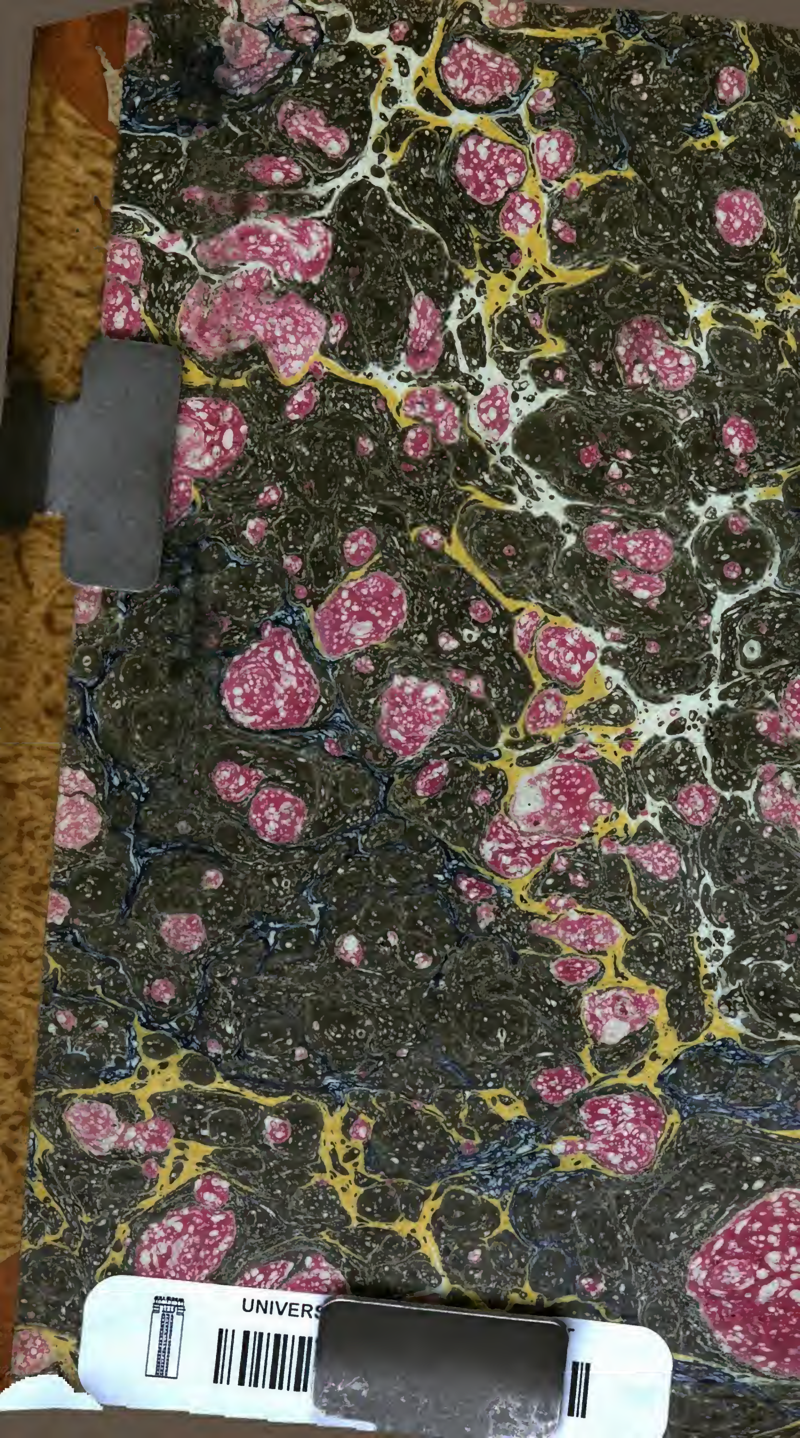
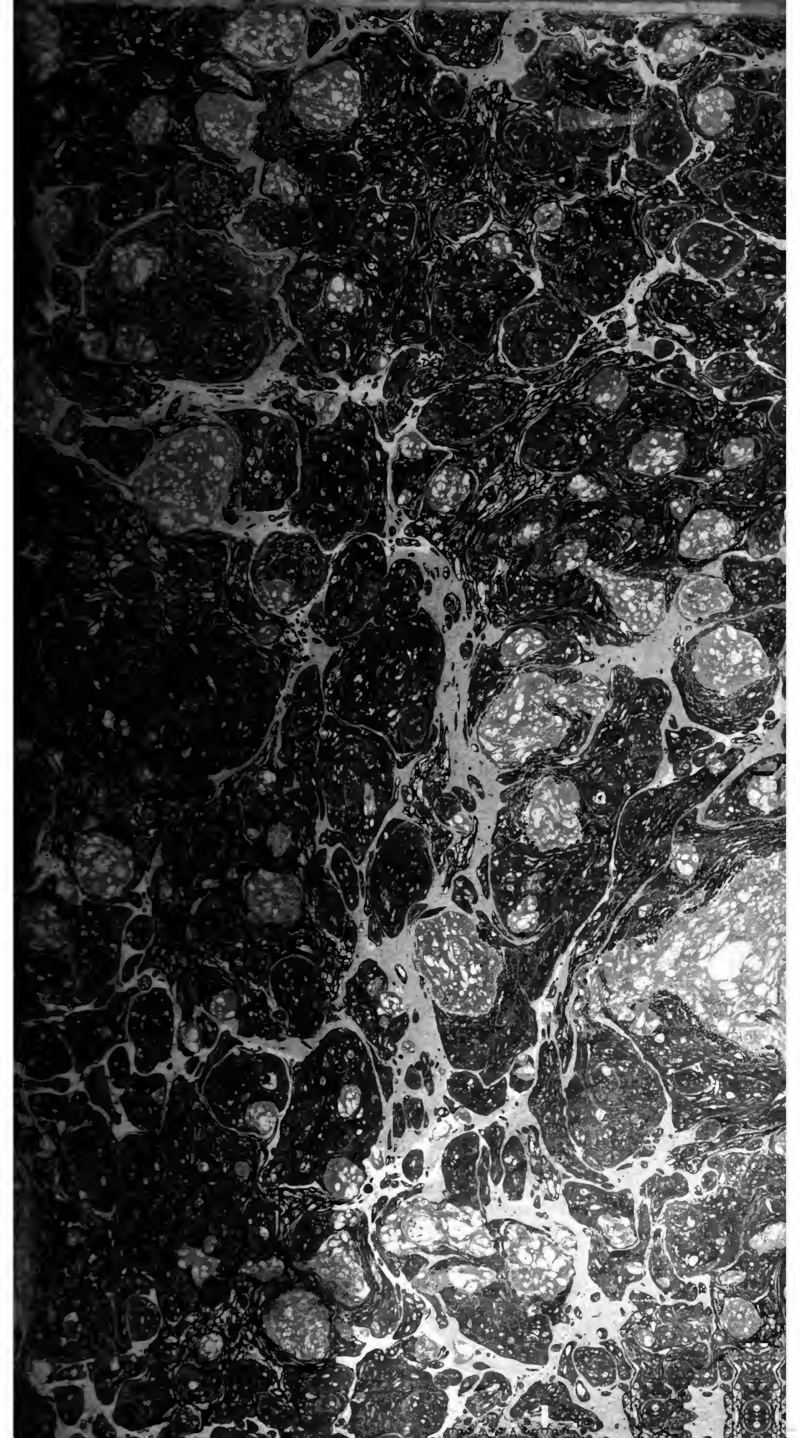
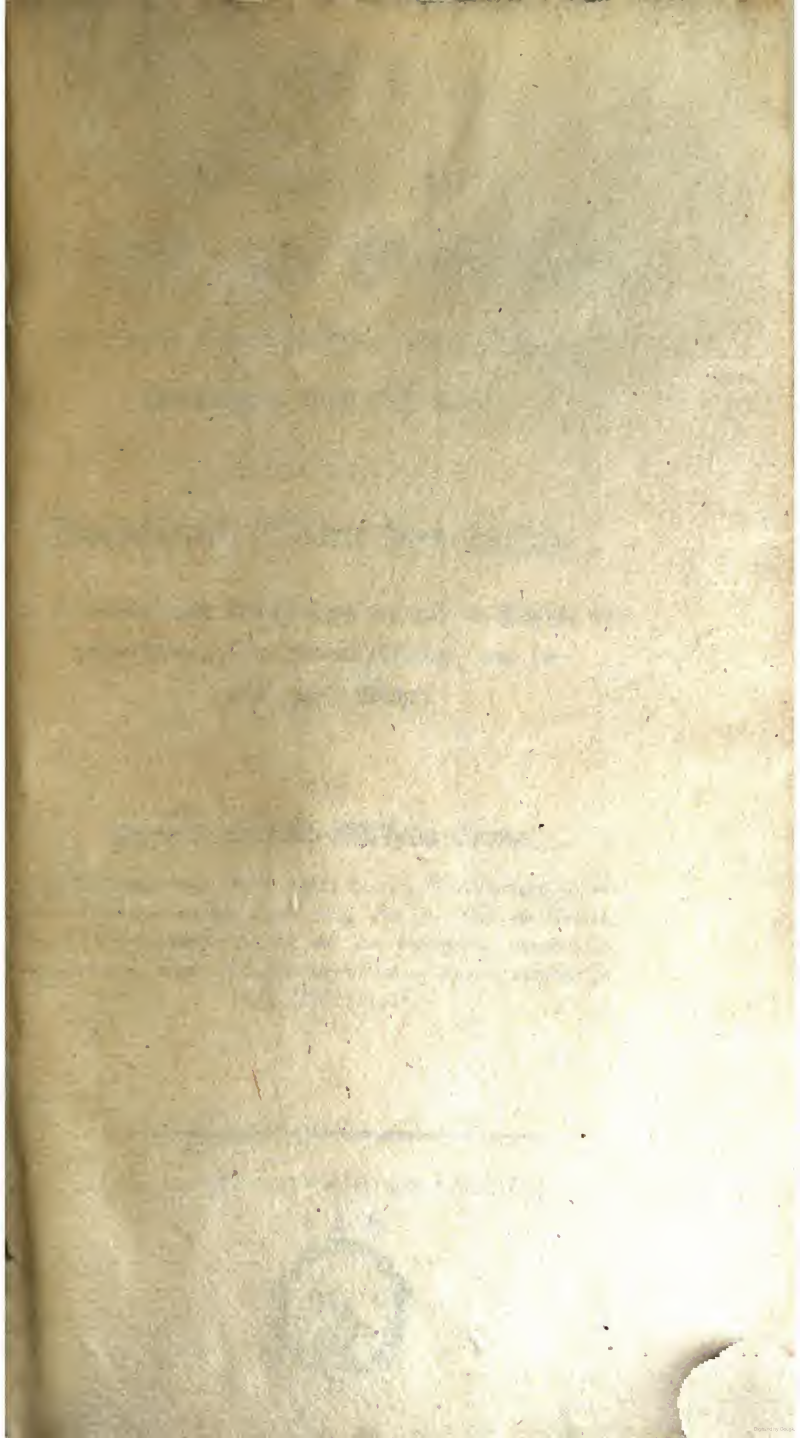












Allgemeine
Uebersicht der Staatskräfte
von den sämtlichen europäischen Reichen und Ländern,

mit einer

Verhältniß-Charte von Europa,

zur Uebersicht und Vergleichung des Flächen-Raums, der Bevölkerung, der Staats-Einkünfte und der bewaffneten Macht:

von

August Friedrich Wilhelm Crome,

der Philosophie und beider Rechte Doctor, Groß-Herzoglich Hessischer Geheimer Regierungs-Rath und Professor der Staats- und Cameral-Wissenschaften auf der Ludwigs-Universität zu Gießen; auch mehrerer auswärtigen Academien und gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern,
1818.





Seiner

Kaiserlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Prinzen

und

Herrn Herrn

Carl Ludwig,

Kaiserl. Prinzen und Erzherzog
von Oestreich

Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc. — Ritter des goldnen Vließes; — Groß-Kreuz des militairischen Maria-Theresien-Ordens, der königlich französischen Ehrenlegion, und des Groß-Herzoglich Toscanischen St. Josephs-Ordens: — kaiserlicher General-Feld-Marschall und Inhaber des kaiserlichen Infanterie-Regiments No. 3. und des Ulahnen-Regiments No. 3. ꝛc. ꝛc.



Durchlauchtigster Erzherzog,
Gnädigster kaiserlicher Prinz,
und Herr Herr!

Ew. kaiserl. Hoheit

geruheten gnädigst, vor geraumer Zeit bereits mir huldreichst zu erlauben, das vorliegende Werk über Europens statistische und staatswirthschaftliche Verhältnisse, Höchst-Denenselben unterthänigst widmen zu dürfen; und ich schmeichele mir, gnädigste Verzeihung zu verdienen, wenn ich jetzt erst von dieser huldvollen Erlaubniß ehrfurchtsvoll Gebrauch mache, und Höchst-Dero glorreichen, von ganz Europa dankbar verehrten Namen einem Werke vorzusetzen so

glücklich bin, welches durch die Zeit-Umstände bisher zurückgehalten wurde.

So glänzend die große und ehrwürdige kaiserlich Oestreichische Monarchie in der europäischen Staaten-Republik hervorragt, so glorreich glänzt der hochgefeierte Name Ew. kaiserlichen Hoheit in den Annalen der Geschichte dieses Kaiser-Reichs, so wie Deutschlands und Europens überhaupt; nicht nur als der Name Eines des Hochherzigsten und Erhabensten unter den Heroen und Befreiern unsers Vaterlandes, sondern

auch als des gepriesensten Kenners und edelmüthigsten Beschützers der Wissenschaften, deren Gebiet Ew. kaiserl. Hoheit mit unnachahmlichen Zügen, auf eine so glänzende Art, Höchst = Selbst erweiterten.

Geruhen Ew. kaiserliche Hoheit, nach Höchst-Dero gewohnten Huld und Gnade, das vorliegende Werk, welches Höchst-Denenselben ich in tiefster Ehrfurcht überreiche, huldvoll und mit Nachsicht aufzunehmen, und genehmigen Höchst-Dieselben gnädigst die dank- und ehrfurchtsvoll-

sten Gesinnungen, mit welchen ich, unter den heiße-
sten Wünschen für den glänzenden Flor Höchst-
Dero Durchlauchtigsten und glorreichsten Hau-
ses in tiefster Unterthänigkeit ersterbe:

Durchlauchtigster Erzherzog,
Gnädigster kaiserlicher Prinz
und Herr Herr!
Ew. kaiserlichen Hoheit

Gießen,
auf der Ludwigs-Universität,
den 24. Juli 1818.

allerunterthänigster
Dr. August Friedrich Wilhelm Crome.

Vorwort.

Indem ich das vorliegende Buch mit der dazu gehörigen Karte dem Publikum übergebe, darf ich nicht unbemerkt lassen: daß ich dies Werk schon im Jahr 1812 zugleich mit einer Verhältniß-Karte von Deutschland öffentlich ankündigte, auch damals eine ansehnliche Subscription auf beide Karten zu erhalten so glücklich war. Die folgende Zeit veränderte aber den *politischen* Zustand und die Gränzen der europäischen und deutschen Staaten so schnell und so gänzlich, daß ich statt jener angekündigten Karten, 2 neue entwerfen mußte, und von diesen die vorliegende Verhältniß-Karte von Europa, mit der dazu gehörigen Schrift zuerst erscheinen zu lassen genöthigt war. Denn Oestreich und Preußen erklärten erst in diesem

Frühjahr, welche Provinzen von ihren resp. Staaten zu dem deutschen Bunde gehören sollen, und die Militär- und Geld-Contingente der deutschen Bundes-Staaten, welche auf dieser statistischen Verhältniß-Karte ebenfalls mit vorkommen müssen, sind bis jetzt noch nicht einmal bestimmt worden.

Deshalb erscheint denn hier die statistische Verhältniß-Karte von Europa mit ihrem Commentar zuerst; dagegen wird von den sämtlichen deutschen Bundes-Staaten, die k. k. Oestreichischen und k. Preußischen Antheile mit eingeschlossen, im Laufe dieses Jahrs, eine ähnliche, und wie ich mir schmeichle, für jeden Deutschen interessante statistische Verhältniß-Karte erscheinen, verbunden mit einem geographisch- statistischem und staatswirthschaftlichem Werke über unser Vaterland, wozu mir mehrere officielle und viele handschriftliche Noti-

zen mitgetheilt wurden. — Ich glaubte dies, zur Nachricht für die respectiven Subscribenten auf diese beiden Karten, hier zuförderst bemerken zu müssen.

Was nun das vorliegende Werk betrifft, so ist über die Verhältniß-Karte von Europa und deren Gebrauch das Nöthige bereits in dem ersten Abschnitt vollständig gesagt worden; ich habe mich also hier nur lediglich über den Zweck und Plan des Commentars dieser Karte kurz zu erklären. Da dieser blos eine Erläuterung der sämtlichen auf derselben durch Zeichnung und Zahlen dargestellten Gegenstände enthalten soll, also nur über die eigentlichen, substantiellen Staats-Kräfte der europäischen Länder sich verbreiten durfte, so konnten und mußten die übrigen Theile der Statistik, theils nur im Vorbeigehen kurz berührt, theils ganz übergangen werden. Sonach wird der Leser hier keine vollständi-

ge, noch weniger eine systematisch geordnete Statistik der europäischen Länder und Staaten erwarten (so wie z. B. die ehrwürdigen Veteranen, der berühmte und verdienstvolle Freiherr von Lichtenstern in Wien, und der gelehrte und würdige Hofrath und Prof. Meusel in Erlangen ꝛc. in ihren trefflichen Werken, Lehrbüchern ꝛc. sie geliefert haben): vielmehr darf man hier nur dasjenige suchen, was der Titel des Werks verspricht, nämlich eine allgemeine Uebersicht der Staatskräfte unserer gegenwärtigen europäischen Länder. Dahin gehören nun zuförderst die Größe des Areals und der Volkszahl, so wie ihre gegenseitigen Verhältnisse; ferner die Fruchtbarkeit des Bodens und dessen Cultur, so wie die darauf erzeugten Natur-Produkte selbst; sodann dasjenige, was die Industrie an Kunst-Producten liefert, und was der Handel von diesen, so wie von den Natur-Erzeugnissen umsetzt: kurz Alles, was man unter der Benen-

nung **allgemeine**, zur National-Oekonomie und Staats-Wirthschaft gehörigen **Cultur** zu begreifen pflegt, und welches sowohl die **unmittelbare** als **mittelbare** Erwerbung des National-Vermögens, und des daraus fließenden National-Einkommens zum Gegenstande hat.

Diese **national-ökonomistische** und **staatswirthschaftliche** Seite unserer europäischen Staaten suchte ich in diesem Werke besonders hervorzuheben, da sie nicht nur die Grundlage des National-Wohlstandes, sondern auch die Basis aller substantiellen Staatskräfte unserer Reiche und Länder ausmacht; wenn gleich auf die Anwendung derselben ebenfalls viel ankommt. Da, — wo es indessen an den wesentlichen Bestandtheilen einer ordentlichen National-Oekonomie, nämlich an Natur- und Menschenkräften fehlt, wie z. B. in **Island**, da kann selbst eine wohl eingerichtete Staats-Wirthschaft nichts bewirken.

Gleichwohl ist jene Insel nicht viel kleiner, als England, — wo doch die Staatswirthschaft so sehr blüht, weil dort die National-Oekonomie durch die vorhandenen zahlreichen Natur- und Menschenkräfte, und durch deren Anwendung so ungemein hoch gestiegen ist. Daher nährt dann Island auch seine 48,000 armselige Einwohner nur kümmerlich, wogegen England 10 Millionen Menschen besitzt, die großentheils im Wohlstande leben.

Uebrigens sey es mir erlaubt, hier noch kurz zu bemerken, daß es mir scheint, — als habe man nicht immer, weder theoretisch noch practisch, das National-Vermögen, nebst dem daraus fließenden National-Einkommen sorgfältig genug von dem Staats-Vermögen und von dem Staats-Einkommen unterschieden, noch beydes in jeder Hinsicht scharf genug von einander getrennt, welches doch sehr nothwendig ist, wenn anders das Privat-Eigenthum in unseren Staaten frei und sicher

gesetzt seyn, und nicht mit dem Staats-Eigenthum vermengt werden soll. Da das National-Vermögen alles dasjenige begreift, was die Nation besitzt und erwirbt, mithin alle die nutzbaren Natur- und Menschenkräfte umfaßt, worüber sie zu nützlichen Zwecken disponiren kann, um davon zu leben, und nicht nur ihr Auskommen, sondern wo möglich auch einen gewissen National-Wohlstand sich dadurch zu verschaffen (denn von dem so sehr gemißbrauchten Worte: National-Reichthum, wird wohl nur selten die Rede seyn können): so muß dasselbe auch unstreitig die einzige Quelle seyn, aus welcher das Staats-Vermögen fließt, welches zur Befriedigung der Staats-Bedürfnisse, d. h. zur Bestreitung der Kosten, welche die Erhaltung und Verwaltung der Staats-Maschine nothwendig machen, durchaus erforderlich ist. Zu diesem Zweck müssen freilich die Staats-Einkünfte hinreichend seyn; das Hinreichende schließt aber nur das Nothwendige ein, und

alles Ueberflüßige — aus. Wenn nun das Staats-Vermögen mittelbar oder unmittelbar aus dem National-Vermögen gezogen wird, so muß ersteres mit dem letzteren nothwendig ab- und zunehmen, oder auch stehen und fallen. England giebt davon den auffallendsten Beweis.

So klar dies Alles ist, und so deutlich Colquhoun, der Freiherr von Lichtenstern, — Sismondi und so viele andere Schriftsteller, welche sich über National-Oekonomie und Staats-Wirthschaft verbreiteten, dieses dargestellt haben: so wenig wird dies doch von manchen andern Schriftstellern, welche die National-Oekonomie und Finanz-Wissenschaft z. B. in einem Compendio abhandeln und gleichsam zusammen verschmelzen, theoretisch genau unterschieden, noch dieser Unterschied in den meisten Staaten in der Anwendung genau beobachtet und in Ausübung gebracht. So sagte z. B. Ludwig XIV. schon:

— „ich bin der Staat" und andere despotische Regenten behandelten das Privat-Eigenthum der Nation als Staats-Eigenthum, und requirirten so lange, bis alles erschöpft war, indem sie ein vollkommenes Recht auf Alles, was die Nation besitzt, zu haben glaubten. In den neuesten Zeiten hat man dies zwar etwas schärfer getrennt, auch zu dem Ende die Beförderung der National-Oekonomie unter dem Namen Landes-Administration den sogenannten Regierungs-Collegien in mehreren unserer deutschen Staaten übertragen, und dadurch diese Gegenstände von dem Wirkungskreise der Finanz-Kammer geschieden; *wie dies* denn auch unerläßliche Pflicht ist, wenn man nicht Privat-Eigenthum mit dem öffentlichen Eigenthum oder National-Wirthschaft mit der Staats-Wirthschaft absichtlich und zweckwidrig vermischen will. So lange indessen unsere Regierungs-Collegien meist oder blos mit Juristen besetzt werden, deren Haupt-Studium die National-Oekonomie ge-

wöhnlich nicht zu seyn pflegt, und so lange unsere Finanz-Cammern (die doch blos Staats-Eigenthum verwalten und Staats-Einkünfte erheben, verwenden und verrechnen sollen), einen so unmittelbaren — zuweilen wohl gar ungemessenen Einfluß auf die National-Wirthschaft haben, gleichsam als wenn die Gewerbe im Staat blos der etwanigen, davon zu hebenden Staats-Abgaben wegen vorhanden wären, und nicht deswegen, daß die Nation davon leben soll: — so lange kann keine National-Wirthschaft in unseren Staaten gedeihen.

Hierzu kommen dann noch manche zweckwidrige Einrichtungen von Seiten der höheren Polizei, zur unzeitigen Verengung oder auch Erweiterung des Markts, und zur Einschränkung mancher Gewerbe: oder auf der andern Seite auch wohl ein zu großer Eifer der Staats-Polizei, unmittelbar in die Gewerbe der Nation mit einzugreifen, und so gleichsam das Volk zu bevormundschaften: wo doch das ne noceat et ut prodeat blos zur Richtschnur dienen sollte.

Denn der Staat darf in der National-Oekonomie nur consultativ mitwirken, nicht administrativ (wie in der Finanz-Verwaltung), er darf nur schützen, Hindernisse entfernen, wenn Privat-Kräfte dies nicht vermögen, und dahin sorgen, daß kein Gewerbe das andere zerstöre, noch Ungerechtigkeiten gegen Einzelne und Nachtheile für das Ganze daraus entspringen. Genug, der Staat sehe nur dahin, daß der größte Flor der Gewerbe im Ganzen, mit der höchst möglichen Freiheit jedes Einzelnen verbunden sey. Dies ist der Fall in dem nordamerikanischen Freistaat, und zum Theil auch in England, und deshalb machten diese Staaten solche Riesen-Schritte in der National-Oekonomie, so wie in Betreff ihres National-Wohlstandes und der daraus fließenden Staats-Kräfte; wenn auch die letzteren in England gerade seit hundert Jahren sehr gemißbraucht wurden. Wie hätten aber Groß-Brittanniens Staats-Einkünfte so steigen können, wenn nicht das National-Einkommen zuförderst mit gestiegen wäre?

Man wird es mir daher nicht zum Vorwurf machen, daß ich diese national-ökonomische und staats-wirthschaftliche Ansicht bei den einzelnen Staaten, z. B. bei England, vorzüglich heraushob; theils weil es meinem Plan gemäß war, theils aber auch, weil diese Gegenstände bisher weniger von unsern Statistikern berücksichtigt wurden, als z. B. Staats-Einkünfte, Militair und Marine. Gleichwohl machen diese die Nation nicht reicher, noch verschaffen sie ihr positives Glück, sondern höchstens nur negatives, d. h. sie sichern der Nation das, was sie hat, und schützen und vindiciren ihre Rechte, kurz sie setzen die Nation in den Stand, einen sichern und ungestörten Gebrauch von ihren Kräften zu machen. Da nun in der National-Oekonomie Alles auf die freie und ungehinderte Anwendung der Menschen-Kräfte, auf die Natur-Kräfte, worüber die Nation disponiren kann, beruhet, so thut der Staat Alles, was man von ihm erwarten kann, wenn er diese leitet, schützt und sicher stellt. Das Uebrige, nämlich das unmittelbare

Erwerben, Anwenden, Vermehren und Verzehren des National-Einkommens, muß und wird die Nation schon allein und selbst am besten besorgen.

Diese Ideen, welche ich früher schon in meinem Werke: Europens Producte und in der Staats-Verwaltung von Toscana, so wie in den von mir herausgegebenen statistischen und staatswirthschaftlichen Zeitschriften u. a. O. mehr andeutete, suchte ich in dem vorliegenden Buch, da wo sich immer die Gelegenheit dazu darbot, practisch ins Licht zu stellen, und so mich über den gegenwärtigen statistischen, national-ökonomistischen und staatswirthschaftlichen Zustand von Europa noch einmal freimüthig auszusprechen. Daß dies bei einigen Staaten vollständiger geschehen ist, als bei Andern, dies wird der Leser mit Nachsicht aufnehmen, da ich theils kein systematisches Werk liefern wollte, theils aber auch bei der Schilderung einiger Länder mir wenigere, bei andern aber meh-

rere Hülfsmittel zu Gebot standen. Geschrieben bei dem Antritt meines 66sten Jahres, zu Gießen, auf der Ludwigs-Universität, den 22sten Juli 1818.

Dr. Crome.

Inhalts-Verzeichniß.

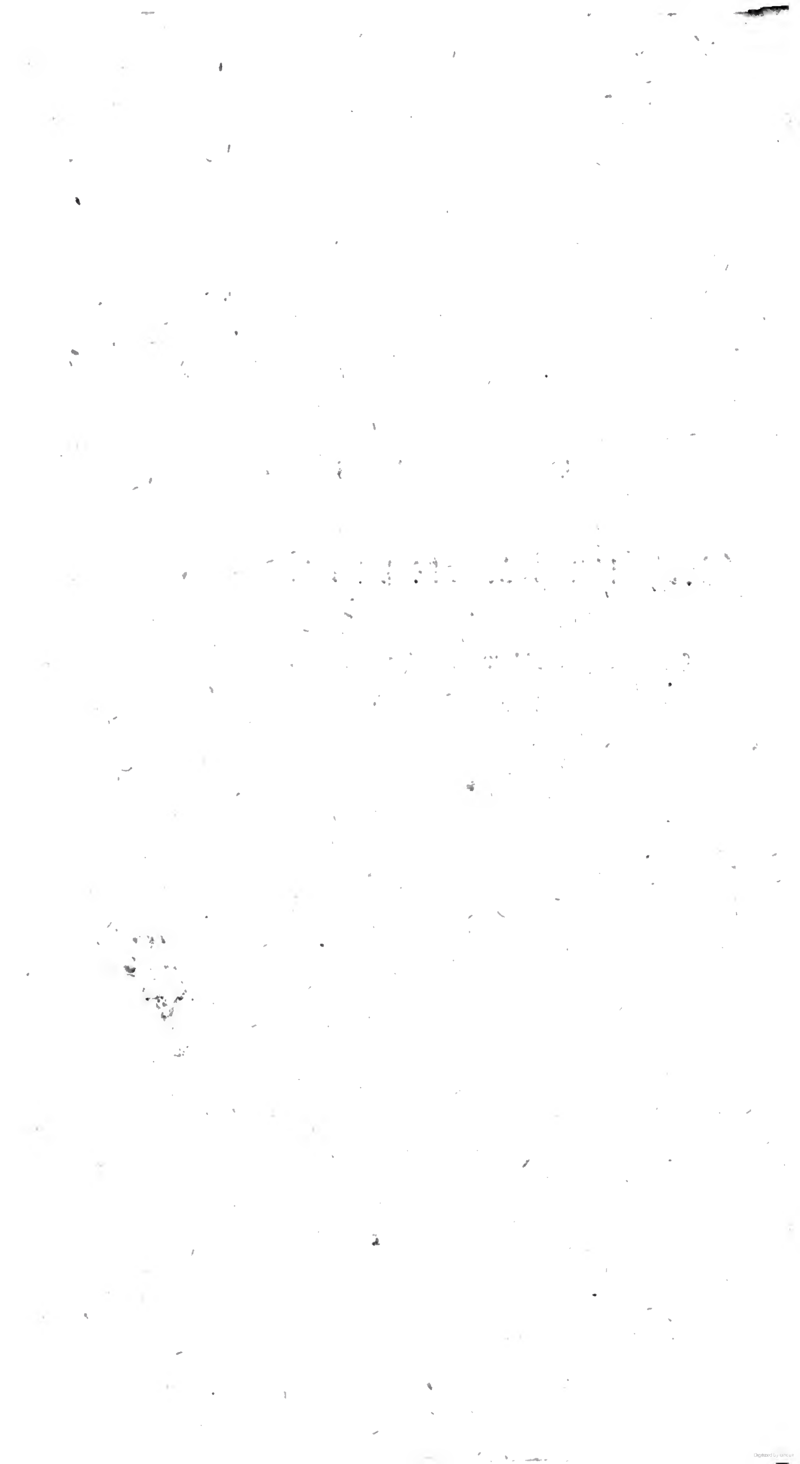
Erklärung

der

Verhältniß-Karte von Europa

und

Anwendung derselben auf die einzelnen europäischen Staaten.



Das geographisch-statistische Studium wird ungemein erleichtert, wenn die Form der Darstellung nicht blos symbolisch ist (im engsten Sinn des Worts), sondern zugleich anschaulich gemacht wird. Denn Versinnlichung, durch bildliche Darstellung, — wie mehrere unserer berühmtesten Schriftsteller mit Recht behaupten, — ist in der Geographie und Statistik sowohl, als in der Naturgeschichte ein sehr kräftiges Mittel, das Studium der Geographie den Dilettanten zu erleichtern, und für den Anfänger eindrücklicher zu machen.*) Dem kenntnißreichen Leser dienen solche bildliche Darstellungen (fügt Hr. G. R. v. Göthe hinzu) zu einer angenehmen Wiederholung dessen, was er schon weiß, und dem Anfänger zur Erleichterung und Ermunterung, um dasjenige genauer kennen zu lernen, was durch ein solches Gemählde gleichsam im Allgemeinen nur angedeutet wird.

*) S. das Vorwort des Hrn. Legations-Raths Dr. Bertuch in Weimar, zu des Hrn. G. R. v. Göthe Höhen-Tableau in den allgemeinen geographischen Ephemeriden, Bd. 41. Jahr 1813. S. 1. u. f.

Man hat zu dem Ende geographische und historische Karten mannigfaltiger Art entworfen, eigentliche statistische Karten aber nur wenige. Gleichwohl sind leztere ein vorzüglich treffliches Mittel, um eine schnelle und vollständige Uebersicht von den mannigfaltigen Daten und Staats-Merkwürdigkeiten der Länder zu verschaffen, und diese unter einen allgemeinen Gesichtspunct zu bringen; auch das Auffassen derselben zu erleichtern, und Vergleichungen anzustellen, kurz um den statistischen Unterricht anschaulich zu machen. Durch Zeichnung wird auf solchen Karten dasjenige bildlich, und gleichsam lebendig dargestellt, was Worte und Zahlen durch die todte Schrift ausdrücken, und sonach der Leser auf eine zwiefache Art mit den statistischen Gegenständen, die er kennen zu lernen wünscht, bekannt gemacht.

Es fällt in die Augen, daß Lehre und Unterricht durch eine solche bildliche Darstellung ungemein gewinnen müßen, und daß namentlich die Wiederholung des Gelesenen und Gehörten ungemein dadurch erleichtert wird.

Diese Methode habe ich denn auch, im Lauf meines 35jährigen Docenten-Lebens, mit dem besten Erfolg angewandt. Zu dem Ende gab ich schon 1782 meine erste Producten-Karte von Europa heraus, auf welche 1785 die Größen-

Karte von diesem Erdtheil folgte, welche leztere ich im Jahr 1792 unter dem Titel: Verhältniß-Karte von Europa, in einer verbesserten Gestalt erscheinen ließ. Diese geographisch-statistischen Karten fanden damals einen so ausgezeichneten Beifall, daß sie nicht nur in Wien nachgestochen, sondern auch in London und Paris ins Englische und Französische übertragen wurden.

Die Haupt-Idee, welche bei der, 1792 erschienenen Verhältniß-Karte von Europa zum Grunde lag, ist zwar an sich eben dieselbe, welche auf dem vorliegenden Blatt ausgeführt ist, nur ist hier alles genauer und vollständiger dargestellt.

Jene Karte gab nämlich eine vergleichende Uebersicht von der Größe und Bevölkerung der europäischen Staaten; die gegenwärtige leistet dieses nicht allein richtiger und vollständiger, sondern sie legt zugleich die Finanz-Verhältnisse und die bewaffnete Macht der europäischen Staaten vor Augen. Denn ich benuzte zugleich den Rand, auf dem vorliegenden Blatt, zu den, von mir entworfenen, statistischen Tabellen, welche bei der Zeichnung der Karte zum Grunde liegen, und die zur Vergleichung dessen, was auf diesem Blatt durch Zeichnung angedeutet ist, unentbehrlich sind. Und so tritt dann Alles, was der

todte Buchstabe durch Worte und Zahlen auf der rechten und linken Seite der Karte darstellt, in der Mitte derselben durch Zeichnung dem Leser lebendig vor Augen.

Zur Erklärung dieses Blatts habe ich übrigens noch Folgendes hier anzuführen.

Die Quadrate, in der Mitte der Karte, stellen die sämtlichen europäischen Staaten dar, so, wie sie in Betreff ihres Flächen-Raums auf einander folgen. Auf den gewöhnlichen, geographischen Karten kann man zwar ebenfalls die relative Größe und den Umfang der Länder einigermaaßen beurtheilen; allein theils ist der Umriß solcher Karten oft an sich schon zu unregelmäßig, theils liegen so manche Länder dazwischen, daß es dem Auge nicht möglich ist, die Größe jedes einzelnen Staats gegen die übrigen Länder genau abzumessen, noch weniger das Verhältniß des Flächen-Raums derselben mit Bestimmtheit gegen einander zu vergleichen.

Beides gewährt die vorliegende Karte auf eine so anschauliche Art, daß die Vergleichung der Länder, in Betreff ihrer Größe, dadurch sehr leicht und bequem wird. Auf der Horizontal-Linie eines jeden Quadrats, dessen Einfassung mit einer bestimmten Farbe illuminirt ist, findet man den Namen des Landes angemerkt und den wirklichen Flächen-Inhalt desselben

in geographischen Quadrat-Meilen durch Zahlen ausgedrückt, dessen Größe das gleichseitige Viereck darstellen soll. An den Ecken der Grundlinie desselben ist die Quadrat-Wurzel des Flächen-Raums, als die Länge der einen Seite des Quadrats, in Zahlen bis auf $\frac{1}{10}$ pünktlich bemerkt; welche quadrirt die Summe der Quadrat-Meilen, die das gleichseitige Viereck enthält, möglichst genau angeben.

Sehr leicht kann nun das Auge die verschiedenen Länder-Größen mit einander vergleichen, und nicht nur beurtheilen, welche Länder größer oder kleiner sind, sondern auch, um wie viel sie in der Größe von einander abweichen. Dazu dienen vorzüglich die Zahlen, welche an den Vertical-Seiten der Vierecke stehen, und die bis auf Schweden inclusive sämtlich mit einander correspondiren. Der ganze Flächen-Raum von Schweden und Norwegen beträgt nämlich 16,155 geographische Quadrat-Meilen. Davon ist nun die Quadrat-Wurzel $= 127\frac{1}{10}$.

Wenn dies Reich also, in der Figur eines gleichseitigen Vierecks gedacht wird, so enthält die Länge jeder einzelnen Seite desselben $127\frac{1}{10}$ geographische Meilen.

Da nun dies Reich das größte ist, dessen wahres Flächen-Verhältniß gegen die

übrigen europäischen Staaten, auf dieser Karte, nach ein und eben demselben verjüngten Maaße, ausgedrückt werden konnte (indem Rußland nach einem noch kleineren Maaßstabe dargestellt werden mußte), so gab Schweden und Norwegen den Maaßstab ab, nach welchem die übrigen Länder verhältnißmäßig gezeichnet wurden: d. h. die Grade, in welche die Seiten-Linien des Vierecks für Schweden und Norwegen abgetheilt sind, mußten bei den Quadraten der übrigen Staaten dieselben seyn. Dadurch kann nur die genaueste Vergleichung der Größen dieser Länder bewirkt werden.

Indeß muß ich dennoch bemerken, daß man sich die verschiedenen gleichseitigen Vierecke*) auf dieser Karte gleichsam wie auf einander oder in einander gelegt vorzustellen habe, und daß bei jedem einzelnen Quadrat die kleineren, welche in demselben eingeschlossen sind, nicht weiter in Betracht kommen, als in so weit, daß sie zur Vergleichung der Länder-Größen dienen, deren Namen sie enthalten. Denn man würde die Karte sehr unrecht verstehen, wenn man z. B. sagen wollte:

*) Ich darf hier ein- für allemal bemerken, daß, wenn von Vierecken in dem obigen Text die Rede ist, gleichseitige und rechtwinklige darunter zu verstehen sind, d. h. Quadrate.

Helvetien sey so groß, als der Kirchen-Staat, mit Toscana und mit allen den übrigen kleineren Ländern, die in dem Raum des Quadrats, welcher die Schweiz darstellt, mit eingeschlossen sind. Dies *ist* durchaus irrig. Vielmehr kann man blos *sagen*: Helvetien übertrifft jeden der, in den eben genannten Raum eingeschlossenen Staaten um so viel an Größe, als die quadrirten Wurzel-Zahlen jener Quadrate von der mit sich selbst vermehrten Quadrat-Wurzel des Vierecks von Helvetien differiren: — kurz das Quadrat von Helvetien übersteigt an Größe jedes einzelne Viereck der eingeschlossenen Staaten um so viel, als das Quadrat desselben grösser ist, als jene.

Dagegen findet man auf einigen Quadraten die Namen mehrerer Länder zugleich bemerkt, z. B. bei Nr. II. Cracau und Lucca: bei Nr. IV. Modena, Parma und Piacenza u. s. w. auf einem und eben demselben Quadrat; zum Beweis, daß der Unterschied der Größe des Areals dieser Länder so geringe war, daß ihre Quadrate in einander gefallen seyn würden, wenn man für jedes Land ein besonderes rechtwinkliges und gleichseitiges Viereck hätte vorzeichnen wollen. Es mußten deshalb mehrere Staaten auf einem und demselben Quadrat angedeutet werden, weil sie in Ansehung ihres

Flächen-Raums ungefähr von gleicher Größe waren.

Dagegen fand bei dem europäischen Rußland das Gegentheil statt. Dieses ungeheure Reich ist, gegen die übrigen Staaten unseres Continents, viel zu groß, als daß sein Flächen-Verhältniß auf diesem Blatt nach ein und eben demselben Maaßstabe, wie Schweden und Norwegen und wie die übrigen europäischen Staaten, — hätte ausgedrückt werden können. Vielmehr mußte derselbe bei diesem großen Reiche um so viel kleiner angenommen werden, daß zwei Grade auf dem Maaßstabe von Schweden, drei Grade auf der Scala von Rußland geben, oder daß sich die Grade auf den verticalen Seiten des Vierecks von Rußland zu denen von Schweden wie 2 zu 3 verhalten. Dies wird indessen der Vergleichung der Länder-Größen zwischen Rußland und den übrigen europäischen Staaten keinen Eintrag thun.

Vergleicht man endlich den kleinsten, freilich nur relativ-selbstständigen, Staat San-Marino mit dem ungeheuren russischen Reiche in Europa, so findet man, daß ersterer sich zu dem letzteren wie 1 zu 36,340 verhält; oder, das Areal jener Republikette ist $\frac{1}{36340}$mal kleiner, als der Flächen-Raum des europäischen Rußlands;

welches ungeheuere Land freilich (in so weit es zu unserem Erdtheil gehört) fast die Hälfte von ganz Europa ausmacht.

Daß indessen die Größe des Flächen-Raums keinesweges allein die wahre Stärke der Staaten begründe, dies zeigt z. B. Schweden und Norwegen auf dieser Karte auffallend, wenn man es mit der k. Preußischen Monarchie vergleicht. Jene nordischen Reiche sind ungefähr, in Hinsicht des Flächen-Raums, 3½mal größer, als die k. Preußischen Staaten, gleichwohl fast um eben so viel schwächer, in Betreff der übrigen Staatskräfte. Wenn indeß auch der Flächen-Raum der Länder keinesweges allein für die Stärke der Staaten entscheidet, so ist derselbe doch (wie Hr. Butte sich ausdrückt*)) gleichsam die Unterlage des Staats, mithin ein wesentlicher Bestandtheil desselben, ohne welche derselbe nicht vorhanden seyn würde. Auch ist die größere, oder geringere Ausdehnung eines, mehr oder weniger fruchtbaren Areals für den Staat um so wichtiger, da nicht allein die Summe der Naturkräfte, worüber derselbe disponiren kann, dadurch ab- oder zunimmt, sondern auch in vielen Fällen die Stärke, die Sicherheit und der Flor des Staats durch den

*) S. dessen treffliche Schrift: Statistik als Wissenschaft. Landshut, 1808. Erste Lieferung.

Besitz einzelner Provinzen ungemein gewinnt. Was würde Preußen z. B. ohne Schlesien, und Rußland ohne die Ostsee-Provinzen geworden seyn?

Eine andere Betrachtung bietet das Flächen-Verhältniß auf dieser Karte zwischen der Oestreichischen Monarchie und der europäischen Türkei dar. Nur um $\frac{1}{8}$ größer im Areal ist Oestreich, wie das osmannische Reich in Europa, und doch, wie ungemein viel stärker und bedeutender an Volkszahl, Staats-Einkünften, Cultur und Macht, als jene fruchtbaren aber uncultivirten Länder am Hämus-Gebirge unter der Türkischen Regierung je seyn werden.

Die schönste Gruppe der cultivirtesten und kräftigsten Staaten in Europa gewähren übrigens die drei Quadrate in der Mitte der Karte, welche das Brittische Reich in Europa, die Preußische Monarchie, so wie Deutschland und Italien darstellen. Alles, was die schöne Natur und der menschliche Geist an Productivität und Industrie, an Cultur und Wohlstand, kurz an Geisteskräften und deren Anwendung auf die Naturkräfte, Großes und Schönes in Europa darbieten, das ist in diesen Staaten gleichsam vereint, wenn gleich in jedem einzelnen Lande verschieden vertheilt, anzutreffen. Genug dies ist der Mittelpunct

der ausgebreitetsten, vielleicht gegenwärtig culminirenden — Cultur in Europa; wenn gleich das Areal dieser polizirten Staaten nicht zu den größesten gehört, welche auf dieser Karte dargestellt sind, vielmehr dasselbe von einigen andern Ländern in Betreff des Flächen-Raums weit übertroffen wird, sich auch in Hinsicht der Productions-Fähigkeit, z. B. mit Spanien, oder auch mit der Türkei, in jeder Hinsicht nicht immer messen kann. Bei der Schilderung der Staats-Kräfte dieser verschiedenen Länder werden übrigens die Ursachen dieser auffallenden Abweichungen von mir entwickelt werden.

Die zweite Staats-Kraft, welche die vorliegende Karte durch Zeichnung und Zahlen darstellt, betrifft die Bevölkerung, oder die Summe der Einwohner in Beziehung auf das Areal, welches sie bewohnen; also Volkszahl im Verhältniß mit dem Flächen-Raum. Dies ist der erste Gegenstand der Bevölkerungs-Uebersicht, welche unten auf der Karte durch Zeichnung vor Augen tritt.

So wie die Gesellschaft von Staats-Bürgern gleichsam einen Grund und Boden haben muß, der sie trägt und nährt, — und dies ist das Land, welches sie bewohnt, — so bedarf letzteres wiederum der Menschen und ihrer arbeitenden Hände, um dasjenige hervorzubringen, was die Einwohner

gebrauchen. Ohne Menschen ist die Natur öde und leer, und ohne Anwendung von Menschen-Kräften auf die Natur-Kräfte ist kein Genuß für uns denkbar.

Daß die zunehmende Bevölkerung auf einem bestimmten Raum, die Arbeit, — als das erste Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen, — extensiv vermehre, leidet keinen Zweifel, weil da mehr gearbeitet wird, wo viele Hände thätig sind, als im entgegengesetzten Fall. Auch muß die allgemeine Entwickelung der Fähigkeiten und der Kräfte des Menschen, oder die allgemeine Cultur im weitesten Sinn des Worts — (abgesehen von der höheren, ästhetischen und intellectuellen Cultur, welche von andern Ursachen abhängt), — dort zunehmen, wo die Menschen dicht zusammen wohnen, weil Ideen-Wechsel, gegenseitiges Reiben, und die Schwierigkeit, bei einem engeren Zusammenleben dasjenige zu gewinnen, was die Bedürfnisse des Menschen erfordern, eine größere physische und geistige Kraft-Entwickelung und ausdauernde Anstrengung nothwendig machen, als dieses in volksleeren Ländern der Fall ist. Genug, wo die Bevölkerung fortdauernd im Zunehmen ist, wie im Nord-Amerikanischen Freystaat z. B., da nehmen Arbeit und Thätigkeit, Gewerbe und Industrie ebenfalls zu,

und aus diesem kann und wird ein größerer Grad der **allgemeinen Cultur** sowohl, als des National-Wohlstandes hervorgehen, wenn Arbeit und Sparsamkeit mit einander verbunden werden.

Es wird und muß daher die größere oder geringere **Bevölkerung** eines Landes immer ein wesentliches, politisches und statistisches Interesse haben, wenn gleich die Ursachen und Wirkungen derselben in einzelnen Staaten verschieden seyn werden. Daß die Volkszahl für einzelne Oerter und Länder zu stark werden, mithin eine Uebervölkerung daraus entstehen und dies beschwerlich werden könne, dies ist nicht zu leugnen; allein ein solches Unglück, wie **Malthus** z. B. daraus macht,*) kann doch schwerlich daraus hervorgehen, wenn die Regierungen unserer Staaten dies nicht selbst veranlassen. Warum sollte denn nicht ein zweckmäßig geleitetes Auswanderungs- oder Colonisirungs-System erforderlichen Falls von der Regierung selbst eingeleitet und angeordnet werden können, um den etwanigen Ueberfluß an Menschen abzuleiten? — Thaten dies doch die **alten Griechen** und **Römer** ehemals mit dem besten Erfolg, und verbreiteten durch ihre Colonien Cultur und Wohlstand an den Küsten des mittel-

*) Versuch über die Bedingungen und Folgen der Volks-Vermehrung, von J. R. **Malthus**. Aus dem Englischen übersetzt von **Hegewisch**.

ländischen Meers, und in andern Ländern, sowohl in Asien, als in Europa. Freilich schrecken die Partial-Emigrationen, welche die Korn-Theuerung in der Schweiz und in Süd-Deutschland 1816 und 1817 veranlaßte, von Auswanderungen ab; allein es ist ja nicht gesagt, daß sie alle so verkehrt angefangen und so unglücklich ausgeführt werden müssen, als jene! Alle Auswanderungen zu verhüten, ist unmöglich, sie zu verbieten, oder auch nur zu erschweren, würde eben so ungerecht, als unpolitisch seyn. Sie werden aber von selbst aufhören, oder doch nicht übertrieben werden, wenn unsere Regierungen in allen Fällen weise und gerecht gegen ihre Unterthanen verfahren. Denn der Dr. Butte hat Recht,*) wenn er behauptet, daß die europäischen Staaten (wenigstens die meisten) lange noch nicht übervölkert sind, mithin ihre Einwohner noch wohl ernähren und beschäftigen können, auch die eingebohrnen Europäer in der Regel sich in ihrem Vaterlande am besten befinden. Nur Ausnahmen von dieser Regel können doch nicht ganz wegfallen, und Groß-Britannien giebt den klarsten Beweis, daß solche Auswanderungen dem Mutter-Lande nicht schaden.

Daß der Staat indessen über sein Menschen-Capitel Buch und Rechnung führe durch jährliche

*) S. dessen neueste Schrift über die Auswanderungen aus Deutschland und Europa. 1817.

Volks-Zählungen, und daß er diese wiederum durch statistische Bureaux u. s. w. zweckmäßig für die Verwaltung des Staats benutze: dagegen wird kein vernünftiger Politiker etwas einwenden, wenn er anders mit solchen Gegenständen gehörig bekannt ist und weiß, wie solche Volks-Tabellen eingerichtet werden müssen, um die verschiedenen Volks-Classen, so wie den Zustand der Gewerbe und der Beschäftigungen im Lande, danach beurtheilen, auch nöthigen Falls leiten zu können. In den k. Preußischen Staaten, in Schweden u. s. w. ist dies längst trefflich ausgeführt. *) Daß solche Volks-Zählungen aber oft nur mangelhaft sind und nicht selten unvollständig waren, auch weniger von der Regierung benutzt wurden, als man erwarten durfte, dies Alles beweist keinesweges ihre Unzweckmäßigkeit. In vielen Staaten wurden sie gleichwohl mit dem besten Erfolg ausgeführt und gehörig benutzt.

Da indessen so manche Vorurtheile dagegen streiten; — da Unkunde und Gleichgültigkeit bei diesem Geschäft so oft sichtbar sind, so kann man in der Regel annehmen, daß die meisten Volks-Zählungen eher zu klein, als zu groß sind, mithin die Total-Summe gewöhnlich unter dem wahren Bestand der Seelen-Zahl seyn werde.

*) S. Fr. Rühs Erdbeschreibung von Schweden. Hamburg, 1807. S. 15.

Höchst selten nur mögten hier Ausnahmen statt finden. Deshalb aber alle Volks-Zählungen gänzlich verwerfen, oder, so wie P. Lueder in Jena that,*) lächerlich machen zu wollen, dies würde sehr thöricht seyn, und hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Nur davon hat mich die Erfahrung überzeugt, daß bei Varianten, — die nicht aus der Luft gegriffen waren, — die größeren Summen in der Regel die richtigern sind, und deshalb adoptirte ich diese, nach reiflicher Untersuchung, gewöhnlich, und fand sie der Wahrheit am nächsten. Daß übrigens Volks-Zählungen und deren Anwendung in der politischen Arithmetik kein so richtiges Resultat geben können, als die Berechnungen des Mathematikers, oder des Kaufmanns auf seinem Comtoir, dies begreift jeder Verständige von selbst, der nicht absichtlich auf eine lächerliche Art übertreiben und blos elende Paradoxen schreiben will.**)

*) S. dessen in der folgenden Note angeführte Schriften.

**) J. J. Rousseau schrieb auch Paradoxen, unter andern gegen die in Europa zum allgemeinen Bedürfniß gewordene Gewohnheit, Brod zu essen. Man fand es sehr überflüßig, den Grillenfänger zu widerlegen, aber sehr zweckmäßig, vor wie nach Brod zu essen. Uebrigens war der Verfasser des Emil freilich paradox, aber doch wahrlich nicht gemein,

Die Volks-Zahl und das Verhältniß derselben zu dem Areal, so weit es nämlich durch Zahlen und Zeichnung ausgedrückt werden konnte, findet man nun auf der vorliegenden Karte gehörig dargestellt. Zuförderst ist die Summe der wirklich vorhandenen Einwohner in den einzelnen Staaten auf der Tabelle der Karte zur Linken so aufgeführt, wie ich sie in den folgenden Abschnitten dieses Werks rechtfertigen werde.

Sodann sind die Verhältnisse der Population zu dem Flächen-Raum, so wie sie in den verschiedenen europäischen Ländern statt finden, in der Bevölkerungs-Uebersicht unten auf der Karte durch Zeichnung dem Leser vor Augen gelegt. Die halb illuminirten Kreise zeigen nämlich die Dichtigkeit der Bevölkerung an, indem sie das Flächen-Verhältniß des

2*

noch unredlich oder gall- und rachsüchtig, noch weniger so läppisch und lügenhaft, als der unten angeführte keine Widerlegung verdienende Paradoxen-Schreiber; — so daß man ihn hätte verachten müssen. S. A. F. Lueders Kritik der Statistik und Politik, 1812., und dessen kritische Geschichte der Statistik, 1817., so wie die treffliche Recension dieser Schrift in der allgemeinen Litteratur-Zeitung zu Halle 1817, Nr. 188 u. 189.

Raums angeben, auf welchem in jedem einzelnen Staate 1,000 Menschen wohnen. Dieser steht aber im umgekehrten Verhältnisse mit der Population, d. h. je größer die Bevölkerung jedes einzelnen Staats ist, desto kleiner ist der mit seinem Namen bezeichnete Kreis, zugleich ist die Menschen-Zahl, welche im Durchschnitt auf einer Quadrat-Meile lebt, jedesmal in Zahlen mit beigefügt worden.

So ist z. B. der Kreis, welcher das Herzogthum Lucca (das volkreichste Ländchen unseres Erdtheils) bezeichnet, 28mal kleiner, als der Kreis, welcher Schweden und Norwegen andeutet: ein Beweis, daß der Flächen-Raum, welchen Lucca für 1,000 Menschen, die dort wohnen, bedarf, 28mal kleiner ist, als derjenige, auf welchem in Schweden und Norwegen im Durchschnitt eine gleiche Anzahl von Menschen leben. Mithin ist Lucca verhältnißmäßig nach seinem Flächen-Raum 28mal volkreicher als Schweden und Norwegen. Die Durchmesser ihrer Kreise verhalten sich demnach wie 1 zu $5\frac{3}{10}$.

Auch die wirkliche Volks-Zahl dieser Länder ist auf dieser Bevölkerungs-Uebersicht durch Zeichnung ausgedrückt, und zwar durch die grün illuminirten Tangenten, welche sich auf der rechten Seite eines jeden Kreises befinden. Es

bezeichnet nämlich jeder Grad, welchen die grün illuminirten Tangenten durchschneiden, 1 Million Einwohner, so wie die verlängerten Radii, oder die einfachen schwarzen Linien, vom Mittelpunct eines jedes Kreises aus, nach der rechten Seite hingezogen, für jeden einzelnen Grad, den sie durchschneiden, 100,000 Menschen andeuten.

So hat z. B. das Russische Reich in Europa, nach der grün illuminirten Tangente, auf der rechten Seite des für ihn bestimmten Kreises, 34 Millionen Einwohner, und laut des schwarzen verlängerten Radii noch 500,000 Menschen, zusammen also 34'500,000 Einwohner. — Oder, um noch ein Beispiel zu geben: die Oestreichische Monarchie besitzt, der grün illuminirten Tangente seines Kreises zufolge, 28 Millionen Einwohner, und laut des schwarzen verlängerten Radii noch 173,000 Menschen. Daß hiebei einzelne Hunderte ꝛc. durch Zeichnung nicht ausgedrückt werden konnten, fällt von selbst in die Augen, und bedarf keiner Entschuldigung für den verständigen Leser.

Die kleinen Staaten, Lucca, Cracau, Parma und die jonische Republik, haben gar keine Tangenten neben ihren respectiven Kreisen, weil hier keine Millionen anzudeuten waren,

sondern nur Tausende und Hunderttausende, welche durch die verlängerten schwarzen Radii allein ausgedrückt werden konnten. Die kleine Republik San-Marino wurde übrigens deswegen hier ganz weggelassen, weil das Verhältniß der Bevölkerungs-Dichtigkeit zwischen diesem kleinen Ländchen und dem Kirchen-Staat (in welchem es eingeschlossen ist) gerade wie 1 zu 1 sich verhält, mithin ersteres in dem letzteren, durch einen eigenen Kreis dargestellten, mit begriffen wurde.

Einige Betrachtungen, deren sich dem Leser beim Anblick dieser Bevölkerungs-Uebersicht mehrere darbieten werden, erlaube man mir hier noch hinzuzufügen.

Die Tangente, welche Rußlands Volks-Zahl anzeigt, ragt vor allen andern hervor; denn sie bezeichnet 34 Millionen Einwohner, und dies ist die größte Seelen-Zahl von allen europäischen Staaten. Allein wie geringe ist dagegen die Dichtigkeit der Bevölkerung in diesem verhältnißmäßig volkarmen Reiche? Dies beweiset der große Kreis, und die kleine Zahl von 475 Menschen, welche im Durchschnitt dort auf einer Quadrat-Meile leben.

Von einigen andern Staaten bemerke ich, in Betreff der Bevölkerung, noch Folgendes:

Die Höhe der Tangenten von Oestreich

und Frankreich berühren eine und eben dieselbe Linie, in Betreff der Volks-Zahl; auch stehen beide Reiche in Hinsicht der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung nahe zusammen. Ihre physischen Kräfte mögten also wohl ziemlich gleich seyn; ob sie es in der Anwendung seyn werden? — dies hängt von den geistigen Kräften der Nation und von deren Richtung und Leitung ab. Diese machen aber keinen Gegenstand aus, der auf einer statistischen Karte ausgedrückt werden konnte.

Den größten Kreis auf unserer Bevölkerungs-Uebersicht, aber auch die geringste Dichtigkeit der Population, hat Schweden und Norwegen; denn es kommen dort nur 218 Menschen auf 1. □ Meile im Durchschnitt. Diese Länder können indeß nicht viele Menschen mehr ernähren, als sie jetzt besitzen, wenn gleich einige Natur-Kräfte in Schweden und Norwegen noch wohl besser benutzt werden könnten, als bisher. Nie werden aber diese Reiche, bei aller Anstrengung ihrer Bewohner und bei der zweckmäßigsten Leitung ihrer Regierung, so viele physische Kräfte entwickeln, noch so mannigfaltige Genuß-Mittel darbieten können, als andere gleich große, aber von der Natur mehr begünstigte, Länder bereits besitzen.

Die Dänischen Staaten sind zu hetero-

gen, in Betreff ihrer Natur-Kräfte, als daß diese, so wie ihre Bevölkerung und Cultur, nach einerlei Maaßstab beurtheilt werden könnten. Island weicht zu sehr von den übrigen Provinzen dieser Monarchie ab, sey es in Betreff seines Clima's oder auch seiner geringen Productions-Fähigkeit, als daß es eine gleiche Dichtigkeit der Bevölkerung haben könnte, wie die übrigen Dänischen Länder. Es zählt nur 34 Menschen auf 1. □ Meile, wo die übrigen Länder der Dänischen Monarchie mehr als 1,500 und die Deutschen Provinzen dieses Staats sogar über 2,000 Menschen auf 1. □ Meile im Durchschnitt besitzen. Gleichwohl mußten diese Länder hier zusammen genommen und in einem Kreise auf der Bevölkerungs-Uebersicht durch Zeichnung dargestellt werden. Diese Anomalie war nicht zu vermeiden. Auch tritt bei Island noch eine besondere Abweichung zwischen den physischen Kräften des Bodens und den moralischen Kräften seiner Bewohner ein, die wohl nicht leicht in einem andern Reiche so auffallend gefunden werden mögte. Diese unfruchtbare und volkleere Insel hat nämlich nicht nur sehr verständige, gutmüthige und fleißige, sondern auch ziemlich cultivirte und moralisch gebildete Einwohner, die vielleicht im Allgemeinen keinem europäischen Volke, namentlich in der religiösen

Cultur, nachstehen. Auch ist die höhere Cultur in Island nicht ganz unbedeutend, wiewohl sie gegenwärtig weit geringer ist, als in den vorigen Jahrhunderten, wo diese Insel aber auch weit fruchtbarer und bevölkerter war, als jetzt. Im Jahr 1773 studirten doch noch 54 junge Isländer auf der Universität zu Copenhagen, und die 1816 gestiftete Isländische gelehrte Gesellschaft zählte bereits 400 Mitglieder, die freilich nicht sämtlich in Island leben; denn sie hat zwei Hauptsitze, einen zu Copenhagen und einen zu Reikiavik, dem gegenwärtigen Haupt-Ort jenes Eilandes. Diese Isländische gelehrte Gesellschaft giebt nun eine Geographie von Island, und eine historische Isländische Zeitschrift heraus, auch eine Geschichte der bürgerlichen Unruhen, welche im 12ten und 13ten Jahrhundert auf dieser damals noch volkreicheren Insel herrschten.

Dies Phänomen erklärt sich übrigens daraus, daß theils Island, — wie schon bemerkt, — in früheren Zeiten ungemein viel fruchtbarer und volkreicher, aber zugleich auch in jeder Hinsicht weit cultivirter war, als es gegenwärtig ist, mithin in diesem Augenblick nur noch die Ueberbleibsel eines ehemaligen größeren Wohlstandes und einer höheren Cultur auf dieser Insel angetroffen werden; theils aber muß man auch nicht übersehen, daß die Cul-

tur dort aus Dänemark und Norwegen hin verpflanzt und nur durch einheimische Pflege erhalten wurde.*)

Preußen und Deutschlaud stehen einander nahe, in Betreff der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung, ihre Cultur steht sich aber auch eben so nahe, nur mit dem Unterschiede, daß die k. Preußische Monarchie als ein absolut-selbstständiger Staat seine physischen und moralischen Kräfte, nach einem festen Plan, mit ungetheilter Kraft entwickeln kann, dagegen Deutschland, gegenwärtig in 39 Staaten vertheilt, ein zerstückeltes Gemein-Wesen darbietet, welches bisher keinen Central-Punct hatte. Daß der Bundes-Tag dieses künftig werden möge, ist sehr zu wünschen und zu erwarten.

Die brave Deutsche Nation hat übrigens durch ihre innere, moralische Kraft und durch eine unermüdete Anstrengung und ausdauernde Anwendung derselben, namentlich in dem wissenschaftlichen Gebiet, dasjenige zu ersetzen gesucht, was ihr die Politik seit Jahrhunderten versagte. Sie hat sich in der höheren Cultur als selbstständig dargestellt und dadurch eine hohe Stufe in der gelehrten Republik errungen.

*) S. Makenzie Reise durch Island. Aus dem Englischen übersetzt. Weimar, 1817.

Eben dies gilt in vieler Hinsicht auch von Helvetien, wo die Natur groß, aber nicht allenthalben gleich üppig sich zeigte. Daher werden dort *manche* Districte so leicht übervölkert, wenn *nicht ihre* Fabrikate auswärts gesucht wurden, oder *Mis*-Jahre die geringen Erndten noch kärglicher machten. Indessen erreichten die verständigen, kraftvollen und biederen Schweizer, welche sich der Natur nachbildeten, dennoch einen hohen Grad von Cultur, ohne von ihrer alten erprobten Schweizer-Redlichkeit etwas zu verlieren. Dort gebietet die Natur Ruhe von Aussen, der Mensch genießt Frieden im Inneren, und die Verfassung gewährt und sichert Freiheit und Eigenthum.

Das Brittische Reich in Europa bietet in Ansehung seiner Bevölkerung und Cultur einen andern Gesichtspunct dar. Dieser blühende Fabrik- und Handels-Staat, — zugleich von hoher Bedeutung in der gelehrten und politischen Welt, — besitzt mehr als 17 Millionen Einwohner, wovon im Durchschnitt 3,144 auf einer geographischen □ Meile leben. Dies giebt allerdings einen Beweis, daß dort Menschen-Kräfte in Menge vorhanden sind, die mit großer Industrie auf Natur-Kräfte angewandt werden, sonst würde diese große Anzahl von Einwohnern daselbst nicht subsistiren können. Indessen differiren doch England, Schottland und

Ireland in mancher Hinsicht gar sehr. Schottland ist von der Natur zu wenig begünstiget, und Ireland von Seiten der Regierung nicht hinlänglich unterstützt worden, als daß das Eine, oder das Andere von diesen beiden Königreichen verhältnißmäßig so bevölkert und so cultivirt seyn könnte, als England es wirklich ist.

Letzteres hat im Lauf von 200 Jahren und namentlich in dem letzten Jahrhundert deutlich gezeigt, daß die zunehmende Bevölkerung und die allgemeine Cultur gegenseitig und wohlthätig auf einander wirken und gleichsam Hand in Hand gehen. Vor 100 Jahren besaß England nicht viel über 5 Millionen Einwohner, gegenwärtig zählt es mehr als 10 Millionen Seelen. Unstreitig ist die Cultur dort im Allgemeinen in eben dem Grade gestiegen. Dies beweisen Gewerbe, Handel und Wohlstand, so wie alle übrigen Merkmale des Flors dieses reichen und blühenden Landes.

Dagegen ist dies im südlichen Schottland schon weniger der Fall, und im nördlichen Theil, oder in dem sogenannten Hochlande, ist die Natur zu karg, als daß die braven Berg-Schotten so mannigfaltige Kräfte entwickeln und so viel Wohlstand sich verschaffen könnten, als die Britten es, troß ihrer großen Armensteuer, dennoch zu thun vermögen.

Ireland ist zwar fruchtbar und volkreich genug, mithin von der Natur begünstiget, nur nicht von der Regierung des Staats. Wie viel leztere aber *auf* Cultur und Bevölkerung einwirken und beide *entweder* hemmen oder befördern könne, dies *zeigt* Spanien im Gegensaz von Preußen, und *die* Türkei in Vergleichung mit Oestreich auffallend genug.

Aehnliche Bemerkungen lassen sich über die übrigen kleineren Staaten Europas, welche die Bevölkerungs-Uebersicht auf meiner Karte darstellt, leicht machen; wozu sich auch in den folgenden Abschnitten dieses Werks manche Veranlassungen darbieten werden.

Ich berühre hier deshalb nur noch den lezten Gegenstand, welcher auf dieser Bevölkerungs- und Finanz-Uebersicht dieser Karte vorkommt, nämlich die Zeichen für die Staats-Einkünfte der verschiedenen europäischen länder.

Zuerst bemerke ich, daß die Zahlen auf der Scala, oder die Grade auf der rechten Seite der Bevölkerungs- und Finanz-Uebersicht (wie die Worte dort lauten) zwar Millionen Menschen bezeichnen, daß aber die Zahlen auf der linken Seite dieser Scala (so wie es dort auch ausgedrückt ist) Millionen Carolins (zu 11 Fl. rheinisch) andeuten. Auf diese lezteren be-

ziehen sich nun die gelb illuminirten Tangenten an der linken Seite der Kreise, sie zeigen die wirkliche Summe der ordentlichen Staats-Einkünfte eines jeden Landes an, und zwar in Millionen Carolins, welche, mit 11 Fl. multiplizirt, leicht auf rheinische Gulden zurückgeführt werden können.

Da indessen die Staats-Einkünfte eines jeden Landes nicht immer durch Millionen völlig auszudrücken sind, sondern auch tausend und hunderttausend Gulden dabei angedeutet werden mußten, so wurde ersteres durch die einfachen schwarzen Striche bewirkt, welche vom Mittel-Punct der Kreise aus nach der linken Seite hingezogen sind, indem diese für jeden einzelnen Grad, welchen sie durchschneiden, 100,000 Fl. andeuten. Allein diese hunderttausend Fl. erheben sich endlich bis zu einer Million Gulden und darüber, ohne gerade die Summe von einer Million Carolins, oder von 11 Millionen Fl. zu erreichen; welche letztere dann durch einen Grad der grün illuminirten Tangente hätte ausgedrückt werden können. Um also die einzelnen Millionen Fl., von 1—10 inclusive, zu bezeichnen, wählte ich die roth illuminirten Radii, welche vom Mittel-Punct der Kreise aus nach der linken Seite hingezogen sind. Sie

bezeichnen für jeden Grad, welchen sie berühren, 100,000 Carolins, oder 1'100,000 Fl.

Auf diese Art konnte dann die Summe der Staats-Einkünfte eines jeden Landes durch Zeichnung vollständig ausgedrückt werden, ohne Verwirrung zu erregen. Einige Beispiele werden dies völlig ins Licht setzen.

Die ordentlichen Staats-Einkünfte des Brittischen Reichs z. B. werden gegenwärtig auf 37'346,360 Pf. Sterl. = 410'810,000 Fl. rheinisch angegeben. Diese sind durch Zeichnung unten auf der Karte so ausgedrückt, daß zuförderst die gelb illuminirte Tangente zur Linken des für das Brittische Reich bestimmten Kreises 37 Millionen Carolins bezeichnet = 407 Millionen Fl. Der Rest von 3'809,960 Fl. wird durch den roth illuminirten verlängerten Radius ausgedrückt, welcher drei und ungefähr einen halben Grad durchschneidet, und wovon jeder Grad 100,000 Carolins = 1'100,000 Fl. andeutet. Dies giebt die Summe von 3'809,960 Fl., welche mit den obigen 407'000,000 Fl. zusammen 410'800,000 Fl. ausmachen; gleich der Summe, welche für die jährlichen ordentlichen Staats-Einkünfte des Brittischen Reichs in der Tabelle auf der Karte aufgeführt ist.

Eben so ist dies bei Rußland geschehen.

Die gelb illuminirte Tangente zeigt 22 Million Carolins=242 Millionen Fl. an. Da aber rechts auf dem Rande der Karte die sämtlichen Staats-Einkünfte von Rußland zu 250 Millionen Fl. angegeben sind, so mußte der Ueberschuß von 8 Millionen Fl. durch den roth illuminirten verlängerten Radius ausgedrückt werden, welcher sieben und etwas über ½ Grad durchschneidet. Da nun also jeder von diesen 100,000 Carolins bezeichnet, so giebt dies die Summe von 8 Millionen Fl., die mit den obigen 242 Millionen Fl. zusammen 250 Millionen Fl. ausmachen.

Die Staats-Einkünfte der Dänischen Staaten, ohne die Deutschen Länder, findet man auf der Tabelle mit 11'200,000 Fl. angezeigt. Hiezu kommen noch 1'325,000 Fl. für die Deutschen Provinzen, welche auf der Tabelle mit unter Deutschland begriffen sind: folglich nicht in der obigen Summe noch einmal mit aufgeführt werden konnten. Dies giebt denn zusammen 12'325,000 Fl. Staats-Einkünfte für die sämtlichen Dänischen Staaten. Davon drückt die gelb illuminirte Tangente 1 Million Carolins=11 Millionen Fl. aus: den Rest von 1'325,000 Fl. bezeichnet der schwarze einfache Strich, welcher vom Mittel-Punct des für die Däni-

nischen Staaten bestimmten Kreises links gezogen ist und welcher etwas mehr als 10 Grade durchschneidet.

Die Sardinischen Staaten haben 22 Millionen Fl. Staats-Einkünfte. Diese konnten geradezu und allein durch die gelb illuminirte Tangente ausgedrückt werden, welche zwei Grade durchschneidet. Dagegen erforderten die für Helvetien angesetzten 4'300,000 Fl. öffentlichen Einkünfte gar keine Tangente, sondern nur einen roth illuminirten Radius; so wie Lucca, Cracau, und die Jonischen Inseln nur einer einfachen schwarzen Linie bedurften, um ihre kleine Summe von öffentlichen Einkünften durch Zeichnung auszudrücken. Daß übrigens diese Gegenstände durch Zeichnung nur im Allgemeinen angedeutet, nicht bis auf die kleinsten Zahlen durch solche Linien ausgedrückt werden können, dies begreift jeder Leser ohne mein Erinnern.

Noch ein Punct in Betreff der Finanzen ist zu berücksichtigen, welcher auch durch Zahlen und Zeichnung auf der Karte dargestellt ist, nämlich der: wie viele Fl. von den Staats-Einkünften in einem Lande im Durchschnitt auf jeden einzelnen Kopf zu rechnen seyn dürften? Dies drückte ich auf der Tabelle in Zahlen, und auf der Bevölkerungs- und

Finanz-Uebersicht durch die kleinen, aus dem Mittel-Punct der Kreise nach unten herab gezogenen, blau illumnirten Linien nach Möglichkeit aus. Da jeder Grad, welchen diese durchschneiden, nur 1 Fl. bezeichnet, so findet man, daß in Groß-Brittannien z. B. $23\frac{1}{6}$ Fl. für jeden Kopf im Durchschnitt zu rechnen seyn, dagegen in Helvetien nur $2\frac{1}{2}$ Fl. ungefähr auf jeden Bewohner kommen wird. — In dem Königreich der Niederlande steigt dagegen diese Zahl auf $12\frac{1}{2}$ Fl., in Frankreich auf $9\frac{1}{10}$, in Deutschland auf $7\frac{1}{2}$ im Durchschnitt, im Preußischen auf 6 Fl., im Oestreichischen auf 5 Fl., in Schweden auf $4\frac{1}{4}$ und in dem fruchtbaren Italien fällt sie in einigen Staaten bis auf 3 Fl. herab. Bei Rußland, wo die Zahl nicht $7\frac{1}{4}$, sondern nur $5\frac{1}{4}$ per Kopf heißen muß (nach Abzug dessen, was von dem asiatischen Rußland an Staats-Einkünften gehoben wird), bemerke ich noch, daß die Domainen und Regalien nebst den Zöllen ungefähr 100 Millionen Rubel eintragen mögen, mithin fast die kleinere Hälfte der Staats-Einkünfte des europäischen Rußlands mittelbar aus dem National-Vermögen des Reichs fließt; dagegen die größere Hälfte unmittelbar aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen gezogen wird.

Sonach würde in Rußland etwa per Kopf nur 3 Fl. zu rechnen seyn, wenn man die Staats-Einkünfte, *welche* mittelbar aus dem National-Vermögen gehoben werden, in Abzug bringt. Da ich *indessen* von den übrigen Staaten Europas den *jährlichen* Betrag der Domainen und Regalien *nicht* immer abzuziehen vermogte, so durfte ich *diese* Ausnahme bei Rußland auch nicht machen. Ueberhaupt kann man diese Angabe der Staats-Einkünfte für jeden einzelnen Kopf im Durchschnitt nur *als eine* beiläufige Schätzung ansehen, da es so nicht der Zweck seyn kann, als es an sich unmöglich ist, bei solchen Gegenständen zur apodictischen Gewißheit zu gelangen, oder auch nur auf mathematische Genauigkeit Anspruch zu machen. Wer dies verlangt, für den ist diese Karte nicht *gezeichnet*, und dies Buch nicht geschrieben.

Uebrigens *haben* wir schon ähnliche Berechnungen von *andern* Statistikern über diesen Gegenstand, die indessen in einigen Puncten von den meinigen abweichen; theils weil sie zu verschiedenen Zeiten angestellt, theils auch nach besonderen und abweichenden Daten calculirt wurden. So hat z. B. Herr Professor Fik in Erlangen, in seiner geograpisch-statistischen Beschreibung aller Staaten, 1ster Theil. 1817. Seite 283, folgende Resultate einer ähnlichen Berechnung aufgeführt,

die jedoch mit den meinigen in vieler Hinsicht übereinstimmen.

Nach der Volks-Menge vertheilt, kommt nach seinen Angaben auf 1. Kopf an Staats-Abgaben im Durchschnitt:

1) im Preußischen . . $7\frac{1}{5}$ Fl.
2) im Oestreichischen . . 5 Fl.
3) in Schweden . . . 4 Fl.
4) in Rußland . . . $2\frac{1}{2}$ Fl.
5) in der Schweiz . . . $2\frac{2}{3}$ Fl.
6) in der Türkei . . . $2\frac{2}{5}$ Fl.

Hr. Pr. Fik hat auch für jede Quadrat-Meile im Durchschnitt den Betrag der Staats-Abgaben von einzelnen Staaten berechnet und bringt heraus:

1) für Preußen 10,568 Fl. für 1 □ Meile im Durchschnitt.
2) für Oestreich 10,000 Fl. — —
3) für Schweden 912 Fl. — —
4) für Rußland nur 360 Fl. — —
5) für die Türkei 1,440 Fl. — —
6) für die Schweiz 6,050 Fl. — —

Letzteres gründet sich auf folgende Berechnung. Hr. Pr. Fik nimmt nämlich für den Flächen-Raum von Helvetien 920 Quadrat-Meilen an, und wirft für diejenigen allgemeinen Staats-Abgaben, welche zur Erhaltung der Tagesatzung

und zur Bestreitung anderer gemeinschaftlicher Bedürfnisse von ganz Helvetien entrichtet werden, — wiewohl unbewiesen, 5'600,000 Schweizer-Franken aus: = 3'734,000 Fl. Dagegen giebt Hr. Dr. Haßel, in seinem statistischen Handbuch von Europa, Theil 1. S. LIX. in der Einleitung, nur 1'300,000 Fl. dafür an. Ohne hierüber zu entscheiden, bemerke ich blos, daß die besonderen Einkünfte der einzelnen Cantone, zur Bestreitung der Staats-Ausgaben eines jeden souverainen Orts oder Cantons, wohl davon zu unterscheiden sind. Uebrigens können die braven Schweizer auch darin sich glücklicher preisen, als so manche andere Völker, daß sie nicht so sehr mit Abgaben gedrückt, noch so umständlich administrirt und so ungemein stark bevormundet werden, als dies in einigen andern europäischen Ländern offenbar der Fall ist.

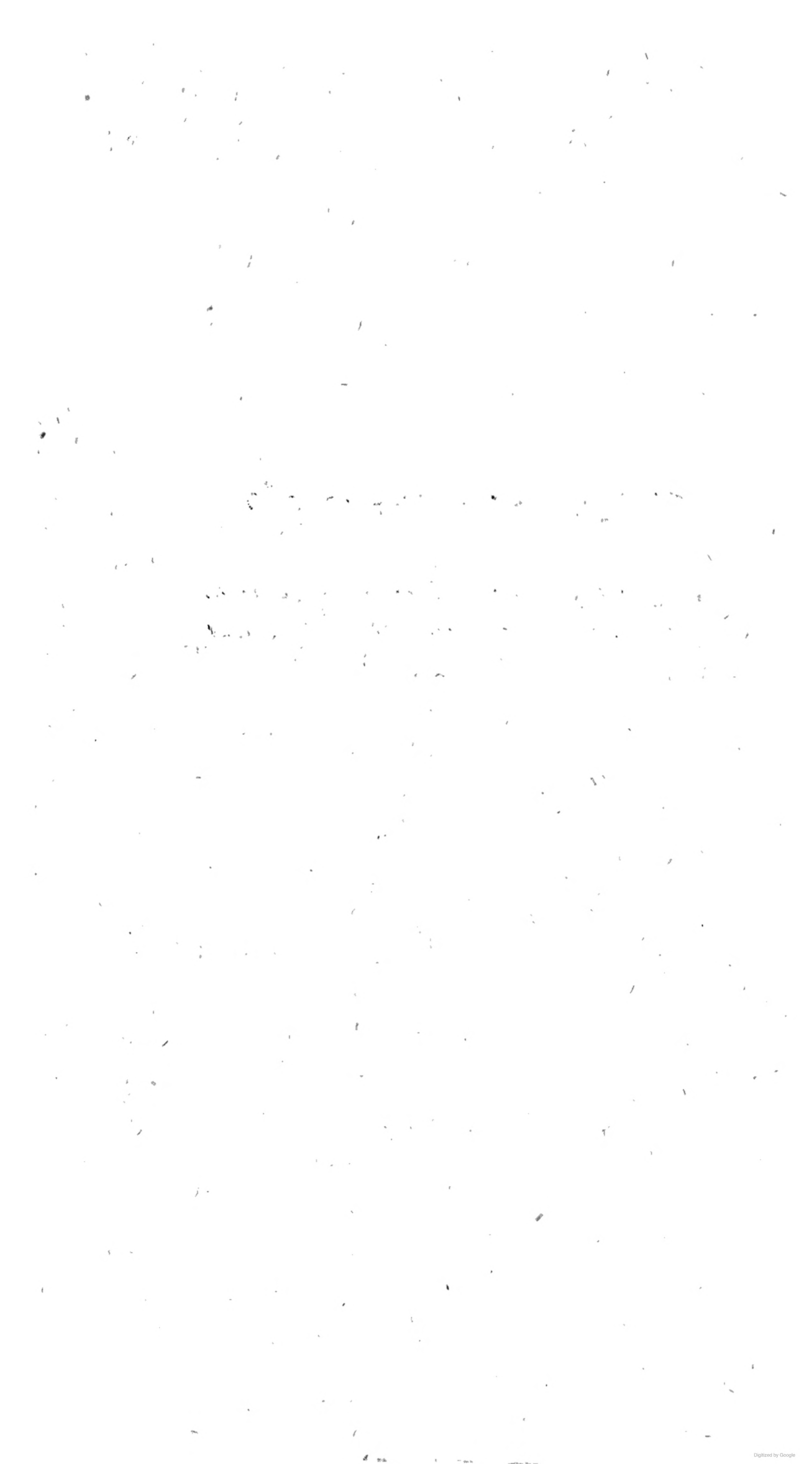
Was die Tabellen betrifft, die auf meiner Karte vorkommen, so darf ich darüber nur noch Folgendes bemerken. Die Data dazu sind theils aus den besten gedruckten Quellen und Werken, theils aus authentischen handschriftlichen Nachrichten gezogen; worüber ich mich in den folgenden Abschnitten bei der Schilderung der einzelnen Staaten vollständig erklären werde. Bei der Angabe der Staats-Ein-

künfte und der bewaffneten Macht mußte natürlicherweise die größte Verschiedenheit und Abweichung statt finden, da erstere gewöhnlich geheim gehalten werden, die letztere aber so mannigfaltigen Veränderungen unterworfen sind. Indeß wird jeder einsichtsvolle und billig denkene Leser nicht mehr Richtigkeit und Vollständigkeit von solchen Angaben erwarten, als die Natur der Sache zuläßt; auch kann jeder besser Unterrichtete die etwanigen Verbesserungen und künftigen Veränderungen leicht durch einzelne Zahlen und Striche selbst auf der vorliegenden Karte anbringen; wodurch diese dann an Brauchbarkeit gewinnen würde. Mein Zweck konnte nur der seyn: die gegenwärtigen mir bekannt gewordenen und möglichst richtigen Data der Länderkunde hier aufzustellen, durch Zahlen und Zeichnung sie auszudrücken, und so eine vollständige bildliche Darstellung und eine anschauliche leichte Uebersicht von den Größen-, Bevölkerungs- und Finanz-Verhältnissen der sämtlichen europäischen Staaten dem Publicum, zur bequemeren Vergleichung derselben, vor Augen zu legen.

Schilderung der Staats-Kräfte

von

den sämtlichen europäischen Reichen und Ländern, so wie sie auf der Verhältniß-Karte von Europa erscheinen.



I. Rußland.

Dies große Reich hat im Lauf von ungefähr viertehalbhundert Jahren so viele große Eroberungen und Länder-Erwerbungen gemacht, daß es sich dadurch zu der größesten Monarchie, welche die Geschichte kennt, erhoben hat. War auch des Groß-Fürsten und Nachkommen aus Ruriks Stamm, Iwans I., Erbe, bei seiner Thron-Besteigung zu Moskwa (1476), schon größer an Flächen-Raum, als Norwegen und Schweden zusammen gegenwärtig sind, so besaß er doch kaum ein Viertheil von dem gegenwärtigen europäischen Rußland, oder höchstens $\frac{1}{17}$ der jetzigen ganzen Russischen Monarchie. Iwan eroberte aber (1477) bereits den damaligen, durch seinen ausgebreiteten Handel so bedeutenden Frei-Staat Nowgorod, nebst den Provinzen Twer, Tschernigow u. s. w., und machte Rußland zuerst selbstständig, da es bis dahin dem Chan der Tataren zu Kasan tributair gewesen war. Dieser tapfere Groß-Fürst vergrößerte sein Reich nicht allein um mehr als 10,000 □ Meilen, sondern er machte Kasan endlich auch selbst tributair von Rußland.

Sein Nachfolger, der Groß-Fürst Wasiley Joannowitsch, vergrößerte das Reich um mehr als 14,000 □ Meilen, sowohl durch die Ausdehnung desselben bis ans Eis-Meer, als durch die Besitznahme des Fürstenthums Riäsan und der fruchtbaren Provinz Smolensk, welche die Polen an Rußlan dherausgeben mußten.

Wenn der erste Zaar in Rußland, der Groß-Fürst Iwan Wassilijewitsch II., den Namen des Großen, aber auch des Grausamen und Schrecklichen mit den meisten Eroberern theilte, so gebührt ihm doch der Ruhm, sein Reich um das dreifache vergrößert zu haben. Er eroberte nämlich nicht nur 1552 das Tatarische Chanat Kasan, mit den Provinzen Kasan, Simbirsk, Pensa und Wiättka, so wie 1554 die Provinzen des Astrachanischen und Kapschakischen Chanats, nämlich Astrachan, Kaukasien, Saratow ꝛc., sondern es wurde auch unter seiner Regierung Sibirien von dem Cosacken, Atamann Jermak-Timofegin, bis zu den Flüssen Oby und Irtisch hin entdeckt, und diese Länder dem Zaar Iwan II. unterworfen. — Sein schwacher Sohn, Feodor I., der letzte Regent aus Ruriks Stamm, erweiterte dennoch die Russischen Besitzungen in Sibirien bis an den Baikalsee, erwarb Ingermannland und Karelien, gegen

Entsagung seiner Ansprüche auf Esthland; dehnte die Russische Herrschaft in Sibirien bis zum Jenisey aus, und nahm die große Provinz Orenburg in Besitz. Das Russische Reich war damals schon fast so groß wie ganz Europa. Dagegen eroberten die Schweden (1611) unter der unruhigen Regierung seiner Nachfolger, des Pseudo-Demetrius und des Gegen-Zaars Wladislaw von Polen, das reiche, durch seinen ausgebreiteten Handel so wichtige Nowgorod wieder, und Polen nahm die Provinz Smolensk zurück.

Zaar Michaila I. Romanow erhielt 1617 das von den Schweden eroberte Nowgorod wieder, nachdem er Ingermannland und Karelien dagegen abgetreten hatte, und erwarb zugleich ganz Sibirien bis nach Kamschatka hin. Bei seinem Tode 1645 war das Russische Reich zwar schon über 257,800 □ Meilen groß, dennoch waren die Eroberungen seines Nachfolgers, Alexey Michailowitsch, für den Staat von großem Werth, da sie die südlichen Provinzen Rußlands vergrößerten, und die fruchtbare Ukraine, nämlich ganz Klein-Rußland 2c. mit Charkow, Tanbow, Orel und Jekatarinoslaw, mit dem Reiche vereinigten, auch die Polen Kiew, Smolensk, Sewerien und Tschernigow an Rußland abtreten mußten. Unbedeutend war dage-

gen die Acquisition von Nowaja-Semlia unter dem Zaar Feodor II. 1578, das zwar ein großes, aber ödes, unbewohnbares Land ist.

Kaiser Peter I. ließ die Halbinsel Kamschatka besetzen und eroberte die Ostsee-Provinzen, nämlich Ingermannland, Finnland, Lief- und Esthland, so wie die Provinzen Dagestan, Schirwan, Ghilan, Mazandaran und Astrabat, nebst Derbent am Caspischen Meer (1723). Er vergrößerte nicht allein das Russische Reich bis auf 280,000 □ Meilen, sondern er war auch der Schöpfer einer neuen Gesetzgebung und einer weitumfassenden, damals in Rußland ganz unbekannten Cultur, wodurch dies Reich den übrigen europäischen Staaten ähnlich wurde. — Die Kaiserin Anna erwarb sodann 1731 den ungeheuer großen, wiewohl unfruchtbaren Länderstrich der Kirgis-Kaisaken, und hinterließ ein Reich von mehr als 324,000 □ Meilen, welches durch die nachmaligen Eroberungen am schwarzen Meer und durch die Theilungen von Polen, unter der Regierung Catharina II., bis auf 335,600 □ Meilen vergrößert wurde.

Kaiser Paul I. bewirkte 1801 die Vereinigung der Provinz Grusien (Georgien) bis zum Kur-Fluß mit dem Russischen Reiche, welche Kaiser Alexander I. darauf vollziehen ließ. Dieser

Monarch erhielt die Provinz Bialystock 1807, eroberte Schwedisch-Finnland 1809, so wie Bessarabien und denjenigen Theil der Moldau, welcher am linken Ufer des Pruth-Flusses liegt, 1813, und erwarb die noch übrigen Länder der Krone Polen im Jahr 1815. Dadurch erhob dieser Kaiser seine ungeheuere Monarchie zu einer Ausdehnung von mehr als 345,000 □ Meilen. Dies ist dann ungefähr $\frac{1}{28}$ der ganzen bekannten Erd-Oberfläche, oder eine Ausdehnung, die noch um $\frac{1}{5}$ mehr beträgt, als die zwiefache Größe von ganz Europa ausmacht; denn letzteres verhält sich gegen das ganze Russische Reich wie 1 zu $2\frac{1}{5}$, oder wie 10 zu 22.

Bekanntlich berechnete der berühmte Academiker Kraft in St. Petersburg den Flächen-Inhalt des Russischen Reichs früher schon auf 330,506 geographische □ Meilen; der Staatsrath von Storch setzte 310,000 dafür an, und Hofrath Herrmann schätzte es auf 320,000 □ Meilen. Dabei waren aber die ungeheueren Ebenen der Kirgisischen Steppen so wenig mitgerechnet, als Grusien, auch die neuen Eroberungen vom Schwedischen Finnland, von Bessarabien und eines Theils der Moldau, so wie die letzten Eroberungen von Polen, welche zu der Zeit noch nicht eingetreten waren, keineswegges in Anschlag gebracht.

Man kann daher, mit dem Verfasser der geographischen Ephemeriden,*) und mit Hr. Dr. Haßel,**) so wie mit dem Professor Stein in Berlin,***) dem ehrwürdigen Meusel †) und anderen Geographen und Statistikern mehr, die auf meiner Karte angesetzte Größe von 345,230 geographischen □ Meilen für das ganze Russische Reich ohne Bedenken annehmen; wovon Hr. von Wichmanns Angabe zu 340,000 □ Meilen wohl deswegen nur abweicht, weil sie schon im Jahr 1812 geschrieben war, ehe Rußland die Reste von Polen und die halbe Moldau nebst Bessarabien erhielt.††) Der Verfasser des Abrisses der neuesten Geographie, Hr Dr. W. Klein (Wien, 1817), erhöhet diese Zahl dagegen (S. 194 seines Werks) auf 365,000 □ Meilen, womit jedoch die näheren

*) S. Band 49. S. 281.

**) S. St. Addreß-Handb. der europäischen Staaten für das Jahr 1816. S. 220.

***) S. Handbuch der Geographie und Statistik 3te Auflage 3ter Band.

†) S. Lehrbuch der Statistik von Meusel, Lpz. 1817. S. 346.

††) S. Darstellung der Russischen Monarchie :c. vom Baron von Wichmann, 1te und 2te Abtheilung. Leipzig, 1813. S. 17.

Nachweisungen der einzelnen Länder-Größen dieses Reichs, welche Wichmann, Haßel und die geographischen Ephemeriden aus Russischen und andern Schriftstellern sammelten und in den oben genannten Werken aufstellten, nicht übereinstimmen.

Die größte Ausdehnung dieses Reichs ist von Libau (in Curland) an bis zum Paul-Peters-hafen auf Kamschatka, und beträgt 2,073 Meilen. Dort ist es Mittag, wenn es auf jener Halbinsel 11 Uhr Abends zeigt, also eine geographische Länge von 168° 23'. —

Abweichender sind die Angaben über den Antheil, der von diesem großen Reiche Europa angehört, weil die östliche Grenze zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland nicht genau bestimmt, noch weniger öffentlich festgesetzt ist, auch von unseren bisherigen Geographen verschieden angenommen wurde. Die neue, von dem berühmten Russischen Academiker, Hofrath Pallas, vorgeschlagene natürliche Grenze zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland habe ich auf meiner Producten-Karte von Europa 1782 zuerst ausgezogen. Vermöge derselben fallen die Statthalterschaften Kasan, Pensa, Perm (oder Permien), Simbirsk und ein Theil des Gouvernements Saratow, noch mit in das europäische Rußland. Dadurch erhielt dasselbe eine

Ausdehnung von 87,000 □ Meilen, welche Mannert sogar auf 98,000 erhöhet.*) Indessen wurde diese neue Grenze nicht allgemein adoptirt, vielmehr von den Russischen und Deutschen Geographen die ältere Grenze beibehalten, und das ganze europäische Rußland, mit Einschluß der neueren Erwerbungen von Schwedisch-Finnland, Bessarabien und einem Theil der Moldau, nebst dem Königreich Polen, zu 72,640 □ Meilen angenommen.

Diese Angabe, wiewohl sie mir etwas zu klein zu seyn scheint, habe ich dennoch angenommen, weil sie mit den speciellen Berechnungen, die in der beigefügten Tabelle aufgeführt sind, harmonirt. Von der letzteren sind aber mehrere nach geometrischen Vermessungen einzelner Provinzen in Rußland berechnet und die übrigen von sachkundigen Männern im Russischen Reich nach der größten Wahrscheinlichkeit geschätzt worden. Daß hiebei Varianten statt finden müssen, läßt sich um so mehr erwarten, da die obenbenannte östliche Grenze so unbestimmt ist, daß sogar von einigen Statthalterschaften die eine Hälfte zu Europa und die andere zu Asien gerechnet wird. Indessen läßt die Natur der Sache hiebei keine genauere Berechnung

*) S. Statistik der europäischen Staaten, von K. Mannert. 1805. S. 10.

zu, und die Critik muß sie entweder verbessern, oder gelten lassen.

Die Summe der Volks-Zahl für das europäische Rußland beträgt nach der beigefügten Tabelle 34'500,000 Köpfe. Da man gegenwärtig für die ganze Russische Monarchie 45'540,000 Seelen annimmt, so kommen 11 Millionen davon auf das asiatische Rußland. Darüber bemerke ich denn noch Folgendes.

In den neuesten Actis der K. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg werden folgende Volks-Zahlen für ganz Rußland aufgestellt,*) nämlich:

für das Jahr 1800 = 33'159,860 Seelen, für das ganze Reich.
für das Jahr 1801 = 34'043,357 —
für das Jahr 1802 = 34'893,828 —
für das Jahr 1803 = 35'134,177 —
für das Jahr 1804 = 36'043,483 —

Wenn hiebei wirkliche Zählungen zum Grunde liegen, so müssen sie bei aller Zuversicht, mit welcher sie in den Memoiren der Academie der Wissenschaften angegeben werden, dennoch nicht sehr genau gewesen seyn; theils weil die Summe sich jährlich so ungemein erhöhet (wiewohl in diesen

*) S. geographische Ephemeriden, Jahrgang 1816. 49ster Band. S. 109.

Zeitpunct gerade die Incorporation der Provinz Grusien fällt), theils auch deswegen, weil ausdrücklich in den Actis der Academie dabei bemerkt wird, daß die Einwohner von St. Petersburg mit 240,000 Seelen, und von Moskwa mit 320,000 Köpfen, ferner das ganze Militair à 600,000 Mann, nebst 300,000 Seelen für dessen Weiber und Kinder, so wie endlich mehr als eine Million Nomaden, die im Russischen Reiche leben, nicht mit in Rechnung gebracht wurden. Dem zufolge hätte das Russische Reich 1804 etwa 39 Millionen Menschen besitzen müssen, und konnte also im Jahr 1806 wohl 41'253,483 zählen; als welche Summe in eben diesen Actis der St. Petersburgischen Academie bestimmt für das Jahr 1806, als die damalige Total-Volks-Zahl des ganzen Russischen Reichs, aufgeführt wird.

Daß in einem so volkleeren Lande, wie die meisten Russischen Provinzen wirklich sind, welche gleichwohl zum Theil, und namentlich in dem mittleren und südlichen Rußland, fruchtbare Landstriche enthalten,*) die Bevölkerung ungemein viel schneller zunehmen könne, als dies in volkreichen Ländern möglich ist, dieses bedarf keines Beweises

*) S. Voß Rußland. Theil I. und von Zimmermann geographisch-statistische Annalen, 1tes und 2tes Stück. 1790.

mehr.*) Auch ist es bekannt genug, daß die Russische Nation, wie alle Slavischen Völker, sehr fruchtbar ist, da $\frac{1}{92}$ der Lebenden im Durchschnitt jährlich sich verheirathet und auf jede Ehe nicht 3 bis 4, sondern in manchen Statthalterschaften 5 bis 6 Kinder zu rechnen sind. Noch vortheilhafter für die Bevölkerung ist jedoch die geringe Sterblichkeit in dem europäischen Rußland, welche in den nördlichen Ländern überhaupt weit mäßiger zu seyn pflegt, als in den südlichen. Denn wenn in einigen Provinzen von Holland z. B. $\frac{1}{22}$ von den Lebenden im Durchschnitt jährlich mit Tode abgeht, so stirbt in Schweden dagegen nur $\frac{1}{40}$, und in vielen Provinzen des mittleren und nördlichen Rußlands nur $\frac{1}{50}$, ja in einigen Statthalterschaften sogar nur $\frac{1}{65}$ bis $\frac{1}{75}$ und $\frac{1}{79}$ von allen Lebenden im Durchschnitt.**) Der berühmte H. R. Herrmann berichtet nämlich, — in den Actis der St. Petersburgischen Academie,

4*

*) S. Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten von Crome. 1792. Abschnitt IV. u. V.

**) Rußland im Anfange des 19ten Jahrhunderts von Dr. C. D. Voß. 1813. S. 117. Verglichen mit meinem Buch, über die Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten, 1792. S. 237., und Haßels statistischen Abriß des Russischen Kaiserthums, 1807. S. 50. ff.

Tom. IV., — daß in der Stadt St. Petersburg die Sterblichkeit zwar $\frac{1}{28}$ gewesen sey, im Gouvernement Moskau aber auf dem platten Lande (1780) nur $\frac{1}{74}$, in Wologda $\frac{1}{85}$, in Nowgorod $\frac{1}{68}$, in Pleskow $\frac{1}{70}$, in Twer $\frac{1}{72}$, in Woronesch $\frac{1}{79}$ u. s. w.

Bei dieser geringen Mortalität muß in gewöhnlichen Jahren, wo Friede und Gesundheit im Reiche herrschen, ein großer Ueberschuß der Gebohrenen über die Gestorbenen in Rußland statt finden, welchen Herrmann gleichwohl nur auf 60,000 Köpfe jährlich im Durchschnitt angiebt; eine Zahl, die offenbar viel zu klein ist, da sie bei 42 Millionen Einwohner nicht einmal $1\frac{1}{2}$ pro mille an jährlichem Zuwachs geben würde. Gleichwohl nimmt man in den volkreichsten Provinzen von Deutschland und Frankreich 2c. die jährliche Vermehrung gewöhnlich weit über 5 pro mille an. Unstreitig ist durch einen Druckfehler 60,000 statt 600,000 gesetzt worden, in welchem Fall der jährliche Zuwachs in Rußland 15 pro mille oder $1\frac{1}{2}$ pr. C. betragen würde. Dies nähert sich dann dem Ueberschuß von 762,000 Seelen, welchen Hr. Prof. Voß in seinem eben angeführten Werk (S. 120.) angiebt. Auch berichtet Hr. Dr. Haßel in seinem statistischen Abriß des Russischen Kaiserthums, 1807. (S. 80), daß der Ueberschuß

nach den daselbst vollständig aufgeführten Kirchen-Listen im Jahr 1801 gewesen sey = 453,205 Seelen, 1802 = 616,097, 1803 = 483,382. Da diese Listen aber nur von der griechischen Kirche geliefert wurden, so kann der jährliche Ueberschuß der Gebohrenen über die Gestorbenen, überhaupt, in gewöhnlichen Friedens-Jahren, wohl zu 600,000 Seelen angenommen werden.

Allein auch ohne diesen Ueberschuß so hoch anzunehmen, kann man die Volks-Zahl des ganzen Russischen Reichs sicher auf 45½ Million berechnen. Betrug nämlich die Total-Summe der Volks-Zahl für die ganze Russische Monarchie 1806 (so wie Herrmann in den Acten der Petersburgischen Academie sie angiebt) die Summe von 41'253,483 Seelen, so kam nachher noch das 1808 eroberte Schwedische Finnland mit 895,800 Einwohnern hinzu; ferner für das im Jahr 1812 erhaltene Bessarabien, mit einem Theil der Moldau, etwa 250,000 Seelen, und für die letzten Erwerbungen von Polen (1815) noch 2'793,000 Menschen, dies würde denn zusammen für das ganze Russische Reich 45'392,283 Einwohner geben: in der That die geringste Summe, welche man nur annehmen darf. Hiebei ist der zehnjährige Zuwachs von 1806 an bis 1816 gar nicht mit gerechnet. Allein seit diesen Jahren

hat Rußland auch fast immer mörderische Kriege geführt, welche den jährlichen Zuwachs wohl größtentheils absorbirten.

Der Verf. des trefflichen Werks, Darstellung der R. Monarchie, Hr. v. Wichmann, bemerkt (S. 185), daß nach dem Bericht des Ministers vom Innern die Russische Volks-Zahl nach der Revision von 1793 = 21 Millionen männliche Köpfe betragen habe. Er rechnet dann für das weibliche Geschlecht nur 17½ Millionen, für die nomadischen Völker, die nicht mit gezählt wurden, 1½ Millionen, für die Colonisten 57,000, für die Kirgisen 300,000, für Georgien 300,000 für Derbent 10,000, für Imiretien 50,000 für Bialystock 250,000, für Finnland 798,000, und bringt in allem p. a. 1812 heraus 42'265,000 Seelen. Fügt man nun die Acquisition von einem Theil der Moldau und Bessarabien (1813) nebst dem Rest von Polen (1815) hinzu, so kommen ebenfalls mehr als 45 Millionen Einwohner heraus, ohne die jährliche Zunahme der Volks-Zahl von Innen dabei in Anschlag gebracht zu haben.

Hr. Dr. Haßel berechnet die gegenwärtige Volks-Zahl in Rußland auf eine andere Art, und bringt die Summe von 45'515,797 Seelen heraus,

welche von der Meinigen sehr wenig abweicht.*) Daß übrigens die Bevölkerung dieses Reichs fortdauernd im Zunehmen sey, leidet keinen Zweifel.

Aus der beigefügten Tabelle ergiebt sich nun das Verhältniß der Einwohner zu dem Flächenraum, den sie bewohnen, oder die Menschen-Zahl, welche auf einer Quadrat-Meile im Durchschnitt in Rußland sich befindet. Liegen dabei auch nur wahrscheinliche Schätzungen zum Grunde, so zeigen sie doch im Allgemeinen den Zustand der Bevölkerung an, und den Grad der daraus entspringenden allgemeinen Cultur, welche dort anzutreffen ist. Im nördlichsten Theil von Rußland ist die Fruchtbarkeit des Bodens höchst geringe, und hört endlich ganz auf; deshalb dort auch nur wenige armselige Menschen leben. Denn vom 57sten Grad N. B. fängt in Rußland der kalte Erdstrich an, und der Boden wird mager, oder auch steinig und zuletzt sumpfig, die Erndten, selbst auch nur von Gerste und Hafer, sind dort dürftig und unsicher; mit der Breite vom 67sten Grad hören auch die Waldungen auf, die Bäume werden zu Sträuchern und die Menschen, so wie das zahme Vieh, schrumpfen ein. In diesen kalten Polar-

*) S. dessen Staats-Addreß-Handbuch für das Jahr 1810. S. 223.

ländern lebt der armselige Samojede und der kümmerliche Lappe mit dem Rennthier zusammen.

Es kann daher nicht auffallen, daß in der Statthalterschaft Archangel (laut der Tabelle) nur 9 Menschen auf 1 □ Meile leben; weil theils die Küsten des Eismeers zu unwirthbar sind, theils aber auch das ganz volkleere, große Nowaja-Semlia mit zu dieser Statthalterschaft gerechnet wird. Auch darf man sich nicht wundern, daß die daran grenzende Statthalterschaft Olonez nur 74, und Wologda nur 84 Menschen auf 1 □ Meile zählt; da der Boden theils zu sumpfig ist, um angebaut zu werden, theils aber auch dort, und namentlich in der Statthalterschaft Wologda, zu viele Waldungen und zu wenig urbare Aecker vorhanden sind.

Desto mehr aber muß es befremden, daß in dem fruchtbaren Landstrich der Donischen Cosacken nur 107, in Taurien nur 183, in der Russischen Moldau nur 274 Menschen für jede □ Meile im Durchschnitt zu rechnen sind;*) dagegen in den angebauten, wenn gleich nicht so

*) S. die vortrefflichen Briefe des Russisch k. Hofrath und Legations-Secretair Wilhelmi Freigang über den Caucasus und Georgien; aus dem Französischen übersetzt von Hr. H. v. Struve. 1817. Dort werden die eigentlichen Ursachen S. 3. und ff.

fruchtbaren, Provinzen des mittleren Rußlands doch mehr als 1000, und in der Statthalterschaft Tula sogar 2,360 auf 1 □ Meile kommen. Bei dem Gouvernement Moskau kann die Zahl von 2,360 Menschen auf 1 □ Meile nicht auffallen, da hier die große Residenz-Stadt mit ihren 312,000 Einwohnern mit eingerechnet ist, ohne welche das platte Land dieses Gouvernements nicht viel über 1,500 Menschen auf 1 □ Meile zählen würde.*)

Aus allem diesen geht indessen unbezweifelt hervor, daß keine größeren Güter für das Russische Reich zu erwerben sind, als Bevölkerung und Cultur. Das Menschen-Capital ist in Rußland das schätzbarste; daher der Bauer auch nirgends gleichsam einen größeren ökonomischen Werth hat, als in den Russischen Provinzen wo die Zahl der Leibeigenen eines Land-Guts den Maaßstab zum Preis desselben abgiebt.

Daß übrigens die Bevölkerung in diesem Rei-

angezeigt, weshalb diese fruchtbaren Länder so volkleer sind, welche doch weit cultivirter und volkreicher seyn könnten, und künftig wahrscheinlich auch seyn werden.

*) Die Bevölkerung der Stadt Moskau betrug 1817, nach offiziellen Nachrichten, schon 197,482 männliche und 114,518 weibliche Köpfe, zusammen also 312,100 Seelen. Von 358 öffentlichen Gebäuden waren bereits 348 wieder hergestellt, so wie 11,314 Häuser, und 6917 Kauf- und Kram-Buden.

che überhaupt nicht so groß seyn könne, als in andern fruchtbaren Ländern, dies geht schon daraus hervor, daß im Ganzen nur 162,000 □ Meilen,*) also etwas über die Hälfte des Bodens des Russischen Reichs, zum Ackerbau tauglich ist; der übrige Theil ist entweder gebirgicht und felsicht oder sumpfig, oder auch, im hohen Norden, mit Eis und Schnee bedeckt, so wie im südlichen Theil des Reichs unurbare, aber nicht immer völlig unfruchtbare Steppen häufig vorkommen. Auch nehmen die 44½ Million Dessjätinen Kron-Waldungen, welche 123 Millionen rheinische Morgen geben, allein schon einen Raum von mehr als 5,200 □ M. ein.**) Der mittlere Landstrich des europäischen, so wie ein Theil des asiatischen Rußlands zwischen dem 50sten und 57sten Grad N. B. bietet dagegen die fruchtbaren Ebenen dar, welche im Lauf dieses Jahrhunderts jährlich im Durchschnitt 167'112,224 Tschetwerth an Getraide produzirten,***) wovon 1805 für mehr als 29 Millionen Rubel ausgeführt wurden. Im Jahr

*) Wichmann giebt (S. 35) 67,157 Quad. Meil. für durchaus unurbar in R. an.

**) S. Wichmann a. a. O. S. 44.

***) Ein Tschetwerth hält 9,805 Cubik-Zoll in Lichten: oder 3 6/10 Berliner Scheffel, oder auch 3 1/10 Wiener Metzen.

1808 wurden (nach Wichmann S. 81) in Rußland überhaupt an Getraide 181'438,455 Tschetwerth geerndet, 371'150,637 Rubel an Werth. Davon bedurfte Rußland zur künftigen Saat 57'722,576 Tschetwerth, das übrige war zur Consumtion und Ausfuhr bestimmt. Zwar werden Kartoffeln wenig in Rußland gebaut, ausser in den Ostsee-Provinzen und von den Colonisten bei Sarepta; dagegen wächst Hirse in Taurien 150fach, Buchwaizen in Sibirien mehr als 50fältig, Reis bei Kislar in Caucasien und Mays in Taurien häufig, wo auch der Waizen das 50ste bis 60ste Korn giebt.

Flachs und Hanf wird in den Ostsee-Provinzen in Menge gebaut, wiewohl lange nicht so viel, als dort bequem gezogen werden könnte; wenn gleich Liefland allein für 8 Millionen Rubel Hanf-Saamen, und für 5 Millionen Rubel Flachs, so wie für 1½ Million Rubel Lein-Saamen in einem Jahr exportirte. Von den übrigen Handels-Kräutern liefert Rußland Baumwolle (bei Astrachan doch wenig), Seiden-Pflanzen ebendaselbst, — Krapp- oder Färber-Röthe wächst wild an der Wolga, — Hopfen, Wayd, Safran, Tabak, Senf, Sesam (woraus Oel gepreßt wird), Sode (Kali) ꝛc. wird ebenfalls häufig gewonnen.

Unstreitig würde der jährliche Gewinn von al-

len diesen noch weit größer seyn, wenn nicht der Russische Landmann in den vielen Provinzen leibeigen wäre und eben deswegen größtentheils noch in den rohen Verhältnissen der Barbarei früherer Jahrhunderte fortlebte. Dieser Zustand, worin der Bauer mit, oder ohne dem Boden, welchen er bearbeitet, wie eine Waare verkauft werden kann, erstickt alles Ehrgefühl, so wie aller Trieb zur Industrie und zur Verbesserung der Land-Oekonomie, kurz zum Emporstreben, um einen gewissen Grad des Wohlstandes zu erringen, der eine größere allgemeine Cultur zur Folge haben würde. Unter der gegenwärtigen, wohlthätigen Regierung K. Alexander I. hat man zwar die strenge Leibeigenschaft im Ganzen sehr gemildert, aber doch nicht allgemein und nicht ganz aufgehoben, wiewohl in mehreren Provinzen des Reichs die Möglichkeit dazu von Seiten der Regierung gegeben ist, auch wirklich in Esthland u. s. w. die Art und Weise des Abkaufens und der Aufhebung der Leibeigenschaft angeordnet worden.

Endlich fehlt es auch noch an Schulen und Bildungs-Anstalten für die niederen Volks-Classen in diesem großen Reiche gar sehr. Im Jahr 1813 waren nur 503 Schulen und Lehr-Anstalten in ganz Rußland vorhanden, welche mit 1,500 Lehrern besetzt waren. Auf den 5 Universitäten,

Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan und Wilna, waren 1,332 Studirende vorhanden, und an allen Gymnasien, Pfarr- und Kreis-Schulen nahmen nur 41,712 Schüler Antheil. Nach dem Etat sollten 57 Gymnasien in Rußland seyn, 1805 waren aber erst 26 vorhanden. Das Russische Finnland macht übrigens hiervon eine glückliche Ausnahme.

Etwas besser, als für den Landmann, ist zwar in Hinsicht der Cultur für diejenigen gesorgt, welche in den 1800 größeren und kleineren Städten, die Rußland gegenwärtig besitzt, wohnhaft sind. Indessen sind nur 552 davon Gouvernements- und Kreis-Städte, worin zusammen etwa 5½ Millionen Einwohner — aber långst nicht såmtlich als eigentliche Bürger — leben, so daß die Städte ungefähr $\frac{1}{9}$ der ganzen Volks-Zahl enthalten mögen; dagegen in Deutschland mehr als $\frac{1}{3}$ der Einwohner in den Städten lebt. Die kleineren Russischen Städte sehen übrigens den schlechtesten Deutschen Dörfern kaum ähnlich, und wenn man sich ordentliche Städte vorstellt, so mögten wohl nur 700 im ganzen Reiche gefunden werden, welche diesen Namen einigermaaßen verdienen. Dagegen zählt z. B. das mehr als 34mal kleinere Frankreich über 1,200 Städte, und das 300mal klei-

nere Königreich der Niederlande hat 510 volkreiche Städte.

Ausgenommen von der Leibeigenschaft sollen künftig die Polnischen Landleute seyn, welchen Freiheit und Eigenthum durch die neue Verfassung zugesichert wurde. In den übrigen Ländern des Russischen Reichs sind auch die sogenannten Odnodworzi, nebst den Cosacken, Tataren, Kalmücken, Baschkiren, Wogulen und übrigen asiatischen und nomadischen Völkerschaften ebenfalls freie Menschen. Ihre allgemeine Cultur ist aber dennoch eben so geringe als verschieden, und wird durch die Dichtigkeit der Bevölkerung sowohl, als durch äussere Umstände, durch Religion und Sitten rc. bedingt. Ueberhaupt fehlt es noch allzusehr an hinlänglichen Schulen, so wie an Erziehung und Unterricht überhaupt, und das 1802 errichtete höchst wohlthätige Departement der Aufklärung in Rußland hat noch unendlich viel zu thun übrig, um auch nur im europäischen Rußland eine gehörige Civilisation zu bewirken.

Der genau beobachtende, und durch seine Schriften und Fuß-Reisen berühmt gewordene verstorbene Seume glaubte in ein Sächsisches Dorf zu kommen, wie er auf seiner Fuß-Reise durch Rußland und Schweden aus den schmutzigen Dörfern des Wiburger Gouvernements über die

damalige Russische Grenze hinaus in das erste Schwedisch-Finnländische Dorf eintrat; so groß war der Unterschied der Bauart der Häuser, der Reinlichkeit, der Sitten und der Gebräuche, kurz der Einwohner und ihrer Cultur überhaupt, bei *einer* und eben derselben Beschaffenheit des Bodens. Aber in Schwedisch-Finnland hatte der Landmann Freiheit und Eigenthum und war nicht leibeigen.

Diese Sclaverei des Landmanns ist für Rußlands Cultur unendlich nachtheilig, namentlich auch in Hinsicht der Landwirthschaft. Selbst die Viehzucht wird nur nachlässig im nördlichen und mittleren Rußland getrieben, in Vergleichung mit der Deutschen und Niederländischen; doch ist sie in Süd-Rußland und in Polen noch am blühendsten. In der Ukraine und in Podolien ist Vieh- und Pferde-Zucht ein Haupt-Nahrungs-Zweig, und bei den nomadischen Völkerschaften im asiatischen Rußland fast der einzige Erwerb. — Am Ural, am Ob und Irdisch-Fluß findet man noch wilde Pferde; aber in der Ukraine und im mittleren Rußland die besten Stutereien.

An Eseln fehlt es in Süd-Rußland und im asiatischen Rußland nicht, wo auch Cameele als Lastthiere gebraucht werden, so wie im nördlichsten Rußland und in Sibirien 600 bis 1000 Renn-

thiere das gewöhnliche Vermögen eines wohlhabenden Landmanns ausmachen; wovon der reichste Tschuktsche im östlichen Sibiren zuweilen 5,000 besitzt. Auf Kamschatka bedient man sich bekanntlich auch der Hunde zum Schlitten-Ziehen.

Die Schaaf-Zucht wird auf der Insel Oesel und in Esthland am besten getrieben, so wie sie in der Krimm und in den Kirgisischen Steppen ein Haupt-Nahrungs-Zweig ist. Man rechnet überhaupt an die 60 Millionen Schaafe im ganzen Russischen Reich; wovon der größte Theil jedoch auf das asiatische Rußland fallen mögte.

Nach Hr. H. R. Herrmanns Bericht setzen die großen Fischereien in Rußland jährlich ein Capital von 6'657,707 Rubel im Umlauf, mit $\frac{1}{3}$ Gewinn = 2'219,236 Rubel. Merkwürdig ist es dabei, daß der Fischerei auf dem Caspischen Meere allein $\frac{2}{3}$ davon zufällt*) und daß die ganze Russische Fischerei 1805 nur 342,633 Rubel für die Ausfuhr abwarf (S. Wichmann a. a. O. S. 105).

Der Bergbau beschäftiget in Rußland ungefähr eine halbe Million Menschen, und ist sehr

*) S. Herrmann, Decription statistique des pêcheris en Russie.

ergiebig. Man producirt dort jährlich für 17'147,000 Rubel Metalle, wovon die Krone auf ihren Antheil jährlich 6'463,535 Rubel gewinnt. Im Durchschnitt wurden jährlich gewonnen 1,600 Pfund Gold, 52,000 Pfund Silber, 81,000 Centner Kupfer, 6,224,692 Centner Eisen, aber nur 18,181 Centner Blei. *) Ueberhaupt war die Ausbeute aller Russischen Gold- und Silber-Bergwerke bis zum Jahr 1806 herauf 72'971,000 Rubel an reinem Ertrag. Dies reichte aber zu den Münzen bei weitem nicht hin, vielmehr wurden alljährlich noch viel edle Metalle aus dem Auslande eingeführt: z. B. 1805 für 9'136,800 Rubel an Gold- und Silber-Münzen, und außerdem noch Silber-Barren besonders, 276,000 an Werth (S. Wichmann S. 119).

Kupfer wird im Ural- und Altai-, auch im Olonezzischen Gebirge am meisten zu Tage gefördert, und ehemals 2 Millionen Pud (à 40 Pfund) jährlich gewonnen, seit 20 Jahren aber nur 180,000 Pud jährlich, 3½ Millionen Rubel an Werth. Davon gehört zwar nur ⅓ der Krone, allein sie hat zugleich den Zehnten von allem Gar-Kupfer der Privat-Gewerbe, sodann noch den

*) S. die lehrreiche Schrift: über die Wichtigkeit des Bergbaues in Rußland, von R. k. H. R. Herrmann. 1810.

Vortheil, daß letztere die Hälfte der Kupfer-Ausbeute an die Krone abliefern müssen, und zwar das Pud Gar-Kupfer für 7 Rubel, ob es gleich auf dem Markt 25 Rubel gilt. Die Krone erhält dadurch jährlich eine Einnahme von 815,000 Rubel, wenn nämlich die Privaten von ihren Kupfer-Werken, wie bisher, 2'330,000 Rubel beziehen. Der Preis des Kupfers ist übrigens in Rußland von 7 bis auf 25 Rubel das Pud gestiegen, da dies Metall dort nicht nur als Waare, sondern namentlich in Sibirien auch als Geld gebraucht wird.

Eisen lieferte Rußland bisher jährlich 3 bis 4 Millionen Pud zur Ausfuhr und eben so viel zur eigenen Consumtion. In den 4 Jahren von 1802 bis 1806 betrug der Geld-Werth des exportirten Eisens jährlich 3'575,482 Rubel, in früheren Jahren sogar über 5 Millionen Rubel. — Statt des Zehnten zahlt jedes Privat-Gewerbe von jedem Pud gewonnenen Roh-Eisens 8 — 12 Copecken und von jedem Hoch-Ofen jährlich 100 Copecken.

Blei gewinnt man blos in den Nertschinskischen Bergwerken jährlich 50 — bis 60,000 Pud. Dies ist wenig und reicht zur Consumtion des Reichs bei weitem nicht hin, weshalb noch sehr viel Blei eingeführt wird.

Koch-Salz wird in der Quantität von mehr als 8 Millionen Centner jährlich gewonnen, dennoch fehlt es in den nördlichen Provinzen von Rußland an Salz, wiewohl der Handel damit jetzt völlig frei ist. Man findet reiche Stein-Salz-Gruben am Ilek-Fluß im Orenburgischen, die jährlich 200,000 Centner Salz geben. Weit reichhaltiger sind indeß die Salz-Seen in Süd-Rußland, in welchen das Koch-Salz von selbst anschießt und eine dicke Rinde auf der Ober-Fläche des Wassers bildet, die nur weggebrochen zu werden braucht. Von diesen liefert der Jelton-See im Gouvernement Saratow jährlich 4 Millionen Centner Koch-Salz, die übrigen 7 kleineren Salz-Seen in der Krimm, im Astrachanischen u. s. w. geben weniger. Ausserdem hat Rußland auch Quell-Salz in Perm, Nowgorod, Wologda, Archangel und in Sibirien. Demungeachtet mußte 1805 noch für 1'400,000 Rubel fremdes Salz eingeführt werden, dagegen nur für 50,000 Rubel aus Süd-Rußland ausgeführt wurde.

Noch bemerke ich, daß Obst und edle Früchte in Süd-Rußland, namentlich in der Ukraine, in Taurien, Astrachan und Grusien u. s. w., ganz vortrefflich gedeihen, auch kommen Feigen, Granaten, Oliven, Mandeln u. s. w. in der

Krimm und am Terek-Fluß u. s. w. ohne große Pflege gut fort. Dort wächst auch ein guter Wein, wovon z. B. in der Krimm jährlich 30,000 Eimer gewonnen werden. —

Seide wird in 9 Statthalterschaften des süd-lich-europäischen und asiatischen Theils der Monarchie gewonnen, freilich bis jetzt nur 9,320 bis 10,000 Pfund jährlich; aber der Seiden-Bau vermehrt sich dort von Jahr zu Jahr und kann einst sehr bedeutend werden. Bis jetzt wurden aber noch für 2 Millionen Rubel Seide jährlich eingeführt. —

Wachs exportirte man für 250,000 Rubel, und Honig für 200,000 Rubel, ungeachtet von beiden in Rußland viel verbraucht wird.

An Pelz-Werk von Zobeln (aus Ost-Sibirien), See-Ottern und Bibern, Stein- und Eis-Füchsen (welche ein blaues und weißes Pelz-Werk geben), von schwarzen Füchsen (das kostbarste Pelz-Werk von allem), Tiger-Iltissen, Wölfen, Bären, schwarzen und silberfarbenen Eichhörnchen u. d. m. wird jährlich für 2'000,000 Rubel ausgeführt.

Ueberhaupt ist die Ur-Production in diesem Reiche der Haupt-Zweig der National-Oekonomie und liefert die meisten Artikel zur Ausfuhr. Dadurch hat Rußland bisher die Handels-Bilanz für sich gehabt; ja man behauptet,

daß blos das Pflanzen-Reich jährlich für mehr als 48 Millionen Rubel Producte zur Ausfuhr darbietet.*)

Nicht so wichtig für den auswärtigen Handel, als die Ur-Production, ist das Fabrik- und Manufactur-Wesen in diesem Reiche, da dasselbe von K. Peter I. Zeiten an erst in Rußland gegründet und seit der Zeit oft vernachlässiget wurde; späterhin, unter der Regierung der Kaiserin Catharina II. und Alexander I., wurde es aber gehörig gepflegt und sehr erweitert. Namentlich erwarb sich der gegenwärtig noch fungirende Minister Kosadowlew große Verdienste um die Vermehrung der Fabriken in Rußland.**) Gleichwohl zählte man

*) Im Jahr 1805 war die Ausfuhr von den Producten aus dem Pflanzen-Reich in Rußland nach einer genauen Liste (S. Wichmann a. a. O. S. 88) = 44'547,737 Rubel an Werth, dagegen waren nur für 11'873,958 Rubel rohe Producte wieder eingeführt worden, nämlich Baumwolle für $4\frac{1}{10}$ Millionen Rubel, Wein für $3\frac{3}{10}$ Millionen Rubel, getrocknete Früchte für $1\frac{3}{10}$ und Färbe-Stoffe für $2\frac{1}{10}$ Millionen Rubel u. s. w. — Dagegen exportirte Rußland aus dem Thier-Reich (ohne die Fische) im Jahr 1805 nur für 12'971,210 Rubel und führte für $1\frac{2}{10}$ Million Rubel wieder ein. Ueberhaupt war die Exporte von allen rohen Producten 1805 über 64 Millionen Rubel an Werth (S. Wichmann S. 124).

**) S. kurze Uebersicht der Manufacturen und Fabriken in Rußland von A. v. Kotzebue. 1815.

1812 nur 2,331 ordentliche Manufacturen mit 112,963 eigentlichen Fabrikarbeitern; denn überhaupt beschäftigten diese Gewerbe mehr als 6 bis 700,000 Menschen im ganzen Reich. Diese Manufacturen wurden indessen in den Jahren 1813 und 1814 mit 931 neu angelegten Fabriken vermehrt, so daß im Jahr 1815 schon 3,262 in ganz Rußland vorhanden waren, nämlich 181 Manufacturen in Tuch, 150 in Seide, 1,348 in Leder, 37 Hut-Fabriken, 247 in Seife, Talg und Wachs, 184 in Leinen, 67 Papier-Mühlen, 295 Manufacturen in Baumwolle, 80 Fabriken in Tauen, 48 in Zucker, 138 in Glas, 200 in Metall, ausserdem noch 43 in Messing u. s. w.*)

Indessen können doch die Russischen Fabrikate meist die Concurrenz in Betreff des Preises und der Güte mit den ausländischen nicht immer aushalten; ausser in Betreff der Juften (wegen des dazu benutzten Birken-Oels, oder Birken-Theers (Doggot), wodurch die Geschmeidigkeit und der besondere Geruch des Juften-Leders bewirkt wird), ferner des Segeltuchs und des Tauwerks,

*) Ueber die Fabriken und Manufacturen in Rußland verbreitet sich die mehrmals angeführte vortreffliche Darstellung des R. R. von Wichmann von S. 124 bis 146 (nebst den vielen Tabellen) so vollständig, daß ich meine Leser darauf verweisen darf.

des Oels, der Seife und der Lichter, des Talgs, der Bast-Matten, der Hausen-Blase und des Caviars, welche drei letztere Artikel ausschließend dem Russischen Reiche angehören.

In den großen Städten des Reichs macht die Industrie in der That gute Fortschritte. So werden z. B. in der k. Crystall-Fabrik zu St. Petersburg prächtige Spiegel gemacht und die Porzellan-Fabrik daselbst hat sich ebenfalls sehr vervollkommnet. Wenn man dagegen aber erfährt, daß im Jahr 1810 in ganz Rußland nur 621,400 Handwerker und Zunftgenossen gelebt haben (Wichmann führt nur 400,000 an), so ist es begreiflich, daß der Bauer seine Kleidung und seinen Hausrath, ohne allen zunftmäßigen Unterricht, selbst verfertigen muß. An Handwerkern fehlt es also noch gar sehr in diesem großen Reiche, so wie überhaupt an der gehörigen Größe des sogenannten Tiers-Etats.

Die Ausfuhr der Russischen Fabrikate stieg 1802 bis auf 7'879,909 Rubel, worunter Leinwand und Segel-Tuch über $3\frac{1}{2}$ Millionen Rubel, Tauwerk 740,000 Rubel und Juften $1\frac{9}{10}$ Million Rubel betrugen; dagegen wurden in demselben Jahr für $17\frac{1}{2}$ Millionen Rubel an auswärtigen Fabrikaten wieder eingeführt; also eine Bilanz von $9\frac{6}{10}$ Millionen Rubel gegen das Reich. Baum-

wollen- und Wollen-Waaren, zusammen $14\frac{6}{10}$ Millionen Rubel an Werth, machten die Haupt-Rubriken der Einfuhr aus. Eiserne Instrumente für 441,000 Rubel und gedruckte Bücher nur für 133,000 Rubel zeichneten sich in diesen Listen ebenfalls aus. (S. Wichmann S. 145. 146).

Rußlands Handel wird zu Lande und zu Wasser stark betrieben, wozu die großen und schiffbaren Flüsse und Canäle vieles beitragen. Dagegen fehlt es noch ungemein an hinlänglichen guten Kunststraßen. So frei von allem Zwange und Abgaben, Zöllen u. s. w. der inländische Handel in diesem Reiche auch größtentheils ist, so sehr wurde dagegen der ausländische Handel durch den letzten Zoll-Tarif von 1816 beschränkt. In demselben sind 191 Artikel, meist Fabrikate, in Rußland einzuführen gänzlich verboten, so wie die Ausfuhr von Metall- und Papier-Geld, von Pferden und einigen kostbaren Rauchwerken durchaus untersagt wurde. Die Land- und Wasser-Zölle sind dabei sehr beträchtlich, da sie in manchen Jahren, z. B. 1804, über $13\frac{1}{2}$ Millionen Rubel eintrugen. Die Handels-Bilanz war im Anfange dieses Jahrhunderts folgende:

Total-Ausfuhr.	Werth in Rubel.	Total-Einfuhr.	Werth in Rubel.	Gewinn Rubel.
1802 — $63\frac{2}{10}$	Mill.	—	$56\frac{1}{2}$ Mill.	$9\frac{1}{2}$ Mill.
1803 — $67\frac{1}{10}$	—	—	$55\frac{1}{2}$ —	$11\frac{1}{2}$ —
1804 — 59	—	—	$49\frac{1}{2}$ —	$9\frac{1}{2}$ —
1805 — $72\frac{4}{10}$	—	—	$55\frac{1}{2}$ —	$16\frac{9}{10}$ —

Rußland verliert bei dem Handel mit Consumtibilien, mit Fabrikaten und Kunst-Producten und mit einigen Metallen; es gewinnt aber ungleich mehr an der Ausfuhr seiner rohen Producte, so wie an dem Transito-Handel nach Asien hin u. s. w. Sein Handel ist fortdauernd im Steigen. In allen Russischen Häfen kamen 1805 = 5,332 Schiffe an, und 5,085 liefen wieder aus. Darunter waren 578 Russische und 1,309 Englische Handels-Schiffe. Die Häfen an der Ost-See concurrirten bei dem Handel von 1805 mit $28\frac{9}{10}$ Millionen Rubel für die Importe, und mit 52 Millionen Rubel für die Exporte. Man schlägt das ganze Handels-Capital der 97,227 in Rußland (ohne die Polnischen Provinzen) gesetzlich angegebenen Kaufleute auf 308 Millionen Rubel an. Wenn St. Petersburg der Haupt-Handels-Platz für den See-Handel von Rußland ist, so verdient Moskau diese Benennung mit eben so großem Recht für den ungeheueren Land-Handel; sey es im Innern des Reichs, oder auch nach Si-

birien, China und Asien überhaupt. 38,000 Fuhrleute sind dabei beständig in Thätigkeit. Die Posten in Rußland selbst sind zwar nicht theuer, aber auch nicht hinlänglich, denn 1790 waren nur erst 713 Post-Stationen im ganzen Russischen Reich vorhanden.

Ausser 12 Messen giebt es zwar viele Jahrmärkte, doch bei weitem noch nicht genug für den inneren Handel. An Gold-Münzen wurden von 1763 an bis 1807 für 22½ Millionen Rubel geprägt; an Silber-Münzen für 76 Millionen Rubel und an Kupfer-Münzen für 98 Millionen Rubel. Es müssen also mehr als 200 Millionen Rubel baares Geld in Rußland circuliren, da die Geld-Masse in Friedens-Zeiten durch den Handel, durch die Zölle und vermöge des Transito-Handels um mehrere Millionen Rubel jährlich zunimmt. Dagegen soll die Menge von 576 Millionen Rubel Papier-Geld um 100 Millionen vermindert werden, um seinen niedrigen Cours zu verbessern. Hr. v. Storch schlägt das sämtliche Papier- und Metall-Geld in Rußland nur auf den Werth von 622 Millionen Rubel zusammen an.

So sehr übrigens der Kaiser Alexander I. den Handel in seinem Reiche zu befördern sucht, auch die Kaufleute aus den drei ersten Gilden von der Rekruten-Verpflichtung befreit hat u. d. m., so sehr fehlt es doch in manchen Handels-Städten

von Rußland noch an soliden Groß-Händlern; so wie denn auch die verschiedenen Kron-Monopole, die nicht hinlänglichen, unregelmäßigen Messen und Jahr-Märkte, die Ein- und Ausfuhr-Verbote und der Wucher der Polnischen Juden dem Russischen Handel im Ganzen nachtheilig sind. Daß derselbe in Sibirien und Kamschatka noch in der Kindheit sich befindet, dies beweisen die öffentlichen Aufmunterungen zur Errichtung von Handels-Compagnien; ein kümmerlicher Behelf für den angehenden Handel im Großen. Die Handels-Gesellschaft zu Irkuzk (auch die amerikanische genannt) handelt mit 12 Schiffen und mit einem Capital von 5 Millionen Rubel nach den Aleuten, Fuchs-Inseln und nach den amerikanischen Küsten hin. Sie hat sich an den letzteren tief herunter, bis nach Californien herab, bereits ausgebreitet, auch mit China sich in Verbindung gesetzt. Diese kann doch vielleicht einst bedeutend werden, wenn Gerechtigkeit, Ordnung und Pünctlichkeit dabei herrschen wird; wogegen aber der berühmte Capitain v. Krusenstern, auf seiner Reise im Süd-Meere ꝛc., manche erhebliche Anstände zu finden glaubte, auch dieselben öffentlich zur Sprache brachte. Ihr Handels-Capital bestand 1801 nur in $2\frac{7}{10}$ Millionen Rubel in Actien à 500 Rubel und sie zahlte 1803 einer jeden

Actie einen Gewinn von 156 Rubel 66 Cop. In der Folge stieg ihr Capital auf 5 Millionen Rubel.*)

Noch wichtiger ist indessen bis jetzt noch der Karavanen-Handel nach China über Kiachta, wo selbst der Zoll allein jährlich 700,000 Rubel einträgt, bei einer Exporte von Juften, Pelz-Werk, Rindvieh, Kupfer ꝛc. 2'750,000 Rubel an Werth; dagegen man Thee, Rhabarber, Seide und Baumwollen-Zeug für $5\frac{7}{10}$ Millionen Rubel wieder einführt. Auch der Bucharische und Chcivaische Karavanen-Handel ist bedeutend. Dieser geht über Orenbürg und bringt Persische und Indische Waaren, nebst Kirgisischen Lämmer-Fellen, Cameel-Haare ꝛc. zusammen mindestens für $1\frac{2}{10}$ Million Rubel, 1803 aber für $3\frac{1}{10}$ Millionen Rubel nach Orenburg hin; von dort werden dann diese Waaren weiter ins Russische Reich geführt. Die Ausfuhr betrug dagegen nur $1\frac{1}{10}$ Million Rubel. Auch in den Häfen am schwarzen Meer ist der Handel im Wachsen. Die Einfuhr stieg dort 1805 auf 5'365,000 Rubel und die Ausfuhr auf 7'400,000 Rubel; dagegen war die Einfuhr in den Häfen am Caspischen Meer in eben dem Jahr nur 857,200 Rubel und die Ausfuhr betrug nur 126,564 Rubel. Dieser Han-

*) S. von Storchs Rußland. Band VI. S. 419.

del mit Persien und Indien kann künftig noch sehr vergrößert werden.

Das ganze Handels-Wesen in Rußland steht übrigens unter dem k. Commerz-Collegium zu St. Petersburg, wo selbst 1770 auch eine Reichs-Bank angelegt wurde, deren Zettel in allen Landes-Cassen gelten. Ausserdem sind Bank-Comtoire in Moskau und in mehreren Handels-Städten des Reichs errichtet. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß Rußland in seinem Handel nicht sowohl bei den Kunst-Producten, sondern auch bei den Metallen jährlich verliert; da es 1805 z. B. für 5 Millionen Rubel Metalle, sowohl edle als auch Blei rc., einführte. Dagegen gewinnt das Reich, wie schon erwähnt, bei der Exporte seiner anderweitigen rohen Producte sehr viel, auch bei seinem Transito-Handel über 2 Millionen Rubel. Dies zusammen giebt denn die vortheilhafte Bilanz für den Handel des Reichs; wiewohl die letztere durch die starke Contre-Bande gar sehr wieder geschmälert wird. Denn wenn Rußland große Forderungen im Handel vom Auslande zu machen hätte, so würde sein Handels-Cours höher seyn, als er bisher gewöhnlich zu stehen pflegte.

Die Staats-Einkünfte in Rußland sind seit 95 Jahren von $4\frac{3}{10}$ Millionen bis auf 215 Millionen Rubel, oder nach Wichmann (S. 337) auf

280 Millionen Rubel gestiegen. Gleichwohl reichten diese in den Krieges-Jahren 1811 und 1812 keinesweges hin, um die großen Staats-Bedürfnisse zu bestreiten; indem die Staats-Ausgaben im Jahr 1811 schon auf 274 Millionen Rubel gestiegen waren. Dadurch wurden denn die Staats-Schulden und namentlich die große Menge des Papier-Geldes ungemein vermehrt, eben deswegen aber fiel auch letzteres in seinem Werth sehr herab. Aus diesen Gründen habe ich denn auch jene 215 Millionen Rubel Staats-Einkünfte nur zu 250 Millionen Fl. rheinisch angesetzt, wobei der Rubel ungefähr zu 1 Fl. 12 Xr. angenommen ist; wenn gleich der Nenn-Werth des Silber-Rubels 1 Fl. 52 Xr. beträgt. Allein der Cours in Rußland steht im Durchschnitt so (wiewohl er seit einiger Zeit ziemlich wieder gestiegen ist), daß man den Rubel höchstens nur zu 1⅕ Fl. anschlagen darf.

Ueberdem werden die Staats-Einkünfte in Rußland verschieden angegeben. Bignon setzt 450 Millionen Franken = 206 Millionen Fl. dafür an, und Müller gar nur 145 Millionen Rubel, dagegen Wichmann sie bis auf 280 Millionen Rubel erhöhet. Allein die Angabe von 215 Millionen Rubel ist unstreitig die wahrscheinlichste und gemäßigste: — selbst Polen mit eingeschlossen. Wenigstens glaube ich bei meiner Angabe von 250

Millionen rheinischen Gulden, wenn Polen auch mit eingerechnet wird, und selbst Wichmann die Wahrheit auf seiner Seite haben mögte, um so weniger zu fehlen, da ich den Rubel zu 1⅕ Fl. angenommen habe.

Von den Quellen der Staats-Einkünfte bemerke ich hier nur kurz Folgendes. Die Kopf-Steuer ist seit 1810 für den Bauer auf 2 Rubel und für den Bürger auf 5 Rubel angesetzt. Die Vermögens-Steuer der Kaufleute beträgt jährlich seit der Zeit 1¾ pr. C. vom angegebenen Capital. Die Zölle stiegen bis auf 13 Millionen Rubel. Das Branntwein-Monopol trug der Krone 58½ Millionen Rubel ein, und die Münze und Post 3'832,273 Rubel (1809). Hiezu kommen noch Stempel und der Ertrag von den Kron-Waldungen, ferner der Tribut von den nomadischen Nationen in R. und noch so manche andere Staats-Gefälle mehr, nebst so vielen persönlichen Dienstleistungen und Natural-Lieferungen der Unterthanen an die Krone, daß die Staats-Einnahme dadurch ungemein erhöhet wird.

Blos die Erhöhung der Steuern, welche im Jahr 1810 statt fand, hatte die Staats-Einnahme um mehr als 100 Millionen Rubel vermehrt, wie dies des k. Manifest vom 25sten Januar 1811

ausdrücklich sagt, auch die Gründe anführt, welche diese Erhöhung damals durchaus nothwendig machten. Gleichwohl war 1811 noch ein Deficit von 59 Millionen Rubel vorhanden, welches durch ausserordentliche Finanz-Mittel gedeckt werden mußte. In den nachfolgenden vier Krieges-Jahren wuchsen die Staats-Schulden bis auf 600 Millionen Rubel, wovon der größte Theil jedoch in Papier-Geld besteht, wofür die Krone haftet. Zur allmähligen Verminderung derselben ist nicht nur ein beträchtlicher Theil der Staats-Einkünfte angewiesen, sondern es wurden auch 1817 neue Anleihen auswärts, so wie im Reiche selbst, bis auf 100 Millionen Rubel veranstaltet, um 100 Millionen Rubel von dem Papier-Gelde dafür einzuwechseln und sofort zu vernichten und dadurch den niedrigen Cours desselben zu heben. Letzterer stand in den Jahren 1812 und 1813 fast auf $\frac{1}{4}$ des Nenn-Werths, so daß der berühmte Hr. v. Storch in seinem Werke: Rußland, Band VI., die damals vorhandenen 577 Millionen Rubel Papier-Geld nur auf 175$\frac{1}{2}$ Millionen Rubel an Silber-Werth anschlägt. Jetzt ist es bereits beträchtlich gestiegen.

Wie sehr übrigens die Staats-Ausgaben in Rußland zugenommen haben, zeigt Hr. v. Wichmann, wenn er (S. 342) bemerkt, daß die Total-Ausgabe der Krone 1764 nur 14$\frac{3}{10}$ Millionen

Rubel gewesen sey, 1790 dagegen schon 35 Millionen Rubel betragen habe; — wo der Hof $3\frac{2}{10}$, das Civile $8\frac{7}{10}$, das Ministerium des Innern mit den Cultur-Anstalten $12\frac{1}{10}$, und die Land- und See-Macht 30 Millionen Rubel kostete. Im Jahr 1811 stieg die sämtliche Staats-Ausgabe auf 274 Millionen Rubel, nämlich für den Hof 10 Millionen Rubel, für das Civile 11 Millionen Rubel, für das Ministerium des Innern $21\frac{1}{2}$ Millionen Rubel für das Ministerium der Volks-Aufklärung 2 Millionen Rubel, für die übrigen Staats-Verwaltungs-Zweige $14\frac{1}{2}$ Millionen Rubel, und für das Heer und für die Flotte zusammen 127 Millionen Rubel, so wie die auswärtigen Affairen 2 Millionen Rubel wegnahmen, und die Geistlichkeit 2 Millionen Rubel kostete u. s. w.

Die Russische Land-Macht habe ich, auf der Tabelle meiner Karte, für den Friedens-Etat zu 450,000 Mann, für den Kriegs-Fuß aber zu 639,415 Mann angesetzt. Letzteres war der Etat vom Jahr 1811, und wird wohl, — selbst nachdem das Polnische Armee-Corps hinzugekommen ist, — nicht leicht größer werden, da derselbe im Jahr 1815 nur 621,155 Mann betrug. Die Bestandtheile der Land-Armee sind bekanntlich:

I. Die K. Garden:

a) 1. Regim. und 3 Batail. Infanterie = 12,150 Mann.

b) Garde zu Pferde 7 Regim. = 4,450 Mann.

c) Artillerie-Garde 600 Mann; zusammen die ganze k. Garde 17,200 Mann.

II. Feld-Truppen.

a) Infanterie 141 Regim. Linien-Truppen und 3 Regim. See-Soldaten, zusammen 317,360. Mann.

b) Regulaire Cavallerie 58 Regim., zusammen 57,000 Mann.

c) Feld-Artillerie 29,522 Mann mit 1,530 Kanonen.

d) Ingenieur-Corps 1,113 Mann.

III. Garnison-Truppen 84,300 Mann, nämlich 72,800 Mann Infanterie und 11,500 Mann Artillerie.

IV. Invaliden 13,920 Mann.

V. Irregulaire Truppen 100,000 Mann nämlich 33 Regim. Cosacken, sodann Calmücken, Baschkiren u. d. m. Hiezu kommen seit 1806 noch 612,000 Mann National-Garden, oder Landwehr; so daß mehr als 1'200,000 Mann wehrhafte und streitbare Männer das Reich vertheidigen können.

Die Flotte war 1805 so stark, wie sie auf meiner Karte angegeben ist, besetzt mit 4,428 Kanonen. Davon lagen in den Häfen der Ost-See 20 Linien-Schiffe und 14 Fregatten, so wie 19 kleinere Kriegs-Fahrzeuge und 189 Galeeren u. s. w. zur Ruder-Flotte gehörig; die übrigen lagen in den Häfen des schwarzen Meers, so wie am Caspischen Meer, zu Ochozk u. s. w. Die Bemannung betrug 32,000 Mann. Durch die Eroberung von Schwedisch-Finnland sind die Küsten-Länder an der Ost-See sehr vergrößert worden, welches einen merklichen Einfluß auf Rußlands Marine haben wird.

Dies Reich ist demnach nicht nur der größte, sondern unbedingt auch der mächtigste Staat in ganz Europa, und zugleich höchst bedeutend in Asien, durch seine ungeheueren Besitzungen in Sibirien u. s. w. sowohl, als vorzüglich auch durch seine Länder am Caspischen und schwarzen Meer. Letztere machen Rußland zu einem furchtbaren Nachbar von Persien und der Türkei; — so wie dies Reich denn auch durch die Erwerbung von Finnland und Polen von unendlichem Einfluß für Schweden, Preußen und Oestreich, kurz für ganz Europa geworden ist. Nur der Gedanke, solche weise und menschenfreundliche Mo-

narchen, — wie Alexander I. wahrlich ist, — auf dem Thron von Rußland zu sehen, kann beruhigend für die zahlreichen Grenz-Nachbaren dieses ungeheueren Reichs seyn; welches mit starken Schritten einer hohen Stufe der Macht, der Cultur und des National-Wohlstandes entgegen geht.

II. Schweden und Norwegen.

Die beiden großen, jezt aufs neue vereinigten, Königreiche, Schweden und Norwegen, welche die Scandinavische Halb-Insel ausmachen, waren zwar schon früher, nämlich 1332, unter der Regierung des Königs Magnus Smek, einigermaaßen mit einander verbunden, sie wurden aber beide 1397 durch die Calmarische Union von der staatsklugen und herrschsüchtigen Königin Margaretha noch enger zusammen und zugleich auch mit Dänemark vereinigt, unter dem Namen der drei nordischen Reiche, oder Kronen. Diese für Schweden so nachtheilige Verbindung mit Dänemark und Norwegen dauerte gleichwohl bei vielen Unruhen, Empörungen und Unterbrechungen in Schweden 125 Jahre lang, nämlich bis zum Jahr 1520, fort, wo K. Christian II. nach vielen ungeheuern Bedrückungen endlich durch das grausame Stockholmer Blutbad die Schweden zum allgemeinen Aufruhr reizte, welcher sich 1523 mit der gänzlichen Trennung Schwedens von Dänemark und Norwegen endigte;

nachdem der tapfere Befreier des Schwedischen Volks, Gustav Erichson aus dem Hause Wasa, zum König von Schweden war erhoben worden.

Nun blieben Schweden und Norwegen fast 300 Jahre lang wieder getrennt, bis zum Jahr 1814, wo sie, nach einem kurzen und glücklichen Feldzuge in Norwegen unter dem Kron-Prinzen, Carl Johann von Schweden, und durch Mitwirkung der alliirten Mächte, — Rußland, England, Oestreich und Preußen, — auf immer wieder vereinigt wurden. Jedoch geschahe dies nur gegen Abtretung von Schwedisch-Pommern und der Insel Rügen an Dänemark, so wie unter der Bedingung: daß beide Reiche — Schweden und Norwegen — zwar einen gemeinschaftlichen König haben, aber jedes derselben seine eigene Selbstständigkeit und Verfassung bekommen und behalten solle.

Dagegen hatte Schweden 1808 schon Finnland an Rußland abtreten müssen, ein Verlust, welcher durch die Verbindung mit Norwegen, — wenn dies gleich mehr als noch einmal so groß ist, wie Finnland, nicht ersetzt wurde; da letzteres die Schwedische Korn-Kammer war, Norwegen aber blos ähnliche Natur-Producte hat, wie Schweden, und beide Reiche — vornehmlich aber Norwegen — an hinlänglichem Brod-Korn jährlich

Mangel leiden. — Nur bei einem guten Vernehmen mit Rußland, Preußen und England kann die Scandinavische Halb-Insel emporblühen; wenn nämlich die beiden erstern das fehlende Korn liefern, und letzteres diejenigen rohen Producte den Schweden und Normännern abnimmt und bezahlt, welche beide Reiche ausführen können. Deshalb wurde denn auch in dem Friederichs-Hammer Frieden mit Rußland festgesetzt, daß Schweden jährlich 50,000 Tschettwerth Getraide zollfrei aus Rußland ausführen könne. Auch bedarf Norwegen jährlich 750,000 Tonnen Getraide aus der Fremde, welche es vormals aus Dänemark bezog.

In Betreff der Vermessung, Kartirung und Beschreibung von Schweden hat das Landmessungs-Comtoir, — welches bereits 1683 in Stockholm errichtet war, aber erst von 1735 an für das Publicum gemeinnützig wurde, — in den Jahren 1739 bis 1789 sehr viele Karten von Schweden ans Licht gestellt, aber von ungleichem Werth. — Desto größer sind die Verdienste, welche der Baron von Hermelin sich durch sein geographisches Institut zu Stockholm um sein Vaterland erworben hat. Sein Schwedischer Atlas, der 30 große Karten enthalten soll, wird wahrscheinlich längst vollendet seyn, da 1810 bereits

einige 20 Karten davon gestochen waren.*) Mehr als 13 bis 14,000 größere und kleinere Vermessungen und Zeichnungen von Schweden und Finnland liegen dabei zum Grunde, und jede Karte hatte im Durchschnitt 1,040 Banko-Thaler an Unkosten verursacht. Gleichwohl war es nur eine Privat-Unternehmung, wobei der Baron von Hermelin den Vorschuß that, und wozu hernach eine Gesellschaft von Privat-Personen durch Actien das Geld aufbrachte**) und die Auslagen dem Unternehmer wieder erstattete. Auch der Major Afrell hat 1811 eine richtige Karte mit trefflichen geographisch-statistischen Notizen von Schweden geliefert; so wie der Admiral Nordenanker von 1782 bis 1798 zwölf genaue See-Karten von Schwedens Ost-See-Küsten besorgt und herausgegeben hat: anderer Karten von diesem Königreiche nicht zu gedenken ꝛc.

*) Der 1te Band davon wurde von 1797 bis 1806 auf 18 Blättern gestochen, und erschien unter dem Titel: geographische Karten über Schweden, mit beigefügten Zeichnungen u. s. w.

**) S. Grund-Regeln für die geographische Einrichtung, zur Abfassung und Herausgabe von Karten und Beschreibungen über Schweden. Stockholm. 1810. Man findet einen Auszug davon in den geographischen Ephemeriden, Band 33. S. 207.

Von dem Königreich Norwegen hatte die Dänische Regierung bereits im Anfange dieses Jahrhunderts eine vollständige Vermessung und Kartirung des ganzen Reichs in Ausführung zu bringen angefangen.*) Mehrere Karten sind auch davon gestochen, wie weit aber das Werk vorgerückt sey, dies wurde bis jetzt nicht öffentlich bekannt. Indeß hat man von Norwegen, außer Pantoppidans und mehreren andern guten Karten, namentlich von Wangenstein, Hammer und Reinike (1800), unter andern auch einen herrlichen Küsten-Atlas von 6 Blättern, der auf Befehl der Dänischen Regierung aufgenommen und in den Jahren 1793 bis 1801 gestochen wurde. Wibe, D'Aubert und Grave waren die Herausgeber desselben. Ein Nachstich davon erschien zu Paris 1813.

Der Flächenraum von Schweden (welcher keinesweges ganz vermessen worden ist) wurde bisher von den einheimischen und auswärtigen Schriftstellern ziemlich verschieden angegeben. In früheren Zeiten, als Finnland noch dazu gehörte, gab Büsching 13,500 geographische □ Meilen dafür an und kam der Wahrheit am nächsten.

*) S. Reise durch Scandinavien in den Jahren 1806 und 1807 von J. F. L. Hausmann, Prof. in Göttingen. 2ter Theil 1812. S. 268.

Dagegen berechnete Templemann 14,294, Erich Tuneld 14,315 und Lagerbring 14,808 geographische □ Meilen für Schweden und Finnland.*) letztere Angaben waren sämtlich zu groß, doch kommen sie den 9,000 Schwedischen □ Meilen, welche Faggot dafür berechnete, noch bei weitem nicht bei, da diese nämlich, nicht (wie Hr. Dr. Rühs sagt)**) 13,000 geographische □ Meilen, sondern 18,450 geographische □ Meilen betragen. Dieser berühmte Schriftsteller, welcher uns eine vortreffliche Erdbeschreibung von Schweden geliefert hat, sagt (S. 41.) seines Werks: daß eine Schwedische Meile 18,000 Ellen halte, mithin $10\frac{23}{50}$ Schwedische Meilen 15 geographische Meilen ausmachen. Diese Angabe scheint richtig zu seyn, weicht auch nur um $\frac{4}{100}$ ab von dem bisher allgemein angenommenen Verhältniß à $10\frac{41}{100}$ Schwedischen □ Meilen zu 15 geographischen □ Meilen. Man kann sie daher bei der Berechnung der Schwedischen und geographischen Quadrat-Meilen mit Zuversicht zum Grunde legen.

*) S. Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten von Crome, Tabelle XI. Leipzig, 1792.

**) S. Erdbeschreibung von Schweden von Dr. Fr. Rühs. Hamburg, 1807. S. 7.

Die gevierten Meilen verhalten sich aber gegen einander nicht wie die Längen der Meilen, sondern wie ihre Quadrate, also nicht wie $10\frac{2}{5}\frac{3}{0}$ zu 15, oder wohl gar wie 2 zu 3, sondern wie ihre quadrirten Summen, die man auf 205 zu 100, oder auch auf 41 zu 20 reduciren kann.

Nun adoptirt Hr. Dr. Rühs die, von dem berühmten Schwedischen Erdbeschreiber, Hr. Djurberg, als allgemein in Schweden, für die richtigste Schätzung anerkannte Angabe der Flächen-Größe des Reichs mit 6,680 Schwedischen □ Meilen, die auch bei der 1805 officiel publicirten Tabelle über Schweden, — welche ich am Ende dieses Buchs mittheile, — zum Grunde gelegt ist.

Jene 6,680 Schwedischen □ Meilen berechnet Hr. Dr. Rühs auf 10,320 geographische □ Meilen, indem er wahrscheinlich das ganz falsche Verhältniß von 2 zu 3 (oder vielmehr von 200 zu 311) zum Grunde legte, weil sonst jene unrichtige Zahl nicht herauskommen könnte. Allein 6,680 Schwedische □ Meilen geben unbedingt 13,694 geographische □ Meilen, nach den Datis von $10\frac{2}{5}\frac{3}{0}$ zu 15, welche Hr. Dr. Rühs selbst angegeben hat, und wovon sich die Quadrate wie 41 zu 20 verhalten.

Freilich ist Finnland noch in jene Summe mit einbegriffen, wofür man allerdings 2,220 Schwedische □ Meilen*) = 4,551 geographische □ Meilen in Abzug bringen muß, da Finnland 1808 von Schweden getrennt wurde. Es bleiben also gegenwärtig für das Königreich Schweden nur noch 4,460 Schwedische □ Meilen übrig, die, dem oben festgesetzten, richtigen Verhältniß zu Folge, 9,143 geographische □ Meilen für den Flächen-Raum dieses Königreichs geben.**)

Wenn Schweden übrigens 165 Schwedische Meilen, in der größten Ausdehnung von Süden nach Norden, enthält (wie Hr. Dr. Rühs

*) S. Rühs Erdbeschreibung von Schweden. S. 93.

**) Wenn auf der beigefügten Tabelle von Schweden nur 3,963 geographische □ Meilen, als der Flächen-Inhalt der sämtlichen Statthalterschaften von Schweden, erscheinen, so muß ich bemerken, daß hier die großen Land-Seen weggelassen sind, wovon der Mäler-See 18 Schwedische □ Meilen, der Wener-See 48 Schwedische □ Meilen und der Wetter-See 17 Schwedische □ Meilen enthält; so wie der Hielmar-See 5 Schwedische □ Meilen giebt: (sämtlich nach Hr. Dr. Rühs Bericht. S. 9). Diese Seen completiren mithin zusammen die fehlende Zahl von 88 Schwedischen □ Meilen oder 180½ geographischen □ Meilen, so daß der berechnete Flächen-Raum von 9,143 geographischen □ Meilen vollkommen sich ergiebt.

bemerkt), so macht demnach die größte Länge dieses Reichs 236 geographische Meilen aus; dagegen die größte Breite nur 38 Schwedische = 54⅓ geographische Meilen beträgt.

Das Königreich Norwegen wird gewöhnlich um etliche hundert □ Meilen zu groß angegeben, indem es zu 7,558 □ Meilen angesetzt wird. Dagegen habe ich nach handschriftlich mitgetheilten Datis, die von einem sehr ehrwürdigen und genau unterrichteten Normanne herrühren, 446 geographische □ Meilen von jener Summe abgezogen, welche für die Nordlande und Finnmarken bisher zu viel angenommen waren. Ganz Norwegen beträgt also nur 7,012 geographische □ Meilen.

Sonach halten Schweden und Norwegen zusammen 16,155 geographische □ Meilen, in welche Summe jedoch die kleine Antillische Insel, St. Barthelemi, (welche Schweden 1784 von Frankreich erhielt) mit 2¾ □ Meilen und 8,000 Einwohnern, natürlicherweise nicht mit einbegriffen ist.

In Betreff der Bevölkerung der Scandinavischen Halbinsel ist man einstimmiger, da von Norwegen sowohl als von Schweden allgemeine Volks-Zählungen vorliegen.*) Von Schwe-

*) In Schweden ist seit der Mitte des 17ten Jahr-

den bemerke ich nur die officiell bekannt gemachte Volks-Zahl von 1805 mit 2'424,874 Seelen (ohne das damalige Schwedische Finnland mit zu rechnen) und die von 1810 mit 2'337,851 Köpfen. In diesem Quinquennium hatte das Reich (exclusive Finnland) 87,023 Menschen verloren. Dies verursachten die unglücklichen Kriegs-Jahre 1808 und 1809, in welchen der Ueberschuß der Gestorbenen jährlich fast 12,000 Köpfe betrug; da das Reich sonst in früheren Jahren gewöhnlich 21,700 mehr Gebohrne als Gestorbene zählte. Im Jahr 1809 starben sogar 2,404 Menschen an den Kinder-Blattern, wenn gleich 1804 bereits die Schutz-Pocken in Schweden eingeführt wurden, und jetzt allgemein im Reiche verbreitet sind. Daß übrigens die Zahl der von Müttern und Am-

hunderts bereits ein Land-Messungs-Comtoir zu Stockholm für alle öffentliche und Privat-Vermessungen des Reichs und der einzelnen Theile desselben errichtet, welches auch seit 1683 viele Karten von Schweden herausgegeben hat. — Sodann ist seit 1746 eine k. Commission über das Tabellen-Werk in Schweden niedergesetzt, welche Alles, was auf das Volks-Zählen Bezug hat, ordnet und bearbeitet. Die berühmten Männer, früher Wargentin und gegenwärtig Nicander, haben die Resultate davon in den Abhandlungen der k. Academie der Wissenschaften zu Stockholm öffentlich bekannt gemacht.

men erstickten Kinder in Schweden jährlich 381 betrug, ferner der ermordeten Kinder 10 und der Selbstmörder 80, ist eben so auffallend, als daß in eben diesem Quinquennium von 1805 — 1810 das 15te Kind in ganz Schweden, und das 3te in Stockholm ein uneheliches war.*)

Aus dem Obigen ist es begreiflich, daß im Jahr 1813 nur 2'407,200 Menschen in Schweden gezählt wurden, also 17,674 weniger, als 1805.**) Dieser Verlust ist aber in den folgenden Jahren 1814 und 1815 reichlich wieder ersetzt worden. Denn es wurden im Jahr 1815 bereits, nach officiell bekannt gemachten Nachrichten, 2'464,941 Menschen gezählt, also hatte das Reich in 2 Jahren einen Zuwachs von 57,741 Menschen gehabt. Dies war indessen in den Jahren 1795 bis 1800 nicht minder der Fall, wo der jährliche Ueberschuß an Gebohrnen im Durchschnitt 27,300 Köpfe be-

*) S. statistische Nachrichten über Schweden vom Jahr 1810 in der trefflichen Zeitschrift für die neueste Geschichte, die Staaten- und Völkerkunde: herausgegeben von Fr. Rühs u. f. H. Spiker zu Berlin. Mai- und Juni-Heft, 1815 S. 419.

**) S. geographische Ephemeriden, Jahrgang 1817. 1ster Band. S. 271.

trug.*) Nach dieser Aehnlichkeits-Regel kann man denn für das Jahr 1818 unstreitig 2'615,800 Menschen für das Königreich Schweden annehmen, welche Hr. Prof. Stein**) sogar auf 2'640,000 erhöhet.

Von den im Jahr 1815 erzählten Individuen in Schweden wurden auf dem Reichs-Tage folgende repräsentirt, nämlich 9,523 Adeliche (1,641 adeliche Geschlechter oder Familien sind überhaupt in Schweden vorhanden, wovon 23 Reichs-Herren sind); ferner 15,202 zum Priesterstande gehörige Köpfe, worunter 1 Erzbischof und 11 Bischöfe sich befinden; sodann 64,755 eigentliche Bürger, und 1'763,397 Bauern. Die übrigen Personen welche zu keinem von diesen 4 Ständen insbesondere gerechnet werden, also an der Reichs-Standschaft keinen Antheil nehmen, gehören theils zu den unadelichen Militair- und Civil-Beamten, Güter- und Bergwerks-Besitzern, und machen etwa 60,000 Individuen aus, theils zählt man sie zu den unteren Volks-Classen, Handwerkern, Dienstboten u. s. w. und betragen etwa 500,000 Köpfe.

*) S. Rühs, Erdbeschreibung von Schweden, S. 14.

**) S. dessen Handbuch der Geographie. 1817. S. 368.

Der Bauern-Stand verhält sich also gegenwärtig zu der ganzen Einwohner-Zahl wie 10 zu 15. Darunter sind in Schweden nur 636,853 eigentliche Bauern als Hausväter anzutreffen, wovon 153,797 Besitzer eigenthümlicher Land-Güter sind; 4,265 dagegen sind Pächter und Colonisten, und 199,196 waren Knechte. Von den übrigen Volks-Classen findet man gegen 26,000 Guts-Besitzer und Privaten ausser Dienst, 5,784 Beamte, 1,900 Officiere, 3,772 Kaufleute und Fabrikanten, 3,034 Kaufmanns-Diener, 22,777 Handwerker mit Gesellen und Lehrlingen, 6,200 Fabrik-Arbeiter, 11,000 See-Leute und Lootsen, 14,000 Bergleute, 3,200 Köhler, Säge-Mühlen-Inhaber und Theerbrenner, 2,706 Gastwirthe.

Die Bevölkerung in den 86 Städten des Reichs betrug nur 248,029 Seelen, mithin etwas mehr als $\frac{1}{9}$ der ganzen Volks-Zahl. Von den Städten zählte (im Jahr 1815) Stockholm 72,989 und Gothenburg 21,788 Einwohner; 6 andere Städte hatten jede zwischen 4 bis 10,000 Einwohner; 8 Städte jede 3 bis 4,000 Einwohner; 7 Städte 2 bis 3,000 Einwohner, und 37 ganz kleine Städte jede nur 500 bis an die 1,000 Bewohner.

Diese auffallend geringe Bevölkerung in Schweden kommt theils von dem Mangel an Städten

und städtischen Gewerben her, theils aber — und mehr noch — von der unproductiven Beschaffenheit des Bodens u. s. w. Denn das wirklich cultivirte Ackerland in diesem Reiche betrug 1805 (nach des Majors Akrell Angaben) nur 1'460,000 Tonnen Land, jede zu 4 Berliner Scheffel an Aussaat gerechnet. Dies macht nur 63 Schwedische □ Meilen, oder 129 geographische □ Meilen eigentliches Getraide-Land aus. Im Jahr 1810 betrug es indessen schon 1'617,872 Tonnen Land = 143 geographische □ Meilen: also waren 14 □ Meilen im ganzen Reich mehr angebaut worden.*) Hiezu kommen noch etwa $2\frac{1}{3}$ Millionen Tonnen Land für Wiesen und Gärten, so daß $\frac{1}{24}$ des Bodens in Schweden, oder 365 geographische □ Meilen wirklich als landwirthschaftlich cultivirtes Wiesen-, Garten- und Acker-Land zu betrachten sind; dagegen 8,778 geographische □ Meilen von der Oberfläche des ganzen Reichs theils noch urbar zu machen sind, größtentheils aber aus Bergen und Felsen, Gewässern und Morästen, zum Theil aber auch aus ungeheuern Wäldern bestehen. Vertheilt man das gegenwärtig wirklich gepflügte Getraide-Land auf die Ackerbau treibenden Einwohner in Schweden, so kommt im Durchschnitt

*) Eine Tonne Land hält 56,000 □ Fuß, also etwa $2\frac{4}{5}$ rheinische Morgen.

auf jeden Kopf etwa 1 Tonne Land Aussaat; — auf jeden Kopfsteuerpflichtigen aber 2 Tonnen Land zur Bearbeitung.*)

Unstreitig können aber einige Provinzen in Schweden noch weit besser angebauet werden, als bisher geschehen ist, mithin noch viel ödes Land urbar gemacht und zum Getraidebau angewandt werden. Es kann daher die Volks-Zahl noch sehr zunehmen und vielleicht, wie Hr. Dr. Rühs (S. 13.) behauptet, sich verdoppeln, so daß alsdann in Schweden 4 bis 5 Millionen Menschen sich nähren würden. Daß diese Volks-Zahl aber sich sechsfach vermehren, mithin 13 bis 14 Millionen Menschen in Schweden sich ernähren könnten (wie Hr. Prof. Fik behauptet), dies ist nicht glaublich. Denn der Boden in Schweden ist zu steinicht, felsicht und bergicht, die vielen Gebirge und Wälder, Seen und Sümpfe nehmen zu viel Raum weg, und da, wo das Land noch urbar zu machen ist, zeigt sich oft ein sandiger und eisenhaltiger Boden, welcher dem Getraidebau schlecht zusagt.

Die angebauteste und daher auch die volk-

*) S. geographische Ephemeriden, Jahrgang 1813. S. 366, wo die Data von dem Major Akrell angegeben werden.

reichste Statthalterschaft in Schweden ist Malmöhus, in der Provinz Schonen, zu Süder-Göthland gehörig, welche auf der beigefügten Tabelle zu 82 geographischen □ Meilen angegeben ist, und 1805 wirklich 1,828 Menschen auf jede geographische □ Meile im Durchschnitt zählte. Dies ist in der That für Schweden eine ungemein große Bevölkerung; denn wenn das ganze Königreich so bewohnt wäre, so würde es 11'400,000 Einwohner haben. Allein diese kleine Provinz Malmöhus hat auch einen so ungemein culturfähigen Boden, daß ¼ davon aus Getraide-Feldern besteht, welche 1815 = 135,300 Tonnen Getraide lieferten. Sie zählt 7 Städte und 247 Kirchdörfer, 48,693 Pferde und 80,800 Stück Rindvieh.

Nächstdem kommt die Statthalterschaft Götheborgs-Län, zu der Provinz Bohus und West-Gothland gehörig, mit 1,388 Individuen auf 1 □ Meile, und Christianstadts-Län in Schonen, mit 1,176 Menschen auf 1 □ Meile. Die übrigen Provinzen haben alle unter 1,000 Köpfe auf 1 □ Meile, und die nördlichste zählt nur 19 Menschen auf einem gleichen Raum, auf welchem im nördlichsten Lappland kaum 6 Individuen gefunden werden. Ueberhaupt waren im Jahr 1810 nur noch 3,540 eigentliche Lappen

in dem Schwedischen Lappland anzutreffen; so sehr hatte sich dies Völkchen durch Branntwein-Trinken u. s. w. aufgerieben und vermindert.

Uebrigens waren 1810 in Schweden in allem 451,116 Familien vorhanden, und es kamen nach der damaligen Volks-Zahl 55 Köpfe auf 10 Familien. Von den letzteren waren 8,699 verhältnißmäßig reich zu nennen, 132,810 waren wohlhabend, 236,827 hatten ihr Auskommen, 72,780 waren dürftig, und 58,585 so arm, daß sie öffentliche Unterstützungen genossen.

Es kommen nun, allem Obigen zufolge, für ganz Schweden im Durchschnitt nur 286 Menschen auf 1 geographische □ Meile; allerdings eine sehr kleine, und nächst Norwegen und Island (welche beide noch volkleerer sind), die geringste Bevölkerung von allen europäischen Staaten.

Von der Volks-Zahl in Schweden bemerkt übrigens der Major Akrell (in seiner statistischen Angabe, womit derselbe 1811 seine neue Karte von Schweden begleitete), daß unter 100 Menschen in Schweden im Durchschnitt 48 männliche und 52 weibliche Köpfe anzutreffen seyen, und daß $\frac{2}{3}$ von beiden zwischen 15 und 63 Jahren leben. Von dem männlichen Geschlechte machte der Lehr-Stand $\frac{1}{116}$ — die Civil-Dienerschaft $\frac{1}{146}$ — der Kriegerstand $\frac{1}{27}$ — (inclusive

der National-Miliz) der Handelstand $\frac{1}{256}$ — der Bauernstand fast $\frac{2}{3}$ oder $\frac{7}{10}$ — die Dienstboten $\frac{1}{44}$ — die Handwerker in den Städten und auf dem Lande $\frac{1}{33}$ — die Fabrik-Arbeiter $\frac{1}{52}$ — See-Leute $\frac{1}{146}$ — Arme $\frac{1}{68}$ — und die Kinder männlichen Geschlechts $\frac{1}{3}$ von dem ganzen Volks-Stock aus.

Der Nähr-Stand in Schweden soll sich zum Zehr- und Lehr-Stand verhalten wie 5 zu 3, und zur ganzen Volks-Masse wie 5 zu 8. — Der Ackerbau gab jährlich $7\frac{1}{2}$ bis 8 Millionen Tonnen Getraide, wovon der Roggen im Durchschnitt das 6te Korn, — Waizen das 4te — Gerste das 5te —, und Hafer das 4te Korn der Aussaat gab. Auch wurden mehr als 700,000 Tonnen Kartoffeln jährlich geerndet. Wenn nur der Kartoffel-Bau in Schweden noch vermehrt würde, und wenn nicht in manchen Jahren ein zu früh einbrechender Winter die Saat verdürbe, so könnte Schweden seine Einwohner schon mit seinem selbst gewonnenen Korn ernähren. Dies ist indeß dort gewöhnlich nicht der Fall, vornämlich auch deswegen nicht, weil bisher zu viel Branntwein in Schweden gebrannt wurde.

Sodann ist die Viehzucht, aus Mangel an Winterfutter, zu geringe; 405,000 Pferde hat ganz Schweden nur; so viel und mehr noch hat

die Stadt London allein. Ochsen waren 1810 in Schweden nur 22,364, Stück Kühe 838,130, junges Rindvieh 452,100 und Schaafe 1'243,315 vorhanden.

Auch der Gewerbs-Stand in Schweden könnte zahlreicher seyn; denn die Anzahl der Handwerker (mit Gesellen und Lehrlingen) in den Städten bestand nur aus 22,800 Individuen, und auf dem Lande aus 12,424 Köpfen. Fabrikanten und Fabrik-Arbeiter waren nur 20,151. Handels-Leute 6,773, worunter nur 307 Groß-Händler, dagegen 2,268 Klein-Händler und Krämer sich befanden. See-Leute zählte man 8,186, und Fischer 888. Unter den Handwerkern zählte man 1810 als Meister: 250 Gerber, 248 Goldschmiede, 259 Kupferschläger, 145 Uhrmacher, 298 Hutmacher, so wie 1,300 Schmiede.*)

Man sieht daraus, daß die Schweden zwar zu mechanischen Arbeiten wohl aufgelegt und geneigt sind, daß aber die städtischen Gewerbe, so wie die Bevölkerung und Industrie überhaupt durch die Unfruchtbarkeit des Bodens zu sehr beschränkt und aufgehalten wird. Die Nation ist im Ganzen abgehärtet, arbeitsam, frugal und gutmüthig, recht-

*) S. Rühs und Spikers oben angeführte Zeitschrift May- und Junius-Heft, 1815.

lich, muthig und gastfrei; freilich auf dem platten Lande mehr als in den Städten.*) Für politische Angelegenheiten hat der Schwede großes Interesse, und nicht leicht hat ein Reich seine Regenten und Verfassungen öfterer verändert als Schweden. Daß übrigens im Durchschnitt jährlich nur 900 Gefangene in ganz Schweden gefunden werden, zeugt allerdings für die Moralität dieses Volks.

Norwegen ist unstreitig — aus ähnlichen Ursachen, wie das Königreich Schweden, — noch volkärmer. Es zählte 1803 nur 910,000 Seelen.**) Da 1769 nur 774,197 Einwohner gezählt wurden, so hatte das Königreich innerhalb 34 Jahren doch 135,800 Menschen gewonnen, also jährlich im Durchschnitt 4,000 Köpfe. Dies war in den spätern Jahren zwar nicht der Fall, denn 1816 hatte sich die Volks-Zahl noch nicht einmal zu 1 Million erhoben, doch war sie der von 1803 ungefähr gleich geblieben.***) Davon

*) S. Hausmanns Reise durch Scandinavien, 1806 und 1807, 3ter Theil. 1814.

**) S. Hr. v. Buch Reise durch Norwegen. Thl. 2, wo die Zählungs-Register vollständig abgedruckt, wenn gleich sehr unrichtig zusammengezogen sind.

***) S. geographische Ephemeriden. 1ster Bd. S. 272. 1817. Nach einem Aufsatz im politischen

lebten in 18 Städten in Norwegen nur 74,605 Menschen, also kaum $\frac{1}{11}$ der ganzen Volks-Zahl. Der nördliche Theil dieses Königreichs ist zu arm an Städten und an Menschen; denn wenn man im südlichen Norwegen, z. B. in der Grafschaft Jarlsberg (im Stift Christiania), 600 Menschen auf 1 □ Meile rechnen kann, so kommen in Finnmarken kaum 3 bis 6 Seelen auf einen gleichen Raum. Ueberhaupt hat Norwegen im Durchschnitt nur 120 Seelen auf 1 □ Meile so vertheilt, daß in den Stiftern Aggerhous 212, in Christiansand etwa 206, im Stift Bergen 230, im Stift Drontheim 130, und in dem Nordlande nur 24, so wie in Finnmarken (innerhalb des nördlichen Polar-Kreises) etwa 3 bis 6 Menschen, im Durchschnitt, auf 1 □ Meile kommen.

Dies Reich hat bei seinem rauhen, zwar gesunden, aber kalten Clima größtentheils einen bergichten und felsichten, meist unproductiven Boden; sodann aber auch offenbar zu wenig Städte,*) namentlich an den Küsten von Drontheim aus

Journal. Jahr 1816. S. 847. soll Norwegen nur 880,000 Einwohner zählen, welches doch nicht erwiesen ist. Vielmehr bezeugen handschriftliche Nachrichten die Richtigkeit obiger Angabe.

*) S. die Reise durch N. und L.

bis nach dem Nord-Cap hin. Deshalb hat denn auch der Norwegische Reichs-Tag (Storthing) 1816 zur Anlegung der neuen Handelsstadt Hundholm, in Finnmarken, 2,000 Species-Thaler (= 1,000 Ducaten) angewiesen. Norwegen besitzt überhaupt ausser den 18 Städten nur noch 7 Flecken und 26 sogenannte Handels- und Landungs- oder Ladungs-Plätze. Zu den Städten rechnet man übrigens auch Wardö und Hammerfest, im nördlichsten Theil von Finnmarken, welche beide 1787 zu Städten erhoben wurden; wiewohl L. v. Buch 1806 in Hammerfest nur 9 Häuser und 41 Einwohner fand. Dagegen sind die 4 größten Städte des Reichs doch noch ziemlich volkreich, indem Christiania von 11,660, Christiansand von 4,816, Bergen von 18,000 und Drontheim von 8,832 Einwohnern bewohnt wird. Dort war auch bisher, wegen des blühenden Seehandels, Wohlstand und Cultur in ziemlichem Maaße anzutreffen; wiewohl der Handel seit Jahr und Tagen sehr abgenommen hat, seitdem nämlich Norwegen mit Dänemark nicht mehr in Verbindung steht; so viel auch die Schwedische Regierung bisher that, um Norwegen zu unterstützen.

Die Bewohner von Norwegen bestehen aus Normannen, Finnen und Lappen; beide

letztere leben in Finnmarken ziemlich verschmolzen, als Nomaden, bloß von Fischerei, Jagd und Rennthieren;*) sie sind aber sehr verschieden an physischer und moralischer Kraft und Cultur von den starken, kühnen, verständigen und gewandten Normannen;**) ein Volk das schon von langen Zeiten her zu den kräftigeren und cultivirteren Nationen Europens gehörte, welches zu allen Gewerben, Handwerken und Künsten sehr aufgelegt, vorzüglich aber auch zum Kriegs-Dienst, sey es zu Wasser oder zu Lande geschickt ist. Denn die Normannen waren seit vielen Jahrhunderten ein tapferes, und ehemals selbst ein eroberndes Volk, welches nie durch Leibeigenschaft so wenig, als durch Religions- und Adelsdruck herabgewürdiget, noch niedergedrückt wurde.

*) Diejenigen Lappen, welche von der Jagd und von ihren Rennthieren leben, heissen Wald-Lappen, und führen ein bequemeres, besseres und angenehmeres Leben, als diejenigen (See-Lappen), welche von der Fischerei ihren Unterhalt suchen. Daß aber nur der Besitzer von 300 Rennthieren in Lappland sein Auskommen hat, und der Eigenthümer von 100 Rennthieren dort arm ist, wie Hr. Buch bemerkt, dies ist doch auffallend.

**) S. Fragmentarische Bemerkungen auf einer Reise in Norwegen. 1787. von J. W. Hornmann; in den geographischen Ephemeriden 1810. Bd. 33. S. 116 fgg.

Nur die Natur hat dies Land zu stiefmütterlich ausgestattet, da nicht $\frac{1}{100}$ der Fläche des Bodens zum Ackerbau culturfähig ist. Die meisten Menschen müssen sich also von Viehzucht, Holz-Arbeiten, Bergwerken, Jagd und Fischerei, so wie von Handel und Gewerben ernähren. Norwegen zieht zwar in seinen 4 Stiftern und namentlich in den südlichen Provinzen etwas Getraide, vornämlich Gerste und Hafer; da das Reich aber 3'380,000 Tonnen Brodfrucht jährlich bedarf, so muß es doch mehr als $\frac{1}{4}$, ja in manchen Jahren wohl $\frac{1}{3}$ seines Korn-Bedarfs einportiren. Dieser Mangel wird indessen durch den vermehrten, 1762 eingeführten und bis zum höchsten Norden hinauf ziemlich verbreiteten Kartoffel-Bau, allmählig etwas abnehmen. Uebrigens wird der nördlichste Getraidebau in der Welt bei Alten in West-Finnmarken, unter dem 69° 55' N. B., getrieben.*)

Von Handels-Kräutern werden Hanf und Flachs wenig gezogen, etwas mehr Hopfen und Buchwaizen. Wenn gleich (ausser in Süd-Norwegen) kein Obst recht reif wird (am meisten noch Kirschen und Pflaumen), so ist der Segen an mancherlei Arten von Wald-Beeren in den dortigen Wäldern desto größer, so daß sie in Menge, frisch und

*) S. v. Buch a. a. O. Thl. 2 S. 13.

getrocknet, oder eingemacht von den Einwohnern benuzt und selbst auch ausgeführt werden. Sodann ist das häufig vorhandene Isländische Moos (Lichen Islandicus) nicht nur das Haupt-Futter für die Rennthiere, sondern es wird auch von den Einwohnern in Nordland und Finnmarken unter dem Namen Brod-Moos stark benuzt,*) und giebt ein weit nahrhafteres und gesunderes Brod, als das bittere, mühsam aus der Fichten-Rinde bereitete, mit Hexel und Moos vermischte und adstringirende Bärke-Brod, welches aber doch in den sehr gebirgichten Districten von Oster-Daalen u. s. w. häufig genossen wird.**)

Die Viehzucht ist in Norwegen nie beträchtlicher Nahrungs-Zweig, auch fehlt es oft an Winter-Futter, so, daß Heu aus Ireland, Jütland 2c. eingeführt werden muß. Auffallend ist es, daß man in Nordland die Kühe nicht nur mit gedörrten und gekochten Fischen und mit See-Tang, sondern auch mit getrocknetem Pferde-Mist füttert. Auch wird dort häufig Pferde-Fleisch gegessen. Dennoch werden Viehzuchts-Pro-

*) Bekanntlich hat man 1817 in Franken, in der Gegend des Fichtelberges, wo ein ähnliches Moos gefunden wird, ebenfalls dieses zum Brod benuzt. S. den Deutschen Anzeiger.

**) S. L. v. Buch Reise, Thl. 1 S. 181.

ducte ausgeführt. Schaafe hält man in Norwegen lange nicht genug, wohl aber Ziegen in Menge.

In der Mitte und im östlichen Theil von Norwegen sind die Gebirge meist mit Waldungen bedeckt; wiewohl auch von diesen viele schon durch die übertriebene Holz-Ausfuhr, durch das Wegbrennen und Verstümmeln der Bäume und andere unzählige Mißbräuche mehr, ziemlich ruinirt wurden. So ist z. B. die Eiche, welche doch nur in der südlichen Hälfte von Norwegen bis Hedemarken hinauf fortkommt, so sehr vermindert worden, daß ihre Ausfuhr gänzlich verboten werden mußte. Dagegen werden Buchen und ungemein viel Fichten-, Tannen- und Birken-Wälder in dem gebirgichten Theil von Norwegen angetroffen, welche troz der ungemein starken Holz-Consumtion eine große Ausfuhr von Brettern, Diehlen, Latten und Mastbäumen dem Lande verschaffen.*) Holz ist Stapel-Waare für Norwegens Handel.

*) Die Birke wächst im äussersten Norden, noch zuletzt, und auf den höchsten Bergen selbst unter dem 70° N. B. kräftig fort, wo die Fichte schon aufhört, und zwar die Zwerg-Birke (betula nana) auf Bergen, die 2,576 Fuß hoch sind. Die salix myrsinites = 2,019 Fuß hoch. Die salix lanata wächst indessen dort auf noch höheren Bergen fast bis zur

Von Wild und Wild-Prett findet man Bäre, Wölfe, Luchse, Vielfraße, Elennthiere (wiewohl nicht viele)*) und Rennthiere; sodann Hermeline, Biber, Fisch-Otter, Lemminge (oder sogenannte Norwegische Mäuse), Hasen, Füchse u. s. w. Von Geflügel zeigen sich Adler, Geier, Eider-Vögel, Falken, Auer-, Birken- und Hasel-Hühner u. s. w., in Menge. — Walfische, Heringe, Dorsche (18 Arten, die in Menge, — z. B. 16 Millionen Stück jährlich, — gefangen werden), Cabeljau, Lachse und andere Seefische mehr machen einen so wichtigen Nahrungs- und Handels-Zweig aus, daß mehr als 80,000 Menschen in Norwegen sich damit beschäftigen oder doch davon leben. Hr. v. Buch schätzt den Fischfang in Finn-

Schnee-Grenze 3,300 Fuß hoch. Die Heidel-Beere (vaccinium myrtiolus) erscheint noch auf Bergen (innerhalb dem Polar-Kreise), die 1,908 Fuß hoch sind, und die betula alba auf Höhen von 1,483 Fuß. Dann folgt erst die Fichte auf 700 bis 880 Fuß hohen Bergen, nämlich im äussersten Norden oder im nördlichsten Theil von Finnmarken, unter dem 70° N. B. S. Buchs Reisen Th. 2. S. 133 und 223; verglichen mit Hornmanns Reisen in Norwegen, wo Abweichungen von diesen Angaben des Hrn. v. Buch vorkommen. S. geographische Ephemeriden B. 33. S. 131.

*) S. Hornmanns Reise in Norwegen 1787 in den geographischen Ephemeriden, Bd. 33. S. 116.

marken auf 6 Tonnen Goldes, 36 Pfund Stock-Fisch zu 1 Thaler gerechnet. Nur Schade, daß es dort an Salz fehlt, zum Einsalzen der Dorsche. Dazu wird größtentheils Seesalz aus Spanien eingeführt; denn das einzige Salzwerk in Norwegen bei Tousberg, auf der Halb-Insel Wallö, liefert jährlich nur 25,000 Tonnen Seesalz, wozu noch Englisches Steinsalz als Zusatz zur Hülfe genommen werden muß, und wobei 4,000 Klafter Holz jährlich consumirt werden.

Die Bergwerke in Norwegen liefern zwar wenig Gold und Silber, dagegen aber 60,000 Schiffpfund Eisen und 3,000 Schiffpfund Kupfer (besonders das Kupferwerk zu Röraas); ferner etwas Blei, Alaun, so wie denn auch ungemein viel Marmor, und sehr viele Kalk-, Sand-, Schiefer- und Quader-Steine gebrochen werden, welche selbst starke Ausfuhr-Artikel für Norwegen abgeben.

Für die Verbreitung der Künste und Wissenschaften in Norwegen wird theils durch die neuerrichtete Universität zu Christiania, theils aber auch durch 4 gelehrte Schulen in den Hauptstädten (welche indessen 1810 zusammen nur 170 Gymnasiasten zählten) ziemlich zweckmäßig gesorgt. Ferner gehören dahin 2 Schulmeister-Seminarien, so wie die königliche Gesellschaft der Wis-

schaften, nebst der sehr thätigen Gesellschaft für das National-Wohl in diesem Reiche. Beide haben zu Drontheim ihren Sitz und die letztere disponirte durch die Beiträge ihrer 2,700 Mitglieder über 40,000 Rthlr. jährliche Einkünfte zur Beförderung der Wissenschaften und Industrie. Mit derselben stehen 57 ähnliche Gesellschaften, in diesem Königreiche verbreitet, in Verbindung, wovon die letztere 1812 zu Ramsnaes errichtet wurde. Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Kunst-Fleißes und Erhöhung der Cultur überhaupt sind die Zwecke dieser öffentlichen, von Privat-Personen gestifteten, gemeinnützigen Verbindungen. Indessen fehlt doch noch viel daran, daß die intellectuelle Cultur in Norwegen so allgemein verbreitet wäre, namentlich unter den niedern Volks-Classen und vorzüglich in Finnmarken, als es zu wünschen seyn mögte. Es mangelt zu sehr an hinlänglichen Land-Schulen. Uebrigens hat Norwegen vielleicht die reichste milde Stiftung für Unterricht und Erziehung bestimmt, die es im nördl. Europa geben mag; nämlich das Ankersche Fidei-Commiß, mit einem Fonds von 1'671,048 Rthlr. Species in Silber, und 393,965 Banko-Thaler in Papier; wovon auch die neue Universität 30,000 Rthlr. erhält; und das Uebrige auf Waisenhäuser und Schulen verwandt wird.

Die religiöse Cultur wird in Norwegen durch 5 Bischöfe, 49 Pröbste, 260 Pfarrer, 95 Capellane, und mehrere Catecheten, kurz durch 467 Geistliche überhaupt, ziemlich gut befördert. Nur die Lappen sind durch ihre Entfernung von den Städten, durch ihre herumziehende Lebensart, Armseligkeit u. s. w. gar zu weit in der Cultur zurück, um mit den Normannen und Schweden verglichen zu werden. Sie lassen sich zwar — zuweilen sogar mehrmals in ihrem Leben — taufen, da sie aber in der Jugend schlecht oder gar nicht unterrichtet werden, so bleiben sie doch abergläubisch, hängen an ihren Wahrsagern und heidnischen Gebräuchen; kurz so lange sie eine herumirrende Nation bleiben, werden sie unsere Cultur nie annehmen, noch je erreichen. Uebrigens ist dieses harmlose, gutmüthige Völkchen doch zu mancherlei Gewerben und namentlich zu feinen Holz-Arbeiten ganz geschickt, reibt sich aber durch Branntwein-Trinken allmählig auf. Daß ihre Weiber in der Regel das Haus-Regiment führen und alles nach ihrem Wunsch regieren, — wie Hr. von Buch bemerkt, — ist bei diesem rohen Volke doch merkwürdig. Daß übrigens das weibliche Geschlecht dieser Nation, trotz ihrer leberbraunen Farbe, nicht ganz häßlich sey, so wenig, als frei von Eitelkeit, Putz-Sucht u. s. w., dies bewiesen unter andern

auch die beiden lappländischen Mädchen Sigrea und Annea, welche 1780 auf ihr Ansuchen von dem Engländer Liddel aus dem Schwedischen Lappland mit nach England genommen wurden, wo sie, der Seltenheit wegen, großen Beifall fanden, gut gehalten wurden und wohl hätten versorgt werden können. Allein die Eitelkeit, in ihrem Vaterlande mit den ihnen in England geschenkten Putz-Sachen zu glänzen und in ihren Familien künftig zu herrschen, trieb sie an, in die räucherigen Hütten von Lappland zu ihren Aeltern zurückzukehren, welches Hr. Liddel denn auch auf die menschenfreundlichste Art bewerkstelligte.*)

Die intellectuelle Cultur in Schweden ist nicht so allgemein verbreitet, als z. B. in Deutschland: wiewohl man viel dafür thut, und auch grosse Männer in den einzelnen wissenschaftlichen Fächern aufzuweisen hat. Dennoch können die meisten Schweden von den niedern Volks-Classen im Innern des Reichs weder lesen, noch weniger schreiben. Auch sind Bücher dort seltener und theurer als bei uns, und die Preß-Freiheit

8*

*) S. Reise durch Schweden, Lappland und Finnland, von dem Britten Sir H. G. Liddel. 1786, im 15ten Bd. der Bibliothek der neuesten Reisebeschreibung, 2te Abtheilung. Leipzig, 1790.

ist unter der gegenwärtigen Regierung etwas beschränkt. An Land-Schulen fehlt es zum Theil, oder sie sind schlecht bestellt. Auch sind die Trivial-Schulen in den Städten, so wie die 12 Gymnasien im ganzen Königreich noch vieler Verbesserungen fähig, wiewohl sie bereits 1807 gymnasiastische Uebungen einführten, also früher, als in Deutschland, dem Zeitgeist huldigten. Die beiden Universitäten zu Upsala und Lund könnten auch in vieler Hinsicht noch besser eingerichtet werden, wenn gleich große Gelehrte dort lehrten. Mit denselben verbreiteten sieben Academien der Wissenschaften und schönen Künste zu Stockholm (seit 1739), zu Upsala u. a. m. die höhere Cultur in diesem Reich, und haben sowohl für die Wissenschaften als für die Künste sehr viel Gutes und Nützliches gestiftet.

Für die religiöse Cultur ist in Schweden durch 1 Erzbischof, 11 Bischöfe, 170 Pröbste, 1,094 Pfarrer u. s. w. hinlänglich gesorgt. Diese übernehmen zusammen die geistlichen Verrichtungen in 3,620 Pastororten, deren Zehnten jährlich 283,232 Tonnen Getraide betragen: Viele sind gut besoldet. Auch ist die Religion dort sehr in Ehren gehalten und die Geistlichkeit ziemlich unterrichtet, geachtet und nützlich. Man hat in Schweden die sehr zweckmäßige Idee, die Geistlichen

künftig zugleich Medizin studiren und practiciren zu lassen, wenn sie Land-Pfarrer geworden sind; weil es an Aerzten fehlt, so wie an Gelde, sie zu besolden. Das lutherische Glaubens-Bekenntniß ist herrschend, die übrigen Religions-Verwandten haben einen eingeschränkten Gottesdienst und sind von allen Staats-Bedienungen ausgeschlossen. Auffallend ist es, daß Juden sich dort mit Christen verheirathen dürfen, ohne ihren Glauben zu ändern; dennoch sind sie auf einige wenige Oerter in Schweden beschränkt und müssen ein starkes Sitzgeld bezahlen. Dagegen dürfen in Norwegen gar keine Juden sich aufhalten.

Ueber den Zustand der verschiedenen Volks-Classen bemerke ich noch Folgendes. Zuförderst fällt es in die Augen, daß der Adel in Schweden zu zahlreich und zu sehr begünstiget ist, wenn er gleich das ehemalige große Uebergewicht auf den Reichs-Tagen verloren hat.*) Ist auch der Bauer

*) Auf dem Reichs-Tage stimmten sonst im Ritterhause 1,164 stimmführende Familien-Häupter; seit dem Jahr 1800 aber nur noch 1,117, nämlich 108 Grafen 315 Freiherrn und 694 Edelleute, wovon 1809 auf dem Reichs-Tage zu Oerebro wirklich 740 gegenwärtig waren. Während der jetzigen Regierung wurden noch 12 Grafen, 33 Freiherrn und 45 Edelleute von dem König ernannt. Dies alles scheint etwas viel für Schweden zu seyn.

überhaupt für seine Person in Schweden frei, so theilt sich doch die Masse derselben in solche Bauern, die freie Guts-Besitzer sind, und solche, welche adeliche Guts-Herren haben, auch diesen Abgaben und Frohndienste leisten müssen, wenn sie gleich keinesweges Leibeigene sind. Diese abhängigen Landleute haben indessen keinen großen Wohlstand, auch keine Stimme auf dem Reichs-Tage, wie die freien Bauern und Guts-Besitzer, welche letztere in Schweden in der Regel ziemlich wohlhabend sind.

Der Bürgerstand ist bei weitem nicht zahlreich genug, auch im Durchschnitt nicht so wohlhabend, als die freien Bauern; daher blühen dort die städtischen Gewerbe — ausser in einigen wenigen See- und Handels-, oder Stapel-Städten — lange nicht so sehr, als in andern europäischen Staaten. Die Berg- und Land-Städte sind klein und meist armselig. Auch sollen nur 160, statt 186, eigentliche Städte in Schweden vorhanden seyn, wiewohl noch 26 kleinere Orte mit zu den Städten gerechnet werden.

Zu den wichtigsten Gewerben in Schweden gehören, ausser der Land-Wirthschaft und dem Forst-Wesen u. s. w., auch die Eisen-Werke, welche 1805 etwa 176 Gruben, 338 Schmelz-Oefen und 421 Schmieden umfaßten; sodann auf 566 großen Hammer-Werken, und auf 1,007

kleinen Hämmern, zusammen 431,157 Schiffpfund Eisen und Stahl (in manchen Jahren bis 500,000 Schiffpfund) verarbeiteten. Im Jahr 1809 bereiteten sie 1'239,489 Centner Stab-Eisen. — Das Dannemora-Eisen in Schweden ist das stahlhaltigste, und geht zum Theil nach England; doch wird in 19 Schwedischen Eisen-Fabriken ebenfalls Stahl verfertigt. Die Ausfuhr des Eisens beträgt fast ⅞ des Werthes der ganzen Exporte von Schweden und mehr als 25,600 Menschen beschäftigen sich mit der Gewinnung des Eisens.

Sodann folgen die vielen Kupfer-Werke, welche jährlich 7,546 Schiffpfund in 27 Gruben gewonnenes Kupfer, wovon ⅓ Gar-Kupfer ist, nicht nur als Platt-Kupfer zum Beschlagen der Schiffe verarbeiten, sondern auch einen großen Theil davon auf 5 Fabriken in Meßing verwandeln. Auch gegossene Metall-Waare, mathematische Instrumente und selbst Uhren werden in Schweden für das Ausland verfertigt. Blei wird nicht viel über 100 Schiffpfund jährlich gewonnen; Silber 2,730 Mark (in Sala allein 1,700 Pfund) und Gold ungefähr 10 Mark, so wie von Alaun 5 bis 6,000 Tonnen jährlich bereitet werden. Der ganze Bergbau beschäftigte 1795 ungefähr 50,000 Männer, und 17,861 Personen arbeiteten überdem noch in Metall-Fabriken, Schmieden u. s. w.

Dieser ausgebreitete Bergbau, verbunden mit der großen Metall-Fabrikation, würde in Schweden nicht statt finden können, wenn nicht die Waldungen dort so unermeßlich wären; wie dies die unten stehende Note lehrt. Die Bergwerke verbrauchen zwar jährlich 30 Millionen Lasten Holz-Kohlen, und 300,000 Faden Holz, auch consumirt man ungemein viel Holz durch Bauen und Feuern; sodann werden auch 100,000 Tonnen Theer und 25,000 Tonnen Pottasche bereitet, und dennoch ist die Holz-Exporte sehr groß.*)

*) In der, 1817 zur Entscheidung der Regierung gekommenen, wichtigen Sache der Ausfuhr von Holz-Waaren in fremden Schiffen mit gleichen Abgaben, als in den einländischen Fahrzeugen, dawider sich die Rhedereien und das ganze Commerz-Collegium des Reichs, mit Ausnahme seines Präsidenten, Barons Edelkranz, erklärt hatten, enthält die Abstimmung dieses letzteren folgende merkwürdige Angaben, die Wälder in Schweden betreffend.

„Von den 24 Statthalterschaften enthalten allein „die 13 holzreichsten 2,400 Schwedische = 4,920 „geographische □ Meilen, oder 45 Millionen „Tonnen Landes Waldungen ($914\frac{1}{2}$ Tonne „Landes auf 1 geographische □ Meile gerechnet). Da „6,000 Cubik-Fuß Holz den geringsten jährlichen Er-„trag Einer Tonne Landes von Waldungen „ausmachen; so sind 120 □ Meilen Forsten zu den „Bergwerken, Kalk- und Theer-Brennereien, zur „Einfriedigung der Felder, zu dem Schiffbau und zur „Feuerung für ganz Schweden hinreichend und der

Auch entspringt daraus noch ein anderer wichtiger Erwerbs-Zweig für das Reich, nämlich der beträchtliche Schiffbau, wodurch an die 100 neu erbaute gedeckte Fahrzeuge in einem Jahr (die kleineren nicht gerechnet), namentlich Kauffahrthei-Schiffe, in den 23 Schwedischen Häfen, auf 20 größeren und 14 kleineren Schiffswerften erbauet und größtentheils an Ausländer verkauft werden, wozu Schweden alles nöthige Ma-

„Ertrag von 2,280 Schwedischen □ Meilen Waldun„gen zur Ausfuhr entbehrlich. Diese betrug bis „jetzt im Durchschnitt jährlich 57,009 Balken, 23,000 „Sparren, 175,000 Zwölfter-Bretter und Latten; „bei der Abladung werth 900,000 Banko-Thaler. „Da nun diese ganze Exporte, von etwa 5 Millionen „Cubik-Fuß Holz, zum hundertjährigen Wieder„wachsthum nur 4 □ Meilen erfordert, so erstaunt „die Einbildungs-Kraft über die Unermeßlichkeit der „Schätze, welche die Natur in diesen Wildnissen jähr„lich hervorbringt, und größtentheils wieder fruchtlos „zerstört. Bei jedem Vaterlands-Freunde muß daher „ein tiefes Schmerz-Gefühl entstehen, wenn er sieht, „daß nur ein so geringer Theil davon dem Lande „zu Nutzen kömmt. Ein einziges Kirchspiel in Schwe„den bot neulich der Krone einen Wald von 50,000 „Tonnen Land, oder $\frac{1}{3}$ der Fläche, die zu unserer gan„zen Holz-Ausfuhr benutzt wird, an, um einer „gewissen damit behafteten Leistung zu entgehen. Nor„wegen verschiffte in der günstigsten Conjunctur sei„nes Handels doch für 5 Millionen Rthlr. Hamburger „Banko an Holz alljährlich."

teriale an Holz, Pech, Theer und Eisen allein liefert. Von 1800 bis 1815 wurden 919 große Kauffahrthei-Schiffe erbaut zum Verkauf an Fremde. Uebrigens hatte Schweden 1816 selbst 1,107 Kauffahrthei-Schiffe zum eigenen Gebrauch, die mehr als 64,000 Lasten führten.

Glas-Fabriken sind 10 in Schweden vorhanden, und geben eine namhafte Ausfuhr, da das Schwedische Glas meist ganz vortrefflich ist. Die Vitriol- und Bleiweiß-Bereitung ist unbeträchtlich, desto mehr Säge-Mühlen findet man in Thätigkeit, so wie Bier- und Branntwein-Brennereien überflüssig im Lande vorhanden sind; welche letztere jährlich 700,000 Tonnen Getraide verbrauchen. Dies verursacht gewöhnlich Korn-Mangel in Schweden, so daß 4 bis 500,000 Tonnen Getraide jährlich im Durchschnitt eingeführt werden mußten, wozu der Staat einen Fonds von 500,000 Rthlr. aussetzte und Magazine errichten ließ.

40 Papier-Mühlen lieferten doch nicht hinlängliches Papier für die ungemein starke Consumtion des Reichs. 430 Wollen-Weber-Stühle machten jährlich für 800,000 Rthlr. Wollen-Waaren und Tücher; die Lein- und Baumwollen-Manufacturen beschäftigten zwar nur 2,500 Personen, doch lieferten die Cattun-Druckereien 1806 für eine

halbe Million Rthlr. Waaren, und für eben so viel fabricirten die Seiden-Fabriken zu Stockholm; Zu niedrig ist übrigens die Angabe von dem ganzen Betrag der Fabrikate in Schweden für das Jahr 1810 = 3'657,489 Banko-Thaler, oder die Fabrikation mußte in Schweden ungemein zugenommen haben. Denn nach dem officiellen Bericht des Commerz-Collegii in Stockholm wurden 1814 in Schweden überhaupt in 871 Fabriken und von 6,219 Fabrikanten und Fabrik-Arbeitern zusammen für 5'622,129 Banko-Thaler Fabrikate verfertiget, welches jene Summe um 2 Millionen Banko-Thaler übersteigt und ungefähr 15 Millionen Fl. ausmacht.

In Norwegen lieferten (1807) 19 Eisenwerke mehr als 60,000 Schiffpfund Eisen, und das Kupferwerk zu Röras, 2,312 Schiffpfund Gar-Kupfer, 173,500 Thaler an Werth; so wie denn dies Kupfer-Bergwerk überhaupt von 1641 an bis 1791 über 30 Millionen Fl. an Gar-Kupfer geliefert hat. Auch das Silber-Bergwerk zu Kongsberg (welches von 1623 bis 1792 für mehr als 25 Millionen Rthlr. Silber und für 137,000 Rthlr. Kupfer an Ausbeute gab) soll jetzt aufs neue wieder aufgenommen werden.

Alaun wird für 10,000 Rthlr. in Nor-

wegen bereitet, und 20 Pottasche-Siedereien geben jährlich 130,000 Pfund Pottasche. Das Kobolt-Werk bei Modum lieferte für 40,000 Rthlr. 3,500 Centner Kobolt; 7 Glas-Fabriken verfertigen 600,000 Bouteillen, außerdem auch noch viel gutes Fenster-Glas. 9 Nägel-Fabriken machen mehrere Millionen Nägel in einem Jahre, und 2 Kanonen-Gießereien, 3 Pulver-Mühlen, 2 Seifen-Siedereien und einige Fabriken in Leinwand, Baumwolle, Wolle, Leder, Papier, Tabak, Segel-Tuch, nebst ein Paar Zucker-Raffinerien, verschafften die aller nothwendigsten Fabrik-Bedürfnisse zwar für Norwegen, aber doch nicht hinlänglich, um alle Einfuhr entbehren zu können. Die Schneide-Mühlen am Drammen-Fluß lieferten 1'200,000 Bretter, Bohlen und Latten zur Ausfuhr als Stapel-Waare des Reichs; dessen große Waldungen auch veranlaßten, daß Schiffe zu Arendal, Stavärn u. s. w, gebaut wurden.

Schwedens auswärtiger Händel ist zum Theil passiv, zum Theil aber auch activ,*) d. h. er

*) Von dem inneren Handel dieses Reichs und von den neuangelegten und noch anzulegenden Canälen, Heerstraßen und andern Transport-Mitteln in Schweden kann ich hier nicht reden, sondern verweise auf die angeführten Schriften von Rühs u. s. w.

wird großentheils von Ausländern und nur zum Theil von den Schweden selbst geführt, und zwar aus 28 sogenannten Stapel-Städten, so daß Stockholm davon $\frac{7}{13}$ und Gothenburg $\frac{2}{13}$ in den Händen hat, das Uebrige vertheilt sich dann unter den übrigen Stapel-Städten. Am lebhaftesten wurde er bisher mit England und nach Süd-Europa hin getrieben; 1781 betrug die Ausfuhr über 8 Millionen Rthlr., in spätern Jahren aber nur 6 Millionen Rthlr. Im Jahr 1816 stieg die Ausfuhr über 7 Millionen Rthlr., dagegen die Einfuhr auf die ungeheuere Summe von 20 Millionen Rthlr. sich belief. Um diesem großen Mißverhältnisse künftig vorzubeugen, wurde 1817 die Einfuhr von Wein, Arrak, Rum, baumwollenen Zeugen, Englischem Bier u. s. w. gänzlich verboten; auch das Caffee-Schenken in allen öffentlichen Häusern strenge untersagt und hart verpönt.

Man hat nun zwar in neueren Zeiten (nach einem zehnjährigen Durchschnitt) die nothwendigsten Einfuhr-Artikel in Schweden auf 2½ Millionen Rthlr. an Werth angeschlagen und das Uebrige für überflüssige Luxus-Waaren und für Contre-Bande erklärt, die das Land entbehren könne; allein jene Summe wird wohl schwerlich hinreichen und zur Regel dienen können, noch das Einfuhr-

fuhr-Verbot durchgesetzt werden, um alle Luxus-Waaren von Schweden zu verbannen. Dennoch läßt sich dies in einem so geldarmen Lande, wie Schweden ist, noch eher rechtfertigen, als das Verbrennen der fremden Fabrikate in England, da Schweden noch so viele Lebens-Mittel und nothwendige Artikel einführen muß, z. B. an Getraide allein im Durchschnitt jährlich für 1 bis 2 Millionen Rthlr.; an Salz für 300,000 Rthlr.; an Zucker für 250,000 Rthlr.; an Colonial-Producten für 500,000 Rthlr.; und an rohen Producten für die Schwedischen Manufacturen zur Verarbeitung für 1'800,000 Rthlr.

Der Ostindische Handel, welcher doch auch Luxus-Artikel zum Gegenstande hat (z. B. 1½ Million Pfund Thee aus Canton und viele Baumwollen-Waaren u. s. w.), trägt übrigens jährlich 370,000 Rthlr. für Schweden ein. Der Gewinn an den Schiffs-Frachten im mittelländischen Meere trug jährlich ebenfalls über 300,000 Rthlr. für die Schwedische Nation ein, da ihre Flagge von den Barbaresken respectirt wird. Daß dies Reich auch durch den Colonie-Handel mit der kleinen Insel St. Barthelemi in den Antillen etwas gewinne, ist begreiflich, wenn gleich diese Insel nur ungefähr 3 □ Meilen hält und 8,000 Einwohner besitzt. Selbst im Handel mit

England gewann Schweden, z. B. im Jahr 1800, mehr als 2½ Millionen Fl., da es für 309,280 Pfund Sterling dahin schickte und nur für 78,844 Pfund Sterling Waaren von dort zurück erhielt. Hr. Dr. Rühs behauptet deshalb, Schweden gewinne jährlich ½ Million Rthlr. bei seinem Exporten-Handel;*) doch ist dies nicht alljährlich der Fall. Wenigstens scheint dies Reich in seinem auswärtigen Handel die Balance gegenwärtig nicht für sich zu haben; dies zeigt der auswärtige nachtheilige Cours seiner Papiere, trotz der großen und vielfältigen Unterstützungen, welche die Schwedische Regierung und namentlich der nunmehrige König von Schweden, Carl Johann, noch als Kronprinz der Kaufmannschaft zufließen ließ. Denn man rechnet, nach officiellen Angaben, daß seit der Ankunft des gegenwärtigen Königs, Carl Johann (oder seit 1810), eine Summe von 32 Millionen Banko-Thalern = 14 Millionen Rthlr. Hamburger Banko, theils durch Tractaten mit fremden Mächten, theils von den letzteren Feldherrn-Einkünften und Appanagen, die der jetzige König als Kronprinz erhielt, theils aber auch aus dem Privat-Vermögen desselben, dem Schwedischen Reiche zu gut gekommen sey. Dies geschahe sowohl vermittelst Bezahlung der auswärtigen Schuld-

*) S. dessen Erdbeschreibung von Schweden, S. 36.

Dotation der Armee, als auch durch Unterstützung öffentlicher Anstalten und Einrichtungen mancher Art, so wie durch Aufhülfe vieler Privat-Personen vom Handelsstande in Schweden, so daß die schnelle Wiederherstellung des Reichs aus dem erschöpften Zustande vom Jahr 1809, nebst der trefflichen gegenwärtigen Lage der Armee, und die angefüllten Vorräthe aller Art von Kriegs-Bedürfnissen nur allein dadurch zu erklären sind. So hat der jetzige König, Carl Johann, z. B. noch 1817 aufs neue 320,000 Banko-Thaler zum Ersatz der, für die mehresten Obristen- und Obrist-Lieutenants-Stellen, sogenannten Accorde verwandt, um die Verkäuflichkeit derselben abzuschaffen. Aehnliche große Summen hat der gegenwärtige König noch als Kron-Prinz aufgeopfert, um dem Schwedischen Wechsel-Cours wieder aufzuhelfen, welcher sich dadurch zu einem, fast nicht zu berechnenden, Vortheil für das ganze Reich seit vier Jahren fast um 30 p. C. gebessert hat.

Auch für Norwegen hat dieser edelmüthige Held, welcher sich allenthalben als ein weiser Mann und wahrer Menschen-Freund zeigte, ungemein viel Gutes gestiftet, und wird dies ferner für beide Reiche thun, wo immer nur die Umstände es zulassen werden. Dies Alles ist Dank gebietend für den Patrioten der Scandinavischen Halb-Insel, und

doch giebt es Unzufriedene genug in beiden Reichen, vornämlich in solchen Zeiten, wo es dort an Salz und Getraide gebricht; gleichsam als wenn die Regierung in Schweden und Norwegen die Einwohner ernähren könnte.

Die Lösung des großen Problems, den nachtheiligen Handels-Cours beider Reiche zu heben, wird übrigens zum Theil auf die Wiederherstellung der in den letzteren Decennien so sehr zerrütteten Finanzen dieser Reiche und auf die Erhebung des Courses und des Bank-Papier-Geldes beruhen. Von dem letzteren waren 1817 noch in Schweden für 30 Millionen Rthlr. vorhanden und standen sehr unter dem pari; wenn gleich in der Bank für 9 Millionen Thaler Silber in Barren vorhanden seyn sollen, und das Uebrige hinlänglich hypothesirt ist, so wie dann auch das Papier-Geld jährlich vermindert wird. Man behauptet übrigens allgemein, daß nur vier Millionen Thaler in Golde und groben Silber-Münzen und für 1½ Million Rthlr. Scheide-Münze im ganzen Reiche circuliren. — Die Reichs-Bank steht in Betreff der Verwaltung unter der Direction des Reichs-Tages und hat eine eigene Bank-Expedition von 16 Commissarien. Auch haben die 2 obersten Reichs-Stände die Bank garantirt. *)

*) S. Rühs a. a. O. S. 69. 70 und 71.

Norwegens auswärtiger Handel hat in den letzteren Jahren sehr gelitten, sowohl durch die Küstensperre in den Kriegs-Jahren, als auch durch die Trennung von Dänemark selbst. Der Credit ist in diesem Reiche sehr gesunken und der Mangel an baarem Gelde ist fühlbar geworden. Daher ist denn auch die Schifffahrt bei weitem nicht mehr so lebhaft in Norwegens Häfen, als vormals. Die Ausfuhr-Artikel sind freilich immer noch dieselbigen, nämlich die obengenannten Bergwerks-Producte und Fabrikate; sodann für mehr als 2 Millionen Rthlr. Holz (in manchen Jahren über 5 Millionen Rthlr.), und fast eben so viel an Fisch-Waaren und Eyder-Dunen. Die ausgeführten Glas-Waaren betrugen jährlich einige 70,000 Thaler; hiezu kommen noch Pott-Asche, Pelzwerk, nebst einigen Viehzuchts-Producten, so daß die Total-Ausfuhr in manchen Jahren über 7 Millionen Rthlr. stieg.

Dagegen bestand Norwegens Einfuhr vorzüglich in Getraide, Heu (aus Irland und Jütland), in Branntwein, Wein, Colonial- und Fabrik-Waaren mancher Art. Sie überstieg aber die Ausfuhr so wenig, daß vielmehr die Handels-Bilanz in der Regel für Norwegen war.

Gegenwärtig ist aber der auswärtige Handel bei weitem nicht mehr so lebhaft; im Innern des Reichs

ist meist nur Papier-Geld im Umlauf, so wie in Finnmarken oft nur Tauschhandel statt findet. Demungeachtet sind in den Handels-Städten von Norwegen der Krämer und Höker so viele, — wie schon oben bemerkt wurde, — daß endlich dem dadurch entstandenen Unwesen abgeholfen werden mußte. Deshalb erschien am 16ten Dcbr. 1816 eine treffliche Verordnung, vermöge welcher Niemand grossiren und Kaufmann im Großen in Norwegen seyn darf, noch das Bürger-Recht und die Erlaubniß dazu erhalten kann, der nicht 25 Jahr alt ist, der Norwegischen Sprache mächtig, auch der Englischen, Französischen, Deutschen und Schwedischen Sprache zum Lesen und Schreiben kundig, so wie endlich 4 Jahre lang Handels-Diener bereits gewesen ist. — Auf der andern Seite muß derjenige, welcher Höker, Marketender oder Gast-Wirth in Norwegen seyn will, 40 Jahre alt seyn, schreiben und rechnen können, auch Zeugnisse seiner übrigen Fähigkeiten und eines unsträflichen Wandels beibringen.

Die Staats-Einkünfte von Schweden werden von einigen Sachkennern zu 10, von Anderen zu 12 Millionen Fl. rheinisch angeschlagen, wozu die Zölle im Jahr 1814 die Summe von 1'583,664 Banko-Thalern, und die für sogenannte Türken-Pässe von den Schwedischen

Schiffen erhobene Convoy-Abgabe im Jahr 1814 = 265,362 Banko-Thaler; die Domainen 8,000 Rthlr.; die Kopf-Steuer 130,000 Rthlr.; die Post-Einkünfte 60,000 Rthlr.; das Stempel-Papier 50,000 Rthlr.; und die allgemeine Bewilligungs-Steuer 1½ Million Rthlr. u. s. w. beitrugen.

Allein die sämtlichen Staats-Einkünfte reichten in manchen Jahren doch bei weitem nicht hin, um die Staats-Ausgaben zu bestreiten, wovon die Kriegs-Kosten des letzteren Feldzuges gegen Rußland 1808 allein 16 bis 19 Millionen Rthlr. betragen haben sollen. Auch war die Staats-Ausgabe im Jahr 1810 noch über ⅓ höher, als die ordentliche Staats-Einnahme. Gegenwärtig herrscht zwar die größte Oeconomie an dem ehemals so glänzenden Hofe zu Stockholm, und die Civilliste für den am 5ten Februar 1818 verstorbenen König, Carl XIII., war auf 467,824 Rthlr. von den Reichs-Ständen festgesetzt; so wie für den ehemaligen Kronprinzen, den nunmehrigen König, Carl Johann, 100,000 Rthlr., und für den Erbprinzen, Oscar, 64,000 Rthlr. jährlich ausgeworfen sind. An den vorigen König von Schweden, Gustav IV., zahlt die Nation jährlich noch 30,500 Rthlr., und 36,166 Rthlr. bezieht derselbe aus seinen Privat-Gütern in Schweden.

Endlich bemerke ich noch, daß im Lauf des Jahres 1817 folgendes von Schweden aus über das Staats-Schulden-Wesen öffentlich bekannt gemacht wurde. Die für das Jahr 1816 abgeschlossene Rechnung des von dem Bevollmächtigten der Stände verwalteten Reichs-Schulden-Comtoirs ergiebt, daß die 10'209,611 Banko-Thaler einheimische Schulden effective nur 5'845,652 Banko-Thaler betragen, auch daß diese seit dem Jahr 1815 um 48,200 Banko-Thaler vermindert worden sind. Von den obengenannten 10'209,611 Banko-Thalern sind 5'025,354 zinsbar ausgestellte Obligationen, 4'304,000 Banko-Thaler sind dagegen im Umlauf befindliche Reichs-Schulden-Zettel, und 200,000 Banko-Thaler sind zu einer fundirten jährlichen Rente erhoben für den vormaligen Kronprinzen, und für dessen Erben; wegen der beträchtlichen, durch denselben liquidirten ausländischen Schulden für das Reich.

In Norwegen betrugen, nach dem Budget von 1817, die Staats-Ausgaben 1'437,100 Species-Thaler, oder nach damaligem Cours etwa 5 Millionen Fl. Davon belief sich die Civilliste auf 112,000 Species-Thaler. Diese Staats-Ausgaben werden durch die Staats-Einnahmen in Norwegen hinlänglich gedeckt, so daß man die sämtlichen Staats-Einkünfte der beiden Reiche von Schweden

und Norwegen zu 15 Millionen Fl. mindestens und sicher annehmen kann. Uebrigens ist die Norwegische Staats-Schuld für sich bestehend, und die Nation haftet dafür. Man sucht sie zwar allmählig abzutragen, allein dies kann nur langsam geschehen, da der größte Theil derselben durch die für 21 Millionen Reichs-Banko-Thaler, Nennwerth, in Norwegen circulirenden Banko-Zettel repräsentirt wird, welche aber bisher noch 41 p. C. verloren; wenn gleich durch eine, im Jahr 1815 angelegte Vermögens-Steuer jährlich für 2 Millionen Banko-Thaler von diesen Zetteln vernichtet werden sollen. Ob die 1816 beschlossene und neu zu errichtende Norwegische Bank von 2½ bis 3 Millionen Banko-Thaler Fonds den Credit wieder herstellen werde, steht zu erwarten; zumal da der vormalige Kronprinz 2 Millionen davon garantirt, und einen Theil der Norwegischen Staats-Schuld aus seinem Privat-Vermögen zu bestreiten versprochen hat. So bewährt dieser edelmüthige Fürst seine Legitimität zu der, ihm von der Schwedischen Nation dargebotenen, Krone der Scandinavischen Halb-Insel.

Die Schwedische Land-Macht beläuft sich, nach allen vier Classen der Conscription, auf 60,000 Mann Linien-Truppen. Davon rechnet man für den Friedens-Fuß 41,532 Mann. Denn es

waren 1816 auf den Beinen: an geworbenen Truppen 1,175 Reiter, 3,456 Artilleristen und 5,900 Infanteristen, zusammen 10,531 Mann; an National-Soldaten, oder sogenannten eingetheilten Truppen 24,144 Fußvolk; 3,500 Mann Cavallerie, und 3,387 neu hinzugekommene Infanterie, zusammen 31,031 Mann. Die ganze Armee bestand 1817 also aus 8 Regimentern Cavallerie, zu 6 und 8 Schwadronen, und 1 Schwadron reitende Jäger, zusammen über 8,000 Pferde; ferner aus 3 Regimentern Artillerie und 3 Comp., zusammen 3,600 Mann; sodann aus 27 Regimentern Infanterie zu 12 Comp., nebst 2 neu errichteten Regimentern Infanterie, zusammen 29 Regimenter, ungefähr 48,000 Mann. Endlich ein Ingenieur- und Pionnier-Corps 400 Mann, nebst einem Train von 400 Mann. Dies wären denn volle 60,000 Mann, wovon indessen nur 41,532 auf den Beinen sind. Die Unterhaltung der geworbenen Truppen kostete jährlich 800,000 Species-Rthlr. An der Spitze der Armee steht der vormalige Kronprinz, als Generalissimus zu Lande und zu Wasser, mit 24 Adjutanten und 18 Ordonnanz-Officiers. Sodann folgen 4 General-Marschälle, 8 General-Lieutenants und 23 General-Majors, worunter auch Prinz Oscar mit begriffen ist.

Ausserdem hat Schweden noch eine Reserve-Armee von 30,000 Mann, und kann überhaupt zu jeder Zeit mehr als 130,000 Mann wohlgeübte Truppen ins Feld stellen, die mit allen Kriegs-Bedürfnissen reichlich versehen sind. Auch dieser trefliche Vertheidigungs-Zustand ist das Werk des jetzigen Königs von Schweden, Carl Johann.

Norwegen hat 12,000 Mann National-Truppen. Diese sind eingetheilt in 1 Artillerie-, 1 Cavallerie-, und 5 Infanterie-Brigaden, worüber 1 General-Feld-Marschall, 2 General-Lieutenants und 2 General-Majors gesetzt sind. Hiezu kommen noch in Kriegs-Zeiten die Bürger-Bewaffnung, die Landwehr, die Küsten-Miliz und der Landsturm.

Beide Reiche, Schweden und Norwegen, stellen also im Frieden 53,560 Mann Land-Truppen, welche Angaben auch meine Karte enthält. Daß sie zur Vertheidigung ihrer Länder sofort 150,000 Mann Soldaten aufstellen und über noch weit mehrere Streit-Kräfte disponiren können, ist nicht zu bezweifeln.

In der ganzen Schwedischen Armee dienen übrigens gegenwärtig 1,878 Officiere, wovon 780 bürgerlichen Standes sind; nämlich 94 bei der Cavallerie und 439 bei der Infanterie, so wie 100 bei der Artillerie. Wer 30 Jahr in Schweden ge-

dient hat und 50 Jahr alt ist, erhält eine Pension aus einer Casse, die auf einen Abzug von 7 p. C. von der jährlichen Besoldung der Officiere gegründet ist und die bereits 1 Million Banko-Thaler Fonds besitzt. Im Jahr 1816 wurden 94,726 Banko-Thaler an 954 in Ruhe gesetzte Officiere aus dieser Casse bezahlt.

Die Schwedische Flotte besteht gegenwärtig aus 12 Linien-Schiffen und 8 Fregatten, wozu noch einige 20 kleinere Kriegs-Fahrzeuge kommen. Sie liegt größtentheils zu Carlscrona. Ob diese Schiffe indeß sämtlich equipirt sind, ist zu bezweifeln, mehr aber noch, daß 20 Linien-Schiffe und 16 Fregatten vorhanden seyn sollten; wiewohl diese Anzahl, so wie überhaupt 58 Seegel für die Kriegs-Flotte gewöhnlich angegeben werden. Diese Flotte hat 1 Chef an der Spitze, sodann 3 Vice- und 8 Contre-Admirale.

Die Galeeren- oder Scheeren-Flotte ist davon wohl zu unterscheiden. Sie zählt ungefähr 200 Ruder-Fahrzeuge, in 2 Escadern vertheilt, wovon eine zu Stockholm und die andere zu Gothenburg liegt. Sie hat ebenfalls ihren besonderen Chef an der Spitze und zählt, mit der vorgenannten Kriegs-Flotte zusammen, 4 Regimenter See-Artillerie und 2,760 Kanonen. Bei-

de Flotten sind mit 1,500 Matrosen in Friedens-Zeiten, so wie mit 7,000 in Kriegs-Zeiten bemannt. Hiezu kommt noch eine Reserve von 8,000 Seeleuten, die zur Rekrutirung der Marine bestimmt sind.

Die Norwegischen Kriegs-Fahrzeuge bestehen aus 6 Briggs, 8 Schooner, 46 Kanonier-Böthen und 31 Kanonier-Jöllen, welche einen Contre-Admiral an der Spitze haben.

Beide Reiche vereint, sind also nicht allein durch ihre verhältnißmäßig starke Landmacht, sondern auch durch ihre Kriegs-Schiffe und Galeeren, wenn sie nämlich sämtlich gehörig ausgerüstet sind, vollkommen im Stande, ihre Küsten und Länder zu vertheidigen, wobei die sogenannte Scheeren-Flotte vorzüglich gute Dienste leisten kann, und im vorigen Kriege, selbst unter der trefflichen Anführung des nun verstorbenen Königs, Carl XIII., wirklich auch rühmlichst geleistet hat.

III. Oestreich.

Wenn gleich die k. k. Oestreichische Monarchie, in Hinsicht des Flächen-Raums ihrer Länder, nur den dritten Platz unter den europäischen Staaten einnimmt, so ragt sie doch in Betreff ihrer Lage und natürlichen Fruchtbarkeit, ihrer Bevölkerung und innerer Stärke unter allen übrigen Staaten unseres Continents vorzüglich hervor, ja sie behauptet in Rücksicht ihres Beherrschers, allgemein anerkannt, den Rang vor allen übrigen Reichen von Europa, sowohl durch das ehrwürdige Alterthum und durch die innere Würde des glorreichen Oestreichischen Kaiser-Hauses, als auch durch das große Gewicht, welches diese Monarchie fortdauernd in die politische Waagschaale der europäischen Staaten-Republik zu legen vermag. Schon ihrer geographischen Lage wegen, — zwischen dem 25° 56′ und 44° 10′ östlicher Länge von Ferro, und was noch bedeutender ist, zwischen dem 42° 7′ und 51° 4′ nördlicher Breite, — genießen die Länder dieses von der Natur so reichlich ausgestatteten Reichs eines milden und gemäßigten Climas,

welches nur durch große Gebirge und durch das angrenzende Adriatische Meer wesentlich modificirt wird. Von den ersteren hängt nicht nur großentheils die Lage und Beschaffenheit des Bodens ab, sondern auch der Niederschlag, oder die größere oder geringere Feuchtigkeit der Luft, welche den Ländern dieser Monarchie zu Theil wird;*) dagegen ist in den Oestreichischen Küsten-Ländern, am Adriatischen Meer, die Wirkung des solarischen Climas schon merklich.

Der Flächen-Inhalt dieses Reichs, so wie seiner einzelnen Provinzen zeigt die beigefügte Tabelle No. III. Auf derselben sind die Angaben des, um die Staatskunde überhaupt so wohl, als um die Statistik der Oestreichischen Staaten insbesondere so hoch verdienten, Freiherrn von Lichtenstern aufgestellt, und zur allgemeinen Uebersicht bequem geordnet. Vergleicht man diese mit den speciellen Berechnungen des Hr. Dr. Haßel,**) so wie mit den neuesten Angaben der geographischen Ephemeriden (Band 1 vom Jahr

*) S. Grundlinien einer Statistik des Oestreichischen Kaiserthums, nach dessen gegenwärtigen Verhältnissen betrachtet, von Joseph M. Freiherrn von Lichtenstern. Wien, 1817. S. 65. fgg.

**) S. dessen Staats-Addreß-Handbuch. 1816. 1ster Band.

1817); so bemerkt man, daß sie freilich wohl von einander abweichen, am meisten aber doch nur in Betreff der Ungarischen Nebenländer, und daß sie darin sämtlich mit einander übereinstimmen: die Oestreichische Monarchie besitze mehr, als 12,000 □ Meilen an Grund-Fläche, bei einer Umfangs-Linie von 986 geographischen Meilen. *)

Die große Fruchtbarkeit der meisten Provinzen des Oestreichischen Kaiserthums ist der Grund, daß hier im Durchschnitt ein Paar Tausend Menschen mehr auf 1 □ Meile wohnen, als z. B. in

*) In Betreff des Beweises der Richtigkeit obiger Angaben von der Größe und Bevölkerung dieser Länder darf ich theils auf das angeführte Buch des Hr. von Lichtenstern verweisen, wo alles nach der größten Wahrscheinlichkeit mit Belegen dargestellt ist, theils aber auch die vortreffliche und gehaltreiche Schrift: Statistik der Militair-Grenze des Oestreichischen Kaiserthums, von C. B. Edlen von Hiezinger, 1ster Theil. Wien, 1817. so wie ich denn auch die kleine, aber lehrreiche — Schrift des Freiherrn Friedrich v. Leonhardi (Bundestags-Gesandter in Frankfurt), nämlich: vergleichende Uebersicht des Areals und der Volksmenge des Oestreichischen Kaiserthums vom Jahr 1809, verglichen mit einer Recension und Analyse dieser Schrift in dem Journal: Germanien, von Crome und Jaup, Bd. IV. S. 153., hier mit anführen darf.

Schweden; da $\frac{10}{24}$ oder 9,650 □ Meilen von der Oestreichischen Monarchie urbares Land enthalten (in Schweden aber nur $\frac{1}{24}$), wovon in der Oestreichischen Monarchie 4,137 □ Meilen in Pflugland, 883 □ Meilen in Wiesen, 859 □ Meilen in Huth-Weiden, 185 □ Meilen in Wein-Bergen 3,317 □ Meilen in Waldungen, 137 □ Meilen in Obst- und Küchen-Gärten bestehen; dagegen aber ein Paar Hundert □ Meilen ungefähr (oder nach André 2 bis 3 Millionen Joch) urbar zu machenden Bodens noch völlig wüste sind. Es bleiben dann $\frac{5}{24}$ des ganzen Flächen-Raums übrig, für die großen Gebirge der Alpen, Carpathen u. s. w., für die Gewässer, so wie für den Raum, welchen die Städte, Flecken und Dörfer einnehmen, nebst den Heerstraßen, Sümpfen und Morästen (in Ungarn allein 92 □ Meilen), den Gletschern (12 □ Meilen in Tyrol und Salzburg), dem Flugsand (ungefähr 200 □ Meilen) und für den steppenartigen, salzgrundigen, oder auch steinichten Boden, der in mehreren Provinzen der Oestreichischen Monarchie angetroffen wird.

Für diesen Abgang (ungefähr $\frac{1}{5}$ der Oberfläche des Bodens), wovon gleichwohl ein guter Theil durch Austrocknen der Moräste u. s. w. noch urbar gemacht, so wie auch die große Menge von Huth-

Weiden und Lehden in Ungarn u. s. w. unendlich besser benutzt werden könnte, wird der Oestreichische Staat indessen durch die große Fruchtbarkeit des wirklich cultivirten Landes ziemlich schadlos gehalten. Diese zeigt sich vornämlich in der Lombardei und in vielen Comitaten von Ungarn, so wie in den Ebenen der Bannal-Warasdiner-Slawonischen- und banatischen Grenze, auch in Provinzial-Sclavonien und in dem nördlichen Croatien; ferner in mehreren Provinzen und Districten des ehemals sogenannten Oestreichischen Kreises, so wie in den mittleren Provinzen von Böhmen, in den östlichen von Mähren, nebst einem Theil von Gallizien und Siebenbürgen: sämtlich Länder, die ungemein fruchtbar sind, sowohl an verschiedenen Getraide-Arten, als an Obst, an Wein und Handels-Kräutern, so daß man den Total-Ertrag aus dem Pflanzen-Reich in der ganzen Oestreichischen Monarchie auf 685 Millionen Fl. Silber-Münze im Durchschnitt jährlich anschlagen kann.*) Dazu trägt Ungarn mit Provinzial-Sclavonien und Croatien über 100 Millionen Fl. an Werth bei, Böhmen mehr als 30 Millionen, das Land unter der Ens ungefähr 13 Millionen, und Steyermark 8 Millionen Fl.

*) S. Hr. von Lichtenstern a. a. O. S. 84 und Hr. von Hiezinger a. a. O., S. 103 fgg.

u. s. w. Uebrigens sind alle diese Summen zu den gewöhnlichsten Mittel-Preisen und unstreitig unter dem wahren Werth angeschlagen. Die sachkundigsten Männer des Reichs geben den Antheil, welcher vom Ackerlande für jeden einzelnen Kopf in der Oestreichischen Monarchie im Durchschnitt zu rechnen seyn mögte, beiläufig auf 1½ Joch an (ungefähr 3 rheinische Morgen à 160 □ Ruthen); wiewohl in einigen einzelnen Provinzen fast noch einmal so viel Land auf jeden einzelnen Menschen kommen würde. — Von den Waldungen wird ungefähr 1 Joch, und von den Weinbergen auf 10 Köpfe im Durchschnitt 1 Joch im Oestreichischen zu rechnen seyn.*)

Daß der urbare Boden dieser Länder noch bei weitem nicht landwirthschaftlich genug benutzt werde, erhellet schon daraus, daß der sachkundige Schriftsteller und Kenner der Oestreichischen Monarchie, der Hofrath André in Brünn, in seiner unten angeführten neuesten Geographie nur einen dreifältigen Ertrag der Aussaat, im Durchschnitt, für das ganze Reich annimmt; wenn gleich in der Lombardei und in einem Theil von Ungarn das 18te Korn geerndet wird. Gleichwohl ordnet Hr. v. Lichtenstern die Oest-

*) S. v. Andrés Geographie von Oestreich. Prag, 1814. S. 7.

reichischen Staaten in Hinsicht der landwirthschaftlichen Cultur so, daß Schwaben nur um $\frac{1}{19}$, Belgien (welches ich vorsetzen würde) um $\frac{1}{21}$, England um $\frac{1}{50}$ und Frankreich nur um $\frac{1}{52}$ mehr angebauet seyen, als die fruchtbarsten Provinzen Oestreichs. Allein, von mehreren Ländern dieses großen Staats mögte diese Behauptung wohl nicht zu beweisen seyn, da in vielen Distrikten und Provinzen die Landwirthschaft noch ziemlich schlecht betrieben und namentlich der Viehstand zu geringe ist, auch Acker-Geräthe und Cultur-Arten hin und wieder gleich mangelhaft sind.

Der Total-Ertrag an Getraide, für alle Oestreichische Provinzen (ohne Italien), beträgt jährlich 160 Millionen Oestreichische Metzen = 480 Millionen Berliner Scheffel, wozu Ungarn 60, Gallizien 30, Böhmen, Siebenbürgen und Mähren jedes 15, Nieder-Oestreich aber nur 6 Millionen Metzen beitragen. Daß der Oestreichische Staat und namentlich Ungarn (bei allen Mängeln der Landwirthschaft) an 3 Millionen Metzen in einzelnen Jahren ausführte (jetzt kaum die Hälfte), sodann Böhmen, bei seiner bessern Landes-Cultur 700 Metzen übrig hatte, auch Mähren, Gallizien und die Lombardei oft Getraide exportiren, ist freilich wahr; allein es könnte doch vielleicht um die Hälfte mehr Getraide auf den

41'375,000 Joch Ackerland gezogen, mithin auch weit mehr ausgeführt werden, wenn der Ackerbau in allen Oestreichischen Provinzen eben so sorgfältig betrieben würde, wie es in Nieder-Oestreich, in Böhmen und Mähren, in der Lombardei u. s. w. in vielen Districten der Fall ist, — und wenn namentlich auch die Viehzucht in der Oestreichischen Monarchie überhaupt besser cultivirt wäre. Der ganze Rind-Viehstand beträgt (ohne die Italienischen Länder) nur 10 Millionen Stück, wovon Ungarn allein etwa 5 Millionen besitzt; dagegen Gallizien (welches sehr auffallend ist) nur 1 Million, und Böhmen (wiewohl $\frac{1}{3}$ kleiner) eben so viel Rind-Vieh zählt. Während der letzteren 25 Jahre hat sich der Viehstand in der Oestreichischen Monarchie (wahrscheinlich der fortdauernden Kriege wegen) noch etwas vermindert. Ohne eine gute Viehzucht findet indessen kein blühender Ackerbau statt, und erstere fehlt deßwegen in mehreren Oestreichischen Provinzen, weil der Futter-Kräuterbau im Allgemeinen gar zu sehr vernachlässiget wird, wozu doch ein Theil von den 859 □ Meilen schlecht benutzten Huth-Weiden und Lehden in Ungarn u. a. O. m. wohl angebauet werden könnte. Denn von mehr als 17'500,000 Joch Wiesen und Huth-Weiden nehmen die letzteren etwas über die Hälfte ein. Ungarn, mit den

Militär-Grenz-ländern, hatte 1789 ungefähr 3 Millionen Joche solcher Lehden, und im Salzburgischen ist mehr als $\frac{1}{4}$ alles urbaren Landes Huth-Weide; im Carlstädter Generalat gar $\frac{3}{11}$, dagegen in Böhmen nur $\frac{1}{11}$. Das Reich muß deshalb jährlich noch für 6 bis 7 Millionen Fl. Rind-Vieh einführen; indem etwa 5 Millionen Stück Horn-Vieh in dem Oestreichischen Staat zu wenig vorhanden seyn sollen, um die Landwirthschaft gehörig betreiben und allen Bedürfnissen der Nation, namentlich auch in Betreff des Leders u. s. w., hinlänglich befriedigen zu können. Und doch rechnet man im Durchschnitt für den gemeinen Mann in Böhmen nur 49 Pfund Rindfleisch jährlich auf jeden Kopf; in Steyermark 56 Pfund und in Nieder-Oestreich 59 Pfund. Dagegen wird dort — und noch mehr in Ungarn — ungemein viel Schweinefleisch gegessen. Auch macht die Stadt Wien unstreitig eine bedeutende Ausnahme von jener Regel.

Zwei Millionen Pferde sind wahrlich nicht zu viel — nach Hr. Andrés Angabe — für das ganze Reich; Hr. v. Lichtenstern giebt indessen nur 1'800,000 Stück an. Wenn gleich viele Pferde ausgeführt werden, so werden doch auch wiederum sehr viele eingebracht. 300,000 Pferde z. B. für ganz Gallizien sind in der That zu

wenig, da Böhmen allein eben so viele nährt. Siebenbürgen, Ungarn und die Bukowina ziehen die meisten und besten Pferde.

Schaafe zählt man 11 bis 12 Millionen Stück in der Östreichischen Monarchie, ohne die Italienischen Staaten; dagegen England, $4\frac{1}{2}$ mal kleiner an Flächen-Raum, 28 Millionen Schaafe besitzt. Von jenen 12 Millionen Schaafen für die ganze Östreichische Monarchie (ohne die Lombardei) kommen 8 Millionen auf Ungarn, 1 Million auf Böhmen u. s. w. Auf mehreren k. k. Domainen und auf vielen adelichen Gütern ist die Race sehr veredelt und die Wolle ungemein verbessert worden; doch soll nur $\frac{1}{80}$ von allen Schaafen (ausser der Lombardei) eigentliche feine Wolle tragen: 10 Millionen Fl. ist der jährliche Betrag der einheimischen Wolle, worunter jedoch die Italienischen Staaten mit ihrer trefflichen Wolle nicht mit begriffen sind. Eben der ungemein vielen Huth-Weiden wegen, könnte die Schaafzucht noch sehr vermehrt werden, wenn für hinlängliches Winter-Futter gesorgt würde.

Beträchtlicher ist die Schweinezucht, z. B. in Ungarn, Siebenbürgen, Steyermark und Gallizien, da 4 Millionen jährlich gezogen werden, und 1802 (nach des berühmten Statistikers

v. Schwartner Bericht*) für 1'723,224 Fl. Schweine allein aus Ungarn ausgeführt wurden. Ziegen giebt es viele in den gebirgichten Provinzen der Oestreichischen Monarchie, so wie Wild und Wildprett in großer Menge angetroffen wird. Unter dem ersteren sind Bären (nur wohl noch in den Carpathen), selten noch Luchse, dagegen viele Murmel-Thiere, Billig-Mäuse u. s. w.; unter den letzteren aber sind Gemsen und Steinböcke merkwürdig, wiewohl diese auch immer seltener werden. Von dem vielen wilden und zahmen Feder-Vieh, wovon Steyermark und Ungarn so vieles nach Wien liefern, bemerke ich nur Böhmens Fasanen und die vielen Tausende (vielleicht Millionen) Gänse, welche Mähren und Ungarn besitzen. Letzteres hat auch einen großen Reichthum an Fischen in der Theiß, Donau u. s. w., so wie Fluß-Schildkröten in Sclavonien.

Der Wein-Bau in Ungarn bringt jährlich 24 bis 25,000 Eimer, und in der ganzen Monarchie 36 bis 40,000 Eimer Wein, wovon aber nur 2,000 Eimer exportirt werden. Daß in den Ungarischen Ländern allein 2 bis 300 Sor-

*) S. Statistik des Königreichs Ungarn, von M. von Schwartner, 1ter und 2ter Bd. Ofen, 1809. und 1811.

ten von Wein erzeugt werden sollen (wie Andrés Geographie S. 17. behauptet), ist auffallend.

Trefflicher Tabak wird gezogen, 180,000 Centner jährlich allein in Ungarn und in Sclavonien. Der Tabak in den Grenz-Provinzen ist dagegen von schlechter Art.*) Es könnte aber unstreitig ein besserer gezogen werden. Hanf und Flachs wächst in Böhmen, Mähren, Oestreich und in der Lombardei in großer Menge und zwar von ausgezeichneter Güte. Safran wird in Mähren und Oestreich für 1 Million Fl. jährlich gewonnen; — Hopfen in Böhmen, Speck (oder Valeriana), ein Kraut, welches getrocknet als ein beliebtes Mittel zum Räuchern für die Orientalischen Bäder gebraucht wird, wächst auf den Bergen in Tyrol häufig und es wird davon für 50 bis 60,000 Fl. jährlich aus Triest nach der Levante hin exportirt. — Der Obst-Bau wird zum Theil mit dem besten Erfolg auch in den meisten Oestreichischen Provinzen ziemlich stark getrieben, ausser in Gallizien. — Edle Früchte (Süd-Früchte) werden in der Lombardei, in Süd-Tyrol und in Süd-Ungarn gezogen, wo auch ganze Felder mit Melonen (bis an die 20 bis 30 Pfund an Gewicht) vorkommen, so wie Reis

*) S. Hiezinger, S. 147.

und Baum=Oel in der Lombardei in Menge gewonnen werden; letzteres jedoch nur von mäßiger Güte, wegen der schlechten Behandlung der Oel=Beeren und des daraus gepreßten Baum=Oels.

Da die Waldungen im Oestreichischen Staat über 33 Millionen Joche, oder ungefähr 3,317 □ Meilen betragen, mithin über ¼ der Oberfläche des ganzen Reichs einnehmen; so muß entweder ein großer Mißbrauch mit dem Holz, sowohl in Betreff der Forst=Cultur, als der Consumtion, getrieben werden, wenn es dennoch in einigen Provinzen an diesem nothwendigen Product fehlt; oder es muß ein auffallender Mangel an Communications=Wegen, Heerstraßen und andern Transport=Anstalten u. s. w. die große Theurung des Holzes in Süd=Ungarn und in der Lombardei verursachen. Der geringste jährliche Ertrag von 33 Millionen Klaftern Holz, welche man in den Oestreichischen Staaten jährlich erzielt, würde doch gleich vertheilt, auf jeden Kopf, mehr als eine Klafter Holz geben. Allein das Holz, welches auf den Carpathen zum Theil verfault, kann freilich in der Lombardei nicht benutzt werden. Uebrigens führen einige Provinzen, namentlich Böhmen, viel Bau=Holz aus.

Seide gewinnt man im Venetianischen 1'200,000 Pfund jährlich; im Mailändischen

etwas weniger, in Ungarn 200 Centner. In Süd-Tyrol war die Ausfuhr von Seide und Seiden-Waaren 1779 schon über 3,000 Centner gestiegen. Mehr als 400,000 Menschen werden durch den Seidenbau in Thätigkeit gesetzt, und 100,000 Individuen sollen durch die Verarbeitung derselben beschäftiget werden. 20,000 Centner Wachs und 350,000 Centner Honig gewinnt man in der Oestreichischen Monarchie jährlich, wonach man die Bienen-Zucht ungefähr abmessen kann.

Ausser den fischreichen Flüssen, wovon die Theiß in Ungarn den ersten Platz in Europa einnimmt, und die Donau den Hausen, bis zu 15 Centner und darüber an Gewicht liefert (wovon Ungarn jährlich für 30,000 Fl. nach Wien schickt und einige 30,000 Pfund über Triest ausführt), enthalten auch die vielen großen Seen und Teiche in Ungarn, Böhmen, und Steyermark ungemein viele Fische. Sodann beschäftigen sich an den Küsten von Dalmatien 8,000 Menschen blos mit dem Fisch-Fang, namentlich des Thun-Fisches und der Sardellen, welche beide unter den 21 verschiedenen Fisch-Arten des Adriatischen Meeres die ergiebigsten sind. Von den Sardellen werden von einer Fischer-Barke oft in einer Nacht 150,000 Stück gefangen, und die einzige

Insel Pago gewinnt von dem Thun-Fisch über 30,000 Pfund jährlich.

Das Mineral-Reich ist nicht minder reichhaltig in diesen gesegneten Ländern. In keinem europäischen Staat wird so viel Gold gewonnen, als in Siebenbürgen allein; nämlich 2,000 bis 2,500 Mark in einzelnen Jahren, worunter über 960 Mark Wasch-Gold sich befindet. Ungarn liefert nur 1,500 bis 1,600 Mark Gold jährlich; die übrigen Oestreichischen Provinzen etwa 280 bis 300 Mark. Dies hat indessen in den letzteren Jahren etwas abgenommen, so daß gegenwärtig nur 3,648 Mark, (früher über 4,000, und vor 20 Jahren noch 3,846 Mark) jährlich in der ganzen Oestreichischen Monarchie von diesem edlen Metall gewonnen werden.

An Silber liefert Ungarn 86,860 Mark jährlich, Siebenbürgen etwa 6,000 Mark, Böhmen 2,400, Steyermark, Kärnthen und Gallizien mehr als 2,000 Mark, kurz so viel, daß die ganze Ausbeute ungefähr gegen 100,000 Mark Silber beträgt.

An Kupfer ist Ungarn das reichste Land in Europa, da es mit dem Cement-Kupfer 40,000 Centner jährlich liefert; Siebenbürgen 3,000, Steyermark und Gallizien 2,000 Centner, Tyrol 1,200 u. s. w. Die ganze Ausbeute von diesem gemeinnützigen Metall in der Oestreichischen

Monarchie beläuft sich jährlich auf 56,000 Centner. — An Blei gewinnt das Reich 30,000 Centner jährlich. — An Zinn (blos in Böhmen) nur 4,890 Centner; folglich bei weitem nicht genug für die ganze Consumtion. An Eisen wird dagegen ungefähr 1 Million Centner Roh-Eisen zu Tage gefördert, wovon die Provinz Steyermark allein 320,000 Centner von ganz vorzüglicher Qualität liefert, welches im Auslande sehr gesucht wird.

Die reichsten Quecksilber-Gruben in ganz Europa besitzt Oestreich zu Idria in Illyrien, welche jährlich 4,400 Centner geben, wozu die Quecksilber-Gruben in Ungarn und Siebenbürgen noch 8 bis 900 Centner hinzufügen. Hiezu kommt noch ein neues, im Jahr 1810 eröffnetes, Zinnober-Bergwerk in Kärnthen, welches bisher aber nur 40 Centner jährlich an Ausbeute gab. — Kobalt gewinnt das Reich jährlich 1,500 Centner allein in Ungarn, wozu Steyermark und Böhmen auch noch einige 100 Centner liefern; sodann Spies-Glas 2,000 Centner in Ungarn; Galmei 3,000 Centner in Kärnthen. — Salz wird mehr als 5½ Millionen Centner an Gewicht, theils Stein-Salz, theils Quell- und See-Salz, bereitet. Letzteres wird am Adriatischen Meer gewonnen. Gallizien allein liefert 1'200,000 Centner Stein-Salz;

Siebenbürgen 1'100,000 Centner, und die Provinz ob der Ens giebt noch mehr oder doch eben so viel Salz. Ungarn liefert jährlich 600,000 Centner Salz, die Bukowina 714, und Hallein im Salzburgischen 180,000 Centner u. s. w. André rechnet die reine Einnahme des Staats von dem Salz-Monopol auf 15 Millionen Fl. jährlich. Von Salpeter werden in jedem Jahr an die 3,000 Centner ausgeführt, ausser der eigenen Consumtion. Alaun gewinnt man 42,000 Centner in Ungarn, und in den übrigen Provinzen etwa noch 10 bis 12,000 Centner. In den holzreichen Provinzen der Monarchie werden in allem jährlich 26,000 Centner Pottasche gebrannt. Bemerkungswerth ist noch die Sude (Soda) oder das Mineral-Alkali, wovon in Ungarn über 7,000 Centner gewonnen werden; welches leztere auch 200,000 Centner Stein-Kohlen liefert. Die große Menge von Erd-Harzen und Brenn-Stoffen aus dem Mineral-Reich kann ich hier blos andeuten.

Bei diesem großen Reichthum an Producten, aus allen drei Natur-Reichen, welchen die Oestreichische Monarchie besitzt, ist es leicht begreiflich, daß 28 Millionen Menschen in derselben Nahrung und Beschäftigung finden, und Hr. von Lichtenstern urtheilt wahrscheinlich ganz richtig, wenn er

behauptet, daß bei immer fortschreitender Cultur in diesen großen, zum Theil noch lange nicht genug angebaueten Ländern vielleicht über die Hälfte Menschen mehr leben könnten, also einige 40 bis 50 Millionen daselbst Unterhalt finden würden.

Man hat nun seit 1752 Conscriptionen in den Oestreichischen Staaten, welche anfangs von den weltlichen Staats-Dienern und Magistråten allein besorgt wurden, wozu hernach aber von 1754 an auch die Geistlichkeit mitwirkte. Kaiser Joseph II. dehnte die Conscription auch über Ungarn, Siebenbürgen und Tyrol aus; allein seit 1787 fing man erst an, ein eigenes Conscriptions-Formular in den Militair-Grenz-Provinzen einzuführen, welches den 3ten November 1814 so vervollkommnet wurde, daß die dortige Volks-Zahl nach ihrem wichtigsten, natürlichen, bürgerlichen und ökonomischen Verhältnissen daraus erhellen wird. Endlich wurde die Conscription auch 1815 in den Lombardischen Staaten eingeführt.

Nach der Tabelle auf meiner Karte steigt die Total-Summe der Einwohner der Oestreichischen Monarchie auf 29'179,633 Seelen. Von dieser Angabe weichen indessen mehrere Schriftsteller etwas ab, z. B. Hr. Dr. Haßel,*) wel-

*) S. dessen Addreß-Handbuch vom Jahr 1810. S. 35.

cher nach detaillirten Listen von der Größe und Volks-Zahl der einzelnen Oestreichischen Provinzen nur 27'967,800 Seelen und zwar für das Jahr 1815 herausbringt. Nur Schade, daß die Quellen und Auctoritäten von demselben nicht genannt werden, welche bei den Angaben der einzelnen Länder zum Grunde liegen, wiewohl die allermeisten mit dem Hr. von Lichtenstern übereinstimmen, und nur bei den Ungarischen Nebenländern Abweichungen statt finden; wovon die Bewohner der Militair-Grenz-Provinzen indessen erst seit 1815 ordentlich gezählt wurden, und 940,598 Köpfe betrugen.*)

Die geographischen Ephemeriden**) liefern dagegen eine ziemlich genaue Berechnung der Volks-Zahl vom Jahr 1816, welche 28'179,633 Seelen beträgt. Nach allem dem, was Hr. von L. darüber eben so bündig als vollständig vorträgt und mit Thatsachen belegt, kann man nicht nur die vorgenannte Summe, oder mit Hr. v. L. und Andern 28'212,000 Einwohner für die Oestreichische Monarchie mit Sicherheit annehmen, sondern auch überzeugt seyn, daß die Total-Summe bei der wachsenden Cultur und zunehmenden Indu-

*) S. Hr. v. Hietzingers Werk, S. 174., wo eine Tabelle darüber abgedruckt ist.

**) Band 1. vom Jahr 1817. S. 118.

strie dieses Reichs bald noch viel höher steigen werde. —

Auf der Bevölkerungs-Uebersicht meiner Karte nimmt die Oestreichische Monarchie freilich nur die 8te Stelle, vom Mittelpunct aus, auf der rechten Seite ein, und hat 2,306 Menschen im Durchschnitt auf 1 □ Meile. Dies ist indessen an sich schon ein Bevölkerungs-Stand, der unter den übrigen europäischen Staaten ziemlich hervorragt, wenigstens einen mittleren, freilich noch im Zunehmen begriffenen Zustand der Cultur andeutet. In dieser Hinsicht ist dann auch die Vertheilung der Volks-Zahl in den verschiedenen Provinzen des Reichs bemerkenswerth; wenn man dieselbe mit dem Flächen-Raum vergleicht, den sie bewohnt. Die lombardischen Provinzen zählen z. B. über 5,000 Menschen auf 1 □ Meile. Dennoch kommen dort ungefähr 1½ Joch, oder fast 3 Morgen Landes auf jeden Kopf im Durchschnitt; Gewerbe und Handel blühen dabei allerdings, wenn gleich in manchen Districten, und namentlich in Venedig selbst, weniger wie ehemals. Dagegen nährt der fruchtbare Boden jener Länder die Einwohner reichlich, doch wird der Wohlstand dort noch sehr zunehmen, wenn Handel und Wandel mehr aufblühen werden.

Dann folgt Böhmen mit 3,304 Menschen

auf 1 □ Meile, Mähren mit 3,050 auf einen gleichen Raum, und das Land ob der Ens mit 3,018 Menschen, so wie unter der Ens 2,879 Menschen auf 1 □ Meile. In diesen Ländern verschaft, bei einer guten, doch nicht allenthalben gleich starken Productivität des Bodens, der größere Fleiß der Bewohner eine hinlängliche Menge von Subsistenz-Mitteln für eine so bedeutende Bevölkerung. Neben einer tüchtigen Landwirthschaft blühen dort Fabriken und Handel, namentlich in den großen Städten Wien, Prag und in deren Umgebungen u. s. w. Aus ähnlichen Ursachen ist auch der kleine Gouvernements-District von Triest so volkreich, daß dort über 3,114 Menschen auf 1 □ Meile leben. In Nieder-Oestreich kommt noch die Residenzstadt Wien mit 250,000 Einwohner hinzu, als Mittelpunct der Monarchie, Sitz des Hofes, der Regierung und des Handels, des hohen Adels und einer starken Garnison, so wie des General-Staabs des ganzen Oestreichischen Militairs; dies verschaft dieser Residenzstadt einen Geld-Zufluß, welcher Cultur, Handel und Wandel und sonach auch eine starke Bevölkerung zur Folge haben muß.

Bei dem Königreich Gallizien ist der Fall ganz anders. Der Boden ist dort um mehr als $\frac{1}{6}$ der ganzen Ober-Fläche mit Bergen und Morästen bedeckt; der übrige Theil des Landes ist zwar

ziemlich fruchtbar, wenn er nämlich gehörig cultivirt würde; daran fehlt aber noch ungemein viel, wiewohl die Cultur auch dort unter Oestreichischer Regierung (seit 1772) sehr zugenommen hat. Denn die Volks-Zahl hatte sich von 2'619,384 Seelen (die man 1778 in Gallizien zählte), im Jahr 1808 schon bis auf 3'430,581 vermehrt. Die Bukowina, welche 1779 an Oestreich kam und nach der Zeit mit Gallizien vereinigt wurde, hatte damals nur 79,313 Seelen, jetzt aber mehr als dreimal so viele Einwohner. Hier ist die Vieh- und Pferde-Zucht mit der Landwirthschaft verhältnißmäßig gegen ihren vormaligen Zustand sehr empor gekommen; dagegen im eigentlichen Gallizien die ungeheuren Salzwerke bei Bochnia und Wieliczka, nebst den 3 großen Commerzial-Straßen nach Rußland, Polen und Preußen hin, den Einwohnern neben ihren übrigen Gewerben viele und einträgliche Nahrungs-Zweige verschaffen, so daß über 2,000 Menschen dort auf 1 □ Meile leben.

An guten Heerstraßen fehlt es dagegen in Ungarn, wenn man einige wenige Commerzial-Straßen ausnimmt, noch gar sehr; so wie dies Reich denn auch, ausser dem Temeschwarer, oder Bega-Canal und dem Kaiser-Franz-Canal, welcher 13½ Meilen lang ist, und den großen Um-

weg zu Lande von der Donau an bis in die Theiß, von 27 Tagen bis auf 3 Tage abkürzt), keine bequeme Wasser- noch Land-Communicationen besitzt. Denn die Schifffahrt auf der Sau und Drau, so wie die treffliche Caroliner-Straße von Carlsstadt nach Fiume, und die Josephiner-Straße nach Zengh hin gehören eigentlich nicht mehr zu Ungarn; wiewohl sie auch diesem K. R. nützlich sind. Auch die vielen Berge, Moräste, die Flugsand-Strecken und Salz-Gründe, welche einen so großen Theil dieses Königreichs einnehmen, verhindern die zunehmende Bevölkerung allerdings, mehr aber noch die Landes-Verfassung in Ungarn selbst, so wie die davon abhängenden, übermäßigen Gerechtsame des Adels, nebst dem daraus resultirenden Druck des Volks. Hr. von Lichtenstern bemerkt sehr richtig: „Die Unterthanen in Ungarn (d. h. die „Meisten) besitzen kein vollkommenes Eigenthum, „welches durch die Sicherheit ihres, auf selbst be„stimmte Erben übergehenden, Besitzes sie zu An„strengungen und zur Verbesserung ihres Zustandes „aufmuntern könnte."*)

Der Adel in Ungarn besteht nämlich aus 328,894**) (nach andern gar aus 405,994) Kö-

*) S. v. Lichtenstern a. a. O. S. 36.

**) S. v. Schwartners Statist. v. Ung. 1809. Th. 1. S. 110.

pfen, mithin macht er etwa $\frac{1}{20}$ der ganzen Volks-Zahl aus. Er hat $\frac{16}{20}$ des nutzbaren Bodens im Besitz, und contribuirt selten etwas Erhebliches, oder in der Regel wenig zu den Staats-Lasten. Dagegen besitzen $\frac{19}{20}$ der Nation, nämlich die Bürger und Bauern, nur $\frac{4}{20}$ des nutzbaren Bodens, und diese müssen fast alle Staats-Lasten allein tragen. Daher ist denn dies K. R. lange nicht so volkreich, als es seyn könnte. Hr. von Schwartner giebt (Thl. 1. S. 114 seiner Statistik von Ungarn) die vielen und volkleeren Steppen (Pusztén, praedia, — 1,305 an der Zahl, — die doch eben so gut, wie im Bekescher Comitat längst geschehen ist, urbar und bewohnbar gemacht werden könnten, und im geringsten Fall über 1 Million Menschen mehr als jetzt ernähren würden) als die Haupt-Ursache der geringen Bevölkerung in Ungarn an; ich glaube aber, daß dieser Grund nicht allein hinreiche, sondern daß mehrere, und namentlich die oben von mir bemerkten Ursachen dabei mitwirken, und daß diese allmählig wohl gehoben werden könnten. Hat sich doch in den 20 Jahren, von 1785 bis 1805, Ungarns Bevölkerung um 90,000 Seelen vermehrt; wobei 1 Stadt neu erbaut und 88 Markt-Flecken, nebst 516 Dorfschaften neu angelegt wurden. Nach der Zeit sank die Volks-Zahl wieder herab, denn wenn die-

selbe, nach Hr. von Schwartners Bericht, im Jahr 1808 ungefähr 8 Millionen Einwohner ausmachte, so zählt sie jetzt, nach Hr. v. Lichtensterns Nachweisungen, nur noch 7'806,000 Seelen, mithin nur 1,913 M. à 1 □ Meile. Wenn übrigens Freiheit und Eigenthum so viele Tausend Menschen aus der Schweiz, Deutschland u. s. w. nach Nord-Amerika hinziehen, warum nicht auch, und mehr noch, nach dem fruchtbaren, näher liegenden Ungarn hin, wenn nämlich jede beiden, für jeden Menschen so schätzbaren, Güter dort, bei einem fruchtbaren Boden und milden Clima, in gleichem Maaße gefunden werden, wie in Nord-Amerika? — Wenn dann das Urbarmachen sumpfiger Districte u. s. w. daselbst mit dem Gewerbfleiß, so wie mit der Erweiterung des Handels und der allgemeinen Toleranz Hand in Hand gehen wird; so kann die Zunahme der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlstandes in Ungarn nicht fehlen.

Siebenbürgen zählt aus ähnlichen (aber auch aus physischen) Gründen nur 1,717 (nach Andern nur 1,620) Menschen auf 1 □ Meile. Auch dort können Gewerbe und Cultur mit der zunehmenden Volks-Zahl noch sehr wachsen. In den Militair-Grenz-Provinzen ist dies bei der gegenwärtig bestehenden militairischen Verfas-

sung schon viel schwieriger zu bewirken, so viel Gutes diese Verfassung sonst auch gegen das Eindringen der Pest und gegen den Türken-Unfug immer haben mag und wirklich bisher bewirkt hat. Die Oestreichische Militair-Grenze soll nämlich gleichsam eine lebendige Vormauer gegen die Türken seyn, um jene Provinzen gegen räuberische Einfälle von Seiten dieser Barbaren zu schützen, die Streitkräfte gegen die Ungläubigen zu vermehren, die eingewanderten Individuen dem Boden anhängiger zu machen, die Entweichung in das jenseitige und das Einschleichen in das diesseitige Gebiet zu verhindern und allen Verkehr mit der Türkei in Pest- und Kriegs-Zeiten zu verhüten. Von der südlichsten Spitze des Carlsstädter Generalats *an bis* zum nördlichsten Grenzpunct von Siebenbürgens Militair-Grenze, gegen die Moldau, ist die Linie dieses Grenz-Cordons 198 bis 227 Meilen lang; und das Ganze hält, nach Hr. von Lipsky Berechnung, 867 □ Meilen, bewohnt von 940,548 Menschen, wovon also 1,098 auf 1 □ Meile kommen. Die sämtlichen Oestreichischen Militair-Grenz-Provinzen besitzen übrigens nur 11 Städte (oder freie Communitäten), 24 Markt-Flecken, 3 Festungen und 1,995 Dörfer, die zusammen 2,033 Ortschaften ausmachen. Die Bewohner sind Ackerbau treibende Krieger und freie

Lehens-Männer des Kaisers von Oestreich. Nur die einzige Frage sey mir erlaubt: sollten alle diese Zwecke nicht auf eine andere Art ebenfalls erreicht werden können, ohne das Lehens-Wesen des mittleren Zeitalters dort so lebendig aufrecht zu erhalten, wie dies in den hier geschilderten Confinien der Oestreichischen Monarchie wirklich der Fall ist?*) Sie tragen dem Staat nichts ein, kosten vielmehr jährlich noch 800,000 Fl. zur Unterhaltung der Vertheidigungs-Anstalten, und stellen höchstens 100,000 Soldaten im Kriege, wovon der Friedens-Etat 45,000 beträgt.

Das Herzogthum Kärnthen hat nur 1,390 M. à 1 □ Meile, und das Königreich Dalmatien nur 1,024. Beide können vermöge ihres gebirgichten Bodens eben so wenig eine große Volks-Zahl ernähren als Tyrol (à 1,310 M. à 1 □ Meile) und Salzburg (1,022 M. à 1 □ Meile), wenn gleich die Industrie in diesen beiden Provinzen viel größer ist, als in den Confinien.

In Betreff der National-Verschieden-

*) S. das oben angeführte treffliche Buch: Statistik der Militair-Grenze der Oestreichischen Monarchie. Wien, 1817. von C. B. Edlen von Hiezinger. S. auch von Schwartner, Statistik von Ungarn. Thl. 1. S. 296. ff., so wie, Germanien, eine Zeitschrift von Crome und Jaup, Jahrgang 1809. Band III. S. 371. ff.

heit der Einwohner unterscheidet man 5 Haupt-Völker, die in der Oestreichischen Monarchie leben, welche sich denn mehr oder weniger wiederum in mehrere, durch Sprache und Sitten von einander abweichende, Völkerschaften abtheilen. Hiezu kommen noch eben so viele andere kleinere Abtheilungen von völlig heterogenen Neben-Nationen, welche mit den übrigen nicht viel gemein haben, auch sich nicht mit ihnen zu verbinden pflegen, noch weniger jemals zu einer allgemeinen Staats-Familie sich ganz verschmelzen mögten.

Zu den Haupt-Nationen gehören:

1) Die Deutschen, 5 Millionen an der Zahl, die sich durch Redlichkeit und Treue, Offenheit und Jovialität, Industrie und Wohlstand, Sitten und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften auszeichnen.

2) Die Slaven, der ausgebreitetste Volksstamm in ganz Europa, wovon 11 bis 12 Millionen allein in der Oestreichischen Monarchie wohnen. Bei diesen treten, — als Folgen einer langen Dienstbarkeit und unterdrückten Cultur, — sichtbar hervor: Rohheit, Indolenz, Unreinlichkeit, grobe Sinnlichkeit und großer Leichtsinn. Dabei sind sie oft dem Trunk ergeben; gewöhnlich etwas faul, verstockt, diebisch, kriechend und tückisch gegen ihre

Obern, wenn diese nämlich hart und ungerecht gegen sie sich betragen.

Indessen kann man den Slaven Ausdauer und Abhärtung des Körpers, Frugalität und Fröhlichkeit, Gastfreundschaft unter sich, Tapferkeit und Fruchtbarkeit, Anhänglichkeit an die Regierung und an ihre gewohnten Sitten und Gebräuche durchaus nicht absprechen. Sie theilen sich in sehr viele, durch physische Verschiedenheiten, so wie durch Dialecte und Sitten von einander abweichende Stämme, z. B. die Tschechen und Slowacken (in Böhmen, Mähren und Ungarn), die Polen (in Gallizien), die Serkler, die Illyrier oder Raizen (in Slavonien, Croatien und Dalmatien so wie in der Militair-Grenze), die Rußniaken (in Siebenbürgen) u. a. m.

3) National-Ungarn oder Magyaren (von Finnischem Stamm; andere behaupten, sie seyen Mungolischen Ursprungs) 4'200,000 an der Zahl. Sie sind feurig, stolz, grade und großmüthig, freiheitsliebend und tapfer; wenn gleich durch ihre bürgerliche Verfassung niedergedrückt und hie und da durch rohes, isolirtes Hirten-Leben etwas verwildert.

4) Mehr als 4 Millionen Italiener leben in der Oestreichischen Monarchie, und gehören zu den gebildetsten Völkern Europens; doch ausgezeichneter

in der Cultur der schönen Künste, als in den philosophischen Wissenschaften; mäßig im Genuß, im Arbeiten und im Verschenken, schlau, mißtrauisch und zweideutig, wollüstig, eifersüchtig, rachsüchtig und bigott, doch mit vielen und großen Ausnahmen.

5) Die Wallachen, Abkömmlinge römischer Colonisten in Dazien, oder in dem östlichen Ungarn und Siebenbürgen, 1'400,000 Seelen an der Zahl, sind zum Theil äusserst roh an Leib und Seele; dabei doch schlau, verschlossen und listig, rach-, raub- und mordlustig, abergläubisch, und grade so, wie bei allen rohen Nationen (ausser den Lappen in Schweden und Norwegen), sind die Männer faul und despotisch, dagegen die Weiber arbeitsam sind und im Druck leben.

Unter den Neben-Nationen sind die Juden in der Oestreichischen Monarchie am zahlreichsten, nämlich 420,000 Köpfe stark. Begünstiget durch die 1781 erhaltenen bürgerlichen Vorrechte, haben sie sich in Betreff ihres allgemein bekannten Characters zwar etwas gehoben, vorzüglich in der Hauptstadt; doch machen Handel, Branntwein-Brennen und Schenken-Halten u. s. w. meist ihre Haupt-Gewerbe aus, vornämlich in den Provinzen Böhmen, Mähren, Gallizien und Ungarn.

Armenier wohnen in Ungarn und Siebenbürgen zerstreut, als Land-Pächter und Vieh-Händler, oder auch als Kaufleute in einigen Städten. Letzteres ist auch mit den Neu-Griechen der Fall, die ebenfalls sporadisch leben. Handlung treiben und nur in Wien eine eigne Gemeinde haben. Ihnen sind in Hinsicht auf Religion und Erwerb die Zinsaren ähnlich, wenn gleich Wallachischen Ursprungs; dagegen die Albaneser oder Clementiner (in einigen Dörfern von Sclavonien und Dalmatien) aus der Türkei herübergezogen sind, nämlich aus Albanien 1465 und aus Servien 1737. Einige, wenig veränderte Nachkommen der Vandalen wohnen in 22 Dörfern des Salader Comitats, in Nieder-Ungarn an der Murr und Drau, und bezeichnen durch ihren Slavischen Dialect, so wie durch ihre Vandalischen Sitten fortdauernd ihre Abkunft noch sichtbar*)

Zu dieser sonderbaren Mischung kommen noch mehr als 20,000 Zigeuner, Indischer Abkunft, welche theils herumziehend, theils ansässig, als Neubauer, Schmiede, Spielleute, Abdecker u. d. m., in Ungarn und Siebenbürgen leben.

*) S. von Lichtenstern a. a. O. S. 47. und von Schwartner Statistik von Ungarn. Thl. 1. S. 125.

Kein Staat in Europa — ausser Rußland — hat ein solches Gemisch von heterogenen Völkern aufzuweisen, als der Oestreichische, wo man zu einer vollständigen Stufen-Leiter der menschlichen Cultur, von dem rohesten Zustande an, in welchem sich der Mensch vor und bei dem Eintritt in einen gesellschaftlichen Verein befindet, bis zu der höchsten sinnlichen und geistigen Verfeinerung hinauf, sichtbar die Beispiele im Großen antrifft. Welch ein Abstand zwischen dem rohen und wilden Wallachen, Albaneser oder Zigeuner, und einem Wiener Hof-Cavalier, Staatsmann, oder einem würdigen Oestreichischen Gelehrten und Künstler! Wie verschieden an Ideen und geistiger Bildung, an Sitten und Gebräuchen, an Bedürfnissen und Genüssen, in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Lebensweise! —

So wie sich indessen mit der zunehmenden Bevölkerung die Cultur des Bodens heben und die Zahl der Gewerbe vermehren wird, so verändern und verfeinern sich alsdann auch mit dem größeren Erwerb und mit dem zunehmenden Wohlstande die physischen Bedürfnisse und deren Befriedigung, und die Sitten und Lebensweise verändern und erheben sich vom rohesten Zustande bis zur feinsten Cultur. Die individuelle Schilderung des Cultur-Zustandes von Oestreichs einzelnen Völkern würde zwar viel

Interesse gewähren; sie kann aber hier nicht Platz finden.*)

Da die Religion indessen einen so großen Antheil an der moralischen Cultur des Menschen hat, so bemerke ich hier, daß folgende Religions-Partheien in der Oestreichischen Monarchie leben; nämlich:

a) 22 Millionen Römisch-Catholische Christen, wozu auch die Griechischen unirten Catholiken mit 1 Erz-Bischof und 2 Bischöfen, nebst den Armenischen Catholiken gehören. Sodann folgen:

b) Die Griechischen, nicht unirten Christen (Anhänger der Orientalischen Kirche), mit 2'600,000 Seelen, unter 1 Erz-Bischof und 8 Bischöfen, mit 20 Klöstern u. s. w. Sodann die Protestanten, worunter

c) 2'000,000 Reformirte, oder Calvinisten, und

d) 1'450,000 Lutheraner sich befinden. Hiezu kommen noch

e) 420,000 Juden, und

f) 115,000 Türken, die zerstreut in der Oestreichischen Monarchie leben. Von den Juden wohnen blos in Gallizien 200,000 ungefähr, in

*) S. v. Lichtenstern a. a. O. S. 52. und Hr. v. Schwartner, von Hiezinger u. a. m.

Ungarn 128,000, in Böhmen 50,000, und in Mähren 30,000 u. s. w.

Vorzüglich spricht sich der Bildungsgrad dieser Völker in ihren Gewerben aus. Hier einige Bemerkungen darüber. In Böhmen sind unter 9 Männern 2 Landbauern, und unter 13 Erwachsenen 2 Gewerbs-Leute zu rechnen; dagegen ist das Verhältniß der Landleute zu den übrigen Männern von andern Ständen in Mähren wie 2 zu 7; in Steyermark wie 4 zu 11; in Kärnthen ungefähr wie 1 zu 2; in Krain wie 4 zu 7; in Tyrol und in Gallizien wie 1 zu 2; in Ungarn wie 5 zu 13, und in der Lombardei wie 4 zu 19. Ferner findet man Gewerbs-Männer in Mähren, unter 9 erwachsenen Männern 1; in Nieder-Oestreich unter 15 — 2; in Steyermark unter 40 — 3; in Kärnthen unter 45 — 4; in Krain unter 92 nur 3; in Tyrol unter 63 — 7; in Gallizien unter 39 nur 1; in Ungarn unter 16 — 1; und in Siebenbürgen unter 24 nur 1; dagegen in der Lombardei unter 6 erwachsenen Männern 1 Gewerbs-Mann sich befindet. Wenn übrigens nach der Conscription von 1787 in der ganzen Oestreichischen Monarchie im Durchschnitt der 3te Mann als Landmann und der 12te als Gewerbs-Mann erschien; so war

dies Verhältniß nach der Zählung von 1813 schon anders, nämlich in den Deutschen Ländern der Oestreichischen Monarchie war nur der 4te Mann damals ein Landbauer, und der 11te ein Gewerbs-Mann; so wie in Gallizien das Verhältniß von 2 zu 5 für den Landbauer, und von 1 zu 36 für den Gewerbs-Mann eintrat.

Gallizien und die Ungarischen Länder, nebst Siebenbürgen sind in der Landwirthschaft und in den Gewerben noch zu sehr zurück, um außer den Berg- und Salzwerken (die indessen auch zur Urproduction gehören) große Unternehmungen für das Fabrikwesen dauerhaft begründen zu können; wie dies hingegen in Nieder-Oestreich, Böhmen, Mähren und in der Lombardei, auch in den übrigen Deutschen Oestreichischen Provinzen mehr oder weniger mit dem besten Erfolg geschieht. Den Metall-Werth der jährlichen fabricirten Kunst-Producte in Böhmen z. B. taxirte man 1811 auf 158 Millionen Fl., wovon die Garn-Spinner allein 16 Millionen Fl. erwarben, das Uebrige war für Leinwand, die 37,552 Webstühle und 54,000 Arbeiter in Thätigkeit setzte, auch stark ausgeht; ferner Schleier, Spitzen, Tücher und Woll-Waaren, Glas und Spiegel, Papier (auf 100 Papier-Mühlen verfertiget,

doch lange nicht dem Englischen, Französischen und Holländischen Papier gleich), für Baumwoll-Waaren, Metall-Waaren, Tabak u. dgl. m. Im Lande unter der Ens werden jährlich für 90 Millionen Fl. Waaren fabricirt, wozu die vielen und großen Fabriken in und bei Wien (mit ihren mannigfaltigen Maschinen) sehr viel beitragen. Uebrigens ist die große Woll-Fabrik zu Linz eine der bedeutendsten in der ganzen Oestreichischen Monarchie; da sie einige 20,000 Menschen beschäftigt und 5,000 Centner Wolle jährlich verarbeitet. Dagegen liefern die Fabriken in Mähren die meisten feinen wollenen Tücher und Casimirs, nebst andern Woll-Waaren, wobei mehr als 100,000 Menschen und 10,000 Webstühle rege sind.

In der Lombardei arbeiten über 100,000 Menschen in Seide, davon die Provinz Vicenza allein 37,000 zählt. Süd-Tyrol beschäftiget 4,000 Menschen mit Seiden-Bau und Seiden-Arbeiten. Ueberhaupt soll das ganze Fabrikat der Seide in der ganzen Oestreichischen Monarchie über 40 Millionen Fl. betragen. Demnach sind die Fabriken in den Oestreichisch-Italienischen Provinzen, — und namentlich in Venedig, — von ihrem ehemaligen Flor sehr herab gesunken; nämlich von 160,000 ehemaligen Arbeitern bis auf 60,000, und von 60 Millionen Venetianischen

Ducaten jährlichen Ertrag der Fabrikate bis auf einige 20 Millionen Ducaten.

Metall-Waaren werden in den Deutschen Provinzen am meisten verfertiget, wobei Steyermark mit 2,500 Centner herrlichen Stahl jährlich sich auszeichnet, und 1½ Million Stück Sensen und Sicheln u. s. w. exportirt; im Ganzen aber für mehr als 1 Million Fl. in Geldwerth an Metall-Waaren jährlich liefert. Kärthen und Krain erzeugen ebenfalls 94,000 Centner Stahl und Eisen jährlich, wovon 59,000 Centner in geschlagenem Eisen aller Art veredelt werden. Ueberhaupt liefern beide Provinzen besonders viele und gute Metall-Waaren (unter andern auch 25 Millionen Nähnadeln aus Steyermärkischen Stahl), so wie Nieder-Oestreich und Tyrol ebenfalls viele Metall-Fabrikate verfertigen und ausführen.

Ungarn hat (ausser den Baumwoll-Webereien) nur 266 große und kleine Fabriken; da im Jahr 1808 z. B. überhaupt nur 88,422 Professionisten und Fabrik-Arbeiter im ganzen Königreich gezählt wurden. Die Fabriken in Ungarn verfertigen Leinwand (meist grobe), Woll-Waaren und Baumwollen-Artikel; sodann Tabak, Majolika, Salpeter, Metall-Waaren, Leder und 11 Millionen Stück Pfeifen-Köpfe jährlich. Vierzig Papier-Mühlen verfertigen (freilich meist schlechtes) Papier,

und sehr viele Professionisten verfertigen Zischmen (Halb-Stiefeln) und Schnüre. Auch wird Oel und Branntwein, Rosoglio und andere Liqueure u. s. w. in Menge bereitet. *)

Gallizien liefert grobe Leinwand und Drillich in grosser Quantität; ferner Holz-Waaren, Tabak, Branntwein, grobes Tuch (nur wenig feines) und andere grobe Woll-Waaren, viel Leder u. d. m. Endlich ist dort ausser der großen Salzbereitung in West- und Ost-Gallizien, noch die wichtige Flintenstein-Fabrik zu Niziniow zu bemerken, welche fast die ganze Oestreichische Monarchie mit den nöthigen, in den Carpathen gefundenen Flintensteinen versorgt.

Das Totale der Fabrik-Arbeiter aller Art in der ganzen Oestreichischen Monarchie soll doch über 2'333,000 Menschen betragen, und der sämtliche Ertrag der jährlichen Fabrikate wird von Hr. v. Lichtenstern auf 1,425 Millionen Fl. angeschlagen,

*) Das Königreich Ungarn zählte 1805 nur 88,422 Professionisten und Fabrik-Arbeiter überhaupt also ungefähr der 90ste Kopf, oder der 10te erwachsene Mann war Handwerker oder Fabrikant, sowohl in der Stadt als auf dem Lande. Dagegen waren 30,000 Bergleute vorhanden, und 1'426,579 Männer vom Bauernstande, nebst 70,860 Gassen-Bettler. S. v. Schwartner, Statistik von Ungarn. Thl. 1. S. 203 — 205.

im Metall-Werth: eine beträchtliche Summe des National-Einkommens, welche indessen bei dem natürlichen Reichthum der Oestreichischen Monarchie an rohen Producten und bei den fabrikleeren östlich und südlich sie umgebenden Ländern noch wohl vermehrt werden könnte; da leztere so viele rohe Producte zuführen, und so viele Fabrikate der Oestreichischen Monarchie wieder abnehmen. Auch wird das neu errichtete polytechnische Institut zu Wien die Verbesserung des Fabrikwesens, vornämlich in mechanischer und chemischer Hinsicht, noch sehr vervollkommnen können.*)

Bei dem allen ist es fast unbegreiflich, daß die Oestreichische Monarchie bisher die Handels-Bilanz, nach dem Bericht der oben angeführten unterrichtetsten Oestreichischen Statistiker, mit 2 bis 3 Millionen Fl. jährlich gegen sich hatte; welches indessen durch den reinen Gewinn an dem beträchtlichen Transito-Handel, welchen das Reich

*) Im Lande unter der Ens ist das Fabrik-Wesen am stärksten, da auf einem kleinen Raume daselbst in 367 Fabriken und Manufacturen 400,000 Menschen arbeiten, wovon in und um Wien, auf 3 □ Meilen, ausser 862 einzelnen Fabrikanten, ungefähr noch 200 Fabriken vorhanden sind. Sodann folgt Böhmen mit 430,000 Spinnern und Fabrik-Arbeitern, so wie Mähren u. s. w. S. General-Statistik der Oestreichischen Monarchie, von J. C. Bisinger, 1ster Theil. Wien, 1807. S. 238. ff.

nach der Türkei, Rußland und Italien hin führt, reichlich wieder ersetzt wurde. Namentlich haben Gallizien und Siebenbürgen die Bilanz gegen sich; weil es dort an Gewerben fehlt. Ungarn gewinnt durch seine reichen Natur-Producte mehr, als es durch die eingeführten Waaren verliert. Das E. H. Oestreich, so wie Böhmen, Mähren und die Lombardei ziehen das Meiste aus ihren Fabrikaten. Indessen würde der oben bemerkte jährliche Verlust im Handel (abgerechnet den Ersatz dafür durch den Transito) künftig doch ganz wegfallen können, wenn die Einfuhr der auswärtigen baumwollenen Waaren (die in der Lombardei bereits verboten sind) ganz wegfiele, da sie bisher im Durchschnitt jährlich doch 5 Millionen betrug, ohne die 7 Millionen Fl. für rohe Baumwolle in Anschlag zu bringen. Auch die Einfuhr von rohen Fellen und von verarbeitetem Leder, — zusammen 2 Millionen Fl. jährlich an Werth, — würde allmählig vermindert und vielleicht künftig ganz aufhören können; wenn die Viehzucht in der Oestreichischen Monarchie vergrößert würde.

Dann ist in der That die Einfuhr von 75,000 Stück Rindvieh, von 10,000 Pferden und 300,000 Schaafen, 250,000 Schweinen (aus der Türkei), zusammen über 7 Millionen Fl. an

Werth, wirklich etwas auffallend. Ferner die Importe von 50,000 Klaftern Holz und 30,000 Metzen Getraide jährlich aus Baiern, nach Wien hin, würde wahrscheinlich nicht statt finden, wenn eine bessere Forst-Wirthschaft früher in der Oestreichischen Monarchie angeführt wäre, und wenn Ungarn sein Getraide frei von Handels-Einschränkungen rc. nach Wien liefern dürfte, und nicht, im Oestreichischen Handel, gleichsam als ein fremder Staat — zum Nachtheil dieses Königreichs und der ganzen Oestreichischen Monarchie — behandelt würde.

Bemerkungswerth ist übrigens die geringe Einfuhr von gedruckten Büchern und von Land-Karten, nach den Zoll-Angaben jährlich nur 140,000 Fl. an Werth; da doch die Ausfuhr dieser Artikel 170,000 Fl. betragen soll. Dagegen ragen die Importen der Colonial-Waaren sehr hervor; indem für 11'630,000 Fl. Colonial-Medicinal- und Farbestoffe-Waaren überhaupt jährlich eingeführt werden.

Auf der andern Seite führt die Oestreichische Monarchie aus (jedoch die Italienischen Provinzen exclusive, die z. B. allein 33,700 Eimer Wein exportirte) an Wein und Liqueurs für mehr als 1 Million Fl., an Holz aus Böhmen rc. so wie Holz-Waaren (bis zu den vortrefflichen mu-

sikalischen Instrumenten aus Wien) über 1 Million Fl. an Werth. Leder, Häute u. d. m. exportirt man für 2 Millionen Fl. Getraide, Tabak, und Obst rc. zusammen für 2 Millionen Fl. (namentlich aus Ungarn); Flachs- und Hanf-Producte, als Leinwand und andere dahin gehörige Fabrikate, für 4 Millionen Fl.; Wolle und Woll-Waaren für 6 bis 7 Millionen Fl.; baumwollene Waaren für mehr als 2 Millionen Fl.; an Eisen für $3\frac{6}{10}$ Millionen Fl., und Glas für $1\frac{4}{10}$ Million Fl.; für andere Metalle, namentlich Quecksilber, sodann Metall- und Galanterie-Waaren über 2 Millionen Fl. an Werth jährlich. Hiezu kommt noch Salz — namentlich 5,500 Centner Stein- und Quell-Salz, so wie 2,500 Centner See-Salz. — Ferner Honig, Wachs, Speik (Valeriana-Kraut), so wie 1,000 Centner mineralische Farbestoffe, und so manche andere, hier nicht benannte Artikel mehr; so daß man die Ausfuhr sicher über 30 Millionen Fl. in Metall-Geld anschlagen kann; die freilich durch die Einfuhr von 32 Millionen Fl. an Werth bisher übertroffen wurden. Dieser Ueberschuß der Importe würde bald aufhören, wenn der Ungarische Handel ganz frei wäre, und der Handel mit der Türkei noch ausgebreiteter, so wie die Schifffahrt auf der Donau bis ins schwarze Meer vollkommen sicher, auch der wiederauflebende

Handel der Italienischen Provinzen, und des Adriatischen Meeres vollkommen blühend seyn wird.*) Der letztere scheint aber gegenwärtig durch das Mauthwesen einigermaaßen beschränkt zu seyn.

Seit 100 Jahren wurden gegen 600 Millionen Fl. Metall-Geld in Golde und Silber in der Oestreichischen Monarchie geprägt, wovon vor dem Jahre 1792 gewiß 250 Millionen Fl. in Circulation waren. Diese sind gegenwärtig größtentheils unsichtbar geworden; wenn gleich das Reich jährlich für ein Paar Millionen Fl. edle Metalle gewinnt. Wenigstens ist nur ein geringer Theil davon in diesem Augenblick im Umlauf. Dagegen circulirt die große (wenn gleich im Jahr 1811 um $\frac{4}{5}$ reducirte) Summe von 212 Millionen Papier-Geld, nebst 45 Millionen Fl. Steuer-Anticipations-Scheine noch gegenwärtig. Ob die 1816 neu errichtete Wiener Bank den bisherigen, von Geld-Wucherern genährten Mangel an baarem Gelde abhelfen werde, steht zu erwarten. An Wechsel-Ordnungen (ausser in Ungarn), an Messen, an Jahrmärkten und andern Anstalten zur Beförderung des Handels fehlt es übrigens nicht.

Zu den Staats-Einkünften trugen die

*) Nach Hr. v. Lichtenstern besitzen die Dalmatischen Küsten jetzt schon 2,993 größere und kleinere Kauffahrthei-Schiffe. S. 180. u. f.

Grund-Steuern*) im Jahr 1808 (also ohne die Italienischen Länder u. s. w.) schon 29'240,000 Fl. bei, wovon die Bürger und Bauern in Ungarn mit 4 bis 5 Millionen etwa Antheil nahmen; so wie dann dies Königreich überhaupt zu der Total-Summe der Staats-Einkünfte der Oestreichischen Monarchie jährlich mit 40 Millionen Fl. concurrirt.**) Die sehr beträchtlichen k. k. Domainen (mehr als 1,000 an der Zahl) sollen, bei ihrer verbesserungsfähigen Verwaltung, nach Hr. v. Lichtenstern, doch nur ein Paar Millionen Fl., nach Haßels Bericht aber, 14 Millionen Fl. eintragen. Von den übrigen Quellen der Staats-Einkünfte schlägt Hr. André den Betrag im Jahr 1812 (also ohne Italien) von den Zöllen zu 4 Millionen Fl. an, vom Salz-Monopol zu 15 Millionen Fl., von den Posten 3 Millionen Fl. Der Papier-Stempel soll (nach Hr. v. Lichtenstern) 4'800,000 Fl. einbringen, die Lotterie 1, — das Tabaks-Monopol 4, — die Trank-Steuer 5, — die Juden-

*) Ein neues Catastrum des Grundes und Bodens soll im Jahr 1818 in der Oestreichischen Monarchie verfertiget, und darnach sodann die Grund-Steuer aufs Neue regulirt werden.

**) S. v. Schwartner Statistik von Ungarn. Th. 2. S. 320.

Steuer 3, — der Waaren-Stempel 2, — die Kopf-Steuer 6, — die Vermögens-Steuer 2, — die Bergwerke 4 bis 5 Millionen Fl., ohne die Italienischen Provinzen mit in Anschlag zu bringen; welche letztere, nach Haßel, mit Dalmatien zusammen der Staats-Casse ungefähr 20 Millionen Fl. eintragen sollen. Da hiebei noch mehrere Quellen der Staats-Einkünfte fehlen, z. B. die Gewerb-Steuer, die Erb-Steuer, und Fiscal-Erbfolge, die Taxen von Gnaden-Sachen, und die veränderlichen Prozent-Zuschläge zur Contribution rc., sodann auch alle sachkundigen Männer, eben so wie Hr. v. Lichtenstern und André, versichern, daß die Total-Summe der sämtlichen Oestreichischen Staats-Einkünfte 120 Millionen Fl. W. W. unstreitig erreiche, auch wohl noch übersteige, seit der Zeit aber dieser Betrag wirklich mehr zu — als abgenommen hat: so kann man gegenwärtig 150 Millionen rheinisch ohne alles Bedenken dafür annehmen: da diese Summe vielleicht noch wohl zu geringe seyn mögte, auch im Durchschnitt per Kopf auf die sämtlichen Einwohner vertheilt nur $5\frac{1}{2}$ Fl. beträgt.

Da die Staats-Schulden bei Kaiser Joseph II. Tode nur 200 Millionen Fl. betrugen, so ist es fast unbegreiflich, wie diese gegenwärtig

im Nominal-Werth auf 1,840 Millionen Fl. (wie Hr. Dr. Haßel*) behauptet), haben steigen können; wozu noch 1,060,798,753 Fl. Papier-Geld kommen, die jedoch 1811 auf ⅕ reducirt wurden. Auch werden von den Staats-Schulden nur die halben Zinsen bezahlt, und wenn letztere, nach Hr. Haßels Bericht, jährlich nur 20 Millionen Fl. betragen sollen, so würde dies, die Zinsen zu 5 p. C. gerechnet, nur 800 Millionen Fl. Staats-Schulden voraussetzen.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so wird die Oestreichische Monarchie bei den großen Hülfs-Quellen, welche sie besitzt, diese Staats-Schulden allmählig abtragen, und den öffentlichen Credit völlig wieder herstellen können! Dazu sind denn auch viele Anordnungen und Einleitungen bereits getroffen und namentlich ist das Militair nach dem Friedens-Fuß von 1816 zwar auf 115 Regimenter, 481 Bataillons angesetzt, diese aber für den wirklich diensthuenden Bestand auf 257,404 Mann reducirt worden, wogegen der Kriegs-Fuß 535,344 Mann regulaire Truppen beträgt.**) Hiezu kommen noch die bewaffnete Landwehr im Frieden mit 50,000 Mann, welche im Kriege mehr als

*) S. dessen St. Addreß-Handbuch von 1816. S. 44.

**) S. die Tabelle darüber in Haßels St. Addreß-Handbuch. S. 45.

vierfach vermehrt werden kann; sodann 45,000 Mann Granizer, welche in den Militair-Grenz-Provinzen beständig unter das Gewehr treten, und bis auf einige 60 bis 100,000 Mann in Kriegs-Zeiten nöthigen Falls vermehrt werden können; da 1801 wirklich 101,692 Mann von diesen Grenz-Bewohnern ins Feld gestellt wurden.

Endlich kommt noch die sogenannte Ungarische Insurrections-Armee von 40,000 Mann in Kriegs-Zeiten hinzu, die ebenfalls sehr verstärkt werden kann, so daß es der Oestreichischen Monarchie an Vertheidigungs-Mitteln wahrlich nicht fehlt. Auch hat die Oestreichische Armee während des Französischen Revolutions-Krieges, in den Jahren 1796 bis 1799 u. s. w. wie, sie von dem erhabensten und kenntnißreichsten Feldherrn, dem Erzherzog Carl, angeführt wurde, ihren längst begründeten Ruhm hinlänglich bewährt; auch in den folgenden Feldzügen noch neue Lorbeeren errungen.

Die ganze Armee kostet im Frieden 32 bis 40 Millionen Fl., welche Hr. v. Lichtenstern bis auf 48 Millionen Fl. erhöhet. 1808 kostete sie 110 Millionen Fl. und in einigen Feldzügen des Französischen Revolutions-Krieges wurden 230 Millionen Fl. in einem Jahre für die Vertheidigung des Reichs aufgewandt. Daher die große

Schulden-Last der Oestreichischen Monarchie, denn nie war ein Hof weniger verschwenderisch, als der Oestreichische.

Oestreichs Marine ist bis jetzt freilich nicht bedeutend, und erstreckt sich nur auf 1 Linien-Schiff, 2 Fregatten und 24 Schebekken und Briggs, nebst mehreren kleinen Kriegs-Fahrzeugen, sämtlich im Adriatischen Meere und auf der Donau. Einige Linien-Schiffe sind indessen noch auf den Italienischen Werften im Bau. Diese Zahl ist auch hinlänglich, um den Oestreichischen See-Handel im mittelländischen Meer zu beschützen, und weiter erstreckt sich die Bestimmung dieser kleinen Seemacht vors erste wohl nicht. Freilich hatte Venedig im 14ten Jahrhundert 3,300 Kriegs- und Handels-Fahrzeuge, bemannt mit 40,000 Matrosen. Damals war aber diese mächtige Republik auch der Stapel-Platz des europäischen Welt-Handels. Dieser ist jetzt in England. Indeß wird Oestreich seine Marine im Adriatischen Meer auch allmählig vermehren, und seinen See-Handel künftig über die Meer-Enge hinaus bis nach Brasilien hin u. s. w. ausdehnen können, und dadurch seinen Völkern große Handels-Vortheile verschaffen. Wenn denn Handel und Wandel mit verdoppelter Kraft in allen Oestreichischen Ländern und Provinzen empor steigt, wenn

die verschiedenen Völker allmählig sich immer mehr cultiviren und in eine große Staats-Familie gleichsam verschmelzen; dann werden sie unter dem sanften Scepter des eben so erhabenen und geliebten, als weisen und menschenfreundlichen k. k. Oestreichischen Hauses, — welches die größten und kenntnißreichsten Feldherrn, die glorreichsten Helden, so wie die erhabensten Kenner und edelmüthigsten Beschützer der Wissenschaften unter seinen Prinzen zählt, — eben so glücklich fortblühen, als gegenwärtig unter Kaiser Franz I. allbeglückender Regierung. Und so wird der Oestreichische Kaiser-Staat künftig auch, wie bisher, der Schieds-Richter und der Friedens-Stifter in Europa seyn und bleiben, zum Segen seiner Völker, und zum Glück unseres ganzen europäischen Continents.

IV. Frankreich.

Dies Reich hat im Laufe von 26 Jahren solche schreckliche Catastrophen erlitten, — es hat so viele beispiellose Veränderungen erfahren, daß die neuere Geschichte kein Gegenstück dazu liefert. Aus der größten Verwirrung einer heillosen Revolution (von 1789 bis 1795) arbeitete sich die Französische Nation, von 1796 an, mit großer Anstrengung wieder hervor, fiel zwar im Jahr 1799 wieder zurück, stieg aber vom Jahr 1800 an bis 1812 zu der größten Macht Europens empor. Indessen alles, was in dieser Epoche des Glücks und des Uebermuthes von den Franzosen in Europa errungen war, ging in den Jahren 1813, 1814 und 1815 völlig wieder verloren, und Frankreich steht gegenwärtig auf einem weit niedrigeren Punct, in Betreff seiner ökonomischen und politischen Lage, als derjenige war, von welchem es 1789 ausging. Die Französische Nation hat alle die unseligen Schicksale, welche sie erfahren mußte, mit einem Verluste von vielen Millionen an Geld und Menschen und mit dem Haß von ganz Europa theuer bezahlt: in der

That ein warnendes Beispiel für andere Nationen, welche ähnliche Revolutionen vielleicht beginnen möchten. Frankreichs und in gewisser Hinsicht auch Spaniens Beispiel muß mit Schaudern davon abschrecken. Was haben beide Reiche bei aller Tapferkeit ihrer Völker jetzt gewonnen? —

Frankreich bekam im Pariser Frieden 1814 — durch die Großmuth der Sieger — so viel von den eroberten Ländern wieder zurück, daß es etwa 10,444 □ Meilen besaß, mithin einige hundert □ Meilen mehr, als 1790. In dem 2ten Pariser Frieden mußte es aber 181 □ Meilen wieder abgeben, nämlich die Belgischen Cantone von Philippeville und Marienburg, sodann Saar-Louis und Landau, so wie Versoix, Gex und einen kleinen Theil des Französischen Savoyens, nebst dem Fürstenthum Monaco. Nach Abzug dieser kleinen Abtretungen besitzt Frankreich gegenwärtig etwa 10,263 □ Meilen, mit welcher Angabe unsere vorzüglichsten Geographen und Statistiker völlig übereinstimmen.*)

*) S. geographische Ephemeriden. Bd. 49. S. 267.; und Haßels Staats-Addreß-Handbuch. Th. 2. S. 70.: so wie Steins neueste Geographie. Th. 1. S. 60. Ich bemerke zugleich, daß Hr. Dr. Haßel in seinem Handbuch der Statistik von Europa, Th. 2. S. 10. nur 10,248 □ Meilen für dies Reich angiebt, da er doch selbst

Daß einige Französische Geographen nach detaillirten Berechnungen der einzelnen gegenwärtigen 86 Departements von Frankreich nur 10,084 □ Meilen herausbringen, läßt sich dadurch erklären, daß ihre Berechnungen schon vor dem Jahre 1812 angestellt waren, mithin nicht nach dem Länder-Bestand von 1815 gemacht wurden. Einige wenige Deutsche Geographen sind indessen diesem Beispiel gefolgt, ohne jedoch ihre Gründe und Quellen angegeben zu haben. *) Der Unterschied ist übrigens unbeträchtlich; auch kommt es bei einem solchen Reiche mehr auf die Grenz-Linie, als den unbedeutend geringeren, oder größeren Flächen-Inhalt an. Am wichtigsten sind bei Frankreich die Grenzen, welche dies Reich von Deutschland und dem Königreich der Niederlande, von Helvetien und von Savoyen trennen; da sie für oder wider die Sicherheit

sogleich hinzusetzt, daß Frankreich 31,256 Lieues quarrés enthalte. Da diese nun bekanntlich zu den geographischen Quadrat-Meilen wie 9 zu 25 sich verhalten, mithin 11,252 $\frac{4}{25}$ geographische Quadrat-Meilen geben; so muß hiebei irgendwo ein Irrthum zum Grunde liegen, wovon zu wünschen ist, daß Hr. Dr. Haßel denselben gelegentlich aufhellen und die Quellen seiner Angaben zugleich nennen möge.

*) S. Fiks Geographie, S. 68.; und Klein, S. 143.; wovon der erste 10,000, und der andere nur 9,650 □ Meilen angiebt.

des Reichs und seiner Nachbaren allerdings bedeutend werden können. Von Spanien scheiden es die Pyrenäen (60 Meilen lang und 5 breit), und an den See-Küsten des mittelländischen und Atlantischen Meers bleibt den Franzosen nur der Besitz der kleinen, felsichten Normännischen Inseln Jersey, Guensey, Alderney und Sárk, der Sicherheit der Küsten und des Schleich-Handels wegen, zu wünschen übrig.

Lage, Clima und Boden begünstigen dies Reich vor vielen andern; zwei angrenzende Meere und so viele schiffbare, durch Canäle verbundene Flüsse (deren letztere Frankreich von den größten bis zu dem kleinsten Flüßchen, an die 7000 zählt) erleichtern Handel und Schifffahrt ungemein. Auch decken große Gebirge und zahlreiche Festungen das Land gegen seine Nachbaren hinlänglich, wenn es nicht so, wie 1812, ganz Europa gegen sich aufreizt. *)

*) Da ich Frankreich in meinen früheren statistischen Schriften, nämlich in meinem Werke: über die Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten. Leipzig, 1792. S. 316. ff.; sodann in meinem Buche: Europens Producte. Tübingen bei Cotta. 1805. S. 73. bis 390, und endlich auch in meinen Zeitschriften über Staats-Kunde und Politik. Frankfurt, 1790 — 96, so wie in dem späteren Journal: Germanien eine Zeitschrift von Crome und Jaup. Gießen, 1805 — 13, in geographischer und

Frankreich soll nach den Berechnungen und Angaben von Arthur Young,*) Sonnini u. a. m. 117'480,561 Arpents an Grund-Fläche besitzen. Davon sind 26'919,561 Arpents vorzüglich fruchtbarer Boden, — 23'351,000 Arpents sind Haiden und Lehden, — 12'930,000 Arpents Kreide Boden (günstig für den Weinbau), — 3'850,000 Arpents enthalten kiesischen Boden, — 17'410,000 Arpents steinigtes Land, — 25'100,000 Arpents sind bergicht und 7'900,000 Arpents sandigter gemischter Boden.

Von allem diesem schlagen jene Männer den Betrag des wirklichen Pflug-Landes nur auf 62'360,000 Arpents an. Dagegen sollen 4'764,960 Arpents Weinberge und 2'058,550 Arpents Gärten vorhanden seyn; so wie 5'364,800 Arpents natürliche Wiesen, und, was auffallend ist, 6,332,100 Arpents künstliche Wiesen. Endlich giebt Young die sämtlichen Waldungen im Jahr 1789 auf

national-ökonomischer Hinsicht wiederholt geschildert habe, so kann ich hier mich kürzer fassen und auf jene Schriften mich beziehen; welche ich hier um so mehr anführen zu dürfen glaube, da sie so vielfältig von andern Schriftstellern benutzt wurden, ohne jedoch angeführt zu werden.

*) S. Arthur Youngs Reisen durch Frankreich. Aus dem Englischen übersetzt. Berlin, 1793. u. 1795. in 3 Bänden.

18'850,515 Arpents an, wovon Peuchet und Andere behaupten, daß sie gegenwärtig nur noch 13'776,950 Arpents betragen. Im letzteren Fall blieben immer noch mehr als 25½ Millionen Arpents für unurbares Land, Gewässer, Sümpfe, Gebirge, Straßen und Wohnplätze übrig, welches mehr als ⅕, nämlich 10/24 des ganzen Flächen-Raums von Frankreich ausmacht.

Den reinen Ertrag des urbaren Bodens von Frankreich schlägt Young auf 892'196,258 Fl. an, ohne die Salz- und Bergwerke mit in Anschlag zu bringen. Die Verfasser der Statistique générale etc. de la France, publiée par Herbin. à Paris, 1803. geben nur 676'061,604 Fl. dafür an, ohne jedoch die Bergwerke und Fischereien mitzurechnen. Endlich setzte der berühmte Lavoisier nur 445'050,790 Fl. für den reinen Ertrag des productiven Bodens an, aber ohne die Handels-Kräuter, Mineralien und Fischereien mitzurechnen. Hr. Dr. Haßel nimmt den Werth des Grundes und Bodens von ganz Frankreich, — nach einer sehr gemäßigten Schätzung, — zu 11'945,847,000 Fl. an und berechnet von diesem Grund-Capital den jährlichen Ertrag zu 3 p. C. auf 358'375,044 Fl., oder da die weit höher rentirenden Weinberge mit eingeschlossen worden, zu 6 p. C. auf 716'750,823

Fl. letzteres würde der Angabe von Arthur Young und auch der Wahrscheinlichkeit näher kommen, wenn man die auch hiebei noch fehlende, Salz- und Bergwerke mit 37 Millionen Fl., sodann aber auch den Ertrag der Fischereien, mit 3 Millionen Fl. etwa, hinzufügt.*)

Von allen diesen giebt der Weinbau für Frankreich die größte Ausbeute. Es werden nämlich jährlich im Durchschnitt 24'274,100 Oxhoft Wein und Branntwein gewonnen und davon ¼ exportirt; welches 1812 nur 28½ Millionen Fl., 1800 aber über 40 Millionen Fl. betrug.**)

Der Ackerbau liefert in Frankreich in guten Jahren über 80 Millionen Septiers Getraide,***) welche Peuchet jedoch zu 101 Millionen anschlägt, und der Minister des Innern 1812 (wo Frankreich aber um ¼ größer war, als jetzt) zu 112½ Millionen Septiers ansetzte. Rechnet man im Durchschnitt das 6te Korn für die Aussaat (da in Nord-Frankreich oft das 12te Korn geerndet wird), so nimmt die Saat-Frucht 13 Millionen Septiers weg; Stärke, Puder und Confitüren u. s. w. absorbiren auch wohl 6 Millionen Sep-

*) S. dessen Handbuch der Statistik. Th. 2. S. 49. ff.

**) S. Europens Producte von Crome. S. 142.

***) 1 Septier Roggen wiegt 220 bis 230 Pfund.

tiers: dann bleiben immer noch 60 Millionen Septiers Getraide für Brod-Korn übrig. Diese reichen für 29 Millionen Menschen, wenn man auf jeden Kopf jährlich 460 Pfund Korn, oder 2 Septiers Getraide annimmt. Es kann also das Land seine Bewohner in guten Jahren mit Brod-Korn (wozu in Süd-Frankreich auch Mais und Kastanien hinzukommen) versorgen, nur bei schlechten Erndten muß das Reich Getraide einführen, z. B. in den Jahren 1816 und 1817. Auch wurde 1789 für 26'000,000 Fl. und 1811 sogar für 60'000,000 Fl. Korn eingeführt. Allein dies ist nicht immer der Fall, und kann künftig ganz aufhören,*) wenn der Ackerbau in Frankreich vervollkommnet wird. Vornämlich müßte dies im mittleleren und im südlichen Frankreich mit größerem Fleiße geschehen, als es bisher der Fall war, wenn gleich die Landwirthschaft überhaupt seit 1789 in Frankreich gewonnen hat.

Flachs und Hanf, Tabak und Krapp, auch Oel-Pflanzen werden zwar in Nord-Frankreich vorzüglich gut, aber doch nicht hinlänglich gebauet; denn das Reich führt jährlich im Durchschnitt für 19 bis 20 Millionen Fl. von diesen Artikeln ein,

*) S. Europens Producte ꝛc. S. 177. ff.

wovon die Hälfte fast für Rüb-Oel in das Ausland ging.

Unter den 37'420,000 Stück zahmen Viehes, welches Hr. Dr. Haßel für Frankreich berechnet, befinden sich nur 6 Millionen Stück Rindvieh, 1'200,000 Pferde, ½ Million Esel und Maulesel, 870,000 Ziegen, 4 Millionen Schweine und 25 Millionen Schaafe. Offenbar ist die Rindvieh-Zucht viel zu geringe und zu dürftig, so daß der Ackerbau wegen des Mangels an Dünger sehr dadurch leidet.*) Auch müßen deshalb für 5 bis 6 Millionen Viehzuchts-Producte, so wie für 1 Million Fl. Pferde jährlich in Frankreich eingeführt werden. Die Schaaf-Zucht dagegen ist ziemlich stark, auch in neueren Zeiten durch spanische Merinos sehr verbessert worden. Dennoch führte Frankreich bisher noch feine Wolle zu seinen feinen Tuch-Fabriken ein; und zwar jährlich für 7 bis 12 Millionen Fl.

25,000 Centner Seide gewinnt Frankreich jährlich, und importirte doch noch 4 bis 5,000 Centner aus Italien, Spanien, Persien und China, da die Seiden-Fabriken, welche ein Capi-

*) S. Europens Producte. S. 220. ff. und Dupradt, de la culture en France. à Paris, 1804. Tom. II. pag. 199.

tal von 150 Millionen Franken in Umlauf setzten, 30,000 Centner Seide jährlich bedürfen.

Bauholz, namentlich zum Schiffbau, muß dies Königreich einführen, da seine Waldungen während der Revolution zu sehr ruinirt wurden; wenn sie gleich gegenwärtig ziemlich gut administrirt werden. Im Jahr 1813 sollen sie 37'134,000 Fl. eingetragen haben.

Der Ertrag des ganzen Salz- und Bergwerks-Wesens von Frankreich, welches 943,750 Menschen beschäftigt wurde für das Jahr 1810 von Villefosse zu 53'844,300 Fl. und für das Jahr 1815 von Hr. Dr. Haßel 29'944,610 Fl. angeschlagen. Darunter waren Eisen und Stahl für 14 bis 15 Millionen Fl.; Stein-Kohlen für 5½ Millionen Fl.; eben so viel für Salz. An Silber wurden 7,500 Centner, Quecksilber nur 600 Centner, und Kupfer 2,000 Centner gewonnen; Gold liefern die Bergwerke wenig oder gar nicht. Im Ganzen ist der Bergbau in Frankreich einer starken Verbesserung und Erweiterung fähig, und die Franzosen stehen in der Bergbau-Kunde weit gegen Deutschland zurück.

Die Fischereien im Innern von Frankreich sind nicht sehr bedeutend, und wenn gleich die sämtlichen Fisch-Teiche und fischreichen Gewässer des Königreichs 500,000 Arpents einnehmen sollen, so werfen sie doch nur 225,000 Fl. jährlich

an die Krone ab. Indessen consumirt doch Paris allein jährlich mehr als für ½ Million Fl. Fische. Die Küsten-Fischerei im mittelländischen und Atlantischen Meere soll 1801 zur Ausfuhr nur für 375,796 Fl. Fische geliefert haben; wiewohl sie 1787 noch ein Paar Millionen Fl. einbrachte, so wie der Stockfisch-Fang 5 bis 6 Millionen Fl. eintrug. Unstreitig werden diese großen Fischereien in Frankreich allmählig wieder aufleben, ob sie aber je wieder eine Anzahl von Schiffen, die 86,680 Tonnen führen, beschäftigen werden, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dies ist zweifelhaft! *) Während des letzten Krieges wurden die Französischen Fischereien, in Betreff des Herings-, Stock-, Fisch- und Wall-Fisch-Fanges, zu sehr vernichtet, als daß sie schnell wieder aufblühen könnten. Am leichtesten wird dies noch mit dem Thon-Fisch-, Sardellen- und Corallen-Fischereien im mittelländischen Meer geschehen können.

Dem Obigen zufolge mögte Frankreichs Urproduction doch wohl einen jährlichen reinen Ertrag von ungefähr 750 Millionen Fl. abwerfen, wofür die Statistique générale de la France 800

*) S. Europens Producte, S. 371 bis 388., wo alle Arten der großen und kleinen Fische und Fischereien in Frankreich, auch die Corallen-Fischereien umständlich aufgeführt sind.

Millionen Fl. angiebt, welches sich dann der Angabe von Arthur Young zu 892 Millionen Fl. einigermaaßen nähert. Lavoisier's Berechnung für 1789 zu 445 Millionen Fl. ist viel zu unvollständig und zu klein, da (wie schon bemerkt) die Handels-Kräuter, Bergwerks-Producte und die Fischereien u. s. w. gänzlich dabei fehlen.

Die Industrie, oder das Handwerks- und Fabrik-Wesen in Frankreich, ohne den Handel, trägt sodann etwas über ⅔ oder vielmehr ⅘ von jener Summe, also ungefähr 600 Millionen Fl. ein, wie ich weiter unter zeigen werde, wenn ich von der Bevölkerung in diesem Reiche gesprochen habe.

Frankreichs Einwohner wurden 1815 gezählt, und die officielle Angabe derselben ist in dem Almanac royal von 1816 auf 29'348,713 Köpfe detaillirt angegeben. Rechnet man indessen dasjenige ab, was Frankreich in demselben Jahr an Land und Leuten wieder abtreten mußte, so bleiben etwa nur 28'996,300 Seelen für den gegenwärtigen Bestand der Volks-Zahl übrig, welches 2,825 Menschen auf jede □ Meile im Durchschnitt giebt. Man hat Manches gegen diese Zählung eingewandt, aber ohne allen Beweis; daher man diese officielle Angabe gelten lassen muß, bis sie hinlänglich widerlegt wird. Die Bewohner dieses

Reichs leben in mehr als 12,000 Städten, 800 Flecken und 38,500 bis 40,000 Gemeinden vertheilt; in 319,186 Kirchspielen und 5'336,300 Häusern. In den Städten sollen über 6 bis 7 Millionen, also etwa $\frac{7}{29}$ oder etwas weniger als $\frac{1}{4}$ aller Einwohner leben.*) Die Städter verhalten sich alsdann zu den Landleuten wie 1 zu $4\frac{1}{7}$.

Von dieser Volks-Zahl reden mehr als 25 Millionen blos französisch, 2'800,000 etwa deutsch (in dem Departement Nieder- und Ober-Rhein, Wasgau, Mosel u. s. w). Ueber 900,000 Breyzards reden kymrisch in der Bretagne; — mehr als 100,000 Basquen wohnen in den Thälern der Pyrenäen und reden ihre eigenthümliche baskische Sprache, und wohl eben so viele Italiener mögen in den Savoyschen Grenzen, oder auch zerstreut in Frankreich leben, so wie 60,000 Juden in diesem Reich vorhanden sind. Sodann werden wohl 10,000 Zigeuner in Frankreich herumziehen, welchen noch einige Tausend Cayots (eine Art von Cretins), die an den Küsten des Oceans vegetiren, beizuzählen sind.

*) In Paris wurden 1817 gezählt 27,371 Häuser, 227,250 Haushaltungen und 715,000 Einwohner, also kommen nur $3\frac{1}{7}$ auf eine Haushaltung und $26\frac{1}{8}$ auf ein Haus (oder 261 ungefähr auf 10 Häuser) im Durchschnitt in dieser Hauptstadt.

In Hinsicht der Religions-Verwandten zählt das Königreich 25½ Millionen Catholiken, 2'800,000 Reformirte und 1'100,000 Lutheraner. Beide letzteren sollen nach der Constitution gleiche bürgerliche Rechte haben mit den ersteren; diese herrschen aber, und jene werden geduldet; 2,000 Herrnhuther und Mennoniten leben zerstreut, und 500 Quäcker findet man nur in und bei Dünkirchen. —

Die Franzosen sind mehr zu Fabrik- und Industrie-Arbeiten aufgelegt, als zur Landwirthschaft und zum Bergbau; auch wurden erstere von Colberts Zeiten an, also seit 150 Jahren, auf Kosten des Ackerbaues von der Französischen Regierung fast zu sehr begünstiget, bis die Revolution das Gleichgewicht zwischen beiden einigermaaßen wieder herstellte, indem sie das Fabrik-Wesen sehr schwächte und den Feldbau durch Aufhebung der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit in Betreff der Frohn-Dienste, Zehnten u. s. w. — wesentlich beförderte.

Man kann nun mit der Statistique générale de la France (Tom. II. pag. 72.) 250,000 Handwerks-Meister in ganz Frankreich annehmen, wovon 38 bis 40,000 auf dem Lande wohnen, welche zusammen, nach Hr. Dr. Haßels Berechnung, etwa 44'351,125 Fl. jährlich an Arbeits-

lohn erworben.*) Hiezu kommt noch der wöchentliche Verdienst der sämtlichen Fabrik-Arbeiter, für welche der genaue Kenner der Industrie in Frankreich, M. Bosc, für das Jahr 1785 (in einer Tabelle nach den Fabrik-Gegenständen geordnet), die Summe von 445 Millionen Livres, oder 204 Millionen Fl. herausbringt.**) Wenn man zu diesem Betrag den jährlichen Erwerb der Handwerker in Frankreich mit 44 Millionen Fl. hinzufügt, so hat man die Total-Summe des Ertrags des Tagelohns der sämtlichen Handwerker und Fabrik-Arbeiter mit 248 Millionen Fl. jährlich. Hr. Dr. Haßel nimmt für beides nur 209'351,125 Fl. an, und man wird geneigt, ihm beizupflichten, da das Fabrik-Wesen in Frankreich gegenwärtig vieles verloren hat, wiewohl der Arbeitslohn sicher gestiegen ist. Merkwürdig ist dabei das verschiedene Verhältniß der Fabrik-Objecte, in Betreff der Anzahl der Arbeiter und des Erwerbs derselben. So wurden z. B. von den Arbeitern:

*) S. Haßels Handbuch. S. 60.; verglichen mit Europens Producte von Crome. Th. 1. S. 132. und Statistique générale de la France publiée par Herbin. Tom. II. p. 72.

*) S. Essays sur les moyens d'ameliorer l' agriculture, les arts, et le commerce en France, par M. Bosc. à Paris, 1786.

a) in Leinwand (von Flachs und Hanf) Spitzen, Battist-Schleyer u. s. w. an Tagelohn jährlich gewonnen 59$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

Von den Arbeitern

b) in Wolle 34$\frac{2}{5}$ Millionen Fl.

c) in Seide 15$\frac{3}{5}$ Millionen Fl.

d) in Mode-Waaren 1$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

e) in Quincaillerie, oder kurzen Waaren, 27$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

f) in Leder und Pelzwerk 2$\frac{1}{5}$ Millionen Fl.

g) in den Papier-Fabriken 2$\frac{3}{5}$ Millionen Fl.

h) in Gold- und Silber-Arbeiten ungefähr $\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

i) in andern Metall-Arbeiten 14$\frac{1}{10}$ Millionen Fl.

k) in Seife 1$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

l) in Zucker 2$\frac{1}{10}$ Millionen Fl.

m) in Salz 1 Million Fl.

n) in Tabak $\frac{1}{2}$ Million Fl. und

o) in Meubeln u. s. w. $\frac{3}{10}$ Million Fl.

Darin ist aber der jährliche Ertrag der Fabriken und Manufacturen in Frankreich für die Besitzer und Unternehmer selbst nicht mit begriffen, welcher im Jahr 1787 auf 557 Millionen Fl. stieg, 1801 aber von dem Ministerio des Innern

in Frankreich nur auf 506$\frac{4}{5}$ Millionen Fl. geschätzt wurde. Gegenwärtig mag derselbe wohl auf 400 Millionen Fl. herabgesunken seyn. Im Jahr 1810 — wo der Total-Ertrag auf 439'259,176 Fl. (nach einer detaillirten Tabelle, die zu Paris erschien) berechnet wurde, — trugen die Fabrikate aus dem Mineral-Reich 87$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.; aus dem Thier-Reich 162$\frac{1}{5}$ Millionen Fl., und aus dem Pflanzen-Reich 189$\frac{1}{10}$ Millionen Fl. jährlich dazu bei.*)

Sonach würde das Fabrik- und Handwerks-Wesen in Frankreich jährlich etwa eintragen: 400 Millionen Fl. für die Unternehmer, und 209 Millionen Fl. für Fabrik-Arbeiter und Handwerker, zusammen also 609 Millionen Fl. Diese Summe mögte sich jedoch bald wieder auf 650 Millionen Fl. und darüber erheben, wenn Frankreichs Fabrikate in dem Grade sich vermehren, daß eben so, wie 1787, für 68 Millionen Fl. davon ausgeführt werden. In dem Fall würde der jährliche Erwerb aus der Industrie von dem Ertrag der Urproduction etwa nur um 100 Millionen Fl. jährlich übertroffen werden. Früher mögen sie ziemlich gleich gewesen seyn, wie der See- und Colonie-Handel in Frankreich noch

*) S. Statistique industrielle et manufacturielle de l'emperie francois. à Paris, 1811.

blühend war. Denn zu dieser artificiellen Erwerbung kommt nun noch der äussere und innere Handel, welchen theils die Krone treibt (sey es mit den Gegenständen einiger Finanz-Regalien, oder auch mit den für ihre Rechnung verfertigten Fabrikaten der Gobelins und der Tapeten-Manufactur zu Beauvais, des Porzellans zu Sevre u. s. w.), der aber theils und bei weitem am meisten von den Kaufleuten verschiedener Classen, so wie von den Fabrik-Herren und Guts-Besitzern selbst geführt wird. Französische Statistiker schlugen den Handels-Fonds in Frankreich vor der Revolution auf 6,244 Millionen Fl. an, und das baare Geld zu 918⅘ Millionen Fl.*) Die officiellen Angaben von 1813 setzen indessen den Handels-Stoff des Französischen Commerz-Wesens nur auf 2,599 Millionen Fl. an, und das baare Geld in Frankreich auf 900 Millionen Fl.; welches letztere Peuchet zu 686$\frac{9}{10}$ Millionen Fl. annimmt,**) so wie er den Fonds des Französischen Handels zu 918'350,000 Fl. anschlägt. Die großen Geld-Auslerungen dieses Reichs in den Jahren 1814, 1815, 1816 und 1817 haben wahrscheinlich die Summe des baa-

*) S. Tableau des richesser de la France p. M. Bonvallet des Brasses. à Paris, 1789.

**) S. dessen Statistique élémentaire. S. 473.

ren Geldes in Frankreich auf 4 bis 500 Millionen Fl. vermindert,*) auch den Handels-Stock sehr geschmälert.

Der innere Handel des Königreichs wird übrigens durch die vielen schiffbaren Flüsse und Canäle, so wie durch zahlreiche Kunst-Straßen sehr erleichtert, auch durch ein rasches, wiewohl theueres (1816 noch um $\frac{1}{3}$ erhöhetes) Post-Wesen, ungemein befördert. Auch besitzen 21 von den größeren Handels Städten bekanntlich Handels-Kammern (chambres consultatives des manufactures, fabriques, arts et mêtiers); 63 Städte haben Handels-Börsen und alle Städte und Flecken in Frankreich haben Märkte, mehrere auch Messen; wovon Beaucaire unstreitig die größte besitzt, mit einigen 30 bis 40 Millionen Fl. jährlichen Umsatz. Auch Lyon, Strasburg u. a. m. haben Messen. Assecuranz-Compagnien sind in vielen Französischen Handels-Städten errichtet, so wie 214 Handels-Tribunäle in ganz Frankreich bestehen, nebst einer öffentlichen Bank zu Paris. Letztere wurde als eine Leih- und Zettel-Bank 1803 errichtet, anfangs mit 45,000 Actien à 1,000 Franken, die aber 1806 verdoppelt wurden, wobei die Dividende zu 6 p. C. festgesetzt ist, mit $\frac{2}{3}$ Ueberschuß zum Reserve-Fonds. 1814 hatte sie 77

*) S. Haßels Handbuch. Th. 2. S. 68.

Millionen Franken in Gold und Silber in Cassa, und nur für 24 Millionen Franken Bank-Noten im Umlauf. 1815 discontirte die Bank für 215 Millionen Franken, und gewann dabei 1½ Million Franken.

So lebhaft übrigens dieser innere Handel in Frankreich auch immer ist, so schafft er doch nur ein unächtes National-Einkommen, da er blos für die eigene Consumtion thätig ist.

Der auswärtige Land-, See- und Colonie-Handel war vor der Revolution so bedeutend, daß 1787 für $246\frac{7}{12}$ Millionen Fl. exportirt und für $202\frac{4}{5}$ Millionen Fl. wieder eingeführt wurden. Unter den Ausfuhr-Artikeln waren für 180 Millionen Livres Fabrikate, und für 119'047,000 Livres rohe Producte, so wie für 153'660,000 Livres Colonial-Waaren. Die Handels-Bilanz war im Jahr 1787 mit 44½ Millionen Livres für Frankreich.*) Beides fiel bis zum Anfange dieses Jahrhunderts mehr als um die Hälfte herab; stieg aber wiederum bis zum Jahr 1812 bis auf $142\frac{1}{5}$ Millionen Fl. für die Exporte, und auf $129\frac{9}{10}$ Millionen Fl. für Importen. Im Jahr 1801 war die Handels-Bilanz noch nachtheiliger für Frankreich. Die Einfuhr von Lebens-Mitteln und

*) S. Arnand de la balance du commerce de la France. Tom. II. p. 230.

Getränken betrug damals allein $45\frac{1}{2}$ Millionen Fl., dagegen war die Ausfuhr von diesen Artikeln nur $40\frac{9}{10}$ Millionen Fl. an Werth. Von Metallen wurden für 3 Millionen Fl. eingeführt, die Ausfuhr davon war dagegen nur $2\frac{1}{10}$ Millionen Fl. Von rohen Producten zur Fabrikatur betrug die Einfuhr $71\frac{4}{5}$ Millionen Fl., die Ausfuhr aber nur $13\frac{1}{2}$ Millionen Fl.; von Pferden und Vieh war die Einfuhr $\frac{1}{2}$ Million Fl. an Werth, die Ausfuhr hingegen 762,700 Fl. Von Fabrikaten importirte Frankreich für $23\frac{3}{10}$ Millionen Fl., die Ausfuhr dagegen stieg auf $54\frac{1}{5}$ Millionen Fl.; die Einfuhr von Gold und Silber bestand in $7\frac{1}{10}$ Millionen Fl., die Ausfuhr war nur 292,125 Fl. Von verschiedenen andern kleinen Artikeln wurden für $3\frac{7}{10}$ Millionen Fl. eingeführt, die Exporte war dagegen nur $1\frac{2}{5}$ Millionen Fl. Dies macht also zusammen 155'169,046 Fl. an Importen. Hiezu kamen noch $6\frac{1}{10}$ Millionen Fl. für Waaren, die von Englischen Kapern u. s. w. weggenommen wurden, mithin mußte Frankreich im Jahr 1801 für eingeführte und verlorne Waaren 161'289,734 Fl. an das Ausland zahlen, und bekam nur 113'335,830 Fl. für Ausfuhr-Artikel wieder zurück. Es verlor also 47'849,804 Fl. Dies war aber auch ein unglückliches Kriegs-Jahr für Frankreich, wo es allein für

$44\frac{7}{10}$ Millionen Fl. Colonial-Producten sämtlich von den Ausländern, und meist von den Britten kaufen mußte; Waaren, welche Frankr. ehemals selbst aus seinen Colonien holte, und dabei 677 Schiffe unter Seegel setzte. Ob dies Reich künftig je wieder einen eben so blühenden Handel erhalten werde, als derselbe in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war, wo die Handels-Bilanz für dasselbe von 1764 bis 1776 jährlich bis auf 66 Millionen Fl. stieg,*) dies ist sehr zu bezweifeln, da zu der Zeit allein für 153'660,000 Livres oder $74\frac{1}{10}$ Millionen Fl. und 1789 sogar für $87\frac{6}{10}$ Millionen Fl. Colonial-Waaren eingeführt wurden. Der See-Handel beschäftigte damals mit den Fischereien an den Küsten mehrere 20 Tausend große und kleine Französische Fahrzeuge, die jetzt zum Theil verschwunden sind.**) Die Inseln St. Domingo,

*) S. Arnand de la bilance du Commerce de la France. Tom. II. pag. 206. und Nekker sur l'administration de la France. Tom. III. 1784 et Compte rendu au Roi, wo nur 56 Millionen Livres als jährlicher Handels-Gewinn u. Ueberschuß angenommen werden.

**) Im Jahr 1801 liefen doch noch 3,484 Französische Schiffe in Frankreichs Häfen ein, und 2,973 liefen aus, 6,006 ausländische Schiffe nicht gerechnet. Den Küsten-Handel (cabotage) trieben 29,907 größere und kleinere Handels-Fahrzeuge und 132 große Schiffe trieben Fischerei. S. Europens Producte. S. 139.

Tabago und St. Lucie (von den Antillen), und Isle de France von den Mascarenen-Inseln sind verloren; — die fortdauernden Kriegs-Contributionen absorbiren das baare Geld und die Britten sorgen dafür, daß Frankreichs See-Handel langsam, oder wo möglich nie wieder empor kommt. Indessen läßt sich über das künftige Schicksal der Staaten nicht wohl etwas Bestimmtes voraussagen.

Gegenwärtig hat das Reich nur noch die Inseln Martinique, Guadeloupe, la Desiderade und Marie Galante, nebst den 6 kleinen Inseln les Saintes, von den Antillen, welche Colonial-Producte liefern; sodann besitzt es noch auf dem festen Lande von Süd-America, einen Theil von Guyana, nebst der Insel Cayenne, welche beide freilich eines weit größeren Anbaues und einer weit stärkeren Bevölkerung fähig sind, als sie bisher erhielten; mithin die Französischen Auswanderer bequem aufnehmen könnten. Frankreich hat ferner die 3 kleinen Inseln St. Pierre und die beiden Inseln Miquelon, bei Neufoundland in Nord-America, welche 1787 mehr als 370 Schiffe mit dem Stockfisch-Fange beschäftigten. Frankreich besitzt endlich auf der westafricanischen Küste einige unbedeutende Forts und Factoreien, so wie an der Süd-Spitze von Africa die einträgliche Insel Bourbon; wiewohl dieselbe keine gute Häfen

hat. In Ost-Indien hat Frankreich die Plätze Mahe, Pondicheri, Karikal und Chandernayor, zusammen etwa von 50,000 Menschen bewohnt. Dies alles ist aber bei weitem nicht so viel werth, als der Besitz der Insel St. Domingo ihnen ehemals allein einbrachte, welche z. B. 1789 für mehr als 69 Millionen Fl. Producte erzeugte, wovon das Mutterland über 30 Millionen Fl. erhielt.

Martinique exportirte 1788 nur für 9½ Millionen Fl. und erhielt für 5½ Millionen Fl. wieder zurück; die übrigen Französischen Antillen bringen zusammen nicht viel über die Hälfte von dem ein, was Martinique allein liefert. Cayenne exportirte zur Zeit seines sogenannten Flors (1788) nur für 230,000 Fl. Colonial-Producte, und die Insel Bourbon erzeugt zwar einige 70 Tausend Centner trefflichen Caffee, ein Paar Tausend Centner Gewürznelken und ziemlich viel Baumwolle; aber es fehlt dem Eilande (wie schon bemerkt) an einem guten Hafen. Der Verlust von Isle de France war in dieser Hinsicht für Frankreich unersetzlich, da diese Insel einen trefflichen Hafen hat. So ist denn Frankreichs See-Handel durch den Verlust seiner besten Colonien gelähmt, und wird schwerlich je seinen ehemaligen Flor wieder erhalten. Auch eine unglückliche Folge der Revolution, welche diesem Reiche so viel kostete.

Von der wissenschaftlichen Cultur in Frankreich kann ich hier des beschränkten Raums wegen nur überhaupt bemerken, daß die Franzosen zwar in den meisten höheren Wissenschaften zu der ersten Stufe emporgestiegen sind, aber doch keinesweges die Gelehrsamkeit und Literatur in Frankreich so allgemein verbreitet, noch so fest begründet haben, als dies z. B. in Deutschland der Fall ist. Wenn die Französischen Schriftsteller selbst bekennen, daß nur $\frac{1}{4}$ und in einigen Departements gar kaum $\frac{1}{24}$ der Nation richtig lesen und schreiben könne; so muß es mit den Unterrichts-Anstalten der niederen Volks-Classen in Frankreich schlecht stehen. Diese Vernachlässigung, und die Illiberalität in Betreff der Geistes-Cultur überhaupt, war eine der häßlichsten Seiten der vorigen Regierung in Frankreich. Die gegenwärtige hat zwar den 17ten Februar 1815 aufs Neue 17 Universitäten für Frankreich decretirt, aber die wenigsten davon sind bis jetzt völlig eingerichtet. Eben so wenig sind die Collèges royaux et communaux und andere gelehrte Schulen mehr so zweckmäßig angeordnet und organisirt, als man es wohl fordern könnte; am allerwenigsten aber sind die Land- und Bürger-Schulen, so daß die 2 Millionen Kinder, welche nach dem Bericht des Ministers des Innern in Frankreich Unterricht bedürfen, entweder denselben gar nicht, oder doch

sehr ungleich und mangelhaft erhalten. Besser ist für die höhere wissenschaftliche Cultur in Frankreich durch die 4 Academien des königlichen Instituts zu Paris und durch die zahlreichen gelehrten Gesellschaften in den einzelnen Städten gesorgt, so wie durch mehrere gut eingerichtete gelehrte Institute und Special-Schulen für einzelne Wissenschaften und Künste, namentlich für Mathematik, Mechanik, Chemie und Naturkunde, für Militair-Wissenschaften und Navigations-Kunst, für die schönen Wissenschaften, und für andere ins practische Leben eingreifende Künste und Kenntnisse viel Gutes bewirkt wurde. An Hülfs-Mitteln fehlt es dabei nicht, vornehmlich in Paris und in den übrigen großen Städten. Auch haben die Franzosen in der Physik und Chemie, in der Mathematik und Befestigungs-Kunst, so wie in der Geographie und Geschichte, in der Finanz-Wissenschaft und National-Oekonomie und in der Rhetorik und Poesie anerkannte Verdienste sich erworben; doch ist das goldene Zeit-Alter der Dichtkunst für Frankreich im Ausgange des 17ten und bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts zu suchen.

In den schönen Künsten hat die Nation ihre Nachbarn in Italien, England und Deutschland nicht übertroffen. Die bisher so sehr gemiß-

brauchte Preß-Freiheit in Frankreich wurde in den ersten Jahren der Regierung Ludwig XVIII. sehr eingeschränkt, jetzt aber wieder unter einigen Modificationen erweitert. Uebrigens ist der Französische Buchhandel mit dem Deutschen doch nicht zu vergleichen, wenn er gleich nächst dem unsrigen die meisten literarischen Producte in Europa liefert, auch die Nachdrücke dort bei Lebzeiten der Verfasser strenge verboten sind.

In wie fern die 51,300 Welt-Geistlichen in Frankreich (à 700 Franken Gehalt) mit den 9 Erzbischöfen (à 25,000 Franken) und 50 Bischöfen (zu 15,000 Franken) nebst mehreren — wie es heißt — wieder einzuführenden Mönchs-Orden, Trappisten u. d. m. auf Erziehung, Unterricht und höhere Cultur wieder einwirken werden, — dies muß die Zeit lehren. Die Religions-Toleranz in Süd-Frankreich war eben nicht groß, wenn gleich der König selbst sehr tolerant ist. Die Reformirten haben im ganzen Reiche nur eine gute Bildungs-Anstalt zu Montauban, und die Lutheraner eine treffliche Universität zu Straßburg.

Die ordentlichen Staats-Einkünfte von Frankreich waren im Jahr 1816, nach dem Budget, welches die Reichs-Stände adoptirten = 261'500,000 Fl. Hiezu kommen noch 133'283,000 Fl. außerordentliche Einnahmen. Diese

reichten damals hin zur Bedeckung von 140 Millionen Franken Kriegs-Contributionen, und 130 Millionen Franken Unterhaltungs-Kosten der fremden Truppen, nebst 200'800,000 andern außerordentlichen Ausgaben. Mithin war die Total-Einnahme von 1816 an ordentlichen und außerordentlichen Staats-Einkommen 395'632,273 Fl. Im Jahr 1815 war die ordentliche Staats-Einnahme nur 238'909,800 Fl. und die ordentliche Staats-Ausgabe nur 211'538,270 Fl.; allein mit den außerordentlichen Staats-Ausgaben belief sich die Total-Ausgabe 1815 doch auf 410 Millionen Fl. Im Jahr 1817 stieg sogar das Budget der ordentlichen Staats-Einkünfte nur auf 481'341,961 Franken, die außerordentlichen Staats-Ausgaben aber auf 430'915,859 Fr. und die Ausgabe zur Tilgung der consolidirten Schuld auf 157 Millionen Fr. zusammen also 1,069'257,810 Fr., also über 490 Millionen Fl.; und da im Lauf des Jahres noch manche unvorhergesehene Ausgaben in dem unruhigen Frankreich sich ereigneten, so kann man die runde Summe von 500 Millionen Fl. p. a. 1817 ohne Bedenken für die sämtlichen Staats-Ausgaben annehmen. Allein diese konnte ich auf der Tabelle meiner Karte nicht ansetzen, vielmehr mußte ich die ordentliche Staats-Einnahme von 1816 beibehalten, da die außerordentlichen

Erhöhungen der Staats-Einkünfte eben so wenig, als die Geld-Anleihen und Credit-Briefe, wodurch die Staats-Ausgaben p. a. 1817 aufgebracht wurden, permanent, sondern nur vorübergehend sind; auch bereits große Stockungen in den Zahlungen verursacht haben, weil sie nicht pünktlich realisirt werden konnten.

Die Staats-Schulden wurden dabei beträchtlich vermehrt, denn das Gouvernement konnte so viele Abgaben von der Nation nicht fordern, noch erhalten, um alle Staats-Bedürfnisse befriedigen zu können; wiewohl man die ordentliche und außerordentliche Staats-Einnahme p. a. 1817 auf die furchtbare Summe von 774 Millionen Franken = 354'750,000 Fl. gesteigert hatte. Das Uebrige wurde denn größtentheils außerhalb Landes geliehen, namentlich in England und Deutschland.

Man giebt nun die gesammten Staats-Schulden in Frankreich gegenwärtig auf 3,055 Millionen Franken = 1,400 Millionen Fl. an, wovon 151 Millionen Franken jährliche Zinsen bezahlt werden. Da die Französische Regierung bisher aber noch immer leihen mußte, so mögte sie wohl bald auf 3,500 Mill. Fr. = 1,600 Mill. Fl. steigen. Ob das Königreich allen diesen Zahlungen, und andern eingegangenen Verbindlichkeiten werde nachkommen können,

muß die Zeit lehren. Indeß hat der König freiwillig zu einem Abzug von zehen Millionen Franken von seiner Civil-Liste sich erboten, auch denselben wirklich realisirt; wiewohl die Civil-Liste nur 25 Millionen Franken beträgt. Ueberhaupt herrscht an dem Hofe der Tuilerien gegenwärtig die größte Sparsamkeit; allein die Zerrüttung der Finanzen ist durch die ungeheueren auswärtigen Staats-Bedürfnisse zu groß geworden, und die Quellen sind zu sehr versiegt, als daß der Staat ohne ausserordentliche Mittel sich wird aufrecht erhalten könne, zumal da die Geistlichkeit nach dem neuen, mit dem päpstlichen Stuhl am 11ten Juni 1817 abgeschlossenen Concordat ebenfalls neu dotirt, die Unterrichts-Anstalten im Königreich durchaus vermehrt, auch die Armee neu organisirt und auf 250,000 Mann gebracht werden soll.

Das Militair habe ich indessen auf der Tabelle meiner Karte nur mit 190,000 Mann für den Friedens-Etat angesetzt, und dies ist wohl das Höchste, was man gegenwärtig annehmen kann, da es in Frankreich zu sehr an Geld fehlt, um es, wie man angiebt, für den Friedens-Etat sofort auf 200,000 Mann Infanterie, 41,000 Mann Cavallerie, und 10,000 Mann Artillerie, zusammen also auf 250,000 Mann zu bringen.

Uebrigens ist das Reich in 22 Militair-Divi-

sionen abgetheilt, wovon jede einen Gouverneur an der Spitze hat, nebst mehreren Generalen und Commandanten der 178 in Frankreich vorhandenen Garnisons-Plätze. Sodann hat die Armee 6 Colonels-Generaux, sämtlich aus der königlichen Familie; 16 Marschälle, 10 General-Inspectoren, 389 General-Lieutenants und 617 Maréchaux de Camp, so wie 223 Adjutants-Commandants. Die königliche Garde zählt jetzt 26,268 Mann und 6,400 Pferde; die Linien-Infanterie besteht aus 86 Legionen, aber sie sind lange nicht vollzählig; auch fehlen die designirten 15 Regimenter leichte Infanterie noch gänzlich, so wie von der Cavallerie nur 27,350 Mann mit 25,700 Pferden beritten sind. Die Artillerie wird auf 15,990 Mann und 2,340 Pferden angegeben; das Genie-Corps auf 2,500 Mann, und das Invaliden-Corps auf 1,400 Mann.

Hiezu kommt noch die königliche Gensdarmerie mit 18,000 Mann in 1,550 Brigaden zu Pferde, und 620 Brigaden (à 8 Mann) zu Fuß vertheilt. Sodann folgt die National-Garde des ganzen Königreichs mit 650,000 Mann, und die königliche Polizei-Garde zu Paris mit 1,020 Mann, wovon 450 Mann zu Pferde dienen. Bemerkungswerth sind endlich die beiden Militair-Schulen zu La Fleche und zu St. Cyr, mit ihren 1,000 Zöglingen, zum Anziehen künftiger Officiere.

Daß Frankreich also nöthigenfalls 500,000 Mann auf den Kriegs-Fuß stellen könne, dies ist nicht zu bezweifeln, so wenig, als daß nur ein langjähriger Friede und eine fortdauernde Ruhe dies Reich aufrecht erhalten können.

Desto mangelhafter ist dagegen die gegenwärtige Marine in Frankreich, welche den Angaben nach zwar aus 40 Linien-Schiffen, 12 Fregatten und 42 kleinen Kriegs-Fahrzeugen bestehen soll, die aber gewiß nicht sämtlich ausgerüstet sind. Dagegen berichtet Hr. Prof. Stein in den Zusätzen zum 1sten Band seiner Geographie S. 540, daß Frankreich im Jahr 1817. 68 Kriegs-Schiffe (große und kleine) wirklich mit 1,450 Officieren u. s. w. besetzt gehabt habe. In Toulon liegen übrigens 22 Linien-Schiffe und 12 Fregatten, die wirklich equipirt sind, die übrigen befinden sich in Brest und in Rochefort. Ausser dem Admiral von Frankreich (dem Herzog von Angouleme) zählt man noch 3 General-Inspectoren, 6 See-Präfecten, 9 Vice-Admirale, 21 Contre-Admirale, 41 Linien-Schiffs-Capitaine erster Classe, und 111 zweiter Classe; sodann 243 Fregatten-Capitaine, und 597 Schiffs-Lieutenants. Andere geben nur 12 Contre-Admirale, und 60 Schiffs-Capitaine, 80 Fregatten-Capitaine so wie 300 Schiffs-Lieutenants, 400 Fähndriche, nebst 14,300 See-Soldaten und 15,000 Matro-

sen an. Allein sie sind bei weitem nicht alle vollzählig, noch in Dienst; da es sowohl an equipirten Kriegs-Schiffen, als an Geld und Matrosen fehlt. Letztere können durch den allmählig wieder auflebenden und möglichst zu erweiternden See-Handel nur gehörig angezogen werden, und dazu, so wie zur Aufrechthaltung des Reichs überhaupt, bedarf Frankreich einer langen Reihe von Friedens-Jahren, so wie Ruhe und Einigkeit im Innern.

V. Das Osmannische Reich in Europa.

Von dem Osmannischen Reich gehören diejenigen Provinzen unserem Erdtheil an, welche diesseits dem schwarzen Meer und dem Hellespont, dem Mare di Marmora und dem mittelländischen Meer sich befinden, nebst den dazu gehörigen Inseln: — herrliche Länder, aus deren Schooß ehemals Freiheit und Aufklärung, Künste und Wissenschaften hervorgingen und über die damals bekannte Welt sich verbreiteten. Welche unsterbliche Denkmähler hinterließen nicht in dieser Hinsicht Griechenland und Byzanz der dankbaren Nachwelt! Jetzt herrschen dort Despotismus, Fanatismus und Tyrannei, und diese sind gleich ungerecht und verabscheuungswürdig, weil ihre Herrschaft dem allgemeinen Zweck der Menschheit, nämlich Beförderung der Cultur und Humanität, mit physischem Wohlseyn in Harmonie, keineswegs entspricht. Dort seufzen fünf Millionen christliche Unterthanen, in Griechenland, Servien und Bosnien ꝛc., unter dem schmählichsten Joch der brutalsten Gewaltthätigkeit eines Ali-Pascha u. a. m., die

in Theßalien), von so haltbar rother Farbe, als wenn es mit dem Blut der Christen-Sclaven gefärbt wäre, die es bereiten helfen. Die Türken liefern uns über 50,000 Ballen Baumwolle jährlich, mehrere Millionen Pfund Corinthen, Wolle, Honig, Wachs, Wein, Baumöl, Tabak, Seide und so viele andere schöne Handels-Artikel mehr, *) sowohl an Material-Waaren als Specereien, daß es ja Schade wäre, ein so rohes und dummes Volk, wie die Osmannen sind, mit welchen sich aber doch so schön und vortheilhaft handeln läßt, aus Europa zu verbannen. Dulden wir doch die Barbaresken, um den See-Handel der mindermächtigen See-Staaten in Europa zerstört zu sehen, wie

Felix Beaujour tableau du commerce de la Grece etc. depuis 1787 — 1797. à Paris 1800. 2 Vol. und Castellan, moeurs, usages et costumes des Ottomans VI. Vol. avec des éclaircissements; communiqués par M. Langlès. à Paris, 1812 VI. Vol.

Thomton état actuel de la Turquie etc. traduit de l'Anglais. 1812. à Paris, 2 Tomes.

S. auch Dallaway's Reisen nach Constantinopel. Chemnitz, 1800. und die immer noch brauchbare Schrift: J. H. Stöwer, historisch-statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs. Hamburg, 1784 in 8.

*) S. Forsters und Sprengels Beiträge zur Länderkunde. Thl. 2. S. 231. und Gemählde der europäischen Türkei von D. F. L. Lindner. 1813.

sollten wir den Russen und Oestreichern, oder einer andern civilisirten europäischen Macht, die Türkischen länder in Europa gönnen, an deren Cultur uns so wenig liegt, als das Glück oder Unglück der dortigen christlichen Einwohner uns kümmert, so lange unser Egoismus und Eigennutz, unsere Herrsch- und Habsucht durch ihre Existenz nicht beeinträchtiget, vielmehr wohl gar noch geschmeichelt und befriediget werden.

So sind denn die Künste und Wissenschaften, und mit ihnen Cultur und Humanität, aus jenen östlichen ländern Europens entflohen, und so wird (nach Asiens trauriger Erfahrung, und nach dem gewöhnlichen Kreislauf der Dinge) einst auch unsere Cultur aus Europa vielleicht nach America hinwandern; wenn unsere späteren Nachkommen so unglücklich seyn sollten, unter der Geißel der Despotie und Tyrannei, gleich den jetzigen Bewohnern Griechenlands, zur Barbarei herabzusinken.*) Dies

*) S. Chateaubriands Reise durch Griechenland nach Palästina.

S. von älteren Schriften über die Türkei:

Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens, I. Bd. II. Bd. ein treffliches Werk.

Businello Nachrichten von der Türkei, herausgegeben von Lüdeke, so wie

Lüdekes Beschreibung des Türkischen Reichs. 1789, nebst den Werken von Muradgy Ohsson über-

ist dann das gewöhnliche Loos der Menschheit, welches sie sich indessen leider selbst bereitet.

Die Ausdehnung des Osmannischen Reichs in Europa, welche ich auf meiner Karte darstellte, kann man nach der größten Wahrscheinlichkeit, auf 9,225 □ Meilen annehmen; dies ist aber auch die niedrigste Angabe, welche man adoptiren darf, selbst nachdem ein Theil der Moldau an Rußland 1813 abgetreten wurde: wovon ich mich bei der Berechnung des Flächen-Raums dieser Länder, nach D'Anvilles, Vaugondy und Reichards Karten von der europäischen Türkei, völlig überzeugt habe. Hr. Prof. Lindner berechnet (in seinem unten angeführten trefflichen Werk über die europäische Türkei) diesen Flächen-Raum auf 10,400 □ Meilen, nimmt aber natürlich 1812 (wo sein Buch geschrieben wurde) noch die ganze Moldau und wahrscheinlich auch die sämtlichen Inseln des Archipelagus und selbst Cypern mit dazu, die ich nicht dazu zählte, so wenig als die vielen größeren und kleineren Meerbusen und Bays von mir mit berechnet wurden. *)

setzt von Prof. Beck, und historisch-statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs von J. J. Stöver. 1784.

*) S. Gemählde der europäischen Türkei ꝛc. von Dr. Fr. Ludw. Lindner. Weimar, 1813. mit Kupfern und Karten, in 8.

Die Volks-Zahl hat sich in diesen unterdrückten Ländern in neueren Zeiten bis auf 6'700,000 Köpfe vermindert, da nicht allein die Vielweiberei und das Castriren, sodann auch die Pest und der gänzliche Mangel an Sanitäts- und Medicinal-Anstalten, nebst der Unsicherheit der Personen und des Sach-Eigenthums die Bevölkerung fortdauernd schwächen; so wie Fanatismus und Despotie um die Wette jeden Funken von Industrie ersticken, das Land immer mehr veröden und die Menschen in demselben verwildern lassen.

Einige Geographen nehmen zwar eine höhere Zahl an, worunter auch der Engländer Eaton sich befindet; allein theils ist auch eine mäßige Bevölkerung in diesen despotisch regierten Ländern nicht wahrscheinlich, theils ist die halbe Moldau und Bessarabien seit der Zeit an Rußland abgetreten. Hr. Prof. Lindner giebt deshalb mehr noch als 1 Million weniger an wie ich, und zwar nach den einzelnen Ländern angeschlagen. Allein seine Berechnungen sind doch meist auch nur Schätzungen, wobei Bosnien, Servien u. s. w., meines Erachtens, viel zu niedrig angeschlagen wurden. Ich glaube daher der Wahrscheinlichkeit näher gekommen zu seyn bei meiner Angabe von 6'700,000 Seelen, der auch Hr. Dr. Ha-

ßel und Hr. Dr. Klein und Andere beipflichten.*)

Es kommen dem zu Folge im Durchschnitt nur 726 Menschen auf 1 □ Meile in einem Lande, welches mehr als 3,000 Individuen auf einem gleichen Raum ernähren könnte. Denn die europäische Türkei erfreiet sich in ihren meisten Provinzen des mildesten Clima's und des fruchtbarsten Bodens in ganz Europa. Das Land gewinnt überhaupt Getraide und Reis, Wein und Obst, Baum-Oel und edle Früchte, Seide und Baumwolle, Honig und Wachs, Tabak und Safran, und besitzt Pferde, Rindvieh, Schaafe, Salz und Holz u. s. w. in Ueberfluß.**) Welch ein Reichthum von Natur-Producten, wenn sie alle gehörig cultivirt und benutzt würden: dazu sind aber ausser den Griechen und einigen Armeniern, die meisten übrigen Einwohner zu roh und zu träge, und

*) S. Dr. Haßels vollständiges Handbuch der neuesten Statistik. 1ster Band 1816. S. XXXVI, Einleitung u. D. W. Klein's Abriß der neuesten politischen Geographie. Wien, 1817. S. 213.

**) S. Europens Producte von Crome, Leipzig, 1782, Artikel, Osmannisches Reich in Europa, wo S. 459 — 483. alles, was zu den Natur-Erzeugnissen und deren Benutzung gehört, sorgfältig geschildert ist.

namentlich die Türken zu stolz und zu indolent, um ihren Boden gehörig zu cultiviren.

Von den Bewohnern der europäischen Türkei machen indessen die stolzen und faulen Osmannen kaum $\frac{1}{5}$ der Volks-Zahl aus; dagegen die industriösen Griechen auf 3 Millionen und darüber geschätzt werden. Die übrigen Einwohner sind ein Gemisch von Wallachen und Slaven (Servier, Raizen, Bosnier, Bulgaren und Croaten), Albanier (Arnauten, Mainotten und Souliotten), wozu noch Tataren, Armenier, Juden und Europäer als zerstreut lebende kommen. Letztere werden dort mit dem allgemeinen Namen Franken belegt.

So verschieden diese Völker auch in körperlicher und geistiger Hinsicht sind, so wenig hat die Türkische Regierung je etwas dafür gethan, sie zu cultiviren, oder gar mit einander zu verschmelzen; vielmehr stößt der stolze und bigotte Türke Alles zurück, was nicht zu seinem Glauben gehört. Er selbst ist, bei einem meist schönen und kräftigen Körperbau, stark und tapfer, gebieterisch — wo er es seyn kann — sclavisch, wo er es seyn muß; träge, unwissend, fanatisch und brutal; gastfrei gegen seine Glaubensgenossen, desto geldgieriger aber gegen Fremde; großmüthig in einzelnen Fällen, mehr aber doch grausam gegen die Ueberwundenen. Kurz

seine Sitten sind ein Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von Muth und Unempfänglichkeit, von Wollust und Indolenz, von Trägheit und Dummheit. Darinn stimmen die sämtlichen Schriftsteller, die ich oben anführte, und die meisten diese Länder selbst bereiseten, durchaus mit einander überein. *)

Nicht viel besser, vielmehr noch roher, grausamer und räuberischer sind die Albanier und Arnauten, aber doch dabei tapfer und freiheitsliebend. — Sie sind größtentheils dem Türkischen Glauben zugethan und wenige von ihnen haben das Christenthum angenommen. Weit zahlreicher sind indessen die Slavischen Völker in den mittleren und nördlichen Provinzen der Türkei, wozu die Servier, Bosnier, die Bulgaren, Wallachen, Croaten, Uskoken, Morlachen u. s. w. gehören. Sie sind größtentheils zwar muthig und tapfer, aber neben ihrer Tapferkeit auch stolz, hart und grausam, faul roh und räuberisch. Für ihre Cultur wird im Grund wenig oder nichts gethan, selbst in der Moldau und Wallachei, in Servien und Bosnien nicht, auch läßt der Druck der Türkischen Regierung keine Cultur aufkommen; da diese sich mit Sclaverei und Despotismus nicht

*) S. Prof. Lindner. S. 106. ff. u. Castellan. Lettre 8. a. a. O.

verträgt. Von den Griechen und den dazu gehörigen Völkern rede ich nachhero.

Eben so verschieden sind die Sprachen, welche in der europäischen Türkei herrschen; da jedes Volk fast seine eigene und besondere Mundart hat; wozu bei den Osmannen, ausser der Türkischen, auch die Arabische Sprache, als Hof-, Kirchen- und gelehrte Sprache kommt. — Unstreitig entspringt ein Theil des Drucks, worunter die Christen und Juden in der Türkei seufzen, aus der herrschenden Muhamedanischen Religion, wozu sich die Türken und Tataren, Arnauten u. s. w. bekennen. Denn die Griechen und Armenier, die Wallachen und Slaven, nebst den Franken, welche der griechisch- oder auch der catholisch-christlichen Kirche beigethan sind, werden zwar geduldet, aber nur unter vielen und großen Einschränkungen. Die griechisch-christliche Kirche hat indessen doch einen besonderen von dem Groß-Sultan für Geld (100,000 Piaster jedesmal) ernannten Patriarchen, nebst einer beständigen Synode zu Constantinopel; dagegen sind die unirten Griechen, mit Beibehaltung der morgenländischen Kirchen-Gebräuche, in geistlichen Angelegenheiten dem Papst unterworfen. Die Armenier haben auch ihre eigenen Patriarchen, und alle diese christlichen Religions-

Partheien besitzen ihre Erz-Bischöfe, Bischöfe, Kirchen und Klöster. Die Römischen Catholiken haben auch 2 Erz-Bischöfe und 10 Bischöfe in der Türkei, und die Lutheraner und Reformirten, so wie die verschiedenen andern christlichen Secten, als z. B. die Nestorianer (die auch einen Patriarchen haben), die Monophysiten, Jacobiten, Drusen und Maroniten haben zwar sämtlich freie Religions-Uebung, die aber doch durch mancherlei örtliche und willkührliche Einschränkungen sehr bedingt ist. Eben dies ist mit den Juden der Fall, wiewohl diese noch härter gehalten werden, als die Christen, auch ein größeres Kopfgeld bezahlen, als die übrigen sogenannten Ungläubigen. Die Christen und Juden haben übrigens keine eigentlichen bürgerlichen Rechte in dem Osmannischen Reich, vielmehr werden sie von den stolzen Muselmännern tief verachtet und auf alle Art gehöhnt und gedrückt, auch von den vornehmen Türken, Paschas und andern Befehlshabern nicht selten ausgeplündert und gemißhandelt.

Unter allen Einwohnern der Türkei zeichnen sich indessen die Griechen durch Witz und Fassungsgabe, Munterkeit und Industrie sichtbar aus; doch ist ihr Charakter durch den langjährigen Druck ein wenig gesunken und gleichsam verunedelt, auch

namentlich zur Heuchelei und Verstellung, Feigheit und Arglist herabgewürdiget worden.

Indeß ist dies nicht von allen Neu-Griechen gesagt, sondern vorzüglich nur von denen, die ausserhalb ihrem Vaterlande, namentlich in Constantinopel, leben. In Griechenland selbst findet man noch sehr viele edle und aufgeklärte, brave und wohldenkende, freiheitsliebende und tapfere Neu-Griechen. Vornehmlich sind auf Morea die Mainotten (nicht sämtlich barbarische Räuber), die Calliotten und Tricariotten sehr freiheitsliebend und kriegerisch, so wie die Souliotten und Cimariotten (in den gebirgichten Distrikt von Chimera in Albanien), die Hydriotten, Bewohner der Insel Hydria u. a. m. ihnen ähnlich sind. Sie leben größtentheils unabhängig vom Türkischen Joch, bezahlen kein Kopfgeld, und führen einen fortdauernden kleinen Krieg mit ihren Tyrannen, wobei von beiden Seiten auf Leben und Tod gefochten wird. *) Mit diesen Republikanern sind die gebildeten Neu-Griechen in Macedonien, Livadien und Theßalien u. s. w. fortdauernd heimlich in Verbindung. Ueberdem suchen die Neu-Griechen durch mehrere Schulen und 2 Lyceen (zu Athen und zu Melias, auf dem Berge Pelion in Theßalien) ihre Kinder

*) S. Lindner a. a. O. 119 — 121.

besser, als bisher, zu unterrichten, und durch neue Ausgaben der alten griechischen Classiker die altgriechische Sprache und den Freiheits-Sinn der ehemaligen Hellenen wieder aufleben zu lassen. Auf dem Congreß zu Wien wurden ihre Wünsche wohl in literarischer, aber nicht in politischer Hinsicht unterstützt. Und doch können diese tapferen freiheitsliebenden Menschen schwerlich je ohne auswärtige Hülfe ihre Befreiung vom Türkischen Joche bewirken. Wie wenig sie aber darauf rechnen, noch sich in jeder Hinsicht darauf verlassen können, dies hat das traurige Schicksal der Servier in den letzteren Jahren hinlänglich bewiesen.

Vielleicht könnte von Seiten der Jonischen Republik das Freiheits-Panier noch am ersten über Griechenland verbreitet werden, wenn das Brittische Interesse dies einst erheischen oder doch erlauben sollte. Wäre der jetzige Oberbefehlshaber von Griechenland, Ali-Pascha, nicht ein so schändlicher, geiziger und grausamer Barbar, so könnte dieser mit seinen $1\frac{1}{2}$ Million Unterthanen, wovon mehr als 40 bis 60,000 die Waffen ergreifen, und zur Zeit der Noth mehr als 100,000 Mann zuschlagen können, Griechenland leicht befreien; zumal da es ihm bei $6\frac{1}{2}$ Millionen Fl. jährlichen Einkünften und bei seinem anderweitigen, längst gesammelten großen Schätzen an Gelde nicht

fehlt. Vielleicht ist dieses glückliche Loos einem von seinen Söhnen dereinst beschieden, wovon der zweite ein besser denkender und tapferer Mann seyn soll, als der ältere.*)

Die Urproduction sowohl, als die städtischen Gewerbe stehen beide in der Türkei mit den Schätzen, welche die Natur dazu darbietet, fast im umgekehrten Verhältniß. Der Ackerbau wird durch die Faulheit und Unwissenheit der Einwohner ebensowohl, als durch die starken Abgaben ($\frac{1}{5}$ des reinen Ertrags), durch die öfteren, fast fortdauernden Getraide-Sperren und durch allerlei Arten von Erpressungen in den kläglichsten Zustand versetzt und erhalten. Waizen, Gersten, Mays und Reis werden noch am meisten gezogen, Roggen, Hafer und Kartoffeln fast gar nicht gebaut, ausser in der Moldau und Wallachei, (wo das Korn 30fach, Waizen 24fältig, Gerste 40fältig und Hierse 300fältig, die Aussaat wiedergiebt); so wie einzelne Provinzen und Districte von Romanien, Mace-

*) Wenn die interessante Neu-Griechische Erzählung von Hr. Prof. Lindner, in dem Journal für Literatur und Kunst Nr. 9. S. 567. Weimar, 1817., nicht ganz poetisch und blos Roman ist, sondern Wahrheit dabei zum Grunde liegt; — wie ich glaube, — so beweist sie den Freiheits-Geist und kriegerischen Muth u. s. w. der Mainotten und Neu-Griechen hinlänglich.

donien (am meisten), sodann Theßalien, Livadien und Morea, wirklich sehr getraidereich sind. Reis wird dort ebenfalls gebauet und Mays (Türkisch Korn) häufig gezogen, nur Schade, daß in den meisten Provinzen ein großer Theil des Bodens entweder ganz unurbar liegen bleibt, oder doch schlecht benuzt wird. Obst und edle Früchte, Baumwolle, Wein, Corinthen (in Griechenland und auf den benachbarten Inseln) bietet theils die Natur schon von selbst dar, ohne große Cultur, theils wird diese meist von den Griechen und Armeniern in der Türkei betrieben. Von den edleren oder Süd-Früchten Europens findet man hier Feigen, Mandeln, Castanien, Granat-Aepfeln, Citronen, Orangen u. d. m. Mehrere edle Obst-Arten sind ebenfalls aus Griechenland in die übrigen europäischen Länder verpflanzt worden, z. B. die Aprikosen aus Epirus, die Castanien am Castanea in Theßalien; so wie manche edle Sorten von Aepfeln und Birnen eben daher zu uns gekommen sind. Baum-Oel wird dort in Menge gewonnen, namentlich in Griechenland, wo der Oelbau $\frac{1}{3}$ mehr einträgt von 1 Morgen, als der beste Waizen an Ertrag geben würde. Das Attische Oel ist das beste, und trägt der Provinz jährlich 400,000 Piaster ein. *)

*) S. Beaujour tableau du commerce de la grece. Paris, 1800. Tom. 1. p. 196.

Sodann wächst hier vorzüglich auch die eigene Gattung und Abart des Weinstocks, welche man Corinthen (uva passa minima) nennt, und die von der Stadt Corinth ihren Namen führt. Mehr als 10 Millionen Pfund Corinthen werden jährlich auf Morea und auf den Inseln Nathaliko, Patrazzo und Vostizza, so wie auf den Jonischen Inseln geerndtet, wovon 8 Millionen Pfund exportirt werden. Auch wird ein süßer ölichter Wein aus den Corinthen gezogen.

Tabak bauet man fast in allen Provinzen der europäischen Türkei in großer Menge, weil der Türke ohne Tabak keinen Lebens-Genuß haben würde. Der beste Tabak aber wird in Albanien und Macedonien gezogen, welche letztere Provinz für 4 Millionen Piaster, oder mehr als 100,000 Ballen Tabak jährlich erndtet. Davon werden 60,000 Ballen exportirt, und 40,000 Ballen werden in der europäischen Türkei consumirt. Baumwolle gewinnt man sehr viel, vorzüglich in dem Thal Seres in Macedonien (120,000 Ballen jährlich à 80 Piaster im Durchschnitt an Werth); davon werden für 5 Millionen Piaster exportirt. Wein geräth am besten auf Morea (Malvasier-Wein) und auf den Inseln Naxia, Scio, Santorin,

Candia.*) Er wird ebenfalls ausgeführt, wiewohl der Gewinn davon bei einer größeren Cultur weit größer seyn könnte. In Bosnien und in der Bulgarei wird wenig Wein gezogen, mehr in der Moldau und Wallachei, bis an die 5 Millionen Eimer guten Wein, der stark nach Siebenbürgen geht.**) Noch gehören hieher, unter den vielen trefflichen Holz-Arten, welche in jenen Provinzen wachsen, — die schönen Platanen, ferner die levantischen Gall-Aepfel oder Knoppern, und die Kreuz-Beere oder Kermes-Beere zum Rothfärben, nebst dem Krapp, (rubia tinctorum), und andere Handels-Producte aus dem Pflanzen-Reiche mehr.

Die Vieh- und Pferde-Zucht ist am blühendsten, theils in den wilden, theils in zahmen Gestüten der Moldau und Wallachei, theils aber auch ganz vorzüglich in Thracien, Theßalien und Albanien, woselbst herrliche Pferde fallen. Indessen führte die Moldau doch vor-

*) Den Cypern-Wein kann ich hier nicht nennen, weil diese Insel zu Asien gerechnet wird.

**) S. Sulzers Geschichte des Transalpinischen Daciens, Thl. 1. Band 1. S. 131. Der Zoll des aus der Wallachei nach Siebenbürgen eingeführten Weines betrug 1778 = 50,000 Fl., wiewohl das Maaß nur 3 Xr. Zoll giebt.

mals in einem Jahr 40,000 Pferde aus.*) Die Schaafe sind in Griechenland am feinwolligsten; dann folgt die Wolle in Theßalien und in Macedonien. Sie ist kraus, weich und seidenartig, und fällt am besten in Arcadien aus. In der Moldau und Wallachei sind mehr als 4 Millionen Schaafe von verschiedenen Racen. Viel Wolle geht roh aus nach Frankreich und Italien, Deutschland und Oestreich, einige wird im Lande verarbeitet. Die Schweinezucht gedeihet dort stark, namentlich in den nördlichen Provinzen. Bosnien und Servien exportiren jährlich 40,000 Stück Schweine, nach Ungarn hin.**) In den übrigen Provinzen zieht man sie ebenfalls. An Ziegen fehlt es keinesweges. Die Rind-Vieh-Zucht ist dagegen so groß nicht, als man billig erwarten sollte; weil die Türken wenig Rind-Fleisch, aber desto mehr Hammel-Fleisch essen. Sie brauchen ihre Ochsen und Büffel mehr, als Last-Vieh, zum Tragen und Ziehen; doch werden auch viele Tausend Ochsen ins Oestreichische ausgeführt. An Eseln und Maul-Eseln ist kein Mangel.

*) S. Boscowichs Reisen von Constantinopel bis Lemberg. Leipzig, 1779. S. 146.

**) S. Taube historische Beschreibung von Sclavonien ꝛc. 2ter Band. S. 33.

Wenn nur die ganze Urproduction in der Türkei in allen Natur-Reichen weit besser getrieben werden könnte, als bisher, so müßte sie besonders auch im Mineral-Reich unendlich besser benützt werden, da es an metallreichen Bergen gar nicht fehlt. Kupfer und Eisen wird noch am meisten zu Tage gefördert*) wiewohl auch edle Metalle und Blei, Alaun, Stei-Kohlen, Stein-Salz und Quell-Salz, Farben-Erde, so wie auf der Insel Lemnos auch Siegel-Erde, — gewonnen werden. Hiezu kommen noch Salpeter, Meerschaum, Kalkstein, trefflicher Marmor und andere Mineralien mehr.

Die städtischen Gewerbe sind nicht viel blühender als die Landwirthschaft und die übrigen Zweige der Urproduction: wenn gleich die Türken, mehr noch als die Griechen, jene ersteren der letzteren vorziehen. Die Griechen, Armenier und Wallachen treiben noch am meisten den Ackerbau und die Landwirthschaft überhaupt; die Türken sind diesem Nahrungs-Zweige nicht sehr geneigt und beschäftigen sich doch noch lieber mit Industrie-Arbeiten, wiewohl sie auch

*) S. C. W. J. Gatterer von dem Handels-Range der Osmannischen Türken. 1792; und Europens Producte von Crome. 2te Ausgabe. Leipzig, 1782. S. 481. ff.

hierin gewöhnlich von den Griechen, Armeniern und Franken übertroffen werden. Am industriösten ist man unstreitig in Theßalien, Macedonien, Griechenland, Morea und in Epirus; so wie auf einigen, sehr cultivirten Inseln des Archipelagus. Die besten Fabrik-Arbeiten in der europäischen Türkei sind in Baumwolle und Cameelhaare; sey es von dem angorischen Ziegen-Haar aus Natolien, oder auch von dem eigentlichen Cameelhaar. Letztere darf deshalb nicht roh ausgeführt werden, wohl aber die Baumwolle und Schaafwolle; wenn die Türken gleich 75 p. C. dabei verlieren, daß sie ihre rohe Baumwolle und Wolle verkaufen, und so viele wollene und selbst baumwollene Tücher und Zeuge nebst andern Fabrikaten von den Britten und Franzosen wieder zurück nehmen. Indessen werden doch auch viele baumwollene Zeuge, Mousseline, Cattune, Camellotte Türkisches Garn und seidene Zeuge zu Adrianopel, Bursa und auf der Insel Scio u. s. w., so wie in Griechenland und Salonichi verfertigt. In der letzteren Stadt werden jährlich 2,000 Ballen und in ganz Griechenland über 20,000 Ballen Baumwolle jährlich verarbeitet. Zu Turnavas, ein Dorf in Theßalien bei Larissa, werden leichte Stoffe aus Baumwolle und Seide in Menge gewebt. Ebendaselbst wird das

beliebte Türkische Garn zu Ambelakia, einem berühmten Dorfe bei Larissa in Theßalien, in einer Menge von 2,500 Ballen jährlich gefärbt, so wie letzteres auch an vielen andern Orten, namentlich auf der Insel Scio ꝛc., trefflich bereitet wird, so daß im Ganzen 10,000 Ballen davon exportirt werden.*)

Auch wird der Seiden-Bau in den südlichen Provinzen der europäischen Türkei ziemlich stark und auf den griechischen Inseln sehr emsig getrieben; von der rohen Seide auch aus Theßalonich für ½ Million Piaster jährlich exportirt, wenn gleich auch zu Constantinopel, Bursa, zu Salonichi und auf der Insel Scio u. s. w. ebenfalls manche Arten von seidenen und halbseidenen Zeugen, Gold- und Silber-Stoffen, so wie Krepp und Gaze, — besonders zu Salonichi, — auch viele Teppiche, Tapeten, Zelten, Shawls ꝛc. dort verfertiget werden.

In Leder werden gute Saffian- (namentlich rothe) und Corduan-Arbeiten geliefert. Ueberhaupt haben die Türken es in Leder-Arbeiten und im Färben der Stoffe aus dem Planzen- und Thier-Reiche zur großen Voll-

*) S. Lindner a. a. O. S. 259, wo die ganze Operation des Färbens beschrieben ist.

kommenheit gebracht. In Wolle wird, ausser in Servien, Bosnien und Griechenland, wenig Bedeutendes fabricirt, vielmehr kaufen die Türken die leichten wollenen Tücher — Londrins — von den Franzosen, welche dagegen für 100,000 Piaster Wolle jährlich aus Salonichi abholen. Auch in Metall fabricirt man in der Türkei von Kupfer und Eisen mancherlei Geräthe und verfertiget zu Constantinopel treffliche Klingen und gute Gewehre, so wie viele artige Gold- und Silber-Arbeiten von den Armeniern daselbst gemacht werden. Dagegen fehlt es den Osmannen an Papier (welches sie aus Frankreich und Venedig erhalten), an Uhren (für $1\frac{3}{10}$ Million Piaster jährlich aus England zugeführt), an Porzellan (für $1\frac{1}{2}$ Million Fl. jährlich aus Deutschland gebracht) und an tausend andern Kunst-Sachen und Fabrikaten mehr.

Da die Natur dort weit mehr that als der Mensch, so liefert sie auch mehr rohe Producte zum Handel, als die Industrie darbietet. Grade durch die Menge der vielen kostbaren Natur-Erzeugnisse hatten die Türken bisher, bei aller Indolenz, dennoch die Handels-Bilanz für sich, so daß europäisches Silber (namentlich einige Millionen Conventions-Thaler) jährlich nach der Türkei geht. Die Moldau z. B. führt 40,000

Stück Pferde aus, und mit der Wallachei zusammen eben so viel Ochsen. Schweine gehen einige hundert Tausend Stück jährlich aus der Türkei nach Ungarn und Deutschland. Diese und die übrigen Provinzen, namentlich auch Griechenland, exportiren heimlich viel Korn; sodann Wolle und Baumwolle, so wie baumwollen Garn 10,000 Ballen; ferner Wachs und Honig, Baumöl, Wein, Corinthen, Rosinen, Opium (aus Mohn-Saamen gezogen, wiewohl die Türken dieses auch selbst stark gebrauchen); sodann Seide, Tabak, Leder und Saffian, etwas Kupfer u. d. m. Hr. Dr. Lindner berechnet die Ausfuhr von Griechenland jährlich auf 8'821,320 Piaster und die Einfuhr auf 4'970,670 Piaster. So hätte Griechenland also die Handels-Bilanz im europäischen Handel für sich; durch den Handel mit Aegypten und Indien geht indessen das Geld wieder verloren. — Ungarn zog in manchen Jahren für 1'300,000 Fl. Waaren aus der Türkei und schickte nur für 240,000 Fl. dahin wieder zurück. Der Transito-Handel aus der Türkei durch Ungarn nach Deutschland betrug 1780 allein 1'696,000 Fl. an Werth, und umgekehrt gingen durch Ungarn nach der Türkei nur für 490,000 Fl. zurück. Siebenbürgen bezog für 900,000 Fl. Waaren

aus der Türkei und sandte sie zum Theil weiter; dagegen nur für 70,000 Fl. Waaren von dort aus dahin gingen.*) Im Ausgange des vorigen Jahrhunderts berechnete man die Ausfuhr aus den Türkischen Staaten in die Oestreichischen Länder jährlich auf 9 Mill. Fl. (wozu Salonichi allein mit 5 Millionen Fl. concurrirte), dagegen nur für 6 Millionen Fl. dahin zurückgingen. Drei Millionen Wiener Fl. — oder eben so viele Piaster wurden in harten Thalern baar saldirt. S. Beaujour Tableau du Commerce. 1800. Tom. 1.

Mit dem See-Handel verhält es sich eben so. Zwar gingen im Jahr 1776 aus Frankreich für 2 Millionen Piaster (à 1 Fl. 12 Xr.) Waaren nach Salonichi hin, und es kamen nur für 1½ Mil. Piaster Waaren von dort zurück. Dabei war die Handels-Bilanz mit ½ Million Piaster für Frankreich. Dagegen holte Italien in eben dem Jahr für 1 Million Piaster Producte aus der Türkei und schickte nur für 310,000 Piaster dahin ab. Deutschland sandte zu gleicher Zeit nur für 80,000 Piaster Waaren nach Theßalonich hin und holte für 1'948,000 Piaster Waaren, vorzüglich Baum=

*) S. v. Schwartner's Statistik von Ungarn; Bd. 1. S. 442., und die historisch statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs von J. H. Stöver, S. 264. 1784.

wolle, von dort zurück. Kurz die Stadt Salonichi (freilich ein großer Handels-Platz mit 70,000 Einwohnern) hatte 1776 eine Handels-Bilanz von 2 Millionen Piaster für sich. Daß sich diese Verhältnisse übrigens jährlich verändern, und daß die Handels-Bilanzen sich am Ende ausgleichen müssen, fällt in die Augen, sonst müßten ganze Länder verarmen. Ohne darauf weiter eingehen zu können, bemerke ich noch, daß man den Türken meist ein halbes Jahr Credit geben muß, und daß bei plötzlichen Todesfällen Türkischer Kaufleute manches verloren geht, weil sie selten Immobilien von Werth haben. Auch gilt kein Wechsel-Recht in der Türkei.

Am stärksten handeln übrigens Frankreich und England, Holland und Italien, nebst Oestreich, Schweden, Rußland und die Hanse-Städte ꝛc. nach der Türkei hin, und halten deswegen (so wie die meisten übrigen europäischen Staaten) ihre Gesandten zu Constantinopel, so wie ihre Consuls und Agenten in den übrigen vornehmsten Türkischen See- und Handels-Städten, wo selbst auch viele große Englische und Französische Handels-Häuser etablirt sind. Eine wohlthätige Einrichtung für die Franken in der Türkei ist es, daß die fremden Gesandten und Consuls im Os-

mannischen Reich so großes Ansehen und wirkliche Vorrechte genießen, und so vielen Einfluß haben zum Vortheil ihrer Landesleute, die sich denn auch unter ihren Schutz zu begeben pflegen.

Uebrigens ziehen die Türken von ihrem Handel doch keineswegs den ganzen (unbegrenzten) Vortheil, welchen die glückliche Lage ihrer gesegneten Länder am mittelländischen Meer und an den Küsten von Asien und Africa ihnen darbieten. Constantinopel könnte seiner glücklichen Lage nach, nächst London, der größte Handels-Platz in Europa seyn; gleichwohl hat diese große Stadt offenbar die Handels-Bilanz gegen sich, da sie weit mehr Waaren aus der Fremde bezieht, als sie bei ihrer geringen Ausfuhr wieder versenden kann. Constantinopel hat aber als Residenz und Hauptstadt des Reichs andere Geld-Zuflüsse genug, um die Differenz auszugleichen. Auch wird ein großer Theil des von den übrigen Türkischen Handels-Städten in dem europäischen Handel gewonnenen Geldes zu Luxus-Artikeln und zur Führung des kostbaren Karavanen-Handels nach Persien und Indien hin wieder verwandt, und dadurch werden unermeßliche Summen verschlungen, da der Handel mit Ostindischen Waaren so kostspielig ist. Ueberhaupt ist der Türkische Handel mehr passiv als activ, d. h. er wird mehr von fremden Nationen

als von den Türken selbst im Großen getrieben. Auch geben die fremden Kaufleute nur 3 p. C. Zoll, dagegen man von den Türken und Juden oft 8 — 10 p. C. an Zöllen und Handels-Abgaben erpreßt. Auch dies ist nach Türkischer Politik ein Mittel, die auswärtigen Nationen sich zu Freunden zu erhalten. Der Zoll bei Belgrad soll jährlich doch über 100,000 Rthlr. eintragen. An Credit fehlt es den Türken doch zuweilen, — wenn sie gleich halbjährigen Credit zu verlangen, auch meist zu erhalten pflegen. Unsicher ist dieser aber um so mehr, da die reichen Türken und Juden, auch Griechen, erdichteter Vergehungen wegen nicht selten plötzlich eingezogen und oft sofort hingerichtet, oder doch ihres ganzen Reichthums beraubt werden. Deshalb zählt man auch, bei einer großen Menge von baarem Geld, dennoch sehr hohe Zinsen in der Türkei; oft über 30 p. C.

Den inneren Handel überlassen die Türken meist den Griechen, Armeniern und Juden, denn sie sind eben so wohl handelsscheu, — wie Hr. von Schwartner mit Recht behauptet, — als sie träge und arbeitsscheu sind.

Die intellectuelle Cultur kann bei einem so rohen und trägen, an das hergebrachte Alte durch Religion und Herkommen so fest gebannten Volke nicht groß, noch allgemein verbreitet seyn. „Wenn der übelthätige Genius der Türken, sagt

„der hellsehende Reisebeschreiber Olivier, nicht alle „Geistes-Unternehmungen lähmte, wenn ihre, der „bürgerlichen Gesellschaft wahrhaft feindliche Reli„gion nicht der Vernunft und der Philosophie ewi„ges Stillschweigen auflegte, so könnte Constan„tinopel die Hauptstadt der Welt werden.“ In der That können auch die wenigsten Türken lesen und schreiben; sie haben auch keine Gelegenheit, noch Hülfs-Mittel dazu, um es zu lernen, da auf dem platten Lande keine Schulen, noch Zeitungen und gedruckte Bücher vorhanden sind. Auch in den Städten fehlen diese größtentheils, und selbst in Constantinopel soll nur 1 einzige Druckerei in der Stadt, so wie 2 in den Vorstädten, also drei Buchdruckereien für das ganze Türkische Reich (!) angetroffen werden. Dagegen leben dort ungefähr 20,000 Menschen vom Bücher-Abschreiben. Ihre Ulemas, oder theologischen Rechts-Gelehrten, und ihre Imans (Priester) studiren zwar auf einigen elenden (dort sogenannten) Collegien und Academien, — aber blos scholastische Philosophie, nebst dem Koran und Astrologie. Mit der Arzneikunde befassen sich meist nur die Griechen und Juden. Da die muhamedanische Religion alle Abbildungen menschlicher Formen untersagt und allen Bildern und Gemählden feind ist; so können die bildenden Künste dort nicht aufkommen, wiewohl

Griechenland die Wiege derselben war. Auch ist die Türkische Dichtkunst noch völlig in ihrer Kindheit und ihre Musik in der That rauh und widerlich.

So ist denn dies herrliche Land, in Betreff der schönen Künste und Wissenschaften, gänzlich verwaiset, und die schönsten, feineren Lebens-Genüsse, welche diese gewähren, sind den Einwohnern versagt. Den Türken bleibt also nichts übrig, als ihre Sinnlichkeit zu befriedigen. Ein solches rohes, stolzes und barbarisches Volk paßt nicht mehr für Europa, sondern für die Wüsteneien von Asien und Africa. Nur die Eifersucht der europäischen Mächte erhält diesen schwankenden Staat aufrecht. Auch ist nicht zu leugnen, daß die fremden Nationen sich in der Türkei des lucrativen Handels wegen, den sie mit den Türken treiben, — von diesen höhnen lassen,*) und ihnen dafür ihr Geld wie-

*) Alle Ungläubige, die nicht Muselmänner sind, nennt der Türk Gauers, d. h. verächtliche Menschen, und schilt sie Hunde. Diese sind auch von allen Staatsbedienungen und Ehren-Aemtern in der Türkei ausgeschlossen, ausgenommen die Griechen, die man für baares Geld zu Patriarchen und Dragomanns macht, und selbst zu Hospodars von der Moldau und Wallachei erhöt, um sie gelegentlich wieder abzusetzen, zu erdrosseln und ihre Schätze einzuziehen. Uebrigens nennt der Türke die Griechen: Tanschein, d. h. Hasen; die Armenier: Boktschi, d. i. gei-

der abnehmen, so daß die Osmannen bei allem Reichthum und Natur-Producten dennoch im Ganzen immer arm bleiben müssen. Daß einzelne Familien, Bassas u. s. w. große Reichthümer sammeln, dieses macht die Nation noch immer ärmer.

Bei dem oben geschilderten elenden Zustande der National-Oekonomie in der Türkei können auch die Staats-Einkünfte nicht so bedeutend seyn, als man bei den vielen Erpressungen, welche sich die Regierung und die hohen Staats-Diener erlauben, wohl erwarten sollte. Wenn man die sämtlichen Bewohner des Osmannischen Reichs in allen 3 Erdtheilen auf 25 bis 30 Millionen anschlägt, so ist dies freilich fast um die Hälfte weniger, als man ehemals dafür annahm; allein größer darf man gegenwärtig ihre Anzahl nicht wohl schätzen. Von allen diesen steigt doch die ordentliche Staats-Einnahme nicht über 30 Millionen Fl. Businello (Staats-Secretair der Republik Venedig, der lange in Constantinopel war) berechnete sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur auf 20 Millionen Fl.*); Cam-

zige Kothfresser; die Deutschen: Dschurur Kiafir, d. h. wüste Flucher; und die Juden: Hunde. S. Kantemirs Geschichte des Osmannischen Reichs. S. 346. ff.

*) S. Peter Businello, historische Nachrichten von

penhausen gab im Ausgange des vorigen Jahrhunderts 25 Millionen Rubel dafür an, der Engländer Eaton 40⅖ Millionen Fl.; Thornton dagegen nur 30 Millionen Fl. Letztere habe ich, als die wahrscheinlichste für die ordentliche jährliche Staats-Einnahme auf meiner Karte angesetzt, und darin stimmen Hr. Dr. Haßel, Hr. Prof. Stein, Dr. Klein, so wie Campenhausen rc. mit mir überein.

Die Staats-Ausgaben sind indessen verhältnißmäßig auch geringer als in andern Staaten, da theils ungemein viele Lebens-Mittel in natura an die Pforte geliefert werden, die nicht in Rechnung kommen; ferner auch Hanf, Eisen, Leinwand und Tücher für das Arsenal, die also der Staats-Casse nichts kosten; theils machen die Paschas und die übrigen hohen Staats-Beamten in den Provinzen meist aus den erzwungenen Staats-Gefällen sich bezahlt und bereichern sich durch Erpressungen. Sodann kostet der größte Theil des Militairs, sowohl Reiterei als Fußvolk, dem Staat im Frieden nichts, weil derselbe Staats-Lehens-Güter (Timar oder Siamet) dafür giebt von 25 — 100,000 Asper jährlichen Ertrag. Ein solcher Lehens-Besitzer heißt Zaim, oder auch Timarli, und muß

der Osmannischen Monarchie, übersetzt von Lüdeke. 1778.

für jede 1,000 Asper jährliche Einnahme einen Spahi oder Reiter stellen. Die übrigen sämtlichen, jährlichen, ordentlichen Staats-Ausgaben werden von Hr. Campenhausen nur auf 5'525,103 Rubel berechnet. Dem zu Folge müßte ein beständiger Geld-Vorrath in der Staats-Casse zu Constantinopel vorhanden seyn, dies ist aber nicht der Fall; vielmehr fehlt es zu großen Staats-Ausgaben gewöhnlich an dem nöthigen Gelde, weil keine Ordnung und Treue bei dem Finanz-Wesen herrscht. Gleichwohl sind die Abgaben drückend und unrichtig vertheilt. So beträgt z. B. das Kopfgeld (Charadsch) 2 Piaster bei den Türken und 11 Piaster bei christlichen Einwohner jährlich. Die Catholiken müssen noch mehr erlegen und noch viel mehr die Juden. Also nicht das Vermögen oder das Einkommen, sondern die Religion ist dabei das Regulativ. Indessen sind doch die Franken, welche unter dem Schutze eines fremden Gesandten leben, nebst ihrer ganzen Dienerschaft von der Kopfsteuer frei. — Die Grund-Steuer ist übrigens hoch, die Zehnten sind drückend, und die Zölle höher bei den einheimischen als bei den fremden Kaufleuten. Auch die kaiserlichen Monopole sind sehr lästig. Die k. Regalien tragen übrigens wenig ein und der Tribut der Hospodare in der Moldau und Walla-

chei macht zusammen nur 1 Million Piaster. Dies sind die Haupt-Quellen der ordentlichen Staats-Einkünfte, wovon aber ein großer Theil nicht in die Staats-Casse kommt, sondern in dem Beutel der Staats-Bedienten zurückbleibt, oder auf eine andere unzweckmäßige Art verschleudert wird.

Von dieser Reichs-Staats-Casse, oder Reichs-Schatz-Kammer (Myri) (von welcher hier die Rede war), muß man aber die Privat- oder Cabinets-Casse (Itisch-Hazneh oder Chasneh, auch Khazneh ausgesprochen) des Groß-Sultans wohl unterscheiden, welche ganz besondere Einnahme-Quellen hat und blos zu den Privat-Ausgaben und Vergnügungen des Kaisers bestimmt ist, oder auch als ein Staats-Schatz für den äussersten Nothfall aufbewahrt wird. Diese Casse hat ihre Einnahme aus den Einkünften der vielen kaiserlichen Domainen, sodann aus dem Tribut und den Geschenken von dem Bassa von Aegypten u. a. m. Ferner aus dem Betrag aller confiscirten Güter der abgesetzten und hingerichteten Bassen und übrigen Staats-Bedienten, so wie aus den zahllosen Geschenken und verkauften Aemtern, welche meist nur auf ein Jahr an den Meistbietenden überlassen werden. So zahlt z. B. ein Bassa von Groß-Cairo fast 600,000 Piaster bis 1 Million Fl. für seinen Platz, und

ein Cadi 580 Piaster für seine Stelle. Den Betrag dieser sehr veränderlichen und verschiedenen Einnahmen kann man so wenig genau angeben, als man den wirklichen Betrag dieses kaiserlichen Schatzes bestimmen kann. Nur das erzählt der Graf Marsigli, daß Kaiser Ibrahim 1639 nach Murads IV. Tode bei seiner Thronbesteigung 4,000 Goldsäcke, jeden mit 15,000 Ducaten angefüllt, darin vorgefunden habe.*) Dieses betrug dann damals 330 Millionen Fl. unseres Geldes. Wenn es nun gleich ungewiß ist, ob in späteren Zeiten diese Summe sey vermindert oder — wie es dem Türkischen Kaiser zur Pflicht gemacht ist — sey vermehrt worden, so muß sie doch immer noch beträchtlich seyn, da der Groß-Sultan von Zeit zu Zeit der Reichs-Casse daraus vorschießt. — Ueberhaupt sucht ein Türkischer Kaiser, so wie jeder Despot, einen baaren Schatz für seine Person und für unglückliche Fälle um so mehr aufzusparen, als er zur Zeit der Noth allein dadurch sich retten zu können, dagegen auf die Unterstützung seines Volkes nicht rechnen zu dürfen glaubt. Auch ist es Religions-Gesetz bei den Türken, daß jeder Kaiser diesen Privat-Schatz vermehren müsse.

*) S. Stato militare de imperio ottomanno del syr. Conto di Marsigli. Haga 1732.

So ist es denn begreiflich, daß bei dem großen Schatz der Cabinets-Casse des Groß-Sultans demnach die Reichs-Schatz-Kammer 1803 noch über 106 Millionen Piaster Staats-Schulden hatte (Hr. P. Meusel glaubt nur 36'283,520 Piaster annehmen zu dürfen), und daß zur Deckung der Kriegskosten 1812 ein gezwungenes Darlehen erpreßt wurde, auch andere große Vorschüsse von den Staats-Beamten der Schatz-Kammer gemacht werden mußten. — Uebrigens besitzen auch die Moscheen große Schätze. Von diesen Kirchen-Schätzen wird aber nur bei Religions-Kriegen Gebrauch gemacht. Die Moscheen werden oft von kinderlosen Erblassern freiwillig zu Erben eingesetzt, um der Fiscal-Erbfolge zu entgehen, die in der Türkei so ganz gewöhnlich ist. — Diese Unsicherheit des Privat-Eigenthums und die unzähligen lehenartigen Verleihungen (Zaimet und Timar) großer und kleiner liegender Gründe an Militair-Personen und andere Staats-Bedienten machen das National-Einkommen so gering in jenen Ländern und bringen der Staats-Casse gleichwohl wenig ein.

Für das ordentliche besoldete Militair habe ich nur 110,000 Mann im Frieden und 300,000 Mann in Kriegs-Zeiten angesetzt. Denn der Britte Thornton berichtet, daß nur

40,000 Janitschaaren, 30,000 Topagis, — (Alles, was zum Artillerie-Wesen gehört ꝛc.) 15,000 Spahis und etwa 15,000 Waffenschmiede und Zeugwärter, die zum Militair gehören, also in allem etwa 100,000 Mann ordentlich besoldete Truppen auf den Beinen seyen. Nach des Britten Griffith Nachrichten über die Türkei beträgt die Land-Armee dagegen ungefähr 388,400 Mann; wovon die Infanterie etwa 200,000 Mann, und die Cavallerie 180,000, so wie die Artillerie 17 bis 20,000 Mann ausmachen soll. Im Jahr 1804 war die Armee wirklich nur 297,000 Mann stark; später aber, berichtete der Engländer Eaton, soll sie 348,400 Mann betragen haben; wovon jedoch nur 186,000 ins Feld ziehen können. Die Spahis (Cavalleristen), welche die Paschas im Kriege stellen müssen, sind in Betreff der Zeit ihrer Dienste an keinen gewissen Termin gebunden; sie gehen daher mitten im Kriege gewöhnlich nach Hause, wenn es Winter wird. Uebrigens sind die 150,000 sogenannten Janitschaaren in den Grenzstädten und Provinzen nur eine Art von Bürger-Miliz, die keinen Sold erhalten. Endlich hat man zwar im Jahr 1816 aufs neue angefangen, ein Corps Truppen auf europäisch militairischen Fuß zu setzen, das aber großentheils aus zusammengelaufenem Gesindel bestehen soll, und

keine großen Fortschritte in der Kriegs=Kunst macht.

Die Türkische Flotte wurde 1806 zu 20 Linienschiffen, 15 Fregatten und 32 kleineren Fahrzeugen angegeben, wovon aber 1816 nur noch 15 Linienschiffe und 12 Fregatten sich brauchbar befanden; dagegen die kleineren Kriegs=Fahrzeuge 42 an der Zahl waren. Dazu werden 15,000 Matrosen erfordert, wovon aber nur 4,000 gewöhnlich im Dienst sind. Wäre die Türkische Marine so stark und geübt, als sie nach allen Umständen leicht seyn könnte, so wären die Türken Meister des schwarzen und des mittelländischen Meeres: wenigstens könnten sie den Eingang zu beiden leicht versperren. Es ist aber ein Glück für die Menschheit, daß eine solche rohe und brutale Nation nicht mehr so mächtig ist, als sie es im 16ten und 17ten Jahrhundert war, — vielmehr jährlich ohnmächtiger wird; mithin bald hoffentlich — und wer wird nicht wünschen, daß die Eifersucht der europäischen Mächte unter sich dies nicht länger verhindern möge — aus Europa wird verdrängt werden können, um jene trefflichen Länder endlich wieder cultivirt und den Bewohnern derselben Freiheit und Eigenthum, Sicherheit, Civilisation und Lebens=Genuß wiedergegeben zu sehen.

VI. Spanien.

Die große Pyrenäische Halbinsel ist von der Natur mehr begünstiget, als von ihren Bewohnern benutzt. Denn in Spanien so wenig als in Portugal stiegen Cultur und Wohlstand der Nation bisher so hoch, noch erhob sich die Bevölkerung zu der Stufe, welche die Natur selbst diesen Ländern vorzeichnete, und die auch in früheren Jahrhunderten dort einigermaaßen bereits erreicht wurde. Eben so wenig hielten Spanien und Portugal gleichen Schritt in der Entwickelung ihrer Staats- und National-Kräfte, wie mit den meisten übrigen weit weniger fruchtbaren Staaten unseres Continents. Daß dies Misverhältniß nicht an der Individualität der Spanischen und Portugiesischen Nation liege, sondern an der Regierung dieser Länder, dies beweist die Geschichte derselben; da Spanien unter den Mauren und auch noch unter König Carl I. (Kaiser Carl V.), so wie Portugal unter König Emanuel dem Großen weit volkreicher und blühender, reicher und mächtiger waren, als sie gegenwärtig sind.

In der That muß man auch bedauern, daß beide Staaten bis jetzt noch nicht die Früchte ihrer fünfjährigen, namenlosen Anstrengungen gegen die Französischen Invasionen genießen; sey es nun durch die wohlthätigen Folgen einer weisen Gesetzgebung und liberalen Regierung überhaupt, oder durch die Segnungen des Friedens in ökonomischer und finanzieller Hinsicht. Vielmehr zeigen die fortdauernden Gährungen in beiden Reichen und die unaufhaltbaren Insurrectionen in den Spanischen Colonien von America, daß die Regierung in diesen Reichen des kostbarsten Schmucks und des schönsten Lohns, welchen Regenten je erringen können, nämlich der allgemeinen Liebe und des dankbaren Vertrauens ihrer Völker, leider entbehren muß.

Sollte dies traurige Verhältniß zwischen dem Regenten und seinen Unterhanen an dem bisherigen Betragen der hochherzigen, charactervollen, tapferen und edelmüthigen Spanischen Nation liegen? — die ja Wunder der Tapferkeit und der unbegränzten Anhänglichkeit an ihren König, Ferdinand VII., an den Tag gelegt hat; — da während des Französischen Invasions-Krieges die ewig denkwürdigen Worte: Ferdinand VII. oder der Tod! — jedem Spanier nicht nur auf dem linken Aermel gestickt, sondern auch ins Herz geschrieben waren. — Oder liegt jenes Mistrauen und Misbehagen an

den Machthabern und Rathgebern der Regierung in Spanien, welche die Cortes (Reichsstände) auf die Galeeren schickten, die Inquisition wieder einführten u. s. w.?

Spanien ist bisher zu groß in Betreff seines Flächen-Raums angenommen worden. Die Ursache lag theils darin, daß man den Spanischen Land-Karten von Lopez — wiewohl sie zu den besseren gehören, die wir von Spanien besitzen — so viel Richtigkeit zutrauete, um den Flächen-Raum danach berechnen zu können (wie ich dies denn selbst 1782 bekanntlich gethan habe *)); — theils aber auch in dem Umstande, daß einige Geographen nicht nur die Balearischen, sondern auch die Canarischen Inseln (letztere zu 358 geographischen □ Meilen angenommen) mit zu Spanien zählten, Andere aber blos das Königreich Spanien an sich in Rechnung brachten. Der berühmte Spanische Schriftsteller und Geograph, Don Isodoro de Antillon, giebt in seinem unten angeführten Werke **) den Flächen-Raum von dem Königreich Spanien, den er nach den besten Spe-

*) S. Europens Producte von Dr. Crome. Dessau, 1782. Einleitung.

**) S. Elementos de la geografia astronomica, natural y politica de Espana y Portugal: übersetzt von dem Herrn Bibliothekar Rehfues. Weimar, 1814.

cial-Karten von allen einzelnen Provinzen genau berechnete, auf 15,005½ □ Leguas an. — Nun gehen 20 Spanische Leguas auf 1 Grad, oder geben 15 geographische Meilen: sie verhalten sich also quadrirt zu den geographischen □ Meilen, wie 16 zu 9, d. h. 16 □ Leguas geben 9 geographische □ Meilen, mithin 15,005½ □ Leguas = 8,441 geographische □ Meilen. Diese habe ich denn auch auf meiner Karte angesetzt. Antillon erklärt diese Angabe selbst für richtiger, als die von ihm nach Lopez General-Karte von Spanien berechnete Zahl von 15,863 □ Leguas, welche 8,923 geographische □ Meilen geben würden. Nicht diese, sondern jene erstere legte er bei seinen übrigen in dem Werke selbst vorkommenden Tabellen von Spanien als die richtigere zum Grunde. Da dieser Spanische Geograph mit so vieler Gründlichkeit, so wie mit sichtbarer Sachkenntniß und Wahrheitsliebe geschrieben hat, so ist seine Angabe selbst der vorzuziehen, welche Hr. v. Zach vor einigen Jahren nach des Don Vincento Toffino de San Miguel Atlas maritimo de Espana, Madrid, 1789, berechnete und zu 8,909 geographischen □ Meilen ansetzte.

Die Bevölkerung dieses fruchtbaren Landes war ehemals weit stärker als jetzt, sowohl zu der Zeit, wie Spanien noch eine Römische Pro-

vinz war, als späterhin unter der Herrschaft der Mauren, und selbst auch, wie diese schon vertrieben waren, unter der Regierung von Ferdinand und Isabella und ihres Nachfolgers König Carl I. Daß Spanien aber jemals mehr als 30 Millionen Einwohner gehabt haben sollte (und diese könnten sich in jenem Lande wohl nähren), — dies ist eben so unwahrscheinlich, als daß noch unter König Ferdinand des Catholischen Regierung im Ausgange des 15ten Jahrhunderts 20 Millionen Einwohner dort gelebt hätten. Von der Regierung König Philipp II. an thaten nun Spaniens Könige fortdauernd Alles, was die Bevölkerung des Landes und die National-Beschäftigung dieses trefflichen Volkes schwächen mußte, und selbst der Vater Philipps II., der thatenreiche König Carl I. (Kaiser Carl V.) ruinirte schon den Staat durch seine unaufhörlichen Kriege. Hierzu kam noch unter König Philipp II. Regierung eine völlige Zerrüttung der Finanzen, Mangel an öffentlichem Vertrauen, so wie ein ungemessener Einfluß des Mönchthums, wodurch die Geistes-Freiheit gelähmt und der große Haufen in Vorurtheil und Aberglauben bestärkt wurde, so daß er, an seine Armseligkeit gewöhnt, weder Muth noch Neigung zum Ackerbau oder zur Industrie hatte, und oft nicht einmal den Wunsch hegte, zu einem größeren Wohlstande zu gelangen.

Wenn hierzu noch Zunft- und Handels-Zwang, Kron-Monopole, Handels-Compagnien und Adels-Despotie sich gesellten, verbunden mit dem hierarchischen und ministeriellen Druck des Vielherrschens in Spanien: was konnte bei einer solchen Staats-Wirthschaft unter so schwachen Königen, als Philipps II. Nachfolger größtentheils waren, und bei so unzählig vielen Misgriffen der Regierung aus Spaniens Bevölkerung und Cultur, Gewerbfleiß und Wohlstand anders werden, als was die Geschichte der vergangenen Zeit lehrt und was der gegenwärtige Zustand von Spanien offenbar zeigt? Lagen doch 1787 noch 1,511, ehemals verwüstete Oerter in Spanien unaufgebauet und verödet da *). Uebrigens ist es sehr wahr, wenn Antillon behauptet, daß die vielen Kriege der Spanischen Monarchie mehr Menschen kosteten, als alle Auswanderungen nach America; da die See-Provinzen von Spanien, welche am meisten Rekruten für den neuen Erdtheil lieferten, fortdauernd die volkreichsten waren und blieben. Blos in dem Spanischen Successions-Kriege von 1700 — 1714 schmolz die Volks-Zahl in Spanien von 8 bis auf 6 Millionen herab; dafür hatte denn das Reich den schwachen Philipp V. zum legitimen König.

*) S. Hassels Staats-Addreß-Handbuch, Th. 2. S. 311.

Die Politik des Spanischen Cabinets, welche seit Jahrhunderten mehr auf die auswärtigen europäischen Angelegenheiten und auf die Erhaltung und Vergrößerung seiner ungeheuern Colonien gerichtet war, als auf die Beförderung des innern Wohlstandes seiner Völker, fing in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, namentlich unter der Regierung König Carl III., an, ein wenig sich zu erheben, und die Wirkungen zeigten sich sofort in dem wachsenden Wohlstande sowohl, als in der zunehmenden Bevölkerung. Denn Spanien zählte 1714 nur 6 Millionen — 1767 schon 9'307,904 *) — 1788 10'409,879; ja die Volks-Zahl soll 1797 bis auf 12 Millionen Einwohner gestiegen seyn **).

Der Ritter von Bourgoing, welcher im Ausgange des vorigen Jahrhunderts einige Jahre Französischer Gesandter in Spanien war, giebt in seiner lehrreichen Reise-Beschreibung von 1789 die Volks-Zahl dieses Reichs für das Jahr 1788 bereits auf 11 Millionen Seelen an, und Hr. Rehfues behauptet in seinem unten angeführten Werke (S. 484), daß nach einer Madrider Hof-Zei-

*) S. Raynal, histoire des deux Indes. Tom. IV. p. 305.

**) S. Antillon a. a. O. so wie Spanien, nach eigener Ansicht, im Jahr 1808 von J. Rehfues. 1803. 2ter Bd. S. 483.

tung vom Jahr 1808 die Volks-Zahl zu der Zeit über 12 Millionen Seelen betragen habe. Eben dieses bestätiget Antillon in einer Note seines Buchs (S. 179). Da indessen diese Angabe doch nicht völlig erwiesen ist, auch von Antillon selbst nicht adoptirt, noch bei seinen Berechnungen zum Grunde gelegt wurde, so muß sie doch so ganz sicher wohl nicht gewesen seyn. Sodann hat Spanien auch seit 1808 mehr als 1 Million Menschen durch den fünfjährigen Franz. Invasions-Krieg verloren. Man muß sich daher an die officielle Berechnung halten, welche 1803 in Madrid erschien, unter dem Titel: Censo de fruitos y manufacturos de Espana, in welcher die Seelen-Zahl des Reichs auf 10'351,075 angegeben wird. Diese Volks-Zahl hat denn Antillon auch bei seinen Berechnungen zum Grunde gelegt, wiewohl er selbst zugiebt, daß Spaniens Einwohner-Zahl zu der Zeit größer gewesen sey.

Die Zunahme der Bevölkerung im Lauf des vorigen Jahrhunderts zeigt Rehfues übrigens an der Provinz Valencia auffallend, die 1718 nur 318,850 Einwohner, und 1805 1'200,000 Seelen hatte.

Man zählt in Spanien 144 Städte (Ciudades), 4,351 Markt-Flecken (villas) und 12,549 Dörfer, welche zusammen 18,335 Pue-

blos mit 18,871 Kirchspielen bilden. Sodann findet man, daß ganz Spanien im Durchschnitt nur eine Bevölkerung von 1,244 Menschen auf eine geographische □ Meile besitzt, also den 3ten Platz von unten auf der Bevölkerungs-Uebersicht meiner Karte von Europa einnimmt, nämlich zwischen der europäischen Türkei und den Dänischen Staaten, da es doch nach seiner physischen Beschaffenheit wohl den 3ten Platz von oben auf dieser Bevölkerungs-Scala von unserm Continente einnehmen könnte und sollte.

Der volkreichste District in Spanien ist die Provinz Madrid, der Hauptstadt wegen, welche allein 167,600 Einwohner besitzt. — Darauf folgt die kleine Provinz Guipuzcoa in den Spanischen Pyrenäen, wo die Natur wahrlich nicht freigebig ist, wo aber die tapferen Basquen Freiheit und Eigenthum bewahrt und Industrie und Wohlstand aufrecht erhalten haben. Dann erst kommt das paradiesische Valencia in Betreff der Menschen-Zahl auf 1 □ Meile an die Reihe; eine Provinz, wovon Mylord Marechal, als er vor 100 Jahren etwa dort Gouverneur war, zu sagen pflegte: c'est un pays, ou javais des amis à commencer par le soleil. Hierauf folgen die fruchtbaren Balearischen Inseln auf der Bevölkerungs-Stufe; dann die weniger fruchtbaren und gebirgichten, aber

sehr industriösen Provinzen, Asturien, Navarra und Biscaya. Merklich fallen dagegen in der Bevölkerung die fruchtbaren, aber weniger cultivirten Königreiche Sevilla und Granada ab; so wie das steinichte Gallizien, und — was in der That auffallend ist — das industriereiche Königreich Catalonien, nebst dem nicht unfruchtbaren Arragonien. Am volkleersten in Spanien sind die Provinzen Salamanca, Estremadura, Mancha und Cuenza; fast um die Hälfte volkärmer, als die Küstenländer des Reichs. Letztere sind des See-Handels wegen schon mehr bewohnt, als die inneren Provinzen, und zwar die südlichen Küstenländer um mehr als $\frac{1}{3}$, und die nördlichen um $\frac{1}{4}$ volkreicher, als das Innere der Provinzen des Reichs. Ganz Spanien würde 30 Millionen Einwohner besitzen können, wenn es nur durchaus so wie das steinichte Königreich Gallizien bevölkert wäre, und und es könnte 37 Millionen Seelen zählen, wenn es im Durchschnitt so volkreich wäre, wie die kleine gewerbsfleißige Provinz Guipuzcoa, wovon St. Sebastian der Hauptort ist. Merkwürdig ist es auch, daß der Bevölkerungsstand in den meisten Provinzen dieses Reichs (wie Rehfues darthut) nach der größeren oder geringeren Anzahl des Adels und des Clerus sich richtet, welche darin leben, und mit der Anzahl desselben gleichsam im umgekehrten Verhältniß

steht. Denn die volkreichsten Provinzen haben von diesen beiden unproductiven Volks-Classen wenige, die volkleeren aber weit mehrere Individuen (bald mehr vom Adel, bald mehr vom Clerus) aufzuweisen. Ueberhaupt zählte man 1808 in ganz Spanien 484,131 adeliche Köpfe (also fast $\frac{1}{21}$ der ganzen Nation) und 126,050 Geistliche. Von diesen waren 43,083 Welt-Geistliche und 75,967 Mönche und Nonnen vertheilt, in 2,051 Manns- und 1,075 Nonnen-Klöstern. Sodann zählte Spanien 36,000 weltliche Civil-Beamten, nebst 8,000 für den Clerus, für die Inquisition und Cruzada; so wie 6,000 Advocaten und 95,000 Schreiber; 50,000 Studenten und Schüler, 34,000 Kaufleute, 39,000 Fabrikanten, 262,900 Handwerker, 897,000 Bauern, 950,000 Tagelöhner, 284,000 Knechte und Domestiken, 19,000 Hospitaliten und Vagabunden, nebst 7,000 eigentlichen Bettlern. Hierzu kommt noch das gesammte Militair für den See-Land-Dienst, mit 200,000 Köpfen; Weiber und Kinder mit einbegriffen. Endlich sollen noch, was sehr auffallend ist, 30,000 Zigeuner in Spanien umherstreifen. —

Zählt man die Bauern, Tagelöhner und Knechte zusammen, so ergiebt sich, daß vom männlichen Geschlecht nur $\frac{1}{5}$ der Nation sich dem Acker-

bau widmet, so wie die Zahl der Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute zeigt, daß nur $\frac{1}{30}$ der Einwohner (Hr. Rehfues rechnet $\frac{1}{52}$) für die Industrie der städtischen Gewerbe thätig ist, mithin nur $\frac{7}{30}$ zum Nährstande, und $\frac{23}{30}$ zum Zehrstande gehören würden. Wollte man auch die Hälfte des Soldatenstandes in Friedens-Zeiten mit zu dem Nährstande rechnen, so würde doch immer kaum $\frac{1}{4}$ der ganzen Nation für die productive Classe zu zählen seyn; die übrigen sind theils Weiber und Kinder, theils gehören sie zu den verzehrenden Volks-Classen. Hr. Rehfues stellt (S. 517 seines Werks) eine andere Berechnung über diesen Gegenstand auf, die aber fast gleiche Resultate giebt, und fügt hinzu: daß der Süd-Spanier das far niente, so wie das Cigarro-Rauchen über Alles liebt; — daß die niederen Volks-Classen in Spanien in der Regel zu stolz und zu unwissend, zu vorurtheilsvoll und zu träge, auch zu sehr gedrückt und zu arm sind, um Acker-Bau und Industrie-Arbeiten mit Eifer und Erfolg zu treiben. Es fehlt in der That auch im Innern von Spanien an Menschen, um die Arbeit extensive zu vergrößern; so wie es an Kenntnissen und an Geld (Capitale) gebricht, um sie intensive zu erhöhen, d. h. die Arbeit gehörig zu theilen, besseres Acker-Geräth, Maschinen u. s. w. zu Hülfe zu nehmen,

und dadurch einen größeren reinen Ertrag sich zu verschaffen. Hierzu kommen noch mancherlei andere Hindernisse des Acker-Baues und einer guten Landwirthschaft überhaupt, die größtentheils in dem Geist der Spanischen Staats-Verwaltung liegen. Dahin gehört z. B. die ungeheure Zahl von Ländereien, welche theils dem Adel (als untheilbare Majorate), theils den Kirchen und Klöstern, so wie den Communen und Corporationen gehören, und die meist elend verwaltet oder schlecht verpachtet und gewöhnlich so ruinirt sind, daß sie bei weitem den Ertrag nicht geben, der davon gezogen werden könnte. Ueberhaupt ist weit mehr als $\frac{1}{3}$, vielleicht die Hälfte des culturfähigen Bodens in Spanien völlig unangebaut *). Ferner verursachen die fünf Millionen wandernder Schaafe mit ihren 50,000 Schäfern und Gehülfen auch einen jährlichen Verlust von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Scheffel Getraide **), die vielen Festtage ***), die Handels-

*) S. Rehfues S. 527. Hr. Dr. Hassel behauptet: kaum $\frac{1}{12}$ des Spanischen Bodens sey angebaut, (?) weil es in vielen Provinzen an Schatten und Bewässerung fehle. Und doch hat Spanien 250 Flüsse und in Nord-Spanien auch Holz, aber freilich im Innern wenig.

**) S. Europens Producte von Crome; die Schaafzucht beschäftigt 50,000 Menschen in Spanien.

***) Der berühmte und einsichtsvolle Campomanes schlug ihren Nachtheil jährlich auf 4 Mill. Livres an.

Einschränkungen zwischen den verschiedenen Provinzen, der auffallende Mangel an Communications-Straßen, an gutem Acker-Geräthe, an Holz, an Vieh und Pferden (außer in Andalusien); sodann die hohe Grundsteuer und die schlechte Feld-Polizei u. s. f. Diese und andere Ursachen mehr haben die Landwirthschaft in Spanien bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens dennoch ziemlich herabgebracht. Am sichtbarsten ist dies in einigen Districten von Alt- und Neu-Castilien, so wie in Salamanca, Estremadura und in einem Theile von Andalusien, so wie in Cuenza der Fall. Dagegen ist der Acker-Bau in mehreren Districten der beiden Castilien und in Leon, so wie in Valencia, Murcia, La Mancha, in Catalonien u. s. w. schon viel besser, und namentlich in dem paradiesischen Valencia und auf den Balearischen Inseln, wegen der großen Productivität des Bodens und des herrlichen Climas sehr einträglich. Auffallend ist es doch, daß die Küsten-Provinzen in Spanien — vielleicht auch ihrer größeren Bevölkerung wegen — oft Mangel an Getraide haben; dagegen mehrere innere Provinzen — so wie im Jahr 1817 — Korn ausfuhren. In einem Ministerial-Schreiben, in welchem der König im Sept. 1817 der Stadt Ciudad Real, in der Provinz La Mancha, die Erlaubniß er-

theilte, 200,000 fanegas Getraide (namentlich Waizen) auszuführen, wird officiell gesagt: daß Spaniens Küsten-Provinzen jährlich im Durchschnitt 1 Million fanegas Getraide, 3 Millione. Piaster an Werth, aus der Fremde bezögen, dagegen die innern Provinzen Getraide ausführen könnten. Auch erhielten letztere 1817 wirklich die Erlaubniß, $1\frac{1}{2}$ Million fanegas Getraide gegen 1 Frank Ausgangs-Zoll für jede fanega zur See über St. Ander zu exportiren, welches dann sofort vollzogen wurde.

Mangelhaft ist in Spanien unter andern auch die Rind-Vieh-Zucht; dagegen besitzt das Reich 1'200,000 Maulthiere; in der That zu viel, weil die besten Hengste und die schönsten Stuten der immer mehr abnehmenden Pferde-Zucht in Spanien dadurch entzogen werden. Und doch werden jährlich noch 10,000 Stuten und 25,000 Maulthiere, $1\frac{1}{3}$ Million Fl. an Werth, aus Frankreich in Spanien eingeführt. Die Maulthiere sind leichter zu ernähren, und ertragen Alles besser, als die Spanischen Pferde, deshalb werden sie in allen Provinzen des Reichs vorgezogen, ausser in Andalusien, wo ihre Zucht immer verboten war. In dieser Provinz zählte man 1784 noch 26,000 Pferde, so wie in ganz Spanien 80,000 Stück.

Die 5 Millionen feinwolligen Merinos und

die 9 Millionen Chouros und Metis-Schaafe, zusammen also 14 Millionen Stück Woll-Vieh *), nebst den vielen Ziegen, ersetzen den Mangel an Rind-Vieh nicht, vornämlich in Betreff des Düngers und anderer aus der Rind-Vieh-Zucht zu ziehenden Vortheile **).

Die übrigen Zweige der Urproduction in Spanien sind auch nicht so ausgebreitet und so vollkommen, als sie wohl seyn könnten. So würde z. B. der Weinbau noch in vielen Provinzen erweitert und vervollkommnet werden können; wiewohl Valencia für 15 Millionen Fl. Wein jährlich gewinnt, so wie Mallaga auf seinen 7,000 Weinbergen 80,000 Arroben Wein jährlich zieht ***), Sevilla 20,000 Fässer exportirt und Majorca für 800,000 Fl. trefflichen Wein producirt. Das ganze Reich führt jährlich etwa 284,000 Ohm

*) Rechnet man im Durchschnitt nur 3½ Pfund Wolle auf jedes Schaaf, so giebt schon dies 45 Millionen Pfund Wolle jährlich. Davon gehen 108,000 Centner jährlich aus für 14 Millionen Fl. Die Ausfuhr der Merinos-Schaafe ist jetzt verboten; da während den letzten 20 Jahren zu viele ausgeführt wurden.

**) Ich habe in meinem Werke: Europens Producte, Tübingen, bei Cotta. 1804, mich so vollständig über Spaniens Erzeugnisse verbreitet, daß ich mich hier darauf beziehen darf.

***) Eine Arrobe hält 20 Bouteillen.

Wein und 120,000 Ohm Brannwein aus; so wie 140,000 Centner Rosinen und für 6 Millionen Fl. Baum-Oel. letzterer ist aber von schlechter Qualität und wird auswärts meist nur für die Fabriken gebraucht. Edle Früchte gehen in Menge aus, und sind von ausgezeichneter Güte. Hanf wird für 1 Million Piaster jährlich gezogen; Flachs viel weniger. An Baumwolle wird 8,000 Centner gewonnen, und Esparto (eine Art von Binsen) zu Matten, Stricken u. s. w. gebraucht.

Salz ist Stapel-Waare in Spanien. Man hat Stein-, See- und Quell-Salz; letzteres in mehr als 1,000 Salz-Quellen. In allem gewinnt Spanien 5 Millionen Centner jährlich und exportirt viel davon. Von 190,000 Centner Soda (Kali) werden 25,000 Centner ausgeführt. Krapp gewinnt man über 10,000 Centner.

Der Seidenbau blühet eigentlich nur in Valencia und Granada, auch in Murcia und bei Mallorca; dagegen wird er in Arragonien und Gallizien, so wie in der Sierra Morena nur mäßig getrieben. Das ganze Product beträgt jährlich 3 Millionen Fl. an Werth *), wovon 10,000

*) S. Youngs Reise durch Frankreich. Th. III. 419. und Cavanilles Observac. sobre el regno de Valencia. I. p. 177.

Centner Organsin-Seide ausgehen *). Reis bauet man nur in Valencia, nach Hr. Prof. Fischers Angabe 730,000 Centner, so wie in Arragonien zur eigenen Consumtion **).

Der Bergbau in Spanien ist äusserst vernachlässiget und liefert nur 20,000 Centner Quecksilber, 180,000 Centner Eisen, 32,000 Centner Blei, 300 Centner Kupfer, und etwas Kobalt; wiewohl von allen diesen unendlich mehr zu Tage gefördert werden könnte. Auch Gold, Silber und selbst Platina sind in Spaniens Gebirgen vorhanden ***), ohne daß man bisher diese edlen Metalle in dem Mutterlande aufsuchte, so lange die americanischen Colonien sie in Menge lieferten.

Die Fischerei an den Küsten ist sehr mäßig, weil sie gegen die Barbaresken nicht gesichert ist. Spanien läßt dagegen von den Britten für 3 Millionen Piaster Stockfische jährlich einführen, um seine Fasten halten zu können.

Nicht viel besser steht es mit der Industrie der städtischen Gewerbe, wenn gleich Hr.

*) Organsin-Seide nennt man bekanntlich eine Art gesponnener, gewundener und gezwirnter Seide, die man besonders beim Weben zur Kette gebraucht.

**) Gemählde von Valencia von Fischer. 1ter und 2ter Th. Leipzig, 1803.

***) S. Hoppensack über den Bergbau in Spanien.

Rehfues derselben den Vorzug giebt in Spanien vor der Urproduction. In der That ist auch die Nation wohl zu Fabrik- und Kunst-Arbeiten geschickt; indessen arbeiten die 262,900 Handwerker in Spanien doch meist langsam und theuer, und die Fabriken befriedigen die Bedürfnisse des Reichs lange nicht. Am meisten leisten noch die 18,000 Seiden-Weber-Stühle, welche dauerhafte, wenn gleich nicht immer geschmackvolle Seiden-Waaren liefern. Dagegen webt die königliche Wollen-Fabrik zu Guadalaxara, welche 350 Webstühle und 24,000 Spinner und Fabrik-Arbeiter in Bewegung setzt, kostbare, carmoisinroth gefärbte Tücher, unter andern auch von Vigogne-Wolle, die Elle zu 34 Fl. Gewöhnliche Tücher und Zeuge macht man in Menge zu Segovia und Valladolid, so wie in Arragonien und Catalonien u. s. w.*) Auch fabricirt man Leinwand in Gallizien und in Catalonien, aber kaum

*) Die Woll- und Baumwoll-Fabriken in Spanien haben den Vortheil vor den Fabriken mancher anderer Länder dadurch voraus, daß sie nicht nur herrliche Färbe-Stoffe aus America und von den Canarischen Inseln bisher erhielten, sondern auch in Spanien selbst das Stein-Moos (orchilla) und die Spanischen Kermes- oder Scharlach-Beeren (grana tinctoria) (bekanntlich die rothen Eier eines Gall-Insects) zur rothen Farbe benutzen. S. Europens Producte von Crome, S. 65.

$\frac{1}{8}$ des Bedarfs für das ganze Reich. Leder und Corduan wird gut und in Menge bereitet; die Baumwoll-Fabriken liefern aber kaum $\frac{1}{10}$ der eigenen Consumtion. Metalle, Seife, Glas, Spiegel, Kork, Gold- und Silber-Waaren u. s. w. werden auch verfertiget, besonders Eisen-Waaren ganz vortrefflich, so wie Spiegel von großem Werth zu (San-Ildefonso) fabricirt werden. Die große Tabaks-Fabrik zu Sevilla liefert jährlich 15,000 Centner Cigarren, und 16,000 Centner Spaniol. Sie bringt der Krone jährlich 12 Millionen Fl. ein. Papier wird sehr gut und hinlänglich in Spanien gemacht, da es an Lumpen nicht fehlt; Glas dagegen kaum $\frac{1}{10}$ des Bedarfs; deswegen sind die Böhmischen Glashändler so angesehen in Spanien. 31 Huth-Fabriken sind doch nicht hinlänglich für das Land, so wenig als 16 Kupfer-Hämmer und 1 Kupfer-Platten-Fabrik zu Ferrol die Bedürfnisse des Reichs befriedigen. Dagegen fehlt es an Zucker-Raffinerien und Chocolade-Bereitern in Spanien wahrlich nicht *).

Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die meisten Spanischen Fabrikate theils nicht hinlänglich sind für das eigene Bedürfniß der Nation, theils

*) S. Rehfues. Bd. 2. S. 558 ff., wo eine ganze Liste von Spanischen Fabrikaten vorkommt.

an Güte und Preis die Concurrenz mit den auswärtigen Kunst-Producten nicht aushalten können. Man muß also auswärtige Fabrikate einführen, so sehr dies auch von der Regierung erschwert wird. Denn die Einfuhr auswärtiger Industrie-Artikel ist in Spanien mit so hohen Zöllen belegt, daß ein nicht zu verhindernder, ausgebreiteter und verderblicher Contre-Bande-Handel dadurch erzeugt wird.

Nicht minder wird der innere Handel in diesem Reiche durch mancherlei Einschränkungen und Abgaben, so wie auch durch fehlende oder schlechte Heerstraßen, durch Mangel an Märkten und Messen, endlich auch durch die vielen königlichen und Privat-Monopole gelähmt und der Markt verengt, statt erweitert zu werden. Dazu trägt selbst die sonst so nützliche Handels-Compagnie der Gremios in Madrid vieles mit bei, wenn gleich diese Gesellschaft mit einem Fonds von 22 Millionen Fl. noch am meisten für den Transport der Waaren in den verschiedenen Provinzen des Reichs, so wie für den Handel im Inneren selbst thätig sich beweist. In den Zwistigkeiten mit der San-Carlos-Bank zu Cadix hat sie indessen ihre Sucht zu monopolisiren hinlänglich bewiesen und den Handel dadurch beeinträchtiget.

Der Küsten-Handel wird von den unternehmenden Cataloniern noch am meisten getrie-

ben, in allem aber nur mit 1,500 Fahrzeugen. Der Land-Handel mit Portugal und Frankreich ist meist Schleich-Handel, daher unendlich weniger bedeutend, als der See-Handel; welcher letztere bei weitem der wichtigste für Spanien ist. Allein $\frac{2}{3}$ davon befindet sich in den Händen der Ausländer, und namentlich der Britten. Diese führen den Handel mit den Canarischen Inseln fast ausschließend für sich allein, und mit Spanien selbst handeln sie gemeinschaftlich mit den übrigen europäischen Handels-Staaten.

Von dem Spanischen Colonie-Handel sind dagegen alle auswärtige Nationen ausgeschlossen, und muß der Kaufmann sowohl, als das Schiff, durchaus national in Spanien seyn, wenn die königliche Erlaubniß dazu (die bei jeder Reise nach den Spanischen Colonien hin besonders gesucht werden muß) von dem Könige ertheilt werden soll. Dennoch sind $\frac{2}{3}$ der Waaren, die nach America gehen, ausländische, welche der Spanische Kaufmann aus der Fremde kommen läßt, um sie nach den Colonien hin zu schicken. Er bezahlt sie dann nach einiger Zeit mit den von dort her erhaltenen americanischen edlen Metallen und Retour-Ladungen, und ist dabei so redlich, daß er einen unbeschränkten Credit im Auslande hat; welcher letztere doch oft der Krone versagt wird. Für 28 bis

30 Millionen Fl. Waaren gingen sonst jährlich nach dem Spanischen America hin, und für 76 Millionen Fl. kamen von dort nach Spanien zurück, wovon die Krone über 5 Millionen Fl. an Zöllen bezog und die Ausländer die größten Summen bezahlt erhielten.

Jährlich segelte eine Kauffahrthei-Flotte von 16 großen Schiffen (à 1,000 Tonnen) von Cadix nach America, und kam in 1½ Jahren von Vera-Crux mit reichen Retour-Ladungen zurück. Einzelne Register-Schiffe gingen noch besonders dahin ab. Im Jahr 1803 waren die Retour-Ladungen aus dem Spanischen America 46 Millionen Fl. an Werth, mithin noch immer beträchtlich *). Auch die aufgehäuften edlen Metalle in

*) Es hat doch einzelne Jahre gegeben, wo für 130 Millionen Fl. europäische Waaren in den Spanischen Colonien eingeführt wurden, und wo diese für 150 Millionen Fl. wieder nach Europa hinschickten, worunter 80 Millionen Fl. an Werth in edlen Metallen waren. Zu der Zeit betrug das jährlich gemünzte Geld 90 Millionen Fl. im Spanischen America. — In den letztern Jahren vor der Insurrection hatte sich die Ausbeute an edlen Metallen dort noch sehr vermehrt.

Die Republik Buenos-Ayres brauchte im Jahr 1815 für 5 Millionen Fl. europäische Fabrikate, und doch kleideten nur ⅕ der Bewohner sich in europäische Zeuge. Künftig werden sie dreimal so viel gebrauchen, wenn der Handel ganz frei seyn wird.

jenem Erdtheile, welche einige Zeit zurückgeblieben waren, stiegen 1803 auf die große Summe von 79 Millionen Fl., welche zusammen in eben diesem Jahre für Rechnung der Krone und der Privaten aus America nach Spanien hinkamen. Seit der Zeit aber hat dieser Handel, namentlich während des Französischen Invasions-Krieges, immer mehr abgenommen; doch gingen 1814 noch für 15 Millionen Piaster Colonial-Producte und edle Metalle, und 1815 für $9\frac{6}{10}$ Millionen Piaster aus dem Spanischen America ein. Gegenwärtig hört dieser Handel größtentheils auf, so lange nämlich die americanischen Insurrectionen fortdauern. Dagegen behauptet man, daß England einen Schleich-Handel von mehr als 100 Millionen Fl. (Andere behaupten 170 Millionen Fl.) an Betrag mit dem Spanischen America führe, und Nord-America ebenfalls mit 80 Millionen Fl. dabei interessirt sey. Sonach würde der Verlust des Spanischen America für das Mutterland doch so groß nicht seyn, nur muß Spanien alsdann seine Fabrikate selbst machen und die fehlenden mit seiner Exporte von rohen Producten (jährlich 36 Millionen Fl. an Werth) compensiren. Dabei würde das Reich selbstständiger seyn, als es bisher bei dem Besitz seiner großen Colonien wirklich war *); wo es blos den Factor für die Aus-

*) Hr. v. Humbold berechnet die Größe der Spani-

länder machte und diese allein bereicherte. Die beiden großen Antillischen Inseln, Cuba und Portorico, scheinen dem Mutterlande übrigens treu zu bleiben, und diese würden für den Handel mit Colonial-Producten immer noch beträchtlich seyn. —

Der Handel der Philippinischen Compagnie zu Cadix nach Manilla hin war bisher größtentheils ein Monopol der Krone, und deswegen schon für die Nation nicht lucrativ. Die Privaten, welche als Interessenten daran Antheil nahmen, gewannen wohl auch dabei; allein die Krone hatte den Fonds der Compagnie während des

schen Colonien in America auf 400,000 Lieues □, welche 165,600 geogr. □ Meilen sind. Ferner giebt er für die Volks-Zahl 13 bis 14 Millionen Einwohner an, und berechnet die öffentlichen Einkünfte auf 38 Millionen Piaster, wovon aber nur 9 Millionen Piaster jährlich nach Spanien hingekommen seyen. Davon giebt er den Total-Betrag aller edlen Metalle, die im Durchschnitt jährlich bis 1800 aus America nach Europa hinkamen, auf $43\frac{1}{2}$ Mill. Piaster an. Davon gingen nach Hr. v. Humbold $25\frac{1}{2}$ Millionen Piaster jährlich wieder aus, nach Asien und Africa. Sonach war die jährliche Vermehrung des Goldes und Silbers aus America nur 18 Millionen Piaster, welche Andere auf 15 Millionen Piaster herabsetzen. Ganz Europa soll, dem Hr. v. H. zufolge, etwa 4,400 Millionen Fl. an baarem Gelde in edlen Metallen besitzen.

See-Krieges sehr angegriffen *), auch die ganze Verwaltung desselben sich angemaaßt.

Nützlicher für Spanien war die von dem Grafen von Cabarrus 1785 gestiftete San-Carlos-Bank zu Cadix mit 28½ Millionen Fl. Fonds, in 150,000 Actien vertheilt, wiewohl sie auch große Widerwärtigkeiten zu bestehen hatte, und dem Geld-Mangel in Spanien nicht immer abhelfen konnte. Hr. Dr. Hassel rechnet nämlich überhaupt nur

*) Der verdienstvolle gelehrte und patriotische Ritter D'Azara, königlich Spanischer Gesandter in Frankreich, der als Gelehrter und Diplomatiker sich so vielen Ruhm erwarb, schrieb mir über die Philippinische Compagnie in Spanien unter dem 3. März 1802 aus Paris Folgendes: Il faut prémettre, Monsieur, qu'en Espagne il n'y a rien, qui ne releve de la Couronne, et que, quand on y fait quelque nouvel établissement de commerce, de diplomatie, et de quelque autre espèce, et qu'on dit de le mettre dans l'independance du Roi, on sous-entend toujours, que cela doit durer seulement, pendent la volonté de S. M. ou pour mieux dire, de ses ministres etc. Dans la fondation de la Compagnie des Philippines, on n'a eu en vue, que d'enrichir par le commerce le plus ruineux de la nation, les associès d'une Compagnie privilegiée etc.

S. Germanien, eine Zeitschrift von Crome und Jaup. 1809. Bd. 2. S. 312, wo der ganze Brief abgedruckt, und über die Philippinische Compagnie das Merkwürdigste gesagt ist.

80 bis 100 Millionen Fl. für die Summe des baaren Geldes in Spanien; dagegen für mehr als 157 Millionen Fl. Papier-Geld (vales reales) mit großem Verlust (man behauptet 75 p. Ct. im Jahr 1817) im Lande umher laufen sollen. Und doch hat Spanien, nach Hr. von Humbolds Angabe, von 1492 an bis 1805 = für 10,167 Millionen Fl. an Gold und Silber u. s. w. aus America gezogen, wodurch aber blos einzelne Kaufleute und Fabrikanten, meist in auswärtigen Staaten, bereichert wurden, welche den Spaniern ihre Fabrikate u. s. w. für das Mutterland und dessen Colonien lieferten. England, Frankreich, Hamburg und Italien profitirten am meisten dabei.

Scheinbar war also nur der Ueberschuß von einigen 50 Millionen Fl., welchen Spanien in einzelnen Jahren bei seinem Colonie-Handel gehabt haben soll; außer den $5\frac{1}{2}$ Millionen Fl. an Zöllen und 16 Millionen Fl. für die Krone, als welche Hr. von Humbold für den jährlichen reinen Ertrag der Staats-Einkünfte berechnet, die der Hof zu Madrid aus America erhielt. Letzteres wäre denn freilich ein Verlust von mehr als jährlich 20 Millionen Fl. für die Krone, wenn nämlich diese Colonien sämtlich frei würden.

Indessen hat die durch diesen wahrscheinlichen Verlust erzeugte Geld-Noth in Spanien schon man-

che heilsame Veränderungen hervorgebracht. So wurden 1817 die Vorrechte des Adels und des Clerus in Betreff der Fischereien und der Zollfreiheiten von ausländischen Waaren aufgehoben; die Zölle im Innern von Spanien blieben abgeschafft und die Baskischen Provinzen verzichteten auf einige Privilegien und fiscalische Vorrechte. Auch wurden die geistlichen Güter zur Mitleidenheit bei den Staats-Abgaben angezogen u. d. m. Indeß fehlt doch noch viel daran, bis eine allgemeine und gerechte Gleichheit in Betreff der Abgaben und der Rechte, der Religions- und der übrigen bürgerlichen Verhältnisse, so wie des Maaßes und des Gewichtes u. s. w. in diesem Lande der Privilegien und Exemtionen bewirkt und über alle Provinzen in gleichem Maaße verbreitet wird.

Daß die höhere Cultur in Spanien seit längerer Zeit mit der, welche in den übrigen polizirten europäischen Staaten bisher herrschte, nicht immer gleichen Schritt hielt, ist allgemein bekannt. Dies kann man aber der kraftvollen Spanischen Nation keinesweges zur Last legen, wohl aber der weltlichen und geistlichen Regierung des Staats. Der Character der Nation hat freilich großen Einfluß auf die höhere Cultur derselben, aber die Regierung doch noch mehr, und letztere hat in dieser Hinsicht wahrlich von Philipp II. Zeiten an, nicht immer

den gerechten Erwartungen der edlen und aufgeklärten Staatsbürger in Spanien entsprochen. Die geistreiche Nation mußte also in einzelnen Zweigen der Künste und Wissenschaften zurückbleiben.

Der Spanier hat wahrlich zu allem Edlen und Großen Muth und Kraft; sein Stolz macht ihn freilich gravitätisch, er entflammt aber auch zu mancher großen und edlen That. Langsam und bedächtig im Handeln, scheint der Spanier manchmal vielleicht verständiger, als er ist; man bringe aber irgend eine seiner Leidenschaften in Bewegung, und er wird rasch handeln. Dabei hat er Muth, Dauer, Nüchternheit und Mäßigkeit, Gemein-Geist und Anhänglichkeit an sein Vaterland. — Der Spanische Stolz wird noch besonders genährt durch den Provinzial-Stolz der Bewohner der einzelnen Königreiche dieser Monarchie, auch durch den Adels-Stolz noch sehr erhöhet *), so daß er nicht selten in Verachtung gegen andere Nationen ausartet. Zugleich zeigt sich die Bigotterie und der Fanatismus gegen andere Religions-Partheien sehr unduldsam: dies ist das Werk der Mönche, die von langen Zeiten her dort einen großen Einfluß haben. Die Spanier

*) Hidalgos heißt der niedere Adel in Spanien. Das Wort soll bedeuten: Kinder von Etwas, dagegen die Bürger und Bauer denn, Kinder von Nichts sind! So? —

nehmen von andern Nationen — gleich den Chinesen — sehr schwer etwas an, und dadurch schon müssen sie in der Cultur sehr zurückbleiben.

Von den Bewohnern einzelner Provinzen sind die Basken (Nachkommen der alten Catabrier) fast 500,000 Seelen an der Zahl, von großer Einfachheit und Rechtschaffenheit. Sie bewohnen die Provinzen Biscaja, Guipozcoa, Alava und das Königreich Navarra, und haben ihre Freiheiten und alten Rechte bisher ziemlich aufrecht erhalten. Die Biscajer geben besonders treffliche Seeleute ab.

Der Gallizier ist kraftvoll, abgehärtet, arbeitsam und ein guter Infanterist. Asturien hat den meisten Adel in Spanien (nämlich 150,000 adeliche Köpfe); es heißt deswegen das Land der Helden, weil es den Anfang machte, Spanien von den Mauren zu befreien. Der Castilier ist lojal; der Andalusier anmaßend, aber auch oft ausgezeichnet (wie seine Landsleute, Seneca und Hadrian, es waren). Die Bewohner von Valencia und Murcia sind fröhlich bis zum Leichtsinn, namentlich die Weiber, und der Catalonier ist industriös, auch unternehmend, so wie der Arragonier kraft- und geistvoll ist.

Was hätte eine aufgeklärte und wohlthätige Regierung nicht aus einer solchen Nation machen

können, wenn nur König Carl I. und Carl III. immer regiert, und der Clerus nie dominirt hätte. Ein neuer geistreicher Spanischer Schriftsteller sagte 1808 von der Spanischen Nation: „Der Aristote-„lismus verkehrte den trefflichen, natürlichen Ver-„stand meiner Landsleute, und der Geist der Spitz-„findigkeit (und des Fanatismus) blähete sich auf „den geistlichen und weltlichen Lehrstühlen. Die Re-„gierung scheint seit 60 (man sollte sagen seit 300) „Jahren keine andere Staats-Maxime gehabt zu „haben (freilich mit wenigen Ausnahmen), als alles „Licht zu unterdrücken und den Verstand in Fesseln „zu legen" *). Also Despotismus und Fanatismus, dies waren die Geiseln, welche Spanien niederdrückten, und nur zuweilen blitzte ein Licht auf, um die Nation nicht ganz verfinstert zu sehen. So legte König Philipp V. (lange noch nicht der schwächste König in Spanien) 1727 ein adeliches Erziehungs-Institut zu Madrid an, welches der Regierung zur Ehre und dem Adel zum Nutzen gereichte. Auch hat unter der Regierung König Carl IV. der Friedensfürst einige Verbesserungen in den Bildungs-Anstalten des Militairs gemacht, und selbst ein Institut, nach Pestalozzischer Methode, in Spanien anlegen lassen; aber es war eben so wenig von Dauer, als die von ihm gestifteten Schulen der Tachygra-

*) S. Rehfues Spanien. Th. 1. S. 326.

phie (Schnell-Schreibe-Kunst) in Madrid und Barcelona von Nutzen waren. Kann doch bei weitem der größte Theil der Spanischen Nation weder lesen noch schreiben, und dafür that die Regierung bisher wenig oder gar nichts *). Ueberhaupt kann man von dem Schul- und Erziehungs-Wesen in Spanien wahrlich nicht viel rühmen.

Die niederen Schulen der Volks-Schulen in den Städten und Dörfern sind weder in hinlänglicher Anzahl vorhanden, noch von der Beschaffenheit in Spanien, wie gute Volks-Schulen billig seyn sollten, und die gelehrten und hohen Schulen können sich auch mit den Bildungs-Anstalten in unsern übrigen europäischen Staaten nicht messen. Zwar wurden die 22 Universitäten, welche das Reich 1807 noch besaß, in eben diesem Jahre reformirt und auf 11 reducirt; aber wie mangelhaft dies alles ist, zeigt Rehfues S. 1157 u. s. w. seines Werks umständlich.

Eben so steht es mit der Spanischen Literatur überhaupt, die bei der unerhört harten Censur und bei dem unglaublichen Preßzwange nicht anders als dürftig ausfallen kann. Das neueste Edict, die verbotenen Bücher und Preß-Freiheit in Spanien betreffend, ist vom 2ten März 1817, und

*) S. Rehfues. Th. 1. S. 328 ff.

wahrlich noch so hart und drückend, daß keine höhere Cultur dabei gedeihen kann *). Dagegen wurde 1815 die im Jahr 1808 aufgehobene Inquisition wieder eingeführt, welche 1787 bekanntlich 14 Provinzial-Gerichte und 2,666 Beamte zählte, auch mehrere Tausend sogenannte Familiären in Sold hatte. Sie schadet, im geringsten Fall, der höheren Cultur und Aufklärung offenbar, wenn sie auch sonst nicht mehr so wüthet, als ehemals **).

Ferner erhielten im Jahr 1817 die Jesuiten alle ihre Güter in Spanien zurück, und hatten

*) Es ist merkwürdig, daß in diesem neuesten Censur-Edict auch diejenigen Bücher verboten sind, welche die eifersüchtigen Ehemänner lächerlich machen.

**) Nach Hr. Liorente's, ehemaligen Secretairs der Spanischen Inquisition zu Madrid, Bericht (in dessen Geschichte der Inquisition, 1ter Thl. Paris, 1817) wurden vom Jahr 1481 bis 1499, also in 18 Jahren, unter Ferdinand's und Isabella's belobter Regierung, auf des Groß-Inquisitors Torquemada Anstiften, 10,220 Unglückliche von der Spanischen Inquisition lebendig und 6,860 im Bildnisse verbrannt: letztere, weil sie sich aus Verzweiflung in den Gefängnissen der Inquisition selbst entleibt hatten. Sodann wurden 97,321 Personen von der Spanischen Inquisition aller Ehren und Güter beraubt, und zur Galeere, oder zum ewigen Gefängniß verdammt; überhaupt aber in dem obigen Zeitraum 114,041 Familien durch die Spanische Inquisition ganz ausgerottet, oder doch unglücklich gemacht.

bereits 17 Collegien und Noviziate im Reich wieder errichtet, wovon das einzige zu Madrid schon 900 Schüler zählte *).

Daß die Spanische Nation indessen in den Künsten und Wissenschaften eben so viel leisten kann, als andere polizirte Völker, dies beweisen die großen Männer, welche sie längst in der gelehrten Welt zählte, und wovon ich hier nur einen Yriarte, Ayola, Valdes, Gonzalez, Forner, Fernandez, Ximeno, Cervantes, Lampillas, Ulloa, Solano, Toffino, Molina, Trigueros, Campomanes, Cavanilles u. s. w. anführe. Letzterer hat in einer besonderen Schrift die Ehre der Spanischen Nation gegen die unvortheilhaften Schilderungen dieses Landes von Seiten der Französischen Encyclopädisten zu retten gesucht **); aber nicht so siegreich, als der Verfasser und sein deutscher Uebersetzer dieses Buchs dies gethan zu haben sich schmeichelten. Hat auch be-

*) In Steins Geographie, Bd. 2. S. 532, wird behauptet: der König in Spanien habe im Jahr 1817 den heiligen Ignatius Loyola (bekanntlich Stifter des Jesuiten-Ordens) zum General-Capitain der Spanischen Armee und zum Großwürden des königlichen Orden erklärt. (?)

**) Cavanilles, über den gegenwärtigen Zustand von Spanien, aus dem Französischen übersetzt von Dr. Biester. Berlin, 1788.

kanntlich ein Spanischer Arzt, Miguel Servet, zuerst den Umlauf des Bluts entdeckt, ein Geistlicher, Ponzic, das Mittel erfunden, Stummgebohrene sprechend zu machen; ein anderer Spanier die ersten Musketen verfertiget, und ein Spanischer Arzt den Mercurius dulcis zuerst innerlich gebraucht; haben ferner die Spanier uns auch zuerst mit der China-Rinde, mit der Sassaparille und Cochenille, mit dem Indigo und Roucou, mit der Kermes-Beere und Cacao, Vanille, Campeche-Holz, Vigogne-Wolle und Platina bekannt gemacht: so beweist dies Alles doch nur das Talent einzelner großer Männer dieser trefflichen Nation, nicht aber den gegenwärtigen blühenden Zustand der Künste und Wissenschaften in Spanien. Dieser muß sich künftig erst zeigen, wenn kein geistlicher noch weltlicher Druck die Freiheit, zu reden und zuschreiben, mehr gar zu sehr einschränkt.

Das Finanz-Wesen in Spanien war seit der Entdeckung von America, troz den Schäzen der neuen Welt, selten oder nie in einer glänzenden Lage, und König Philipp II. mußte schon das drükkende Zoll-Wesen einführen, um nur einem Staats-Bankerot vorzubeugen; wenn gleich die Sonne in seinem Reiche nicht unterging. Alle edlen Metalle aus Peru und Mexico waren nicht hinreichend,

um die großen Summen zu bestreiten, welche die unaufhörlichen Staats-Kriege kosteten, welche Spanien führte oder führen half; und wovon nur zwei vielleicht National-Kriege genannt werden können. Dabei herrschte ein unglückliches Finanz-System. König Philipp V. hinterließ 125 Millionen Fl. Schulden; sein Nachfolger Ferdinand VI. bezahlte nichts davon, war aber der einzige König in Spanien, der einen Schatz von 80 Millionen Fl. an Werth, sammelte. König Carl III. konnte freilich diesen Schatz nicht aufsparen, vielmehr wurden während seiner langen, übrigens nicht unglücklichen noch verschwendenden Regierung neue Schulden gemacht, die endlich unter seinem Nachfolger, König Carl IV., im Jahr 1808 nach officiellen Berichten auf 790 Millionen Fl. stiegen. Diese Schulden-Last war indessen keineswegs so hoch, um den Staat in Gefahr zu setzen, zumal da Spanien für mehr als 1,100 Millionen Staats-Güther besitzt. Im Jahr 1816 stiegen die Schulden schon über 1,000 Millionen Fl. und am Schluß des Jahres 1817 machten öffentliche Nachrichten aus Spanien bekannt, daß die constituirten Staats-Schulden, welche Zinsen tragen, 5,904'662,886 Realen de Vellon = 1,476'165,721 Franken, und diejenigen Staats-Papiere, welche keine Zinsen geben, 5,252'976,520 Realen de Vellon = 1,313'244,130 Franken be-

trügen. Dies würde denn zusammen 1,278'521,182 Fl. seyn. Wenn hierunter auch mehrere Millionen Leibrenten und Tontinen mit begriffen sind, die allmählig verlöschen, so mögen immer doch an die 1,000 Millionen Fl. Staats-Schulden vorhanden seyn. Auch dafür darf der Staat nicht erschrecken, wenn gleich die Staats-Einnahme p. a. 1817 nur $597\frac{1}{10}$ Million Realen war, also ungefähr 70 Millionen Fl. betrug *); dagegen die Staats-Ausgaben 1,051 Realen = $122\frac{3}{5}$ Millionen Fl. betrugen; mithin ein neues Deficit von $453\frac{9}{10}$ Millionen Realen durch neue Anleihen gedeckt werden mußte. Das neueste Budget p. a. 1818 ist vorläufig auf 713'973,600 Realen oder 82'480,760 Fl. Staats-Einkünfte festgesetzt, und die Staats-Ausgaben sind auf 96'112,860 Fl. (inclusive die außerordentlichen) berechnet. Dies abermalige Deficit von 13'632,100 Fl. p. a. 1818 soll durch eine allgemeine Vermögens-Steuer à 70 Millionen Realen, und durch 30 Millionen Realen, welche die Geistlichkeit 6 Jahre nach der Reihe jähr-

*) Da meine Karte schon zum Stich abgeschickt war, so konnte ich die Zahl von 70 Millionen Fl. für Spaniens Staats-Einkünfte nicht mehr aufnehmen, die für 1817 in Spanien als Staats-Einnahme festgesetzt wurde. Allein, sie ist auch nicht permanent, sondern ändert sich ab, und wird künftig in Friedens-Zeiten schwerlich über 60 Millionen Fl. hinaus gehen.

lich zahlen wird, gedeckt werden. Sodann ist der Verkauf mehrerer Kirchen-Güther, und die Besteuerung der übrig bleibenden geistlichen liegenden Gründe beschlossen, so wie man dann auch durch Einschränkung der hohen Staats-Aemter und durch Reduction der großen Besoldungen der Staats-Casse aufhelfen will. Dazu ist bereits die Einwilligung des Papstes (so weit es geistliche Güther betrifft) von Rom aus, durch vier besondere Bullen erfolgt. Die Zinsen der Staats-Schulden, welche gegenwärtig nach dem neuen, officiell bekannt gemachten Finanz-Plan vom 30sten März 1817 345 Millionen Realen = 40½ Millionen Fl. jährlich betragen, sind auf einen besonderen Staas-Fonds angewiesen worden, der von den übrigen Staats-Cassen ganz getrennt ist und hinlängliche Quellen hat, um die Zinsen-Auszahlung promt zu bestreiten. Zugleich ist durch diesen neuen Finanz- und Administrations-Plan das Maximum der geistlichen Beneficien auf 2,500 jährlich festgesetzt, und der Ertrag des ersten Jahres von allen erledigten Bisthümern und Abteien, so wie selbst der niederen Pfründen, zu einem Pensionen-Fonds für Wittwen und Waisen von Staats-Dienern bestimmt worden, damit diese den Staats-Cassen künftig nicht ferner zur Last fallen. Der Hof-Staat des Königes soll übrigens künftig nur 57 Millionen Realen = 6⅔ Millionen Fl.

jährlich kosten (ehemals 9 bis 10 Millionen Fl.) und keine Besoldung der Staats-Diener über 5,000 Fl. steigen, auch davon noch 16 p. Ct. abgezogen werden. Wenn der gegenwärtige Finanz-Minister diesen neuen Finanz-Plan in Spanien glücklich durchsetzen wird, so würde derselbe etwas höchst Wohlthätiges und Ersprießliches für dies Reich gestiftet haben. Uebrigens enthält das neueste Budget p. a. 1818 folgende Staats-Ausgaben, nämlich 57 Millionen Reales de Vellon für das Haus des Königes; 15 Millionen Reales de Vellon für das auswärtige Departement; 120 Millionen Reales de Vellon für das Justiz-Ministerium; 350 Millionen für das Kriegs-Wesen; 100 Millionen für die Marine; 110 für das Finanz-Ministerium, und nur 10 Millionen Reales de Vellon für Landes-Polizei; 30 Millionen für privilegirte Schulden des königl. Schatzes, und 30 Millionen Reales de Vellon als Reserve-Fonds.

Die Landmacht in Spanien hatte 1817 *) 824 Generale und Brigadiers, worunter 11 General-Capitaine, 143 General-Lieutenants, 209 Marechaux de Camps, und 46 Brigadiers, 120 Com-

*) S. den königl. Spanischen Staats-Calender vom Jahr 1817.

missairs Ordonnateurs und 200 Kriegs-Commissairs waren.

Sie besteht:

a) aus den königlichen Haus-Truppen (Garden) nämlich 4 Escadrons Garde du Corps, 1 Comp. Flanqueurs, und 1 Compagnie Hellebardiers; ferner 1 Reg. Infanterie Spanische Garde und 1 Reg. Infanterie Wallonische Garde, nebst 1 Brigade königlicher Carabiniers, zusammen 10,000 Mann.

b) Linien-Truppen zählt man 50 Reg. Inf. (wobei 1 Italien. und 3 Schweiz. Reg. sich befinden) zusammen = = = = = = = 82,000 —

c) 13 Reg. leichte Inf. = 13,000 —

d) 5 Reg. Artill. zu Fuß, 6 Comp. reitende Artillerie, 1 Genie-Corps rc. zusammen = = 17,000 —

e) 30 Reg. Cavall. (worunter 17 Reg. schwere Reuter, 5 Reg. Dragoner, 4 Reg. Chasseurs, 4 Reg. Husaren; zusammen = = = = = = = = = 18,000 —

f) Landmiliz 42 Reg. = 30,000 —

Summa 170,000 Mann.

Davon waren aber in Spanien selbst nur 117,000 Mann im Dienst; und zwar ein Theil

davon nach America eingeschifft; so daß etwa nur 50,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie und Artillerie wirklich in Spanien auf den Beinen seyn mögen. Daß übrigens die Landmacht in Kriegs-Zeiten mit der Land-Miliz leicht verdoppelt, also auf 350,000 gebracht werden könne, dies hat der letzte Krieg gegen Frankreichs Invasion eben so wohl bewiesen, als er die Tapferkeit und den ausdauernden Muth der braven Spanier aufs neue ins Licht gesetzt hat; vorausgesetzt, daß sie gut angeführt werden. Merkwürdig ist es, daß nach dem neuesten Finanz-Edict vom Jahr 1817 die höchste Besoldung im Militair nur 40,000 Realen = 5,000 Fl. betragen soll.

Die Spanische Marine soll zwar 44 Linien-Schiffe, 36 Fregatten, 17 Corvetten u. s. w., zusammen 263 Kriegs-Fahrzeuge enthalten, so wie sie denn 1796 sogar 72 Linien-Schiffe ausmachte. Gegenwärtig aber mögten wohl nicht 20 Linien-Schiffe in brauchbarem Stande seyn (ja es waren im Jahr 1814 wirklich nur 5 Linien-Schiffe und 10 Fregatten equipirt). Wie groß der Mangel an dienstfähigen Schiffen in Spanien gegenwärtig ist, beweiset theils schon die Ueberlassung von mehreren Russischen Kriegs-Schiffen an Spanien (1817), theils auch der geringe Widerstand, welchen Spaniens Seemacht bisher den Seeräubereien

der Barbaresken und den americanischen Insurgenten entgegensetzen konnte. Es fehlt nicht sowohl an Matrosen (deren man ehemals wohl 48,000 Mann aufbringen konnte), als an Geld und Credit, um die großen Ausrüstungen auszuführen, welche die unaufhaltsam fortschreitende Insurrection in America erfordert. Gleichwohl ist es höchst wahrscheinlich, daß Spanien aus diesem großen Schiffbruch seines bisherigen Colonial-Wesens, wohl nur die Antillischen und Philippinischen Inseln retten dürfte; welche indessen, recht angebauet und durch einen freien Handel gehörig benutzt, mit dem wieder aufblühenden Mutterlande wahrlich zu einer hohen Stufe des Wohlstandes und des Rechts, der Macht und der Cultur sich erheben könnten. Dies wird indessen von dem Schicksal der Insurgenten in America und von den künftigen Maasregeln der weltlichen und geistlichen Macht in Spanien selbst — die beide auf die Nation so mächtig einwirken — lediglich abhängen.

VII. Brittisches Reich in Europa,

oder:

die drei Königreiche England, Schottland und Ireland, nebst den Neben-Ländern Malta, Gibraltar und Helgoland.

Glänzender stand das Brittische Reich in der Geschichte der Vorzeit nie da, als im Sommer 1814, wie es nach einem zwanzigjährigen, Zerstörung drohenden Kriege an Macht und Reichthum unendlich vergrößert und durch den glorreichsten Frieden auf lange Zeiten gesichert, über Frankreich — seinen Erbfeind — triumphirte; wie Kaiser, Könige und Fürsten in Person in London erschienen, um Groß-Brittanniens glücklichen Zustand zu bewundern, und ganz Europa diesem Insel-Reiche größtentheils seine Befreiung von einer zu befürchtenden General-Monarchie verdankte. Dies waren die glänzenden Folgen einer zwanzigjährigen Anstrengung und Ausdauer der Brittischen Nation, wodurch diese, vermöge ihres Geldes und ihrer mit Ruhm bedeckten Heere und Flotten, die Brittische

Monarchie auf eine Stufe der Macht und des Flors erhob, wo sie kühn behaupten durfte, die Zügel der Welt-Regierung mehr wie irgend eine andere Macht in Händen zu haben, und minder nicht den Welthandel größtentheils zu besitzen. Der Französische Coloß war nicht nur gänzlich gestürzt, sondern Frankreich auch so sehr gedemüthiget, daß dort ein Brittischer Feldherr Ruhe gebot, wo zehn Jahre früher Landungen auf Alt-England vorbereitet und die Zerstörung seiner Hauptstadt sowohl, als die Vernichtung seines Welt-Handels waren beschlossen worden. Groß-Brittannien hatte in diesem Kriege die sämtlichen Französischen, Holländischen und Dänischen Colonien in Ost- und West-Indien erobert; von diesen zwar vieles freiwillig wieder zurückgegeben, doch aber die große Insel Ceylon in Ost-Indien und das Vorgebirge der guten Hoffnung auf der Süd-Spitze von Africa, so wie das kleine, seiner günstigen Lage und seines herrlichen Hafens wegen für Ost-Indiens Schiffahrt und Handel so trefflich belegene Isle de France seinen Besitzungen einverleibt. In West-Indien wurden die eroberten Inseln St. Lucie, Tabago u. s. w., nebst einem Theil des Holländischen Guyana zurückbehalten; zugleich aber auch in Europa Groß-Brittanniens Handels-Plätze durch die Eroberung von Malta, durch die erwor-

bene Schutz-Herrschaft über die Jonischen Inseln und durch die Besitznahme der kleinen und felsichten, aber für den Handel von Nord-Deutschland und auf der Elbe nicht unwichtigen Insel, Helgoland, noch ungemein vermehrt. Colquhoun berechnet den Werth der sämmtlichen Eroberungen, welche Groß-Brittannien in diesem letzten Kriege in den 4 Erdtheilen machte, auf 106'917,190 Pf. Sterl., wovon jedoch 10 Colonien wieder herausgegeben wurden, deren Werth auf 87'707,130 Pf. Sterl. geschätzt wird. Uebrigens sind die ungemein vielen eroberten Schiffe und deren Ladungen, die während dieses Krieges in Groß-Brittanniens Häfen aufgebracht und für gute Prisen erklärt wurden, in jene Summe keinesweges mit einbegriffen. Sie machen ebenfalls eine sehr große Anzahl aus.

In der That hatte Groß-Brittanniens Welt-Handel 1815 die höchste Stufe und vielleicht seinen Culminations-Punct — wirklich erreicht; denn die Ausfuhr betrug 670'822,834 Fl., eine Summe, die größer ist, als der Betrag der Staats-Einkünfte des ganzen nördlichen und mittlern Europas zusammen genommen, selbst Oestreich, Deutschland und das Königreich der Niederlande mit eingeschlossen.

Wird dies Reich auf dieser hohen Stufe des Flors sich erhalten? — wird es seinen politischen

Einfluß und sein Uebergewicht im Welt-Handel in der bisherigen Ausdehnung künftig noch behaupten können? — Dies ist sehr zu bezweifeln, da im Frieden das Blokaden- und Prisen-System nicht gilt, und andere Handels-Staaten jetzt auch an dem Welt-Handel wiederum Antheil nehmen, namentlich aber der große nordamericanische Frei-Staat zum Rival sich erhebt. Schon 1816 verminderte Groß-Brittanniens Ausfuhr sich um mehr als 100 Millionen Fl., und namentlich die Exporte seiner Fabrikate um mehr als 80 Millionen Fl.*).

Indessen wollen wir die gegenwärtigen Staats-Kräfte Groß-Brittanniens schildern, so wie sie im Jahr 1816 bis 1817 waren.

Dies Insel-Reich in Europa besteht aus den vereinten König-Reichen England, Schottland und Ireland; es besitzt die Normännischen Inseln, die Festung Gibraltar in Andalusien, die Felsen-Inseln Malta, Gozzo und Comino im mittelländischen Meer, nebst der kleinen Insel Helgoland in der Nord-See, und übt zugleich die Schutz-Herrschaft über die Republik der Jonischen Inseln im Mittel-Meer aus. Ausserdem gebietet Groß-Brittannien noch über ungeheuere Co-

*) S. politisches Journal, Jahr 1817. Bd. 1. S. 392, wo eine vollständige Uebersicht der Ausfuhr Groß-Brittanniens von 1792 — 1816 abgedruckt ist.

lonien in den sämtlichen übrigen Erdtheilen, wovon in der Folge noch die Rede seyn wird, und wobei ich die Tabelle über das Brittische Reich, welche diesem Werke beigefügt ist, nachzusehen bitte.

In Europa nehmen die Brittischen Besitzungen nur einen so mäßigen Raum ein, im Verhältniß gegen andere Staaten *), daß man kaum begreift, wie dieser kleine Insel-Staat seinen politischen Einfluß und seinen Welt-Handel so weit habe ausdehnen können, als dies bisher doch wirklich der Fall war; wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten lehrte — von Tyrus und Sydons Handels-Flor und Carthagos Herrschaft zur See an gerechnet, bis zu der Blüthen-Zeit der Republiken Genua, Venedig, Holland, und des nord-americanischen Frei-Staats, daß Handels-Nationen, wenn sie frei sich bewegen, und alle ihre Kräfte entwickeln können, die höchste Stufe der Industrie und des Wohlstandes, der Macht und des Einflusses auf Welt-Handel und Welt-Regierung zu erringen im Stande sind.

Alt-England hält, nach Arowsmiths neuer eben so vollständigen, als richtigen Karte von diesem König-Reich 57,960 Englische □ Meilen (square miles zu 640 acres **)). Diese verhal-

*) S. die Verhältniß-Karte von Europa u. s. w.

**) Ueber Arowsmiths neue große Karte von Eng-

ten sich zu den geographischen □ Meilen wie 1 zu 21½, mithin geben sie 2,696 geographische □ Meilen, welche ich denn auch auf meiner Karte angesetzt habe. Wiewohl nun diese Zahl um 62 geographische □ Meilen von der Berechnung des Flächen-Inhalts von England nach Lapie's Karte von Groß-Brittannien abweicht, welche nur 56,626 Englische □ Meilen für Alt-England angiebt; so schien mir doch, daß Arowsmiths vieljährige Bemühungen, treffliche Hülfs-Mittel und richtige Zeichnung nach einem großen Maaßstabe, ein genaueres Resultat geliefert haben, als die übrigens schöne und treffliche Karte des Französischen Ingenieur-Officiers Lapie.

Dagegen habe ich das König-Reich Schottland nach Lapie's Karte zu 31,168 square miles auf 1,451 geographische □ Meilen berechnet, und Ireland, nach eben dieser Karte, zu 27,992 square miles = 1,304 geographische □ Meilen angesetzt *). Dies giebt denn zusammen 5,451 □ Mei-

land und Wales in 18 Blättern, und über den Flächen-Inhalt von England und Wales, in den geographischen Ephemeriden von Bertuch, Bd. 50. S. 120.

*) S. Charte des isles brittanniques, ou Royaume uni, de la Grande Bretagne et d'Irlande: par P. Lapie, Capitaine Ingenieur françois. à Paris, 1812.

len für Groß-Brittannien und Ireland. Rechnet man hierzu noch für die übrigen Brittischen Besitzungen in Europa, nämlich für Malta, Gozzo und Comino $7\frac{1}{2}$ □ Meilen, und für Gibraltar und Helgoland u. s. w. zusammen etwa noch $2\frac{1}{2}$ □ Meilen, so erhält man 5,462 geographische □ Meilen für das ganze Brittische Reich in Europa. Dies weicht denn sehr wenig ab von der Berechnung des Herrn Dr. Hassel zu $5{,}442\frac{7}{10}$ □ Meilen; dagegen Hr. Prof. Stein dafür 5,595 □ Meilen angiebt; wobei Schottland mit 1,634 und Ireland mit 1,514 beide — nach meinen Datis — zu hoch angesetzt sind; dagegen England zu $2{,}247\frac{1}{2}$ □ Meilen zu niedrig angenommen wird. Eben dies ist der Fall in dem statistischen Handbuch des Hrn. Prof. Fick (S. 4.), wo England zu 2,764 und Ireland zu 1,702 □ Meilen, beide aber zu groß angegeben werden.

Alt-England ist 530 Englische, oder 114 geographische Meilen lang (nämlich von Berwik an bis zum Cap Lezard) und 285 Englische oder 62 geographische Meilen breit (nämlich von Nord-Foreland an, bis Lands-End). Das Land hat in seinen östlichen und südlichen Provinzen einen flachen und fruchtbaren Boden, im nördlichen und westlichen Theil aber ist es bergicht; doch erreichen die höchsten Berge in England kaum

eine Höhe von 4,000 Fuß. Wales — die sogenannte Englische Schweiz — ist ganz gebirgicht, durchschnitten von einzelnen fruchtbaren Thälern.

Daß von dem culturfähigen Boden in England über ⅕ öde und brach da liegt, da von 41'962,470 acres nur 30'620,000 angebaut sind, und 3½ Millionen etwa für Berge, Flüsse, Wege, Städte und Dörfer gerechnet werden; dies ist in der That mit der übrigens so allgemein bekannten großen Brittischen Industrie schwer zu vereinigen, und doch wird es von den einsichtsvollsten Brittischen Schriftstellern und Cameralisten behauptet; wenn gleich Colquhoun dagegen einwendet, daß der Ackerbau in den letzteren 60 Jahren große Fortschritte in Groß-Brittannien machte.

Das König-Reich, welches durch den Canal von England (der da, wo er am schmälsten ist, 128,214 Fuß in der Breite hält) von Frankreich getrennt wird, besitzt noch die Normännischen Inseln an den Französischen Küsten: nämlich Jersey, Guernsey, Sark und Alterney, die zusammen etwa 38,000 Einwohner enthalten mögen. Sie sind des Schleichhandels wegen bedeutend und im Kriege mit Frankreich für England wichtig; sonst aber unfruchtbar und armselig. Sodann bemerke ich noch die Gruppe von 142 ganz kleinen Inseln, Scilly Islands genannt, so wie

die kupferreiche Insel Anglesey und die beträchtlicheren Inseln Man und Wight: welche ebenfalls zu Groß-Brittannien gehören.

England zählt 88 Häfen, wovon 29 an dem Deutschen Meer, 28 an dem Canal von England, 18 an dem Canal von Bristol, und 13 an dem Irländischen Meere liegen. So wichtig diese Häfen für England wirklich sind, so bedeutend sind doch auch mehrere von den 23 kleineren und größeren Meerbusen (Bays), wovon einige z. B. die von Spithead, St. Helene, Torbay u. s. w. den Brittischen Flotten zum Sammel-Platz dienen. Unbedeutender sind die 38 Caps oder Vorgebirge, welche England zählt. Von den 48 schiffbaren Flüssen dieses König-Reichs ergießen sich, wiewohl nach einem kurzen Lauf, nur 31 ins Meer; diese aber und die übrigen 17 Flüsse sind sämtlich durch 16 große, so wie durch ungemein viele kleinere Canäle — welche zum Theil unterirdisch sind, — so mit einander verbunden, daß die innere Schifffahrt von England dadurch mehr, als in irgend einem andern europäischen Lande, erleichtert und befördert wird. Merkwürdig ist es dabei, daß 43 Canäle in England blos von Privat-Personen angelegt wurden und erhalten werden. Innere Seen besitzt England nur 8 einigermaaßen bedeutende, nämlich in der Grafschaft Cambridge, West-

moreland und Lancaster u. s. w. An Waldungen fehlt es gar sehr; denn von 69 großen Wäldern, die England ehemals hatte, besitzt es gegenwärtig nur noch 4, die im eigentlichen Sinn diesen Namen verdienen *).

Englands Clima ist durch die Seeluft zwar feucht, neblicht und veränderlich, aber dennoch äußerst milde. Im Winter hat man wenig anhaltenden Frost, und im Sommer keine drückende Hitze. Daher können die Schaafe dort fast den ganzen Winter hindurch im Freien seyn, da selten mehr als 20 strenge Frosttage im Jahr einfallen. Dagegen gedeihet aber auch der Weinstock in England nicht, weil die Hitze im Sommer und Herbst dazu nicht stark genug ist.

Anders verhält sich dieses in Schottland. Der südliche Theil desselben ist zum Theil noch ziemlich flach, namentlich gegen Süd-Osten hin; die Thäler sind romantisch und fruchtbar, und man zieht Waizen bis zum 57° N. Br. Auch ist die Luft dort reiner und elastischer, als in England. Die Hochlande hingegen im nördlichen Schottland, welche jenseits der Flüsse Forth, Firth of Tay und Firth of Clyde sich erheben, bestehen größ-

*) S. a Complete System, of geography. Vol. II. the Geography of England by Ms. Pictet and St. Quentin. London, 1791.

tentheils aus nackten, bis auf 4,000 Fuß hohen Felsen, durchschnitten von wenig fruchtbaren, zum Theil morastigen Thälern, in welchen selten auch nur Gerste und Hafer gedeihen. Daher sind von 26'369,695 acres, die Schottland besitzt, nur 12'151,471 angebaut, 14'218,224 acres, also die größere Hälfte bestehet aus Bergen, Felsen, Morästen und wüstem Lande. Dort sind die Nebel, selbst im Sommer, sehr häufig, wenn gleich die Hitze der langen Tage wegen zu der Zeit in den Hochlanden groß ist. Dagegen ist der Winter in Nord-Schottland strenge und mit vielem Schnee und Stürmen verbunden. Von den 67 felsichten Orkneys-Inseln sind nur 38 bewohnt, und von den 86 Shetlands-Inseln nur 30 schlecht bevölkert. Sie geben sämtlich einen traurigen Aufenthalt ab für ihre armseligen Bewohner, trotz Ossians Gesängen. Merkwürdig ist übrigens der quer durch Schottland ziehende Canal, welcher den Firth (Meerbusen) of Forth mit dem Clyde-Fluß verbindet, mithin die Nordsee mit dem Irländischen Meer vereiniget, so wie der Kaledonische Canal das Nord-Meer ebenfalls mit dem Irländischen vereiniget, und selbst für größere Schiffe fahrbar ist.

Ireland hat einen sehr fruchtbaren Boden, aber viel Moräste und große Seen. Daher ist

das Clima dort noch feuchter und milder als in England. Sechs schiffbare Flüsse und fünf Canäle befördern die innere Schifffahrt dieser Insel, wovon der große Canal von Dublin aus bis zum Schannon-Fluß, wegen seiner 85 Fuß hohen Wasserleitung über die Rye, vorzüglich merkwürdig ist. — Die Irischen Berge — meist aus Kalk- und Basalt-Steinen bestehend — erheben sich da, wo sie am höchsten sind, nicht viel über 3,000 Fuß über das Meer. Von Irelands 66 Häfen sind 14 für Kriegs-Schiffe, und 17 für Fregatten, so wie die übrigen sämtlich nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Von den $17\frac{1}{2}$ Millionen Irischen Morgen, welche diese Insel enthält, sollen nach des berühmten Irischen Schriftstellers Newenhan Behauptung $\frac{18}{19}$ des Anbaues fähig seyn; sie sind aber bei weitem nicht alle cultivirt, auch wohl schwerlich alle culturfähig, wenn gleich Newenhan dieser Meinung ist.

Die Bevölkerung ist in Groß-Brittannien und namentlich in England sehr bedeutend, welches schon aus dem allgemein bekannten vortheilhaften Zustande der Industrie und des Wohlstandes dieser gewerbreichen Inseln sich erklären läßt. Aus dem Annual-Register for the year 1812 ist officiell bekannt, daß 1811 in Alt-England 40 Grafschaften (Landschaften, Shires, Counties) 4'555,257

männliche und 4'944,143 weibliche Köpfe, zusammen also 9'499,400 Seelen, gezählt wurden, ohne die Armee und Flotte. Der Zuwachs war von 1801 bis 1811, also in 10 Jahren, 1'167,966, mithin jährlich 116,796 im Durchschnitt, oder 14 pro Mille.

Im Fürstenthum Wales wurden, zu eben der Zeit, in allen 12 Shires, 607,380 Mann gezählt, ohne die Mannschaft von Militair und Flotte. Darunter waren 289,414 männlichen, und 317,966 weiblichen Geschlechts. Der Zuwachs von 1801 bis 1811 bestand in 65,834 Seelen.

Schottland zählte 1811 in seinen 33 Shires und Stewartrys 815,377 männliche, und 979,487 weibliche Köpfe; zusammen also 1'794,864 Seelen, ohne Armee und Flotte. Der Zuwachs von 1801 bis 1811 war indeß nicht höher als 208,180 Seelen, also nur 20,818 jährlich im Durchschnitt, oder 11½ pro Mille, mithin weit geringer als in England.

Da hierbei indessen sowohl einige Inseln, nämlich die Normännischen, so wie Wigth und Man ꝛc. (welche doch zu England gehören, wenn sie gleich nicht im Parlament repräsentirt werden) — eben so wenig als Ireland und die übrigen Besitzungen der Britten in Europa mitgerechnet sind, so wird folgende Bevölkerungs-

Uebersicht zur Ergänzung für das Jahr 1812 hinzugefügt:

1) England zählte nämlich (1812) = = = =	9'499,400	Einw.
2) Wales = = = =	607,380	—
3) Die Insel Wight =	20,000	—
4) Die Insel Man =	30,000	—
5) Die Normännischen Inseln = = = =	28,000	—
6) Schottland = = =	1'804,864	—
7) Ireland wird (nach einer Parlaments-Schätzung von 1805) angesetzt zu = = = = =	4'395,456	—
8) Die Armee und Flotte betrug, mit Weibern und Kindern, zusammen	671,241	Seelen
9) Die Insel Helgoland hatte damals = = =	2,200	Einw.
10) Die Festung Gibraltar (ohne die Garnison)	5,000	—
11) Die Inseln Malta, Gozzo und Comino	87,500	—
Total-Summe	17,151,041	Einw. *).

Gegen die Richtigkeit dieser Angaben kann nicht

*) S. geograph. Ephemeriden, Jahr 1817. Bd. 1. S. 113.

wohl mit Grund etwas eingewendet werden; ausser daß sie vielleicht eher zu niedrig als zu hoch seyn mögten, namentlich bei Ireland. Denn ich muß bemerken, daß ich für den Zuwachs von Ireland von 1795 — 1812 nur 24,500 Seelen zusammen angenommen habe, also ungefähr 6 pro Mille, mithin für ganz Ireland 4'419,956 (jedoch ohne die Mannschaft von Militair, mit Weib und Kind) ansetzte. Colquhoun nimmt zwar 4'500,000 dafür an; da aber während dieser Zeit so viele Tausend Menschen durch den Krieg weggerafft wurden, auch so viele Irländer nach America u. s. w. auswanderten, so glaube ich keinen größeren Zuwachs annehmen zu dürfen.

Der berühmte Dr. P. Colquhoun *) rechnet überhaupt 16'456,303 Seelen für die drei Brittischen König-Reiche, sodann 640,500 für die Armee und Flotte; dies giebt zusammen 17'096,803 Seelen p. a. 1813; hierzu noch 180,300 für die Brittischen europäischen Nebenländer, macht 17'276,808 Seelen für alle Brittischen europäischen Besitzungen. Hr. Dr. Hassel

*) S. dessen treffliches Werk über den Wohlstand, die Macht und Hülfs-Quellen des Brittischen Reichs u. s. w. von P. Colquhoun; aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. C. Fick, Prof. in Erlangen. 1815. 1ter Bd. S. 30. Tabelle I.

setzt dafür 17'224,000 an, und Hr. Prof. Stein erhöhet diese auf 17'955,015 Einwohner, indem er für Ireland die nicht erwiesene, und viel zu große Summe von 6 Millionen Einwohner annimmt. Meine Berechnung beruht auf folgende Data.

Vertheilt man nämlich die Zahl der Köpfe von der Armee und Flotte verhältnißmäßig nach der respectiven Volks-Zahl auf diese drei König-Reiche, so kommen auf Alt-England zuerst nach der vorstehenden Zählung von 1811 = 9'499,400 Einw.
für Wales = = = = 607,380 —
für die Insel Wight = = 20,000 —
für die Insel Man = = 30,000 —
für die Normännischen Inseln = = = = = 28,000 —

Also für das Jahr 1811 = 10'184,780 Einw.
Sodann der verhältnißmäßige Antheil an die Armee u. Flotte, mit Weib u. Kind, zu 394,000 Seel.

Dies giebt für Alt-England 10'578,780 Seel.
Schottland hatte 1811 gezählt = = = 1'804,864
Hierzu für seinen Antheil an der Armee und Flotte u. s. w. mit Weib und Kind 71,000

also zusammen = = = 1'875,864 —

Ireland hatte, wie oben bemerkt, p. a. 1811 = 4'419,956 Einwohner vom Civil-Stande. Sein Antheil an der Armee und Flotte betrug mit Weib u. Kind etwa = = = = = 206,240

Seelen: dies giebt zusammen: 4'626,196 Seel.

Hierzu kommen noch die europäischen Brittischen Nebenländer, Malta, Gibraltar und Helgoland mit = = 94,700 Seel.

Totale für alle Brittische Besitzungen in Europa: 17'175,540 Seel.

Es kommen demnach in England 3,924 Menschen auf 1 geographische □ Meile; in Schottland nur 1,293 à 1 geogr. □ Meile, und in Ireland 3,548 Menschen à 1 geogr. □ Meile.

Der berühmte Colquhoun glaubt zwar, daß die Volks-Zahl der Groß-Brittannischen Besitzungen in Europa von 1813 bis jetzt wohl auf 18 Millionen Seelen gestiegen seyn würde *). Dieser

*) Ueber den Wohlstand, die Macht und Hülfsquellen des Brittischen Reichs in jedem Theile der Welt u. s. w. mit zahlreichen statistischen Tabellen von Dr. P. Colquhoun, aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. E. Fik. 1ter u. 2ter Bd. Nürnb, 1815. in 4.

Meinung bin ich aber um so weniger, da die Volks-Zahl durch die zahlreichen Auswanderungen nach America und nach den Brittischen Colonien hin wohl eher mögte abgenommen haben, wenigstens nicht gestiegen ist. Uebrigens habe ich von dem ganzen Brittischen Reiche in allen Erdtheilen eine Tabelle, nach Colquhouns Angaben, geliefert, die hierher gehört und mit welcher man die Angabe eines andern Englischen Blattes vergleichen kann, die ich ebenfalls hier beifüge, welche letztere aber ich keineswegs verbürge *).

Für Groß-Brittannien giebt Colquhoun

*) In Gallignanis Messenger findet man folgende Uebersicht der Besitzungen Groß-Brittanniens. Seine Inseln in Europa — sagt der Verfasser — begreifen 112,881 Englische Quadrat-Meilen (= 5,250$\frac{3}{10}$ geographische □ Meilen, also viel zu klein angegeben), von 17 Millionen Seelen bewohnt. Zu den Nebenländern gehören Gibraltar mit 16,000 Bewohnern; Malta mit 95,000; Helgoland mit 150? Die Jonischen Inseln werden hier nicht mit einbegriffen, weil sie nur Schutz-Länder von Groß-Brittannien sind.

In Asien besitzt Groß-Brittannien Ostindien mit 51 Millionen Einwohnern; Sumatra mit 4.000 und Ceylon mit 20,000 Seelen. (Auf Sumatra haben die Britten bekanntlich nur einen kleinen Strich von 350 □ Meilen (die ganze Insel ist über 8,000 □ Meilen groß) an der West-Küste, wo die Stadt Benkulen liegt, wovon die Präsidentschaft ihren Namen führt.

1,183 Städte und Flecken an. Davon hat Alt-England 861 Städte und Flecken, so wie Wales 78 *). Sodann haben beide zusam-

Auch auf der Insel Ceylon sind wahrscheinlich nur die Europäer gezählt.) In America gehört ihm Canada mit 230,000 Einwohnern; Neufoundland mit 10,000; Kap Breton mit 5,000; Neuschottland und Neubraunschweig mit 40,000. In West-Indien, Jamaica mit 285,000; die Bermuden mit 12,000, Barbadoes mit 90,000; St. Christoph mit 25,000; Trinidad mit 20,000; St. Lucie mit 10,000; Newis und Montserrat mit 20,800; Dominique mit 16,200; Grenada mit 25,000; St. Vincent mit 13,100; Surinam mit 46,000 (Ist unrichtig). In Africa besitzt Groß-Brittannien Sierra Leona mit 1,000, das Vorgebirge der guten Hoffnung mit 65,000; St. Helena mit 5,500; die Insel Moriza (Isle de France) mit 10,000 Seelen. Neu-Süd-Wallis in den Austral-Ländern ist beinahe so groß wie ganz Europa; die Britten besitzen aber nur einen höchst kleinen Strich davon, bewohnt von 15,500 Brittischen Unterthanen. Im Ganzen beherrscht Groß-Brittannien ein Gebiet von 1'280,350 Engl. □ Meilen (= 59,551 geographischen □ Meilen fast um die Hälfte zu wenig, da Groß-Brittannien in und ausserhalb Europa über 100,000 geographische □ Meilen besitzt), mit 69'124,800 Unterthanen. Diese Volks-Zahl ist um 10 Millionen Seelen ungefähr zu groß. Ueberhaupt verdient Colquhouns Tabelle in jeder Hinsicht den Vorzug vor diesen Angaben eines Unbekannten.

*) S. Colquhoun a. a. O. S. 21.

men 10,070 Kirchspiele, mit großen und zum Theil schönen Flecken und Dörfern versehen. In Schottland sind, nach Colquhouns Angabe, 242 Städte und Flecken, wovon Hr. Dr. Hassel aber nur 78 Städte und 889 Kirchspiele aufführt. Für Ireland werden von ihm 129 Städte und 2,398 Kirchspiele angegeben. Man zählte in allen drei König-Reichen im Jahr 1812 die Summe von 3'004,219 Häusern und 3'501,781 Familien. Davon kamen auf Alt-England 1'864,731 Häuser und 2'142,147 Familien, und auf die Stadt London allein 149,430 Häuser und 242,040 Familien, so wie 1'050,000 Einwohner.

Schottland zählte 317,763 Häuser, und 402,068 Familien; und Ireland besaß 821,425 Häuser und 957,566 Familien.

Für die sämtlichen Nebenländer in Europa rechnet man dann noch etwa 36,000 Häuser und 40,000 Familien, so daß für alle Brittischen Besitzungen in Europa etwa 3'040,000 Häuser und 3'550,000 Familien heraus kommen werden. So reinlich und gut gebauet die Dörfer in England und Süd-Schottland größtentheils wirklich sind, so schlecht sind sie doch in Nord-Schottland und auf den Schottischen Inseln, so wie in Ireland beschaffen.

In den Städten lebten 1811 in England

und Schottland zusammen (exclusive das Militair und die Seeleute) 5'272,712 Menschen; auf dem Lande aber 6'683,591; mithin verhielten sich die Städter zu den Landleuten wie 100 zu 127, oder wie 10 zu $12\frac{7}{10}$, oder auch wie 1 zu $1\frac{27}{100}$, also ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{4}$; ein Verhältniß, welches wohl, ausser in Holland etwa, nicht leicht in Europa angetroffen wird. In Groß-Brittannien bezeichnet es um so mehr das Uebergewicht der städtischen Gewerbe, als dort auf dem Lande selbst viele Industrie-Arbeiten getrieben werden. Nach Colquhouns Bericht waren 1811 in England und Schottland überhaupt nur 895,998 Ackerbau treibende Familien vorhanden, dagegen 1'129,049 Familien, die Industrie-Arbeiten trieben *); sey es auf dem platten Lande, oder in den Städten. Sodann lebten 519,168 Familien von ihren Renten, Aemtern u. s. w., kurz sie waren unproductiv. Sonach verhielten sich die Ackerbau treibenden Familien zu den Familien der Gewerbs-Leute in Groß-Brittannien wie 100 zu 126, oder wie 5 zu $6\frac{3}{10}$, oder wie 1 zu $1\frac{13}{50}$: in der That ein ungewöhnliches Verhältniß, welches in andern Staaten umgekehrt zu seyn pflegt. — In Ireland waren 337,227 Fa-

*) S. Colquhoun Tab. I. zu der Seite 30 des 1ten Bandes des oben angeführten Werks.

milien, die vom *Ackerbau* lebten, 424,940 trieben *Industrie-Gewerbe*, und 195,394 lebten von ihren *Renten* und *Aemtern*. Das Verhältniß der *Ackerbau Treibenden* gegen die *Gewerbs-Leute* war also in *Ireland* fast dasselbe, wie in Groß-Brittannien, und *in allen* drei König-Reichen verhielten sich die Familien der *Landleute* zu den Familien, welche *Industrie-Arbeiten* trieben, wie 100 zu 184, und zu den *Familien* der *ganzen* Volks-Zahl wie 100 zu 284, oder auch wie 10 zu $28\frac{2}{5}$, oder wie 1 zu $2\frac{21}{25}$. Mithin ist die Summe der Familien, die *Ackerbau* treiben, fast $\frac{25}{71}$, oder sehr nahe $\frac{5}{14}$ von der Summe *aller Familien* in *Groß-Brittannien* und *Ireland*. Dagegen verhielten sich die mit *Industrie-Arbeiten* sich beschäftigenden Familien zu dem *Ganzen*, wie 100 zu 225, oder wie 10 zu $22\frac{1}{2}$, oder wie 1 zu $2\frac{1}{4}$. Sonach betrug die Zahl der *Gewerbs-Leute* in Groß-Brittannien ungefähr $\frac{4}{9}$ von der *Total-Summe aller Familien*; der Rest bleibt für den Theil übrig, welchen die *unproductiven* Familien von der ganzen Summe ausmachen.

Eben so genau giebt *Colquhoun* das Verhältniß des *Zehrstandes* zu dem *Nährstande* in den drei König-Reichen (nämlich in Betreff der dazu gehörigen *Familien*), nämlich wie 100 zu

409, also gehört ungefähr $\frac{1}{4}$ Aller Familien der drei Brittischen König-Reiche zu dem Zehrstande. In Hinsicht der Individuen aber ist dies Verhältniß etwas anders, nämlich wie 100 zu 342, oder wie 1 zu $3\frac{21}{15}$. Also ist im Durchschnitt etwa $\frac{2}{7}$ der ganzen Volks-Zahl in Groß-Brittannien und Ireland unproductiv*), und bezieht doch von dem sämtlichen jährlichen Einkommen der Nation 137'966,225 Pf. Sterl., also etwa $\frac{3}{8}$ oder genau $\frac{10}{31}$ bis $\frac{100}{312}$ des ganzen National-Einkommens. Die productive Classe in Groß-Brittannien dagegen besteht aus 13'226,131 Individuen, welche 292'555,147 Pf. Sterl. jährliches Einkommen haben. Dies ist $\frac{100}{147}$ oder etwas über $\frac{5}{8}$ vom Ganzen. Ein solches vortheilhaftes Verhältniß der productiven Classe zu der un-

*) Ich beziehe mich hier auf die am Schluß dieses Werks beigefügte Tabelle, wo, auf der zweiten Hälfte derselben, eine kurze Uebersicht, die Vertheilung der Arbeiten und des Einkommens der verschiedenen Stände in den drei Brittischen König-Reichen in Europa betreffend, aufgestellt ist; so wie sie uns Colquhoun im 1ten Theil seines von dem Hrn. Prof. Fick in Erlangen so trefflich übersetzten Werks mitgetheilt hat. Ich habe dabei, der größern Verständlichkeit wegen die Pf. Sterl. auf rheinl. Fl. reducirt. Uebrigens muß Colquhouns Werk allerdings damit verglichen werden.

productiven mögte wohl in den wenigsten Staaten statt finden, und dies ist wohl eine der glänzendsten Seiten der Brittischen National-Wirthschaft.

Zu der verzehrenden Classe in Groß-Brittannien gehört nun zuförderst der hohe Adel, welcher indessen nur $\frac{1}{73}$ des ganzen National-Einkommens jährlich bezieht; dagegen die zweite Classe der niedere Adel und die reichen Familien der Gentry der Anzahl nach $\frac{1}{75}$ von allen Familien ausmachen, und ungefähr $\frac{1}{8}$ vom ganzen National-Einkommen beziehen *). Der Staats-Dienst im Civile beschäftiget $\frac{1}{163}$ von allen Familien-Vätern, diese beziehen $\frac{1}{49}$ vom ganzen National-Einkommen: die Geistlichkeit in Betreff der Familien $\frac{1}{184}$, der Anzahl nach, vom Ganzen, bezieht nur $\frac{1}{96}$ ungefähr von dem jährlichen Einkommen der Nation. — Auffallend ist es dagegen, daß (nach Colquhouns Bericht) die Armen und Dürftigen in Groß-Brittannien und Ireland 387,100 Familien und 1'548,400 Individuen ausmachen, und — was fast unbegreiflich zu seyn scheint — 9'871,100 Pf. Sterl. jährliches Einkommen beziehen. Dies macht nach der Zahl der Köpfe etwas über $\frac{1}{11}$ der ganzen Volks-Zahl aus,

*) S. Colquhoun a. a. O. S. 121 u. 139.

und vom National-Einkommen etwas über $\frac{1}{43}$, oder genau genommen $\frac{10}{436}$. Also beziehen die Armen mehr als noch einmal so viel, wie die ganze Geistlichkeit in den drei Brittischen König-Reichen. Vertheilt man diese jährliche Einnahme der Armen gleichmäßig auf jedes Individuum derselben, so bezieht jedes davon jährlich 70 Fl., da die ganze Summe 108'581,000 Fl. beträgt. Unter diesen Armen waren 1803 in Alt-England 1'040,716, die wirklich Almosen erhielten, und 308,716 Vagabunden und Verbrecher, wovon 4,605 in einem Jahr verurtheilt wurden. Merkwürdig ist dabei Colquhouns Bemerkung, daß die fruchtbarsten Provinzen in England gerade die meisten Armen haben; weil dort die Einwohner fauler und verschwenderischer sind, als in den unfruchtbaren Districten, mithin sich schneller in Armuth stürzen. Dies ist z. B. in der Grafschaft Sussex der Fall, wo $\frac{1}{4}$ der ganzen Einwohner-Zahl Almosen erhält, weshalb die Armen-Steuer dort 23 p. C. beträgt; dagegen sie in der weit unfruchtbareren Grafschaft Cumberland z. B. nur auf 5 p. C. steigt. Dort ist aber auch nur $\frac{1}{20}$ der sämtlichen Einwohner auf die Armen-Casse angewiesen. In Schottland und in Ireland sind gar keine Armen-Steuern, daher auch verhältnißmäßig dort weniger Arme, als

in England angetroffen werden, wo die Zahl der Almosen-Empfänger durch die Armen-Steuer wirklich zu sehr vermehrt wird, weil sie gar zu bequem davon leben können.

Ueberhaupt sind in Groß-Brittannien und in Ireland diejenigen Provinzen gerade nicht am volkreichsten, welche die fruchtbarsten sind, sondern diejenigen, wo man am meisten arbeitet und am frugalsten lebt. Dies ist z. B. in Ireland und in Nord-England der Fall. Vornehmlich ernähren die Kartoffeln in Ireland die meisten Menschen; indem 1 Morgen, mit dieser mehlreichen Frucht bestellt, viermal mehr Menschen ernährt, als 1 Morgen, der mit dem besten Waizen bestanden ist. Daher werden denn auch in allen drei König-Reichen jährlich für 15'923,626 Pf. Sterl. (= 175'159,886 Fl.) Kartoffeln jährlich gebaut und von Menschen und Vieh verzehrt *).

Wenn Alt-Englands Bevölkerung gleich seit 1700 bis 1811 von 5½ Millionen bis auf 10½ und darüber stieg, mithin in 110 Jahren sich fast verdoppelte, so kann die Volks-Zahl doch noch um ein Paar Millionen Köpfe zunehmen, da

*) Unbegreiflich ist es fast, wie es möglich seyn kann, daß den öffentlichen Nachrichten zufolge 1817 noch Kartoffeln aus Nord-America in Groß-Brittannien eingeführt wurden.

das Land noch eine weit größere Menge von Lebensmitteln aufbringen kann, als bisher; wenn nämlich der blühende Ackerbau auf die öden Ländereien ($\frac{1}{5}$ von der ganzen Oberfläche) noch ausgedehnt, auch die Fischereien noch vermehrt und weiter ausgebreitet werden. Ob Groß-Brittannien indeß noch dreimal volkreicher seyn könnte, als jetzt, dies mögte ich mit Colquhoun keineswegs behaupten. Uebrigens hat die Brittische Regierung bisher (nach ihrem Mercantil-System) mehr auf die Ausdehnung der Industrie-Arbeiten und auf den Handel, als auf die Erweiterung der Urproduction Rücksicht genommen; welches unter andern auch die Folge hatte, daß die Zahl der Häuser in den Städten sich weit stärker vermehrte als auf dem Lande. Indessen hat die Landwirthschaft in Groß-Brittannien und Ireland sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ungemein verbessert, auch die letzte Korn-Bill von 1815 den Ackerbau sichtbar gehoben; so wie überdem Bevölkerung und Cultur, nebst Unterricht und Erziehung in Groß-Brittannien auch auf dem Lande seit 50 Jahren sehr zugenommen haben. Dabei gewann dann die Moralität sichtbar, und die Mortalität nahm ab, weil die Menschen ordentlicher lebten. Wenn ersteres durch die Sonntags-Schulen, und durch die vielen, auf Kosten der Privaten errichteten, wiewohl

nicht hinlänglich dotirten noch weniger fundirten Freischulen vorzüglich bewirkt wurde, so war Dr. Jenners Erfindung und Einführung der Schutz-Pokken ein wirksames Mittel, die Sterblichkeit der Kinder zu vermindern und die Mortalität so sehr zu verringern, daß im Durchschnitt jetzt nur $\frac{1}{40}$ von der ganzen Volks-Zahl jährlich in Groß-Brittannien stirbt, dagegen $\frac{1}{34}$ gebohren wird *).

In Schottland waren die Auswanderungen nach America hin ein nothwendiges Mittel, um die mit der steigenden Cultur vermehrte Volks-Zahl zu vermindern, welche sich in Nord-Schottland wenigstens nicht würde ernähren können.

Ireland hat sich, seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in Hinsicht auf Bevölkerung und Cultur sehr aufgenommen; seitdem nämlich die vielen dicken Wälder dort — vielleicht zu sehr — ausgelichtet, und mehrere Moräste ausgetrocknet wurden. Seit der Zeit stieg die Bevölkerung mit dem vermehrten Ackerbau empor; vornehmlich aber seit dem Jahr 1787. Und doch liegen in Ireland noch weit mehr als $1\frac{1}{2}$ Million Morgen culturfähigen Landes öde und brach, welche füglich noch angebauet werden — und mehr als 1 Million Men-

*) S. die von dem Britten Rikmann dem Parlament vorgelegten Bevölkerungs-Listen. Dagegen nimmt Malthus $\frac{1}{30}$ für die Gebohrnen an.

schen ernähren könnten. Ueberhaupt kann die Einwohner-Zahl auf dieser Insel noch sehr zunehmen, vornehmlich wenn der Kartoffel- und Getraidebau dort fortdauernd in dem Grade vermehrt wird, als es in den letzten 20 Jahren der Fall war, wo Ireland in der Regel jährlich 1 Million Tonnen Getraide, 33 Millionen Fl. an Werth, nach England schickte *). Die ganze Insel soll 17½ Millionen Irische Morgen (= 19½ Englische acres) zur Oberfläche haben, wovon 15½ Millionen Morgen urbar gemacht werden könnten. Daß Ireland indeß jetzt schon über 5 Millionen Einwohner besitze, wie eben dieser patriotische Irische Schriftsteller angiebt, — auch mehr als 10 Millionen Einwohner ernähren könnte und doch noch für 4 Millionen Pf. Sterl. Nahrungs-Mittel jährlich an Alt-England abgeben dürfte; ja daß Groß-Brittannien und Ireland zusammen 25 Millionen Einwohner besitzen könnten: dies mögte ich mit Newenhan nicht zu beweisen übernehmen **).

*) In den Jahren 1808 bis 1812 war die Korn-Einfuhr in Groß-Brittannien 18'934,359 Pf. Sterl. an Werth. Davon schickte Ireland in den 5 Jahren für 6½ Millionen Pf. Sterl., und 1812 sogar in einem Jahr für 1 6/10 Million Pf. Sterl. Getraide nach England hin.

**) S. Newenhan statistical and historical In-

Wenn es nun ausgemacht ist, daß die Zunahme der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlstandes eines Landes, theils von der Lage und der größeren oder geringeren Fruchtbarkeit des Bodens, theils aber auch von der Arbeitsamkeit und Frugalität der Einwohner, kurz von der productiven Arbeit und von der Sparsamkeit derselben abhangen, sodann aber auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß eine zweckmäßige Staats-Verfassung und eine weise, energische Staats-Verwaltung auf die Beförderung der Bevölkerung, Cultur und des Wohlstandes einer Nation kräftig einwirken; so scheint Groß-Brittannien in jeder von diesen Rücksichten vielfach begünstiget zu seyn. Denn für die Möglichkeit, so wie für die Eröffnung und Benutzung seiner Erwerbs-Quellen ist hinlänglich gesorgt; sey es durch Lage, Clima und Productivität des Bodens, oder auch durch National-Fleiß und durch Capital, so wie endlich durch die höchst möglichste Sicherheit der Personen und des Sach-Eigenthums und durch den glücklichen Zustand der bürgerlichen Freiheit, welchen die Englische Verfassung den Britten gewährt *). Die einzelnen Ein-

quiry, into progress and magnitude of the population of Ireland. London, 1805.

*) S. v. Vink Darstellung der inneren Verwaltung von Groß-Brittannien. Herausgegeben von Niebuhr. Berlin, 1815.

griffe, welche die aristokratische Ministerial-Despotie sich zuweilen in Groß-Brittannien erlaubt, können dort doch nie so bedeutend werden, als in andern Staaten, die keine landständische Verfassung haben. Daher ist denn auch in keinem Lande die National-Oekonomie so blühend, als in Groß-Brittannien.

Da über Character und Abstammung der Brittischen Völker, so wie über ihre gelehrte und religiöse Bildung in so manchen geographisch-statistischen Werken schon so Vieles gesagt wurde; so sey es mir erlaubt, hier vorzüglich nur die Haupt-Puncte der weniger allgemein bekannten Brittischen National-Wirthschaft kurz aufzustellen, und die wichtigsten Resultate derselben darzulegen. Ich beziehe mich der Kürze wegen auf die angefügte Tabelle, welche ich aus Colquhouns musterhaftem Werk entlehnte, dessen genaueres Studium ich meinen Lesern nicht genug empfehlen kann *).

Das Brittische Reich hatte 1760 bei der Thronbesteigung König Georg III. in allen Erdtheilen, und selbst mit den damals noch unter Englischem Schutz sich befindenden 13 Colonien in Nord-America, zusammen nur 12 Mil-

*) S. das oben angeführte Werk von Colquhoun.

lionen Einwohner: jetzt besitzt es fünfmal mehr, troß dem Verluste der nordamericanischen Colonien. Freilich stürzte die große, am 28ten Juni 1757 gewonnene Schlacht des Lords Clive bei Plassy in Ost-Indien das Reich des großen Moguls, und verschaffte den Britten ungeheuere Besitzungen und Reichthümer in Ost-Indien. Allein von 1787 an wurden alle diese große Erwerbungen doch in jeder Hinsicht erst recht kräftig benutzt und bis zum Jahr 1817 fortdauernd erweitert. Seit der Zeit vermehrten sich denn auch die Erwerbs-Quellen in Groß-Brittannien so ungemein, daß der Ackerbau in Alt-England zwiefach, in Schottland dreifach, so wie in Ireland vierfach sich vermehrte. Freilich ging — wie schon bemerkt — in den Jahren 1808 bis 1812 noch für 200 Millionen Fl. ungefähr Korn in Groß-Brittannien ein; allein $\frac{1}{3}$ davon war Irelåndisches Getraide, und das Bedürfniß seiner zahlreichen Flotten und Armeen während des letzten Krieges verursachte diese Korn-Einfuhr und absorbirte sie auch größtentheils allein. Zugleich begünstigten die hohen Korn-Preise den Ackerbau in Groß-Brittannien gar sehr, und die letzte Korn-Bill (1815) hob denselben so ungemein, daß der Werth und Preis des Grund und Bodens selbst dadurch sehr erhöhet wurde. Man schätzt gegenwärtig die $30\frac{6}{10}$

Millionen Morgen (Arthur Young giebt 32 Millionen an) cultivirten Landes in Alt-England, zu 24 Pf. Sterl. den Morgen gerechnet, auf $750\frac{4}{10}$ Mill. Pf. Sterl. an Kaufwerth. — In Schottland taxirt man den sämtlich cultivirten Boden zu 150 Millionen Pf. Sterl., und in Ireland zu $310\frac{1}{10}$ Millionen Pf. Sterl.; zusammen also auf $1,200\frac{6}{10}$ Millionen Pf. Sterl. = 13,860 Millionen Fl. als das Haupt-Grund-Capital von Groß-Brittannien und Ireland.

Hierzu kommen noch die weltlichen Zehnten (nicht die geistlichen), deren Werth in allen drei König-Reichen auf 80 Millionen Pf. Sterl. angegeben wird; ferner der Werth der Canäle wird auf 50 Millionen Pf. Sterl. angeschlagen; die Wohnhäuser auf 400 Millionen Pf. Sterl. an Werth, und die Manufactur-Güther p. a. 1812 auf 140 Millionen Pf. Sterling. *).

*) Von den Manufactur-Waaren, die im Jahr 1812 in Groß-Brittannien und Ireland fabricirt waren, wurden für 76 Millionen Pf. Sterl. in den drei König-Reichen consumirt und für 40 Millionen Pf. Sterl. exportirt. Es kommen davon auf die Manufacturen in Wolle 11 — in Baum-Wolle 6 — in Leder 12 — in Flachs u. Hanf 4 — in Glas 2 — für Bier 10 — für Brannt-wein und Liqueur 4 — für Papier $1\frac{1}{2}$ — für Porzellan und Steinguth 2 — für Seiden-

Der Werth der sämtlichen nutzbaren Thiere in den drei König-Reichen wurde auf 183 Millionen Pf. Sterl. angegeben; die Fischereien auf 10; die sämtlichen Meubeln und Hausgeräthe auf 185; die Kleidungs-Stücke auf $20\frac{8}{10}$; das Silber-Geschirr und die Juwelen auf $44\frac{2}{10}$; und das baare Geld auf 15 bis 20 Millionen Pf. Sterl. Kurz das ganze productive und unproductive, bewegliche und unbewegliche Eigenthum in den drei König-Reichen betrug 2,736'640,000 Pf. Sterl.

Waaren 2 — für Metall-Waare 6 — für Seife $1\frac{1}{2}$ — für Lichter 2 — für vermischte Artikel 11 Millionen Pf. Sterling.

	Davon war in England,	Schottland,	Ireland,	zusammen
	M. Pf. St.	M. Pf. St.	M. Pf. St.	Pf. St.
I. Privat-Eigenthum. a) Productives	1,543 $\frac{4}{10}$	239 $\frac{5}{10}$	467 $\frac{6}{10}$	2,250'600,000
b) Unproductives	271 $\frac{5}{10}$	38 $\frac{5}{10}$	87	397'000,000
	1,814 $\frac{9}{10}$	278	554 $\frac{6}{10}$	2,647'600,000
II. Staats-Eigenthum	32	3	9	44'000,000
Zusammen:	1,846 $\frac{9}{10}$	281	563 $\frac{6}{10}$	2,691'600,000
Hierzu noch gemeinschaftliches Staats-Eigenthum für die Flotte u. s. w.				45'040,000
				2,736'640,000
III. Privat- und Staats-Eigenthum der Brittischen Nebenländer in Europa				22'161,330
Total-Summe des Brittischen Eigenthums in Europa				= 2,758'801,330

mithin eine Summe von 30,346'814,630 Fl. als das Grund-Industrie- und umlaufende Capital der sämtlichen Brittischen Königreiche und Neben-Länder in Europa *).

Hierzu kommt nun noch der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums der sämtlichen Brittischen Colonien, welche Colquhoun so angiebt, nämlich:

	Pf. St.
a) die Brittischen Besitzungen in Nord-America zusammen, zu	46'775,360

*) Der berühmte Arthur Young gab das Capital, welches in der Landwirthschaft von Alt-England steckt, auf 1,098 Millionen Fl. an, und läßt es zu $10\frac{1}{4}$ p. C. sich verinteressiren; da die 32 Millionen acres cultivirten Landes, die er annimmt (von $41\frac{9}{10}$ Millionen acres, welche Alt-England besitzt), $392\frac{1}{2}$ Millionen Fl. an Getraide und Holz jährlich eintragen sollen. Das Product der Viehzucht giebt Young zu $252\frac{8}{10}$ Millionen Fl. und der übrige Theil der Urproduction, als Hanf, Flachs, Hopfen, Krapp u. s. w., so wie Bergbau, Fischerei u. s. w., soll zusammen $645\frac{4}{10}$ Millionen Fl. reveniren. Allein diese Berechnungen sind doch theils unvollständig, theils eben so wenig gehörig nachgewiesen und erläutert, als diejenigen, welche in der allgemeinen Zeitung Nr. 22. vom Jahr 1811 aus Englischen Blättern aufgeführt wurden. Colquhoun hat dagegen seine Angaben mit gehörigen Nachweisungen und mit Belegen so gut verificirt, als die Natur solcher Gegenstände es erlaubt.

	Pf. St.
b) die Brittischen Colonien in West-Indien, zu . . .	175'234,864
c) von den Brittischen Besitzungen in Africa	4'779,500
d) von den Brittischen Colonien und von der Krone abhängigen Ländern in Asien . . .	38'721,090
e) von den Besitzungen der Ost-Indischen Comp. in Asien	1,072'427,751
Gesammt-Werth des Eigenthums der sämtlichen auswärtigen Brittischen Besitzungen	1,337'729,565
Hiervon sollen, nach Colquhouns Angabe, für die an Frankreich, Holland und Dänemark zurückgegebenen Colonien wiederum abgehen . . . . . =	87'707,130
bleibt übrig für den Werth des öffentlichen und Privat-Eigenthums der auswärtigen Brittischen Besitzungen . . .	1,250'022,435

oder 13,750'246,835 Fl. rheinisch.

Hierzu den oben angeführten Werth aller Brittischen Besitzungen in Europa, mit	2,758'801,330
giebt zusammen:	4,008'823,765

für den Total-Schätzungs-Werth der Länder des Brittischen Reichs in allen Erdtheilen, sowohl an Staats- als Privat-Eigenthum. Dies macht denn die ungeheure Summe von 44,097'061,465 Fl. rheinisch.

Es ist auffallend, daß der Gesamt-Werth des öffentlichen und Privat-Eigenthums in den auswärtigen Besitzungen von Colquhoun nur zu 13,756½ Millionen Fl. angeschlagen wird, dagegen das sämtliche Brittische Eigenthum in Europa mehr als noch einmal so groß ist, nämlich = 30,346½ Millionen Fl. Dies beweiset theils eine genauere Kenntniß und vollständigere Schätzung des europäisch-Brittischen Sach-Eigenthums, als des auswärtigen, theils zeigt es klar an, daß letzteres wohl noch weit beträchtlicher seyn müsse, als es hier angegeben wurde, wenn man auch auf die neuen Brittischen Erwerbungen in Ost-Indien vom Jahr 1817 (die damals noch nicht bekannt waren), keine Rücksicht nimmt. Zugleich beurkundet diese Schätzung den großen, fast unermeßlichen Reichthum der Britten überhaupt — deren Privat-Eigenthum in allen drei König-Reichen in Europa 2,647'640,000 Pf. Sterl. beträgt, dagegen das öffentliche Staats-Eigenthum nur 89'000,000 Pf. Sterl. ausmacht: also verhält sich

jenes zu diesem ungefähr wie 30 : 1, oder sehr genau, wie 2,974 : 100, oder wie $29\frac{74}{100}$: 1. In Ost-Indien machte das Privat-Eigenthum namentlich 104'103,088 Pf. Sterl. aus, dagegen das öffentliche Eigenthum nur 31'396,663 Pf. Sterl. betrug; welches dann etwas weniger als $\frac{1}{3}$ von jenem ist. Auch dieses vortheilhafte Verhältniß des Privat-Eigenthums zu dem Staats-Eigenthum ist ein großer Vorzug der Brittischen Staats- und National-Wirthschaft.

Zieht man alle diese Summen zusammen, so beträgt das ganze Brittische, öffentliche oder Staats-Eigenthum in Europa und in den übrigen Erdtheilen 120'396,663 Pf. Sterl. = 1,324'363,293 Fl., und das Brittische Privat-Eigenthum in allen Erdtheilen 3,888'427,106 Pf. Sterl. = 42,772'698,172 Fl.; beide zusammen geben dann für das sämtliche Privat-Eigenthum und öffentliche oder Staats-Eigenthum 4,008'823,769 Pf. Sterl., oder die schon oben berechnete Summe von 44,097'061,469 Fl. rheinisch, als den Gesamt-Werth alles Brittischen Privat- und öffentlichen Eigenthums in allen Erdtheilen.

Welch ein Staat in der Welt kann in dieser Hinsicht mit dem Brittischen Reiche verglichen

werden? — ein Reich, welches in allen Erdtheilen zusammen mehr als 100,500 geographische □ Meilen an Flächen-Raum besitzt, ungefähr 60 Millionen Seelen zählt, und im Jahr 1812, in allen Erdtheilen, über 1 Million Menschen unter den Waffen hatte, zugleich aber mehr als 1,000 große und kleine Krieges-Fahrzeuge unter Seegel brachte, und 24,000 Kauffahrthey-Schiffe mit seinem Handel beschäftigte.

Es fragt sich nun, welcher Theil der oben genannten Total-Summe das Privat-Eigenthum des Brittischen Reichs war productiv? d. h. schaffte neues Eigenthum? — Um dies zu wissen, muß man nicht allein einen Theil des Staats-Eigenthums — der mere sterilis ist — für die Inproductive abziehen, sondern auch von dem Privat-Eigenthum denjenigen Theil in Abzug bringen, dessen Ertrag blos verzehrt, und nicht wieder zur Erwerbung angewandt wird. In den drei Brittischen König-Reichen in Europa betrug der letztere, nach Colquhouns Bericht (wie wir in der oben eingerückten kleinen Tabelle bereits bemerkt haben), — 397 Millionen Pf. Sterl., also verhält sich das unproductive Privat-Eigenthum zu dem productiven wie 100 zu 567, oder wie 10 zu $56\frac{7}{10}$, oder auch wie 1 : $5\frac{67}{100}$ — also ungefähr $\frac{5}{29}$, mithin nahe an $\frac{1}{6}$.

Wenn man indessen das Staats-Eigenthum mit zu dem unproductiven rechnet und mit 89 Millionen Pf. Sterl. (die Colquhoun dafür berechnet) — hinzufügt, so erhalten wir 397 + 89 = 486 Millionen Pf. Sterl. unproductives Eigenthum für die Brittischen Königreiche in Europa. Dies verhält sich dann zu dem Productiven (= 2,250'600,000 Pf. Sterl.) wie 100 : 463, oder ungefähr wie 10 zu 46 = $\frac{5}{23}$. Es steht also zwischen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{4}$ ungefähr wie $\frac{2}{9}$. — Da indessen alles Staats-Eigenthum doch nicht unproductiv ist, so kann man nur höchstens $\frac{1}{5}$ im Ganzen für strictes Eigenthum annehmen.

Die andere Frage, wie hoch sich nämlich das productive Eigenthum in Groß-Brittannien und Ireland im Durchschnitt jährlich verinteressire? — kann man so beantworten. Das productive Eigenthum von 2,250'600,000 Pf. Sterl. trug, nach Colquhouns gründlichen, theils sehr verificirten, theils nach der größten Wahrscheinlichkeit geschätzten Angaben, jährlich im Durchschnitt 430'521,372 Pf. Sterl. ein. Dies giebt 19$\frac{1}{8}$ pro Cent, und verhält sich also der jährliche Ertrag zu dem Werth des productiven Eigenthums in Groß-Brittannien wie 100 : 523, also zwischen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{6}$ oder ungefähr wie 4 : 21.

Wenn nicht so viele Fabrik- und Handels-Gewerbe und ein so beträchtlicher Handels-Gewinn dabei mit einbegriffen wären, so würde ein so hoher Ertrag von $19\frac{1}{9}$ p. C. nicht wahrscheinlich seyn. Indeß läßt doch Arthur Young selbst das Ackerland zu $10\frac{1}{4}$ p. C. in England sich reveniren, und andere (selbst Parlaments-) Angaben geben den jährlichen Ertrag der ganzen Brittischen Landwirthschaft zu 228 Millionen Pf. Sterl. an, welche Colquhoun doch nur, in der nachfolgenden Tabelle, zu $216\frac{4}{5}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich, im Durchschnitt, in Rechnung bringt.

Hier mögen nun zuerst die Haupt-Summen der sämtlichen reinen Erträge von den verschiedenen Zweigen der Brittischen National-Beschäftigung stehen, und dann einige Bemerkungen darüber nachfolgen.

Im Jahr 1811 war der reine Ertrag:

	Fl. rheinl.
1) des Ackerbaus und der ganzen Landwirthschaft nach allen ihren Zweigen = = = = = =	= 2,384'993,864
2) die Bergwerke trugen ein	= 99'000,000
3) der Manufacturen und Fabriken, revenirten *) = = =	= 1,256'530,000

*) Der Baumwolle-Manufacturen waren 1787 132 in England und 19 in Schottland, welche

	Fl. rheinl.
4) der inländische Handel betrug = = = = = = = = =	346'500,000
5) der auswärtige Handel und die Schifffahrt = = =	510'111,228
6) der Küsten-Handel =	22,000,000
7) der Fischereien (exclusive des Stockfisch-Fangs bei Neufoundland) = = = = = = = =	23'100,000
8) der öffentlichen und Privat-Banken in den drei Königreichen = = = = = = = =	38'500,000
9) der sogenannte auswärtige Einkommen betrug = = = =	55'000,000
Summe des Gesamt-Privat-Einkommens der Britten in Europa: = = = = = = =	735'735,092

Gleich vertheilt würde von diesem Privat-Einkommen auf jeden einzelnen Kopf (bei 17'150,000 Einwohnern) 276 Fl. jährliche

$22\frac{6}{10}$ Pfund rohe Baumwolle, $7\frac{1}{2}$ Million Pf. Sterl. an Werth, verarbeiteten. Die dabei gebrauchten Spinn-Maschinen, wovon einzelne — 30,000 bis 70,000 Spulen haben, und 504,000 Yards (à $3\frac{3}{4}$ Fuß) Garn wöchentlich liefern, bedurften zusammen nur der Hülfe von 350,000 Personen, wovon $\frac{1}{3}$ Kinder sind. Ohne Maschinen würde man mehr als eine Million Menschen dazu gebraucht haben.

Einnahme fallen. Sodann bemerke ich, daß unter der Summe, welche die Landwirthschaft liefert, der Ertrag der Körner-Früchte $73\frac{7}{10}$ Millionen Pf. Sterl. betrug, und daß die Kartoffeln allein, welche in den Brittischen europäischen Besitzungen jährlich erzeugt werden (wie schon oben bemerkt), auf die ungeheure Summe von $15\frac{9}{10}$ Millionen Pf. Sterl. geschätzt werden. Die rohe Wolle trug in Groß-Brittannien und Ireland $5\frac{1}{20}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich ein; — der Hopfen $1\frac{1}{2}$; — Hanf und Flachs $4\frac{1}{2}$; — Milch, Butter und Käse 55 Mill. Pf. Sterl.; für den jährlichen Ertrag des übrigen nutzbaren Viehes (der Pferde, Ochsen *), Hämmel, Schweine) rechnet man $1\frac{6}{10}$ Millionen Pf. Sterling.

Das Mineral-Reich lieferte in Groß-Brittannien und Ireland jährlich an Steinkohlen für 4 Millionen Pf. Sterl.; — an Kupfer für 1 Million; — Eisen 1 Million; — Bley und Spießglas für 1 Million; — Zinn für $\frac{1}{2}$ Million; — Salz und Alaun für $\frac{1}{2}$ Million Pf. Sterl.; endlich an Ziegel- und Thon-Erde,

*) In Lincolnshire, wo überhaupt die fettesten Ochsen sind, wurde 1692 ein Ochse geschlachtet, der 3,577 Pfund wog. Hier und in Yorkshire ist 2,000 Pfd. das gewöhnliche Gewicht eines großen und fetten Ochsen.

nebst allen Arten von Bau- und Mühl-Steinen u. s. w. zusammen für eine Million Pf. Sterling.

Von den Manufacturen gaben die Baumwoll-Waaren ein jährliches Product von 23 Millionen Pf. Sterl. am Werth (nach Abzug des rohen Materials, aber nicht des Arbeits-Lohns); — die Woll-Waaren *) 18 Millionen Pf. Sterl.; — die Leinwand 10; — Leder 12; — Segel-Tücher und Thauwerk 3; — Metall-Waaren 6½; — Glas und Spiegel u. s. w. 2; — Porzellan und Steinguth 2½; — Papier 2; — Juwelier- nebst Gold- und Silber-Arbeiten 2; — Stroh-Arbeiten (zu Hü-

*) In Sommerset: Wilt: Gloucester und Dorsetshire sind 788 Kirchspiele, wo die Woll-Manufacturen mit außerordentlichem Fleiß getrieben werden. Scharlach wird allein in Gloucester vorzüglich schön und gut gefärbt, und zwar von dem Stroud-Wasser, ein Flüßchen, welches unweit Gloucester in die Severn fällt. Aus allen Theilen von England schickt man Tücher dahin, welche Scharlach-Farbe erhalten sollen. Für mehr als 10 Millionen Fl. werden jährlich davon ausgeführt. 12,000 Woll-Weberstühle sind in der dortigen Gegend in Thätigkeit, wo zugleich für 60,000 Pf. Sterl. Strümpfe gemacht werden. Zu Colchester, in der Grafschaft Essex, ist die größte Fabrik von Bays und Says, worin wöchentlich für 30,000 Pf. Sterl. verfertigt wird.

then und Galanterie=Waaren) zusammen ½ Million Pf. Sterl., und eben so viel die Haare von Menschen und Thieren (die Schweine=Borsten u. s. w. werden auf alle Arten verarbeitet); — die Buchdrucker=Arbeiten (Bücher, Zeitungen u. s. w.) betrugen 2 Millionen Pf. Sterl.; Seiden=Waaren *) 2; — Bier (verschiedener Art) 2$\frac{1}{10}$; — Branntwein und Liqueurs 1. Der jährliche Häuserbau an Arbeitslohn für die Handwerker 6 Millionen Pf. Sterl.; — der Schiffbau 2 Millionen Pf. Sterl. und andere kleinere Artikel mehr, die ich hier übergehe **).

Bei dem inneren Handel ist es merkwürdig, daß die Speicher=Herren und Laden=Besitzer (freilich mehr als 100,000 an der Zahl) 15 Millio=

*) Ausser den großen Seiden=Fabriken in Spittlefields, bei London, ferner zu Canterbury, findet man auch zu Derby und zu Scheffield künstliche Seiden=Mühlen, welche 26,586 Räder haben, und einen Raum von ⅛ Englische Meilen einnehmen. In 24 Stunden werden 318½ Mill. Ellen Seiden=Fäden auf einer solchen Maschine gesponnen.

**) Zu Burslem in Staffordshire ist eine Töpfer=Fabrik, die sonst 10,000 Arbeiter beschäftigte. Dort wird das Englische Stein=Guth (cream colourd ware) verfertigt, welches Wedgwood aufbrachte. Im J. 1770 wurden für mehr als 100,000 Pf. St. davon exportirt. Jetzt weit weniger.

nen Pf. Sterl. jährlich davon beziehen; ferner daß die Gast- und Schenk-Wirthe (75,000 zusammen) $7\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich gewinnen; die Eigenthümer der Fahrzeuge auf den Flüssen und Canälen $1\frac{1}{2}$ Million Pf. Sterl.; die Schiffer und Boths-Leute $5\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl.; — die Eigenthümer der Kutschen und Wägen, Kärnen und Fuhrleute u. s. w. 2 Millionen Pf. Sterl. Sodann betrug der jährliche Gewinn von dem Capital, welches in dem inneren Handel steckt, $16\frac{7}{10}$ Millionen Pf. St.; — die Assecurateurs gewannen 1 Million Pf. Sterl.; — für 30,000 Handlungs-Diener u. 40,000 Markthelfer u. a. m. (jeden zu 80 Pf. Sterl.) rechnet man jährlich im Durchschnitte $5\frac{6}{10}$ Millionen Pf. Sterl.; — der Wallfisch- und Seehunds-Fang trug ein (1812) an Total-Ertrag 869,551 Pf. Sterl., davon war aber der reine Ertrag nur 600,000 Pf. Sterl.; — die Hårings- und Sardellen-Fischerei gab 1 Million Pf. Sterl. jährlich an reinem Ertrag.

Die Banken in Groß-Brittannien und Ireland gewinnen jährlich $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterling. Dies ist nicht viel, wenn man erwägt, daß dazu gerechnet werden:

a) die große Bank von England in London, mit 25 Millionen Pf. Sterl. Capital und

25,000 Eigenthümern oder Actionairs. Ihre Activa sollen $263\frac{1}{2}$ Millionen Fl. und ihre Passiva $123\frac{1}{2}$ Millionen Fl. betragen. Unter den ersteren sind aber über 105 Millionen Kron-Schulden mit begriffen.

b) Sodann kommen die drei privilegirten Banken in Schottland, mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. Capital, und eine privilegirte Bank in Ireland, mit 2 Millionen Pf. Sterl. Fonds.

c) Ferner 72 Privat-Banken in London, mit 4 Millionen Pf. Sterl. Capital, und

d) 195 Bank-Einrichtungen in den größeren Städten von England, so wie

e) 464 ähnliche Institute in den mittleren und kleineren Städten von Alt-England; zusammen mit 4 Millionen Pf. Sterl. Capital. —

f) Schottland zählt dann auch noch 72 Privat-Bank-Einrichtungen, mit 800,000 Pf. Sterl. Capital, und

g) Ireland 63, mit $1\frac{1}{2}$ Pf. Sterl. Fonds: zusammen also 871 Banken und Bank-Einrichtungen in diesen drei König-Reichen, mit $40\frac{7}{10}$ Mill. Pf. Sterl. Capital: = 447'700,000 Fl. Fonds. Gewinnen diese nun $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich, so beträgt dies nur $8\frac{3}{7}$ p. Ct.

Dem ausgebreiteten und ziemlich vollkommenen Bank-System, welches in Groß-Brittannien und Ire-

land herrscht, hat dies Land einen großen Theil seines Credits und seines Handels-Gewinns, mithin seines National-Reichthums zu verdanken. Die Pünctlichkeit und Rechtlichkeit, welche in allen durch diese Bank-Einrichtungen bewirkten Zahlungen beobachtet wird, erzeugen jenen unbedingten Credit, der die Seele des Handels ist. Bei 20 bis höchstens 24 Millionen Pf. Sterl. baarem Gelde, welches in Groß-Brittannien und Ireland 1812 circulirte *), sind wahrscheinlich (wie Colquhoun mit Recht vermuthet) für 60 Millionen Pf. Sterl. Bank-Noten **) aller Art (denn die Privat-

*) S. Politisches Journal 1818. S. 1144, wo aus Englischen Blättern 24 Millionen Pf. Sterling baares Geld in Groß-Brittannien angegeben wird. Andere nehmen dagegen (wie Hr. Dr. Hassel a. a. O. S. 63) nur 130 Millionen Fl. baares Geld in Groß-Brittannien, also ungefähr 12 Millionen Pf. Sterling. Gleichwohl sind seit dem Ausgange der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts von König Carl II. Regierung an bis 1805 für mehr als 1,171'000,000 Fl. an Gold- und Silber-Münzen in Groß-Brittannien geprägt, welches größtentheils durch Handel und Kriege wieder abgeflossen ist. Indeß ist ein reelles Sach-Eigenthum an dessen Stelle getreten.

**) Wenn Hr. Dr. Hassel, nachdem Allfred p. a. 1811 in allem nur 20 Millionen Pf. Sterl. oder genau 219'034,510 Fl. für Englands Bank-Noten angiebt, wovon für 65'298,300 Fl. unter 5 Fl. jede Bank-Note, sodann für 9'066,510 Fl. sogenannte

Bank-Einrichtungen auf dem Lande in Groß-Brittannien haben ihre besondern Bank-Noten; die aber in ihrem Bereich auch gelten) im Umlauf. Mit diesen 80 bis 84 Millionen Pf. Sterl. Metall- und Papier-Gelde müssen nun jährlich 490 bis 500 Millionen Pf. Sterl. (als der Werth des neu geschaffenen Eigenthums, oder des Total-National-Einkommens), in Umlauf gesetzt und, wenn diese nur durch 10 verschiedene Hände jährlich gehen, für mehr als 50,000 Millionen Fl. Geldgeschäfte jährlich gemacht werden. Denn es wurden in den sämtlichen Banken in London allein täglich 55 Millionen Fl. umgesetzt, und jährlich 1,550 Millionen Pf. Sterl. = 16,050 Millionen Fl. in Geld oder Papier, ausbezahlt und empfangen. Wie würden 20 bis 24 Millionen Pf. Sterl. baares Geld dies allein und in der Geschwindigkeit, die zum Handel erforderlich ist, bewirken können, wenn nicht durch die Bank-Noten und Wechsel, so wie durch Scontriren und Rescontriren (gegenseitiges Ab- und Zurechnen, Anweisen und Ausgleichen der schuldigen Summen) der

Bank-Post-Noten und für 144'609,700 Fl. Bank-Noten über 5 Pf. Sterl. an Werth betragen; — so sind darunter unstreitig nur die Bank-Noten der großen Bank of England in London zu verstehen. Letztere wurden jedoch in Englischen öffentlichen Blättern p. a. 1817 auf 26 Millionen Pf. Sterling angegeben.

Banquiers in London und in den großen Handels-Plätzen von Groß-Brittannien und Ireland die größten Geld-Geschäfte mit unglaublicher Schnelligkeit und Pünctlichkeit gemacht würden? So viel baares Geld als dazu nöthig seyn würde, wäre ja gar nicht aufzutreiben; da nach des berühmten Hrn. von Humbolds Angaben im Ausgange des vorigen Jahrhunderts nur 80,000 Mark Gold und 4 Millionen Mark Silber aus America nach Europa jährlich hinkamen; wovon aber mehr als die Hälfte wieder nach Asien u. s. w. ausging; so daß gegenwärtig in Europa wohl schwerlich mehr als 5,000 Millionen Fl. baares Geld in Gold und Silber vorhanden seyn mögen. Da nun eine Masse von 1 Cubik-Fuß Gold 100,000 Pf. St. = 1'100,000 Fl. kostet, so würde die erforderliche Menge dieses edlen Metalles gar nicht zu finden seyn, wenn man ohne alles Papier-Geld und ohne allen Credit blos gegen baare Zahlung in Golde jenen unermeßlichen Handel treiben wollte; nicht zu gedenken, daß die Anschaffungs-Kosten dieser edlen Metalle, und die verlornen Zinsen dafür den größten Theil des Profits im Commerz-Wesen wieder absorbiren würden. Letztern profitirt Groß-Brittannien jetzt vollkommen, da es durch sein Papier-Geld, und durch den dabei statt findenden, festen Credit, den unermeßlichen Handel bisher geführt,

und einen großen Theil seines Reichthums damit erworben hat. Ja man weiß, daß noch ein beträchtlicher Theil des baaren Geldes aus England, zu auswärtigen Anleihen z. B. in Frankreich, Rußland u. s. w. verwandt, und ausgeschickt wird, weil man dort höhere Zinsen und größere Vortheile dafür erhält, als in Groß-Brittannien selbst, wo (1817 z. B.) nur 4 p. Ct. und darunter gegeben wurden. Selbst das Nicht-Einlösen der Bank-Noten mit baarem Gelde, von Seiten der großen Englischen Bank in London beweiset ihren großen Credit; da ihre Bank-Noten (wenn auch zuweilen mit einem kleinen Abzug) doch in Groß-Brittannien gelten: wobei die Staats-Papiere der Krone, die jährlich 73 Millionen Pf. Sterl. in Umlauf setzen, ebenfalls ihren Cours behalten, und sogar die Zinsen der Schatz-Cammer-Scheine von 4 auf 3 pro Cent im vorigen Jahr herabgesetzt wurden.

Von den Brittischen Neben-Ländern in Europa war das National-Einkommen (im Jahr 1811) geschätzt auf Pf. St. 1'818,000

Von den Brittischen Besitzungen in Nord-America auf 13'215,474

Von den Brittisch-West-Indischen Inseln auf - - - - - 18'516,540

	Pf. St.
Von den eroberten West-Indischen Colonien, nach Abzug der zurückgegebenen, auf	3'980,132
Von den Brittischen Niederlassungen in Africa auf	800,300
Von den Colonien und Niederlassungen im Indischen und stillen Meer auf	6'194,230
Von den Besitzungen der Ost-Indischen Compagnie in Asien auf	211'966,494
Summe:	256'491,170
Hierzu der Gesamt-Ertrag von den 3 Brittischen König-Reichen in Europa	430'521,372
Totale des Brittischen National-Einkommens	687'012,542

Davon fällt Pf. St.

a) auf Europa der Betrag von 432'339,372 (nämlich für die 3 König-Reiche und die in Europa abhängigen Länder von Groß-Brittannien);

b) auf America . . . . 35'712,146 (für die Brittischen Colonien);

c) auf Africa 800,300

	Pf. St.
d) auf Asien	218'160,724
(für die von der Krone unmittelbar sowohl, als von der Ost-Indischen Compagnie abhängigen Länder).	
Gesamt-Ertrag:	687'012,542

oder 7,557'137,982 Fl. rheinisch. Dieses jährliche reine Einkommen des Brittischen Privat-Eigenthums in allen Erdtheilen beträgt gerade 5 Mal so viel, als das jährliche Staats-Einkommen von allen europäischen Staaten, Groß-Brittannien mit eingeschlossen.

In dieser Summe ist denn auch der Gewinn von dem auswärtigen Handel mit einbegriffen, welchen Groß-Brittannien und Ireland treiben, und der 1813 so ausgebreitet war, daß die Ausfuhr von Groß-Brittannien folgende Summen ausmachte, nämlich:

	Pf. St.
1) für Brittische Natur- und Kunst-Producte . . .	43'657,864
2) für Colonial-Waaren und fremde Artikel	16'797,450
3) von Ireland	12'747,647
(nämlich für Irländische rohe Producte und Manufactur-Waaren).	

4) sodann für fremde Waaren, die von Ireland ausgingen = = Pf. St. 522,641

Total = Ertrag der ganzen Ausfuhr vom Jahr 1813 = = = = = = 73'725,602

Dagegen war die Einfuhr in Groß = Brittannien und Ireland von allen Theilen der Welt 1813 für 60'424,876 Pf. Sterl. Mithin war 1813 die Bilanz für dies Reich mit 13'300,726 Pf. St. oder für 146'307,986 Fl. mehr Aus = als Einfuhr von allen 3 König = Reichen.

Dabei war die Importe für England und Schottland aus den europäischen Staaten, nebst der aus America u. Africa: 39'091,232 Pf. St.
und die Einfuhr aus
Asien u. Ost = Indien allein 7'492,464 —

Summe für Groß = Britt. 46'583,696 —
Für Ireland besonders betrug die Einfuhr = = = 13'841,180 —

Summe wie oben: 60'424,876 Pf. St.

Ueberhaupt war Ireland etwa mit 180 Millionen Fl. und Schottland nur mit einigen 20 bis 30 Millionen Fl. bei dem ausländischen Handel des Brittischen Reichs interessirt; das Uebrige fiel Alles auf Alt = England allein.

Bei der Frage: welcher Theil des obigen jähr=

lichen Gesamt-National-Einkommens von Groß-Brittannien und Ireland den verschiedenen Ständen der Einwohner aus den productiven und sterilen Volks-Classen zufalle? — konnte nur das National-Einkommen von Groß-Brittannien und Ireland allein berücksichtiget werden, keinesweges aber das auswärtige. In der am Schluß des Werks beigefügten Tabelle*) Nr. IV. die ich aus Colquhouns musterhaftem Werke entlehnte), ist Alles nach der größten Wahrscheinlichkeit und mit der ausgebreitetsten Sachkenntniß des kenntnißvollen Britten so genau geschätzt und so möglichst richtig vertheilt, auch so bündig dargestellt, daß ich nur Folgendes davon hier hersetzen darf:

Colquhoun nimmt in seinem Werke 7 Volks-Classen in Groß-Brittannien und Ireland an, nämlich:

1) den hohen Adel, mit 576 Familien-Häuptern (516 weltliche Pairs, 48 geistliche, und noch 12 weibliche) zu 2,880
Seelen mit Frau und Kind.

2) Baronets, Knigths und sämtlicher niederer Adel, 46,861 Familien, mit 234,305

*) S. General-Tabelle über alle Länder des Brittischen Reichs.

Individuen vom niederen Adel, mit Frau und Kind.

3) Höhere Geistlichkeit (1,500), hohe Staats-Beamten (3,500), und sehr reiche Kaufleute (3,500), so wie große Fabrik-Herren (3,500), zusammen 12,000 Familien, zu 61,000 Köpfen, mit Frau und Kind.

4) Personen vom Tiers-Etat (18,000 Familien-Häupter), Staats-Bediente in niederen Staats-Diensten (17,500), niedere Geistliche (19,000), Justiz-Personen (18,000), Aerzte (5,000), Künstler u. s. w. zusammen 233,650 Familien, zu 1'168,250 Individuen, mit Frau und Kind.

5) Freisassen auf dem Lande (70,000), Kaufleute und Krämer vom 2ten Range (140,000), Gastwirthe (87,500) u. dgl. m. 564,799 Familien, mit - - - - - - - 2'798,475 Individuen.

6) Niedere Volks-Classe, kleine Krämer (140,000), Handwerker (mehr als 1 Million), Pächter und gemeine Landwirthe (490,000), nebst

Tagelöhnern 2'126,095 Familien, mit . . . . 8'792,800 Individuen, mit Weib u. Kind.

Hierzu Knechte und Mägde . 1'279,923 Köpfe.

7) Arme, die theils sich kümmerlich ernähren, theils Almosen erhalten; sodann auch Zigeuner, Vagabunden und Verbrecher 387,100 Familien, mit . . . . 1'828,170 Individuen.

Familien = 3'371,281 mit 16'168,803 Köpfen.

Officiere von der Armee (5,000), von der Flotte (3,000), pensionirte und ausser Dienst (2,500), zusammen: Familien 10,500, mit 69,000 Individuen.

Das übrige Personale von der Armee und Flotte bestand aus = 120,000 Familien mit . . . . . . 162,000 Köpfen.

Summa = 3'501,781 Famil. mit 17'096,803 Individuen.

Aus dieser kurzen Uebersicht, so wie aus der angefügten Tabelle geht hervor, daß in Groß-

Brittannien ungefähr $\frac{2}{7}$ aller Einwohner zu der unproductiven oder sterilen Classe gehört, welche aber $\frac{3}{8}$ fast von dem jährlichen National-Einkommen bezieht und verzehrt. Durch letzteres verschafft sie freilich dem Staat keinen großen Vortheil (ausser etwa in Betreff der Reproduction), mehr aber nützt sie demselben durch ihre Staats-Aemter im Civile und Militair; durch ihre Cultur, Gelehrsamkeit und durch ihren Kunst-Sinn. Denn es ist freilich sehr wahr, daß blos Einkünfte-Verzehren keine productive Arbeit schafft, sondern daß nur angewandte Capitalien Industrie, Gewinn und Wohlstand erzeugen. Auch ist nicht zu leugnen, daß, wenn auch in der ersten und zweiten Classe, die wir hier aufführten, viele Männer von Geist und Verdiensten leben, doch auch viele unnütze reiche Prasser in derselben angetroffen werden, deren sich aber freilich auch in der dritten Classe Manche finden. Nur in der zweiten und dritten Abtheilung sind vorzüglich die großen Geld-Besitzer, welche die Industrie in Groß-Brittannien durch ihre Capitalien beleben, auch die große Menge von Arbeitern in Thätigkeit und Verdienst setzen. In dieser Classe wird das meiste National-Vermögen in Groß-Brittannien erworben; weil die Industrie durch Capitalien unterstützt wird, und sich sowohl intensive als extensive ausbreiten

kann. Nirgends ist daher die Arbeit mehr vertheilt, nirgends werden die Kräfte der Natur, der Menschen und der Thiere zu den Gewerben mehr und besser benutzt, als in Groß-Brittannien; weil es an Geld-Vorschüssen nicht fehlt. Daher sind in Groß-Brittannien die viele Zeit und Menschen-Kräfte ersparenden Maschinen, die trefflichen Canäle, die schönen Heerstraßen, die vielen Schiffe und Fahrzeuge u. d. m., kurz Alles, was zum Erwerben dienlich ist, eben sowohl anzutreffen, als die daraus entspringenden Resultate des Wohlstandes und des National-Reichthums.

In der vierten und fünften Volks-Classe findet man die nützlichsten Staats-Bürger in Betreff des persönlichen Verdienstes, der Talente, der Arbeitsamkeit und der bürgerlichen Tugenden.

Die sechste Classe macht den großen Haufen aus, der in Groß-Brittannien und Ireland sehr gemischt und zum Theil sehr roh ist. Diesem letzteren Arbeit und Erwerb, ruhigen Lebensgenuß und Moralität zu verschaffen, ist das größte Problem der Staats-Polizei. Große Unwissenheit in der sittlichen und religiösen Cultur herrscht unter dieser niedrigsten Volks-Classe grade in England und Ireland, weil die Volks-Schulen zu sehr fehlen, auch zu mangelhaft sind, und die Regie-

rung sich wenig oder gar nicht darum bekümmert *). In Ireland ist dies noch sichtbarer der Fall. In Schottland hingegen sind die Geistlichen und Schullehrer weit thätiger und gewissenhafter, und deswegen ist dort mehr Tugend und Moralität, mehr Industrie und Sparsamkeit, — kurz mehr häusliche und bürgerliche Tugend anzutreffen, als in England und Ireland **).

Uebrigens ist der für Groß-Brittannien so bedenkliche Umstand jetzt schon zum Theil eingetroffen, welchen Colquhoun in seinem Buche bereits 1813 vorhersagte; daß nämlich der Welt-Handel, nach wieder hergestelltem Frieden, nicht mehr auf Groß-Brittannien

*) Der berühmte Parlaments-Redner Brougham sagte den 21. Mai 1816 öffentlich im Parlamente: daß 90,000 Kinder der niedrigsten Volks-Classe in London ohne allen Unterricht aufwüchsen, und daß in Manchester in den letzten 6 Jahren 9,765 Paar seyen copulirt worden, wovon kein Einziges weder lesen noch schreiben konnte.

**) Es wurden nach einem 5jährigen Durchschnitt von 1805 bis 1809 in London allein jährlich 1,049 Verbrecher gerichtet, und ihr Verhältniß zur Einwohner-Zahl war, wie 1 : 854. Im ganzen Ireland waren in eben dieser Periode 2,498 Verbrecher; ihr Verhältniß zur Volks-Zahl war wie 1 : 1,801. In ganz Schottland waren hingegen nur 86 Verbrecher, und ihr Verhältniß zur Volks-Zahl war wie 1 : 20,013. Hier zeigt der Werth und Unterricht in der Religion auffallend seine Wirkungen.

allein beschränkt bleiben, — sondern unter die übrigen See-Handel treibenden Nationen mehr oder weniger sich vertheilen würde; doch so, daß Groß-Brittannien immer einen großen Theil davon besitzen und benutzen werde. Letzteres verbürgen diesem See-Staate nicht nur seine insularische Lage, sein Grund-Eigenthum, seine Industrie-Anstalten und großen Capitalien, so wie die dadurch zu erwerbenden vielfachen Natur- und Kunst-Producte, nebst seinen 43 Colonien und großen Flotten, sondern auch die treffliche Verfassung von Groß-Brittannien (falls diese nicht durch aristocratische oder monocratische Despotie allmählig verdorben wird), so wie der Character der Brittischen Nation, garantiren diesem Reiche immer einen sicheren Antheil an dem Welt-Handel. Wenn dann auch ein Theil der niederen Volks-Classe in Groß-Brittannien und Ireland sich künftig nicht mehr mit so unermeßlich vielen Fabrik-Arbeiten, wie bisher, hinlänglich mehr ernähren könnte, so lasse man diese Menschen in die Brittischen Colonien auswandern, wo sie sämtlich Arbeit und Nahrung finden. Auf den Englischen Antillen z. B. sind rüstige und arbeitsame Europäer um so willkommener und erwünschter, da man dort 15 Schwarze zählt gegen 1 Weißen, und von den Letzteren kaum 25,000 streitbare Männer gegen 1½ Million männliche Neger vorhanden

sind, wovon die Hälfte fast die Waffen ergreifen kann, mithin nur mit Mühe von den Europäern im Zaum gehalten wird. Auch in Canada und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, so wie in den asiatischen Besitzungen der Britten, in Süd-Wallis u. s. w. ist noch Raum genug für europäische Colonisten.

Die intellectuelle Cultur in Groß-Brittannien und Ireland könnte, bei so vielen Hülfs-Mitteln, — und da die schönen Künste ja Töchter des Wohlstandes und des Luxus sind, — wohl noch größer seyn, als sie gegenwärtig wirklich ist. Indessen blühen doch die Wissenschaften und Künste dort allerdings, und die mechanischen wohl mehr, als in irgend einem andern Lande: — weil der Reichthum so viele Menschen in Groß-Brittannien in den Stand setzt, auf alles, was einen angenehmen und bequemen Lebens-Genuß verschafft, kurz, was comfortable ist, zu raffiniren und viel darauf zu verwenden. Allein, die eigentliche gelehrte Cultur und Literatur ist in Groß-Brittannien und Ireland doch bei weitem nicht so ausgebreitet, als z. B. in Deutschland. Zwar haben die Britten in den Natur-Wissenschaften und in allen Theilen der Mathematik, in der Geschichte und National-Oekonomie, in der Arznei-Kunde u. s. w. treffliche Werke und selbst Meister-Stücke

geliefert; auch ist das Studium der alten Classiker und der Rhetorik, die Dramaturgie, die Kupferstecherkunst, Gartenkunst, Baukunst und Mechanik, dort in großem Flor: allein so allgemein verbreitet ist die Literatur in England und Ireland doch nicht, als selbst in Schottland und in unserem Vaterlande. Auch sind die Schottländischen Schulen und Universitäten besser eingerichtet, als die Englischen, und kommen den Deutschen nahe. Die Schulen in Alt-England sind theils noch sehr altfränkisch und mangelhaft, theils auch — namentlich die niederen Schulen — Privat-Anstalten, also nicht gehörig fundirt und dotirt. Sodann ist die höhere Geistlichkeit der bischöflichen Kirche zu vornehm, und die mittlere zu reichlich besoldet, die niedere aber gewöhnlich zu schlecht bezahlt und zu arm, so wie überhaupt zu bequem und zu unverträglich, um so viel Nutzen für die Gelehrsamkeit, Moralität und Religiosität zu stiften, als die Geistlichen der Presbyterianer und die Gelehrten in Schottland 2c. wirklich bewirken. Merkwürdig ist es auf der andern Seite, daß keine Nation so viel für die Verbreitung der Bibel in allen Erdtheilen bisher gethan hat, als die Brittische. Die Bibel-Societät in London, mit ihren 236 Hülfs-Gesellschaften und 305 Nebenzweigen, nebst anderen auswärtigen Verbindun-

gen, hat die Bibel in 66 verschiedene lebende Sprachen übersetzen und viele hundert tausend Exemplare davon gratis vertheilen lassen, da sie seit 1804 die große Summe von 6 Millionen Fl. darauf verwandte; auch die Bibel-Gesellschaften des europäischen Continents, in dem Jahr 1816 allein, mit 116,000 Fl. unterstützte. — Uebrigens ist es eben so sehr zu tadeln, als zu bedauern, daß die Presbyterianer so wenig als die Catholiken und die übrigen Dissenters in Groß-Brittannien und Ireland zu den höheren Staats-Bedienungen gelangen können. Und doch leben in England an die 60,000, in Ireland aber 3½ Millionen Catholiken; so wie man überdem an sonstigen Dissenters noch 145,000 Methodisten, 128,000 Lutheraner, 60,000 Quäker und einige 20,000 Juden zählt. Die übrigen Secten der christlichen Kirche in England übergehe ich hier. Sie beweisen wohl viel Mysticismus, aber in der That wenig aufgeklärte Gesinnungen und wahre Religiosität.

Wenn es wahr ist, — wie man behauptet — das goldene Zeit-Alter der Brittischen Literatur sey mit dem vorigen Jahrhundert größtentheils verschwunden, so ist es noch gewisser, daß der Buchhandel in Groß-Brittannien mit dem unsrigen gar nicht wohl zu vergleichen sey; denn er be-

trägt nicht viel über $\frac{1}{5}$ des Deutschen Buchhandels. Jährlich werden kaum 800 neue Werke, und eben so viele — oder vielleicht etwas mehr neue Auflagen, Uebersetzungen, auch kleine Flugschriften gedruckt. Die 4,000 vorhandenen Buchhändler in den 3 König-Reichen sind größtentheils zugleich Bücher-Verleiher und Antiquare.

Dagegen kostet das Zeitungs-Wesen der Brittischen Nation jährlich über 8 Millionen Fl. und trägt dem Staat durch den Stempel 1'600,000 Fl. ein. Denn es werden in Groß-Brittannien jährlich 24 Millionen Stück Zeitungen gedruckt; 49 verschiedene Zeitungen erscheinen täglich in London, zusammen in der Quantität von 10,000 Exemplaren. Ausser London werden noch 84 verschiedene Zeitungen in Englands größern und kleinern Städten gedruckt; dagegen nur 18 in Schottland und 33 in Ireland *). An periodischen Schriften fehlt es in Groß-Brittannien eben so wenig, wiewohl die Journal-Wuth dort bei weitem nicht so groß ist, als in Deutschland.

Es ist begreiflich, daß die Staats-Einkünfte des Brittischen Reichs mit der zunehmenden Be-

*) S. von Vink Darstellung der inneren Verfassung von Groß-Brittannien. Herausgegeben von Niebuhr. 1816. S. 150.

völkerung und Cultur wachsen, — und mit der Ausbreitung des Brittischen Welt-Handels sowohl, als mit der Ausdehnung seiner Colonien in allen Erdtheilen zunehmen mußten, wenn gleich die letzteren unmittelbar wenig zu dem Staats-Einkommen beitragen. Auch konnten selbst die ordentlichen jährlich wiederkehrenden Staats-Einkünfte in Groß-Brittannien nicht immer gleich groß bleiben, da die Staats-Bedürfnisse, wodurch die Staats-Einnahmen und Ausgaben bestimmt werden, nicht immer gleich stark waren. Vielmehr stiegen die Staats-Ausgaben seit 100 Jahren in Groß-Brittannien von 2'583,000 Pf. Sterl. (welches der Gesamt-Betrag der Staats-Ausgaben nach dem Friedens-Etat von 1714 unter K. Georg I. war) bis auf 37'346,364 Pf. Sterl. nach dem Friedens-Etat von 1817. Das Verhältniß zwischen beiden war also, wie 1 : 14$\frac{2}{5}$, oder wie 10 : 144; mithin waren die ordentlichen Staats-Einkünfte in 117 Jahren vierzehnfach gestiegen. Dagegen war der Kriegs-Etat der Staats-Ausgaben unter Georg I. = 6'048,267, und im Jahre 1812 stieg derselbe auf 108'124,105 Pf. Sterl. Das Verhältniß zwischen beiden war also ungefähr wie 1 : 18.

Wenn man indessen auf alles, was auf den Kriegs-Etat Bezug hat, von dem, was blos

zum Friedens-Etat für Groß-Brittannien und Ireland erforderlich ist, zu trennen sucht, so bleiben doch immer über 37 Millionen Pf. Sterl. für die gegenwärtigen jährlichen Staats-Einkünfte von Groß-Brittannien und Ireland übrig, die ich denn mit dem Hrn. Dr. Hassel auf 37'346,364 Pf. Sterling berechnete *), und mit 410'810,000 Fl. auf meiner Karte ansetzte; als die Durchschnitts-Summe der gegenwärtigen ordentlichen jährlichen Brittischen Staats-Einnahme im Frieden. Sie kommt der Angabe nahe, welche der berühmte Parlaments-Redner Thierney den 5ten Juli 1817 öffentlich in dem Brittischen Senat zu 43'104,182 Pf. Sterl. aussprach; wiewohl letztere doch zu hoch gegriffen war, auch in der Folge vermindert wurde.

Die Haupt-Quellen der Brittischen Staats-Einkünfte sind folgende:

1) Die Zölle, welche aber freilich steigen und fallen mit dem Handel und mit der Schifffahrt, und gegenwärtig wohl nicht über 71 Millionen Fl. betragen mögen.

2) Die Accise, welche jährlich mehr als 172 Millionen Fl. einträgt; da sie über so viele Gegen-

*) S. Dr. Hassels Handbuch der Statistik. 1817. Th. 1. S. LXX in der Einleitung.

stände sich erstreckt, ziemlich hoch ist, und Niemand davon eximirt wird.

3) Die Lotterien geben eine jährliche Pacht von 2'500,000 Fl.

4) Die Brief-Posten trugen (1813) 18'300,000 Fl. ein. Fahrende Posten sind in Groß-Brittannien Privat-Institute.

5) Der Stempel brachte in eben dem Jahr 53 Millionen Fl. ein.

6) Die Land- und Malz-Taxe 66 Millionen Fl.

7) Der Ertrag der Kron-Güther war nur 760,000 Fl., da die meisten Domainen schon vor, zu und nach Cromwells Zeiten veräussert wurden.

8) Vermischte Einkünfte von einzelnen beständigen Taxen und Steuern betragen etwa 2'500,000 Fl.

9) Ireland contribuirt zu den Brittischen Staats-Einkünften mit 24'800,000 Fl. u. s. w. *).

*) In den Krieges-Jahren dieses Jahrhunderts, wo die Staats-Einkünfte weit höher gesteigert wurden, als sie gegenwärtig sind, gab Alt-England 55'995,123 Pf. St. reine Staats-Einkünfte, Schottland 4'155,599 Pf. Sterl. und Ireland 4'822,264 Pf. Sterl. (S. Colquhoun Th. 1.) — Es sollen übrigens an ordentlichen und ausserordentlichen Staats-Einkünften eingegangen seyn im letzten Quartal vom Jahr 1816 =

Uebrigens waren dies reine Staats-Einkünfte. Die Erhebungs-Kosten für die 11,458 Finanz-Bedienten betrugen jährlich 12'411,000 Fl. Auffallend ist es, daß Ireland nur $\frac{1}{17}$ zu den Staats-Einkünften von Groß-Brittannien contribuirt [nicht $\frac{2}{17}$ wie Hr. Professor Stein angiebt *)], und daß Schottland — wie Colquhoun bemerkt, — obgleich um mehr als $\frac{2}{3}$ an physischen Kräften schwächer als Ireland, fast eben so viel dazu beiträgt.

Auch ist es bemerkenswerth, daß die indirecten Steuern, Zölle ꝛc. bei weitem den größten Theil der Staats-Einnahme in Groß-Brittannien ausmachen, da die directen Steuern nur wenig dazu beitragen, z. B. die Land- und Malz-Steuer nur 6 Millionen Pf. Sterling ꝛc. — Dies beweist, daß Industrie-Gewerbe die Haupt-National-Beschäftigung und die Haupt-Nahrungszweige in Groß-Brittannien und Ireland ausmachen, welches bei Ackerbau treibenden Staaten der umgekehrte Fall ist; wo dann auch die directen Steuern die Haupt-Abgaben seyn müssen.

Von den Staats-Ausgaben bemerke ich zuförderst, daß die Verwaltung des Innern nicht

12'112,429 Pf. Sterl. und im ersten Quartal von 1817 = 13'264,722 Pf. Sterl.

*) S. Th. 1. seines Handbuchs. S. 250.

über 5 Millionen Pf. Sterl. wegnimmt, und daß die Civil-Liste, welche das königliche Haus jährlich bezieht, in so weit sie von dem Parlament bewilligt wird, — jährlich 1'030,000 Pf. Sterl. beträgt. Ausserdem aber bezieht der König noch 600,000 Pf. Sterl. jährliche fixe Einkünfte aus andern Quellen in Groß-Brittannien, Ireland und aus den Colonien, so wie 493,000 Pf. Sterl. Admiralitäts-Gebühren (vorzüglich in Kriegs-Zeiten), zusammen also über 2 Millionen Pf. Sterl. *), wofür Colquhoun die Summe von 2'171,395 Pf. Sterling = 23'885,345 Fl. auswirft.

Sodann machten die Zinsen für die Staats-Schulden 1817 über 21 Millionen Pf. Sterl. aus; die Armee kostete 8 bis 9 Millionen Pf. Sterl., die Flotte 6 Millionen Pf. Sterl. ꝛc. Die ausserordentlichen Ausgaben waren indeß doch noch so groß, da sie bei allen Reductionen nicht sogleich genugsam vermindert werden konnten, daß sich 1817 noch ein Deficit von 12 p. C. und für Ireland von 20 p. C. in der Staats-Einnahme zeigte; welches denn durch künstliche Finanz-

24 *

*) S. Staats-Archiv des Deutschen Bundes, von dem Hrn. Staats-Rath Klüber. S. 513. 1ter Bd. 1817, wo ein interessanter Aufsatz über die verschiedenen Civil-Listen unsrer Regenten vorkommt.

Operationen gedeckt werden mußte, indem bekanntlich die Einkommen-Steuer (à 14 Millionen Pf. Sterl.) weggefallen war.

Da man übrigens in Groß-Brittannien so leicht Anleihen machen kann, weil es an Geld und Credit nicht fehlt, so benutzten die Minister dieses dann auch von langen Zeiten her in dem Grade, daß die Staats-Schulden seit 1689 von 5'996,367 Fl. bis zum Jahr 1814 — auf 7,377'359,931 Fl. stiegen, ja im Jahr 1817 zu 790'650,980 Pf. Sterl. an fundirten Staats-Schulden, und zu 64'684,000 Pf. Sterl. an unfundirten Staats-Schulden angegeben wurden. Dies macht dann zusammen 855'334,980 Pf. Sterl., oder 9,408'684,780 Fl. rheinisch aus. Indeß sollen durch den Schulden-Tilgungs-Fonds, der sich gegenwärtig auf 12'798,000 Pf. Sterl. beläuft, und durch andere Finanz-Ersparnisse 2c. so viele Millionen abgetragen werden (z. B. 1817 = 14½ Millionen Pf. Sterl.), daß man im Lauf der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch alle Staats-Schulden zu tilgen gedenkt, wenn nämlich nicht neue hinzukommen. Ueberhaupt soll der Amortisations-Fonds in Englands seit seiner Errichtung in allem doch für 348'188,141 Pf. Sterl. consolidirte Fonds eingekauft und vernichtet haben; aber es kamen immer wieder neue Schulden hinzu.

Die Gläubiger der Brittischen Krone — über 17,000 an der Zahl (andere geben gar 25,000 Individuen dafür an) — können übrigens keine Staats-Schuld aufkündigen, wohl aber verkaufen. Sie sollen auch zusammen mehr als für 860 Millionen Pf. Sterl. an Privat-Eigenthum besitzen, und würden mit ihrem Gelde sehr in Verlegenheit kommen, wenn die Krone alle Schulden abbezahlte. Uebrigens behauptet man, daß etwa 312 Millionen Fl. an auswärtigen Capitalien in den Englischen Fonds stehen, wovon 192 Millionen Fl. der Krone geliehen sind.

Die Brittische Landmacht in Europa zählte im Anfange des Jahrs 1817 an Officieren 9,017, Unter-Officieren 9,614, Tambours und Spielleuten 3,852, Fourieren 339 und Gemeinen 143,361 Mann, nebst 17,417 Pferden. Sie ist aber in eben diesem Jahre noch wieder reducirt worden, so daß man in Allem jetzt nicht über 132,800 Mann annehmen kann. Daß sie im Kriege auf 330,000 Mann stieg, ist bekannt; und Colquhoun behauptet, daß zur Zeit des letzten Krieges im ganzen Brittischen Reich, so wie es in allen Erdtheilen zerstreut da liegt, mehr als 1 Million Menschen zu gleicher Zeit, sowohl zu Wasser als zu Lande, unter den Waffen gewesen sey. Diese Armee zählte 1817 5 General-Feld-Marschälle,

100 Generale von der Armee, 208 General-Lieutenants, 296 General-Majors, 270 Obristen, 889 Obrist-Lieutenants und 996 Majors, die aber auch nicht mehr alle im Dienst sich befinden; — 28,499 Mann von diesen Truppen standen 1817 in Frankreich und 19,649 Mann in Ost-Indien. —

Die sämtlich vorhandenen Kriegs-Fahrzeuge der Brittischen Flotte — dies Bollwerk der Englischen Macht — habe ich auf meiner Karte so angegeben, wie sie 1813 war. Daß sie gegenwärtig bei weitem nicht alle in Commission, noch weniger in See sind, läßt sich erwarten, so wenig als die 70,000 Matrosen alle im Dienste sich befinden. Dagegen waren 1813 wirklich 143,000 Matrosen in Dienst, 250 Linien-Schiffe in Commission, überhaupt aber mehr als 1,000 Kriegs-Fahrzeuge, mit 26,900 Kanonen besetzt, in Thätigkeit. Im Jahr 1818 zählte man 191 Admiräle von verschiedenem Range und Flaggen, 868 Capitaine, 791 Commandeurs und 3,651 Schiff-Lieutenants, wovon indessen nur 12 Admiräle, 60 Capitaine, 42 Commandeurs und 293 Lieutenants wirklich im Dienst waren. Auf dieser Flotte, welche alle See-Mächte in der Welt bisher in Respect erhielt, beruhet ein großer Theil der Macht, des politischen Einflusses und der Aufrechthaltung des Welt-Handels von Groß-Brittannien;

und da in Europa (ausser der Russischen, Schwedischen und Türkischen See-Macht etwa) fast alle Flotten zerstört sind, auch diese sich nicht so schnell wieder herstellen lassen, so ist hier vors erste kein Gegen-Gewicht zu finden, noch für Groß-Brittannien ein kräftiger Widerstand zur See zu besorgen. Nur der Nord-Americanische Frei-Staat könnte künftig ein Rival von diesem Insel-Reiche werden; sey es in Betreff des Welt-Handels oder auch der Herrschaft zur See. Wenn indessen Groß-Brittannien seine Colonien in Ost- und West-Indien u. s. w. nicht verliert, sondern immer mehr cultivirt; wenn seine National-Oekonomie nicht zurück geht, noch der Handel sinkt, und mit demselben Bevölkerung, Cultur und Wohlstand abnehmen; wenn endlich die bürgerliche Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums seiner Bewohner durch eine (möglichst zu verhütende) beschränktere Verfassung und unzweckmäßige Staats-Verwaltung nicht immer mehr geschmälert werden, sondern fortdauernd aufrecht sich erhalten: so kann dies Reich, trotz allem Widerspruch, bei ferneren festen und weisen Maasregeln der Brittischen Regierung, noch lange die glänzende Rolle in dem europäischen Staaten-System fortführen, die es im Jahr 1815 auf eine so ruhmvolle Art behauptete.

VIII. Die königlich Preußische Monarchie.

Dieser mächtige durch eigene Kraft schnell empor gewachsene Staat, der in dem verflossenen traurigen Decennio zwar sehr erschüttert wurde, jetzt aber desto herrlicher wiederum aufblühet, — stellt das Bild einer kräftigen und glücklichen Familie dar, welche in früheren Zeiten schon durch Muth und Anstrengung, Klugheit und Thätigkeit ein glänzendes Loos sich erwarb, dieses aber durch einen einzigen schrecklichen Unfall zur Hälfte wieder verlor. Allein der angestammte Helden-Geist dieser großen und kräftigen Familie ließ den Muth nicht sinken, noch die Alles belebende Hoffnung auf glücklichere Zeiten verschwinden, die Liebe der sämtlichen Familien-Theilnehmer tröstete den Chef derselben über den erlittenen Verlust, und ihre dankbare Anhänglichkeit an ihn, so wie ihr festes Zusammenhalten unter sich, machte sie nach Verlauf von einigen Jahren so stark, Alles Verlorne wieder zu gewinnen, und glänzender als vorher ihren ehrenvollen Platz zu behaupten: glücklich durch die Erinnerung muthig bestandener

Gefahren, geprüft durch Leiden und Ausdauern, stark durch das Gefühl eigner Kraft und mächtig durch innere Einigkeit und festes Anhängen an den Landes-Vater, welcher so treulich Glück und Unglück mit seinen Kindern theilte *).

*) Wer erinnert sich hier nicht an die herrliche Stelle des Testaments Königs Friederich II. — mit Recht genannt, des Großen, — welche uns der vortreffliche Hr. von Dohm in seinen schätzbaren Denkwürdigkeiten neuerer Zeit (Lemgo, 1817. 3r Band. S. 175) mitgetheilt hat. Da heißt es nun so:

„Er, der König Friedrich II., empfiehlt seinem „Nachfolger Achtung für seine Oheime und andere „Verwandte; er soll immer bedenken, daß der „Vorzug der Erstgeburt ein Werk des Zufalls, und der König gar nicht besser sey „als andere Menschen. Seinen Verwandten „empfiehlt er, daß sie immer in Einigkeit leben und „wenn es nöthig ist, ihren persönlichen Vortheil dem „Wohl des Vaterlandes immer aufopfern mögen."

Er schließt sodann diese Verordnung mit den Worten: „Im Augenblick meines Todes werden alle mei„ne Wünsche auf das Wohl des Reichs gerichtet seyn. „Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit „und Kraft regiert werden! Möge es der glück„lichste aller Staaten seyn, durch milde Ge„setze, durch eine billige Verwaltung der Fi„nanzen! Möge es immer tapfer vertheidigt „werden und möge es blühend fortdauern bis „ans Ende der Zeiten."

Preußens Regent und Volk haben dies Testament getreulich vollzogen; Friedrich des Großen Wunsch ist bis jetzt erfüllt worden und wird

Die königl. Preußische Monarchie bildet gegenwärtig zwei große Hälften, welche in der Mitte ungefähr durch einen kleinen Strich des Hannöverischen, Hessischen und Braunschweigischen Gebiets getrennt sind. Die größte Länge der ganzen Monarchie, nämlich von der Russischen Grenze an, bis zur Französischen, also von Memel bis nach Saarbrükken beträgt etwa 195 Post-Meilen, mithin doch mehr als 300 Stunden in gerader Linie; — die Breite ist zu ungleich, um sie genau bestimmen zu können; indessen wird sie von Plesse, in Ober-Schlesien an bis zur nördlichsten Spitze der Insel Rügen doch wohl an die 90 Post-Meilen, mithin in gerader Linie etwa 150 Stunden betragen.

Der östliche Theil der Monarchie ist indeß bei weitem der größere und kräftigere, denn er enthält über 4,000 □ Meilen und ungefähr $7\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner; dagegen der westliche kaum 1,000 □ Meilen begreift, bewohnt von weniger als 3 Millionen Menschen. Einige Parzelen sind übri-

künftig auch bis auf die spätesten Zeiten in Erfüllung gehen, wenn auf Preußens Thron ferner, so wie jetzt, Gerechtigkeit und Menschenliebe, Heldenmuth und Kraft, Weisheit und Tugend ihren Wohnsitz aufschlagen, und der König zugleich der edelste und menschenfreundlichste Mann in seinem Staat ist.

gens ganz von dem Hauptkörper der Preußischen Monarchie getrennt und liegen völlig isolirt. Dahin gehöret das Fürstenthum Neufchatel, mit 17 □ Meilen und 51,000 Einwohnern, so wie die Stadt Suhl im Henneberger Kreis, im Herzogthum Sachsen, nebst Rahnis u. a. m.

Ich habe den Flächen-Raum des ganzen Preußischen Staats mit dem Herrn Prof. Stein, Demian und andern Geographen zu 4,989 □ Meilen angenommen und so denselben auf meiner Karte angesetzt. Davon weicht die Angabe des Hrn. Prof. Hassel um 100 □ Meilen etwa ab, die er weniger annimmt; dagegen die Hrn. Rumpf und Sinnhold dieselbe auf 5,060 □ Meilen erhöhen. Ich glaube indessen bei meiner Angabe, nach allen Daten, die ich vor mir habe, beharren zu müssen, bis wirkliche Vermessungen von den sämtlichen einzelnen Provinzen, welche noch nicht alle geometrisch aufgenommen sind, vollständigere und richtigere Resultate von der Größe des Flächen-Raums dieser Monarchie liefern.

Wenn gleich die königl. Preußischen Staaten großentheils einen flachen und ebenen Boden haben, so fehlt es doch auch nicht an großen Gebirgen in denselben, wovon in Schlesien das Riesen-Gebirge über 38 □ Meilen einnimmt, und eine Höhe von 4,950 Fuß erreicht. Sodann hat

die Preußische Monarchie einen bedeutenden Antheil an dem Harz, dessen Total-Umfang über 1,000 □ Meilen betragen soll, und wovon der Blocksberg bekanntlich 3,489 Fuß über das Meer sich erhebt. Das 3te Urgebirge in diesem König-Reich ist der sogenannte Thüringer Wald, welcher mehr als 30 Stunden in der Länge und 3 bis 8 in der Breite sich erstreckt, und welcher ebenfalls hohe Berge besitzt, z. B. der Schneekopf im Gothaischen 3,300 Fuß hoch; der Inselberg von 2,716 Fuß Höhe u. s. w. Nicht so erhaben sind die Gebirge in dem westlichen Theil der Preußischen Monarchie, wo z. B. der rauhe Westerwald nicht über 2,000 Fuß höher als das Meer ist, auch die hohe Veen (ein Gebirge jenseits des Rheins, zwischen Montpoje, Eupen und Malmedy) nicht viel über 2,000 Fuß empor steigt. Dagegen sind die Eifel, ein wildes unfruchtbares Gebirge zwischen Malmedy und Rheineck, so wie der waldreiche Hundsrücken weit niedriger als die vorgenannten Gebirge. Das Fürstenthum Neuenburg in der Schweiz ist allerdings ganz gebirgicht, da es am Fuß des Jura-Gebirges liegt; allein so hohe Berge, als Schlesien sie besitzt 2c., hat Neuenburg doch nicht. Zwar ist der Dole die höchste Spitze des Jura-Gebirges 5,185 Fuß hoch, aber dieser Berg liegt nicht im Neuenburgischen.

Merkwürdig sind die Gewässer in dem Preußischen Staat, sey es in Betreff der 100 Meilen langen Seeküste, wenn diese gleich ihres seichten Gestades wegen keine sehr tiefe und bequeme Häfen darbietet, oder auch der vielen schiffbaren Flüsse, Canäle und Wasser-Verbindungen wegen, welche dadurch veranlaßt werden. Dahin gehört nun im östlichen Theil der Preußischen Monarchie zuförderst die Weichsel, welche durch Canäle mit der Oder vereinigt ist, so wie diese wiederum mit der Elbe in Verbindung steht. Man kann also von Magdeburg aus, im Innern des Preußischen Staates, nach Warschau zu Wasser hinfahren, und von dort nach Königsberg in die Pregel schiffen. Viele kleinere Flüsse ergießen sich in diese fünf Hauptflüsse, nämlich in die Memel, in die Weichsel, in die Oder, in die Elbe und in die Weser, wovon 3 mit ihren Mündungen unter königl. Preußischer Hoheit stehen. Der sechste und beträchtlichste Fluß von allen ist indessen der Rhein, wovon die Preußischen Staaten den besten Theil für Handel und Schifffahrt benutzen. Auch die Ems und die Mosel, so wie die Lahn (fahrbar von Weilburg aus bis zu ihrer Mündung in den Rhein) sind sämtlich schiffbare Flüsse, die zum inneren Handel benutzt werden: wozu denn 15 wirklich vorhandene Canäle nicht wenig beitragen; wie-

wohl einige davon nur zur Ableitung des Wassers in niedrigen Gegenden dienen, und der so genannte Schifffahrts-Canal von Neuß nach Venlo bekanntlich nicht vollendet ist *).

*) Die oben genannten 15 Canäle sind folgende: 1) der Bromberger Canal in West-Preußen, wodurch die Netze mit der Brahe, und dadurch die Weichsel mit der Oder verbunden wird. 2) der Vorfluts-Canal bei Marienwerder verbindet die alte Nogat und die Liebe, und dient zur Abwässerung der dortigen Niederung. 3) der große und kleine Friedrichs-Graben in Ost-Preußen befördern die Schifffahrt aus der Memel nach Königsberg. 4) der Finow-Canal verbindet die Oder mit der Havel. 5) der Friedrichs-Wilhelms-Canal oder Müllroser-Canal vereinigt die Oder mit der Spree. 6) der neue Oder-Canal dient theils zur Abkürzung der Schifffahrt auf der Oder, theils zur Entwässerung des dortigen Oder-Bruchs. 7) der Plauensche-Canal, oder der neue Friedrichs-Graben verbindet die Elbe mit der Havel und kürzt die Schifffahrt auf diesen Flüssen zwischen Magdeburg und Berlin ab. 8) der Templiner-Canal geht aus dem Lebauischen See bis in die Havel, und befördert den Getraide-Transport nach Berlin. 9) der Ruppiner-Canal verbindet den Rhein-Fluß mit der Havel, und befördert den Transport des Torffs nach Potzdam und Berlin. 10) der große Haupt-Canal, welcher zur Urbarmachung des Havelländischen Bruchs dient, und der bei Oranienburg mit der Havel in Verbindung steht. 11) der Storkowische Canal, aus dem See Dolgen bis nach Cöpenik in

Land-Seen giebt es in allen Provinzen des östlichen Theils fast zu viele, besonders in Ost-Preußen, im Groß-Herzogthum Posen, in Pommern und in der Mark Brandenburg. In den übrigen Provinzen findet man indessen wenige, und namentlich in den Preußischen Ländern jenseits des Rheins nur 2 Land-Seen von Bedeutung. Schade, daß sie nicht sämtlich, oder doch großentheils können abgelassen und ausgetrocknet werden.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in den verschiedenen Provinzen, deren die Preußische Monarchie jetzt 11 zählt, sehr abwechselnd, und hängt

die Spree gezogen, befördert den Holz-Transport nach Berlin. 12) der Werbelliner Canal geht von dem Werbelliner See bis zu dem Finow-Canal, und befördert den Transport der Producte aus der Ukermark nach Berlin. 13) der Klodnitzer Canal in Schlesien geht aus den dortigen Steinkohlen-Gruben hervor, anfangs unterirdisch, — bei dem Dorfe Sabrze tritt er zu Tage und fällt bei Cosel in die Oder. 14) der Münsterische Canal geht von der Stadt Münster im Westphälischen bis in die Vechte. Dieser Canal könnte mit großem Vortheil bis an die Ems fortgeführt werden. Eben dies ist der Fall 15) mit dem unvollendeten Schifffahrts-Canal von Neuß nach Venlo hin, wodurch die Maaß mit dem Rhein verbunden werden sollte, indem man erstere von Venlo aus in die Niers, und diesen bei Neuß in die Erft leiten wollte. Er ist aber unvollendet geblieben.

theils von der ebenen oder gebirgigen Lage des Landes, theils von der Beschaffenheit der Scholle ab, ob diese nämlich dem Ackerbau günstig ist oder nicht. So sehr productiv nun auch der Boden in vielen Preußischen Provinzen wirklich ist, so sehr fehlt dieses doch in manchen Andern. Man würde sich daher irren, wenn man alle Preußische Provinzen für so fruchtbar halten wollte, als z. B. das Herzogthum Magdeburg, das Herzogthum Sachsen und einige Rhein-Provinzen es wirklich sind. Auch muß ich hierbei vorläufig bemerken, daß im Ganzen genommen der Preußische Staat nicht blos ein Ackerbau treibender, sondern zugleich ein manufacturirender und handelnder Staat ist, welcher alle Zweige der National-Oekonomie ziemlich vollständig vereinigt, bis auf den See-Handel im Großen.

Bekanntlich findet man ungemein vielen Sand in der Churmark, der Nieder-Lausitz u. s. w. auch in einigen Westphälischen Provinzen, wo z. B. die Mindener Haide (à 12,000 Morgen), die Lippstädter (à 20,000 Morgen), die Senner Haide, so wie die Fuhlinger Haide jenseits des Rheins u. a. m. ungemein vielen Raum einnehmen, der wenig abwirft. Doch ist in der Churmark der meiste Sandboden urbar gemacht. oder wird doch zu Schwarzholz benutzt. Auch giebt

es noch viele Moräste, namentlich in Ost-Preußen, so wie im Magdeburgischen, wo der Drömling z. B. 130,000 Morgen einnimmt, wovon jedoch nur etwas über die Hälfte der Alt-Mark angehört, indem der Rest dem Lüneburgischen und Braunschweigischen Gebiet zufällt: welches letztere wahrscheinlich der Grund ist, daß er noch nicht ganz ausgetrocknet wurde. Die kleinern Moräste in den übrigen Provinzen muß ich hier übergehen. Die fruchtbarsten Getraide-Länder in der Preußischen Monarchie sind folgende: Zuförderst bemerke ich, daß die Tilsiter Niederung und viele andere Districte in Ost-Preußen mehr, eben so wie die Provinz Posen, einen sehr guten Kornboden besitzen. In West-Preußen sind die Netz-Districte, der Werder bei Marienburg, so wie die Umgebungen von Danzig und Elbingen am fruchtbarsten. In der Mark Brandenburg zeichnen sich nur einige Districte vorzüglich in der Uker-Mark und Prignitz durch ihre große Fruchtbarkeit aus; ferner in der Alt- und Neu-Mark in Vorpommern und in Schwedisch Pommern, namentlich die Insel Rügen; so wie auch einige Striche von Neu-Schlesien. Weit fruchtbarer aber ist der Boden im Herzogthum Magdeburg, im Herzogthum Sachsen, namentlich in Thüringen, im Fürstenthum Halberstadt und

Quedlinburg; welche Provinzen sämtlich wahre Korn-Kammern sind, und in guten Jahren, eben so wie das König-Reich Preußen und das Groß-Herzogthum Posen, viel Getraide ausführen können. In dem westlichen Theil der Preußischen Monarchie ist dies nicht immer der Fall; denn von den Westphälischen Provinzen sind z. B. nur einige vorzüglich fruchtbar, namentlich das Amt Petershagen im Fürstenthum Minden, die Warburger Börde im Fürstenthum Paderborn, die Soester Börde, der Haar-District im Herzogthum Westphalen, so wie die Gegend an der Sieg und Wupper, sodann jenseits des Rheins die Gegend von Jülich, Bonn, Cölln, — Coblenz, Creuznach, Bacharach, so wie die Ufer der Maaß u. s. w. Natürlich muß ein Staat, der in guten Jahren für 18 bis 20 Millionen Fl. Getraide ausführen kann, getraidereich seyn; doch ist es — wie schon erwähnt — der östliche Theil der Preußischen Monarchie weit mehr, als der westliche.

Die Arten des Getraides sind Waizen, doch mehr Roggen, Gerste und Hafer; auch Buch-Waizen und Manna-Grütze. Letztere wird von der bekannten Gras-Art festuca fluitans, die im König-Reich Preußen und in der Mark Brandenburg häufig wächst, stark ge-

sammelt. An vielen Arten von Hülsen-Früchten, namentlich an großen Feld-Erbsen (graue und grüne im König-Reich Preußen), an Feld- oder Pferde-Bohnen u. s. w. fehlt es eben so wenig, da sie vielmehr in Menge ausgeführt werden. Ueberhaupt erndtet Ost-Preußen in guten Jahren $9\frac{8}{10}$ Millionen Scheffel Getraide, West-Preußen 50,000 und Posen ebenfalls viel Getraide zur Exporte. Dagegen bedürfen Schlesien und die Mittel-Mark Zufuhr, die übrigen Marken und die Prignitz mögen in guten Jahren wohl etwas übrig haben. Pommern gewinnt gewöhnlich mehr, als es gebraucht, und das Herzogthum Magdeburg, Halberstadt, Sachsen und Thüringen exportirten viel Getraide. Einige Westphälische Provinzen bedürfen jährlich Zufuhr, andere kommen kaum aus; dagegen das Groß-Herzogthum Nieder-Rhein in guten Jahren Getraide ausführt. Der ausgebreitete Kartoffel-Bau giebt in allen diesen Ländern gewöhnlich eine sehr reichliche Erndte und ernährt eine sehr große Anzahl von Menschen.

Mit dem Getraide-Bau hängt die Rind-Viehzucht unmittelbar zusammen und diese ist im Ganzen in der Preußischen Monarchie so sehr beträchtlich, daß sie selbst zur Exporte mit beiträgt. Namentlich ist dies der Fall in dem König-Reich

Preußen und im Groß-Herzogthum Posen, in der Neu-Mark, im Herzogthum Magdeburg, Thüringen, auch in einigen Westphälischen und Niederrheinischen Provinzen: z. B. im Saar-Departement. Hr. Prof. Demian rechnet nach einer Tabelle, in welcher das Rindvieh mit dem Flächenraum verglichen wird *), 1,435 Kühe auf eine □ Meile, in der Grafschaft Ravensberg gegen 35 Ochsen; dagegen in der Neu-Mark z. B. 278 Ochsen auf eine □ Meile gegen 472 Kühe kommen; so wie denn überhaupt in den Westphälischen Provinzen mehr Kühe, in den nördlichen Ländern der Preußischen Monarchie aber mehr Ochsen gehalten werden. Im Saar-Departement ist die Rind-Viehzucht so stark, daß 1,095 Stück Horn-Vieh auf jede □ Meile gerechnet werden.

Die Pferde-Zucht ist durch die Land-Gestüte im Preußischen seit 30 Jahren sehr verbessert worden. In Ost-Preußen ist sie am stärksten (384,652 Pferde im Jahr 1802), und liefert gute Dragoner- und Husaren-Pferde; sodann auch in West-Preußen, im Magdeburgischen, in Halberstadt und Thüringen, so wie in einigen Westphälischen Provinzen, wo unter andern in den Gestüten

*) S. Demians statistische Darstellung der Preußischen Monarchie. 1817. S. 181.

der Senner Haide und des Emser-Bruchs leichte und flüchtige Pferde fallen. Daß die Preußische Monarchie indessen doch viele Pferde einführt, ist unbezweifelt; da z. B. ungemein viele Füllen jährlich aus dem Oldenburgischen ꝛc. in die Preußisch-Westphälischen Länder, namentlich in die Grafschaft Ravensberg, in das Fürstenthum Minden ꝛc. gehen und dort angezogen werden. Uebrigens liefert das Roer-Departement auch viele und gute Pferde.

Weit blühender ist indessen die Schaafzucht, besonders in Schlesien, wo mehr als 2¼ Millionen meist feinwollige Schaafe gezählt werden; welche ein paarmal hunderttausend Pfund schöne und feine Wolle liefern. Auch in den Preußisch-Sächsischen Ländern, und in der Mark Brandenburg, ist die Schaafzucht vortrefflich, da sie durch Spanische Böcke sehr verbessert worden; wiewohl diese Provinzen ihrer großen Woll-Manufacturen wegen doch noch Wolle aus Pommern und aus andern Districten der Preußischen Monarchie (wenig aber aus der Fremde) einführen.

Im König-Reich Preußen ist die Schaafzucht nicht so beträchtlich, als im Groß-Herzogthum Posen. In den übrigen Provinzen des Reichs blühet sie mehr oder weniger, besonders aber auch in einigen Westphälischen Provinzen und im

Groß-Herzogthum Nieder-Rhein, wo die Race unter der Französischen Regierung durch Merinos sehr veredelt wurde. Im Roer- und Saar-Departement ist übrigens die Schaafzucht am stärksten, wiewohl es im Rhein- und Mosel-Departement auch nicht daran fehlt. Merkwürdig ist es endlich, daß die fruchtbare Provinz Magdeburg die größte Anzahl von Schaafen hält, nämlich über 600,000 Stück, und verhältnißmäßig nach ihrem Flächenraum die meisten Schaafe in allen Provinzen der ganzen Preußischen Monarchie, nämlich 6,153 Stück auf 1 □ Meile im Durchschnitt besitzt; dagegen die Grafschaft Mark die geringste Anzahl, nämlich nur 304 Schaafe auf 1 □ Meile zählt. Uebrigens gehört die Schlesische, die Markische und die Sächsische Wolle nächst der Spanischen und Englischen zu der feinsten in Europa, und wird nicht allein größtentheils im Lande verarbeitet, sondern auch etwas davon sogar ausgeführt.

Ziegen halten die Westphälischen und Niederrheinischen Länder am meisten. Eben diese Provinzen sind auch wegen ihrer starken Schweinezucht und trefflichen Schinken bekannt; wiewohl diese auch im König-Reich Preußen, in Pommern und im Herzogthum Sachsen, Thüringen ꝛc. einen starken Nahrungs- und Handelszweig

ausmachen. Fast alle Provinzen des nördlichen Theils der Preußischen Monarchie haben eine bedeutende Bienen-Zucht, und liefern Honig und Wachs zur Ausfuhr. Dort (besonders in der Chur-Mark) wird auch Seidenbau getrieben, und namentlich wurden 1791 in der ganzen Preußischen Monarchie 5,381 Pfund freilich meist schlechte Seide gewonnen, die kaum zum vierten Theil den jährlichen Bedarf für die Fabriken im Lande befriedigte. Sollte dieser von König Friedrich II. eingeführte und von dem Minister Grafen von Herzberg so sehr beförderte Seidenbau wirklich für die Preußische Monarchie passen? — Angemessener ist unstreitig die starke Feder-Viehzucht, wovon die Pommerschen und Westphälischen Gänse so berühmt sind, auch die vielen Federn aus West-Preußen, aus der Nieder-Lausitz ꝛc. so sehr gesucht werden.

Durch die Erwerbung der Preußischen Provinzen am Nieder-Rhein ist der Weinbau ein wichtiger Nahrungs- und Handlungs-Zweig für die Preußische Monarchie geworden, da derselbe am Rhein, an der Mosel, Saar und Nahe ꝛc. stark und vortheilhaft getrieben wird. Die angenehmen Weine im Canton Creuznach, die Bacharacher ꝛc. und die leichten Mosel-Weine werden unter den weißen, so wie der Bleichard

unter den rothen Weinen vorzüglich gesucht, und selbst im Auslande sehr geschätzt. Weit unbedeutender ist dagegen der Weinbau bei Naumburg, im Herzogthum Sachsen, wiewohl der dortige rothe Wein doch noch trinkbar ist; welches man von den übrigen im nördlichen Theil der Preußischen Monarchie gezogenen Weinen, z. B. bei Halle und Mannsfeld, bei Brandenburg und Pozdam, so wie bei Grünberg in Nieder-Schlesien (wo 20 bis 30,000 Eimer, à 8 Rthlr. den Eimer, jährlich gewonnen werden), nicht wohl behaupten kann. Wenigstens qualificiren sich alle diese Weine besser zum Wein-Essig. Die Weinberge bei Graudenz, bei Thorn und bei dem Schloß Finkenstein in West-Preußen, so wie bei Bromst im Groß-Herzogthum Posen liefern ein ähnliches saueres Product. Dagegen erzeugt das Fürstenthum Neufchatel einen herrlichen weißen und einen noch trefflichern rothen Wein, der dem Burgunder gleichkommt, und wovon für ungefähr ½ Million Livres jährlich ausgeführt wird.

Der Obstbau wird in allen diesen Weinländern der Preußischen Monarchie gut getrieben, besonders aber am Rhein, im Herzogthum Sachsen, z. B. im Fürstenthum Erfurt, Herzogthum Magdeburg u. a. m. Seit König Friedrich II.

Zeiten ist derselbe sehr vermehrt und verbessert worden, so daß viel Obst nach Nord-Europa ausgeführt wird. Nur Schlesien führt Obst ein. Stettin exportirt in manchen Jahren 2 bis 3,000 Tonnen Aepfel nach Rußland u. s. w.

Flachs wird in Schlesien — 673,200 Stein jährlich — und in den Westphälischen Provinzen Minden, Rittberg, Münster, Paderborn ꝛc. am besten gezogen, in den übrigen Ländern der Preußischen Monarchie aber ebenfalls häufig gewonnen, besonders im Herzogthum Magdeburg und im Fürstenthum Halberstadt, in Pommern, Posen, Ost-Preußen und im Roer-Departement. Der starke Flachsbau in der Preußischen Monarchie giebt der großen Leinen-Fabrikatur und Garn-Spinnerei nicht nur das nöthige Materiale, sondern es wird selbst etwas roher Flachs exportirt; so wie denn das Pr. Litthauen auch eine große Menge von Lein-Saamen ausführt. Dagegen wird Hanf nicht genug gebaut; da er bisher nur in Ober-Schlesien und in der Nieder-Lausitz, in Thüringen, so wie in den Westphälischen Provinzen Ravensberg, Paderborn ꝛc. gehörig gezogen wurde.

Eben dies ist mit dem Tabak der Fall; wiewohl derselbe seit 100 Jahren fast in allen Preußischen Provinzen gebaut und zu Vierraden bei

Schwedt (jetzt zur Provinz Pommern gehörig) am besten gezogen wird. Indessen ist freilich der Kartoffel-Bau weit nützlicher.

Krapp (rubia tinctorum) baut man in Schlesien 40,000 Centner jährlich, und exportirt einen beträchtlichen Theil davon. In den übrigen Ländern wird er nur hie und da gezogen. Waid geräth am besten in Thüringen und bei Erfurt, in der Mark Brandenburg, in Schlesien ꝛc. Dort wird auch der meiste Hopfen gezogen, wovon jedoch die Preußische Monarchie — was sehr auffallend ist — ihren nöthigen Bedarf nicht selbst gewinnt. Dies wäre doch des Biers wegen — welches in dem nördlichen Theil der Preußischen Monarchie das Haupt-Getränke ist — weit nöthiger und zweckmäßiger, als der Tabaks- und Seiden-Bau!

Eben so wenig ist der Bau der Oel-Gewächse in dieser Monarchie hinlänglich für die Consumtion des Oels; wenn gleich Rüb-Saamen in der Provinz Sachsen, im Paderbornischen, in der Grafschaft Mark und in dem Roer-Departement stark gezogen wird. Auch Halberstadt und Magdeburg, die Grafschaft Hohenstein, so wie Thüringens goldene Aue und die Gegend von Cölln, Bonn ꝛc. ziehen viel Rüb-Saamen, aber dennoch nicht genug für den

eigenen Oel-Bedarf der ganzen Preußischen Monarchie. Das treffliche Mohn-Oel wird nur bei Erfurt, bei Guben im Herzogthum Sachsen, bei Mühlhausen und im Roer-Departement in Menge gewonnen. Es könnte doch bei einer größeren und allgemeineren Cultur dieses nützlichen Gewächses die Einfuhr des Baum-Oels sehr eingeschränkt werden.

Dagegen ist der Futter-Kräuterbau und Kleebau seit König Friedrich II. Zeiten ziemlich ausgebreitet worden. Er ist unstreitig wichtiger als der Anbau von 80,000 Stück Syrischen Seiden-Pflanzen (asclepias syriaca) bei Liegniz: wiewohl die seidenartige Wolle dieser Pflanze, mit Baumwolle vermischt, ein sehr brauchbares Garn zu Strümpfen, Handschuhen, Hüthen, Watten und Zeugen ꝛc. giebt, welche den floredseidenen gleich kommen. In ganz Schlesien sollen 15 Morgen mit etwa 80,000 Stück von dieser Pflanze besetzt seyn.

Holz ist Stapel-Waare für die Preußische Monarchie im Allgemeinen, da aus dem nördlichen Theil derselben viel Holz exportirt wird. Ost-Preußen enthält 45 □ Meilen blos an königlichen Forsten, und West-Preußen $1\frac{9}{10}$ Million Morgen königliche Waldungen; ohne die großen Privat-Forsten der adelichen Guths-Besitzer in beiden Pro-

vinzen mitzurechnen. Die Johannisburger Haide ist allein 12 Meilen lang, und die Romintische Haide ist 4½ Meilen lang und verhältnißmäßig breit. Eichen, Tannen und Fichten ꝛc. sind die Haupt-Gattungen der dortigen Holzungen. Das Groß-Herzogthum Posen hat indessen keinen so großen Ueberfluß an Holz, als Ost- und West-Preußen; doch mehr als es bedarf. Auch haben Schlesien, Pommern und die Mark Brandenburg wohl etwas Holz übrig; indem die Waldungen in der Mark Brandenburg allein 108 □ Meilen, also ¼ der Oberfläche bedecken, und die Neu-Mark 57 □ Meilen an Forsten besitzt. Zugleich ist die Forst-Wirthschaft dort musterhaft; wiewohl der sandige Boden oft nur Schwarz-Holz zu ziehen erlaubt. Dagegen leiden Magdeburg und Halberstadt Mangel an Holz; die Provinz Sachsen aber hat Ueberfluß, indem die Dübener Haide, der Spree-Wald und der Thüringer Wald in der That viel Holz liefern. In den Westphälischen Provinzen giebt der Teutoburger Wald zwar viel Eichen- und Buchen-Holz, — so wie Corvey und Wittgenstein nebst dem Herzogthum Westphalen sehr holzreich sind; andere Preußisch-Westphälische Provinzen aber leiden dagegen Mangel an Holz, und müssen zu den Stein- und Braun-Kohlen und zum Torff

ihre Zuflucht nehmen. Dahin gehören Minden und Ravenburg u. a. m. Jenseits des Rheins ist von dem Roer-Departement fast ¼ der Fläche Waldung, und in dem Mosel- und Rhein-Departement fast die Hälfte des Bodens mit Holz bestanden. Auch im Saar-Departement fehlt es nicht an Eichen, Buchen und andern guten Holz-Arten, und die Vogesen liefern dort das meiste Schwarz-Holz. Von allem diesen wird vieles auf dem Rhein nach Holland exportirt *).

*) Der königl. Preußische Hauptmann und Curländische Ober-Förster Hr. von Pfeil behauptet in seiner unten angeführten Schrift, daß die königl. Preußische Monarchie diesseits des Rheins 18 Millionen Morgen Waldungen (à 180 □ Ruthen) also etwa 700 □ Meilen Holzungen besitze, wovon in Schlesien für jede □ Meile im Durchschnitt 5,500 Morgen, in West-Preußen 5,400, in der Neu-Mark 4,800, in der Chur-Mark 4,200, in Ost-Preußen 4,200, in Pommern 2,100, im Fürstenthum Halberstadt 2,100, im Herzogthum Magdeburg 2,894, in dem Fürstenthum Minden und Ravensberg 1,400 — und so herab bis auf die Grafschaft Mark 348 Morgen auf 1 □ Meile zu rechnen seyen. Es kommen daher in Ost-Preußen auf jeden Kopf 4 Morgen Waldung, in den übrigen Provinzen aber 3 bis 2, bis zuletzt nur ½ Morgen auf jeden Kopf, namentlich in der Grafschaft Mark, zu rechnen sey. Nun aber reiche, wie Hr. v. Pfeil behauptet, der jährliche Ertrag von 1 Morgen Wal-

Die Fischereien in den Flüssen und Seen sind allerdings ein wichtiger Nahrungs-Zweig in dem Preußischen Staat.

Von der inländischen Fischerei erwähne ich in-

dung vollkommen hin zur Befriedigung des Holz-Bedürfnisses von 1 Menschen für ein ganzes Jahr; gleichwohl haben alle Preußische Provinzen, — ausser der Grafschaft Mark, das Fürstenthum Minden, und das Herzogthum Magdeburg, nebst dem Fürstenthum Halberstadt, — 2 Morgen und darüber an Waldungen für jeden Kopf ihrer Bewohner. Es seye demnach die Hälfte der gegenwärtig vorhandenen Waldungen in der Preußischen Monarchie also 9 Millionen Morgen, oder 350 □ Meilen an Forsten zu viel vorhanden, welche ausgerodet und in Frucht-Felder umgeschaffen werden müßten. Ich zweifele aber daran, daß (wenn auch alle diese data richtig seyn sollten?) dieser Vorschlag räthlich seyn, noch auszuführen seyn mögte; da die Forst-Cultur in der Preußischen Monarchie so musterhaft ist, mithin die Holz-Zucht nicht übertreiben wird, auch das Holz selbst ein so wesentliches Bedürfniß für die noch immer zunehmende Zahl der Einwohner in Betreff ihrer Gebäude, Fabriken und übrigen Gewerbe, so wie der nöthigen Feuerung, Bergwerke rc., wirklich befriedigt; endlich aber auch das Holz in der Preußischen Monarchie Stapel-Waare für den auswärtigen Handel ist, wovon jährlich für ein Paar Millionen Fl. ausgeführt wird. — S. Hr. v. Pfeil über die Ursache des schlechten Zustandes der Forsten, und die allein möglichen Mittel ihn zu verbessern, mit besonderer Rücksicht auf die Preußischen Staaten. Züllichau, 1817.

dessen nur die beliebten in einigen Land-Seen des Preußischen Staats vorkommenden Murainen (salmo muraena), die 2 bis 4 Fuß Länge und 10 bis 12 Pfund an Gewicht in dem Madui-See in Pommern bis an die 30,000 Stück jährlich gefangen werden. Ost-Preußen hat übrigens allein 79 verschiedene Fischarten in seinen Gewässern, wozu die Störe, Lachse, Neun-Augen und die Heringe an der Ost-Preußischen See-Küste auch gehören; welche letztere man dort zu Büklingen bereitet. Von den Fluß-Fischen ist übrigens der Rhein-Lachs der beliebteste, und wird selbst dem Elb-Lachs ꝛc. vorgezogen.

Von dem Mineral-Reich bemerke ich zuförderst das Koch-Salz, woran der Preußische Staat einen großen Reichthum hat; da das Herzogthum Magdeburg allein jährlich einige 80,000 bis 90,000 Millionen Pfund Koch-Salz liefert, indem es die reichhaltigsten Salz-Quellen (nächst Lüneburg) in ganz Deutschland besitzt. Auch die 5 Salinen des Herzogthums Sachsen geben 320,000 Scheffel Salz jährlich, wovon ein Theil aus Sonnen-Salz besteht, welches bekanntlich ohne Feuer, blos durch die Sonnen-Hitze cristallisirt und bereitet wird. Die Westphälischen Provinzen haben ebenfalls im Herzogthum Westphalen und in der Grafschaft Mark ꝛc. mehrere

gute Salinen. Dagegen aber hat das Groß-Herzogthum Nieder-Rhein nur 3 Salz-Werke, wovon 2 bei Creuznach zwar unter königl. Preußischer Hoheit stehen, aber doch zu Rhein-Hessen, mithin zum Groß-Herzogthum Hessen-Darmstadt gehören, und jährlich etwa 36 bis 40,000 Centner Salz liefern *). Die dritte und kleinste Saline jenseits des Rheins, ist zu Münster und giebt nur 7,000 Centner jährlich an Salz. Diese Preußischen Provinzen müssen also noch Salz aus Frankreich ꝛc. einführen. Die übrigen Preußischen Provinzen haben gar kein Salz, ausser Pommern, welches seine Bedürfnisse mit dem selbst gewonnenen Salz befriediget. Uebrigens ist der Salz-Handel wegen der königl. Salz-Steuer ein Monopol der Krone.

Von Metallen gewinnt die Preußische Monarchie an Gold nur 11 bis 12 Mark jährlich, und dies wird in Schlesien zu Tage gefördert. An Silber wird etwas über 20,000 Mark jährlich gewonnen; theils in Schlesien (bei Tarnowitz ꝛc.), theils im Siegenschen, im Mannsfeldischen und in einigen Westphälischen Provinzen. Von Kupfer wurden 1808 in der Grafschaft Mannsfeld 14,588 Centner, in Schle-

*) S. Demian a. a. O. S. 238.

sien (1789) nur 309 Centner, im Siegenschen 655, im Herzogthum Berg 100, in den von Nassau abgetretenen Ländern etwa 300 Centner gewonnen. Ausserdem wird auch im Saar-, Rhein- und Mosel-Departement etwas Kupfer zu Tage gefördert. — Zinn grub man vormals etwa 300 Centner jährlich in Schlesien; der Bau ist aber eingestellt worden, weil das Product zu sehr abnahm. — Blei gewinnt man in Schlesien jährlich 7,600 Centner zu Tarnowitz ꝛc., mehr aber noch in den 65 Gruben des Roer-Departements, so wie dann im Saar-, Rhein- und Mosel-Departement und in mehreren Westphälischen Provinzen ebenfalls ergiebige Blei-Bergwerke sich befinden. —

Eisen besitzt die Preußische Monarchie bei weitem weit mehr, als sie zur eigenen Consumtion bedarf. Man gewinnt in Schlesien allein jährlich 405,900 Centner, in der Mark Brandenburg über 8,000 Centner, so wie auch in der Grafschaft Wernigerode, auf dem Harz, z. B. am Fuß des Blocksbergs, bei Schierke und in mehreren Westphälischen Provinzen viel Eisen zu Tage gefördert wird. Sodann wird zu Muessen, im Siegenschen, der beste Stahlstein (dem Steyermärkischen gleich) in großer Menge gebrochen, woraus 1801 z. B. ungefähr 2 Millionen Pfund

Stahl-Eisen geschmolzen wurde. Dies wird zu den feinen Stahl-Arbeiten und Schneide-Werkzeugen in- und ausserhalb Landes, selbst in Frankreich und England, sehr gesucht. Ausserdem hat das Fürstenthum Siegen noch viele andere Eisen-Werke, deren auch mehrere auf dem Westerwalde angetroffen werden u. s. w. Jenseits des Rheins ist die Eisen-Production so groß nicht, wiewohl in allen dortigen Preußischen Provinzen Eisen gewonnen wird, besonders aber in der Eifel das beste von allem.

Alaun findet man bei Freienwalde, sodann in der Lausitz, bei Düben und Muskau, wie auch in den Westphälischen und Rheinischen Ländern in solcher Menge, daß man ihn ausführen kann.

Dagegen muß der Staat Salpeter einführen, wenn gleich im Herzogthum Sachsen, im Herzogthum Magdeburg und Halberstadt dies Minerale theils durch sogenannte künstliche Salpeter-Pflanzungen gewonnen, theils aber auch hie und da gegraben wird. Vitriol-Erz ist in Schlesien, im Herzogthum Magdeburg rc. vorhanden. An Steinkohlen besitzt der Staat einen wahren Schatz, da in Schlesien allein 2½ Millionen Scheffel jährlich gewonnen werden. Auch im Herzogthum Magdeburg werden im Saal-

Kreis treffliche Steinkohlen gegraben, wiewohl sie an Menge und Güte dem Steinkohlen-Product der Grafschaft Mark nicht gleich kommen, welches jährlich $2\frac{3}{10}$ Millionen Scheffel gewinnt. Mehrere Westphälische Provinzen haben ebenfalls Steinkohlen, jedoch nicht in der Menge, als die Provinzen jenseits des Rheins, wovon das Roer-Departement allein 1812 für 3 Millionen Fl. lieferte, und das Saar-Departement einen noch größern Reichthum besitzt, da es $1\frac{1}{2}$ Million Centner Steinkohlen jährlich zu Tage fördert. Endlich findet man auch auf dem Westerwalde, so wie im Herzogthum Sachsen, im Magdeburgischen und in den Rhein-Departements große und starke Lagen von Braun-Kohlen, welche jetzt schon ziemlich benutzt werden und für diese Länder einen namhaften Schatz abgeben, der künftig noch mehr wird gesucht und benutzt werden, wenn das Feuerungs-Materiale abnehmen und die Bergwerke, Fabriken und die übrigen Holz-Bedürfnisse zunehmen sollten.

Torff wird in der Churmark am meisten gegraben, aber auch in den mehresten übrigen Provinzen gefunden. Tuffstein ist ein vulcanisches Product in der Eifel, im Roer-Departement, wovon jährlich etwa 175,000 Centner gebrochen und theils roh, theils gemahlen und in Traß verwan-

delt (d. h. Tufstein in Mühlen und Pochwerken zu Pulver gestampft), in- und ausserhalb Landes zum Mauren, besonders aber beim Wasserbau gebraucht werden. Eine große Menge davon geht jährlich nach Holland.

Die beste Porzellan-Erde findet man im Mannsfeldischen und in Schlesien, wovon das treffliche Berliner Porzellan gemacht wird. Bernstein wird auf den Küsten an der Ost-See für 17,000 Rthlr. jährlich eingesammelt; aber auch in Schlesien und in der Neu-Mark gefunden. — Kobalt gewann Schlesien 1798 noch in der Menge, daß 1,529 Centner blaue Farbe oder Schmalte daraus verfertiget werden konnten; wenn gleich das dortige Kobalt-Bergwerk zu Querbach nur arm ist. Im Siegenschen und in der Grafschaft Sayn-Alten-Kirchen, so wie bei Wernigerode, wird auch etwas Kobalt gewonnen, aber doch nicht genug zur eigenen Consumtion. — Desto mehr wird Arsenik und Galmei zu Tage gefördert; letzteres sowohl in Schlesien als auch im Herzogthum Westphalen, vorzüglich, aber im Roer-Departement in größer Menge, wo derselbe bekanntlich in den dortigen großen Messing-Fabriken zu Stalberg rc. gebraucht wird, in einer Quantität von jährlich mehr als 30,000 Centner.

Die mineralischen Wasser sind in der Preußischen Monarchie nicht so bedeutend (ausser den bei Aachen, die sehr berühmt sind), als man sie in andern Deutschen Ländern antrifft. Doch hat man in Schlesien viele, und die Grafschaft Glatz hat allein 12 Sauer-Brunnen. Auch zu Freienwalde in der Churmark ist ein besuchtes Bad; wiewohl es den trefflichen Bädern von Aachen nicht gleich kommt. Ich übergehe die übrigen und bemerke nur noch die in neueren Zeiten so sehr beliebt gewordenen See-Bäder auf der Insel Rügen und zu Kranz bei Königsberg. — Das ganze Mineral-Product der Preußischen Monarchie kann man übrigens auf 18 Millionen Fl. an jährlichem Ertrag anschlagen.

Daß die Volks-Zahl der Preußischen Monarchie 10 Millionen Seelen und darüber beträgt, dies zeigen die Volks-Listen der letzteren Jahre bereits bis auf das Jahr 1818 unbedingt.

Davon lebten	Seel.-Zahl
I. In der Provinz Ost-Preußen — Diese Provinz ist abgetheilt in 2 Regierungs-Bezirke: a) Königsberg u. b) Gumbinnen, und hat im Durchschnitt 1,200 Menschen à 1 □ Meile.	855,000
II. In der Provinz West-Preußen wohnen in 2 Regierungs-Bezir-	

ken: a) Danzig und b) Marienwerder 1,880 Menschen à 1 □ Meile, und in Allem . . . . Seel.-Zahl 560,128

III. In der Provinz Brandenburg lebten in 3 Regierungs-Bezirken: a) Berlin, b) Pozdam und c) Frankfurt an der Oder 1,694 Menschen im Durchsch. auf 1 □ Meile, und in Allem . . . . 1'191,120

IV. In der Provinz Pommern zählte man in 3 Regierungs-Bezirken: a) Stettin, b) Küstrin und c) Schwedisch-Vorpommern nur 1,143 Menschen à 1 □ Meile im Durchschnitt, und in Allem 666,000

V. In der Provinz Posen wurden in 2 Regierungs-Bezirken: a) Posen und b) Bromberg 1,446 Menschen à 1 □ Meile im Durchschnitt gezählt, und in Allem 766,476

VI. In Schlesiens 4 Regierungs-Bezirken: a) Breslau, b) Liegnitz, c) Reichenbach und d) Oppeln lebten etwa 2,881 Menschen à 1 □ Meile im Durchschnitt, in Allem aber . 2'017,058

VII. Das Herzogthum Sachsen hatte in 3 Regierungs-Bezirken: a)

Merseburg, b) Magdeburg und c) Erfurt im Durchschnitt zwar nur 2,479 Menschen à 1 □ Meile, in den einzelnen Provinzen aber stieg sie weit höher, z. B. in der Ober-Lausitz auf 3,120, im Fürstenthum Erfurt auf 3,484 und im Fürstenthum Quedlinburg auf 4,450. Die ganze Provinz zählte = = = = = = = = = Seel.-Zahl 1'148,000

VIII. In der Provinz Westphalen stieg die Bevölkerung in 3 Regierungs-Bezirken: a) Münster, b) Minden und c) Arensberg von 1,920 (im Herzogthum Westphalen) bis auf 5,640 (in der Grafschaft Ravensberg), im Durchschnitt aber nur auf 2,782 Menschen à 1 □ Meile. Die ganze Provinz hatte in Allem = = 991,899

IX. In der Provinz Jülich, Cleve und Berg lebten im Durchschnitt 3,735 Menschen à 1 □ Meile, und überhaupt in allen 3 Regierungs-Bezirken: a) Cölln, b) Cleve und c) Düsseldorf *) = = = = = 908,185

*) Der Flächen-Inhalt des Regierungs-Bezirks Düsseldorf beträgt nach einer genauen Catastral-Vermessung von 1816 = $46\frac{6}{10}$ □ Meile. Davon

	Seel.-Zahl
X. In der Provinz Nieder-Rhein zählte man in 3 Regierungs-Bezirken: a) Coblenz, b) Trier u. c) Aachen 3,206 Mensch. à 1 □ Meile im Durchschnitt, und in Allem	971,597
XI. Im Fürstenthum Neufchatel lebten im Durchschnitt 2,900 Menschen à 1 □ Meile, und in Allem	51,000
Total-Summe der Einwohner	10'126,463

Daß diese Volks-Zahl gegenwärtig wohl schon etwas stärker seyn möge, da die Bevölkerung in der Preußischen Monarchie im Zunehmen ist, gebe ich gern zu; daß sie aber mehrere hunderttausend Seelen stärker seyn sollte, wie Hr. Prof. Stein angiebt, dies mögte ich doch ohne die vorliegenden Zählungs-Listen des Jahrs 1817 von der ganzen Preußischen Monarchie nicht geradezu behaupten.

liegen auf der linken Rhein-Seite $17\frac{5}{10}$ □ Meilen und auf der rechten $29\frac{1}{10}$ □ Meilen. In diesem Regierungs-Bezirk wurden 1816 gezählt = 375,948 Seelen. Davon kamen auf eine geographische Meile auf der linken Rhein-Seite 7,438 Menschen auf 1 □ Meile, und auf der rechten Rhein-Seite 8,420 Menschen auf 1 □ Meile, im Durchschnitt also 8,641 Menschen auf 1 □ Meile. Dies mögte wohl eine der stärksten Bevölkerungen in der Preußischen Monarchie seyn.

Die volkreichste Provinz in diesem Staat ist die kleine, aber industriereiche Grafschaft Ravensberg im Westphälischen, welche 5,645 Menschen à 1 □ M. zählt; dagegen Pommern die volkärmste Provinz ist, indem sie nur 1,243 Seelen auf einem gleichen Raum besitzt. Es fällt übrigens in die Augen, daß die Niederrheinischen und Westphälischen Provinzen überhaupt zu den volkreichsten gehören, z. B. das Herzogthum Berg mit 5,616 Menschen à 1 □ Meile überhaupt, und mit 8,041 Menschen à 1 □ Meile für den Düsseldorfer Regierungs-Bezirk insbesondere. Dann folgen das Fürstenthum Quedlinburg mit 4,250, und das sehr bevölkerte Fürstenthum Eichsfeld mit 4,228 Menschen à 1 □ Meile; ferner das Fürstenthum Erfurt mit 3,884, das Roer-Departement mit 3,546 und die übrigen Westphälischen Provinzen, so wie die Ober-Lausitz und das Herzogthum Schlesien, welche sämtlich jede über 3,000 Seelen auf 1 □ Meile im Durchschnitt besitzen. Dagegen hat das Fürstenthum Neufchatel nur 2,925, das Herzogthum Magdeburg 2,896, die Churmark nur 1,928 Menschen auf 1 □ Meile u. s. w. Daraus geht dann hervor, daß der nördliche Theil der Preußischen Monarchie ungemein viel volkärmer sey, als der südliche, indem letzterer weit über 3,000 Menschen im Durchschnitt auf

1 □ Meile zählt, wo der erstere, Eins ins Andere gerechnet, nur 1,714 Individuen auf einem gleichen Raum besitzt. Bemerkungswerth ist es übrigens, daß die Preußische Monarchie im Jahr 1804 und 1805 fast eben so stark an Einwohnern war, als jetzt, da sie zu der Zeit ebenfalls über 10 Millionen Einwohner zählte. Jetzt ist sie freilich um mehr als 100,000 Seelen volkreicher, aber diese wohnen in so vielen zerstreuten Provinzen vertheilt, daß die Regierung einen größeren Aufwand bedarf, um einen solchen nicht arrondirten Staat zu verwalten, und die Beschützung desselben eine größere bewaffnete Macht erfordert, als 1804 und 1805 nöthig war.

Die Anzahl der Städte und Dörfer in der Preußischen Monarchie wird verschieden angegeben, doch zählt sie immer über 1,000 Städte. Hr. Prof. Meusel und Hr. Dr. Hassel geben 1,020 Städte an, aber nur 292 Markt-Flekken und 30,704 Dörfer. Die Herren Rumpf und Sinnhold zählen dagegen 1,050 Immediat-Städte, 377 Mediat-Städte: zusammen also 1,427 Städte und 240 Flecken *). — Hr. Prof. Demian giebt nur 933 Städte an,

*) S. Neueste geogr. statistische Darstellung des königl. Preußischen Staats. Berlin, 1816. S. 78 bis 165. Von Rumpf und Sinnhold.

für die Preußischen Staaten diesseits des Rheins, nebst 169 Flecken und 32,040 Dörfern. Unter den Städten sind kaum 25, die 10,000 Einwohner und darüber besitzen, bis zur Residenz Berlin hinauf, welche 173,592 Einwohner vom Civil-Stande zählt, ohne das zahlreiche Militair von mehr als 20,000 Köpfen mit Weib und Kind in Rechnung zu bringen.

In Betreff der Abstammung bemerke ich, daß die allermeisten Bewohner dieser Monarchie Deutschen Ursprungs sind, so wie denn der hochdeutsche Dialect auch Kirchen- Bücher- und Gerichts-Sprache in der ganzen Preußischen Monarchie ist, ausser in Neufchatel und in einigen wenigen Grenz-Orten an Frankreich.

Der zweite Volks-Stamm ist der Slavische, welcher bei weitem geringer in Betreff der Anzahl, auch fortdauernd im Abnehmen ist. Er hat sich in mehrere Zweige vertheilt und führen dessen Abkömmlinge im Groß-Herzogthum Posen den Namen Polen, in West-Preußen heißen sie Litthauer, und in Ost-Preußen Kuren und Letten. Hierzu kommen noch die Kassuben in Pommern, die Wenden in Schlesien, in der Lausitz, wie auch in der Mark Brandenburg und in Pommern, so wie endlich die Halloren in Halle. — Neben-Nationen sind: a) Schweizer im Für-

stenthum Neufchatel; b) Franzosen; in Saar-louis ꝛc. sind sie die Mehrzahl, in den übrigen Provinzen nur wenige, theils zerstreut, theils gemeindenweise, als refugiés; — c) Griechen, in Preußen und Schlesien zerstreut; d) Wallonen, jenseits des Rheins, und e) Böhmen, als Colonisten in Berlin ꝛc.; f) Juden findet man in allen Provinzen der Preußischen Monarchie, vornemlich im nördlichen Theil, und es sollen nach Demians Angabe ungefähr 100,000 Israeliten in der ganzen Monarchie wohnen; von den $7\frac{1}{2}$ Millionen Juden, die gegenwärtig in allen Erdtheilen vorhanden seyn sollen, also $\frac{1}{75}$.

Von dieser Volks-Masse sind mehr als 6 Millionen der lutherischen Religion, als der allgemeinen Landes-Religion, zugethan; 250,000 der reformirten, als der Religion, zu welcher sich der Hof bekennt. Mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen sind catholisch; sodann zählt man 15,000 Mennoniten, 7,000 Herrnhuther, und 3,000 Eichtelianer, Schwenkfelder und Hussiten. Eine besondere Gemeinde formiren auch die Unitarier (Socinianer) zu Andreas-Walde in Ost-Preußen. Die wenigen Griechen leben zerstreut in Breslau und in Posen. Die größte Toleranz herrscht hier übrigens in Religions-Sachen,

und die Lutheraner und Reformirten sind im Begriffe, sich gänzlich zu vereinigen. Die Catholiken können sich dort in geistlichen Angelegenheiten allerdings an den Papst wenden, sie müssen aber ihre schriftlichen Gesuche an den heiligen Vater bei ihren respectiven Bischöfen abgeben, und diese sie dem königl. Ministerium einschicken, welches dann die Absendung nach Rom besorgt, wenn nichts Erhebliches dagegen zu erinnern ist.

In keinem Lande Europens herrscht im Ganzen genommen ein größerer Grad der geistigen Cultur, als in der Preußischen Monarchie. In dieser Hinsicht war Preußen von König Friedrich II. Zeiten an Muster und Vorbild in Deutschland. Dieser große König beförderte die Aufklärung mehr durch negative als durch positive Mittel, und dabei blühete sie unter seiner Regierung ungemein empor. Auch fand jeder kenntnißreiche und arbeitsame Ausländer in der Preußischen Monarchie sein Vaterland, und Jeder konnte reden, schreiben und drucken lassen, was man verantworten zu können glaubte. Jedermann durfte seine Meinung sagen und vertheidigen, auch andere widerlegen, nur nicht durch öffentliches Verbrennen ihrer Schriften. Auch traute der große und geistreiche König der Jugend kein reifes Urtheil zu, nament-

lich über Staats-Sachen, sondern nur den älteren und erfahrenen Männern *).

In diesem Jahrhundert ist viel Positives für das Fortblühen der geistigen Cultur in der Preußischen Monarchie geschehen, und dadurch zeichnet sich die Regierung des gegenwärtigen weisen und menschenfreundlichen Monarchen vorzüglich aus. Zuförderst wurde durch Schul-Seminarien u. s. w. für die Land- und Volks-Schulen besser gesorgt als vorher; welches eben so nöthig als wohlthätig für die Nation war. Für die höhere Cultur wurde dann auch noch Vieles gethan, namentlich durch die Stiftung der beiden berühmten Universitäten zu Berlin und zu Breslau, wiewohl dafür auch früher schon durch gelehrte Schu-

*) Der verdienstvolle, auch als Schriftsteller berühmt gewordene Hr. v. Diez, der 1784 von dem königl. Preußischen Hofe nach Constantinopel als Gesandter geschickt wurde, mußte sich auf des St. Ministers Grafen von Herzberg Anrathen 8 Jahre älter angeben (nämlich 36 statt 28 Jahre, die er damals alt war), weil der König, der sich immer genau nach dem Alter der Subjecte erkundigte, diesem talentvollen und kenntnißreichen Mann den für ihn übrigens ganz geeigneten Posten sonst schwerlich anvertraut haben würde. Der Monarch dictirte diesem Gesandten seine Instruction selbst, Nachmittags um 5 Uhr, also gleich nach Tische, und zwar nach des Grafen von Herzberg Ausspruche, — ganz unverbesserlich. — Und dies war zwey Jahre vor König Friedrichs II. Tode. —

len aller Art ziemlich gesorgt war, namentlich in dem östlichen Theil der Monarchie, wo allein 119 Gymnasien und 5 Universitäten sich befinden. Dies ist denn in der That auch genug. Ob übrigens Hr. Prof. Demian Recht habe in dem, was er S. 479 seines unten angeführten Werks darüber sagt, muß ich hier unentschieden lassen: „Zu viele „gelehrte Schulen — meint derselbe — ver„breiten unter der großen Volks-Masse „nur jene schädliche, blos auf speculative „Formen beruhende Vielwisserei, die „zum Eigendünkel, zur Arroganz und Un„zufriedenheit, und oft wohl gar, wie in „Frankreich, zur Revolution führen." *) Also mehrere und bessere Bürger- und Volks-Schulen wären nach seiner Meinung zu errichten, um nicht blos gelehrte, sondern auch allgemeine Cultur zu bewirken. Diese letztere ist allerdings eben so wenig zu vernachlässigen, als die höhere Cultur.

In dem westlichen Theil der Preußischen Monarchie finden sich verhältnißmäßig weit weniger gelehrte Anstalten, auch bis jetzt noch gar keine Universität, da die theologischen Academien zu Münster und Paderborn nur einzelne Facultäten besitzen.

An Special-Schulen und gelehrten Instituten

*) S. Statistische Darstellung der Preußischen Monarchie von J. A. Demian. Berlin, 1817. S. 479.

für die Arzneikunde, für die schönen Künste und für die Bildung des Militairs fehlt es keinesweges in der Preußischen Monarchie. Auch sind die Academien der Künste und die einzelnen Kunst-Schulen zu Berlin, Breslau und in andern Städten mehr wirklich blühend; so wie endlich die berühmte Academie der Wissenschaften zu Berlin, nebst einer ähnlichen zu Erfurt, mit so vielen andern gelehrten Gesellschaften in der Pr. Monarchie das Gebiet der Wissenschaften mit ihren mannigfaltigen Entdeckungen und neuen Ansichten ꝛc. bereichern und erweitern sollen.

Ueber die staatsrechtlichen Verhältnisse der verschiedenen Stände kann ich hier nur Folgendes kurz bemerken. Der Adel, die Geistlichkeit, der Bürger- und der Bauern-Stand haben in dem Preußischen Staate ihre bestimmten Rechte, welche unter der Regierung des jetzigen Monarchen so modificirt wurden, daß sie dem Geiste der Nation und dem Wohl des ganzen Staates angemessen sind.

Der Adel theilt sich auch hier in den Hohen und in den Niederen. Zu dem ersteren gehören die mediatisirten Fürsten, Grafen und Herren, deren Vorrechte die königl. Verordnung vom 21sten Juni 1815 festsetzt. Die standes- und niederherrschaftlichen Rechte in Schlesien waren

schon früher genau bestimmt. Ein gesetzlicher Unterschied zwischen dem hohen und niederen Adel findet übrigens in der Preußischen Monarchie nicht statt; doch hat der niedere Adel (wozu auch die Grafen und Fürsten, welche keine Standes-Herrschaft besitzen, mitgerechnet werden) seit dem Jahr 1807 manche ehemalige Vorrechte verloren, die dem Geist der Zeit nicht mehr entsprachen. So ist z. B. der ausschließliche Besitz adelicher Güter, die ehemals kein Bürgerlicher kaufen durfte, eben sowohl aufgehoben, als das prätendirte Vorrecht des Adels bei Besetzung höherer Militair-Stellen und andern Staats-Bedienungen, wo ehedem der bürgerliche Competent zurückgesetzt oder wohl gar ausgeschlossen wurde ꝛc. Uebrigens hat der Güther besitzende Adel in jeder Provinz noch immer seine besondere Verfassung und Rechte, besonders auch in Betreff der ritterschaftlichen Credit-Systeme und anderer namhaften Vorzüge mehr.

Die Geistlichkeit theilt sich ebenfalls in die Höhere und Niedere. Erstere besteht aus den Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Pröbsten, Dom-Capiteln u. s. w. und genießt als Prälaten-Stand alle Vorrechte des niederen Adels; wiewohl diejenigen Prälaten, welche Protestanten sind, nicht im kirchlichen, sondern nur im landständischen Sinn zur Geistlichkeit ge-

rechnet werden. Zum niederen Clerus gehören alle übrigen Geistlichen, von den Superintendenten und Canonicis an bis zu dem geringsten Land-Pfarrer herab, welche in der Regel die Rechte der Eximirten genießen. Ihre Anzahl ist sehr beträchtlich, und sie führen ihre geistlichen, oft schlecht dotirten Aemter unter der Aufsicht der Consistorien, Bischöfe, Superintendenten und Inspectoren.

Nach der Städte-Ordnung von 1808 genießen alle Bürger in den ehemaligen (jetzt aufgehobenen) mediaten und immediaten Städten einerlei Rechte, wobei Stand und Geburt keinen Einfluß haben. Man theilt die Städte jetzt in große Städte, welche 10,000 Einwohner und darüber besitzen (etwa 24 an der Zahl), in mittlere, welche unter 10,000 bis auf 3,500 Einwohner herab zählen, und in kleine Städte, welche letztere unter 3,500 Einwohner haben. — Der von den Bürgern zu wählende Magistrat besorgt die Angelegenheiten des städtischen Gemeinde-Wesens.

Von dem Bauern-Stande sind die Bewohner der Rhein-Lande bekanntlich seit länger als 20 Jahren bereits freie Leute, indem alle Feudal-Verhältnisse, Frohnen und Lehens-Abgaben dort durch die Französische Revolution völlig abgeschafft

wurden. Dies ist in den übrigen Preußischen Provinzen aber noch nicht der Fall. Zwar wurde 1807 die Guths- und Erb-Unterthänigkeit zusamt der Leibeigenschaft aufgehoben, so daß sie im Jahr 1810 ganz erlöschen seyn sollten. Allein es konnte dies nicht allenthalben sogleich vollzogen werden, und wurde auch durch die großen Kriegs-Unruhen in den Jahren 1813, 14 und 15 noch mehr zurückgehalten. Deshalb ist denn diese heilsame Verordnung 1816 wieder erneuert worden, und es wird ein großer Theil des National-Wohlstandes und der allgemeinen Cultur der Nation von der (wenn auch nur allmähligen) gewissenhaften Vollziehung dieser königlichen Verordnung abhangen, wodurch der Bauer im eigentlichen Sinn erst Staats-Bürger wird.

Ausser im Groß-Herzogthum Posen sind die Juden in der Preußischen Monarchie bereits unter gewissen nothwendigen und heilsamen Bedingungen wirkliche Staats-Bürger geworden, mit allen Vorrechten anderer Religions-Genossen.

Das Verhältniß der Bürger zu den Landleuten in Betreff der Anzahl ist zwar in den verschiedenen Preußischen Provinzen sehr ungleich; allein man kann doch nicht behaupten, daß die verschiedenen Arten der ländlichen und städtischen Nahrungs-Zweige und Gewerbe genau dadurch bezeichnet würden. Noch weniger kann man daraus er-

sehen, ob die jedesmaligen Individuen dieser verschiedenen Volks-Classen gerade der Urproduction oder der Industrie angehören. Denn in mehreren Provinzen, z. B. in Neufchatel, werden die meisten Industrie-Arbeiten auf dem Lande getrieben, und in Schlesien, im Herzogthum Sachsen und in mehrern andern Provinzen der Preußischen Monarchie, namentlich in dem westlichen Theil derselben, leben so viele Spinner, Weber und andere Gewerbs-Leute auf dem Lande, daß die Urproducenten völlig mit den Gewerbs-Leuten vermischt sind. Indessen mögen diese Verhältnisse doch hier stehen, nach Datis, die Hr. Demian angiebt. Vielleicht wird man doch einige Schlüsse für die politische Arithmetik daraus ziehen können.

Es verhalten sich nämlich die Städter zu den Landleuten in Ost-Preußen wie 10 : 41; in West-Preußen wie 10:28; in Posen wie 10:24; in Pommern wie 10:32; in der Churmark wie 10:12, oder genau wie 100:127 (welches etwas auffallend ist, und eine große Menge von größeren und kleineren Städten, so wie von städtischen Gewerben in der Churmark bezeichnet). Dagegen steht dies Verhältniß in der Neu-Mark wie 10:27; im Magdeburgischen wieder wie 10 : 18; im Fürstenthum Halberstadt wie 100 : 138; in der Grafschaft Hohenstein wie 10 : 24; in der Grafschaft

Wernigerode wie 10 : 22; und in dem kleinen Fürstenthum Quedlinburg wie 10 : 18. Dort sind die Bürger so zahlreich, daß auf 2 Bauern 3 Bürger kommen; weil das Ländchen eine volkreiche Stadt, und nur wenig Dörfer besitzt. Im Eichsfeldischen ist das Verhältniß wie 10 : 39; im Fürstenthum Erfurt wie 10 : 12; in Schlesien wie 10 : 46, oder genauer wie 100 : 464; ein Beweis, daß viele Industrie-Gewerbe dort auf dem Lande getrieben werden, z. B. die vielen tausend Spinner und Weber ꝛc. In der Grafschaft Ravensberg verhalten sich die Städter zu den Landleuten wie 10 : 45; im Fürstenthum Siegen wie 10 : 65; im Fürstenthum Teklenburg wie 10 : 86 (dies ist das auffallendste Verhältniß, aber aus ähnlichen Gründen wie in Schlesien zu erklären); in der Grafschaft Mark wie 10 : 21; im Herzogthum Neufchatel wie 10 : 58; im Fürstenthum Paderborn wie 10 : 24; im Fürstenthum Münster wie 10 : 26; im Herzogthum Cleve diesseits des Rheins wie 10 : 11.

Man sieht aus diesen Verhältnissen der Bewohner der Städte zu den Individuen auf dem platten Lande doch so viel sehr deutlich, daß die Preußischen Provinzen nicht blos Urproducenten, sondern auch Fabrikanten und Gewerbs-Leute in Menge besitzen; wie wollte sonst auch die Chur-

mark, das Eichsfeld, Schlesien, die Grafschaft Mark, das Fürstenthum Minden und die Grafschaft Ravensberg, das Fürstenthum Neufchatel und mehrere Districte der Rhein-Lande, so viele tausend Einwohner beschäftigen und ernähren können, wenn Preußen nicht zugleich ein Fabrik-Staat wäre, der in dieser Beziehung nicht nur in Deutschland, sondern selbst in ganz Europa mit zu den bedeutendsten gehört. Denn nicht allein die selbst gewonnenen rohen Producte, sondern auch viele aus der Fremde eingeführte Artikel, z. B. Baumwolle, Seide, Tabak rc., werden in den Preußischen Staaten verarbeitet, und dadurch nicht blos die einheimischen Bedürfnisse befriediget, sondern auch ein beträchtlicher Ausfuhr-Handel mit diesen Fabrikaten bewirkt. König Friedrich II. beförderte das Fabrik-Wesen von 1770 an bis 1786 mit einem Aufwande von 5 Millionen Fl. aus dem königl. Schatz, und seine Nachfolger begünstigten sie ebenfalls durch Patente und durch manche andere bewilligte Vortheile. Sollte indessen nicht künftig ein modificirtes Verbot, die Französischen und Englischen Fabrik-Waaren in der königl. Preußischen Monarchie einzuführen, nothwendig werden? Da in der That zu befürchten steht, daß manche Fabriken, namentlich am Nieder-Rhein und in den Westphälischen Provinzen, aus Man-

gel an Absatz eben so wohl werden abnehmen oder gar eingehen müssen, als dies in der Schweiz bereits der Fall war. Haben doch die Britten und Franzosen längst ein Gleiches gethan und die Einfuhr der auswärtigen Fabrikate größtentheils verboten. Warum sollte Deutschland es nicht auch thun?

Der wichtigste Fabrik-Artikel in der Preußischen Monarchie ist unstreitig die Leinwand und diese wird sich auch in Betreff des auswärtigen Absatzes wohl noch am längsten erhalten; da das Bedürfniß dieser Waare so allgemein ist. Im Jahr 1804 soll dies Fabrikat in der Preußischen Monarchie 70,000 Weber-Stühle und 100,000 Menschen beschäftiget, auch 25 Millionen Fl. eingebracht haben. Schlesien ist der Hauptsitz dieser Manufactur, wo jährlich 220,000 Schock Garn *), über 20 Millionen Fl. an Werth, gesponnen wurden. Davon wird etwa ¼ roh und zum Theil heimlich ausgeführt. Die von der Regierung errichteten Spinn-Schulen, die Schau-Anstalten und die treffliche Arbeit selbst haben die Schlesische Leinwand in- und ausserhalb Landes längst sehr beliebt gemacht. Auch Schleier, Battist, gedruckte oder Zitz-Leinwand, Spitzen u. s. w. werden in Menge verfertigt. — So-

*) Ein Schock Garn hält 60 Stück, und ein Stück Garn hält 14 bis 1,900 Ellen in Faden.

dann folgt die Leinen-Fabrikatur in der Ober- und Nieder-Lausitz, wo ebenfalls treffliche Leinwand gemacht wird, und wovon früher schon für 3½ Millionen Fl. exportirt wurde. In allen übrigen Ländern der Preußischen Monarchie wird ebenfalls viel Leinwand verfertigt, am meisten und besten aber in der Grafschaft Ravensberg, wo die sogenannte feine Bielefelder Leinwand zu 18 bis 20 tausend Stück jährlich, nebst einigen 30 tausend Stück Warendorfer Leinwand und sogenanntes Löwen-Linnen jährlich gemacht und über Bremen nach England, Spanien und America ausgeführt wird. In der Grafschaft Teklenburg und Rittberg wird das Garn so fein gesponnen, daß aus 1 Pfund Flachs (roh 18 Xr. am Werth) für 5 Fl. Garn verfertiget und großentheils nach Holland zum Zwirnen geschickt wird, um nachher zu Harlem gebleicht und in Brüssel zu den feinen Spitzen geklöppelt zu werden *).

Ausser der ungemein starken und in allen Westphälischen Provinzen verbreiteten Leinen-Fabrika-

*) Aus 1 Pfund Flachs, welches so fein bereitet wird, daß kaum ¼ Pfund an Gewicht davon übrig bleibt, werden 20 Stück Garn gesponnen, das Stück zu 2,400 dortigen Ellen in Faden; und doch wiegt ein solches Stück Garn nur 1½ Quint; mithin wird aus 1 Pfund Flachs ein Faden von 48,000 Ellen gesponnen, und wiegt alsdann nur 30 Quint oder 7½ Loth.

tur blühet diese vorzüglich auch im Roer-Departement und in den übrigen Rhein-Ländern. So werden z. B. die feinsten Lein-Damaste zu Crefeld, Gladbach, Vierßen 2c. *) verfertigt. In Cölln klöppelt man gute Spitzen, doch werden diese in weit größerer Menge von den 5,572 Spitzen-Klöpplerinnen im Fürstenthum Neufchatel, zu Locle, Chaux de Fonds und Val de Travers geliefert.

Durch die sehr bevölkerten und industriereichen Provinzen am Nieder-Rhein werden nicht nur die Leinen-Fabriken, sondern auch die Woll-Manufacturen in den königl. Preußischen Staaten ungemein vermehrt. Da man das Fabrikat derselben schon 1805 für die damaligen Preußischen Provinzen auf 8 bis 9 Millionen Fl. anschlug, so muß es jetzt ungemein viel größer seyn, da nach der Zeit die herrlichen Woll-Fabriken zu Eupen, Verviers, Aachen, Stolberg, am Nieder-Rhein, und die vielen Woll-Manufacturen zu Görlitz, Zeitz u. a. m. im Herzogthum Sachsen hinzugekommen sind, wovon die ersteren längst ein Gegenstand des Welthandels waren. Das Roer-De-

*) Zu Vierßen (im Regierungs-Bezirk Düsseldorf) werden auf 180 Leinweber-Stühlen mehr als 1,500 Stück Leinwand, einige 70,000 Fl. an Werth, jährlich verfertiget.

partement beschäftigt nämlich mehr als 50,000 Menschen mit diesem Woll-Fabrikat, und ausser den oben genannten Orten werden auch zu Montjoie sehr viele herrliche Tücher, unter andern von Vigogne-Wolle, ganz vortrefflich bereitet. — In den Westphälischen Provinzen sind die Tuch-Manufacturen zwar auch ziemlich ausgebreitet, doch weit mehr im Herzogthum Sachsen und auf dem Eichsfelde; sodann in der Churmark, zu Berlin und an andern Orten mehr. Ich muß die übrigen Woll-Waaren, Zeuge und Bänder u. d. m. hier übergehen und bemerke nur noch, daß von den vielen Huth-Fabriken in den Preußischen Staaten die Fabrik zu Wipperfurth im Herzogthum Berg unter andern den größten auswärtigen Absatz hat, weil sie Hüthe für Neger und Matrosen in Menge liefert.

Wenn für den auswärtigen Absatz der Leinwand nach andern Erdtheilen hin, und für die Woll-Fabrikate nach Nord-Europa noch einigermaaßen gute Aussichten vorhanden sind, so verschwinden diese bei den Baumwoll-Fabrikaten in unsern Deutschen Staaten immer mehr; da wir theils das Materiale aus der Fremde beziehen und so theuer bezahlen müssen, theils aber auch unsere baumwollenen Zeuge so wenig in als ausser Deutschland hinlänglich mehr abgesetzt werden kön-

nen, so lange nämlich die Britten die ihrigen weit wohlfeiler liefern. Sollen also die 4,200 Stühle in Baumwolle in dem Herzogthum Berg, zu Barmen, Elberfeld u. s. w. fortarbeiten, sollen die zahlreichen Baumwoll-Fabriken in den übrigen Rhein-Ländern, in der Grafschaft Mark und in der Churmark (in Berlin allein 139 Baumwoll-Fabriken und 48 Cattun-Druckereien, mit 4,711 Stühlen und 18,775 Arbeitern) nicht künftig abnehmen oder ganz eingehen, auch die bisher noch immer blühenden Manufacturen in Baumwolle, welche Schlesien besitzt, nicht wieder zurückgehen, so muß die Einfuhr der Englischen Baumwoll-Waaren wirklich in Deutschland verboten werden. Während des Continental-Systems konnten diese Deutschen Baumwoll-Fabriken sich weit eher halten als jetzt, wo die Vorliebe für Englische Baumwoll-Waaren so groß geworden und die Einfuhr unbedingt frei ist, auch die Britten ihre Fabrikate unter den Preis verkaufen, um nur die Deutschen Fabriken niederzudrücken.

Die Seiden-Manufacturen gehören in eben diese Categorie; sie passen weniger für unser Woll-Clima, als Leinwand- und Woll-Fabriken. Indessen sind doch im Roer-Departement, in der Grafschaft Mark, in den Sächsischen Provinzen und vorzüglich in Berlin beträchtliche

Seiden-Fabriken im Gange, welche letztere (in Berlin) allein für 4½ Millionen Fl. Fabrikate jährlich lieferten. Waren gleich vormals dort noch mehrere im Gange, so findet man doch in dieser Hauptstadt noch jetzt 134 Sammet- und Seiden-Fabriken und 66 Seiden-Strümpf-Manufacturen, nebst 18 Seiden-Band-Fabriken und 210 Posementir-, auch 12 Petinet-Fabriken und 39 Manufacturen in Gold, Silber und Seide völlig in Thätigkeit. In Elberfeld sind ebenfalls große Seiden-Fabriken zu 200 bis 400 Stühlen vorhanden, und werden dort Sammet- und Seiden-Waaren, seidene Borten u. s. w. in Menge gemacht. Eben dies geschieht zu Crefeld und zu Cölln, wo Fabrikate zu 1½ Million Fl. an Werth jährlich geliefert werden. Indem ich die Seiden-Manufacturen von geringerer Bedeutung an mehreren Orten jenseits des Rheins hier übergehe, bemerke ich nur noch, daß auch zu Magdeburg Seiden-Waaren von ½ Mill. Fl. jährlich an Werth verfertiget werden, so wie zu Halle, Breslau, Danzig, Königsberg und andern Orten mehr ebenfalls Seiden-Waaren gemacht werden.

Weit zweckmäßiger und gemeinnütziger sind indessen die großen Gerbereien und Leder-Fabriken, welche in der Preußischen Monarchie vor 14 Jahren schon ein Product von mehr als 6 Mil-

lionen Fl. an Werth jährlich lieferten. Man konnte deshalb mit Recht auch die Einfuhr des fremden gegerbten Leders (ausgenommen die Russischen Juften und den Corduan, nebst dem Saffian) eben sowohl verbieten, als die Ausfuhr roher Häute. In Ost- und West-Preußen trug dieser Gewerbs-Zweig im Anfange dieses Jahrhunderts schon 1⅓ Million Fl. ein, und in Pommern, in der Mark Brandenburg, Magdeburg und Schlesien wurde derselbe ebenfalls lebhaft getrieben, begünstiget durch manche Surrogate zum Gerben, statt der Lohe von Eichen-Rinde, welche dort nicht so häufig ist, und befördert durch einen starken Absatz ins Ausland. In der Folge kam noch Mühlhausen mit seinen starken Lohgerbereien hinzu. Bei weitem ausgebreiteter sind indessen die Gerbereien auf dem linken Rhein-Ufer, wovon allein zu Cölln 48, zu Malmedy 49 Rothgerbereien, so wie im ganzen Roer-Departement über 200 in Thätigkeit sind; welche letztere 20,000 Ochsen-Häute, 18,000 Kalbs-Felle, 6,000 Pferde-Häute u. s. w., nebst einer großen Menge von getrockneten Ochsen-Häuten aus Buenos-Ayres, so wie viele eingesalzene Häute aus Holland jährlich verarbeiten. Hier wird dann ebenfalls das sogenannte Lütticher Leder bereitet und auf den Frankfurter Messen abgesetzt. Auch in der Gegend von Aa-

chen und Crefeld bereitet man jährlich gegen 1 Million Pfund Leder. Dies Gewerbe wird übrigens nicht so leicht abnehmen, da der Absatz des Leders ziemlich sicher ist.

Die Weißgerberei ist im östlichen Theil der Preußischen Monarchie am stärksten, namentlich in Magdeburg, wo 5 Lederhandschuh-Fabriken blühen, so wie in Berlin, in Schlesien, Königsberg u. s. w., wo auch Saffian- und Corduan-Fabriken vorhanden sind.

Die stärste Stahl- und Eisen-Fabrikation findet in der Grafschaft Mark, im Herzogthum Westphalen, in der Grafschaft Henneberg, im Roer-Departement und in Schlesien statt. Zugleich sind die Eisen-Gußwerke in Berlin, so wie zu Gleiwitz in Ober-Schlesien äusserst merkwürdig, da sie die trefflichsten Eisenguß-Waaren nicht allein, sondern auch (namentlich zu Berlin) die künstlichsten Galanterie-Waaren von Eisen fabriciren. In dem Rhein- und Mosel-Departement sind die Eisen-Fabriken so ausgebreitet, daß sie 620,000 Kilogramme = 12,400 Centner an Eisenguß-Waaren jährlich produciren, so wie die Metall-Fabrikation überhaupt in den neu erworbenen Ländern und in den Westphälischen Provinzen von großem Umfange ist. Die Grafschaft Mark hat überdem in Deutsch-

land ganz allein die Fabrikation des sogenannten Desemunds-Eisen (d. h. ein durch besondere Bearbeitung zähe und stahlartig gemachtes Eisen) aufzuweisen, welches nachher zu Eisen-Drath u. s. w. verarbeitet wird. Ueberhaupt ist hier und in dem Fürstenthum Siegen und im Herzogthum Westphalen die Stahl-Fabrikation am stärksten, so wie das Herzogthum Berg die größten Stahl-Raffinerien besitzt. In der Gegend von Solingen u. s. w. liefert man dies Product so vortrefflich, daß es gleich dem Englischen Guß-Stahl stark nach Süd-Europa und America geht. Hier werden auch 5 bis 6,000 Sensen jährlich verfertiget, und die Messer und Klingen der berühmten Solinger Fabriken gehen nach allen Erdtheilen hin *).

*) In der Grafschaft Mark produciren die Reck-Hämmer jährlich für ungefähr 2 Millionen Eisen, und die Sensen-Fabriken, welche aus 34 Hämmern und 85 Feuern bestehen, trugen 1780 etwa 280,000 Fl. ein. Die Sensen gehen stark nach America hin u. s. w. Auffallend war es, daß in eben dem Jahr doch noch 3 Millionen Stück Sensen aus Steiermark über Breslau nach Preußen und Rußland gingen. Die Drath-Fabriken in der Grafschaft Mark trugen 1780 über 800,000 Fl. ein, und die Finger-Hüthe (11 Werke für dies Fabrikat) brachten etwa 180,000 Fl. Ertrag. S. Eversmann Uebersicht der Eisen- und Stahl-Bereitung zwischen der Lahn und Lippe. 1804. Dortmund, bei Mallingrodt. Ein treffliches Werk.

Die Henneberger Klingen-Fabrik ist ebenfalls beträchtlich, und die Gewehr-Fabrik zu Suhl hat seit dem 17ten Jahrhundert, wo sie die erste in Deutschland war, einen großen Ruf sich erworben. Jährlich werden dort einige 20,000 treffliche Feuer-Gewehre verfertigt. Die Gewehr-Fabriken zu Pozdam und Spandau arbeiten meist für die Armee. Ich bemerke endlich noch die eilf Nähnadel-Fabriken zu Aachen, mit ihren 883 Arbeitern, welche für 500,000 Fl. Nähnadeln aller Art jährlich liefern; sodann die zwei Stecknadel-Fabriken in eben dieser Stadt und die Nähnadel-Fabriken zu Burscheidt bei Aachen. Auch in der Grafschaft Mark, im Herzogthum Westphalen und in Breslau findet man Nähnadel-Fabriken.

Kupfer-Hämmer sind in der Chur- und Neu-Mark, in Pommern, Preußen, Wernigerode und im Herzogthum Berg anzutreffen. Die Messing-Fabrik zu Stolberg bei Aachen beschäftigt 8,000 Menschen und liefert jährlich für 2 Millionen Fl. Messing-Waaren. Iserlohn in der Grafschaft Mark, Schlesien und die Churmark haben auch Messing-Fabriken, und Iserlohn zählt allein 18 Fingerhuths-Mühlen und Fabriken, wo eben so, wie im Roer-Departement, eine ungeheure Menge von

Fingerhüthen aller Art verfertiget wird. — Gold- und Silber-Arbeiten werden von 109 Meistern am besten in Berlin gemacht, für mehr als 60,000 Fl. jährlich. Auch Breslau, Danzig und Cölln haben ähnliche Fabriken, welche geschmackvolle Arbeiten liefern, der Augsburger ähnlich. — Die einheimischen Papier-Mühlen (ein Paar Hundert an der Zahl) versorgen die Preußische Monarchie mit diesem nothwendigen Product, welches so unglaublich stark verkauft wird, nicht nur hinlänglich, sondern liefern auch noch Papier zur Ausfuhr. Papier-Tapeten und Dosen von papier mâché werden ebenfalls dort verfertigt.

Tabaks-Fabriken findet man in den meisten Preußischen Provinzen; sie liefern jährlich ein Product von weit mehr als 5 Millionen Fl. an Werth, um (sollte man es nicht so nennen?) ein unnützes Bedürfniß zu befriedigen. — Die Zukker-Raffinerien in Berlin, Breslau, in Preußen, Stettin und in Minden produciren für 3 Millionen Fl. Zucker jährlich. — Pottasche-Siedereien sind nur in dem östlichen Theil der Preußischen Monarchie und im Herzogthum Westphalen anzutreffen. — Glas wird hinlänglich gemacht; Spiegel aber nur in einer einzigen Fabrik zu Neustadt an der Dosse in der Churmark. Da diese aber nur für 100,000 Fl.

Spiegel jährlich etwa liefern kann, so werden noch viele Spiegel aus der Fremde eingeführt, welches künftig vielleicht wegfallen könnte, wenn mehrere Spiegel-Fabriken angelegt würden.

Die Porzellan-Fabrik zu Berlin wurde 1753 von König Friedrich II. errichtet, und lieferte jährlich für 270,000 Fl. gutes Porzellan. Die kleine Fabrik zu St. Martin bei Trier fabricirt eine Art Porzellan, dem von Sevres ähnlich. — Uhrmacher leben 4 bis 5,000 allein im Fürstenthum Neufchatel, zu Locle (wo 40,000 Stück Uhren jährlich gemacht wurden), zu Chaux de Fonds und Val de Travers u. s. w. Auch in Berlin und zu Oranienburg u. s. w. sind Uhren-Fabriken. Endlich füge ich noch die Bemerkung hinzu, daß ausser manchen hier nicht angeführten Fabrikaten, z. B. Seife, Talg, Oel, Liqueurs und Branntwein, Cichorien u. d. m., die in der Preußischen Monarchie bereitet werden, auch die Schiffbauerei in Ost- und West-Preußen, in Pommern, so wie am Rhein und an der Mosel ein bedeutender Gewerbs-Zweig geworden ist.

Es ist leicht einzusehen, daß der Vorrath von so vielen Natur- und Kunst-Producten, als die Preußische Monarchie jährlich erzeugt, einen lebhaften inneren Handel sowohl, als auch der Ab-

satz des Ueberflusses von beiden, einen bedeutenden auswärtigen Handel bewirken müsse, zumal da die Preußische Monarchie auch viele fremde Producte und Kunst-Producte von auswärts her bedarf. Hierzu kommt noch die treffliche Lage der Preußischen Provinzen an der Ost-See, so wie die großen Flüsse und die vielen Canäle, nebst einigen guten Kunst-Straßen zum Land-Transport; wiewohl letztere in dem östlichen Theil der Preußischen Monarchie noch gar zu sehr fehlen und wahrlich das erste und wichtigste seyn dürften, was der Staat für die Beförderung des inneren Handels und des Transito-Handels thun sollte. Letzterer würde alsdann desto lebhafter und lucrativer für die Preußischen Staaten werden, wenn das Zoll- und Accise-Wesen in der Preußischen Monarchie zu gleicher Zeit mehr vereinfacht würde.

Wie bedeutend der Preußische See-Handel ist, zeigt schon der Umstand, daß z. B. 1814 die Zahl der Preußischen Schiffe, welche den Sund passirten, 1,354 betrug *): davon hatte Königsberg 49; Memel 25; Elbingen 22; Col-

28 **

*) Bekanntlich werden die Schiffe, welche den Sund passiren, doppelt gezählt, d. h. bei der Hin- und Herfahrt jedesmal besonders: also waren es eigentlich nur 677 Preußische Schiffe, die durch den Sund fuhren.

berg 13; Stettin 121; Danzig 95; und ganz Pommern 311 Schiffe in See; ausser Pillau, Emden und den übrigen kleineren Ostfriesischen Häfen, die damals noch zu der Preußischen Monarchie gehörten. Danzig sieht in seinem Hafen jährlich über tausend Schiffe ein- und auslaufen, und führte 1798 z. B. für 3½ Millionen Fl. Waaren ein und für mehr als 10 Millionen Fl. wieder aus; wobei freilich viele Polnische Artikel mit einbegriffen sind. Die beiden jährlichen Messen befördern Danzigs Handel ebenfalls gar sehr. Königsberg läßt wohl eben so viele Schiffe ein- und auslaufen als Danzig, und beide Städte haben auch den größten Getraide-Handel in Händen; doch ist Danzigs Transito-Handel weit größer. Diesen treibt indessen auch Stettin ungemein stark, mit 1,600 ein- und auslaufenden Fahrzeugen, und führt für 6 bis 7 Millionen Fl. Waaren jährlich ein, — welche dann landeinwärts auf der Oder weiter gehen; — so wie für 3 Millionen Fl. seewärts wieder ausgeführt werden.

Die wichtigsten Export-Artikel der Preußischen Monarchie sind folgende: Getraide, für mehr als 18 Millionen Fl. jährlich, an Waizen, Roggen, Gerste, Hafer und Hülsen-Früchten (namentlich Erbsen aus den Häfen der Ost-See). Ost- und West-Preußen tragen das Meiste dazu bei;

Pommern weniger. Dagegen verschifft das Herzogthum Magdeburg in guten Jahren für mehr als 2 Millionen Fl. Getraide und das Herzogthum Sachsen, nebst Halberstadt und der Altmark führen ebenfalls viel Getraide aus, theils nach Hamburg auf der Elbe, theils auch nach dem Harz hin und in das König-Reich Sachsen. — Auf der Weser wird ebenfalls Getraide aus einigen Westphälischen Provinzen exportirt, und der Getraide-Handel auf dem Rhein ist ebenfalls in guten Jahren von großer Bedeutung.

Der zweite Haupt-Ausfuhr-Artikel der Preußischen Monarchie ist das Holz, welches in Balken, Bohlen, Masten und anderm Schiffbau-Holz, ferner in Diehlen, Stab- und Klapholz, Piepenstäben, Tannenstäben u. s. w. besteht, und zu Wasser ausgeführt wird. Memel, Danzig und Stettin verschiffen das Meiste. Auf der Elbe und Weser wird zwar auch Holz exportirt, aber nicht zu gedenken, daß dies meist aus Böhmen kommt, so wird doch weit mehr auf dem Rhein, nämlich aus dem Saar-Departement ausgeführt. Indessen betrug der Werth der Holz-Ausfuhr der ganzen Preußischen Monarchie im Anfange dieses Jahrhunderts doch nur etwas über 2 Millionen Fl. Unstreitig ist er gegenwärtig bedeutender.

Krapp wird zwar aus Schlesien exportirt,

aber auf dem Rhein mehr davon wieder eingeführt. Roher Flachs und Lein-Saamen geht häufig aus Ost- und West-Preußen zur See aus; Obst aus den Rhein-Ländern und aus Sachsen, aus Stettin u. s. w., und von rohen Mineralien exportirt man Stein-Kohlen, Blei, Arsenik und Galmei, Tufstein, Mühlsteine, Bernstein u. s. w.

Von Fabrikaten ist Leinwand der Haupt-Ausfuhr-Artikel, wovon Schlesien allein jährlich für 11 Millionen Fl. ausführt; wobei jedoch wohl etwas Böhmische Leinwand mit einbegriffen ist. Die Lausitz exportirte auch ehemals für 3½ Millionen Fl., die Westphälischen Provinzen für ein Paar Millionen Fl. und die Rhein-Länder ebenfalls sowohl Leinwand als Garn. Letzteres wird auch aus Ost- und West-Preußen für 1'300,000 Fl. an Werth ausgeführt. Es ist zu bedauern, daß dies Fabrikat nicht im Lande selbst zu Leinwand verwebt werden kann. Ueberhaupt ist die Garn-Ausfuhr aus mehreren Provinzen der Preußischen Monarchie sehr bedeutend.

Die ausgeführten Woll-Waaren betrugen 1804 über 7 Millionen Fl. an Werth, und müssen gegenwärtig ungemein viel mehr betragen; da die Sächsischen und Rheinländischen großen Woll-Manufacturen die Ausfuhr so sehr vermehren und

Schlesien allein für $4\frac{1}{2}$ Millionen Fl. dazu liefert. Nord-Europa, vornehmlich Rußland, und selbst Sibirien und China erhalten Preußische Tücher. Dagegen ist der auswärtige Debit für die Woll-Waaren am Rhein jetzt sehr erschwert, sowohl durch die niederländischen Zölle, als durch andere Handels-Einschränkungen mehr, die in den verschiedenen angrenzenden Staaten statt finden, und wofür die Frankfurter Messen doch längst nicht ganz entschädigen können.

Eben dies ist der Fall mit den baumwollenen und seidenen Waaren, welche meist in Nord-Europa nur noch ihren Markt finden. Im Jahr 1799 gingen aus den damaligen Preußischen Provinzen für mehr als 2 Millionen Fl. Seiden-Waaren auf den Frankfurter, Leipziger und Bromberger Messen ab, und an baumwollenem Zeuge unstreitig noch mehr, da Schlesien allein für 1 Million Fl. daran lieferte. Leder bleibt immer ein allgemeiner beliebter Ausfuhr-Artikel, der auf den Frankfurter und Leipziger Messen stark abgeht. Doch gehen über 7,000 Centner Russisches Juften-Leder wiederum ein. Glas, Pottasche, Porzellan und Stein-Guth sind ebenfalls gute Ausfuhr-Artikel, mehr aber noch Eisen und Eisen-Waaren (für mehr als ein Paar Millionen Fl. jährlich), wozu noch Stahl-, Mes-

sing- und Messing-Waaren kommen, nebst manchen andern, hier nicht genannten, bedeutenden Fabrikaten und Ausfuhr-Artikeln.

Die Einfuhr ist freilich fast eben so stark, und besteht vorzüglich in Colonial- und Material-Waaren, in Gewürzen und Färbe-Stoffen, in roher Baumwolle und Seide, in feiner Schaafwolle, Arrak, Rum, Heringen, Englischem Bier, Käse, Oel, Talg und Thran, Häuten, Tabaks-Blättern, Hanf, Zinn, Salpeter und Wein. Wie beträchtlich diese Artikel zum Theil sind, beweiset die Angabe von Demian *), wonach 1804 allein für $6\frac{3}{10}$ Millionen Fl. Zucker und ungefähr für 6 Millionen Fl. Caffee eingeführt wurden. Sollte die Einfuhr dieser beiden Artikel jetzt noch einmal so viel betragen (wie Demian behauptet, wiewohl dies nicht wahrscheinlich ist), so wäre dies ja allein schon $12\frac{1}{2}$ Millionen Fl. Die Einfuhr vom Wein soll 1804 $3\frac{3}{4}$ Millionen Fl. betragen haben, und ist jetzt unstreitig weit geringer, da die Preußische Monarchie selbst so vielen und guten Wein am Rhein producirt. Die Baum-Wolle kostete dem Preußischen Staat damals ebenfalls über 3 Mill. Fl. Ueber die starke Einfuhr von Oel, Talg und Tabaks-Blättern muß

*) S. 429 seines angeführten Werks.

man sich doch wundern, da letztere allein 1804 blos für Virginische Blätter der Churmark eine halbe Million Fl. gekostet haben sollen. Die Total-Einfuhr für die 6 Provinzen, nämlich die Chur- und Neu-Mark, Schlesien, Pommern, Halberstadt, Ravensberg und Ostfriesland, soll im Jahr 1804 = 45'858,391 Fl. betragen haben *). Dabei fehlten denn noch Ost- und West-Preußen und so viele andere Provinzen, die jetzt zur Preußischen Monarchie gehören. Man kann also hieraus schon auf die Größe des Handels der Preußischen Monarchie einen Schluß machen. Da man keineswegs behaupten kann, daß der Preußische Staat die Handels-Bilanz gegen sich habe, so muß der Ausfuhr-Handel eben so stark oder vielmehr noch größer seyn; wiewohl der Durchfuhr-Handel, welchen die Preußische Monarchie treibt, auch ein Beträchtliches eintragen wird. Denn die großen Flüsse sowohl, als die vortheilhafte Lage zwischen Polen, Rußland und Deutschland begünstigen den Transito-Handel der Preußischen Monarchie gar sehr. Blos für Schlesien betrug der Durchfuhr-Handel im Jahr 1804 etwa 6½ Millionen Fl., so wie der ganze Verkehr dieser Provinz sich auf 47 Millionen Fl. belaufen haben soll. Dazu trug die Aus-

*) S. Demian a. a. O. S. 429.

fuhr 21 Millionen Fl. bei und die Einfuhr ungefähr 19 Millionen Fl.; das Uebrige war Transito-Handel.

Von den verschiedenen Anstalten und Instituten zur Beförderung des Commerz-Wesens in dem Preußischen Staate bemerke ich nur die königliche Bank in Berlin, mit ihren Provinzial-Comtoirs zu Breslau, Königsberg, Elbing, Stettin, Magdeburg u. a. O. mehr; sodann die Seehandlungs-Gesellschaft zu Berlin mit 3,000 Actien, à 300 Rthlr., welche nicht nur ausschließend mit See-Salz, sondern auch mit allen andern Waaren handelt. Da sie jährlich 81,000 Fl. an die Accise- und Invaliden-Casse abgiebt, so muß ihr Gewinn nicht klein seyn.

Die Staats-Einkünfte der Preußischen Monarchie habe ich mit Hr. Dr. Hassel, so wie mit dem Verfasser der geogr. Ephemeriden und andern statistischen Schriftstellern mehr, zu 60 Millionen Fl. berechnet, und diese auf meiner Karte angesetzt. So viel betrugen sie ungefähr auch im Jahr 1805, wie der Preußische Staat fast eben so viele Einwohner zählte, als jetzt. Später erhaltene Data kündigen indessen an, daß die Summe der Staats-Einkünfte wohl auf 75 Millionen Fl. sich belaufen möge, nachdem das ganze Finanz-Wesen in den neu erworbenen Ländern ge-

hörig regulirt worden sey. Dem zufolge schätzt man die Staats-Einkünfte der Preußischen Länder an dem linken Rhein-Ufer ungefähr auf 11 Millionen Fl.; die von dem Herzogthum Sachsen auf 7 Millionen Fl.; von dem Herzogthum Berg etwa auf 4 Millionen Fl.; Schlesien zu $13\frac{1}{2}$ Millionen Fl. (also einträglicher als die sämtlichen Provinzen des linken Rhein-Ufers); Ost-Preußen zu $8\frac{1}{10}$ Millionen Fl.; West-Preußen zu $3\frac{3}{4}$ Millionen Fl.; das Groß-Herzogthum Posen nur zu $1\frac{8}{10}$ Million Fl.; die Churmark zu $7\frac{3}{5}$ Millionen Fl.; die Neumark zu $1\frac{3}{4}$ Million Fl.; Pommern etwas über 3 Millionen Fl.; das Herzogthum Magdeburg 2'700,000 Fl.; das Fürstenthum Halberstadt und Quedlinburg zu 1'260,000 Fl.; das Fürstenthum Münster 900,000 Fl.; das Fürstenthum Minden und Ravensberg 1'300,000 Fl.; das Fürstenthum Paderborn 800,000 Fl.; die Grafschaft Mark auf 790,000 Fl.; das Eichsfeld auf 570,000 Fl.; die Grafschaft Mannsfeld und die Grafschaft Hohenstein zu 387,000 Fl.; das Fürstenthum Erfurt etwa 300,000 Fl.; das Fürstenthum Lingen nebst Teklenburg und die Abteien Essen und Werden u. s. w. zu 531,000 Fl. Dies würde denn zusammen 70 bis 71 Millionen Fl. geben. Allein da hierbei doch noch wohl einige Fi-

nanz-Einkünfte, namentlich in den neu acquirirten Provinzen fehlen werden, und die vorstehenden Schäzzungen sich größtentheils nach der Staats-Einnahme vom Jahr 1805 richten, nach der Zeit aber einzelne Quellen der Staats-Einkünfte wohl ergiebiger geworden seyn können: so will ich der Total-Angabe von 75 Millionen Fl. keinesweges widersprechen, welche die Herren Prof. Stein und Demian annehmen.

Dazu sollen nun die Domainen (einschließlich der Forsten) der älteren Preußischen Provinzen (1804) etwa 10'400,000 Fl. beigetragen haben; nach Meusels Bericht aber (und welches mir wahrscheinlicher ist) über 16 Millionen Fl. Gegenwärtig muß diese Finanz-Quelle wohl weit einträglicher seyn, da in den Westphälischen Provinzen und im Herzogthum Berg unter andern große Domainen sich befinden. Die Finanz-Regalien trugen 1804 etwa 8'200,000 Fl. ein (Hr. Professor Meusel giebt dafür 14 Millionen Fl. an), und diese haben sich in Betreff des Berg-, Münz- und Post-Regals noch sehr vermehrt; dagegen das Salz-Regal (zu $3\frac{3}{5}$ Millionen Fl. jährlich) wohl etwas vermindert worden seyn mögte.

An directen Steuern betrug die Grund-Steuer allein 1805 etwa $7\frac{1}{2}$ Millionen Fl., und die übrigen directen Steuern (ohne jedoch die

beträchtliche Gewerbs- oder Patent-Steuer mitzurechnen) stiegen über 5 Millionen Fl. In den Rhein-Ländern bestehen bis jetzt noch ausserdem die ehemaligen Französischen Personal-, Mobiliar-, Thür- und Fenster-Steuern.

Die indirecten Steuern sollen 1804 = 16'416,000 Fl. betragen haben, wovon auf die Accise allein mehr als 14 Millionen Fl. fielen. Die Stempel-Revenüen waren 1805 = 1'100,000 Fl. und die Servis-Gelder über 2½ Millionen Fl.

Die Staats-Ausgaben sind in den königl. Preußischen Staaten von allen Zeiten her, und namentlich durch König Friedrich II. so genau regulirt worden, daß sie die Einnahme wohl selten oder nie übersteigen, ausser in Kriegs-Zeiten, wo Alles aufgeboten werden mußte, um den Staat aufrecht zu erhalten. König Friedrich II. ersparte sogar einen Staats-Schatz, der ungemein beträchtlich war. Freilich wurde während der Regierung seines Nachfolgers, des übrigens eben so großmüthigen als menschenfreundlichen Königs Friedrich Wilhelm II., der ganze, von seinem Vorgänger ersparte Schatz durch die Kriege am Rhein und in Polen wieder absorbirt und überdem noch 41 Millionen Fl. Schulden gemacht. Letztere sind aber auch in der Folge durch des Ministers von

Struensee Finanz-Einrichtungen allmählich wieder abgetragen worden.

Der gegenwärtige hochherzige und edelmüthige Monarch, dessen Hof der einfachste und liebenswürdigste ist, wo, neben dem Glanze der Majestät, Tugend und Menschenliebe thronen, befolgt das schöne Beispiel Friedrichs des Einzigen, seine Civil-Liste mit 800,000 Fl. jährlich zu bestreiten. Dagegen kostet das Militair freilich 23 Millionen Rthlr. = 41 Millionen Fl., wovon aber auf die Linien-Truppen nur 20 Millionen Fl. fallen. Die Civil-Besoldungen sind unstreitig in keinem Staat weniger übertrieben, als in der Preußischen Monarchie, und die größte Sparsamkeit und pünctlichste Ordnung herrscht im ganzen Finanz-Wesen. Es werden deshalb die seit 1806 gemachten neuen Schulden, mögen sie auch wie Hr. Dr. Hassel angiebt, im Jahr 1810 schon 264,997 Fl. betragen haben, und 1817 über 400 Millionen Fl. gestiegen seyn, dennoch mit der Zeit unstreitig wieder abgetragen werden.

Diese Schulden schwächen den Credit des Preußischen Staats keinesweges, dessen Staats-Papiere gegenwärtig al pari stehen, welches wohl ausser dem König-Reich Sachsen und ein Paar andern kleineren Staaten in Deutschland und in ganz Europa schwerlich irgendwo der Fall seyn mögte. Un-

streitig wird auch die Organisation dieses durch so mannigfaltige Acquisitionen vergrößerten Staats ganz nach den Zeit- und Local-Verhältnissen eingerichtet werden; da an der Spitze des Ministeriums und des Staats-Raths der weise Nestor und große Staatsmann, Fürst Hardenberg, steht, welcher die Liebe der ganzen Preußischen Nation, so wie das Vertrauen von ganz Deutschland besitzt. Kommt dann eine zweckmäßige ständische Verfassung noch hinzu, so bleibt der Preußischen Monarchie nichts zu wünschen übrig als eine lange Reihe von Friedens-Jahren.

Der Friede wird nun durch die bewaffnete Macht aufrecht erhalten, welche in der Preußischen Monarchie aus einem kernhaften stehenden Heer von Linien-Truppen, sodann aus einer zahlreichen, gut organisirten und wohl geübten Landwehr besteht, wozu endlich, zur Zeit der Noth, noch der allgemeine Landsturm kommt. Die Linien-Truppen machen die Bildungs-Schule des Preußischen Militairs aus und bestehen aus folgenden activen Truppen:

1) Die königl. Garde zählt

a) an Infanterie, 4 Regimenter (zu 3 Bataillons), nebst 4 besondern Bataillons von Jägern, Schützen u. s. w.

b) Cavallerie, 4 Regimenter (zu 4 Escadrons),

nämlich Garde du Corps, Dragoner, Husaren und Uhlanen.

c) Artillerie, 12 Compagnien zu Fuß und 3 Compagnien reitender Artillerie. Diese betragen zusammen etwa 18,000 Mann, da die Garde, ohne die Artillerie, schon 15,284 Mann ausmacht.

2) Linien-Infanterie, 34 Regimenter, in 8 Corps, zu 2 Brigaden, nebst einer Reserve-Brigade vertheilt. Jedes Regiment hält 3 Bataillons à 801 Mann; dies macht für die ganze Linien-Infanterie 102 Bataillons oder 89,712 Mann.

3) Jäger und Schützen, 2 Bataillons = 3,204 Mann.

4) Garnisons-Bataillons, 34, machen etwa 27,000 Mann.

5) Cavallerie, 32 Regimenter, nämlich: a) 4 Cürassier-Regimenter; b) 8 Dragoner-Regimenter; c) 12 Husaren-Regimenter und d) 8 Uhlanen-Regimenter, jedes zu 4 Escadrons à 601 Mann; macht zusammen 19,233 Mann.

6) Artillerie, 8 Brigaden, jede zu 12 Compagnien zu Fuß, und 3 Compagnien zu Pferde.

7) Ingenieurs und Pionniers 18 Compagnien.

Man kann dieses stehende Militair auf 175,000 Mann anschlagen, worunter 3,036 Offiziers sich be-

finden. Hierzu kommt nun noch die Landwehr mit 25 Regimentern, nebst 8 Bataillons Garde-Landwehr und 100 Cavallerie-Schwadronen. Beide, das stehende Heer von Linien-Truppen und die Landwehr zusammen, betragen also über 250,000 Mann. In beiden dienten 1817 82 Generale, 21 Obristen, 247 Obrist-Lieutenants, 655 Majors, 1,675 Hauptleute, 1,370 Ober-Lieutenants und 3,355 Unter-Lieutenants. Von diesen Officieren waren 4,140 adelichen und 3,365 bürgerlichen Standes. Bei der Cavallerie waren unter 100 Officieren 72 Adeliche und 28 Bürgerliche; bei der Artillerie hingegen unter 100 Officieren 80 Bürgerliche und nur 20 Adeliche.

Von den Bundes-Festungen besetzt Preußen Saarlouis, Luxemburg und Mainz gemeinschaftlich mit den übrigen Bundes-Truppen. Dagegen besitzt es noch 23 bis 24 Festungen eigenthümlich. Diese sind aber auch nothwendig zur Vertheidigung eines Reichs, welches freilich nicht arrondirt, auch gegen Osten und Westen nicht hinlänglich gedeckt ist. — In vieler andern Hinsicht aber ist der Preußische Staat Muster und Vorbild und wird, mit Oestreich vereint, Schutz und Schirm für ganz Deutschland seyn und bleiben können.

IX. Deutschland, ohne Oestreich und Preußen.

Deutschland, das einzige nie ganz bezwungene Land in Europa, half kräftig Roms Welt-Monarchie und das intendirte Universal-Reich der Neu-Franken stürzen; bildete Europa um durch die Buchdrucker-Kunst und Kirchen-Reformation und wurde so der Mittelpunkt der Geistes-Cultur auf unserm Continent, von welchem Aufklärung in die sämtlichen uns umgebenden Staaten ausging. Deutschland endlich gab den meisten Staaten Europas seine jetzigen Regenten; denn von Lissabon an bis nach Petersburg hin wallet Deutsches Blut auf Europens Thronen. Die kraftvolle Menschen-Gattung unseres Vaterlandes hält das glückliche Mittel zwischen der Französischen Lustigkeit, dem sprühenden Feuer der Italiener und Spanier, und dem Brittischen stolzen und launigten Starrsinn. Ernst, kalte Bedachtsamkeit, gerader Sinn, Redlichkeit, und Gefühl für Wahrheit und Recht, für Ehre und Sittlichkeit, für Gemeinnützigkeit und frohen Lebens-Ge-

nuß zeichnen die Deutsche Nation aus, welche dabei so arbeitsam und ausdauernd, so einsichtsvoll und tief eindringend, so treu und tapfer ist, daß der Ausspruch des edlen Römers: nullos mortalium armis et fide ante Germanos esse, sich von Tacitus Zeiten an, bis jetzt, als characteristisch für dieselben bestätiget hat.

Wo ist ein Reich, welches unserem Vaterlande an Ausbildung und höherer Geistes-Cultur den Vorzug streitig machen könnte? wo ein Land, das im Verhältniß seiner Größe von 11,679 □ Meilen so bevölkert und so angebaut ist, wie Deutschland; — welches 2,525 Städte, 2,200 Flecken und über 100,000 Dörfer, nebst 70,000 Weilern und einzelnen Höfen zählt, und dessen 29'600,000 arbeitsame und fleißige Bewohner, — bei einer zweckmäßigen Industrie im Fabrik- und Handels-Wesen, in Betreff des Ackerbaues und des Bergbaues, wahrlich mit jedem Volke in der Welt wetteifern kann? — Wo ist ein Reich, welches gerechtigkeitsliebendere und humanere Fürsten, gebildetere Staats-Männer und kenntnißreichere Gelehrte besitzt, als Deutschland? —

So wie nun die Natur unser Vaterland zum Mittelpunct von Europa machte und demselben ein mildes, gemäßigtes Clima gab, und einen guten, aber nicht übermäßig fruchtbaren Boden verlieh; so hat sie auch zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Frie-

dens auf unserm Continent den Geist der Mäßigung und Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens dem Deutschen ins Herz geschrieben, der ihn antreibt, die goldene Mittelstraße zu halten zwischen Fanatismus und Irreligiosität, zwischen Schwärmerei und Freigeisterei, gleich weit entfernt von Freiheits-Wuth und Sclaven-Sinn, von Volks-Despotie und Herrscher-Tyrannei. Der Deutsche liebt eine gemäßigte Herrschaft, eine gesetzliche Freiheit und eine vernünftige Religiosität: er haßt gleich stark religiösen und politischen Fanatismus, er duldet keine Despotien, aber er liebt auch keine Revolutionen. Der Deutsche befördert das Gute, das Wahre und das Rechte, wo er weiß und kann, aber mit Verstand und Kraft, nicht mit Feuer und Schwerdt.

Dieser einfache feste Sinn, dieser nicht überspannte, sondern gemäßigte Character unserer Nation ist der natürliche Ausdruck eines gesunden, richtigen Verstandes und eines treuen redlichen Herzens; er ist der geistigen und physischen Natur des Deutschen eben so angemessen, als dem Clima und Boden unseres Vaterlandes. Denn Deutschland besitzt weder Indiens Schätze, noch Arcadiens Fluren, aber es bietet seinen Bewohnern alle Mittel zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse dar; denn es hat Korn und Fleisch, Wein, Holz und Salz im Ueberfluß. Dadurch wird schon die Unabhängigkeit eines Landes

von seinen Umgebungen im Allgemeinen gesichert, weil alsdann für den nothwendigen Bedarf gesorgt ist; nicht um reich zu werden, sondern um ein sicheres Auskommen zu haben.

Eben diese goldene Mittel-Straße bezeichnet denn auch Deutschlands Staats-Verfassung. Getheilt in 39 souveraine Staaten, kann Deutschland nie als ein erobernder Staat in der Welt-Geschichte glänzen, wohl aber seine Integrität behaupten, seinen Völkern Ruhe und Sicherheit verschaffen und den Frieden in Europa aufrecht erhalten helfen. Große Ungerechtigkeiten — mögen sie aus hierarchischem oder weltlich-despotischem Druck hervorgehen — können nie allgemein herrschend werden in unserm Vaterlande: dafür bürgen nicht allein unser so sehr zusammengesetzter Staaten-Bund, sondern auch Preß-Freiheit und ständische Verfassungen, — die bald allgemein geltend seyn werden in Germanien; — endlich auch der Bundes-Tag selbst, dessen Haupt-Zweck nämlich der ist: Recht und Gerechtigkeit in Deutschland aufrecht zu erhalten.

Sodann ist der Gemein-Geist unter den Deutschen seit der Befreiung von dem Französischen Joche zu sehr erwacht, als daß wir je wieder in Sclaverei versinken sollten; so lange nämlich der neu belebte edle National-Stolz die Deutschen Staats-Bürger beseelt und sie nach Rechts-Gesetzen, wel-

che die Nation selbst gut heißt, regiert werden. Nur müssen Weisheit und Erfahrung, Vaterlands-Liebe und Deutscher Sinn in den Gesetzen herrschen, nicht Jacobiner-Geist, noch despotische Willkühr. — Drücken dann auch Local-Verhältnisse in einem einzelnen Lande des Germanischen Staaten-Bundes den Staats-Bürger, so stehen ihm die übrigen Deutschen Länder offen, wo eine gleiche Sprache und Cultur, gleiche Sitten und Gebräuche herrschen. Und selbst das Ausland nimmt den Deutschen Mann gern auf, weil er kräftig und fleißig, einsichtsvoll, anspruchlos und redlich ist.

Dies ist mein Vaterland: — möchte es doch diesem Bilde immer ähnlich bleiben!

Deutschland hat zu verschiedenen Zeiten eben so verschiedene Grenzen als Benennungen gehabt, und selbst in diesem Augenblicke ist es noch nicht fest bestimmt, wie groß dasselbe als Deutscher Staaten-Bund künftig seyn soll, da bis jetzt auf dem Deutschen Bundes-Tage noch nicht öffentlich ausgesprochen wurde, welche Länder von der Oestreichischen und Preußischen Monarchie künftig zu diesem Staaten-Verein gehören sollen. Daher lassen sich denn auch die Grenzen von Deutschland gegen Osten und Süden gegenwärtig noch nicht bestimmt angeben; dagegen sie gegen Westen und Norden genau festgesetzt sind.

Nimmt man indessen an, daß von der Oestreichischen Monarchie Alles, was in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch zum Deutschen Reiche gerechnet wurde, künftig wiederum zum Germanischen Bunde gehören werde, also der ganze ehemalig Oestreichische Kreis, nebst Tyrol; daß ferner von der Preußischen Monarchie alle Provinzen jenseits des Rheins sowohl, als diesseits bis an die Grenzen von Preußen und Posen, mithin ganz Pommern (mit Einschluß des ehemals Schwedischen Antheils) und Schlesien, dem Germanischen Bundes-Staat einverleibt werden: so hat unser Vaterland alsdann folgende Grenzen, nämlich: gegen Süden das Adriatische Meer, nebst Italien und der Schweiz, so wie gegen Westen Frankreich und die Niederlande. Gegen Norden stößt Deutschland sowohl an Holland als an die Nord-See, ferner an Dänemark (wo die Eyder und der Kieler Kanal die Grenze machen), und an die Ost-See; so wie gegen Osten das König-Reich Preußen, das Groß-Herzogthum Posen, das König-Reich Polen, die Republik Krakau, die König-Reiche Gallizien, Ungarn und Croatien, die Grenz-Länder in dem vorgenannten Fall ausmachen würden. Dann enthielte Deutschland etwa 11,725 □ Meilen (wie Herr Meusel angiebt), oder nach meiner Berechnung

11,679 □ Meilen, bewohnt von 29'600,000 Menschen. Sollte aber ganz Illyrien, — also das Herzogthum Kärnthen, Krain, Friaul und Istrien, — davon getrennt werden, so würden für unser Vaterland alsdann nur 11,000 □ Meilen ungefähr, und 28'700,000 Einwohner übrig bleiben.

Da dies Alles aber gegenwärtig noch ungewiß ist, so kann ich hier keine vollständige Schilderung von Deutschland liefern; diese muß vielmehr einer besonderen Beschreibung des deutschen Staaten-Bundes vorbehalten bleiben, welche ich demnächst mit einer großen Verhältniß-Karte von Deutschland herausgeben werde, sobald nämlich diejenigen Länder der k. k. Oestreichischen und k. Preußischen Monarchie öffentlich bestimmt sind, welche künftig zu dem Deutschen Bunde gehören sollen. Alle Data zu jenem Werke sind theils längst und mit Fleiß gesammelt, theils aber auch durch manche schätzbare officielle und handschriftliche Mittheilungen von verehrungswürdigen Personen verificirt worden; so daß ich ein eben so zweckmäßiges, als gemeinnütziges Werk über die sämtlichen Deutschen Bundes-Staaten dem Publikum vorlegen zu können hoffen darf.

Da übrigens bei der Beschreibung der europäischen Länder, nach Anleitung der vorliegenden Verhältniß-Karte von Europa, die Oestreichischen und Preußischen Staaten be-

reits in diesem Buche geschildert wurden, so bleibt mir nichts anders übrig, als eine allgemeine Uebersicht von Deutschland überhaupt hier zu geben.

Wenn unser Vaterland in seiner größten Ausdehnung 11,679 □ Meilen und 29'600,000 Einwohner enthalten wird, so kommen im Durchschnitt 2,534 Menschen auf 1 □ Meile; wenn es aber das geringer bevölkerte König-Reich Illyrien verlieren sollte, mithin nur 11,000 □ Meilen etwa, und 28'700,000 Menschen behielte, so würden wir 2,609 Menschen im Durchschnitt auf 1 □ Meile besitzen. Diese Bevölkerung kommt derjenigen, die ich auf der vorliegenden Karte zu 2,630 angegeben habe, sehr nahe. Diese leztere Angabe aber beruhet darauf, daß Deutschland ohne Oestreich und Preußen 4,712 □ Meilen und 12'392,391 Einwohner hat. Dies sind die länder der sämtlichen Bundes-Staaten, von Baiern an bis zu den freien Städten herab, ohne die Oestreichischen und Preußischen Deutschen länder mit in Anschlag zu bringen. So wäre dann Deutschland (gleichsam im engeren Sinn) allerdings eins der bevölkertsten länder Europens. Nur das Brittische Reich in Europa Frankreich und die Italienischen Staaten übertreffen unser Vaterland in Ansehung der Dichtigkeit der Bevölkerung; wiewohl auch einzelne Deutsche

länder verhältnißmäßig eben so volkreich sind, als jene.

Nach dieser kurzen Einleitung schildere ich nun Deutschland im Allgemeinen oder im Ganzen, und zwar nach seiner größten Ausdehnung. Von der ganzen Volks-Masse à 29'600,000 Menschen sollen etwas mehr als 24½ Millionen von Deutscher Abstammung seyn; die übrigen aber theils Slavischen Ursprungs (= 4'780,000 Köpfe in Böhmen, Oestreich und in einzelnen Preußischen Staaten), theils Italiener (wovon an die 70,000 allein in Tyrol leben), sodann Franzosen und Wallonen (= mehr als 60,000) und gegen 300,000 Juden, welche letztere von Andern sogar auf 500,000 Köpfe berechnet werden.

Die Anzahl der Städte ist ungewiß; Randel und Bruns geben 2,350 für ganz Deutschland an*); sodann 3,000 Markt-Flecken, 95 bis 100,000 Dörfer, nebst 31,700 Ritter-Güthern. Ausserdem sind noch viele tausend einzelne Höfe und Weiler, Stifter und Klöster nicht mit in Rechnung gebracht. Der berühmte Geograph Dr. Büsching zählte nur 2,300 Städte und 80,000 Dörfer in unserem Vaterlande.

*) S. Statistische Darstellung der sämtlichen europäischen Staaten ꝛc. von C. Fr. Bruns. 1ter Bd. 1tes Heft. Berlin, 1805. S. 5.

Dagegen geben unsere neuesten Geographen und Statistiker mehr Wohnplätze in Deutschland an, nämlich die Verfasser des Oppositions-Blattes in Weimar (in einer statistischen Uebersicht des Deutschen Staaten-Bundes, 1818) 2,416 Städte, 2,049 Markt-Flecken und 88,699 geschlossene Dörfer, ausser den einzelnen Höfen und Weilern rc. Hr. H. R. Meusel und Hr. Prof. Stein erhöhen diese Anzahl — und wahrscheinlich mit Recht — auf 2,525 Städte (wovon aber nur einige 70 mehr als 10,000 Einwohner zählen); sodann auf 2,200 Markt-Flecken, — 101,472 Dörfer, und 70,000 Weiler und einzelne Höfe. — Diese große Anzahl fixer Wohnplätze in Deutschland beweist allein schon einen hohen Grad des Anbaues und der allgemeinen Cultur in unserem Vaterlande.

Die Abtheilung in Ober- und Nieder-Deutschland, oder auch in Süd- und Nord-Deutschland hat sowohl in physischer Hinsicht, als in Rücksicht auf Sprache, Gebräuche und Lebensweise mehrere characteristische Beziehungen. Man rechnet nämlich den südlichen Theil von Deutschland vom 45° 15′ N. B. an, bis zum 51°, oder auch von Ala an (ein Städtchen in Tyrol, südlich von Roveredo belegen), bis zu einer Linie, die von Frankfurt am Main über Prag hinaus gezogen wird, und zählt den übrigen Theil

zu Nord-Deutschland. Der erstere ist weit gebirgichter als der letztere, welcher gegen Norden sehr flach abläuft und (ausser der Donau) den größten Flüssen von Deutschland, nämlich dem Rhein, — wiewohl dieser sich in den Nieder-Landen theilt, — der Oder, Elbe, Weser und der Ems, ihre Mündungen giebt. Dagegen besitzt Ober- oder Süd-Deutschland in den Tyroler, Salzburger, Steyerischen, Julischen und Karnischen Alpen die höchsten Berge in Deutschland, wovon einige den Helvetischen (bis auf den Montblanc) an Höhe gleich kommen, oder sie auch übertreffen, und die von mir bei der Beschreibung der Oestreichischen Monarchie bereits genannt sind.

Mit den Norischen oder Tyroler Alpen steht die Schwäbische Alb und der Schwarzwald in Verbindung, wovon der hohe Feldberg der größte ist, wiewohl derselbe nicht über 4,670 Fuß über die Meeres-Fläche sich erhebt. Das Rhön-Gebirge in Franken zieht sich durch den Spessart bis zum Thüringer-Wald, und der Fichtelberg (3,621 Fuß hoch) ist eine Fortsetzung des gebirgichten Böhmer-Waldes, welcher letztere wiederum mit dem Erz-Gebirge zusammenhängt. Die übrigen großen Gebirge in Deutschland sind schon bei der Preußischen Monarchie vorgekommen; ausser

dem isolirten, 2,102 Fuß hohen Donnersberge in Rhein-Baiern jenseits des Rheins.

Die meisten dieser Gebirge sind metallreich, besonders der Fichtelberg, auch größtentheils mit Holz bedeckt; deshalb denn auch das südliche und mittlere Deutschland holzreicher sind, als das nördliche. Der Böhmer- und Thüringer-Wald, der Spessart, der Fichtelberg, der Schwarzwald und der Harz (letzterer 286,363 Morgen groß und größtentheils mit Fichten-Holz bestanden), der Teutoburger-Wald im Westphälischen u. a. m. geben doch nur ein schwaches Bild von der alten terra silvis horrida des Tacitus, wie dieser Römer Germanien schildert.

Wenn Triest mit dem Oestreichischen Littorale ferner noch zu Deutschland wird gerechnet werden, so berühren drei Meere unser Vaterland, nämlich: das Adriatische Meer und die Nord- und Ost-See. — Von mehr als 500 Flüssen, welche Deutschland zählt, sind doch nur 65 schiffbar; wovon die Donau, der Rhein, die Elbe, die Oder, die Weser, der Main und die Mosel die wichtigsten sind. An schiffbaren Canälen fehlt es in Deutschland noch gar sehr, ausser in der östlichen Hälfte der Preußisch-Deutschen Staaten; dagegen sind die Land-Seen in Ober-Deutschland zum Theil von Bedeutung, nämlich der Boden-See (17 Stunden

lang und 5 breit), der Chiem-See in Baiern, der Cirknizzer-See im Oestreichischen u. a. m. In Nord-Deutschland findet man den Mannsfelder-See, der theils salziges, theils süßes Wasser hat; sodann den Ratzeburger-, den Schweriner-, den Müritzer-, den Ruppiner- und den Dümmer-See (im Hannöverischen und Oldenburgischen) u. s. w.

Merkwürdiger sind die Fluß-Gebiete in Deutschland, wovon das für die Donau auf 14,423 □ Meilen, für den Rhein auf 3,598 □ Meilen, für die Elbe auf 2,800 □ Meilen, für die Oder auf 2,072 □ Meilen und für die Weser auf 874 □ Meilen angegeben werden *). An fruchtbarem Boden fehlt es in denselben eben so wenig, als in andern Districten von Deutschland, z. B. in Nieder-Baiern und Schwaben, im Inn-Viertheil, in Böhmen und Mähren, in Sachsen und Thüringen, in den Provinzen zunächst auf beiden Seiten des Rheins, so wie in den Grenz-Ländern an der Nord- und Ost-See. Wenn übrigens auch Nord-Deutschland mehr Sand-Flächen, Haiden und Sümpfe hat, als Süd-Deutschland, so fehlt es in dem letzteren doch auch nicht an sandigem, kiesigem, steinigem und unfruchtbarem Boden, z. B. in der Ober-Pfalz, in Ober-

*) S. Fiks geogr. statistische Beschreibung der Staaten und Nationen der Erde. 1ter Theil. 1817. S. 347.

Oestreich, im Salzburgischen, so wie auf dem Schwarzwalde und Fichtelberge u. s. w.; vielmehr übertrifft der fette Boden der sogenannten Marschländer an der Nord- und Ost-See die besten Fluren in Süd-Deutschland an Fruchtbarkeit; nur ist der Boden in Süd-Deutschland meist lockerer und daher leichter zu bearbeiten; auch ist das Climä im südlichen und mittlern Deutschland dem Pflanzen-Bau überhaupt günstiger, als in den nördlichen Provinzen.

Deutschland gehört unstreitig zu den vorzüglichern Ackerbau treibenden Ländern, welches alle Arten von Getraide erzeugt, vornemlich aber Roggen, Waizen, Gerste, Hafer (auch Hülsen-Früchte), sodann in Süd-Deutschland noch Spelz und Mays in der Menge gewinnt, daß in guten Jahren für 18 Millionen Fl. davon ausgeführt werden kann. Die fruchtbarsten Getraide-Länder sind (ausser den bei der Oestreichischen und Preußischen Monarchie bereits genannten) Nieder-Baiern *), Schwa-

*) Im Isar-, Rezat- und Regen-Kreis, so wie in den zwei Donau-Kreisen (also etwa $\frac{5}{8}$ des König-Reichs Baiern) wurden 1816 auf den inländischen Märkten für 37'063,663 Fl. Früchte verkauft, wovon München allein $\frac{1}{5}$ und darüber, nämlich für 7'650,352 Fl. Getraide kaufte und consumirte. Die Getraide-Sorten waren 419,761 Scheffel Waizen

ben und Franken, die Pfalz am Rhein, Jülich, Ostfriesland, einige Districte des Herzogthums Oldenburg an der Jade und Weser, Holstein und Meklenburg u. a. m. *). Der Futter-Kräuterbau ist im südlichen und mittleren Deutschland ausgebreiteter; dagegen werden die feinsten Gemüse im nördlichen Deutschland gezogen. Ersteres kann man von dem Obstbau behaupten; doch hat Nord-Deutschland die Borsdorfer, Ro-

(à 48 Fl.), 182,820 Scheffel Roggen (à 40 Fl.), 256,476 Scheffel Gerste (à 29 Fl.), 258,150 Scheffel Hafer (à 13 Fl.), 218,000 Scheffel blieben noch unverkauft.

*) Daß der Ackerbau in Deutschland noch nicht allgemein und vollkommen gut getrieben wird (wiewohl in Schwaben und in Franken am besten, sodann in einigen nördlichen Provinzen), dies ist nicht zu leugnen. Die Hindernisse sind zum Theil local, zum Theil entspringen sie aber auch aus der Staats-Verfassung der einzelnen Deutschen Länder, und haben ihren Grund entweder in den persönlichen Verhältnissen des Landmanns, oder in der Art des Besitzes der von ihm cultivirten Grundstücke. Alle aus dem Feudal-Wesen, Leibeigenschaft u. s. w. entspringende Fesseln des Bauern sind eben so viele Hindernisse einer guten Landwirthschaft, welche die Regierungen allmählig aufheben und wegräumen sollten, um dadurch das Loos des Landmanns, der ungefähr ⅘ der Einwohner-Zahl unseres Vaterlandes ausmacht, zu verbessern und zugleich das National-Einkommen durch den Flor des Ackerbaues zu erhöhen.

ker und Stettiner Aepfel als eigenthümli-
Product.

Weinbau treiben nur Süd-Deutschland
die Provinzen am Main, am Rhein und an
Mosel rc. mit glücklichem Erfolg; dagegen ist
derselbe in den Sächsischen und Preußischen
Provinzen, kurz in Nord-Deutschland von geringerer
Bedeutung. Eine große Menge von Rhein-, Mo-
sel- und Neckar-Wein wird ausgeführt; auch
exportirt Schwaben Wein nach der Schweiz
hin. Dagegen wird an ausländischen Weinen aus
Frankreich, Ungarn, Italien, Spanien und
Portugal wiederum ungemein viel eingeführt.

Flachs ist Stapel-Waare in Deutschland und
wird in den Westphälischen Provinzen, in
Nieder- und Ober-Sachsen, in Böhmen
und Schlesien am besten gezogen. Hanf wird
nur am Ober-Rhein und in Schwaben gehö-
rig gebaut, im Ganzen aber viel zu wenig für die
eigene Consumtion. Hopfen zieht Böhmen und
Braunschweig am besten, sodann Franken,
Mähren, Baiern, Sachsen, die Mark Bran-
denburg und Meklenburg. Dies sind denn
auch die eigentlichen Bierländer, welche vieles
und gutes, aber auch ungemein viel schlechtes Bier
brauen, wiewohl die Erfahrung bewiesen hat, daß
man in Deutschland eben so gutes Bier brauen

könnte, als in England *). Von allem Deutschen Bier ist übrigens die Braunschweiger Mumme das beliebteste und haltbarste, welches auch häufig exportirt wird.

Rübsaamen wird bei weitem nicht genug in Deutschland gezogen, so wie es überhaupt an hinlänglichen Oel-Gewächsen zum größten Nachtheil unseres Vaterlandes fehlt, welches so viel Oel und Thran aus Holland bezieht, und Baum-Oel aus Frankreich und Italien kommen läßt, wenn gleich die Einfuhr des letzteren schon durch den häufigern Gebrauch des guten, aus Mohn-Saamen gezogenen Oels sehr abgenommen hat. Dagegen ist der Tabaksbau durch ganz Deutschland ziemlich ausgebreitet. Er geräth in Franken, in der Pfalz, am Rhein, in Hessen, Hanau und in der Ukermark u. s. w. am besten.

Die Viehzucht wird in den Marsch-Gegenden an der Nord-See, d. h. in Ostfriesland, im Herzogthum Oldenburg, Holstein und Meklenburg unstreitig am stärksten getrieben, wiewohl in Franken (im Hohenlohischen z. B.), in Schwaben und am Rhein auch eine gute Vieh-

*) Der Hr. Graf von Einsiedel im König-Reich Sachsen ließ in den Jahren 1784 u. s. w. auf seinen Güthern ein so treffliches Weiß-Bier brauen, daß es dem Englischen Ale nichts nachgab.

zucht herrscht; hier durch den Anbau von Futter-Kräutern, dort durch die herrlichen natürlichen Wiesen- und Fett-Weiden. In vielen Deutschen Provinzen könnte sie aber viel besser seyn, als sie bisher war, wenn man überall Futter-Kräuter anbauen, da wo es thunlich ist, die Stall-Fütterung einführen und die Holländischen Küh-Ställe zum Muster nehmen wollte. Eben dies ist mit der Pferdezucht der Fall, die bis jetzt am besten in Meklenburg getrieben wird, so wie in Holstein, in Oldenburg, Ostfriesland und in einigen Hannöverischen Provinzen. Indessen fallen doch, ausser in den Ländern der Oestreichischen und Preußischen Monarchie, auch in Baiern, Würtemberg, Hessen und in einigen andern Deutschen Provinzen gute Pferde. Wenn übrigens auch viele Polnische und Ungarische Pferde in Deutschland eingeführt werden, so werden doch weit mehrere aus Deutschland nach Frankreich, Italien und Holland exportirt.

Die Schaafzucht wird, ausser in den schon oben geschilderten Oestreichischen und Preußischen Staaten, am besten im König-Reich Sachsen, in Franken, im Badenschen und in einigen andern einzelnen Provinzen getrieben. Unstreitig giebt es in Deutschland mehr als 13 Millionen Schaafe. Dies ist aber in der That auch wenig

genug, da Frankreich und England jedes mehr, als noch einmal so viel besitzen. Daß die Zahl der Schaafe in Deutschland alljährlich abnehme, mögte ich keinesweges behaupten, wohl aber rathen, daß man Paduanische und Eiderstädtische Schaafe da einziehen sollte, wo man keine Spanische haben kann.

Eben so wenig nimmt die Schweinezucht in Deutschland ab, welche in Baiern, Westphalen, Holstein, Ostfriesland, Oldenburg und Meklenburg einen starken Nahrungs- und Handels-Zweig abgiebt. Dagegen vermindert sich das Wildprett sowohl, als das Wild allerdings in unserm Vaterlande, sey es nun durch die geringere Jagd-Lust der Großen, oder auch durch das größere Auslichten der Wälder.

Wenn in allen Deutschen Ländern die Bienenzucht so stark getrieben würde, wie im Hannöverischen und namentlich im Lüneburgischen (wo in einem Jahr 300,000 Pfunde Wachs gewonnen wurden), so könnte weit mehr Zucker durch den Gebrauch des Honigs erspart und viel mehr Wachs consumirt und exportirt werden, als bisher. Die Bienenzucht sagt dem Deutschen Clima weit besser zu, als der Seidenbau, der nur in Tyrol und in Süd-Deutschland im Großen, selten aber im mittleren Deutschland, z. B. in der Pfalz,

in Sachsen u. s. w., mit gutem Erfolg getrieben wird. Das Clima in Nord-Deutschland ist in der Regel für den Seidenbau zu feucht und zu kalt.

An mineralischen Producten hat unser Vaterland einen großen Ueberfluß, daher es auch zu denjenigen Staaten in Europa gehört, die des ältesten und ausgebreitetsten Bergbaues sich rühmen können. Indessen hat Deutschland doch nur wenige und nicht reiche Gold-Bergwerke, nämlich blos im Salzburgischen, in Tyrol und in Böhmen, und auch diese geben wenig Ausbeute. Im Harz, im Baireuthischen u. s. w. sind sie fast ganz eingegangen. Auch wird nur wenig Scheidegold aus den Silber- und Kupfer-Erzen gezogen, so wie fast gar nichts mehr aus den Goldwäschereien am Rhein u. s. w. gewonnen wird. Dagegen erhält unser Vaterland das meiste Silber von allen europäischen Staaten aus seinen Gebirgen. Denn das Erz-Gebirge im König-Reich Sachsen bringt allein in einzelnen Jahren 46,000 Mark Silber (im Jahr 1788 sogar 58,618) und lieferte von 1762 an bis 1801 für 31'258,600 Fl. von diesem edlen Metall. Sodann gewinnt man auf dem Harz in manchen Jahren 30,000 bis 40,000 Mark Silber *); auch in Schwaben, im

*) Die Länder, welche zu dem ehemaligen König-Reich

Kinziger Thal, und zu Gastein in Baiern, so wie in Hessen, Waldeck u. s. w. auf Silber gebaut wird; — anderer Silber-Gruben in den Oestreichischen und Preußischen Staaten nicht zu gedenken.

Kupfer fördern eben diese Länder häufig zu Tage, besonders aber Tyrol (über 100,000 Centner jährlich), das Erz-Gebirge hingegen nur 320 und der Harz 6,400 Centner u. s. w. Doch wird noch viel Kupfer in Deutschland eingeführt.

Eben dies ist mit dem Zinn der Fall, wovon Böhmen bekanntlich das meiste und beste liefert; dagegen man aus dem Erz-Gebirge nur 2,500 Centner jährlich gewinnt. Eisen und Blei wird beides in großer Menge und von ausgezeichneter Güte in Deutschland gewonnen; vorzüglich in den Oestreichischen und Preußischen Deutschen Staaten, im Harz, im Erz-Gebirge u. s. w. Das Steyermärkische und Siegener Eisen (namentlich auch das Stahl-Eisen zu Muessen) gehört bekanntlich zu dem stahlhaltigsten und

Westphalen gehörten, lieferten jährlich = 51,700 Mark Silber, 59,771 Centner Blei, 17,229 Centner Kupfer, 187,411 Centner Eisen, 4,000 Centner Kobalt und 3'223,000 Centner Steinkohlen. Der Brutto-Ertrag von allen diesen war 6'348,400 Fl. S. Villefosse de la richesse minerale à Paris 1811.

besten in Europa, welches selbst in England sehr geschätzt ist. Von Quecksilber hat Deutschland bei Ydria und Laibach ausserordentlich reiche Gruben; weniger Ausbeute geben die Quecksilber-Werke in Salzburg, in Böhmen und Tyrol, in Rhein-Baiern (im Zweibrückischen), in Hessen u. s. w.

Kobalt gewinnt das König-Reich Sachsen am meisten, und sollen dessen vier Blau-Farben-Werke, — wozu dies Minerale verwandt wird, — jährlich 2 bis 300,000 Fl. eintragen *). Ich übergehe die übrigen Halbmetalle, die Steinkohlen und andere Mineralien, woran Deutschland so reich ist, und bemerke nur noch, daß unser Vaterland in ganz Europa das meiste Quell-Salz gewinnt, da es 76 gangbare Salinen hat, wovon in den ehemaligen Ober- und Nieder-Sächsischen und Westphälischen Kreisen allein 37 Salzwerke sich befinden. Die reichsten Quellen haben Lüneburg, Halle (in Sachsen), Schönebeck (im Magdeburgischen), Nauheim in Chur-Hessen u. a. m. Stein-Salz findet sich blos in Süd-Deutschland, in Salzburg, Tyrol, zu Ischel im Oestreichischen u. s. w. Von

*) S. L. W. Gilberts Handbuch für Reisende. Bd. 2. 1792. S. 579.

den Tausend mineralischen Wassern und Bädern, die Deutschland besitzt, sind 130 etwa vorzüglich im Ruf. Von diesen nenne ich hier nur die zu Pyrmont, Spaa, Aachen, Carlsbad, Driburg, Ems, Wißbaden, Selters in Nord-Deutschland, so wie die Quellen zu Baden (bei Wien und bei Rastadt), das Wildbad, an der Enz, in Würtemberg u. s. w. in Süd-Deutschland.

Wenn gleich die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange (wie schon oben erwähnt) der Haupt-Nahrungs-Zweig in Deutschland ist, so fehlt es doch auch nicht an Fabriken und Manufacturen, die freilich seit 100 Jahren erst allmählig emporgekommen sind; dagegen der Kunst-Fleiß bei den Handwerkern schon seit dem 9ten, 10ten und 11ten Jahrhundert in Deutschland sich äusserte, und durch die Einführung des Zunft-Wesens immer mehr sich ausbildete *). — Die Fabriken in Leinwand sind unstreitig die ausgebreitetsten und lucrativsten für unser Vaterland, da sie in manchen Jahren über 50 Millionen Fl. eintrugen; wie nämlich

*) S. Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. Bd. 3. und Antons Geschichte der Deutschen Landwirthschaft; so wie Remer Abriß des gesellschaftlichen Lebens in Europa. 1792. und Ortloffs Recht der Handwerker.

noch Belgien (als Burgundischer Kreis) zu Deutschland gehörte. Ausser den Oestreichischen und Preußischen Deutschen Ländern findet man diese vorzüglich noch im König-Reich Sachsen und Hannover, in Hessen, Baiern, Würtemberg, Baden und im Fürstenthum Lippe u. s. w., wiewohl die übermäßige Einfuhr und Verschleuderung der Englischen baumwollenen Waaren ihren Flor verhindern. Die feinsten Spitzen werden zu Annaberg und Schneeberg im Erz-Gebirge gemacht.

Woll-Manufacturen findet man — ausser den in den vorigen Abschnitten bereits genannten — in ganz Deutschland verbreitet, vorzüglich aber im König-Reich Sachsen u. s. w., wobei denn auch die vielfältigen Strumpf-Webereien zu bemerken sind, welche z. B. zu Apolda im Groß-Herzogthum Weimar, in einzelnen Jahren 43,000 Dutzend Paar Strümpfe auf 780 Weberstühlen verfertigten. Sollte Deutschland nicht künftig alle ausländische Woll-Waaren größtentheils entbehren können? — Dann dürfte aber keine rohe Wolle mehr aus Sachsen u. s. w. nach England u. s. w. ausgeführt werden.

Von Baumwoll-Fabriken füge ich zu den schon oben bei Oestreich und Preußen genannten noch diejenigen hinzu, welche in dem König-

Reich Sachsen, in Hamburg, Augsburg u. s. w. blühen; so wie zu den Metall-Fabrikaturen die sogenannten Augsburger und Nürnberger kurze Waaren, welche ihrer Wohlfeilheit wegen so beliebt sind, und nach allen Erdtheilen hin versandt werden; so wie denn auch die Augsburger Gold- und Silber-Arbeiten durch Geschmack und Solidität sich auszeichnen. Porzellan wird in 25 und Steinguth in 55 Fabriken in Deutschland gebrannt, die zusammen 8,000 Personen beschäftigen sollen. Eben so wenig fehlt es an Farben und chemischen Zubereitungen; an Glas-Hütten (vorzüglich in Böhmen) und Spiegel-Fabriken, Zucker-Siedereien (in Hamburg die bedeutendsten, so wie in Oestreich und Preußen), an Wachs-Bleichereien (in Zelle, Hanau) u. s. w. Dagegen liefern die Fabriken in seidenen und halbseidenen Waaren in Oestreich, Preußen, Sachsen u. s. w. doch nicht so viel, als die einheimische Consumtion bedarf. Vielmehr zieht Deutschland noch sehr viele Seiden-Waaren aus Frankreich; und doch würde es vielleicht nicht räthlich seyn, die Anzahl der Seiden-Fabriken zu vergrößern, da man das Materiale zu diesem Luxus-Fabrikat aus der Fremde ziehen muß. Nützlicher in der That würde die Vermehrung und Verbesserung der Leder-Fa-

briken und Gerbereien in Deutschland seyn; denn wenn gleich das lüttichsche Leder auch im Preußischen gemacht, und das Bauzner Leder sehr beliebt ist, auch in der Pfalz, im Herzogthum Nassau, in Hessen und in andern Provinzen Deutschlands gute Gerbereien sind, so fehlt doch noch viel daran, daß in ganz Deutschland so gutes Leder bereitet würde, als z. B. in England. Auch die Weiß-Gerbereien könnten noch sehr vermehrt werden, von welchen bis jetzt das Erlanger sämische Leder, nebst dem Tyroler Handschuh-Leder vorzüglich geschätzt wird. Tabaks-Fabriken könnten doch so viele wenigstens in Deutschland beschäftiget seyn, daß wir nicht aus Holland und Frankreich Rauch- und Schnupf-Tabak kaufen dürften, der doch zum Theil von Deutschen Blättern fabricirt wird, welche den Rhein herab dahin geschickt werden. Eben so könnten die Deutschen Papier-Mühlen (mehr als 400 an der Zahl) noch weit besseres Papier liefern, als bisher, um dem Englischen, Französischen und Holländischen Papier gleich zu kommen. In der Quantität liefern sie freilich genug; denn sie verfertigen vielleicht 140,000 bis 150,000 Ballen jährlich in unserem schreibsüchtigen Vaterlande, wo Alles zu Papier gebracht wird, seyen es Acten (in unglaublicher Menge), Druck-Sachen, oder Pri-

vat-Schreibereien. Nur so schönes und großes Zeichen- und Landkarten-Papier und so feines Brief-Papier liefern sie nicht, wie das Ausland. Auch haben des berühmten Rath Wehrs Vorschläge zur wohlfeileren Verbesserung des Papiers bisher nicht allgemeinen Eingang gefunden.

Deutschland treibt nicht nur einen sehr ausgebreiteten Propre-Handel, sondern auch einen bedeutenden Oekonomie- oder Zwischen-Handel, so wie einen starken Commissions- und Speditions-Commerz, nebst einem beträchtlichen Wechsel-Handel. Die Lage von Deutschland in der Mitte von Europa, an 3 Meere grenzend, und von mehreren großen Flüssen durchströmt, befördert den inneren und äusseren Handel ungemein, wozu noch in Süd-Deutschland die vielen guten Kunst-Straßen kommen, welche in Nord-Deutschland noch in so vielen Provinzen fehlen. Gleichwohl ist der Transport zu Lande in Deutschland nicht minder wichtig, als die innere Schifffahrt, da alle Waaren, die z. B. nach Frankreich und Italien, (zum Theil auch nach der Schweiz), oder auch ins Oestreichische, so wie nach Polen, Preußen und Rußland hingehen, größtentheils auf der Axe transportirt werden. Daß hierbei das Fracht- und Fuhrwesen noch zweck-

mäßiger eingerichtet werden könnte, ist ausser Zweifel *). —

Die Messen zu Frankfurt am Main und an der Oder, ferner zu Leipzig, Braunschweig, Naumburg, Cassel, und vorzüglich auch zu Botzen in Tyrol (für den Handel mit Italien), beleben alle vorgenannte Handels-Zweige, vornehmlich aber den Commissions- und Speditions-Handel gar sehr. An denselben nehmen übrigens auch Nürnberg, Augsburg, Wien und Triest in Süd-Deutschland, so wie Mainz und Cölln am Rhein, Hannöverisch-Münden und Bremen an der Weser, Magdeburg und Hamburg an der Elbe, Lübeck an der Ost-See und Stettin an der Oder u. s. w. einen großen Antheil. Durch die Vereinfachung der Zölle am Rhein u. s. w. ist die Schifffahrt auf demselben bereits weit lebhafter geworden und wird künftig noch stär-

*) S. Handbuch für Kaufleute von Dr. Crome. Leipzig, 1784 und 1786 mit Karten. Sodann Baader's Bemerkungen über die von Reichenbach angekündigte Verbesserung der Dampf-Maschinen und deren Anwendung auf Fuhrwerke; so wie Baader's neues System der fortschaffenden Mechanik. Auch die Erfindungen des Hrn. von Drais (in Carlsruhe), nebst dem ganzen Dampf-Maschinen-Wesen, in so weit es für den Transport der Waaren dienlich ist, gehören in diese Categorie.

ker werden, wenn sie ganz dem Sinn des Wiener Congresses gemäß eingerichtet wird.

Der innere Handel in Deutschland würde nicht minder neu belebt werden, wenn alle Handels-Sperren und Handels-Erschwerungen zwischen den verschiedenen Deutschen Bundes-Staaten gänzlich aufgehoben würden. Auch durch den vergrößerten Umfang der fürstlich Thurn und Taxischen Posten hat die innere Communication in Deutschland, mithin auch der Handel, in neueren Zeiten wesentlich gewonnen, da dieselben für unser Vaterland unleugbar die wohlfeilsten und zweckmäßigsten sind. Dadurch ist die Geld und Zeit fressende Störung des Posten-Laufs, welche die verschiedenen Territorial-Posten bisher verursachten, sehr vermindert worden.

Die Exporten von Deutschland sind oben bei der Schilderung roher Producte und Fabrikate zum Theil schon bemerkt worden. Sie bestehen vorzüglich in Getraide *), Holz, Wein und Obst, Ta-

*) Von den hier genannten Ausfuhr-Artikeln exportirte z. B. das König-Reich Würtemberg in einem der letztern Jahre an Garn 1,742 Centner, an Leinwand 11,500 Centner, an Druck-Schriften 1,367 Centner, an Bleiweiß 1,496 Centner, an Leim 1,000 Centner, an Pottasche 2,761 Centner, an Salpeter 3,805 Centner, an Tabaks-Blättern 7,200 Centner und an Ge-

baks-Blätter (gingen sonst noch mehr wie jetzt nach Holland hin), in Vieh, Butter und Käse (aus Ostfriesland, Oldenburg und Holstein), — Schaafe und Wolle, Pferde, Honig und Wachs, Leinwand und Garn (früher an die 50 Millionen Fl. und darüber an Werth), in Spitzen aus Annaberg im Erz-Gebirge, wo, nach H. R. Beckmanns in Göttingen Behauptung, die ersten Spitzen in Deutschland geklöppelt wurden. Ferner wird ausgeführt eine beträchtliche Menge von Wollen-Tuch und Zeugen, auch etwas Baumwollen-Waaren, so wie für mehrere Millionen Fl. Eisen- und Stahl-Fabrikate, auch rohes, stahlhaltiges Eisen, Blei und Kupfer, Kobalt und Quecksilber, Salz, Steinkohlen, Schwefel und Alaun, Pottasche, Pech und Theer, so wie mancherlei Arten von Steinen, Steinguth, Porzellan, Spiegel und Glas, Nürnberger kurze Waaren, und Berchtolsgader hölzerne Waaren, Schwarzwälder Uhren, mineralische Wasser aus Pyrmont, Spaa und Selters u. s. w. Zu den Exporten gehören endlich auch unsere vielen

traide 203,736 Scheffel. An Hafer und andern rohen Getraide-Arten noch 73,964 Scheffel, an Oel verschiedener Art 10,693 — an Wein 3,088 Eimer. Pferde 2,195, Ochsen 21,719, Kühe und junges Vieh 24,527 Stück, Schaafe 83,680, Schweine 18,264, Gänse und Enten 20,850. S. Würtembergisches Jahrbuch für 1818.

Bücher und Land-Karten, die häufig ins Ausland gehen, und welche bei unserm Deutschen Buchhandel, der jährlich 4 Millionen Fl. in Umlauf setzt, keinen so ganz unbedeutenden Ertrag geben mögen.

Dagegen sind nicht minder beträchtlich die Importen an Getraide (doch blos aus Ungarn, Polen und Rußland für einige Grenz-Provinzen, und in einzelnen Miß-Jahren nur in größerer Quantität); ferner Reis, Lein-Saamen und Hanf, so wie Hanf- und Lein-Oel, Holländisches Rüb-Oel und Thran, Russisches und Englisches Leder, Tabaks-Blätter (aus Ungarn und America u. s. w.), fabricirter Tabak, fremde Weine, Süd-Früchte, Ochsen (aus Ungarn und Polen), Pferde, Schweine (aus Ungarn), Heringe und Stockfische, Spanische Wolle und Vigogne-Wolle, Baumwolle, Farbe-Material und Apotheker-Waaren, Seide und Cameel-Haar, Russischer Talg und Caviar, sehr viele seidene, halbseidene, baumwollene und wollene Fabrikate (aus England, Holland, aus der Schweiz und aus Frankreich), Papier, Metall-Waaren (aus England), Colonial-Producte in ungeheuerer Menge. Bezog doch blos die Preußische Monarchie in einem Jahr für 2 Millionen Fl. Caffe *), Thee,

*) S. von Bork über die Tabaks-Administration im

Zucker u. d. m. werden nicht minder stark importirt. Galanterie- und Mode-Waare schickte Frankreich ehemals in solcher Menge nach Deutschland, daß die Einfuhr aller Französischen rohen Artikel, Fabrikate und Mode-Waaren dadurch auf 16 bis 18 Millionen Fl. stieg, wovon blos nach Hamburg für 12 Millionen Fl. und nach Bremen für 2½ Millionen Fl. hinkamen. Dies hat nun wohl etwas abgenommen; dennoch verschlingen die Französischen Galanterie- und Mode-Waaren immer noch einige Millionen Deutsches Geld, so wie die Ost- und West-Indischen Artikel, die Levantischen, Englischen und Schweizer-Waaren u. s. w. den größten Theil von dem Betrag unserer Exporten absorbiren.

Daß die Handels-Bilanz indessen gegen Deutschland sey, kann man doch nicht behaupten; vielmehr mögen die Aus- und Einfuhr-Artikel wohl in ziemlich gleichem Verhältniß stehen, und jede über 70 Millionen Fl. hinaus gehen. Sollte die Einfuhr in einzelnen Jahren (z. B. 1816) wegen des Getraide-Mangels u. s. w. vielleicht stärker seyn, so wird der etwanige Verlust im Handel doch reichlich durch den beträchtlichen Transito-

Preußischen. Berlin, 1786. S. 7, wo unter Andern dieses Datum erwiesen wird.

Handel gedeckt, welchen Deutschland mit Vortheil treibt.

Wenn die Summe des baaren Geldes in unserem Vaterlande vor der Französischen Revolution etwa 800 bis 900 Millionen Fl. betrug (wie nach größter Wahrscheinlichkeit angenommen wird); so ist diese doch durch den 20jährigen Krieg mit Frankreich unstreitig sehr vermindert worden. Die Ausbeute unserer Bergwerke hat dagegen im Ganzen zugenommen durch den verbesserten Bergbau, der in Deutschland, Schweden und Norwegen, in England und Ungarn am blühendsten ist. Wenn nun die Landwirthschaft und die Industrie, so wie der innere Handel in Deutschland immer mehr von ihren bisherigen Fesseln befreiet werden, und die National-Oekonomie endlich mehr ins wirkliche Leben übergehet, da sie bisher meist nur theoretisch in Schriften abgehandelt wurde; so wird die Deutsche Nation, welche so arbeitsam und frugal, so ausdauernd und thätig ist, bald zu einem größeren immer wachsenden Wohlstande sich erheben können, vorausgesetzt, daß es ein langjähriger Friede und innere Ruhe unser Vaterland fortdauernd beglücken.

Der geistigen und höheren Cultur habe ich schon oben erwähnt, als hoch gestiegen und allgemein verbreitet in ganz Deutschland. Dies ist

unstreitig die glänzendste Seite unseres Vaterlandes. Mehr als 350 blühende wissenschaftliche Institute haben wir aufzuweisen, wogegen Frankreich nicht 200 besitzt. Auch erwarben sich die Deutschen Gelehrten unstreitig in allen Zweigen der Wissenschaften große Verdienste *). Da eine freie Untersuchung der Wahrheit (sowohl in politischer und religiöser, als scientifischer Hinsicht), eine allgemeine, durch den Bundes-Tag zu bewirkende, und in ganz Deutschland einzuführende gesetzliche Preßfreiheit und gänzliches Verbot des Nachdrucks, eine vollkommene Toleranz, eine philosophische Gesetzgebung und eine humane Regierung, — mit wenigen Ausnahmen, — in unsern Deutschen Staaten jetzt an der Tages-Ordnung sind, — oder doch kommen; — so müssen Aberglaube und Vorurtheile, Mysticismus und Fanatismus (sey letzterer politi-

*) Im Jahr 1817 war die Anzahl der zur Leipziger Oster-Messe fertig gewordenen Schriften 2,889, wovon 174 zur Geographie, 58 zur Staatskunde, und 35 zur Staats-Wirthschaft gehörten. 1790 erschienen auf beiden Leipziger Messen 4,300 neue Schriften, und mit den neuen Auflagen über 5,000, so wie mehr als 3,000 Schriftsteller damals lebten. Von den Schriften lieferte Sachsen 631, die Preußische Monarchie 514, Oestreich 171, Schwaben 165, Franken 161, die Hannöverischen Länder 103, Baiern 77, Braunschweig 53 u. s. w.

scher oder religiöser Natur), hierarchischer und aristocratischer Druck, so wie Despotie und Willkühr immer mehr abnehmen, wenn auch manche Erscheinungen das Daseyn desselben bisher noch zu beweisen scheinen. Nur der gesunde Menschen-Verstand und der rechtliche, feste Deutsche Sinn können uns vor jenen Geisseln der Menschheit, welche Despotie und Sclaverei, oder Anarchie und Vernichtung aller bürgerlichen Freiheit zur Folge haben, — allein bewahren. Dazu bedürfen nun unsere Staaten gerade der ständischen Verfassungen; aber wahrlich nicht der historischen (die vor Alters tauglich seyn mochten — wie man behauptet — jetzt aber nicht mehr passen, wie man deutlich wahrnimmt —), sondern der neu zu errichtenden zweckmäßigen, welche den gegenwärtigen Bedürfnissen und dem Geist der Nation, ihrer Cultur und dem allgemeinen (nicht einseitigen) Interesse angemessen sind. Alle alten Rechte müssen dabei wegfallen, sobald sie dem gegenwärtigen Zustand und Wohl der Nation nicht mehr zusagen; denn Deutschland will nicht einige sogenannte privilegirte Casten und deren prätendirte Rechte begünstigen, sondern die allgemeinen Rechte und das gemeinsame Wohl des ganzen Volks durch die landständischen Verfassungen aufrecht erhalten und befördern *).

*) S. Deutschlands und Europens Staats-

Sodann ist es sehr zu wünschen, daß der Volks-Unterricht in den Land- und Bürger-Schulen immer mehr noch möge vervollkommnet werden, wofür in den meisten Staaten viel zu wenig geschieht; dagegen auf die höhere Cultur, auf Wissenschaften und Künste zuweilen, in Verhältniß mit jenen, zuviel verwandt wird. Deutschland zählt in der That gegenwärtig 21 Universitäten, nämlich 14 theils ganz protestantische, theils vermischte oder paritätische; sodann 7 catholische hohe Schulen. Diese sind:

1) Heidelberg, gestiftet 1386; ist vermischt, oder paritätisch, und ihre Frequenz war im Jahr 1817 = 400 Studiosen.

2) Leipzig, gestiftet 1409; Frequenz 800.

3) Rostock, gestiftet 1419; Frequenz 150.

4) Greifswalde, gestiftet 1502; Frequenz 60.

5) Tübingen, gestiftet 1503; jetzt vermischt oder paritätisch, da die vormalige catholische hohe Schule zu Ellwangen, mit der Universität zu Tübingen vereinigt ist; Frequenz 300.

6) Jena, gestiftet 1558; Frequenz 600.

7) Marburg, gestiftet 1527; Frequenz 200.

und National-Interesse rc. von Dr. Crome. 1817, nämlich Abschnitt IV. von dem Zweck und der Einrichtung der Landstände.

8) Gießen, gestiftet 1607; Frequenz 250.

9) Kiel, gestiftet 1665; Frequenz 107.

10) Halle, gestiftet 1694; Frequenz 500.

11) Göttingen, gestiftet 1734; Frequenz 1200 *).

12) Erlangen, gestiftet 1743; Frequenz 300.

13) Berlin, gestiftet 1809; Frequenz (1817) 942. — (117 Theologen, 261 Juristen, 396 Mediciner, 168 Philosophen).

14) Breslau, erneuert 1812, paritätisch; Frequenz 366.

Sodann kommen die catholischen Universitäten, nämlich:

15) Prag, gestiftet 1347; Frequenz 800.

16) Wien, gestiftet 1365; Frequenz 960.

17) Würzburg, gestiftet 1403; Frequenz 360.

18) Freyburg, gestiftet 1450; Frequenz 275.

19) Landshuth, gestiftet 1803; Frequenz 640.

20) Paderborn, gestiftet 1615; hat nur

*) Es ist bekannt, daß die Frequenz der Universitäten sehr wandelbar ist, und in jedem Semester fast sich verändert. So hatte Göttingen im Winter-Halbjahr 1817 nur 1,160 Studiosen; nämlich 450 Inländer und 710 Ausländer. Inscribirt wurden davon im Herbst 1817: 200 Theologen, 549 Juristen, 223 Mediciner und 188 zur philosophischen Facultät gehörige. Unter denselben waren 2 fürstlichen und 16 gräflichen Standes.

2 Facultäten, eine philosophische und eine theologische.

21) Münster ist in eben dem Falle. Wenn letztere vielleicht eingehen dürften, so wird die neu zu stiftende Universität zu Bonn an ihre Stelle treten.

Auf allen diesen Universitäten zusammen, sollen gegenwärtig ungefähr 8,500 Studirende sich befinden, die sich dann zu der obigen Volks-Zahl verhalten würden (à $29\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner) wie 1 zu 3,472. — Hierzu kommen noch die ungemein vielen andern gelehrten Institute und Special-Schulen, Academien und Privat-Lehr-Anstalten, Erziehungs-Institute u. s. w., so, daß es wahrlich an Beförderungs-Mitteln zur höheren Cultur in unserem Vaterlande keinesweges gebricht. Unter den gelehrten Societäten zur Erweiterung der Wissenschaften sind die Academien zu Berlin, zu München und zu Erfurt, und die gelehrten Societäten in Göttingen, Leipzig, Mannheim u. s. w. die bedeutendsten. Die älteste Academie in Deutschland ist übrigens die k. Leopoldinische naturforschende Gesellschaft zu Nürnberg, welche sich nebst der Wetterauer gelehrten Gesellschaft zu Hanau u. a. m. ebenfalls mancherlei Verdienste um die Wissenschaften erwarben.

Auch die schönen Künste haben in Deutschland längst ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und werden vorzüglich in den Residenzen unserer größeren und kleineren Höfe sehr begünstiget, so wie sie auch in den 4 freien Städten und in andern größeren Städten unseres Vaterlandes gepflegt werden. Die Academien der schönen Künste zu Wien, Berlin, Dresden, München, Augsburg, Leipzig, Cassel u. s. w., verbunden mit den Bilder-Gallerien an eben diesen Orten und in mehreren Residenzen von Deutschland, nebst den Naturalien- und Kunst-Cabinetten zu Darmstadt, Carlsruhe, Mannheim, Cassel, Göttingen und andern oben genannten Städten mehr, befördern den Geschmack und die ästhetische Cultur in Deutschland allmählig so sehr, daß wir in dieser Hinsicht und namentlich in der Mahlerei und Musik unstreitig mit jeder andern Nation wetteifern können. Sodann hat Deutschland 52 stehende Theater, und mehr als 30 herumziehende Theater-Gesellschaften, welche alle zusammen 1817 über 3,000 Mitglieder zählten.

Vermöge der Bundes-Acte (§. 18) soll die Verschiedenheit der drei christlichen in Deutschland recipirten Religions-Partheien keinen Unterschied in dem Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Man rechnet in Deutsch-

land ungefähr 15 Millionen Catholiken, 11 bis 12 Millionen Lutheraner und 2 Millionen Reformirte. Hierzu kommen noch 25,000 Herrnhuther, 2,500 Mennoniten, 14,000 Griechen und weit mehr als 300,000 Juden. Es wäre zu wünschen, daß zur Beruhigung der catholischen Kirche in Deutschland die Verhältnisse mit dem Römischen Stuhl durch ein allgemeines Concordat wären bestimmt worden, und daß nur solche edle und aufgeklärte Männer, wie der verdienstvolle, gelehrte und geistreiche Freiherr von Wessenberg ist, zu Bischöfen gewählt und eingesetzt würden. Die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche in Deutschland hat übrigens einen guten Anfang gemacht; vollendet ist sie indessen nicht. Daß die Juden die Rechte der Staatsbürger in Deutschland erhalten, wenn sie die sämtlichen Pflichten derselben erfüllen, ist schon ganz recht; nur sie müssen alsdann auch unsere Cultur und Sprache, Sitten und Lebensweise in jeder Hinsicht annehmen, und sich nicht ferner als ein orientalisches Volk isoliren.

Die verschiedenen Stände in Deutschland begreifen zuvörderst den hohen Adel, wozu die Standes-Herren, oder diejenigen fürstlichen und gräflichen Häuser gehören, welche ehemals Reichs-Stände waren, und jetzt mittelbar geworden

sind. Nach dem 14ten Artikel der Bundes-Acte bleibt ihnen jedoch nicht nur die sogenannte Ebenbürtigkeit, sondern ihre Familien gehören auch zu der privilegirtesten Classe im Staat und sind gebohrne Land-Stände, da nämlich, wo diese eingeführt sind. Sodann folgt der ehemalige unmittelbare alte Reichs-Adel, der ebenfalls, wenn er begütert ist, die Landstandschaft, die Patrimonial-Gerichtsbarkeit u. s. w. ausübt. Der niedere Adel ist entweder Geschlechts-Adel (nobilitas avita), oder Brief-Adel (nobilitas diplomatica). Ersterer wird durch die Geburt, letzterer durch ein Diplom des Souverains erworben. Sie genießen namhafte Vorzüge in Deutschland, wiewohl der Brief-Adel nicht stiftsfähig ist.

Der Bürgerstand schließt alle Freien ein, die weder zum Adel, noch zum Bauernstande gehören; wovon der geehrtere Bürgerstand (honoratiores), wozu die Gelehrten, die Geistlichen und Künstler, die großen Kaufleute und Fabrikanten, reiche und gebildete, nicht adeliche Guths-Besitzer u. s. w. gehören, als 3ter Stand (tiers-état) sehr bedeutend geworden ist. Der Bauernstand in Deutschland endlich ist in vielen einzelnen Deutschen Staaten größtentheils frei; doch findet man auch noch viele erbliche Guths-Unterthänigkeit, wo die Bauern in dinglicher Erbhörigkeit stehen; seltener

freilich kommt die persönliche Leibeigenschaft vor. Beides muß künftig ganz aufhören und der Bauer Freiheit und Eigenthum haben, wie andere Staatsbürger, auch landtagsfähig seyn, wenn unsere Staaten auf dem Wege des Rechts und der Vernunft emporkommen wollen.

Landständische Verfassungen haben (in den Oestreichischen und in einigen Preußischen Ländern sind nur Provincial-Stände) das König-Reich Sachsen, Hannover, Chur-Hessen, beide Groß-Herzogthümer Meklenburg, Braunschweig, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meinungen und das Fürstenthum Lippe, und zwar haben diese ihre älteren, zum Theil mangelhaften landständischen Verfassungen beibehalten. Dagegen haben das Groß-Herzogthum Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg, Sachsen-Hildburghausen und das Herzogthum Nassau, so wie das König-Reich Baiern neue landständische Verfassungen eingeführt, welche dem Geist der Zeit mehr angemessen sind. Die übrigen Staaten in Deutschland erwarten dieselbe noch (nach §. 13 der Bundes-Akte) von ihren Souverains.

Die auf dem Wiener Congreß festgesetzte, gegenwärtige Verfassung von Deutschland ist in der am 8ten Juni 1815 unterzeichneten Bundes-Akte in 20 Artikeln so bestimmt worden, daß alle

souveraine Fürsten von Deutschland (Oestreich und Preußen, so wie die 4 freien Städte, Hamburg, Lübeck, Frankfurt und Bremen, mit eingeschlossen) einen Staaten-Bund bilden, dessen Zweck die Erhaltung der inneren und äusseren Selbstständigkeit unseres Vaterlandes ist. Die Angelegenheiten des Bundes werden auf einer Bundes-Versammlung (Bundes-Tag) zu Frankfurt am Main verhandelt, wobei Oestreich das Präsidium führt. Alle Bundes-Glieder haben übrigens, qua tales, gleiche Rechte und können Vorschläge zur Berathung auf dem Bundes-Tage zum Vortrag bringen.

Für die sämtlichen 38 Mitglieder dieses Deutschen Staaten-Bundes sind folgende 17 Stimmen in der ordentlichen oder engern Versammlung des Bundes-Tages festgesetzt, und so vertheilt, daß Oestreich und Preußen (für ihre bis jetzt noch nicht bestimmten Deutschen Staaten), das König-Reich Baiern, das König-Reich Sachsen, das König-Reich Hannover, das König-Reich Würtemberg, das Groß-Herzogthum Baden, Chur-Hessen, das Groß-Herzogthum Hessen und Dänemark (für Holstein und Lauenburg), die Niederlande (für das Groß-Herzogthum Luxemburg) jedes 1 Viril-Stimme führen; dagegen die 5 Sächsischen Fürsten-

thümer 1 Gesamt-Stimme haben, so wie das Herzogthum Braunschweig und das Herzogthum Nassau 1, die beiden Groß-Herzogthümer Meklenburg 1, Holstein-Oldenburg, die 3 Fürstenthümer Anhalt und die 2 Fürstenthümer Schwarzburg 1, und endlich das Fürstenthum Hohenzollern und das Fürstenthum Lichtenstein, das Fürstenthum Reuß und die 2 Fürstenthümer Lippe, nebst dem Fürstenthum Waldeck zusammen 1 Gesammt-Stimme führen, wozu noch der souveraine Landgraf von Hessen-Homburg gekommen ist.

Da, wo es auf organische Bundes-Einrichtungen u. s. w. ankommt, formirt die Bundes-Versammlung ein Plenum, in welchem dann Oestreich und Preußen, so wie die übrigen 4 König-Reiche in Deutschland jedes 4 Stimmen haben: ferner Baden, Chur-Hessen, Großherzogthum Hessen, Holstein und Luxemburg jedes 3 Stimmen; sodann Braunschweig, Meklenburg-Schwerin, und Sachsen-Weimar jedes 2 Stimmen; die übrigen Fürstenthümer, nebst den 4 freien Städten, jedes 1 Stimme führen. Dies sind zusammen 69 Stimmen in pleno, und werden mit Hessen-Homburg künftig 70 Stimmen ausmachen, da für dessen Stimme noch eine Entscheidung zu erwarten ist.

In der engern Versammlung gilt nur die absolute Majorität der Stimmen, in pleno aber entscheidet eine auf $\frac{2}{3}$ der Stimmen beruhende Mehrheit. Wenn vota paria eintreten, so entscheidet das Präsidium; wo es aber auf die Annahme oder Abänderung der Grund-Gesetze, oder auf jura singulorum, oder auch auf Religions-Angelegenheiten ankommt, da kann kein Beschluß auf dem Bundes-Tag gefaßt werden. Alle Bundes-Staaten garantiren sich übrigens gegenseitig ihre sämtlichen Staaten und Besitzungen und verpflichten sich zum allgemeinen Beistand gegen einen auswärtigen Feind. Sie dürfen auch keine Verbindung gegen die Sicherheit des Bundes oder dessen einzelne Glieder eingehen, noch einseitige Friedens-Unterhandlungen pflegen, oder gar Friedens-Schlüsse mit dem allgemeinen Feinde des Bundes für sich abschließen. Bei inneren Streitigkeiten zwischen den souverainen Bundes-Gliedern soll ein Ausschuß der Bundes-Versammlung diese zu vermitteln suchen, oder, wenn dieses fehlschlägt, eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz die richterliche Entscheidung übernehmen.

Dies sind die allgemeinen Bestimmungen der Bundes-Akte in Betreff des Deutschen Staaten-Bundes. Da die Kriegs-Macht desselben und die verschiedenen Militair-

Contingente so wenig, als der Matrikular-Anschlag der Geld-Beiträge, bis jetzt von der Bundes-Versammlung festgesetzt sind, so muß ich dies übergehen, und überhaupt hier mit dieser allgemeinen Schilderung von Deutschland mich begnügen, da der Raum sowohl als der Zweck dieses Werks es durchaus verbieten, die einzelnen Bundes-Staaten hier besonders zu beschreiben. Vielmehr werde ich diesen ein ausführliches Werk, mit einer dazu gehörigen Verhältniß-Karte von Deutschland förderſamst widmen.

Hier bemerke ich nur noch, daß, wenn Deutschland in seiner — oben bereits angegebenen — größten Ausdehnung zu 11,679 □ Meilen und 29'600,000 Einwohnern angenommen wird, alsdann die sämtlichen, zu dem Deutschen Bunde gehörigen Staaten und Länder nach meiner Berechnung etwa 201'207,843 Fl. an Staats-Einkünften abwerfen würden. Diese Angabe kommt derjenigen nahe, welche in dem Weimarer Oppositions-Blatt (vom Januar 1818) mit 201'329,084 Fl. Conventions-Geld aufgeführt ist; dagegen Hr. Dr. Hassel nur 188 Millionen Fl. dafür angiebt. — Nehmen wir nun meine Berechnung, als die mittlere von beiden, vors erste an, so würden alsdann 6¾ Fl. per Kopf im Durchschnitt an Staats-Abgaben von den Unterthanen in Deutschland jähr-

lich entrichtet werden. Da indeß so viele Staats-Einkünfte aus den Domainen und Regalien fließen, — wiewohl in einigen Ländern mehr, und in andern weniger, — so kann man doch höchstens nur 5 Fl. per Kopf rechnen, die wirklich aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen jährlich zu den Staats-Einkünften abgegeben werden. Man vergleiche diese Angabe auf meiner Karte mit Groß-Brittannien, Frankreich und den Niederlanden, und man wird den jährlichen Beitrag mäßig finden.

Daß die Staats-Schulden von allen obigen, für den Deutschen Staaten-Bund, im ausgedehntesten Sinne, gerechneten Staaten und Ländern über 1,000 Millionen Fl. betragen, läßt sich nicht bezweifeln, da in dem Fall $\frac{1}{3}$ von der Oestreichischen und fast $\frac{1}{4}$ von der Preußischen Monarchie zu dem Germanischen Bund gehören. Ohne diese beiden Mächte würde der Deutsche Bund freilich nur 4,712 □ Meilen mit 12'392,390 Seelen, und etwas über 90 Millionen Fl. Staats-Einkünfte haben. Aber auch in dem Fall belaufen sich die vorhandenen Staats-Schulden weit über 200 Millionen Fl. — Diese nun allmählig zu tilgen und einen besonderen Amortisations-Fonds dafür zu errichten (wie dieses in Baiern, Würtemberg, Baden u. s. w. be-

reits geschehen ist), sodann auch die Abgaben theils durch Aufhebung der drückendsten wirklich zu vermindern, theils durch eine bessere Vertheilung derselben unter alle Volks-Classen, diese Lasten den Staats-Bürgern zu erleichtern; dies sind die großen Probleme, welche unsere Staaten gegenwärtig zu lösen haben, und womit bereits in einzelnen Ländern ein guter Anfang gemacht worden ist. Möge dieser wichtige Zweck glücklich erreicht werden, und so unser Vaterland auch in dieser, wie in jeder andern Hinsicht wieder aufblühen.

X. Die königl. Dänischen Staaten mit den Deutschen Ländern.

Kein Staat in Europa hat bei dem Sturz der Französischen Zwangs-Herrschaft ein größeres Opfer gebracht, als der Dänische, ob er gleich nur zuletzt und nothgedrungen einen thätigen Antheil nahm an Frankreichs Kriegen. Dänemark verlor dadurch ein ganzes Königreich, nämlich Norwegen, und erhielt das kleine Herzogthum Sachsen-Lauenburg dafür wieder.

Seit dem Tode des kühnen Eroberers Carl XII., Königs von Schweden, hatte Dänemark fast ein ganzes Jahrhundert hindurch die Ruhe eines fortdauernden Friedens genossen, und wenn auch einige seiner Regenten nicht so sorgfältig für die Wiederherstellung des Finanz-Wesens und für den Flor des National-Wohlstandes sorgten, als die Nation es wohl hätte erwarten dürfen, so blühete dieses Reich doch allmählig, gleichsam im Stillen, wieder auf und die Privat-Industrie ersetzte dasjenige, was die Staats-Verwaltung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zuweilen versäumte. Der gegenwär-

tige Monarch zeigte indessen frühzeitig, schon als Kronprinz, eine weise und vorsichtige Verfahrungs-Art in der Regierungs-Verwaltung und schuf ein wohlgeordnetes Finanz-Wesen in Dänemark. Selbst höchst sparsam, duldete dieser gerechte und edelmüthige König keine Verschwendung in der Staats-Wirthschaft; und doch konnten die Wunden, welche unter den früheren Regierungen dem Staat geschlagen waren, nur langsam wieder geheilt werden. Denn Dänemark ist kein reiches Land, sondern hat nur sein gutes Auskommen bei gehöriger Sparsamkeit im Privat- und öffentlichen Leben. Unglücklicher Weise aber war Dänemarks politische Lage zwischen Rußland, Frankreich und England im Anfange dieses Jahrhunderts sehr kritisch. Seine Anhänglichkeit an die beiden ersteren Mächte wurde 1807 von England, mitten im tiefsten Frieden, eben so unerhörter, als ungerechter Weise mit der Eroberung von Copenhagen und Wegführung seiner Flotte geahndet. Dafür schloß Dänemark sich nun näher an Frankreich an und mußte nach dem Sturz dieser Monarchie Norwegen an Schweden abtreten, wofür es zwar Schwedisch-Pommern wieder erhielt, dieses aber an Preußen gegen das Herzogthum Sachsen-Lauenburg vertauschte.

So sehr Dänemark durch diese Catastrophe

indessen immer auch gelitten hat, so wird es doch nicht fehlen, daß der Staats- und National-Wohlstand dieses Reichs, unter einer solchen humanen und weisen Regierung, wie die gegenwärtige wahrlich ist, bei einer guten Staats-Wirthschaft wieder aufblühen wird.

Die Dänische Monarchie hat gegenwärtig folgende Bestandtheile, deren Flächen-Räume zwar verschieden angegeben werden, die man aber doch, nach des berühmten Statistikers, Friedrich Tharups, Angaben (wovon die acht Dänischen Inseln von dem berühmten Mathematiker, Sören Brunk, nach den besten Karten berechnet wurden), mit der größten Wahrscheinlichkeit so annehmen kann, wie hier folgt *).

Das König-Reich Dänemark enthält nämlich:

I. folgende Inseln:

a) die Insel Seeland mit = $127\frac{2}{10}$ □ M.
b) die Insel Moen = = $4\frac{4}{10}$ —
c) die Insel Samsoe = = $2\frac{1}{10}$ —
d) die Insel Bornholm und die

*) S. Versuch einer Statistik der Dänischen Monarchie von Friedrich Tharup. 2 Theile. Copenhagen, 1795 — 1797; so wie dessen späteres Werk über die Dänische Statistik von 1812 — 15. 4 Theile.
S. Geogr. Ephemeriden, Jahrgang 1816. S. 185.

isolirte Festung Christians-Oe (auf
Erdholmen) = = = = = = $10\frac{3}{10}$ □ M.
e) die Insel Fyen (Fünen) = $56\frac{2}{10}$ —
f) die Insel Langeland = = $4\frac{9}{10}$ —
g) die Insel Laaland = = = $21\frac{6}{10}$ —
h) die Insel Falster = = = $8\frac{5}{10}$ —

Die Dänischen Inseln = $235\frac{3}{10}$ □ M.

II. Die Halbinsel Jütland
enthält:
a) Stift Aalborg = = = = 130 □ M.
b) Stift Aarhuus = = = = 120 —
c) Stift Ribe = = = = = 154 —
d) Stift Wiborg = = = = $44\frac{2}{10}$ —

Also das König-Reich Däne-
mark an sich = = = $683\frac{5}{10}$ □ M.
III. Das Herzogthum Schles-
wig = = = = = = = = = = 162 —

Dänemark und Schles-
wig = = = = = = = = = = $845\frac{5}{10}$ □ M.
IV. Die Inseln Färoer, 25 an
der Zahl, wovon 17 bewohnt sind,
enthalten = = = = = = = = $23\frac{5}{10}$ □ M.
V. Die Insel Island = 1,405 —

Das König-Reich Dänemark
im weitern Sinne: Summe 2,274 □ M.

Transp. 2,274 □ M.

Hierzu noch VI. die Deutschen Länder, nämlich:

a) Groß-Herzogthum Holstein = 144 □ M.

b) Herzogthum Sachsen-Lauenburg . . . . = 29 —

Es enthalten also die sämtlichen Dänischen Staaten in Europa . . . . = 2,447 □ M.

Dies stimmt dann vollkommen mit des Hrn. Dr. Hassels Angaben überein; nur Hr. Prof. Fik berechnet weniger, nämlich nur 2,394 □ Meilen; dagegen Hr. Prof. Stein diese Zahl auf 2,576 □ Meilen erhöhet. Ich glaube indessen des Dänischen Statistikers Tharup's Berechnungen beipflichten zu müssen, zumal da Hr. Prof. Stein seine Auctoritäten nicht genannt hat, wonach er das König-Reich Dänemark mit Schleswig um 138 □ Meilen größer angiebt, als der Dänische Geograph.

Der Boden des König-Reichs Dänemark (ohne Island, welches ich nachher besonders schildere) ist größtentheils ganz flach und eben, ausser daß Jütland einen kleinen Bergrücken hat, dessen höchste Spitze, der Himmelsberg genannt, doch nur 1,200 Fuß hoch ist, — und sich mit dem Vorge-

birge Skagen endigt *). Dänemark liegt zwischen dem 54° und 57° N. B. und ist auf drei Seiten von der Nord- und Ost-See umgeben. Daher hat das Reich mehr ein feuchtes, als ein sehr kaltes Clima, wenigstens ist dasselbe für die Polhöhe von Dänemark sehr gemäßigt. Der Sund (oder Oere-Sund, ½ Meile breit und 9 Meilen lang) trennt die Insel Seeland von Schweden, so wie der große (3 Meilen breite) Belt die Insel Seeland von Fünen scheidet, und der kleine Belt Fünen von Jütland trennt. Beide ersteren werden von großen Kriegs-Schiffen befahren, doch macht der Sund die Haupt-Verbindung zwischen der Ost- und Nord-See, wo auch der meiste Zoll (Sund-Zoll) von den durchfahrenden Schiffen gehoben wird; wiewohl in den beiden andern Meerengen ebenfalls ein gleich starker Zoll erlegt werden muß.

*) Wenn man die den Dänen gehörigen Inseln Färoer (zwischen dem 61° 15′ und 62° 20′) mit zu dem König-Reich Dänemark rechnet, so machen diese freilich eine Ausnahme in dem Obengesagten, da die Haupt-Insel Stromoe (6½ □ Meilen groß) mehrere Berge besitzt, wovon der höchste über 2,000 Fuß sich erhebt. Diese Insel hat bei ihrem Haupt-Orte, genannt Thorshavn, einen guten Hafen, und ist der Sitz des Landvoigts der sämtlichen Färoerschen Inseln, deren Einwohner sich von Schaafzucht, Viehzucht und Fischerei nähren. Auch giebt es dort Schwäne, Pelikane und Eider-Vögel in Menge. —

Unter den verschiedenen, zum Theil kleinen Flüssen, welche Dänemark besitzt, sind die Eider, die Stör und Trave, so wie die Elbe, die Stekenitz und Wakenitz zu bemerken, wovon die Eider und der Kieler Canal die Grenze zwischen Holstein und Schleswig, also zwischen Dänemark und Deutschland, ausmachen. Der schiffbare Kieler Canal geht nämlich von der Eider an, 5 Meilen weit bis nach Kiel hin in die Ost-See und verbindet sonach das Baltische Meer, vermöge der Eider, mit der Nord-See, in welche letztere dieser Fluß sich ergießt. Das Groß-Herzogthum Holstein und das Herzogthum Lauenburg an der Elbe bedienen sich dieses herrlichen Flusses zu ihrem Handel, so wie überdem noch die schiffbare Stekenitz und die Wakenitz, nebst dem Ratzeburger-See und dem Schall-See — zur inneren Schifffahrt benutzt werden.

Diese Gewässer tragen nicht allein zu Dänemarks Handel ungemein viel bei, sondern sie geben auch Gelegenheit zu einem bedeutenden Fischfang, da unter den mehr als 100 Gattungen von Fischen, welche man im König-Reich Dänemark hat, im Oere-Sund allein viele tausend Tonnen Heringe *), sodann Cabeljau, Dorsche, Schollen,

*) Eine Tonne Heringe u. s. w. hält in Dänemark $4\frac{1}{2}$ Cubik-Fuß im Lichten.

Lachse, Austern (für 14,400 Fl. als Regale jährlich verpachtet), Hummern (bei Helgoland über 50,000 Stück jährlich), Muscheln, Seehunde in großer Menge gefangen werden. Man schlug den Ertrag der Fischereien in dem Jahr 1815 zu 500,000 Species-Thalern an. Vormahls soll er indeß stärker gewesen seyn.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist auf einigen Inseln sehr groß, z. B. auf Fünen, auf einem Theil von Seeland, auf Laaland, Femern, Langeland, Falster und Alsen. Auch Jütland hat an den Küsten einen trefflichen Marsch-Boden, in der Mitte aber ist das Land sandig. Eben dies ist in den Herzogthümern Schleswig und Holstein der Fall, wo Marsch- und Geest-Boden abwechselt *).

Schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo man noch die Leibeigenschaft in diesem Reiche fand, und die Landwirthschaft deshalb elend bestellt war, betrug die Erndte von Getraide in

*) Das Marsch-Land wird bekanntlich in Nieder-Deutschland dem Geest-Land entgegen gesetzt. Ersteres ist (gewöhnlich an den Meeres-Küsten) ein niedriger und feuchter, schwerer und meist fruchtbarer Boden, geschickt zum Acker- und Wiesen-Bau; dagegen ist der Geest-Boden erhaben, trocken, sandig, doch nicht immer unfruchtbar, wiewohl er auch Haide zuweilen enthält.

ganz Dänemark nicht über $8\frac{2}{10}$ Millionen Tonnen: nach der Zeit ist mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und durch mehrere Privat-Anstalten zur Bildung guter Oekonomen u. s. w. (1791 — 1805) der Ackerbau mehr emporgekommen, so daß in dem Jahr 1815 bis 1816 1'300,000 Tonnen Getraide für 2'600,000 Species-Thaler verkauft wurden *). Indessen hat Dänemark in Miß-Jahren z. B. 1800 schon für 1 Million Rthlr. Korn eingeführt. Roggen, Waizen, Gerste (in großer Menge), Hafer und Hülsenfrüchte (namentlich Erbsen), auch Buch-Waizen, in den Sand-Gegenden oder Geest-Ländern, sind die Haupt-Frucht-Gattungen in Dänemark. Man hat es übrigens an Mitteln und Anstalten nicht fehlen lassen, um die Landwirthschaft emporzubringen **).

Sodann macht auch die Viehzucht einen wichtigen Nahrungs-Zweig aus, und trägt mit der Pferde- und Schaafzucht zusammen ebenfalls über $2\frac{1}{2}$ Millionen Fl. ein. Man zählt nämlich (nach Olaffens Angabe) 1'484,000 Stück Rindvieh im Reich. Jütland, Schleswig und Holstein haben die besten Ochsen auf ihren Fett-Waiden, und führen jährlich viele tausend Stück davon

*) S. Politisches Journal XVI. S. 370 im Jahrgang 1817.

**) S. Tharup a. a. O. Th. 1.

aus; so wie denn auch viele Kühe und junges Rindvieh, namentlich nach Holland, zum Rekrutiren des Viehstandes hingeführt werden. In Jütland ꝛc. sind mehrere Holländereien angelegt, wo auf Schweizer-Art Käse verfertiget werden, die auswärts einen guten Absatz finden. — Schweine — zum Theil von Englischer Race — werden in Menge gezogen. Die Schaafzucht ist in Dänemark nicht unbeträchtlich; doch kommt sie der Horn-Viehzucht nicht gleich, da die trefflichen Eiderstädtischen Schaafe im Herzogthum Schleswig (welche ungemein groß sind, auch viele und gute Wolle geben, und 2 bis 3 Lämmer in einem Jahr werfen) längst nicht allgemein eingeführt sind. In den sandigen Districten von Nord-Jütland hat man vielmehr eine kleine und schlechte Race mit grober Wolle, die noch schlechter auf den Inseln Färoer und Island angetroffen wird. Zwar ist die Schaafzucht dort sehr beträchtlich, aber die Wolle ist grob; wiewohl für die Bedürfnisse der dortigen Einwohner zu ihren selbst fabrizirten Kleidungsstücken dennoch brauchbar. Von Pferden werden jährlich etwa 16,000 Stück (1 Million Rthlr. an Werth) ausgeführt *).

Ausser dem Wildprett bemerke ich noch den Eider-Vogel auf den Inseln Bornholm,

*) S. Tharups neuestes oben angeführtes Werk.

Christians-Oe und Fåroer, dessen Daunen so sehr geschätzt sind.

Von den übrigen Producten in Dänemark ist noch Folgendes hier anzuführen. Der Kartoffelbau ist seit einem halben Jahrhundert sehr bedeutend geworden. Von Rüb-Saamen wird über 150,000 Tonnen jährlich gezogen; so wie auch Tabak (häufig), Hanf, Flachs, Hopfen, Krapp u. s. w. gebauet wird, jedoch sämtlich nicht in hinlänglicher Menge für den eigenen Bedarf. Eben so fehlt es auch an Holz, wenn gleich eine bereits eingeführte zweckmäßigere Forstwirthschaft diesem Mangel vielleicht künftig einigermaaßen abhelfen wird, da Dänemark bisher aus Norwegen, Polen und Preußen sein Holz holen mußte. Dagegen bietet das Mineral-Reich der Dänen etwas Steinkohlen (auf Bornholm ꝛc.) und Torf in großer Menge zur Feuerung dar; so wie Kalk, Porzellan-Erde, Salpeter, Bernstein, — auch Schiefer, Marmor- und Sandsteine, nebst etwas Moor-Eisen ebenfalls gefunden werden. Salz fehlt größtentheils, denn das Quell-Salz bei Oldeslohe, und das See-Salz, welches aus dem Meer-Sande und aus dem See-Tang ꝛc. gewonnen wird, reicht für die eigene Consumtion bei weitem nicht zu, wiewohl man die Bereitung des Salzes aus dem See-Tang in neueren Zeiten sehr vermehrt und verbessert hat.

Die Insel Island, zwischen dem 63° 30′ und 66° 30′ N. B. belegen, hält zwar nach des Hrn. von Eggers sorgfältiger Berechnung 1,405 □ Meilen an Flächen-Raum, davon sind aber kaum 200 □ Meilen des Anbaues fähig, und diese geben nur etwas Weniges an Gerste, Kartoffeln und Rüben. Selbst Holz kommt gegenwärtig in Island nicht mehr fort; ausser wenigem Birken-Gesträuche, welches bis auf 10 Fuß Höhe hie und da noch wächst. Gleichwohl muß Island ehemals sehr holzreich gewesen seyn; dies beweisen die vielen Lagen von verwittertem, bituminösem Holz (Surturbrand oder Braunkohlen), welches dort in vielen Gegenden gefunden und zum Brennen gebraucht wird. Viel Treibholz kommt von America her an die Küsten von Island, und wird von den Einwohnern aufgefischt und benutzt. Es besteht meist aus Tannen-Holz. Auch das eßbare Moos (lichen islandicus) findet man auf Island häufig als Nahrungsmittel gebraucht; so wie übrigens die 1770 von Norwegen aus dorthin gebrachten Rennthiere, die sich auf Island gut fortpflanzten, von diesem Moose sich nähren.

Die Haupt-Nahrungs-Zweige der 48,000 dort lebenden guten und braven, aber meist armseligen Isländer bestehen in Vieh-Zucht, in Pferde-Zucht, vornehmlich aber auch in Schaaf-Zucht,

welche letztere stark getrieben wird; und wenn man dort auch nur grobe Wolle erhält, so ist sie doch zur Bekleidung gut. Sodann sind die Fischereien auf Island um so wichtiger für die Bewohner, da nicht nur Dorsche, Lachse, Forellen, Schollen, Heringe, Cabeljau u. s. w., sondern auch Seehunde (in Menge), Haifische und Wallfische dort gefangen werden, wovon die Küsten-Bewohner sich nähren. Auch ist der Vogelfang von Falken und Schwänen und die Benutzung der Eider-Daunen, so wie der wilden Gänse und Enten nicht unbedeutend.

Island hat hohe, mit Schnee und Eis bedeckte Berge, wovon z. B. der Snäfjäl eine Höhe von 6,800 Fuß erreicht. Mit diesen contrastiren indessen die 10 feuerspeienden Berge auf dieser Insel, z. B. der Hekla, Krabla u. a. m., da sie mitten unter den sie umgebenden Jökuls, oder Schnee- und Eis-Bergen liegen. Auch findet man in der Nähe dieser Vulcane — mehrere sehr heiße Quellen auf dieser Insel, von welchen der alte Geyser sein kochend heißes Wasser 90 Fuß hoch, und der neue Geyser sein heißes Mineral-Wasser 150 Fuß in einer sehr dicken Wasser-Säule in die Höhe treibt. In der Nähe dieser feuerspeienden Berge und heißen Mineral-Quellen wird viel Schwefel gefunden, wovon zu Huusewig

eine Schwefel-Raffinerie mehr als 200 Centner jährlich bereitet, ungefähr 3,000 Fl. an Werth. Auch findet man Sumpf-Eisen-Erz auf Island; wiewohl dies aus Mangel an Holz bisher nicht benuzt wurde. Marmor und treffliche Crystalle, auch Jaspis, Onyre, Chalzedonier, Agate und andere Stein-Arten, nebst Vitriol, Alaun und mehreren Thon- und Erd-Arten, werden auf dieser Insel ebenfalls angetroffen. Eine einzige Salz-Quelle (bei Reikianes) befriediget doch lange nicht den erforderlichen Bedarf, vielmehr braucht Island ebensowohl fremdes Salz, als Holz und 18 bis 20,000 Tonnen ausländisches Korn jährlich zur Subsistenz seiner Bewohner.

Der Landmann in Island ist ganz frei, und wurde nie durch aristocratischen und hierarchischen Druck — der sich dort schlecht verinteressiren würde, — niedergebeugt. Daher findet man bei den sämtlichen Isländern einen gewissen Grad der allgemeinen Cultur, der Religiosität und Rechtlichkeit, welcher bei der übrigen Armseligkeit der Einwohner Bewunderung erregt. — Jedes Individuum in Island, das über 12 Jahr alt ist, kann lesen und schreiben (mit höchst seltenen Ausnahmen), wenn gleich diese Insel nur sehr wenige und äusserst schlecht oder gar nicht besoldete Schullehrer hat, auch nur 305 Kirchen be-

sitzt (Andere zählen nur 299 Kirchen), und die meisten Geistlichen nicht viel über 100 Fl. jährliche Besoldung beziehen. Dennoch sind die Prediger in Island mit der alten classischen Literatur höchst vertraut; sie schreiben die griechischen und lateinischen Schriftsteller in Ermangelung von Druck-Exemplaren mühsam ab (da die einzige Buchdruckerei zu Leira auf Island nur wenig druckt), um sie ihren Kindern und Zöglingen zum Lesen zu geben *). Die Geistlichen halten überdem Lese-Gesellschaften für sich und ihre Gemeinden, und sind die Lehrer und Väter ihrer Beichtkinder im eigentlichen Sinn **).

Ausser den obgenannten Nahrungs-Zweigen der Fischerei und Viehzucht beschäftiget man sich in Island auch mit dem Weben von grobem Wollen-Tuch (Wadmal) und verfertiget zugleich viele tausend Paar wollene Strümpfe. Man bereitet sodann Leder, Leim, Seife u. d. m. Die ganze Insel hat übrigens nur 184 Kirchspiele in ihren 4 Vierteln, welche in 3 Amtmannschaften, und diese

*) Der berühmte Winkelmann, welchen Deutschland verlassen und armselig nach Rom hinwandern ließ, that ein Gleiches mit den griechischen Dichtern für seine Schüler, wie er noch Conrector in Seehausen in der Altmark war, mit 200 Rthlr. Gehalt! —

**) S. Makenzie's Reise durch Island, aus dem Englischen. Weimar 1815.

wiederum in 18 Syssel eingetheilt sind. Der Haupt-Ort auf Island — jetzt zur Stadt erhoben — heißt Reikiavik, und ist der Sitz des Stifts-Amtmanns und des Bischofs dieser Insel, so wie auch eine königl. Sternwarte und eine Woll-Fabrik daselbst anzutreffen sind. Zu Bessestadt ist eine gelehrte Schule mit einer Bibliothek von 1,400 Bänden. Skalholt, St. Holem, oder Hola sind Flecken. Isafiord (ein Handels-Platz, der 1817 angelegt wurde), und Eyafiordus (mit einem guten Hafen) sind ebenfalls zu Städten erhoben worden, wenn sie gleich kaum ein Paar hundert Einwohner besitzen. Uebrigens bestehen die meisten Dörfer in Island nur aus einigen wenigen Höfen und Häusern. Einzelne Höfe findet man häufig auf der ganzen Insel zerstreut.

Rechnet man für Island, welches ehemals über 100,000 Einwohner hatte, gegenwärtig kaum die Hälfte, nämlich 48,000 Seelen, so giebt dies freilich nur 33 Menschen auf 1 □ Meile, welches denn eine äusserst geringe Bevölkerung ist *); durch

*) Nach einer öffentlichen Nachricht sollen in Island 1817 — (ausser der Probstei Isafiord) — gebohren seyn 1,224 eheliche und 183 uneheliche Kinder, 1,269 Paar wurden copulirt, und 1,501 Individuen starben, nämlich 814 Männliche und 921 Weibliche. Eine Nerven-Krankheit hatte zu der Zeit allein 396 Menschen weggerafft. Zugleich wird behauptet, Island

das eisige Clima und durch die Unfruchtbarkeit des Bodens verursacht. Letztere wurde 1782 und 1803 durch die schrecklichen Verheerungen der feuerspeienden Berge und die verderblichen Wirkungen der ungeheueren Massen von Grönländischem Treib-Eis noch ungemein vergrößert, so daß Menschen und Vieh verhungerten. Hierzu kamen noch in den letzteren Jahren die politischen Unfälle, welche Island auf einige Zeit von dem Mutterlande trennten, und diese Insel den Engländern in die Hände spielten *); so wie denn auch früher schon die Dänischen Handels-Compagnien dem Isländischen Handel und der National-Oekonomie dieser Insel sehr nachtheilig gewesen wären. Diese physischen Uebel und politischen Unglücksfälle haben das Schicksal der Isländer sehr verschlimmert, und das Land öde und arm gemacht. Es ist indeß zu erwarten, daß Dänemark den braven Bewohnern dieser Insel wieder aufhelfen werde, sowohl durch thätige Unterstützung, als durch einen freien Handel.

Die Bevölkerung der übrigen Dänischen

zähle jetzt nur 46,000 Menschen, und halte doch 1,800 □ Meilen (beides ohne weitere Auctorität), in welchem Fall nur etwas über 25 Köpfe auf 1 □ Meile kommen würden.

*) S. Makenzies Reise durch Island; aus dem Englischen übersetzt. Weimar, 1815.

Provinzen ist weit beträchtlicher als auf Island, wenn sie gleich keinesweges zu den größeren in Europa gehört; wie die Bevölkerungs-Uebersicht auf meiner Karte zeigt.

Nach der Volks-Zählung von 1801 hatten:

die Dänischen Inseln	435,000	Seel.
Jütland	481,000	—
Schleswig	279,000	—
Also das König-Reich Dänemark an sich	1'195,000	Seel.
Die Inseln Färoer	5,300	—
Island	48,000	—
Summa =	1'248,300	Köpfe.

Diese Volks-Zahl hat sich indessen seit 17 Jahren um mehr als 10,000 Köpfe vermehrt, so daß ich 1'258,410 auf meiner Karte, nach den damals vor mir liegenden Datis, dafür ansetzte. Dies giebt denn 554 Menschen auf 1 □ Meile im Durchschnitt für alle Dänische Staaten: in der That eine geringe Bevölkerung, die aber größtentheils durch das volkleere Island und durch die Inseln Färoer verursacht wird. Denn die übrigen Inseln des König-Reichs Dänemark an sich haben über 2,000 Menschen auf 1 □ Meile. Jütland besitzt freilich nur 1,140 und das Herzogthum Schleswig 1,733 auf 1 □ Meile; wogegen aber die In-

seln Färoer nur 226 Seelen auf einem gleichen Raum zählen. Rechnet man nun die Deutschen Länder des König-Reichs Dänemark, nämlich das Herzogthum Holstein mit 329,000 Seelen und das Fürstenthum Lauenburg mit 36,000 Seelen, zusammen also 365,000 Köpfe für die Deutschen Staaten zu jener Summe von 1'258,410 Köpfen, so erhält man für die ganze Dänische Monarchie in Europa eine Volks-Zahl von 1'623,410 Seelen. Dies giebt bei dem oben genannten Flächenraum von 2,446 □ Meilen 664 Menschen im Durchschnitt auf 1 □ Meile. Neuere Nachrichten erhöhen die ganze Volks-Zahl der Dänischen Monarchie in Europa auf 1'700,000 Seelen.

Will man hierzu noch die auswärtigen Dänischen Besitzungen rechnen, so sind dies folgende:

1) Auf der Süd-West-Küste von Grönland 300 □ Meilen und 6,000 Menschen.

2) In Ost-Indien die Stadt Tranquebar, im König-Reiche Tanschaur auf der Küste Coromandel, nebst der Festung Dansborg und 19 Dörfern, mit 20 □ Meil. und 50,000 Menschen.

3) Auf der Küste von Guinea die Forts

*) S. Politisches Journal Jahrg. 1818. S. 121. Dort wird der ganze Flächenraum zugleich auf 2,761 □ Meilen angegeben.

Christiansburg, Friedensburg u. s. w. mit 12 □ Meilen, und 3,000 Menschen und

4) In West-Indien die Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean, zusammen etwa 9½ □ Meilen und 43,000 Einwohner. Rechnet man dies Alles zusammen, so erhält man für die ganze Dänische Monarchie in allen Erd-Theilen 2,789 □ Meilen und 1'725,410 Seelen. Dies sind aber auch die gemäßigtesten Schätzungen, welche man annehmen darf.

Daß die Volks-Zahl in Dänemark übrigens gegenwärtig zunimmt und vielleicht jetzt schon weit mehr beträgt, als ich sie hier berechnen konnte, dies will ich nicht bestreiten. Auch nimmt Hr. Prof. Stein in der That eine weit größere Volks-Zahl bereits dafür an, indem derselbe für die Dänischen Länder allein — ohne die Deutschen Staaten — 1'728,328 Seelen rechnet, und mit diesen letzteren (nämlich 325,743 für Holstein und 34,938 Seelen für Lauenburg) die Summe von 2'089,000 Seelen für die Dänische Monarchie in Europa ansetzt. Diesen Angaben kann man aber nur dann erst beipflichten, wenn gezeigt worden ist, daß wirkliche Zählungen dabei zum Grunde liegen, welche der Verf. aber nicht angeführt hat.

Sicherer ist die Angabe von 101 Städten,

29 Markt-Flecken und etwas über 6,000 Dörfern in den sämtlichen Dänischen Ländern in Europa; welche meist von Lutheranern nebst einigen wenigen Deutschen und Französischen reformirten Gemeinden in Copenhagen ꝛc. und von 7,000 Juden bewohnt sind. Unter den Städten übertrifft die schöne Residenz-Stadt Copenhagen mit ihren 95 bis 100,000 Einwohnern alle übrige gar sehr. Dann folgt Altona mit 23,000 Einwohnern u. s. w. Die andern Städte haben sämtlich eine so ungemein geringere Anzahl von Einwohner, daß nur noch 3 von denselben jede 10,000 Seelen zählen.

Die Einwohner reden größtentheils die Dänische Sprache, doch herrscht im Herzogthum Schleswig, von Tondern bis Husum ꝛc. der alte Friesische Dialect, so wie im Groß-Herzogthum Holstein und im Herzogthum Lauenburg ꝛc. die Deutsche Sprache, auf den Inseln Färoer und auf Island aber die alte Scandinavische Sprache geredet wird.

Die Geistlichkeit besteht aus 1,063 Individuen in dem König-Reich Dänemark an sich, und aus 517 in den Herzogthümern. Erstere stehen unter 7 Bischöfen, wozu noch 1 Bischof von Island kommt. In den Herzogthümern hat man dagegen General-Superintendenten als Chefs

der Geistlichkeit. Pröbste stehen unter denselben, so wie unter den Bischöfen in allen Dänischen Landen. —

Der Adel theilt sich in den höheren (Grafen und Freiherrn) und niederen Adel. Beide haben mancherlei Vorzüge, Patrimonial-Rechte auf ihren Gütern u. d. m., so wie bisher auch Befreiung von den meisten ordentlichen Staats-Abgaben. Unstreitig wird letzteres bei der einzuführenden landständischen Verfassung wohl größtentheils wegfallen. — Die Bürgerschaft ist nicht so zahlreich als in einigen andern europäischen Staaten, auch im Ganzen nicht so wohlhabend. Der Bauernstand hat von 1791 an erst allmählig etwas Freiheit und Eigenthum erhalten; und im Jahr 1805 wurde auch in den Herzogthümern die Leibeigenschaft aufgehoben, die vormals in Dänemark sehr drückend und für die Bevölkerung und National-Oekonomie sehr verderblich gewesen ist. — In dieser Hinsicht muß indessen noch Vieles in diesen Provinzen verbessert werden.

Für die Bildung der Nation sorgen zuvörderst in Dänemark mehr als 3,000 Dorfschulen, wozu die Lehrer in 9 Schulmeister-Seminarien gebildet werden, welche jetzt mehr als 250 Zöglinge zählen. Auch ist die gute Einrichtung getroffen, durch die Errichtung eines allgemeinen Schul-Fonds,

daß die Ueberschüsse der reicheren Schulen den ärmeren zu gut kommen. — An gelehrten Schulen und Gymnasien fehlt es eben so wenig, wovon die Academie zu Soroe am berühmtesten ist, und die beiden wohl eingerichteten Universitäten zu Copenhagen und zu Kiel befördern mit der königl. Academie der Wissenschaften zu Copenhagen und mit mehreren in Dänemark blühenden gelehrten Gesellschaften die höhere Cultur mit dem glücklichsten Erfolg. Für die Erhöhung der Industrie bemühet sich die Landhaushaltungs-Gesellschaft zu Copenhagen, welche 350 Mitglieder hat, und jährlich 11,000 Fl. zu Prämien verwendet für neue Erfindungen und gemeinnützige Industrie-Arbeiten. Aehnliche Zwecke befördert die Isländische Land-Aufklärungs-Gesellschaft und viele andere Privat-Institute in Dänemark mehr. Daß im Jahr 1813 nur 244 und 1814 nur 195 neue Schriften in Dänemark erschienen, beweist freilich, daß die Lese- und Schreibsucht dort nicht so groß ist, als in Deutschland; doch erschienen auch 6 periodische Schriften in Copenhagen, nebst 5 Zeitungen. Die Preß-Freiheit ist zwar in Dänemark nicht sehr eingeschränkt, doch muß von jeder Schrift, die unter 24 Druckbogen enthält, 1 Exemplar an die Polizei zur Durchsicht abgeliefert werden. Die höchst

humane königl. Dänische Regierung unterstützt übrigens die Bemühungen der Gelehrten auf eine höchst liberale Art und befördert den Flor der Künste und Wissenschaften eben so zweckmäßig, als nachdrücklich.

Nicht weniger blühen die Gewerbe der Industrie und des Handels; nur Schade, daß es zuweilen an den nöthigen Arbeitern in manchen Fabriken fehlt, da Dänemark nicht volkreich genug ist, um so viele Hände für Industrie-Arbeiten entbehren zu können, als z. B. in England und Holland geschehen kann.

Dänemark ist zwar ein ackerbau-treibender Staat und muß seine Haupt-Nahrungs-Zweige in der Urproduction suchen; allein das Reich liegt zu gleicher Zeit so sehr bequem zum Seehandel, daß es dadurch gleichsam aufgefordert wird, nicht nur Natur-Erzeugnisse, sondern auch Kunst-Producte sich zu verschaffen, um einen lebhafteren Handel führen zu können. — Der Haupt-Sitz der Fabriken in Dänemark ist zu Copenhagen, sodann sind Altona, Kiel, Fridericia, Randers und mehrere andere Städte ebenfalls Fabrik-Oerter. In den beiden ersteren Städten findet man Fabriken in Seide (namentlich in Copenhagen 1 Seiden-Manufactur und 2 Seiden-Band-Fabriken), ferner in Wolle, wovon im ganzen König-Reich

25 Manufacturen angetroffen werden. Unter diesen ist die große Tuch-Manufactur im Goldhause zu Copenhagen besonders zu bemerken, welche die ganze Dänische Armee mit grobe und feinem Tuch versorgt. In Baumwolle zählt man 4 Manufacturen im Reich, nebst einigen Cattun-Druckereien; sie sind aber eben so wenig hinreichend für die eigene Consumtion, als die Leinen-Fabriken, welches denn die Einfuhr von feiner Leinwand ebenfalls zur nothwendigen Folge hat. Drei Segel-Tuch-Manufacturen zu Copenhagen sind fortwährend in Thätigkeit. Bedeutender sind die Leder-Arbeiten im Reich, nebst den Gerbereien, welche sehr ausgebreitet sind. Auch liefert die berühmte Handschuh-Fabrik zu Randers in Jütland die beliebten Dänischen Handschuhe, selbst für das Ausland in Menge. Eine ähnliche Fabrik ist zu Odensee auf der Insel Fünen. Dagegen können 9 Papier-Mühlen im König-Reich Dänemark und 13 in dem Groß-Herzogthum Holstein den jährlichen Bedarf nicht befriedigen. — Wichtig sind die ungemein vielen Zucker-Raffinerien in Dänemark, wovon 18 zu Copenhagen allein 520 Personen beschäftigen; so wie noch 6 in den übrigen Provinzen des Reichs und 22 in den beiden Herzogthümern vorhanden sind. Auch findet man in Dänemark Fabriken für Säbel und an-

dere Klingen, so wie 3 Fabriken für silberplattirte Waaren; ferner eine Porzellain-Fabrik zu Copenhagen. Viele andere Thon- und Töpfer-Arbeiten werden ebenfalls gemacht. Eine Eisen-Gießerei ist in Copenhagen, die andere in Altona. Zu Tikjöb bei Kronberg findet man die Schimmelmannische Gewehr-Fabrik, welche aber gegenwärtig nur 4,000 Gewehre jährlich verfertigt. Uebrigens werden zu Copenhagen auch physicalische Instrumente und andere grobe und feine Metall-Arbeiten (40 bis 50,000 Fl. jährlich an Werth) verfertiget; so wie Uhren (doch nicht in Menge und mit ausländischem Materiale), Papier-Tapeten, feine Strohhüthe, Wachstuch, Näh- und Strick-Nadeln, musicalische Instrumente und viele andere Kunst-Producte. Auch Tabak wird zur eignen Consumtion fabrizirt in Copenhagen und a. a. O. mehr; nämlich 2'800,000 Pfund jährlich, 360,000 Rthlr. an Werth). Wachs-Bleichen, Huth-Fabriken (die auch für das Ausland arbeiten), Eisen-, Kupfer- und Messing-Hämmer (deren 3 in Dänemark und Schleswig und 13 in Holstein sich befinden) fehlen eben so wenig, als Pulver- und Gewehr-Fabriken, so wie Kanonen-Gießereien, worunter die Friedrichs-Werker allein 900 Arbeiter beschäftiget.

Branntwein-Brennereien sind mehr als

3,000 im ganzen Reich, und 500 davon allein in Copenhagen anzutreffen.

Die bekannte Spitzen-Manufactur zu Tondern hatte früher schon 4 bis 5,000 Frauens-Personen mit Spinnen, Zwirnen und Klöppeln ꝛc. beschäftiget, und an die 300,000 Fl. jährlich in Umlauf gesetzt. Im Jahr 1768 wurde eine Blonden-Manufactur damit verbunden, und zwar durch die Gattin des damaligen Amtmanns zu Tondern, welche sich dadurch ein großes Verdienst um die dortige Gegend erwarb. Jetzt soll diese Manufactur in und um Tondern herum, in einem Umkreise von mehreren Meilen, über 10,000 Menschen in Arbeit setzen. — Mehr als 4,000 Individuen in Jütland verfertigen Schuhe von Holz (Holschen), und setzen ein Paar mal hunderttausend Fl. jährlich dadurch im Umlauf. Eben so sind auch die Webereien und Strumpf-Strickereien der Landleute in Jütland und auf den Inseln Färoer ꝛc. von Bedeutung; da die Einwohner sich in das selbst gemachte grobe Tuch (Wadmal genannt) kleiden, und so Alles selbst gewinnen und verfertigen, was sie zu ihrer Bekleidung bedürfen. In Island ist dies nicht minder der Fall.

Endlich ist auch der Schiffbau in den Dänischen Häfen nicht unbeträchtlich; wiewohl man das Holz dazu auswärts holen muß. Im Jahr 1802

besaß Dänemark mit Norwegen 2,268 Kauffahrthei-Schiffe und 16,486 Menschen lebten damals von der Handels-Schifffahrt. Seit der Zeit war die Fracht-Fahrt aber etwas gesunken und die Anzahl der Schiffe hatte sich vermindert. Auch war der Werth derselben fast um $\frac{1}{4}$ herabgefallen. Unstreitig ist Beides jetzt wieder im Steigen.

Der Dänische Handel ist zwar gegenwärtig nicht mehr so bedeutend, als er in der Mitte und im Ausgange des vorigen Jahrhunderts war; doch ist derselbe jetzt ebenfalls wieder sehr im Zunehmen. — Ausfuhr-Artikel sind: 450,000 Tonnen Getraide und Hülsen-Früchte aller Art, nebst Malz; sodann 16,000 Stück Pferde, 10,000 Stück Rindvieh, viele Schweine, Butter, Käse, Speck, eingesalzenes Fleisch und Häute, Thran, Fische, Seehunds-Felle, Schweine-Borsten, Eider-Daunen, Austern, Hummern u. d. m. Hierzu kommen noch von Fabrikaten: Tücher, Cattune, Segel-Tuch, Spitzen, Blonden, Handschuhe, einige Messing- und Eisen-Waaren, Porzellan, anderes irdenes Geschirr u. s. w.

Dagegen bestehen die Importen: in Salz, Wein, Seide, roher Baumwolle, Flachs, Hanf, Hopfen, Holz, Steinkohlen (weil man nicht genug im Lande findet), feiner Leinwand (welches vielleicht künftig wegfallen könnte) und feinen wollenen Tü-

chern, Branntwein, (?) Galanterie- und Mode-Waaren, Gold- und Silber-Arbeiten, (?) Colonial-Waaren u. d. m.

Die Inseln Färoer treiben seit 1806 einen freien Handel, der vorher Monopol der Krone war. Sie exportiren mehr als hunderttausend Paar wollene Strümpfe, 1,100 Centner Talg, für 30,000 Fl. Fische, sodann viel Thran, so wie 3,300 Pfund Eider-Daunen, über 1,000 Stück Felle und Häute, und endlich sehr viel eingesalzenes Hammel-Fleisch, einige 30,000 Fl. an Werth. Dagegen sind die Importen von Getraide, Branntwein, wollenen Tüchern und Colonial-Waaren eben so beträchtlich, als die Ausfuhr.

Island ist im ähnlichen Fall. Der Handel Der Handel dahin wird blos mit Dänischen Schiffen getrieben, deren 50 [von 100 bis 150 Tonnen *)] dazu gebraucht werden. Diese Insel liefert zur Ausfuhr jährlich 4,335 Schiff-Pfund Fische, 2,500 Tonnen Thran, 800 Schiff-Pfund Wolle **); sodann Leder, Talg, 3,000 Tonnen eingesalzenes

*) Wenn ich oben bemerkte, daß 1 Tonne Heringe, oder auch Korn $4\frac{1}{2}$ Cubik-Fuß in Lichtem in Dänemark enthalte, so darf ich hier wohl hinzufügen, daß bei Schiffs-Tonnen ein Gewicht von 2,000 Pfund verstanden wird.

**) Ein Schiff-Pfund hält in Dänemark 320 Pfund an Gewicht.

Fleisch und Lachse, viel wollenes Garn und 180,000 Paar wollene Strümpfe, an die 300,000 Stück wollene Handschuhe, 6,000 wollene Futter-Hemden, einige 30,000 Stück gesalzene Schaaf-Häute, ein Paar tausend Pfund Eider-Daunen, Schwanen-Federn und Schwanen-Felle, Rennthier-Hörner und 41 Tonnen lichen islandicus etc. Eingeführt werden dagegen 18,500 Tonnen Getraide, 1,000 Tonnen Branntwein, 8,600 Pfund Caffee, 15,500 Pfund Zucker, einige 70,000 Pfund Tabak u. s. w. Auf der Insel selbst sind übrigens nur einige 1,000 Rthlr. baares Geld im Umlauf, daher der innere Handel dort meist Tausch-Handel ist.

In Grönland (welches hier indessen nur kurz berührt werden kann) haben die Dänen auch Besitzungen, nämlich auf der West-Küste an die 300 □ Meilen, aber nur mit 18 größeren und mit einigen kleineren Colonien (sogenannten Handels-Logen) besetzt, die zusammen etwa 6,000 Menschen enthalten. Dabei sind aber die Ur-Einwohner (Eskimos) wohl nicht sämtlich mitgezählt. Jagd und Fischerei sind die beiden Haupt-Nahrungs-Zweige in Grönland, welche doch in manchen Jahren eine Ausfuhr von 200,000 Rthlr. an Werth darbieten; dagegen die Einfuhr nicht die Hälfte betragen soll. Deshalb ist denn auch der lukrative Handel mit Grönland nur den Dänen allein er-

laubt, die ihn gewöhnlich mit 7 Schiffen führen, welche für 70 bis 80,000 Rthlr. Waaren hinbringen, und für mehr als noch einmal so viel Ausfuhr-Artikel mit zurücknehmen. Letztere bestehen in 4,000 Tonnen Wallfisch-Speck. Denn es werden an Grönlands Küsten in manchen Jahren an die 2,000 Wallfische gefangen, wovon einer von der größeren Art 11,000 Fl. einbringen soll. — Sodann exportirt man aus Grönland 2,000 Tonnen Robben-Speck, 9,500 Stück Barden (Fischbein), 5,000 Seehunds-Felle, 180 Fuchs-Bälge, 3,000 Pfund Eider-Daunen, ferner einige 100 Haasen- und Rennthier-Felle, etwas weniges Schaaf-Wolle und einige Narwall-Hörner, d. h. Zähne von einer kleinen Gattung von Wallfischen, die man dort Narwall nennt. Uebrigens bemerke ich noch, daß die Herrenhuther sich in Grönland um die Cultur der Eskimos sehr verdient gemacht haben und gegenwärtig dort über 1,000 Mitglieder ihrer Gemeinde zählen; wiewohl sie in ihrem Handel daselbst von der Regierung sehr beschränkt worden sind.

Die Dänischen Besitzungen auf der Küste von Guinea in Africa sind zu unbedeutend, um viele Handels-Artikel liefern zu können. Das Fort Friedensburg (im Reiche Akra) ist der Haupt-Ort für die Dänen; sodann Prinzenstein und Königstein: sämtlich ganz kleine Forts, nebst 6

Handels-Logen, machen die namhaften Plätze aus. Da der Sclaven-Handel von der Dänischen Regierung ebenfalls 1802 aufgehoben ist, so beschränkt sich der unbedeutende Ausfuhr-Handel von dieser Küste auf Elfenbein, Schildplatten, Pfeffer, Ingwer und andere Landes-Producte mehr.

In Ost-Indien hat Dänemark ein kleines Gebiet im Reiche Tanjore, von 20 □ Meilen und 50,000 Einwohnern, in welchem die Stadt und Festung Tranquebar mit 15,000 Einwohnern und das Fort Dansborg mit einem Hafen sich befinden. Letzterer ist groß genug, um zu einem lebhaften See-Handel Gelegenheit darzubieten. Baumwoll-Fabriken und Seesalz-Siedereien sind dort vorhanden, so wie Missions-Anstalten zur Bekehrung der Indier. Ausserdem besitzen die Dänen noch Handels-Logen auf der Küste Malabar und in Bengalen, und zwar in dem letzteren Friedrichsnagor und Serampore, am Hoglyfluß, der als ein Arm von dem Ganges in den Bengalischen Meerbusen fällt.

Der Handel nach Ost-Indien und China wird von der königl. Dänischen Asiatischen Compagnie, die zu Copenhagen ihren Sitz hat, mit 10 Schiffen getrieben. Ihre Octroy wurde 1812 auf 30 Jahr verlängert. Ihr Fonds besteht aus 2'400,000 Rthlr. vertheilt in 4,800 Actien.

Wie sehr der Flor dieser Handels-Gesellschaft in den letzteren 40 Jahren schwankte, beweist das Steigen und Fallen ihrer Actien, welche bei 500 Rthlr. Nominal-Werth 1783 mit 1,800 Rthlr., also mehr als 5fach bezahlt wurden, 1805 nur 2½ mal mehr galten, als der Nominal-Werth beträgt, und 1810 auf 352 Rthlr., so wie 1811 gar auf 203 Rthlr. herabfielen. Da die Compagnie große Auslagen hatte und die Feindseligkeiten der Britten gegen Dänemark während des letzteren Krieges den Dänisch-Ostindischen Handel fast vernichteten; so wurde 1810 von der Compagnie beschlossen, gar keine Dividende mehr an die Actionairs zu bezahlen, bis die Hauptschulden der Compagnie abgetragen, oder doch hinlänglich gedeckt seyen, wenn gleich in demselben Jahr noch bei dem Verkauf der Waaren eines einzigen Dänischen Ostindien-Fahrers mehr als 130,000 Fl. rein gewonnen wurden. Unstreitig blühet dieser Handel jetzt wieder auf, da Ruhe und Friede herrscht und mehrere Dänische Ost-Indien-Fahrer im Jahr 1817 schon glücklich in Ost-Indien angekommen waren und nach Canton segelten, um ihre Haupt-Ladungen dort einzunehmen. In den Jahren 1782 bis 1786 erhielt die Compagnie aus Ost-Indien 102 Schiffe zurück, deren Ladungen 33'329,000 Thaler werth waren.

Die Dänischen Inseln in West-Indien ge-

hören zu den kleinen Antillen, und sind namentlich mit unter die Zahl der sogenannten Jungfern-Inseln, oder Virginischen Inseln begriffen, — deren es mehr als 60 giebt. Davon besitzt Dänemark aber nur 3, die oben genannt wurden und welche zusammen etwa nur 3,000 Europäer, 2,800 Mulatten und 37,000 Neger enthalten. Man hat den Werth des Staats- und Privat-Eigenthums dieser 3 Inseln zu 55 Millionen Fl. angeschlagen, wovon auf die größeste, nämlich St. Croix, allein 41 Millionen Fl. kommen. Die jährlichen Einkünfte derselben sollen ungefähr 10 Millionen Fl. betragen, d. h. öffentliches und Privat-Einkommen zusammengenommen, wovon St. Croix allein über 8 Millionen Fl. abwirft. Diese Insel hat 346 Plantagen und exportirte 1796 z. B. 18,620 Fässer Zucker, 203 Ballen Baum-Wolle, 11,200 Fässer Rum. Auch Caffee und andere Colonial-Producte werden dort gezogen, nur Zucker am meisten, so daß das ganze König-Reich Dänemark, welches 150,000 Centner Zucker jährlich zu seiner Consumtion bedarf, reichlich von St. Croix allein damit versorgt wird, da diese Insel 160 Zucker-Plantagen hat, die in einzelnen Jahren über 20,000 Fässer Zucker lieferten. Die Staats-Einkünfte von St. Croix betragen über ½ Million Fl., wozu die Zölle die Hälfte contribuiren und wovon nach allem Abzug für die

Administrations-Kosten doch 162,000 Fl. etwa rein in die königl. Casse fließen. Die beiden andern Inseln sind aber zu klein, als daß sie mehr als 8 bis 10,000 Fl. zusammen der königl. Casse eintragen können, wenn gleich St. Thomas, $1\frac{4}{5}$ □Meile groß, 40 Zucker- und 34 Baumwoll-Plantagen besitzt; auch Mays, Tabak, edle Früchte, Cacao, Indigo, Roucon u. s. w. eben so wohl als St. Croix und St. Jean liefert. Zucker (das Haupt-Product dieser Inseln) wurde 1816 in 50,000 Fässern nach Copenhagen gebracht, welche $5\frac{5}{8}$ Millionen Species-Thaler werth waren *). Allein, da so viel fremdes Geld in diesem Dänisch-West-Indischen Handel steckt, so rechnet man den jährlichen Gewinn für Dänemark doch nur auf ungefähr $1\frac{1}{4}$ Million Species-Thaler. Bei dem gegenwärtigen Insurgenten-Krieg in Süd-America gewinnen übrigens diese Inseln im Handel ungemein.

Um die Importen von Dänemark einigermaaßen beurtheilen zu können, bemerke ich, daß in der Dänischen Monarchie 1816 eingeführt und consumirt wurden: 623,000 Pfund Caffee, an Werth 340,000 Species (nach dem damaligen niedrigen Geld-Cours von 1816); ferner 1'245,600 Pfund Thee = 300,000 Species; 30,000 Oxhoft

*) S. Politisches Journal. Jahrgang 1817. S. 370.

Wein = 960,000 Species; 81,886 Tonnen Branntwein = 982,623 Species; 251,481 Schiffpfund (à 320 Pfund) Tabak = 584,675 Species, nämlich für die bloßen Blätter; mit den FabrikationsKosten aber soll der Tabak 964,614 Species an Werth betragen haben. Letzteres ist ungemein viel, da z. B. der ganze Verbrauch von Brodt-Korn für die Dänische Nation in einem Jahr nur 3'355,361 Species kostet, mithin nur 2½ mal mehr als der unnütze Gebrauch des Tabaks *).

Den reinen Handels-Ertrag der Exporte vom Jahr 1816 für die ganze Dänische Monarchie (inclusive 1'400,000 Species vom Handel mit West-Indien) giebt man auf 5 Millionen Species-Thaler an. Dies war dann in der That ein beträchtlicher GeldZuschuß für diesen Staat, welches auch auf den Cours der öffentlichen Papiere in Dänemark einen sichtbar vortheilhaften Einfluß hatte.

Zu gleicher Zeit wurde das Finanz-Wesen des Staats, welches in dem letzteren Kriege so sehr gelitten hatte, nach Möglichkeit wieder hergestellt und in Ordnung gebracht. Man kann die Staats-Einkünfte dieser Monarchie, selbst nach dem Verlust von Norwegen, noch auf 12½ Millionen mit Sicher-

*) S. Prange's Angaben und Berechnungen hierüber in dem politischen Journal. Jahrgang 1817. S. 1049 ausgezogen.

heit annehmen, die ich denn auch auf meiner Karte ansetzte; wiewohl in der Tabelle auf derselben nur 11'200,000 Fl. aufgeführt sind, weil das Uebrige für die Deutschen Staaten der Dänischen Monarchie zu rechnen ist, die aber auf dieser Tabelle schon mit in der allgemeinen Summe der Staats-Einkünfte von Deutschland stecken. Die vorzüglichste Auctorität für meine Angabe ist zuförderst der Dänische Statistiker Tharup, welcher 3'500,000 Rthlr. Dänisch = 7'850,000 Fl. *) für die Staats-Einkünfte des König-Reichs Dänemark an sich berechnet. Sodann giebe Tharup für die Staats-Einkünfte der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein 2'100,000 Thaler Dänisch an = 4'520,000 Fl. Dies sind mit obigen 7'850,000 Fl. zusammen schon 12'370,000 Fl. Nun fehlt noch die Staats-Einnahme des Herzogthums Lauenburg mit wenigstens 100,000 Fl.; ferner der Sund-Zoll, welcher 1805 freilich noch 900,000 Fl. eintrug, 1811 aber auf 300,000 Fl. herabgesunken war. Hierzu kommen noch die reinen Staats-Einkünfte von den Colonien, wovon

*) Die in Dänemark eingeführte Rechnungs-Münze ist 1 Rthlr., den man in 6 Mark und die Mark in 16 Schillinge eintheilt. 1 Rthlr. Dänisch beträgt 1 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf. Sächs. oder Conventions-Geld: = also 2¼ Fl. Rheinisch.

doch auch ungefähr 200,000 Fl. rein in die königl. Cassen fließen. Es kommt also die Summe $12\frac{1}{2}$ Millionen Fl. und darüber, vollkommen heraus. Hiermit stimmt auch Hr. Prof. Fik (in seiner Beschreibung von Dänemarks Monarchie) überein, und Hr. Prof. Stein giebt selbst noch mehr an, nämlich $8\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, welches über 15 Millionen Fl. betragen würde. Es ist daher nicht wohl abzusehen, wie Hr. Dr. Hassel und Hr. Prof. Meusel nur 8'600,000 Fl. für die sämtlichen Staats-Einkünfte der Dänischen Monarchie angeben können, da früher schon von Büsching, Sprengel und andern Statistikern und Geographen über 12 bis 13 Millionen Fl. für die ordentlichen Staats-Einkünfte von Dänemark vollständig berechnet wurden *). Der Engländer Coxe berechnet sie (Th. 5. S. 47 seiner Reisen) auf 1'400,000 Pf. Sterl. = 15'400,000 Fl. und Prof. Olivarius in Kiel giebt in seinen Nordischen Miscellen selbst 20 Millionen Fl. dafür an. Freilich war damals Norwegen noch mit Dänemark vereinigt; aber man weiß, daß dies König-Reich nicht viele reine Staats-Einkünfte

*) S. Büschings Magazin; Th. 14, S. 39 und 17 und Sprengel in seinem Grundriß der Staaten-Kunde. 1793. S. 331 u. s. w.

an die königl. Dänischen Cassen abwarf *). Die sämtlichen Staats-Einkünfte von Norwegen betrugen höchstens 120,000 bis 160,000 Rthlr. und davon floß wenig in die Staats-Casse zu Copenhagen.

Uebrigens ist das Dänische Finanz-Wesen sehr complicirt und keineswegs so geringfügig und gelinde, wie man vielleicht glaubt, auch seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts beträchtlich erhöhet worden. Eben so sind die Staats-Schulden nach Hr. Dr. Hassel und Hr. Prof. Meusel Angabe auf 100 Millionen Fl. gestiegen; nach Hr. Prof. Stein aber betragen die auswärtigen Staats-Schulden 10 Millionen Thaler Silber-Werth und die einheimischen 100 Millionen Rthlr. Es sollen 35 verschiedene Arten von Staats-Papieren in Dänemark circuliren. Indessen sind 1816 bereits solche gute Maasregeln und bestimmte Anordnungen zur allmähligen Abzahlung der Staats-Schulden getroffen, und überhaupt eine so weise Sparsamkeit in der Staats-Oekonomie eingeführt worden, daß es gar nicht zu bezweifeln ist: das Dänische Finanz-Wesen werde sehr bald wieder (so

*) S. James Macdonald travels through Danemark etc. of the year 1809. Der einsichtsvolle und wohl unterrichtete Britte giebt 1'200,000 Pf. Sterl. für die Staats-Einkünfte, als die damalige geringste Summe an: = 13'200,000 Fl.

wie es vor 20 Jahren war) in die größte Ordnung gebracht und der Credit des Staates vollkommen wieder hergestellt werden. Dazu würde denn auch die Einführung der landständischen Verfassung in Dänemark ungemein viel beitragen: vornehmlich wenn sie sich nicht blos auf die Deutschen, sondern auch auf die übrigen Dänischen Staaten erstrecken sollte. Uebrigens hat die Regierung schon im Jahr 1817 von den auswärtigen Staats-Schulden 2'300,000 Rthlr. und von den einheimischen 1'900,000 Rthlr. baar abgezahlt *). Wenn man in diesem Verhältnisse fortfährt, so würden während eines 30jährigen Friedens alle Staats-Schulden völlig getilgt werden können. Auch die gesetzliche Publicität, welche die Dänische Regierung bei ihren Finanz-Angelegenheiten bisher beobachtete, vermehrt den Credit desselben ungemein. Davon giebt die gedrängte Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Dänischen Reichs-Bank in der Copenhagener Staats-Zeitung von 1816 einen sichtbaren Beweis.

Nach dem neuesten königl. Dänischen Hof- und Staats-Calender vom Jahr 1817 hat die Dänische Landmacht 1 General-Feld-Marschall, 2 Generäle von der Armee, 5 General-

*) S. Politisches Journal. Jahrg. 1816. S. 10. 20. Jahrg. 1817. S. 85.

Lieutenants, 16 General-Majors und 12 Gener. à la suite. Sodann zählt die Dänische Armee:

I. Ein königl. Ingenieur-Corps.

II. An Cavallerie 10 Regimenter; zusammen 5,550 Pferde.

III. An Infanterie 19 Regimenter und resp. Corps; zusammen 20,550 Mann, worunter die Garde zu Fuß à 500 Mann, nebst den verschiedenen Jäger-Corps mit begriffen sind. Zu diesen 20,550 Mann Infanterie und 5,550 Mann Cavallerie, zusammen 26,100 Mann, kommen noch die Verstärkungs-Bataillons von den Infanterie-Regimentern, und

IV. das Artillerie-Corps in 2 Brigaden vertheilt, so daß 28,300 Mann für den Friedens-Fuß vollkommen herauskommen, die ich auf der Tabelle meiner Karte ansetzte. Daß diese nun in Kriegs-Zeiten bis auf 76,300 Mann verstärkt werden können, leidet wohl keinen Zweifel.

Der Dänische See-Etat steht unter dem Admiralitäts-Collegium; hat 2 Admiräle, 2 Vice-Admiräle, 10 Contre-Admiräle, 11 Commandeurs, 6 Commandeur-Capitains, 21 Capitains, 20 Capitain-Lieutenants, 41 Premier-Lieutenants, 40 Second-Lieutenants. Die geringe Anzahl von Kriegs-Fahrzeugen, welche ich auf meiner Karte bemerkt habe, ist nach der Zeit doch mit ein Paar

neuen Linien-Schiffen und Fregatten vermehrt worden. Diese allmählige Vergrößeruug der Seemacht ist für Dänemark auch sehr nothwendig, seitdem nämlich die Engländer die Dänischen Kriegs-Schiffe 1809 wegnahmen und zerstörten. Dänemark bedarf aber einer gehörigen Flotte, um seine Hauptstadt zu vertheidigen und seinen Seehandel, namentlich im mittelländischen Meer, gegen die Barbaresken und im Mexicanischen Meerbusen gegen die Caper der americanischen Insurgenten zu beschützen; wohin denn auch gegenwärtig schon ein Paar Fregatten abgeseegelt sind.

Durch den Verkauf der als Dänische Domaine im Kieler Frieden reservirten Grafschaft Laurwig in Norwegen für 700,000 Species und durch die Bezahlung der 105,000 Mark Hamburger Banko für die Dänischen, in den Norwegischen Hafen zurückgehaltenen Briggs ist nun Alles zwischen Dänemark und Norwegen berichtiget und völlig abgethan, auch das Verhältniß zwischen Schweden und Dänemark freund-nachbarlich geworden. Nur schade, daß nach einer Convention vom Dec. 1814 das Brief-Porto von jedem einzelnen Briefe von Hamburg nach Schweden, auf 1 Hamburger Thaler festgesetzt wurde so daß ein einfacher Brief von Hamburg bis nach Stockholm 8 Hamburger Mark kostet. Da

hört denn freilich der Brief-Wechsel größtentheils auf, indem wohl kein drückenderes Brief-Porto in ganz Europa statt findet, als das hier genannte.

Möge übrigens für die königl. Dänische Monarchie der glückliche Zeitpunkt wieder eintreten, dessen es sich bereits im vorigen Jahrhundert mehrere Decennien hindurch erfreute, wo man von dem Dänischen Staat nichts anders las und hörte, als was die Segnungen des Friedens eigentlich seyn sollen; nämlich stilles, weises und beständiges Fortwirken der Regierung zur Beförderung der Cultur und Moralität, der Industrie im weitesten Sinn und des Wohlstandes der Nation. Dann kann die Verbesserung des Staats-Vermögens bei einer zweckmäßigen Staats-Oekonomie und weisen Sparsamkeit leicht bewirkt werden; der öffentliche Credit wird völlig wieder hergestellt und jede Verbindlichkeit pünktlich erfüllt. Staat und Nation, oder die Regierung und das Volk unterstützen sich gegenseitig; ein unbedingtes Vertrauen herrscht zwischen Beiden, und dies Band der Liebe und Treue, der Dankbarkeit und Anhänglichkeit wird immer fester geknüpft. Dann folgt Zufriedenheit und Glückseligkeit von selbst, und der laute Dank der Mit- und Nachwelt lohnt den edelmüthigen weisen Monarchen, der hierzu längst die ehrenvolle Bahn eröffnete.

XI. Das König=Reich Portugal.

Dies Reich war im Lauf des zweiten Lustrums dieses Jahrhunderts in großer Gefahr, eine Beute der Französischen Waffen und dadurch eine Dependenz von Frankreich, oder eine Spanische Provinz zu werden. Beide Mächte griffen Portugal im Jahr 1807 und 1808 an, nöthigten den Portugiesischen Hof, nach Brasilien hinzuflüchten und der Französischen Armee unter dem General Junot das Reich zu überlassen. Die Britten befreieten indessen Portugal — welches über 100 Jahre bereits gleichsam eine Handels=Domaine von England gewesen war — von den Französischen Truppen und vertheidigten es in der Folge auch mit ihren Heeren in eben dem Maaße, als die treffliche militairische Position bei Lissabon am Tajo ihrer Armee zum sicheren Zufluchtsort diente, wenn sie sich vor der Französischen Uebermacht zurückziehen mußte.

Im Jahr 1814 wurde zwar dies König=Reich seinem rechtmäßigen Regenten wieder überliefert. Dieser zog aber den Aufenthalt in Brasilien vor und erhob jene vormalige Colonie von Portugal den

15ten Dec. 1815 zum König-Reich, indem er der ganzen Portugiesischen Monarchie den Titel: Vereinigtes König-Reich von Portugal, Brasilien und beiden Algarvien gab. — Der gegenwärtige Monarch regiert nun wirklich als König von Brasilien u. s. w. seit dem 20sten März 1816 unter dem Namen Dom Joam IV. (Johann VI.).

Ein Regentschafts-Rath in Lissabon, an dessen Spitze der Patriarch steht, hat gegenwärtig die Verwaltung der sämtlichen Regierungs-Geschäfte von Portugal im Namen des Königs über sich; kommt aber zuweilen in Collisionen mit dem Marschall Beresford — dem Britten, — welcher nicht allein die militairischen Angelegenheiten in Lissabon anordnet, sondern auch auf die politischen den sichtbarsten Einfluß hat.

Sonach ist Portugal nicht nur in commercieller, sondern auch in politischer Hinsicht von England dependent, wobei seine Selbstständigkeit freilich nicht sehr gewinnen kann, wenn auch manche gute Einrichtungen für Handel und Cultur durch Brittischen Einfluß in Portugal sowohl, als in Brasilien hervorgebracht und befördert wurden. Dahin gehört unstreitig die Nicht-Wieder-Einführung der Jesuiten in Portugal und die, wiewohl bis jetzt noch nicht bekannt gewordene Realisation des Wunsches,

Lissabon und Oporto zu Frei-Häfen erklärt zu sehen. Dagegen mißfiel es dem Portugiesischen Militair gar sehr, daß 1 General-Lieutenant, 5 General-Majors und 10 Obristen, sämtlich Englische Officiere, von dem Marschall Beresford in der Armee von Portugal angestellt wurden. Diese Unzufriedenheit äusserte sich nicht nur bei allen militairischen Angelegenheiten, z. B. bei der im vorigen Jahr vollzogenen Einschiffung von 10,000 Mann Portugiesischer Truppen nach Brasilien (wobei ganze Regimenter sich widersetzten und einige Bataillons sogar davon liefen, so daß man endlich ihrem Wunsche, Weiber und Kinder mitzunehmen, nachgeben mußte), sondern es entstand auch im vorigen Jahr eine sehr gefährliche und stark verzweigte Verschwörung in Portugal gegen den Regentschafts-Rath und gegen den Marschall Beresford, die jedoch frühzeitig genug entdeckt und unterdrückt wurde.

Daß Portugal seinen König zurückwünscht, ist natürlich; auch ist es klar, daß Lissabon durch die Abwesenheit des Hofes sehr verliert, und Portugal sein Geld und sein Militair jetzt nach America hinschicken muß, woher es sonst jährlich so viele Millionen erhielt; dies Alles kann der Nation in der That nicht gefallen. Denn das Mutterland ist jetzt gleichsam eine Colonie von Brasilien geworden. In-

dessen werde ich unten zeigen, daß Portugal doch seit ein paar Jahren durch die größere Handels-Freiheit, welche der König dem Reiche bewilligte, sehr gewonnen hat. Uebrigens wird sein Loos künftig dadurch noch sehr verbessert werden können, wenn der gegenwärtige Kronprinz und künftige Thron-Erbe, Anton Joseph, der sich mit der liebenswürdigen Prinzessin Leopoldine von Oestreich vermählte, vielleicht seine Residenz in Lissabon aufschlägt. Dies mögte dem Reiche wohl unendlich zuträglicher seyn, als alle andere Pläne zur Vertauschung an Spanien u. d. m., wozu Portugal nie einstimmen, auch als Spanische Provinz nie glücklich seyn würde. Dies weiß die Portugiesische Nation aus alter Erfahrung (von 1580 bis 1640), und England wird es auch wahrscheinlich wohl zu verhindern wissen, daß seine Handels-Colonie am Tajo nicht für Groß-Brittannien verloren gehe. Uebrigens hat der Spanische Hof, der doppelten Heirath mit 2 Portugiesischen Prinzessinnen ungeachtet, die Portugiesische Stadt Olivenza mit ihren Umgebungen noch nicht an Portugal wieder zurückgegeben, obgleich der Wiener Congreß die Richtigkeit der Portugiesischen Reclamation öffentlich anerkannt hat.

Ich kann hier übrigens blos Portugal schildern und muß die Beschreibung der ganzen Portugiesischen Monarchie, in so fern sie ausserhalb

Europa liegt, für ein anderes Werk mir vorbehalten.

Das König-Reich Portugal bildet zwischen dem 37° 3′ und 42° 7′ N. B. und 5° 43′ O. L. von Ferro gleichsam ein Parallelogramm an der westlichen Seite von Spanien. Die Breite desselben verhält sich zu seiner Länge wie 7 zu 20. Seine Küsten-Ausdehnung beträgt 127 geographische Meilen, und diese verschafft dem Lande (durch die häufigen See-Winde) ein mildes Clima, so wie mannigfaltige andere Vortheile sowohl in Betreff der Fischerei und der Gewinnung des See-Salzes, als in der Betreibung des See-Handels.

Den Flächen-Raum von Portugal giebt der berühmte Spanische Schriftsteller und Geograph Don Isodoro de Antillon, in seinem unten angeführten schätzbaren Werke *) auf 3,437½ □ Leguas an. Da diese sich nun (wie schon früher bei der Beschreibung von Spanien bemerkt wurde) zu den geographischen □ Meilen verhalten wie 16 zu 9, so giebt dies 1,934 geographische □ Meilen für den Flächen-Inhalt von Portugal. Damit stimmt Hr. Prof. Meusel völlig überein, der 1,933 □ Mei-

*) S. Handbuch der Geographie von Spanien und Portugal; aus dem Spanischen des Don Isodoro de Antillon; übersetzt von Rehfues. Weimar, 1815. S. 218.

len ansetzt. Der seelige Prof. Ebeling in Hamburg berechnete Portugal (freilich nur nach Mannerts Karte) auf 1,642 □ Meilen *). Diesem traten die meisten Geographen damals bei; nur in meiner letzten Ausgabe von Europens Producten hatte ich, nach des Portugiesischen Academikers Soares de Barros Angaben, dies Reich auf 1,896 □ Meilen berechnet. Gegenwärtig verdient Antillons Angabe unstreitig den Vorzug, welche dieser genaue Kenner der pyrenäischen Halb-Insel nach Campomanes Karte von Portugal, die in 2 Blättern zu Madrid heraus kam, aufs genaueste berechnet hat. Diese habe ich denn auch auf meiner Verhältniß-Karte von Europa ebenfalls adoptirt. Antillons Tabelle über Portugals Volks-Zahl und Flächen-Raum ist folgende:

*) S. Portugal und Spanien nach Dr. Büschings Erdbeschreibung bearbeitet ꝛc. von C. D. Ebeling. 1808. S. 29.

Provinzen in Portugal	Volks-Zahl	Flächen-Raum in		Menschen auf	
		□ Leguas	□ Meilen (geogr.)	1 □ Leguas	1 □ Meile
1) Entro Duero e Minho . .	907,965	291½	164	3,115	5,536
2) Tras-los Montes	318,665	455	256	700	1,246
3) La Beyra . .	1'121,595	753	423½	1,490	2,648
4) Estremadura	826,680	823	463	1,004	1,786
5) Alentejo . .	380,480	883	497	431	766
6) Algarvien .	127,615	232	130½	550	978
	3'683,000	3,437½	1,934	7,290	12,960

Wenn nun auch bei dieser Tabelle nur die Volks-Zählung von 1798 zum Grunde liegt, so wird doch die Zahl der Einwohner in Portugal ge-

genwärtig wohl nicht viel größer seyn, da der jährliche Ueberschuß, welcher gewöhnlich auch in Portugal statt findet, während der unglücklichen Kriegs-Jahre in diesem Reich sowohl geschwächt, als durch die zahlreichen Auswanderungen nach Brasilien hin unstreitig wieder absorbirt wurde. Auch wird Antillons Angabe der Volks-Zahl von unsern meisten Geographen adoptirt; nur Hr. Prof. Fik scheint dieselbe nicht vor Augen gehabt zu haben, wie er 1,700 □ Meilen und 3'200,000 Einwohner für Portugal in seinem oft angeführten schätzbaren Werke (S. 37) ansetzte. Darin hat letzterer aber vollkommen Recht, wenn er der Güte des Bodens und des Climas es beimißt, daß Portugal noch wirklich so volkreich sey, da man doch weiß, wie wenig industriös die Portugiesische Nation wirklich ist und wie sehr der ehelose geistliche Stand sich dort verbreitet hat, auch wie nachtheilig der letzte Krieg nebst der Auswanderung des Hofes nach Brasilien hin auf die Bevölkerung dieses Reichs wirkten.

Antillon bemerkt, daß die kleine Provinz Entro Duero e Minho, bei weitem die volkreichste in diesem König-Reiche, sich zu ganz Portugal wie 1 zu 11⅖ verhalte, folglich das Land 10'707,813 Einwohner zählen würde, wenn es durchaus so bevölkert wäre als diese Provinz, welche 5,536 Menschen auf 1 □ Meile besitzt. In

dieser Hinsicht kann Entro Duero e Minho mit den königl. Preußischen Ländern am Rhein, nämlich mit Jülich, Düsseldorf u. s. w. verglichen werden. Indessen trägt nicht blos der Boden und das Clima, sondern auch der Handels-Einfluß der Britten vorzüglich dazu bei, daß diese Provinz die fruchtbarste, angebauteste und industriöseste in Portugal ist, die deshalb auch von den Portugiesen mit den eliseischen Feldern verglichen wird. Denn sie hat einen fruchtbaren, durch mehrere kleine Flüsse bewässerten Boden, einen ziemlich guten Ackerbau, eine schöne Viehzucht, vortreffliche Weinberge, gute Fischereien und mehrere städtische Gewerbe. Endlich zieht diese Provinz auch von dem blühenden Handel zu Oporto große Vortheile. Dies verursacht denn, daß die Einwohner dort arbeitsamer und industriöser sind als in den übrigen Provinzen des Reichs.

Weniger volkreich, aber auch gebirgichter und uncultivirter ist die Provinz Tras-los-Montes; wenn gleich fruchtbare Thäler daselbst nicht fehlen, welche Roggen, Mays, Kastanien, Wein, Baum-Oel und etwas Hanf und Flachs geben. Auch wird die meiste Seide in Portugal daselbst gewonnen.

Die Provinz Beyra hat zwar dieselben Producte, nebst Honig und See-Salz in Menge; allein nur das Thal Riba de Coa, in welchem die Fe-

stung Almeyda liegt, ist in hohem Grade fruchtbar zu nennen; die übrigen sind es weniger. Auch tragen die in Beyra nicht unbedeutenden Städte: Coimbra, Lamego, Viseu und Guarda, nebst Aveyra mit seinem Hafen (welcher für den 3ten im ganzen Reich gilt) zur Bevölkerung von Beyra nicht wenig bei. Daher ist diese denn auch nicht so geringe, als in den übrigen Portugiesischen Provinzen, wiewohl sie der von Entro Duero e Minho bei weitem nicht gleich kommt.

Die Provinz Estremadura — die einzige in Portugal, welche nicht mit Spanien zusammenstößt, — ist auf der rechten Seite des Tajo-Flusses sehr fruchtbar an Getraide, Wein, Baum-Oel und edlen Früchten, so wie an Salz, Honig und Wachs; auf der linken Seite aber ist sie es weit weniger, weil dort Sümpfe mit dürrem Boden abwechseln. Der Tajo (portugiesisch Tejo) ist von der Stadt Abrantes an 23 Meilen lang, bis ins Meer selbst für große Fahrzeuge schiffbar und belebt die ganze Gegend. Sodann trägt auch die Hauptstadt Lissabon mit ihren 264,000 Einwohnern und 6 bis 7,000 Landhäusern eben sowohl, als die fisch- und salzreiche See-Küste mit ihren 5 Häfen viel zur Bevölkerung und Cultur von Estremadura bei.

Die Provinz Alentejo (portug. Alem-Tejo)

ist die größte, aber auch die volkleerste in Portugal, nicht allein wegen ihres dürren zum Theil sandigen Bodens, der doch an der Grenze von Spanien sehr fruchtbar ist, als vielmehr wegen des ungesunden Clima, welches durch die vielen stehenden Gewässer dort verursacht wird. Nach der Seite von Algarvien hin ist die Provinz waldigt und weniger angebaut. Elvas, Campo-Major, Portalega u. s. w. sind bekannte feste Plätze in Alentejo. Ausser der Guadiana hat diese Provinz nur den einzigen Fluß Odemira, der sich unmittelbar ins Meer ergießt und an welchem der kleine Hafen Sines liegt, wo der große Nautiker Vasco de Gama gebohren wurde.

Die kleinste Provinz in Portugal ist Algarvien, die von Süden und Westen vom Ocean begrenzt und gegen Norden durch das Caldeyraone- und Monchique-Gebirge von den übrigen Provinzen des Reichs getrennt ist. Sie hat einen sehr gebirgichten Boden und nur an der Küste besitzt sie reizende Thäler, die reich an edlen Früchten, an Weintrauben, Oliven und Palmen sind. — Auch ist der Sardellen- und Thun-Fischfang an den Küsten sehr ergiebig. Sechs Häfen, wovon Tavira und Lagos die wichtigsten sind, befördern den Handel dieser kleinen Provinz, welche das herrlichste Clima hat und die lieblichsten Thäler besitzt, wovon die

kleine Stadt Silves mit ihren Umgebungen in Portugal für ein wahres Tempe gilt.

Das Pflanzen-Reich wird in Portugal durch Clima und Boden so sehr begünstigt, daß es die meisten Producte für Portugal hervorbringt, und nur Faulheit, Unkunde, Kloster-Suppen und despotischer Druck konnten die Portugiesen so indolent machen, daß sie den Ackerbau ganz verabsäumen und in Ansehung des Getraides zur eigenen Consumtion so sehr von dem Auslande abhängen, um jährlich für 5 bis 6 Millionen Fl. fremdes Korn, oder $\frac{2}{3}$ ihres Bedarfs einführen zu müssen. Wenn die Britten sie denn doch nur mit der Englischen Landwirthschaft, so wie mit Brittischem Heerstraßen-Bau und Acker-Geräthen gehörig bekannt machten und die Portugiesen aufmunterten, hierin ihrem Beispiel zu folgen, so würden sie die wahren Wohlthäter dieser Nation werden. Waizen, Mays und etwas Reis wird in Portugal gebaut, sehr wenig Gerste und gar kein Hafer. Flachs und Hanf wird eben so wenig in Menge, obgleich von guter Qualität, gezogen; daher denn auch die wenigen Leinen-Manufacturen zu Santarem, Alcobaso rc. zwar gute Leinwand und Batiste liefern, aber viel zu wenig für den eigenen Bedarf. Dagegen benutzt man das Esparto-Gras (stipa tenacissima), welches wild wächst (besonders und am besten in Algarvien)

zu Stricken, Körben, Teppichen, Matratzen und selbst zu Mänteln für Frauenzimmer, kurz zu mehr als 40 Arten von Kunst-Producten.

Am meisten begünstigen die Britten den Weinbau in Portugal, vornämlich in der Provinz Entro Duero e Minho, wo der rothe Wein am vorzüglichsten wächst. Davon werden 70 bis 80,000 Pypen (à 600 Bouteillen) jährlich gewonnen (à 90 bis 100 Rthlr. an Werth). England bezieht 40,000 Pypen davon jährlich; 10,000 Pypen erhält das nördliche Europa und der Rest geht nach Brasilien. Sodann werden noch 60,000 Pypen weiße Weine, vorzüglich auch in Estremadura 2c. gezogen, wovon etwa 10,000 in Europa abgesetzt werden. Man schlägt den Ertrag des verkauften Weins jährlich auf 10½ Millionen Crusaden = 12⅔ Millionen Fl. an. Ferner gewinnt man in Portugal Rosinen von vorzüglicher Güte; edle Früchte, nämlich Citronen, wovon die süßen (limos dolces) in Algarvien so vortrefflich sind; sodann bittere und süße Pomeranzen [ein Baum trägt oft 2,500 Stück *)], rothe und weiße Feigen, auch Indianische Feigen; Granaten, Man-

*) S. Dr. Link Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal. 3 Theile. 1801 — 1804. Eines der besten Werke über Portugal.

deln, Ananas und Datteln (phoenix dactilifera), Johannis-Brod (ceratonia siliqua), americanische Aloe, Spanisches Rohr u. d. m. An Baum-Oel erhält man zwar 2,000 Pypen jährlich; weil aber die Güther-Besitzer (nach dortigem Recht) gezwungen sind, sich der wenigen gemeinschaftlichen Oel-Pressen zu bedienen, so verderben die Oliven gewöhnlich und das Oel wird ranzig.

Sumach (rhus coriaria) wird so stark gezogen, daß man 1 Million Pfund davon exportirt, so wie auch viele 1,000 Mojos See-Salz (21 Mojos = 21 Hamburger Lästen) jährlich in 500 Schiffen ausgeführt werden. Von Seide wurde 1804 in ganz Portugal 61,700 Pfund gewonnen; am meisten in den nördlichen Provinzen. — Das Rindvieh wird mehr des Schlachtens wegen gezogen, oder auch um als Lastvieh gebraucht zu werden, als um Butter und Käse davon zu gewinnen. In Nord-Portugal findet man treffliche Ochsen. Die Schaafzucht ist nicht unbedeutend; auch ist die Portugiesische Wolle gar nicht schlecht, sondern kommt der Spanischen nahe, doch könnte noch viel mehr Wolle gewonnen werden. Alentejo hat die meisten Schaafe und exportirt etwa 1 Million Pfund Wolle nach England. Würde sie im Lande verarbeitet, so wäre dies freilich vortheilhafter für die Nation. Nur schade, daß der Woll-Fabriken so we-

nige sind und daß sie so schlechtes Tuch verfertigen. Dies ist indessen Englands Interesse gemäß, deshalb die Woll-Fabriken in Portugal bisher nicht aufgemuntert wurden.

Von den übrigen Producten bemerke ich noch: Kork (suber), Honig und Wachs, Kermes-Beeren, schlechte Pferde und tüchtige Esel, auch starke Maul-Esel, viele Schweine und gute Fischereien an der Küste. Das Mineral-Reich ist in Portugal nicht arm an Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei, Quecksilber rc., aber es bleibt unbenutzt, so lange man Brasilien hat. An mineralischen Quellen fehlt es eben so wenig.

Dies König-Reich hat 22 Städte, 647 Flekken, 4,262 Kirchspiele und 761,000 Häuser. Unter diesen ist Lissabon wegen seiner prächtigen Lage am rechten Ufer des Tajo-Flusses, mit einem schönen und großen Hafen und 264,000 Einwohnern (Antillon giebt nur 240,000 an), einer herrlichen Wasserleitung und (troz derselben) wegen seines ungeheueren Schmuzes und häßlichen Geruchs merkwürdig. Alsdann folgen die Städte Oporto mit 64,000 Einwohnern, Coimbra mit 15,000 Einwohnern, Evora mit 12,000 Einwohnern. Die übrigen Städte in Portugal sind klein und volkleer, weil es an städtischen Gewerben fehlt. Denn wenn auch der Ackerbau ziemlich elend in Portugal getrie-

ben wird und man sogar behauptet, das Land könne die 616,000 Landleute, welche dazu im ganzen Reich erforderlich seyn sollen, nicht selbst stellen (!), sondern bedürfe noch und erhalte auch dazu die Hülfe der benachbarten Gallizier, die im Sommer herüberkommen und die Portugiesische Feld-Arbeit verrichten helfen; — so ist dennoch die städtische Industrie (ausser in Oporto und in der dortigen Gegend) wo möglich noch schlechter und geringfügiger als der Ackerbau. Ueberhaupt giebt es keine blühenden Gewerbe in diesem Reiche, ausser dem Weinbau und dem See-Handel, und etwa noch den Fischereien. Und doch sind letztere noch unvollkommen und unzureichend für die eigene Consumtion. Ist es nicht unerhört, daß Portugal in manchen Jahren noch mehr als 1 Million Crusaden für fremde Fische, Stockfische 2c. bezahlt! — Blos der Weinbau und das Ziehen und Benutzen der Süd-Früchte wird einigermaaßen mit Eifer in Portugal getrieben, weil dies die wenigste Mühe macht. Und doch ist der Portugiese wohl zur Arbeit geeignet, denn er hat einen starken Körper-Bau, ist robust und ausdauernd und kann mit Gleichmuth mehr Anstrengung und selbst Schmerz ertragen, als die meisten andern Nationen. Auch ist der Portugiese fröhlich, muthig und tapfer; aber nur dann recht thätig, wenn man seine Eitelkeit und seinen Vortheil dabei ins Spiel bringt. In dem

Fall wird er selbst unternehmend und unverdrossen seyn. Die übertriebene Anhänglichkeit an ihre alten Gebräuche und herkömmlichen Sitten ist übrigens eben so nachtheilig für die Portugiesen, als ihre Eifersucht und Rachsucht sie nicht selten gefährlich macht.

Aus allem diesem geht denn hervor, daß der Portugiese wohl zu körperlichen und Geistes-Arbeiten geschickt, aber doch weit mehr zum Handel und zur Schifffahrt aufgelegt ist, als zu Feld-Arbeiten und zu Fabrik- und Manufactur-Geschäften. Darin werden sie von den Britten immer noch mehr bestärkt, die ihnen alle Fabrikate zuführen. Deshalb hat die Nation denn auch wenig Kunst-Sinn und Geschmack, ausser etwa in der Baukunst; ihre übrigen Kunst-Producte und selbst die Portugiesischen Münzen sind sehr geschmacklos. Von Fabrik-Arbeiten in Portugal betreibt man die Seiden-Manufacturen noch am besten, da theils zu Lissabon, Oporto, Beja und in Tras-los-Montes über 27,000 Menschen damit beschäftiget sind, theils aber auch alle Einfuhr von Seiden-Waaren in der Portugiesischen Monarchie verboten ist, weil England diese doch nicht liefern könnte. Die Portugiesen verfertigen übrigens meist Atlasse, Taft und seidene Strümpfe, Bänder, nebst goldenen und silbernen Tressen.

Dagegen wird von wollenen und baumwollenen Zeugen nicht viel und wenig Vorzügliches verfertiget, meist auch von Ausländern, Franzosen und Deutschen, die in Portugiesischen Fabriken angestellt sind. In der Stadt Alcobaza in Estremadura findet man eine Batist- und Indiennen-Fabrik mit 250 Stühlen, unstreitig die größte im Reich; und zu Thomar, in eben dieser Provinz, ist eine Wollspinnerei mit 10,000 Spindeln, welche eine einzige Maschine am Fluß Navaon in Bewegung setzt. Aber dies Alles sind einzelne Erscheinungen, die doch bei weitem nicht genug, auch keine geschmackvolle Arbeiten liefern. Zu Braga in Entro Minho e Duero sind Gold- und Silber-Arbeiter und Huthmacher, auch zu Oporto und Lissabon in Thätigkeit; und zu Guarda, in Beyra, ist eine Wollen-Tuch-Fabrik von 120 Stühlen, so wie kleinere Tuch-Manufacturen zu Portalegro, zu Covilhao, Castello de Vide, Minde rc. angetroffen werden. — Eine einzige, obgleich große Glas-Fabrik zu Marinho-Grande, in der Gegend von Leyria, kann ganz Portugal, doch nicht hinlänglich, mit Glas versorgen. Zu Guimaraens, am Avefluß in der Provinz Entro Minho e Duero ist eine gute Fabrik von damascirten feinen Tafel-Gedecken, aber nicht hinlänglich für das ganze Reich, wenn gleich zu Oporto ebenfalls Leinen-Fabri-

ken vorhanden sind, die ihr Materiale aus Nord-Europa ziehen. Auch giebt es mehrere Nägel-, Messer- und Scheeren-Fabriken in Portugal, die aber nur gemeine Arbeit liefern; dagegen macht man gute Saffiane und Corduane, viele thönerne Gefäße, Wachs-Figuren, Seife, Leder und Papier, aber leider nicht genug für den eigenen Bedarf. Eine königliche Gewehr-Fabrik ist zu Elvas, und 2 königliche Pulver-Mühlen sind zu Lissabon u. s. w. Die Britten liefern übrigens den Portugiesen alle fehlende Fabrik-Waaren und sogar Hausgeräthe, wenn es einigermaaßen geschmackvoll seyn soll, weit wohlfeiler und besser, als sie dies Alles selbst machen können. Und so bettelt dann der gemeine Portugiese lieber und läßt sich mit Kloster-Suppe füttern, als daß er arbeitet, sey es in den Werkstädten der Kunst, oder auch auf dem Felde und in den Gärten. Ueberall stößt man auf Monopole der Krone, oder auf Vorrechte der Geistlichkeit und des Adels, kurz auf Hindernisse der Cultur und Industrie.

Der innere Handel im Reich muß denn bei einer solchen mangelhaften Industrie, so wie bei den schlechten Heerstraßen und bei dem Mangel von Handels-Artikeln überhaupt sehr geringfügig seyn und größtentheils auf die rohen Natur-Producte und nothwendigsten Fabrikate sich beschränken. Dies

ist denn auch in Portugal offenbar der Fall. Dagegen ist der auswärtige Handel, namentlich zur See, desto lebhafter und ausgebreiteter. Lissabon treibt nächst London und Amsterdam unstreitig den stärksten Handel mit Colonial-Producten; wiewohl es zum Theil Englische Häuser sind, die ihn führen. England gewinnt in manchen Jahren 5, 6 bis 7 Millionen Fl. und darüber bei dem Handel mit Portugal, ohne Brasilien mit in Anschlag zu bringen.

Die Exporten von Portugal sind Wein (im Jahr 1804 für 15 Millionen Fl.), Baum-Wolle (die sie aus Ost-Indien holen), mehr als 80 Schiffs-Ladungen grüne edle Früchte und 15 Schiffs-Ladungen getrocknete; sodann 150,000 Lasten See-Salz, à 5,000 Pfund, 700 Pypen Baum-Oel, wovon mehr als ⅔ nach Brasilien gehen. Rohe Wolle exportirt Portugal (nach Antillons Bericht) 13,000 Centner jährlich; auch etwas Brannt-wein nach Africa, Rosinen in großer Quantität. Die Portugiesen lassen ihre rohen Producte aber meist durch Britten, Holländer, Italiener, Franzosen und Deutsche aus ihren Häfen abholen. Dagegen seegelten 1815 400 Portugiesische Schiffe mit europäischen Waaren nach Brasilien, wohin jede Woche auch ein Pakket-Both aus Portugal abgeht. Der Handel nach Brasilien ist

seit dem Jahr 1814 ganz frei. — Nach Macao (eine Portugiesische Dependenz in China, nahe bei Canton) gehen in manchen Jahren an die 80 Portugiesische Schiffe ab, welche Baum-Wolle, Thee, Pfeffer, Rhabarber und Indische Zeuge abholen und diese theils mit europäischen Fabrik-Waaren, theils aber und mehr noch mit baarem Gelde in Spanischen Piastern bezahlen. Dieser Colonial-Handel soll jährlich 27 Millionen Fl. betragen und Alles decken, was Portugal in Betreff seines übrigen Verkehrs verliert.

Das Reich importirt nämlich alle Arten von Fabrikaten aus England, viel Butter und gesalzenes Fleisch, ja sogar Kartoffeln aus Ireland; 60,000 Stück Leinwand aus Bretagne zu Hemden, und ausserdem noch viele feine Leinwand und Batiste; sodann noch 600,000 Stück Leinwand aus Nord-Deutschland, 60,000 Stück gegerbte Felle, Getraide, Käse, Bauholz, Hanf, Flachs, Theer, Talg, Eisen u. s. w., kurz eine große Menge von rohen Artikeln, Fabrikaten, Kunst-Sachen, Colonial-Producten u. d. m., welche denn sämtlich auch starke Eingangs-Zölle geben müssen.

So gewiß es nun ist, daß der auswärtige Handel und die Schifffahrt die Haupt-Nahrungs-Zweige in Portugal ausmachen, so merkwürdig ist es zugleich, daß die Summe des baaren Gel-

des in diesem Reich merklich zugenommen hat, seitdem der Hof in Brasilien sich befindet, und daß in Lissabon im Jahr 1816 schon 15 Millionen Piaster circulirten. Dies ist der Triumph der Handels-Freiheit, die vorher dort fehlte, jetzt aber in Portugal herrscht.

Wenn in Lissabon 150 meist Brittische große Handlungs-Häuser etablirt sind, so findet man zugleich doch auch 250 Portugiesische Häuser dort, welche große Geschäfte machen; so wie in Oporto 220 Portugiesische gegen 38 Englische Handlungs-Häuser sich befinden. In neueren Zeiten hat sich der Kaufmanns-Stand, so wie der Tiers-état überhaupt, auch in Portugal sehr gehoben. Nicht so der Adel, welcher sich in den hohen (tytulados) und niederen (fidalgos) abtheilt. Ersterer begreift gegenwärtig 2 Herzoge, 21 Marquis, 29 Grafen und 7 Vicomten, nebst 6 Baronen, welche sämtlich das Dom vor ihren Namen setzen und zum Theil reich an Güthern sind; auch als Grandes große Vorzüge, Exemtionen von Steuern u. s. w. genießen, so wie sie denn auch ausgedehnte Rechte über ihre armen und sehr geplagten Bauern ausüben. Dagegen ist der niedere Adel in Portugal von dem hohen Adel verachtet und gedrückt, auch zuweilen selbst in seinem Dienst, weil die Fidalgos meist arm sind. Viele von denselben haben entweder Kron-Güther zu

Lehen, oder sie beziehen ein königliches Gnaden-Gehalt, unter dem Namen Moradia, d. h. Warte-Gelder, welches ehemals erbliche Pensionen des Adels waren. Daß der Adel übrigens die meisten — wo nicht alle — Officier-Stellen bei der Armee bekleidet, hat schon große Streitigkeiten mit den bürgerlichen Honoratioren in Portugal zur Folge gehabt. In den kleinen Portugiesischen Städten, welche zum Theil dem Adel gehören, ist der gemeine Bürger eben so erbunterthänig, wie die Bauern auf dem Lande, welche Letztere in der Regel in Portugal sehr gedrückt, arm, unwissend und roh sind.

Daß die Geistlichkeit noch immer an die 200,000 Köpfe betragen soll, die mit dem Patriarchen an der Spitze, so wie mit den 2 andern Erzbischöfen und 13 Bischöfen über zwei Millionen Fl. jährlich kosten, ist freilich etwas auffallend; daß aber 418 Mönchs- und 108 Nonnen-Klöster noch immer in Portugal vorhanden sind, ja daß vor einigen Jahren noch neue gestiftet wurden, dies ist eine von den Haupt-Ursachen der Uncultur und des Ruins von Portugal. Das Inquisitions-Gericht ist zwar in Brasilien nicht eingeführt, aber doch in Portugal bis jetzt nicht ganz abgeschafft worden. — Die catholische Religion ist die allein herrschende im Reich. Man behauptete zwar vor eini-

ger Zeit, daß erlaubt werden würde, 1 protestantische Kirche in Lissabon zu erbauen; bisher ist aber nichts weiter davon bekannt geworden. Der Einfluß des Römischen Stuhls ist zwar in Portugal bis auf die Bestätigung der von dem Könige ernannten Bischöfe rc. und auf das Recht, die Clerisei durch seinen Nuntius richten zu lassen, — eingeschränkt; doch bezieht Rom noch jährlich 260,000 Scudi aus Portugal und vergiebt dort auch mehrere Präbenden.

Da die meist ganz unwissenden Mönche bei dem Inquisitions-Gericht das höchste Censur-Collegium bilden, so kann man leicht erachten, wie unendlich beschränkt und elend die Literatur in Portugal seyn müsse. Zwar ist die brave Portugiesische Nation eben sowohl im Stande, in den Künsten und Wissenschaften etwas Tüchtiges zu leisten, als andere Völker: dies beweisen die Werke ihrer Schriftsteller *), welche im 16ten Jahrhundert vorzüglich sich auszeichneten, auch in neueren Zeiten noch in den memorias economicas da academia real das sciencias de Lisboa para o adiantamento d'agricultura, das artes et da industria em Portugale, e suas conquistas.

*) S. die Vorrede zu Jungs Portugiesischer Grammatik, wo eine kurze Geschichte der Portugiesischen Literatur aufgeführt ist.

Lisboa, 1789 sehr schätzbare Untersuchungen über die National-Oekonomie in Portugal anstellten. Unter den gegenwärtigen Mitgliedern dieser königlichen Academie der Wissenschaften zu Lissabon zeichneten sich Soares de Barros, da Costoa, Vandelly u. a. m. vorzüglich aus, und erwarben sich große Verdienste um ihr Vaterland *). Auch die Universität zu Coimbra — die einzige in Portugal — ist wenigstens reich dotirt; denn sie hat mehr als 250,000 Fl. jährliche Einkünfte. Wie viel könnte damit nicht für die höhere Cultur bewirkt werden, wenn völlige Preß-Freiheit und ein liberaler Geist in Portugal herrschte, und die entremangerie professarale — wie der seel. Schlözer in G. sich ausdrückte — nicht auch dort, so wie bei uns — so vieles Gute erstickte. An einem gehörigen wissenschaftlichen Apparat für Physik und Natur-Geschichte, an Sternenwarten, botanischen Gärten, an einem chemischen Laboratorium und einer beträchtlichen alten Bibliothek u. s. w. fehlt es in Coimbra nicht; wohl aber an Geistes-Freiheit und Aufklärung in der Philosophie, Theologie und Jurisprudenz. Auch ist durch die scharfe, fast zehnfache Censur alles commercium literarium völlig gehemmt; gelehrte Zeitschriften und Journale, ja

*) S. Sprengels und Forsters neue Beiträge zur Länder- und Völker-Kunde. Theil 7. 1792.

selbst auswärtige Zeitungen fehlen gänzlich in Portugal.

Sodann gebricht es auch in diesem Reiche an einer klaren, umfassenden und liberalen Gesetzgebung. Die gegenwärtigen Gesetze sind ein wahres Chaos, in welchem sowohl System als Garantie der bürgerlichen Freiheit gänzlich fehlt *). Daß die übrigen gelehrten Schulen sowohl, als die niederen Volks-Schulen in den Städten und auf dem Lande (troß des 1794 eingeführten Ober-Schul-Collegiums zu Coimbra, welches seine Comissarien durch ganz Portugal vertheilt) in einer elenden Verfassung sind, ist eben so gewiß, als es für die Nation höchst traurig ist, diesen wesentlichen Punct einer guten Staats-Polizei so gänzlich vernachlässiget zu sehen **). Auch darauf sollten die Britten einen wohlthätigen Einfluß äussern, wenn ihr Handels-Interesse dies zuließe.

Bei einer so mangelhaften Cultur und Natio-

*) S. Antillon. S. 203.

**) Der Minister Pombal ließ 1772 837 Schulen auf Kosten des Staats in Portugal anlegen: nämlich 479 Schreibe- und Rechnen-Schulen, 236 sogenannte lateinische Schulen und 35 höhere Lehr-Anstalten. Allein mit seinem Abgange geriethen sie, wie so vieles Andere, was der große Mann Gutes gestiftet hatte, wieder in Verfall, deßhalb das Ober-Schul-Collegium 1794 gestiftet wurde.

nal-Oekonomie kann die Staats-Wirthschaft oder das öffentliche Finanz-Wesen nicht anders als dürftig und drückend seyn. Beides ist in Portugal der Fall; und dies liegt theils an der unzweckmäßigen Begründung und unrichtigen Vertheilung der Staats-Abgaben, theils aber auch an der zweckwidrigen Verwendung der Staats-Einkünfte. Die Summe derselben kann man in Portugal allein, ohne die Colonien mit in Anschlag zu bringen, nicht höher als auf 25 Millionen Fl. annehmen *), und dies wäre dann bei mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern und in einem so fruchtbaren Lande grade auch nicht zu viel, zumal da kein Staat verhältnißmäßig mehr Domainen hat, als Portugal. Denn das Haus Braganza, welches 1640 auf den Thron kam, besaß fast $\frac{1}{4}$ des König-Reichs als Patrimonial-Eigenthum, wovon in der Folge der größere Theil zu Domainen gemacht wurde, welche noch gegenwärtig der königl. Casse jährlich einige Millionen Fl. eintragen.

Da indessen der Ackerbau nicht der Haupt-Nahrungszweig in diesem Reiche ist, so kann auch

*) S. meine Abhandlung: Uebersicht der Staats-Kräfte der europäischen Staaten, in dem neuen Journal für Staats-Kunde und Politik; von Dr. Jaup und Dr. Crome. 2tes Heft. 1796. S. 179 f. f., wo die verschiedenen Angaben verificirt sind.

die Grund-Steuer nicht die Haupt-Steuer in Portugal seyn. — Gleichwohl fehlt diese nicht, ist aber so schlecht vertheilt, daß der Adel und die Geistlichkeit davon befreit bleiben und der Bauer dadurch zu sehr gedrückt wird. Sodann hat man als Haupt-Abgabe in Portugal, ausser der starken Accise, auch die Alcavala, oder die Abgabe von $\frac{1}{10}$ alles dessen, was verkauft wird; ferner das Tabaks-Monopol, welches die Nase zu dem kostbarsten Gliede für den Staat macht; — das Münz-Regal, das königl. Vorrecht, für ein Paar Millionen Fl. Ablaß-Zettel jährlich verkaufen zu lassen. — Bedeutend sind auch die Einkünfte aus den beträchtlichen mit der Krone vereinigten Großmeisterthümern der 3 geistlichen Ritter-Orden. Der im Jahr 1761 eingeführte königliche Zehente von allen Einkünften der Unterthanen ist sehr lästig; so wie endlich die Ein- und Ausgangs-Zölle, welche jährlich über 7 Millionen Fl. abwerfen, sehr drückend sind.

Diese Abgaben, welche großentheils als indirecte Steuern die Industrie hemmen, werden dadurch noch verderblicher, daß sie eine so ungeheuere Anzahl von Erhebern erfordern, die mehr als $\frac{1}{3}$ von der Einnahme absorbiren. Schon der Umstand, daß der thätige und kluge, wenn gleich despotische Minister Pombal, 1761 an einem Tage 22,000 Finanz-Personen reducirte, beweist, wie complicirt

und übersetzt das Finanz-Departement in Portugal war, und nach seinem Abgange zum Theil wieder geworden ist; da z. B. das Zoll-Wesen in Lissabon noch jetzt in 14 Departements eingetheilt und übermäßig besetzt ist. Hierzu kommen dann die Verschwendungen der Staats-Gelder, nicht sowohl zu neuerrichteten Klöstern, als auch zu Staats-Pensionen und Warte-Geldern (Moradias) für den armen Adel, so wie unzählige andere drückende Staats-Ausgaben während der letztern Kriegsjahre u. d. m. Daher ist es leicht begreiflich, daß zu den alten Staats-Schulden, wovon Pombal doch viele abtrug, — nach der Zeit wiederum unendlich viele neue Schulden hinzugekommen sind; wovon man dadurch schon sich überzeugen kann, wenn man weiß, daß 1812 allein 12 Millionen Crusaden (1 Fl. 12 Xr., wenn alte Crusaden gemeint sind, die neuen gelten 1 Fl. 20 Xr.) mehr ausgegeben, als eingenommen wurde. Man rechnet die sämtlichen Schulden des Reichs gegenwärtig auf 120 Millionen Fl., wovon England allein 1815 fast die Hälfte zu fordern hatte, sowohl für Lieferungen, als für Vorschüsse während des letzten Krieges. Eine ziemliche Menge Papier-Geld ist in diesem Reiche ebenfalls im Umlauf.

Die Portugiesische Landmacht soll 1803, wie man behauptet, 52,427 Mann betragen haben, wo-

zu noch 43 Regimenter Landwehr oder Land-Miliz kamen, mit 33,600 Mann. Von diesen Truppen waren aber mehrere Regimenter in Brasilien und in den übrigen Colonien. Nach der Zeit hat diese Armee ungemein viele Veränderungen erlitten. Der neueste Militair-Etat, welcher in dem officiellen königl. Portugiesischen Almanach vom Jahr 1816 bekannt gemacht wurde, enthält 8 General-Capitains, 135 General-Lieutenants, 185 Marechaux de Camp, 422 Brigadiers (welch eine ungeheuere Generalität!); sodann 40 Regimenter Linien-Truppen (à 3 Bataillons), 1 Italienisches Inf.-Regiment, 3 Regimenter Schweizer, 13 Regimenter leichte Infanterie (à 2 Bataillons), 5 Artillerie-Regim., 5 Bataillons Fuhrwesen, 6 Escadrons reitende Artillerie, 2 Regim. Cürassiere, 18 Regim. schwere Cavallerie, 5 Regim. Dragoner, 4 Regim. Jäger zu Pferde, 4 Regim. Husaren und noch 74 Regim. Land-Miliz (à 700 Mann).

Dies ist in der That ein starkes Militair, welches aber theils nicht complett ist, theils gegenwärtig größtentheils in Brasilien sich befindet. Denn für Portugal allein kann man jetzt nur 16,000 Mann Linien-Truppen rechnen, ohne die Land-Miliz in Anschlag zu bringen. Bisher fehlte es den braven Portugiesischen Truppen gewöhnlich an guten Offi-

cieren: wiewohl sie meist von Adel waren. Ob der gegenwärtige General-Commandeur derselben, der Herzog von Elvas und Marquis de Campo-Major, nämlich der Marschall Beresford, durch die Anstellung der schon oben genannten Brittischen Officiere in der Portugiesischen Armee und durch andere eingreifende Maasregeln diesem Uebel werde abgeholfen haben, muß man erwarten. Festungen hat Portugal übrigens mehr, als es besetzen kann, wenn die Armee nicht blos defensive agiren soll. Nur schade, daß sie meist in schlechtem Zustande sich befinden, ausser etwa Elvas, Almeyda, Portalegro, Campo-Major u. s. w.

Die ehemalige starke Seemacht der Portugiesen ist sehr zerschmolzen; denn man fand 1817 nur 1 Linien-Schiff und 2 Fregatten, nebst mehreren kleinen Kriegs-Fahrzeugen in Portugiesischen Häfen. Die übrigen 9 Linien-Schiffe und 12 Fregatten der Portugiesischen Monarchie waren theils in Brasilien, theils in den übrigen Colonien. Indessen wurden auch neue Kriegs-Schiffe gebauet, und die Zahl derselben wird noch fortdauernd vermehrt, da Portugal ohne eine gehörige Flotte nicht bestehen kann, auch gute Matrosen auf seinen Kauffahrthei-Schiffen dazu anzieht. Eine Macht, welche so viele Colonien besitzt, wie Portugal, muß durchaus eine

tüchtige Flotte haben. Dadurch machte diese Monarchie sich ehemals so furchtbar und zog den ganzen Welthandel an sich. Kann sie letzteres auch jetzt nicht mehr, so wird sie doch durch eine gute Flotte ihren gegenwärtigen See-Handel schützen und ihre großen auswärtigen Besitzungen in 4 Erdtheilen gehörig schirmen können.

XII. Das König-Reich der Niederlande.

Dies jüngste König-Reich in Europa wurde 1815 auf dem Wiener Congreß errichtet und die Krone desselben dem souverainen Fürsten von Holland, Wilhelm I., zu Theil. Die Haupt-Bestandtheile dieses König-Reichs sind, nach einer natürlichen Ordnung aufgeführt, folgende:

a) Die 9 nördlichen Provinzen, nämlich: 1) die Provinz Holland (abgetheilt in 2 Gouvernements, Süd- und Nord-Holland); 2) die Provinz Zeeland; 3) Uetrecht; 4) Overyssel; 5) Friesland; 6) Gröningen; 7) Geldern; 8) Drenthe; 9) Nord-Brabant; welche sämtlich früher zu der Republik und nachher zu dem König-Reich Holland gehörten. Sodann:

b) Die 8 südlichen Provinzen, welche unter dem Namen Belgien früher die sogenannten Oestreichischen Niederlande und das Bisthum Lüttich ausmachten, nachher aber von Frankreich occupirt wurden. Diese sind: 1) Süd-Brabant; 2) Ost-Flandern; 3) West-Flandern;

4) Hennegau; 5) Namur; 6) Limburg; 7) Lüttich; 8) Antwerpen. Dies sind also zusammen 17 Provinzen, woraus das König-Reich der Niederlande eigentlich besteht, und wozu denn noch die beträchtliche, dem königl. Nassau-Oranischen Hause zustehende Provinz Luxemburg kommt, welche aber auch an eine secundogenitur fallen kann.

Letztere wurde nämlich auf dem Wiener Congreß unter dem Namen eines Groß-Herzogthums, in politischer Hinsicht, zu Deutschland geschlagen, und wurden auf diese Provinz alle diejenigen Verhältnisse übergetragen, welche vorher auf den Nassauischen an Preussen abgetretenen Provinzen des Hauses Oranien gehaftet hatten, namentlich auch das Recht und die Ordnung der Regierungs-Folge, welche in dem Nassauischen Erb-Vergleich von 1783 festgesetzt ist. Doch kann der König nach eigenem Ermessen die Nachfolge in der Regierung dieses Groß-Herzogthums unter seinen Söhnen bestimmen*). Die Stadt Luxemburg wurde übrigens zu einer Deutschen Bundes-Festung erhoben.

Die Größe des Flächen-Raums der einzelnen

*) S. Klübers Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses. 1te Abtheilung. 1810. S. 88.

Provinzen dieses Reichs wird zwar verschieden angegeben, nur darin stimmen die bedeutendsten Geographen und Statistiker mit einander überein, daß die Total-Summe des Areals 1,164 □ Meilen ausmache, wiewohl Hr. Dr. Hassel in seinem Handbuch der Statistik (Theil 1. S. 19) 1,193$\frac{4}{10}$ □ Meilen dafür angiebt, und dagegen im 2ten Theil desselben Werks (S. 607) nur 1,148 □ Meilen annimmt. Vielleicht sind bei der letzteren Angabe die später von Frankreich abgetretenen, zu Hennegau und Namur gehörigen Cantone nicht mit in Rechnung gebracht. Man kann indessen die Mittelzahl von 1,164 □ Meilen mit größter Wahrscheinlichkeit als die richtigere Angabe des Flächenraums dieses König-Reichs gelten lassen. Denn was die nördlichen Provinzen, oder das ehemalige König-Reich Holland betrifft, so sind diese zu 512½ □ Meilen, von Hrn. Dr. Hassel etwas zu klein angesetzt. Früher schon nahm der berühmte Geograph Dr. Büsching 625 □ Meilen dafür an. Daß diese Angabe nicht so ganz übertrieben war, beweisen die späteren Berechnungen der Holländischen Geographen (in dem allgemeen Vaderland letter-oefningen, voor dat Jahr 1798. S. 166) — zu 768½ □ Meilen. Am richtigsten ist indessen die sorgfältige Berechnung des berühmten Holländischen Schriftstellers und Geogra-

phen Keuchenius zu 1,380 Holländischen □ Meilen. Da diese sich zu den geographischen □ Meilen wie 9 zu 16 verhalten, indem 20 Holländische Längen-Meilen 1 Grad, oder 15 geographische Meilen ausmachen; so geben 1,380 Holländische □ Meilen 776¼ geographische □ Meilen. Später haben zwar Estienne und Camp nur 510 geographische □ Meilen dafür berechnet; aber Keuchenius scheint nach weit genaueren Datis gerechnet zu haben, da er selbst die Morgen-Zahl der ganzen Ober-Fläche des König-Reichs Holland zu 4'669,920 Morgen bestimmt angiebt, jeden Morgen zu 600 □ Ruthen, nach dem dortigen Maaß gerechnet. Diese vertheilt er auf die ganze Oberfläche des Reichs, so daß $\frac{10}{32}$ für die Gewässer, $\frac{6}{32}$ für die Moräste, Dunen und Haiden, $\frac{7}{32}$ für den Raum, welchen die Städte und Dörfer, Wege und öffentlichen Plätze einnehmen, und $\frac{9}{32}$ für Wiesen, Aecker und Gärten kommen. Nun trift diese Morgen-Zahl ganz genau nach dem angegebenen Maaßstabe mit den 776¼ □ Meilen überein; da bekanntlich 3'888,784 □ Ruthen auf 1 geograph. □ Meile gehen. Zieht man nun $\frac{5}{16}$ für die Gewässer ab von dem ganzen Flächenraum der ehemaligen Republik Holland (à 776¼ □ Meilen), und zwar mit 244 □ Meilen; so bleiben für die Oberfläche des Bodens 532¼ □ Meilen übrig, und dies ist das geringste,

was man für den Flächenraum der 9 nördlichen Provinzen dieses König-Reichs annehmen darf.

Die 8 südlichen Provinzen, oder Belgien, nebst Lüttich, habe ich nach der großen und trefflichen Karte von Ferraris (à 25 Bogen) genau berechnet, und das Resultat von 643 □ Meilen herausgebracht *). Rechnet man davon 110 □ Meilen ab für den gegenwärtigen Bestand des Groß-Herzogthums Luxemburg und noch etwa 9 □ Meilen für diejenigen Districte, welche von diesen Provinzen an Preußen abgetreten sind; so bleiben 522 □ Meilen für die 8 südlichen Provinzen des König-Reichs der Niederlande übrig. Wir rechnen also

a) für diese 8 südlichen Provinzen . . . . 522 □ M.

b) für die 9 nördlichen Provinzen (wie oben bemerkt) . . . $532\frac{1}{4}$ —

c) und hierzu noch für das Groß-Herzogthum Luxemburg . . . 110 —

Totale = 1,164$\frac{1}{4}$ □ M.

*) S. über die Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten; von Dr. Crome. 1792. Tabelle IX. und carte chorographique des pays bas-autrichiens, par le comte de Ferraris, Lieutenant-Général. 1777. in 25 Blättern, zu Brüssel herausgekommen.

Denn wenn auch Luxemburg in politischer Hinsicht zu Deutschland gehört und die Stadt Luxemburg eine Deutsche Bundes-Festung ist, so steht doch dies Groß-Herzogthum in jeder andern Rücksicht dem Könige der Niederlande zu, und wird in eben dem Maaße zu dem König-Reiche der Niederlande gerechnet, als Holstein und Lauenburg zur Dänischen Monarchie gehören.

In Betreff der Volks-Zahl herrscht weniger Unbestimmtheit in den Angaben, da nach den letztern Zählungen von 1816 und 1817 die Summe von 5'266,000 Seelen für das ganze König-Reich der Niederlande nicht zweifelhaft seyn kann. Die zu sehr gepriesenen Staats-Almanache dieses König-Reichs von 1816 und 1817, welche theils im Haag, theils in Brüssel erschienen sind *), haben auch die sämtlichen 17 und mit dem Groß-Herzogthum Luxemburg — respectiven 18 Provinzen nach ihrem Flächenraum und ihrer gegenwärtigen Volks-Zahl aufgeführt; jedoch ziemlich unvollständig und zum Theil verworren; auch ist der Flächenraum bei mehreren Provinzen unrichtig angegeben worden, so daß man diese Data nur mit vieler Vorsicht gebrauchen kann. Der Brüsseler Almanac royal vom Jahr 1817

*) S. Hofalmanak voor het Schrikkeljahr 1816. ins Gravenhage, und Almanac royal des pays-bas, pour l'an 1817. Bruxelles.

ist in Hinsicht der Volks-Zahl noch am richtigsten und vollständigsten. Ein brauchbares Werk hat uns auch der berühmte Holländische Schriftsteller van Kampen über das König-Reich der Niederlande geliefert *), in welchem in Betreff der Volks-Zahl doch nur die letzte Französische Zählung vom Jahr 1813 mit 5'384,805 Seelen angeführt wird, wobei zu bemerken ist, daß diese Anzahl in der Folge durch die Krieges-Läufe und politischen Veränderungen etwas vermindert worden, so daß über 100,000 Seelen davon abgezogen werden müssen, um die gegenwärtige Volks-Zahl zu erhalten.

Wenn man auch in dem ganzen König-Reich die große Anzahl von 510 Städten und Marktflecken, nebst 4,117 Gemeinden als richtig gelten läßt, — so sind doch nur 178 Städte davon reichstagsfähig. In dem ehemaligen König-Reich Holland zählte man 108 bis 112 Städte und 37 große Flecken, nebst 1,301 meist vortrefflichen Dörfern. Ueberhaupt ist kein Land in Europa mehr mit Dörfern und Städten versehen und verhältnißmäßig stärker

*) S. Staat- en aardrykkundige Beschryving van het Koningryk der Neederlanden, of de XVII neederländische Provinzien; benevens het Groot-Hertogdom Luxemburg: van N. G. van Kampen; met ene geheel niewe Kaart. Te Harlem, by François Bohn. 1816.

bewohnt, als die Niederlande; wenn auch das kleine Fürstenthum Lucca in Italien, auf der Bevölkerungs-Uebersicht meiner Karte, — wegen seiner hohen Fruchtbarkeit ihm den Rang streitig macht. Allein so volkreich auch einzelne Provinzen der ehemaligen Republik Holland wirklich sind, z. B. die Provinz Holland mit 7,250 Seelen auf 1 □ Meile, Zeeland 3,472, Uetrecht 4,485 u. s. w., so fallen doch andere wiederum sehr dagegen ab, da z. B. Overyssel nur 2,426, Geldern 2,595 und Drenthe gar nur 1,256 Menschen auf 1 □ Meile besitzt; daher denn auch im Ganzen auf jene 9 nördlichen Provinzen nur 2'016,159 Seelen kommen, welches im Durchschnitt 3,790 Menschen auf 1 □ Meile giebt. Indessen ist dies immer noch eine starke Bevölkerung für ein ganzes Land; auch kann man dort auf jeder einzelnen □ Meile ungefähr 3 Dörfer oder Flecken und auf 5 □ Meilen etwa 1 Stadt rechnen. Und diese Städte sind in Betreff ihrer Einwohner-Zahl wahrlich von Bedeutung. Denn es zählt Amsterdam 180,179 Einwohner, Haag 42,714, Uetrecht 34,881, Rotterdam 33,800, Harlem 20,000, Leyden 30,680, Leuwarden 16,500, Gröningen 26,582, Delft 13,850, Herzogenbusch 13,347 Einwohner u. s. w.

Sodann besitzen die 8 südlichen Provin-

zen, oder Belgien 3'249,841 Einwohner, mithin im Durchschnitt 6,226 Menschen à 1 □ Meile; in der That eine der stärksten Bevölkerungen in ganz Europa. Die allergrößte Dichtigkeit der Population hat Ost-Flandern mit 11,768 Menschen à 1 □ Meile; dann folgt West-Flandern mit 7,638, Namur mit 9,773, Brabant mit 6,500 Menschen à 1 □ Meile; dagegen die Provinz Lüttich nur etwas über 4,000 Menschen auf einem gleichen Raum besitzt.

Der Grund dieser starken Bevölkerung liegt theils in der großen Productivität des Bodens, welcher zugleich von langen Zeiten her herrlich angebaut ist; theils aber auch in der großen Ausdehnung und inneren Vollkommenheit der Industrie-Arbeiten, welche diese Provinzen seit Kaiser Karl des Großen Zeiten schon belebten, da sie unstreitig die ersten Manufacturen und Fabriken in Deutschland hatten. Zu Deutschland gehörte Belgien bekanntlich vom Jahr 843 an, eine geraume Zeit *),

*) S. Abhandlungen aus dem Handlungs-Gebiet von Dr. Crome. Leipzig, 1785, und dessen Kaufmanns Almanach. Leipz. 1786. Ferner dessen Versuch einer Handels-Geschichte von Flandern und Brabant. Leipzig, 1786. S. auch des seel. G. R. Jaup Abhandlung: über die Verhältnisse des Burgundischen Kreises zum Deutschen Reiche, in dem neuen Journal

und späterhin wurde es (1512) von Kaiser Max. I. unter dem Namen des Burgundischen Kreises völlig mit unserem Vaterlande verbunden. Belgiens vortreffliche Lage zum Handel zwischen Deutschland und England, Holland und Frankreich, die vielen schiffbaren Flüsse und Canäle und die herrlichen Heerstraßen verschafften von den ältesten Zeiten an diesen Provinzen einen ausgebreiteten innern und auswärtigen Handel, der das Land bereicherte, und Fonds genug zur Bestreitung der wichtigsten Zweige der National-Oekonomie herbeischaffte, auch die allgemeine Cultur der Nation beförderte. Kurz, die Niederlande waren immer ein fruchtbares, volkreiches, industriöses und geldreiches Land *); daher denn auch die Möglichkeit zu erklären ist, daß Belgien im Stande war, mehrere Jahrhunderte hindurch die blutigsten Kriege zu ertragen, welche um den Besitz dieser herrlichen Provinzen geführt wurden. Dort finden wir auch viele der ältesten und größten Städte Europens, wiewohl diese im 15ten und 16ten Jahrhundert bei einem noch blühenderen Handel weit volkreicher waren, als jetzt.

für Staatskunde und Politik, von Jaup und Crome. Gießen, 1793. S. 105.

*) S. Statistisch-geographische Beschreibung der Oestreichischen Niederlande, von Dr. Crome. Dessau und Leipzig, bei Göschen, 1785.

Diese sind Brüssel, welches gegenwärtig nur 72,300 Einwohner zählt, Antwerpen 60,000 (ehemals mehr als noch einmal so volkreich), Gent 57,300, Brügge 33,000, Lüttich 46,000, Löwen 18,600, Mecheln 16,000, Namur 15,000, Cortryk 13,600, Doornik 21,300, Ostende 10,500 u. a. m. Es gehört daher das König-Reich der Niederlande mit Recht zu den gesegnetsten, volkreichsten und cultivirtesten Ländern Europas *).

Hierzu kommen nun noch die beträchtlichen Colonien, welche das König-Reich der Niederlande in den auswärtigen Erdtheilen besitzt, und die sie von Groß-Brittannien (welches dieselben in dem letzten Kriege sämtlich erobert hatte) 1814 zurück erhielten. Diese sind:

I. In Asien, das Gouvernement von Batavia (auf der Insel Java) mit seinen Dependenzen; welches zusammen mehr als 2½ Millionen

*) Wenn ich oben bei der Erklärung der Karte bemerkte, daß die größere und die geringere Bevölkerung eines Landes einen Maaßstab für die allgemeine Cultur eines Landes abgebe, so fällt es hier deutlich in die Augen, daß darunter keine gelehrte (oder höhere, intellectuelle) Cultur zu verstehen sey. Denn diese ist wahrlich in Belgien bis jetzt nicht sehr groß, wenigstens nicht allgemein verbreitet; so hoch auch die allgemeine Cultur in physischer, industrieller und merkantilischer Hinsicht dort stieg.

Unterthanen enthält, und an Caffee 100,000 Pfund, so wie an Zucker, Ingwer, Pfeffer, Baumwolle, Cardamomen, Indigo u. d. m. für mehr als 6 Millionen Fl. jährlich liefert.

Von diesem Batavischen General-Gouvernement zu Java sind sodann abhängig:

1) Die Insel Celebes, so weit die Holländer sie besitzen, nämlich

a) die Westküste Macassar mit 1 Gouverneur und 4 Unter-Präfecten; 4 besondere Holländische Forts und viele Handels-Logen.

b) Monada, mit 1 Unter-Präfecten zu Gorantalo auf eben dieser Insel, von welcher vorzüglich Elfenbein, Gold und Diamanten ausgeführt werden; ausser den obengenannten tropischen Producten.

2) Die Insel Banda, mit 9 umliegenden kleinen Inseln, wovon 4 den Muscatenbaum besitzen. Banda hat 1 Präfecten und 2 Unter-Präfecten.

3) Amboina, die Haupt-Insel für die Gewürz-Nelken, deren Erndte seit 1683 jährlich ungefähr 6,000 Centner soll betragen haben. Hier residirt 1 Präfect mit 6 Unter-Präfecten.

4) Timor, eine Molukkische Insel, mit ähnlichen Producten, hat nur 1 Unter-Präfecten.

5) Ternate, eine Haupt-Insel von den Mo-

lukken, wo 1 Holländischer Militair- und 1 Civil-Gouverneur residiren.

6) Palembang, auf der Insel Sumatra, und

7) Banjermaßing, auf der Insel Borneo.

Die Größe und Volks-Zahl aller dieser Holländischen Besitzungen in Ost-Indien, wozu noch einzelne Commanderien und Comtoire auf der Küste Coromandel und Malabar, so wie in Japan und Persien kommen, werden auf 4,700 □ Meilen und 1½ Million Einwohner geschätzt. Indessen haben die Holländer allein auf der Insel Java über 2½ Millionen Unterthanen *), mithin mögen alle dortige niederländische Besitzungen leicht 3 Millionen Seelen zählen. Sicherer und merkwürdiger ist es indessen, daß, nach des General-Gouverneurs Dändels Angabe, die Staats-Einkünfte aller Holländisch-Ost-Indischen Besitzungen 1811 = 10'790,000 Holländische Ryksdaler (à 2½ Fl. Holländisch, oder 2 Fl. 24 Xr. Rhein.), also 25'890,000 Fl. Rhein. betrugen. Dagegen war die dortige Staats-Ausgabe 8'790,000 Ryksdaler, mithin ein reiner Ueberschuß von 2 Mil-

*) S. die merkwürdige Schrift: Staat der neederländischen oostindischen Bezittingen, onder het bestuur, van den Gouverneur-General Herrmann Wilhelm Daendels, in den Jahren 1808 — 1811. Gravenhage, 1814.

lionen Rthlr. = 4'800,000 Fl. Rheinisch vorhanden.

II. In Africa besitzen die Holländer nur 13 Forts, auf der Küste von Guinea (worunter die Forts Nassau und Elmina die wichtigsten), die zusammen etwa 10,000 Einwohner enthalten.

III. In Süd-America haben sie sowohl die beträchtliche Colonie Surinam in dem Holländischen Guiana von den Britten zurückerhalten, welche über 300 □ Meilen und 300,000 Seelen enthält, als auch die West-Indischen Inseln Curassao, St. Eustaz und St. Martin, welche zusammen 15 □ Meilen und 40,000 Menschen begreifen mögen. Wegen der großen Exporte von Caffee, Zucker, Baumwolle, Cacao, Färbeholz, Tabak ꝛc. zusammen jährlich über 8 Millionen Fl. an Werth sind diese Colonien in West-Indien doch von großer Bedeutung für die Holländer.

So mögen denn die sämtlichen auswärtigen Besitzungen des König-Reichs der Niederlande zusammen genommen etwa 5,300 □ Meilen und 3'300,000 Seelen enthalten, welches mit dem Mutterlande zu 1,164 □ Meilen und 5'266,000 Einwohnern gerechnet doch eine Monarchie von etwa 6,464 □ Meilen und 8'566,000 Unterthanen ausmachen würde.

Der Boden der nördlichen Provinzen

dieses Reichs ist so niedrig, daß er durch kostbare Dämme und Deiche geschützt werden muß, deren jährliche Unterhaltungs-Kosten an die 4 bis 8 Millionen Fl. betragen. Ueberhaupt ist Holland unendlich wasserreich, da die Zuidersee allein bei 57 □ Meilen und das Harlemer Meer 20,000 Morgen Raum einnehmen. Hierzu kommen noch einige große und viele kleine Flüsse, nämlich der Rhein, welcher dort in mehrere Arme sich zertheilt, die den Namen Yssel und Waal u. s. w. erhalten; sodann die Maas, die Schelde, die Ems und die Mosel, welche meist alle durch schiffbare Canäle mit einander verbunden sind und welche man für die innere Schifffahrt durch Trekschyten u. s. w. trefflich benutzt.

Das Characteristische des Climas in den Niederlanden ist Feuchtigkeit (dem Obigen und der Nachbarschaft des Meeres zufolge), im Sommer verbunden mit Hitze, die den Pflanzenbau sehr befördert, im Herbst und Frühjahr aber mit Nebel, der eben so ungesund als unangenehm ist. Im Winter herrscht dort theils Regen, theils Frost; welcher letztere doch in einzelnen Jahren nur so stark wird, daß Flüsse und Canäle mit Lastwägen und Canonen (wie 1794 — 1795) können befahren werden. Nur die größtmöglichste Reinlichkeit schützt die Einwohner einigermaaßen vor den nachtheiligen Wirkungen eines sol-

chen feuchten Climas, welches in Holland und Zeeland der Gesundheit am wenigsten zuträglich ist.

Nur in den südlichen Provinzen, Lüttich, Namur, Hennegau und Luxemburg (wo der Ardennen-Wald eingreift), findet man gebirgichten Boden, in den übrigen Provinzen ist er meist ganz flach und größtentheils äußerst fruchtbar, wie z. B. in Brabant, Flandern, Friesland, Gröningen u. s. w., theils aber auch mit Torff, Moor, oder mit Haide bedeckt, z. B. in Nord-Brabant, Geldern, Overyssel, Drenthe u. s. w. In den südlichen Provinzen ist auch das Clima viel gesünder, ähnlich dem von Süd-England.

Herrliche Wiesen giebt es in Holland, Limburg u. s. w. Ueberhaupt werden in den nördlichen Provinzen von $1\frac{3}{10}$ Million Morgen (à 600 □ Ruthen) culturfähigen Bodens 700,000 Morgen, also über die Hälfte zu Wiesen, und nur 375,000 Morgen, also bei weitem nicht $\frac{1}{3}$ vom Ganzen zum Ackerbau, so wie 150,000 Morgen (= $\frac{1}{7}$) zum Obst- und Gemüse-Bau benutzt. Dagegen werden in den südlichen Provinzen (Belgien) von $7\frac{1}{10}$ Millionen Aecker, welche culturfähig sind, etwa die Hälfte zum Kornbau, und nur $1\frac{3}{10}$ Million zu Wiesen, 400,000 zu Gärten

und 1 Million Aecker zu Holzungen benutzt. Wenn der berühmte Batavische Schriftsteller Metelencamp das Capital von Holland im Jahr 1803 auf 3,000 Millionen Fl. schätzte *), so kommen davon (nach seiner Berechnung) auf die bebaueten Ländereien etwa 750 Millionen Fl., auf den Werth der Häuser 250 Millionen Fl., auf die Torfstechereien 14 Millionen Fl., und auf das Capital, welches im Handel und in den Fischereien steckt, 350 Millionen Fl. u. s. w. Das sterile Eigenthum schlägt er auf die ungemein große Summe von 350 Millionen Fl. an, und das ganze Holländische jährliche National-Einkommen auf 200 Millionen Fl. Von dem letzteren trugen die Pachtungen 30 Millionen Fl. ein, die Torfstechereien 5 Millionen Fl., Handel und Schifffahrt nur 36 Millionen Fl., sodann die Zinsen von auswärts verliehenen Capitalien 40 Millionen Fl. u. s. w.

In keinem Lande ist die Landwirthschaft, mit der Viehzucht vereint, so blühend, als in Belgien, vornehmlich in Flandern, Brabant u. s. w. Auch in Holland ist namentlich die Viehzucht ganz vortrefflich eingerichtet; sey es nun in Betreff der

*) S. R. Metelencamp de Toestand van de Neederlande. Rotterdam 1804.

herrlichen Weiden auf den fetten Wiesen, oder auch in Hinsicht der Stall-Fütterung, wobei die nachahmungswürdigen, hellen und reinlichen Kühställe der Holländer sehr vortheilhaft mitwirken. Nicht blos Getraide wird in diesen Provinzen gewonnen, sondern auch Hanf, Flachs, Rübsaamen, Krapp (in Flandern und in Zeeland 20,000 Centner jährlich); ferner Tabak (in Uetrecht und Geldern 80,000 Centner) u. s. w. Indeß erndtet das König-Reich doch nicht so viel Getraide, als es jährlich bedarf; denn wenn gleich Belgien etwas Getraide übrig hat, so muß Holland doch, selbst in guten Jahren (wo man 140,700 Lasten an Körnern erndtet, am meisten in Friesland und in Gröningen), noch 170,000 Lasten Getraide aus der Fremde zu seiner Consumtion beziehen.

Desto reichhaltiger, wie schon bemerkt, ist die Viehzucht, namentlich in Holland, wo 1803 ungefähr 1 Million Stück Rindvieh 270,000 Pferde und 600,000 Schaafe gezählt wurden, von welchen letzteren die Hälfte fast feinwollig war. Von dem Rindvieh bestand mehr als die Hälfte aus milchenden Kühen, welche im Sommer täglich dreimal gemolken werden, und wovon eine gute Kuh bis auf 24 Maas = 48 Champagner Bouteillen an Milch täglich giebt, so daß jährlich von 1 Kuh mehr als 100 Pfund Butter und 200 Pfund Käse gewon-

nen werden. Davon exportirt man für $2\frac{6}{10}$ Millionen Fl. Käse. In den südlichen Provinzen haben Flandern, Brabant, Limburg u. s. w. ebenfalls eine treffliche Viehzucht; zugleich aber auch eine weit stärkere Schaafzucht, als Holland. Die Mutterschaafe der dortigen großen Flandrischen Race werfen jährlich 2 bis 3 Lämmer, und die Wolle ist lang und fein. Von Pferden zieht Friesland die besten, nämlich die sogenannten Hartträber; wovon zu Kutsch-Pferden jährlich einige 20,000 Stück ausgeführt werden. Wenn Holland auch ½ Million Schweine nährt, so ist dies doch für die Verprofiantirung der Schiffe nicht hinlänglich; daher noch viel Speck und Schinken eingeführt werden; dagegen Limburg, Namur und Lüttich diese Artikel ausführen.

Die Fischereien sollen in Holland allein gegenwärtig noch 20,000 Familien, also etwa 100,000 Menschen beschäftigen und 15 Millionen Fl. in Umlauf setzen. Vor 100 Jahren war dies Capital 4 mal so groß und mehr als 260,000 Menschen wurden durch den Fischfang ernährt; wovon die sogenannte große Fischerei dort in dem Herings-Fang besteht, der 1816 nur mit 200 Buisen betrieben wurde; 1601 aber mit 1,500 Buisen, wovon jede Buise 40 Tonnen Heringe mit 112 Fl. an Werth mitzubringen pflegt. Sodann folgt die

sogenannte kleine Fischerei, welche den Wallfisch- und Stockfisch-Fang begreift, wovon jeder mit 60 Schiffen betrieben wird. Endlich kommt die Fischerei an den Küsten, wozu mehr als 6,000 kleine Fahrzeuge gebraucht werden.

Wenn die Torf-Gräbereien in Holland, Brabant, Flandern und Limburg in manchen Jahren über 5 Millionen Fl. eintrugen, so ist dagegen die Holz-Cultur im Großen gänzlich auf den Ardennen-Wald im luxemburgischen eingeschränkt.

Bergbau treiben nur die südlichen Provinzen Namur, Hennegau und Lüttich, und gewinnen einige 50,000 Centner Steinkohlen, einige 20,000 Centner Eisen und 15,000 Centner Galmey. An Steinbrüchen und Thon-Gruben fehlt es eben so wenig: erstere findet man in den südlichen, letztere auch in den nördlichen Provinzen.

In Betreff der Industrie-Arbeiten ist Belgien im Besitz der ältesten Manufacturen in ganz Europa. Schon zu den Zeiten der Römer waren zu Arras und in andern Niederländischen Städten mehrere, für die damalige Zeit bedeutende Wollenzeug-Manufacturen *); wiewohl sie einige Jahrhunderte später erst im Großen getrieben wur-

*) Mirai opp. dipl. Tom. II. 933.

den. Kaiser Carl der Große schickte dem Arabischen Kalifen Harun al Raschid zu Bagdad Friesische Stoffe von Wollenzeug, nebst feiner Niederländischer Leinwand, als Geschenke zu, welche im ganzen Orient großen Beifall fanden *). Auch Kaiser Carls des Großen Instruction für seine Hofmeister (capitulare de villis regum francorum) beweiset, daß auf seinen Güthern in den Niederlanden, Lüttich u. s. w. schon damals trefflich in Flachs und Wolle gearbeitet, auch mit Farbenröthe und Kermesbeeren gefärbt wurde **). Ferner kommen auch Stickereien, Eisen-Waaren, Gold- und Silber-Arbeiten, so wie Tuch-Bereiter, Stahlma-

*) Handels-Geschichte von Flandern und Brabant von Dr. Crome. Leipzig, 1784. S. 277 etc.

Bekanntlich war Harun al Raschid (vom Jahr 786 bis 809) einer der berühmtesten Arabischen Kalifen in Bagdad, welcher Gesandte an den Kaiser Carl den Großen mit Geschenken abschickte, worunter auch eine Schlag-Uhr sich befand; merkwürdig als die erste, welche man in Europa gesehen hatte. Carls Gegengeschenke bestanden in Friesischen wollenen Zeugen, in feiner Leinwand und andern Weber-Arbeiten, nebst einigen tüchtigen Jagd-Hunden.

**) S. das Capitulare mit Tresenreuters Anmerkungen. Altd. 1758. in 4. So wie Hist. monast. Salmuriensis, in Martens coll. ampliss. Tom. V. p. 1106. und Chron. abbat. S. Trudonis in d'Achery spicil. in Fol. Tom II. p. 704.

cher, Netzstricker, Harnischmacher rc. in den kaiserlichen Kapitularen Kaiser Carls des Großen vor. Von Belgien aus verbreiteten sich nun diese Fabriken nach Deutschland, Holland, England u. s. w.

Eine der ältesten Industrie-Arbeiten war unstreitig die Leinwand, welche frühzeitig in Belgien so häufig gemacht wurde, daß schon vom Jahr 960 an freie Märkte in den Flandrischen Städten für den Handel mit Leinwand angelegt und von vielen Ausländern besucht wurden. Noch jetzt wird dort viele Leinwand von dem vortrefflichen selbst gezogenen Flachs verfertiget; ganz vorzüglich aber in Herzogenbusch, Eindhöven und an andern Orten mehr. Ueberhaupt gehört die Holländische Leinwand (worunter freilich auch viele Westphälische mitbegriffen zu seyn pflegt) zu der besten in Europa. Den feinsten Zwirn liefert Harlem, — wo auch die schönsten Bleichereien sind, — und die köstlichsten Spitzen werden zu Brüssel und Mecheln geklöppelt. In Brüssel waren sonst in 15 Spitzen-Fabriken mehr als 4,000 Menschen in der Stadt und 10,000 in der umliegenden Gegend beschäftigt. Das ganze Leinen-Fabrikat trug in Belgien in manchen Jahren über 20 Millionen Fl. ein. — Papier wird in Holland am besten

gemacht, obgleich auch in Belgien verfertigt und in Menge ausgeführt.

Woll-Manufacturen wurden seit dem Jahr 960 in Belgien im Großen getrieben *). Die trefflichsten Woll-Manufacturen blühen jetzt noch in Verviers, Eupen, Hodimont und in den meisten übrigen Belgischen Städten, so wie in Holland, — vorzüglich zu Leyden und Uetrecht. — Zu Mecheln und Eindhoven sind treffliche Huth-Fabriken, welche eben so wie die Tuch-Fabriken große Exporten machen.

Baumwolle verarbeitet man in Brüssel und Amsterdam am meisten und am besten; Seide

38*

*) Sie machten vorzüglich vom 12ten bis 16ten Jahrhundert einen beträchtlichen Gewerbs-Zweig in Belgien aus. Die Stadt Löwen hatte 1317 über 4,000 Weberstühle in Wolle; — Brüssel und Antwerpen beschäftigten ebenfalls viele Woll-Weber; — Gent aber setzte zu der Zeit 40,000 Stühle in Wolle und Leinwand in Thätigkeit, und die Wollarbeiter konnten allein 18,000 Mann unter ihrer Fahne ins Feld stellen. Die Stadt Ypern hatte 4,000 Tuchmacher, nebst den schönsten Färbereien. Gewehr-Fabriken waren zu Brüssel, Mecheln und Lire in großem Ruf. Brügge war die Niederlage und der Mittelpunkt des Handels für halb Europa; von 1487 an wurde es Antwerpen, bis zum Ausgang des 16ten Jahrhunderts, wo K. Philipp II. diese Provinzen durch Fanatismus und Tyrannei ruinirte.

in Harlem, wiewohl die dortige Fabrik sehr herabgekommen ist. Leder wird in Lüttich und in Mastricht ganz vorzüglich bereitet; Tabak in Amsterdam und Rotterdam, wo 24,000 Personen sich damit beschäftigen. Zucker-Raffinerien zählt Amsterdam 70, Rotterdam 18, Dortrecht 12; ausserdem aber auch Antwerpen, Gent und Ostende. — Thon- und Töpfer-Arbeiten findet man vorzüglich in Holland von ausgezeichneter Güte. Irdene Pfeifen (die besten in der Welt) liefert Gouda, und beschäftiget 5,000 Menschen damit; die Fayance von Delft ist sehr berühmt, und die Ziegel- und Backstein-Brennereien sind in ganz Holland eben so häufig als bedeutend.

Bier wird am besten in Belgien und zu Löwen gebrauet, und Branntwein in den meisten Holländischen Städten häufig gebrennt; vorzüglich aber zu Schiedam, Rotterdam, Amsterdam und zu Weesp, wo er, über Wachholder-Beeren abgezogen, mit dem Namen Genever belegt und in ungeheurer Menge verbraucht und ausgeführt wird. Der Genever von Weesp kann am besten die Linie passiren, ohne von seiner Güte zu verlieren. Berühmt sind auch die Kutschen-Fabriken zu Brüssel, die Messingwerke zu Namur, die Demantschleifereien zu Antwer-

pen, und mehr noch gegenwärtig zu Amsterdam. Die Gewehr-Fabriken zu Lüttich, die Krapp- und Oel-Mühlen in Zeeland und Holland rc. sind eben so berühmt, als lucrativ für ihre Besitzer. Auch die Handwerker arbeiten in den Niederlanden sehr fleißig und gut, aber doch nicht so nett und so ausgezeichnet schön, als in England.

Den Welt-Handel, welchen die Holländer im Lauf des 17ten Jahrhunderts in den Händen hatten, haben sie freilich großentheils verloren *).

*) Die Epochen des Holländischen Welthandels waren folgende: Die erste See-Reise nach Ost-Indien machte bekanntlich Cornelius Houtmann im Jahr 1595 mit einer Flotte, und entriß den Spaniern einen Theil ihrer dortigen Besitzungen. 1602 stiftete Holland die Ost-Indische Compagnie, und machte 1618 Batavia (auf der Insel Java) zum Haupt-Platz des Holländischen Handels in Ost-Indien. Die Republik eroberte 1607 die Molukken, oder Gewürz-Inseln; eröffnete 1611 einen lucrativen Handel mit Japan, eroberte von 1622—1640 Brasilien und die gegenwärtigen Holländischen Besitzungen in West-Indien und besetzte 1653 das Vorgebirge der guten Hoffnung auf der Süd-Spitze von Africa.

S. meine Abhandlung über die Schicksale des Welt-Handels und der auswärtigen Colonien der europäischen Staaten, von 1492

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts (von 1640 an) waren die Holländer so ganz im Besitz des auswärtigen See-Handels, so daß ihr Commerz-Wesen sich damals zu dem Brittischen verhielt wie 5 zu 1. Im Anfange des 19ten Jahrhunderts war der Fall umgekehrt. Indeß blühet der Holländische Handel doch allmählig wiederum auf und der Batavaer treibt gegenwärtig sowohl einen bedeutenden Propre-Handel, als einen noch einträglichern Speditions- und Commissions-Handel. Die Ausfuhr-Artikel bestehen in Käsen und Butter, Krapp und Tabak, Leinwand, Papier, Spitzen, Tüchern, Leder, Gewehren, Messing, Heringen und Stockfischen, Oel und Thran, Branntwein, Fischbein, Tabaks-Pfeifen und einigen andern Fabrikaten. Sodann gehen ungemein viele Ost- und West-Indische Colonial-Waaren durch die Hände der Holländer nach Deutschland und Nord-Europa hin, und bereichern die Bataver ungemein. Zwar muß Holland mehr als die Hälfte seines Brodkorns, so wie Salz und Holz, Wein und Metalle aus der Fremde beziehen; dennoch ist sein Handel lucrativ. Wenn auch die Handels-Bilanz mit Groß-Brittannien und Frankreich, mit Italien und viel-

bis 1810 in des Hrn. v. Fahnenberg Magazin für Handlung rc. 4tes, 5tes und 7tes Heft 1811. Heidelberg, bei Mohr.

leicht auch mit Deutschland gegen Holland seyn sollte, so gewinnt es doch von den übrigen europäischen Staaten im Süden und im Norden ansehnlich. Mit Nord-Europa war der Verkehr 1803 bis auf 50 Millionen Fl. gestiegen, und es gingen 1815 bereits 1,609 Holländische Schiffe durch den Sund. Mit Groß-Brittannien betrug der Verkehr 44, mit Frankreich 38, mit Spanien, Italien und Deutschland, jedes etwa 30 Millionen Fl., mit Ost-Indien allein 36 und mit West-Indien 29 Millionen Fl. Jetzt stehen wohl diese Summen etwas anders, aber gewiß im Ganzen nicht geringer. Die Fischereien kommen auch allmählig wieder empor. Indessen wird doch schwerlich Hollands Handel je wieder zu der Stufe sich erheben können, auf welcher er 1640 stand.

Der innere Handel wird großentheils auf den Flüssen und Canälen mit 5,700 großen und kleinen Fahrzeugen betrieben, wozu noch 15,000 Böthe kommen. Fast jede Stadt ist in Holland und in Belgien ein Handels-Platz. Unter den ersteren ragt freilich Amsterdam am meisten hervor, vorzüglich auch wegen seiner Bank (mit 5 Millionen Fl. Fonds), die 1814 aufs neue eine Octroy auf 30 Jahre erhielt. Auch ist dort der Sitz der Ost-Indischen Compagnie und der

Chinesischen Thee-Handels-Gesellschaft, so wie (nächst London) der größten Handlungs-Häuser in Europa. Dann folgen Rotterdam, Middelburg, Brüssel, Antwerpen u. s. w. — Belgien führt ebenfalls einen lucrativen Transito-Handel zu Wasser den Rhein herab, so wie einen großen Transport-Handel zu Lande, durch den beträchtlichen Waaren-Zug, welcher von der Schweiz und von Ober-Deutschland her bis nach Ostende hingeht. Indessen ist Hollands Colonie-Handel doch bei weitem der bedeutendste; wenn man nämlich weiß, daß z. B. 1780 mehr als 36 Millionen Pfund Caffee aus dem Holländischen West-Indien nach Europa kamen, nebst 12 Millionen Pfund Baumwolle, 14,000 Oxhoft Zucker, 5,000 Pypen Rum 2c., so wie aus Ost-Indien, ausser den oben genannten Producten, noch Gewürz-Nelken von Amboina mehrere 1,000 Centner, Muscaten-Nüsse von Banda (1796) 163,263 Pfund, so wie Muscaten-Blüthen 46,770 Pfund.

Der Holländer ist übrigens zum Kaufmann gebohren. Sein Phlegma, sein ruhiger Verstand, seine Liebe zur Ordnung und zum Gewinn, verbunden mit Frugalität, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, machen ihn zum Handelsmann vorzüglich geschickt. Dabei ist er kalt und zurückhaltend, ruhig und geduldig, tüchtig zur Seefahrt, aber dem Soldaten-Dienst ab-

geneigt. Mit Recht wirft man den Holländern Kälte und Härte gegen ihre Colonisten vor; wenn gleich die Nation im Ganzen sonst gottesfürchtig und mitleidig ist. Nirgends findet man bessere Armen- und Kranken-Anstalten, als in Holland *). Endlich ist der Batavêr scharfsinnig und für gründliche wissenschaftliche Untersuchungen wohl gemacht. Dabei wahrheitsliebend und redlich, freiheitsliebend und festhaltend an seine Gewohnheiten und Lebensweise.

Der Belgier gleicht in vieler Hinsicht dem Bataver gar sehr; nur ist der erstere höchst bigott und eifersüchtig auf seine hergebrachten Rechte. In der Sprache und Lebensweise ist der Belgier größtentheils Französisch, der Bataver nähert sich mehr dem Deutschen. Zu bedauern ist es nur, daß beide Nationen, die Holländer und Belgier, sich gegenseitig hassen; weil sie von 1640 an im Handel mit einander rivalisirten, auch beide in der Religion so heterogene Begriffe und Gesinnungen hegen, und daß endlich Holland eine so große Schulden-Last mit in die Vereinigung beider Länder hereinbrachte, welche der unruhige und eifersüchtige Belgier nicht mit gleichgültigen Augen ansehen kann. Es wird daher sehr schwer seyn,

*) S. Briefe über die vereinigten Niederlande von J. Grabner. Gotha, 1792.

beide Nationen in eine einzige homogene Staats-Familie gleichsam zu verschmelzen.

In Hinsicht auf die höhere Cultur stehen die südlichen Provinzen des König-Reichs den nördlichen weit nach. Holland hat eine National-Sprache, die sich zur Bücher-Sprache erhob, und deshalb auch eine National-Literatur zur Folge hatte. Belgien hat sich in Rücksicht auf Bücher-Sprache und Literatur bisher immer an das Französische angeschlossen, ohne daß letzteres jedoch eigentlich national geworden wäre. — Es ist merkwürdig, daß die Epoche des größten Handels-Flors der Bataver (die Mitte des 17ten Jahrhunderts) zugleich das goldene Zeit-Alter ihrer Literatur war. Besonders verdient machten die Niederländer sich um die Verbreitung der mathematischen und physicalischen Wissenschaften, wie dies die großen Namen eines Huygens, Drebbel, Jansen, Muschenbroek, Leuwenhoek, Schwammerdam 2c. beweisen: ferner um die Philologie, wie Erasmus, Heinsius, Gronovius, Manutius, Ruhnken 2c. zeigten, auch um die Arzneikunde, wie Boerhave, Camper, und um die Rechts-Wissenschaft, worin Hugo Grotius, Voetius, Heineccius u. a. m. sich berühmt machten. In den schönen Wissenschaften haben die Holländer,

trotz der Schwerfälligkeit und Härte ihrer Sprache, doch Manches Gute geliefert, welches Achtung verdient. Dies zeigen ihre Werke in der Dichtkunst von Cat, und die kräftige Holländische Uebersetzung von Voltaires Henriade, so wie in neueren Zeiten die Poesien von Bilerdyk, Feith, Helmers, Tollens, Spandaw, Fatho u. a. m. In der Kanzel-Beredsamkeit ragen Borger, van der Roest, van Teuten, und vorzüglich van der Palm noch jetzt als Muster hervor, so wie letzterer (gegenwärtig Professor der orientalischen Literatur zu Leyden) sich durch seine treffliche Denkschrift auf die Wiederherstellung der Niederlande 1813 ein bleibendes Verdienst erwarb *).

Von den schönen Künsten ist die Mahlerei von den Belgiern sowohl, als von den Batavern glücklich betrieben worden. Dies beurkunden die Flandrische Schule, an deren Spitze Rubens, van Dyk und Teniers rc. stehen, und die Holländische Schule mit Rembrand, Wouwermann und van der Werft rc. als Führer. Doch verleugnet die letztere eine gewisse steife Geschmacklosigkeit nicht ganz, so schön auch ihr Colorit ist, welches letztere aber der Flanderischen

*) S. van der Palm, Geschieden redekunstig Gedenkschrift, van Neederlands Herstelling. Amsterdam, 1813.

Schule auch nicht fehlt. In der Kupferstecher-Kunst, in Stempelschneider- und in der Buchdrucker-Kunst, so wie in der Erfindung und Schleifung optischer Gläser, in der Baukunst und Hydrotechnik, im Schiffbau und in der Schifffahrts-Kunst haben die Batayer sich ebenfalls sehr ausgezeichnet. Letzteres setzte denn die Holländer in den Stand, große Entdeckungen in der Erdkunde auswärtiger Welttheile zu machen, die aber leider nur zu oft mit dem Schleier der politischen Geheimniß-Krämerei bedeckt, mithin nicht immer gehörig bekannt und benutzt wurden.

Kein Staat von verhältnißmäßiger Größe hat mehr höhere Bildungs-Anstalten, als das König-Reich der Niederlande, denn es besitzt gegenwärtig 6 Universitäten, nämlich 3 in Holland, zu Leyden, Uetrecht und Gröningen, und 3 Universitäten in Belgien, zu Löwen, Gent und Lüttich. Die kleinen Universitäten zu Franeker und Haderwyk wurden aufgehoben. Dagegen haben mehrere Städte ein Athenaeum (Gymnasium illustre) erhalten, nämlich Amsterdam, Middelburg, Deventer, Doornik u. a. m. An lateinischen Schulen fehlt es wahrlich auch nicht, da man in dem ganzen König-Reich 105 zählt. Ob übrigens die zahlreichen Land- und Bürger-Schulen, namentlich in

Belgien, den Bedürfnissen der Nation gerade entsprechen, wage ich nicht zu behaupten. Endlich giebt es auch noch viele Special-Schulen für einzelne Zweige der Künste und Wissenschaften; sodann 70 Gelehrten-Gesellschaften, wovon das königl. Institut zu Amsterdam, die Academie der Wissenschaften zu Brüssel, ferner zu Harlem, Antwerpen, Gent, Lüttich 2c. die wichtigsten sind. Auch ist an Bibliotheken, Kunst-Cabinetten (wovon das Nassau-Oranische im Haag ehemals das reichhaltigste war), an Gemählde-Sammlungen und andern Hülfsmitteln kein Mangel in diesem Reiche.

Da die Preß-Freiheit in Holland von langen Zeiten her ziemlich unbeschränkt war, so wurde sie zuweilen gemißbraucht; dies ging in den letzteren Jahren, namentlich in Belgien, so weit, daß eine Einschränkung derselben die nothwendige Folge davon zu seyn schien. In der That hat aber auch die Belgische Literatur bisher wenig Bedeutendes geliefert, dagegen in Holland doch jährlich ein Paar Hundert nützliche Schriften erscheinen, wenn gleich größtentheils Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Deutschen. Die schön gedruckten Ausgaben der Classiker kommen übrigens gegenwärtig in Holland nicht mehr so häufig vor, als ehemals.

In Betreff der Religion sprach zwar der

Staat von langen Zeiten her in Holland eine vollkommene Gewissens-Freiheit aus, desto heftiger verfolgte sich indessen die Geistlichkeit insgeheim und unter sich. Gegenwärtig sollen nach der Constitution des König-Reichs alle christliche Religions-Partheien gleiche bürgerliche und politische Rechte in den Niederlanden genießen; dies ist auch in den nördlichen Provinzen, wo der reformirte Cultus herrscht, ohne Widerstand adoptirt worden, da es dort längst üblich war; in Belgien hingegen, wo die catholische Religion herrschend ist, hat diese allgemeine Religions-Gleichheit großen Widerspruch von Seiten der Geistlichkeit gefunden, so daß sogar mehrmals Unruhen (z. B. in Gent ꝛc.) darüber entstanden sind. Ob der Staat diesen Geist der Intoleranz der Belgier allmählig verscheuchen und mit Energie seine Constitution auch in dieser Hinsicht durchsetzen werde, dies ist mehr zu wünschen, als zu erwarten. Uebrigens giebt es über 3,000 catholische Geistliche in den Niederlanden, mit 1 Erzbischof und 4 Bischöfen an der Spitze; dagegen sind nur 1,448 reformirte Geistliche, 53 lutherische, 90 wallonische, 312 mennonitische und 43 remonstrantische Prediger vorhanden. Die Deutschen und Portugiesischen Juden in Holland haben 10 Synagogen und große Freiheiten in diesem König-Reich.

Was die Staats-Einkünfte betrift, so betragen dieselben nach dem Budget vom Jahr 1818 = 74 Millionen Holländische Fl. = 67'283,330 rheinischen Fl. Sie werden sowohl aus directen als indirecten Steuern mancherlei Art gezogen, und sind allerdings drückend, da sie im Durchschnitt mehr als 14 Fl. per Kopf auf jeden Staats-Bürger betragen. Indessen waren die Staats-Einkünfte 1816 doch noch höher, nämlich 82 Millionen Fl. gegenwärtig also doch 8 Millionen Fl. weniger; wahrscheinlich werden diese auch bei einem fortdauernden Frieden jährlich noch vermindert werden. Daß übrigens in den Niederlanden eine gute Ordnung und genaue Oekonomie in der Staats-Wirthschaft herrscht, dies beweisen die Rubriken der Staats-Ausgaben für das Jahr 1818, welche folgende sind:

1) Hofstaat	2'600,000 Fl.
2) Hohe Collegien	1'170,000 —
3) Departement des Staats-Secretairs	320,000 —
4) Ausländische Affairen.	853,000 —
5) Justiz	3'700,000 —
6) Inländische Sachen	2'000,000 —
7) Protestantischer Cultus	1'325,000 —
8) Catholischer Cultus	1'875,000 —
	13'843,000 Fl.

	Transport	13'843,000 Fl.
9)	Oeffentliche Lehr-Anstalten	1'200,000 Fl.
10)	Departement der Finanzen	25'000,000 —
11)	Marine	5'500,000 —
12)	Land-Armee	22'000,000 —
13)	Wasser-Staat, d. h. Deiche, Dämme, Schleußen, Canäle 2c.	4'700,000 —
14)	Departement der Colonien	1'100,000 —
15)	Reserve-Fonds . . .	657,000 —
	Summa	74'000,000 Fl.

Man wird hierbei die starke Ausgabe der Departements der Finanzen auffallend finden, welche indeß nicht allein durch die kostspielige Erhebung der vielen indirecten Steuern, sondern vorzüglich auch durch die 20 Millionen Fl. Zinsen für die Staats-Schulden verursacht wird. Auch die großen Unterhaltungs-Kosten der Land-Armee, nebst den Festungen, sind drückend, aber nothwendig, so wie die Erhaltung der Dämme und Deiche in keinem Staat so kostspielig ist, als in Holland. — Mäßig ist dagegen der Ansatz für die Marine, und der Reserve-Fonds ist in der That ganz unbedeutend.

Die Niederländischen Staats-Schulden, welche größtentheils auf Holland haften, sind von dreierlei Art, nämlich:

1) die sogenannten aufgehobenen Schulden, wofür keine Zinsen bezahlt werden =	1,131'000,137 Fl.
2) die active Staats-Schuld, wofür Zinsen entrichtet werden - - - - - =	510'000,000 —
3) die Belgische, größtentheils von Oestreich übertragene und von Belgien übernommene Staats-Schuld - - =	34'466,679 —
Summa	1,675'466,816 Fl.

Die Land-Armee = 62,000 Mann ist in 6 Militair-Divisionen vertheilt, und besteht aus 17 Divisionen und 12 Bataillons Linien-Inf. Hierzu kommen noch 51 Bat. National-Miliz, 4 Jäger-Bat., 4 Schweizer Reg., 1 Reg. Nassau (in Sold), 12 Comp. Garnisons-Truppen, und 12 Depot-Bat. Die Cavallerie zählt 4 Divisionen Cürassier, 2 Reg. Dragoner, 2 Reg. Husaren, und 1 Bat. Artillerie. Das Genie- und Artille-Corps steht unter 6 verschiedenen Directionen. An Festungen und Arsenälen fehlt es nicht, und diese sind auch wegen der Nachbarschaft von Frankreich in der That sehr nöthig.

Die Marine habe ich auf meiner Karte so, wie sie damals war, richtig bemerkt; doch ist die

Zahl der Fregatten seit der Zeit etwas vermehrt worden. Es ist zu verwundern, daß die Kriegs-Flotte der Bataver, welche ehemals so furchtbar war, gegenwärtig nicht stärker ist und schneller noch vermehrt wird, da der Staat der Niederlande dadurch am meisten sich geltend machen kann. Indessen hat es bisher wohl an dem nöthigen Gelde dazu gefehlt, weil der neuerrichtete Staat so vieles auf die innere Organisation und auf die Completirung der Land-Armee, Festungen ꝛc. verwenden mußte.

Wenn das König-Reich der Niederlande durch die glückliche Verbindung mit Rußland und Deutschland seine äussere Selbstständigkeit aufrecht erhält und die innere kräftig aus sich selbst hervorgehen läßt, so daß alle Unruhen, mögen sie durch Unzufriedenheit oder Intoleranz erzeugt seyn, sofort mit Energie unterdrückt werden, und Cultur, Wahrheit und Recht in jeder Hinsicht thätige Beförderung erhalten: so kann die Frühlings-Blüthe dieses schönen jugendlichen Staates bald die herrlichsten Früchte tragen.

XIII. Helvetien, oder die Schweiz.

Dies merkwürdige Land, von der Natur mehr ausgezeichnet als begünstiget, bietet die mannigfaltigsten Ansichten und die auffallendsten Natur-Scenen dar. Auf den höchsten Eisbergen ist dort die Natur öde, still, einsam und gleichsam erstorben; kein Laut, kein lebendiger Hauch auf jenen erhabenen Schnee- und Eisgefilden, falls nicht ein Adler oder Lämmergeyer einmal in dieser Unermeßlichkeit als ein einzelner Punct erscheint: hier durchschlängeln zahlreiche Gewässer die lieblichsten Thäler, und bieten dem Auge üppige Saaten, fette, mit Heerden bedeckte Wiesen, anmuthige, mit Weinreben bepflanzte Hügel, fischreiche, von Dörfern und Landhäusern umgebene Seen, kurz lachende Gefilde und zahlreiche Städte und Dörfer dar, bewohnt von einem fröhlichen, bieteren und fleißigen Volke, welches den Wanderer völlig wieder an sich zieht, dessen Geist auf jenen einsamen Höhen von der Welt gleichsam abgezogen wurde.

Auf jenen ungeheueren Gletschern — sagt ein geistvoller Schriftsteller — sieht man nichts als un-

absehbare, wiewohl durch viele Spalten durchbroche-ne, unebene Flächen, aus deren bläulich weißer Decke, abwechselnd mit glänzend weißem Schnee, hie und da ein ungeheuerer Granitblock, gleich einer Insel im Meer, hervorragt. Rund umher sind Felsen auf Felsen, Gebirge auf Gebirge gethürmt. Die Sonne erscheint hier ganz anders als in der Ebene: sie scheint kleiner zu seyn und leuchtet doch mit blendend weißem Licht. Ihr Rand ist scharf abgeschnitten; in weiter Entfernung hinter ihr erblickt man das weite dunkelblaue Gewölbe des Himmels. Man sieht gleichsam in die Unermeßlichkeit hinein. Dabei verursachen die Strahlen der Sonne in dieser immer heiteren und reinen Luft eine große Hitze im Sommer. Dies sind die Empfindungen auf den höchsten Alpen am Tage. Ehe noch die Sonne sich ihrem Untergange nahet, folgt dann eine empfindliche Kälte und wenn sie bereits untergegangen ist und Schatten die Thäler bedecken, so vergoldet jene Königin des Himmels noch eine geraume Zeit die weißen Spitzen der Eisberge, bis sie endlich auch diesen ihre letzten Strahlen allmählig — und als trennte sie sich ungern von ihnen — völlig entzieht. Das sanfte rosenfarbige Licht geht dann zuletzt in einem milden, goldenen Schimmer über, der die ganze in Finsterniß begrabene Gegend noch einmal erleuchtet, und welches gleichsam aus höheren Regionen, als

diejenigen sind, worin unsere Sonne glänzt, herabzufallen scheint. Dieses goldene aetherische Licht glühet nicht so stark als der gewöhnliche Purpur der Schneeberge, es leuchtet aber viel stärker, indem es einen gemilderten Abglanz auf die tiefer liegenden Schneegefilde wirft, welche dadurch gleichsam zu Stufen des nahen Thrones der Gottheit erhöhet werden *).

Die vormaligen Grenzen der Schweiz sind im Jahr 1815 gegen Italien und Frankreich hin etwas ausgedehnt worden; dagegen wurden sie an der südöstlichen Seite von H. im Graubündtner Lande früher schon (1797) etwas eingezogen, indem die Landschaft Veltlin, und die Grafschaften Cleven (Chiavenna) und Worms (Bormio), welche 1797 schon an die damalige cisalpinische Republik abgetreten wurden, 1815 mit dem Königreich Italien an Oestreich übergingen. Dafür erhielt Graubündten zwar die kleine Oestreichische Herrschaft Räzuns wieder, welche innerhalb ihrer Grenzen liegt, aber nur ½ □ Meile und 800 Seelen enthält, überhaupt auch nur 600 Fl. einträgt. So beträchtlich dieser Verlust für Graubündten war, so reichlich wurde derselbe der Helvetischen

*) S. die treffliche Schrift: „vormahliger Zustand der „Schweiz zum Aufschluß der neuesten Vorfälle in derselben, von einem Augenzeugen." Göttingen, 1800.

Eidgenossenschaft 1815 ersetzt; wenn gleich Graubündten nichts davon erhalten konnte. Denn ausser den Incorporationen der neuen Cantone von Neufchatel, Wallis und Genf wurden auch die Cantone Bern, Basel, Neufchatel und Genf durch Länder-Abtretungen von Frankreich und Savoyen wirklich vergrößert. Genf erhielt nämlich einen Theil des Ländchens Gex von Frankreich, mit 3,100 Seelen, und von Savoyen einen Bezirk von 8,000 Einwohnern, mit dem Städchen Carouge. Unter den Cantonen Bern, Basel und Neufchatel wurde das ehemalige Bisthum Basel fast ganz, wiewohl sehr ungleich, vertheilt; so daß dem Canton Bern der größeste Theil davon, nebst der Stadt und dem Gebiet von Biel, zufiel, dem Canton Basel aber nur 3 □ Meilen mit 12 Gemeinden, so wie dem Canton Neufchatel ein Paar kleine Bezirke zu Theil wurden.

Rechnet man indessen Alles zusammen, was der Helvetischen Eidgenossenschaft von Frankreich und Savoyen zuwuchs, so wird es dem an Größe ziemlich gleich kommen, an Volkszahl ꝛc. aber doch übertreffen, was in Graubündten (1797) an den Landschaften Veltlin, Bormio und Chiavenna verloren gegangen war.

Der Flächen-Inhalt von Helvetien

wird verschieden angegeben, je nachdem die Grundsätze und Hülfsmittel von einander abweichen, welche man bei der Berechnung derselben zum Grunde legte und anwandte. Ich habe eine Mittelzahl von 889½ □ Meilen aus den Datis gezogen, welche in den vorzüglichsten Schriften über die Schweiz und namentlich auch in den trefflichen Beschreibungen der einzelnen Schweizer-Cantone angegeben werden, die in den Helvetischen Almanachen (Zürich, bei Orell und Fuesly) von 1799 an bis 1817 in einer Reihenfolge von 18 Jahren geliefert wurden. Diese meine Angabe übersteigt zwar die meisten bisherigen Berechnungen, indem z. B. Usteri nur 863 □ Meilen, Dr. Hassel 866½ □ Meilen, Prof. Stein 870½, Kleins Geographie 879 □ Meilen angiebt; dagegen setzt Hr. Prof. Fik für den Flächenraum von ganz Helvetien 920 □ Meilen an, wahrscheinlich auf die detallirte Waserische Berechnung von 955 9/10 □ Meilen gestützt. Diese Angabe kommt der Berechnung des Helvetischen geographischen Schriftstellers Heinrich Körner (Professor der Geographie und Geschichte zu Zürich) am nächsten, welche derselbe im Jahr 1805 in seinem unten angeführten Buche *) nach den einzelnen Datis von den sämtlichen Cantonen berechnete **).

*) S. kurze Erdbeschreibung der Schweiz von Heinrich Körner. Winterthur, 1805.

**) Eben dieser Schriftsteller, Hr. Prof. Körner, hat

Die ununterbrochene Kette der Alpen, welche vom Var-Fluß (auf der südöstlichen Grenze von Frankreich) an bis zum Ausfluß des Arsia (in

indessen in der Vorrede zu der neuen Ausgabe dieses seines schätzbaren Buchs vom Jahr 1817 (welche ich erst zu Gesicht bekam, wie meine Karte schon gestochen war) eine andere Berechnung des Flächenraums von der Schweiz aufgestellt, worüber ich mich indessen hier nicht vollständiger verbreiten kann; vielmehr dieses für eine besondere Schrift über die Schweiz mir vorbehalten muß. Nur dies darf ich hier nicht unbemerkt lassen, daß Hr. Körner in der vorgedachten Vorrede seiner neuesten Schrift den Flächen-Inhalt der ganzen Schweiz (so wie sie gegenwärtig ist) auf 1'930,795 (also ungefähr = $1,930\frac{8}{10}$) Schweizerische □ Stunden berechnet hat. Diese sollen nun, wie er hinzufügt, nur 716,785 (= $716\frac{8}{10}$) geographische □ Meilen geben, da $24\frac{6}{10}$ Schweizerische Stunden, nach seiner Angabe, zu 15 geographischen Meilen gerechnet werden. Wenn letzteres richtig ist, so wäre zwar die vorgenannte Berechnung ganz recht; allein ein sachkundiger Gelehrter zu Bern machte mir dagegen die wichtige Instanz, daß 1 Schweizer-Stunde 18,000 Berner Fuß enthalte, und daß 2 Schweizer Stunden Weges 3 Deutsche geben. Dem zufolge würden dann die Schweizerischen □ Stunden zu den geographischen □ Meilen sich verhalten, wie 9 zu 16; mithin jene $1,930\frac{8}{10}$ Schweizerische □ Stunden, welche Hr. K. angiebt, nicht $716\frac{8}{10}$, sondern 1,086 geographische □ Meilen geben. Da Hr. K. über seine Berechnung eine genaue Rechenschaft zu geben versprochen hat, so muß diese erst erwartet werden, ehe man über diese Differenz weiter urtheilen kann.

Istrien) in das Adriatische Meer — Italien von Frankreich sowohl, als von Helvetien und Süd-Deutschland trennt, durchläuft unter mannigfaltigen Verzweigungen und Benennungen einen Raum von etwa 300 Meilen. — Diese hohen Alpen bilden gleichsam einen Halbcirkel, wovon die Schweizer-Alpen die nördliche Kette ausmachen, deren Central-Punct der St. Gotthardtsberg ist. Von demselben laufen zuförderst links zwey Gebirgsketten aus, die erste nordöstlich nach den Cantonen Glarus und Appenzell hin, und scheiden dieselben von Graubündten und Tyrol. Die andere Gebirgskette verbreitet sich östlich durch Graubündten, bildet das Engadiner und Veltliner Thal, und läuft durch Istrien bis ans Adriatische Meer. — Rechts schließen sich dagegen die Savoyer-, Walliser- und Schweizer-Alpen in zwey kleinern Halbcirkeln an den St. Gotthardtsberg an (den ehemaligen Berg Gottes der alten Taurusker, 8,628 Fuß hoch) und werden durch den Furkaberg (7,000 Fuß hoch), so wie durch den Gemmi- und Grimselberg gleichsam mit einander verbunden. Der nördlichste Halbcirkel der Alpen, welcher sich von dem Vierwaldstädter See an, nach Wallis hin, bis an die Rhone erstreckt, führt auch den Namen Berner-Alpen, und zählt das Finster-Ahorn (13,234 Fuß), die

Jungfrau (12,872 Fuß), den Mönch (12,660 Fuß), das Schreckhorn (12,566 Fuß), den Eiger (12,268 Fuß), das Wetterhorn 11,453 Fuß) und die Grimsel (8,580 Fuß) zu seinen höchsten Spitzen. Dies sind dann die sogenannten Vorder-Alpen, zum Unterschiede der Hinter- oder Savoyischen Alpen, welche Wallis von Italien trennen, und die den Montblanc (14,676 Fuß hoch), den großen Bernhard (Mons Jovis 10,380 Fuß hoch), den Simplom (6,174 Fuß hoch) und den Montrosa (über 14,000 Fuß hoch) u. s. w. als ihre höchsten Berge besitzen *).

*) Es wäre zu bedauern, wenn die schönen, unter der vorigen Regierung in Frankreich theils angelegten, theils verbesserten großen Kunst-Straßen, welche sowohl aus der Schweiz, als aus Frankreich über die Alpen nach Italien führen, nicht in gutem Stande erhalten würden. Diese gehen a) über den großen Bernhard, aus Wallis nach Aosta in Piemont. Auf der Höhe von 8,430 Fuß legte der heilige Bernhard du Menthon im Jahr 968 bereits ein Hospizen-Kloster an, in welchem 12 Augustiner-Mönche (oder Chorherrn) die Reisenden aufnehmen. b) Die andere Heerstraße aus Wallis nach Italien geht über den Berg Simplom (Sempronius mons), wo eine 8 Stunden lange Kunst-Straße über 264 steinerne Brücken führt, die mit starken, aus Felsen gehauenen Pfeilern versehen sind. Ausserdem gehen noch c) über den Berg Cenis und Genevre, so wie d) von Nizza aus nach Genua hin, treffli-

Die sogenannten Schweizer-Alpen kann man (wiewohl etwas uneigentlich) in Vorder-, Mittel- und hohe Gebirge eintheilen, wovon die ersteren dann von Basel an bis nach Freyburg hin sich verbreiten, nicht über 3,000 Fuß hoch sich erheben, und große fruchtbare Ebenen, bedeckt mit fruchtbaren Feldern, Städten und Dörfern, einschließen. Die Mittel-Alpen sind theils mit Holz bedeckt, mehr aber noch mit zartem Gras und aromatischen Kräutern überzogen: die hohen Alpen aber bestehen aus nackten, hohen Felsen und Spitzen (Hörnern, Firnen), meist mit Schnee und Eis bedeckt.

Eine andere von den Alpen völlig getrennte Gebirgskette, ist das Jura-Gebirge (auch Leberberg genannt), 60 bis 80 Stunden lang. Dieses macht die Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich. Die höchste Spitze desselben, der Doleberg, ist 5,182 Fuß hoch. — Ganz verschieden davon ist wiederum der Jurat, oder das Jurten-Gebirge, welches die Verbindung gleichsam zwischen den Berner-Alpen und dem Jura-Gebirge macht; indem es sich von dem Saanen-Thal an, bis an den Murten-See erstreckt. Seine höchste Spitze beträgt etwa nur 2,777 Fuß.

che Kunst-Straßen nach Italien, wovon die letzte aber noch unvollendet ist.

Ich übergehe die vielen übrigen kleinern Gebirgsketten und einzelnen Berge, welche in zahlloser Menge in Helvetien vorhanden sind, und bemerke nur folgendes über die Ebenen, welche in der Schweiz dem Auge sich darbieten. Im Canton Basel findet man die schönsten Fluren und Thäler, so wie im Canton Solothurn (ganz vorzüglich) und im Canton Bern bis zu den reizenden Ufern des Genfer Sees hin verbreitet; so wie die Ebenen im Canton Aargau und Thurgau, die schönen Ufer des Züricher Sees, das fruchtbare Rhein-Thal, die ehemalige Grafschaft Baden und mehrere Thäler des Cantons Luzern, des Cantons Tessin, des Bündtner Landes u. s. w. ebenfalls zu den fruchtbaren Gegenden der Schweiz gehören; wenn gleich der Boden hin und wieder etwas schwer und mühsam zu bearbeiten ist. Einige Cantone schicken sich besser zum Wein- und Obstbau, wie z. B. das Waadtland, der Canton Neufchatel, die Gegend am Bieler-See, einige Districte der Cantone Basel, Schafhausen, Zürich, Aargau und Tessin. — Bei weitem der größere Theil von der Schweiz widmet sich indessen der Viehzucht, namentlich die gebirgichten Districte, z. B. das Berner Oberland und die sogenannten kleinen Cantone, C. Appenzell, Glarus und ein Theil des Cantons Freyburg.

Dagegen lebt in vielen Städten und Dörfern von Helvetien, z. B. in Neufchatel, Appenzell, St. Gallen, Zürich ꝛc. der größte Theil der Einwohner vom Fabrik-Wesen; obgleich dasselbe in neueren Zeiten wegen des gesperrten oder doch sehr erschwerten Handels mit Frankreich ꝛc. ungemein abgenommen hat. Dies ist um so drückender für die Schweiz, da dieselbe kein reiches Land von Seiten der Urproduction ist, vielmehr diese mit großen Kosten und mit vieler Anstrengung bewirken, auch in mehreren Gegenden durch den angestrengtesten Fleiß gleichsam erzwingen muß. Der Schweizer sieht oft durch schreckliche Natur-Ereignisse (Schneelavinen, Erdfälle, oder Ueberschwemmungen ꝛc.) einen großen Theil seiner urbaren Felder und Wiesen ruinirt, oder gar Häuser und Dörfer verschüttet. Montesquieu sagte deshalb nicht mit Unrecht: „der Schweizer bezahlt eine größere Steuer an die „Natur, als der Türke an seinen Sultan."

In dem Schooße der ungeheuren Eisberge, Gletscher und Eisgewölbe, so wie in den tiefen Schlünden (diesen Schmelztiegeln der herabfallenden Schneemassen) muß eine große Menge Wasser entstehen, welches zwar theils in Bächen und Flüssen abfließt, theils aber auch in großen Seen, als eben so vielen natürlichen und tiefen Wasser-Behältern sich sammelt. Zu den ersteren gehören der Rhein mit sei-

nem dreifachen Ursprunge in Rhätien, welcher bei Schafhausen ohnstreitig den imponirendsten Wasserfall bildet, welchen die Schweiz aufzuweisen hat. Denn wenn auch der Staubbach bei Lauterbrunn 10 mal höher seyn mag, und der Reichenbacher Wasserfall bei Meyeringen reizender, auch die Pisserache in Wallis ganz artig ist, so kommen sie doch sämtlich dem gewaltigen und seiner großen Wassermasse wegen wahrhaft majestätischen Wasserfall bei Schafhausen keineswegs gleich.

Von den Flüssen bemerke ich noch bei dem oben bereits erwähnten Rheinfluß, daß derselbe bei Rheineg in den Boden-See sich verliert, bei Constanz wieder herausgeht, bei Ermatingen in den Zeller-See tritt, und von diesem bei Stein sich wieder trennt, so wie er Helvetien überhaupt unterhalb Basel verläßt. — Die Aar ist bereits von dem Städchen Thun (im Canton Bern) an schiffbar; sie nimmt die Reuß und die Limmat auf, und ergießt sich in den Rhein. Der schöne Tessino-Fluß jenseits der Alpen wird von dem Po aufgenommen.

Von den vielen großen und kleinen Seen nenne ich hier nur den schönen Genfer-See (Lemann-See, 10 Stunden lang, 2¼ breit), mit seinen reizenden Ufern und schönen Umgebungen; den romantischen Vierwaldstädter-See (9 Stun-

den lang, und bis auf 5 Stunden breit), den unruhigen Neuenburger-See (8 bis 9 Stunden lang und 2 breit), den Züricher-See mit seinen anmuthigen Ufern, den Thuner-See (4 bis 5 Stunden lang und 1½ Stunde breit, und zur Hälfte fast von hohen und steilen Felsen umringt), endlich den Bieler-, Brienzer- und Murter-See. Auch gehören der Boden- und Zeller-See mit ihren reizenden Umgebungen zum Theil noch der Schweiz an. Ausser den Flüssen Rhein, Aar und Limmat werden auch die Seen in der Schweiz zur Schifffahrt benutzt; nur muß man sich über die ganz ungemein elenden Fahrzeuge wundern, in welchen man dort auf diesen großen, mehrere hundert Fuß tiefen, zum Theil mit Felsen umgebenen und oft sehr stürmischen Seen ohne Scheu sich wagt. Ein solches plattes Schiff hat meist keinen Kiel und kein Verdeck (z. B. auf dem Thuner-See), wenig Bord und wenig Raum, und doch nimmt es 20 bis 30 Personen auf, die aber ganz ruhig nebeneinander sitzen oder liegen müssen, wenn das Schiffchen nicht durch eine zu starke Bewegung verunglücken soll. Ein solches Schiff kostet gemeiniglich nur einige 20 Fl. zu erbauen *).

*) Es ist bekannt und wahr, daß vor einigen Jahren ein Brittischer See-Officier, der zweimal die See-Reise nach Ost-Indien gemacht hatte, ein solches Schweizer-

In der Schweiz kann man im Allgemeinen ein dreifaches Clima annehmen: nämlich ein kaltes auf den hohen Alpen und Gletschern, ein gemäßigtes in den Ebenen und Flächen der mittleren und nördlichen Schweiz, und ein wärmeres oder heißes in den südlichen Cantonen, nämlich im Waadtlande, in Wallis und im Canton Tessin. Diese letzteren (namentlich der Canton Tessin) haben schon einen Italienischen Himmel und Süd-Früchte; nur schade, daß die Cultur der Bewohner dieser paradiesischen Gegenden (nämlich in Wallis und in Tessin) nicht immer gleichen Schritt hielt mit der Fruchtbarkeit des Bodens und mit der Annehmlichkeit des Climas. Doch ist letzteres in Nieder-Wallis auch keinesweges gesund, wegen der zu engen und von hohen Felsen zu sehr eingeschlossenen Thäler, deren Boden oft sogar sumpfig ist. Die drückende Hitze im Sommer, die dicke eingeschlossene Sumpfluft, welche durch den Nordwind nicht gereinigt wird, wegen der hohen Berge; ferner der Genuß des Schnee- und Eis-Wassers von den Bergen, überhaupt eine schlechte Diät und eine elende physische Erziehung der Kinder, verbunden mit den jämmerlichen Wohnungen des Landvolks, und mit der unbegränzten Unreinlichkeit, ärger wie sie irgend ein

Schiffchen auf dem Thuner-See nicht besteigen wollte.

Volk in Europa haben mag: dies zusammen wirkt höchst nachtheilig auf die physische Bildung und Gesundheit der Einwohner. Daher dort die Cretins (in Savoyen Christiani genannt) häufig vorkommen. Diese verunstalteten, zum Theil bis zum tiefsten Grade des Thierischen und Seelenlosen ausgeartete Menschen von beiderlei Geschlechtern haben eine bleiche Gesichtsfarbe, matte Augen, einen starren Blick, völlig erschlafte Muskeln, eine große Unempfindlichkeit, Trägheit und Schwerfälligkeit, kurz einen völligen Stumpfsinn, und sind durchgängig unvermögend artikulirte Töne hervorzubringen, oft auch gar taub und stumm. Ihrer Ausleerungen entledigen sie sich unbewußt, so wie sie denn überhaupt bei allen ihren Handlungen wenig eigentliches Bewußtseyn verrathen. Indessen giebt es doch sehr verschiedene Grade der Cretins; und der hier geschilderte ist freilich der höchste. Sehr irrig ist es übrigens, wenn man glaubt, daß alle Cretins Kröpfe haben. Der Verfasser dieser Zeilen sahe mehrere unglückliche Geschöpfe dieser Art zu Martinach, in Wallis, von der ärgsten Gattung, die gar keine Kröpfe hatten, obgleich diese dort auch häufig vorkommen. Der Prior in Martinach (ein alter ehrwürdiger gelehrter und höchst einsichtsvoller Mann) versicherte ihm, daß der Aberglaube dieses Volks bisher es verhindert habe, anatomische Untersuchungen

mit dem Gehirn dieser Cretins vorzunehmen, da die Verwandten der Verstorbenen — selbst wenn sie arm und hülfsbedürftig waren, bei dem größten Geld-Anerbieten ꝛc. — bisher dieses nicht zuließen. Es ist daher auch nicht so ganz ausgemacht, daß alle Cretinen grade sehr rachitisch sind *).

Dagegen findet man unter den Alpen-Bewohnern, so wie in dem Häsli-Thal (im Canton Bern) und in vielen andern Thälern und Gegenden der Schweiz sehr nervigte und starke Männer mit schönen und edlen Formen, so wie reizende Gestalten von Mädchen und Weibern, wobei sichtbar Gesundheit, Ruhe und Unschuld die Grazien sind, welche die Figur und den Character der schönen und unverdorbenen Schweizerinnen veredeln. Auch findet man häufig Züge und Beweise von Unbefangenheit und Offenheit, von Freimüthigkeit und Uneigennützigkeit, Gastfreiheit und Wohlthätigkeit des Schweizerischen Landvolks. Freilich auf den stark bereiseten Heerstraßen und in den Gasthäusern sind Originale zu dieser Character-Schilderung nicht häufig anzutreffen;

*) Während der Zeit, daß Wallis mit Frankreich vereiniget war, sind doch ein Paar abgeschnittene Köpfe von verstorbenen Cretins nach Paris zum Seciren hingeschickt worden; das Resultat der damit angestellten Untersuchungen ist mir aber bis jetzt nicht bekannt geworden.

wo die Frivolität und der Geld-Reichthum mancher Reisenden die einfachen und reinen Sitten der Schweizer bereits verdarben, und dem Eigennutze nebst der Sinnlichkeit Thüre und Thor öffneten. Auch haben die zahlreichen, wenn gleich zum Theil nothwendigen Auswanderungen in fremde Kriegs-Dienste und mehr noch die Rückkehr aus denselben ins Vaterland nicht immer wohlthätig auf den Charakter der Schweizer gewirkt, am wenigsten in den höhern Ständen. Dennoch kann man der braven Nation Tapferkeit und Vaterlands-Liebe, Freiheits-Sinn und Bürger-Stolz, Redlichkeit und Treue, Festigkeit und Offenheit, Mitleids-Gefühl und Kunst-Genie wahrlich nicht absprechen *). Uebrigens hängen die Abstufungen dieses hier im Allgemeinen nur geschilderten National-Characters der Schweizer von den

*) So sehr auch manche Gastwirthe in der Schweiz das Geld lieben, so gefällig und redlich sind sie dagegen auch wieder gegen den Fremden. Eine größere Ehrlichkeit und Sicherheit des Eigenthums fand der Verfasser dieses Werks nirgends, als in der Schweiz. Ihm wurde z. B. ein neuer Mantel, den er in Payerne (ein kleines Städtchen im Canton Bern), nicht weit vom Murten-See, ohne es zu wissen, hatte liegen lassen, und den er längst für verloren hielt, einige Wochen nachher durch den Gastwirth in Payerne unentgeldlich nach Vevay nachgeschickt, wobei der Wirth keine andere Absicht haben konnte, als seinem Gefühl von Redlichkeit zu folgen.

eigenthümlichen Wirkungen des verschiedenen Bodens und Climas, so wie der Religion und der Staats-Verfassung, die in den verschiedenen Cantonen herrscht, auffallend ab; so wie von der Nahrung, Erziehung und Beschäftigung der einzelnen Individuen. Man vergleiche zu dem Ende den frohsinnigen Aelpler mit dem ehrenfesten Bürger einzelner Helvetischer Land-Städte; oder den Appenzeller mit dem Freyburger, den Waadtländer mit dem Baseler, den Neuenburger mit dem Bündtner u. s. w. Diese Verschiedenheit der Cultur und des Characters wird zum Theil auch dadurch bewirkt, daß die Schweiz eben so wenig als Deutschland einen Central-Punct für die gemeinschaftliche Cultur, Bildung der Sprache u. s. w. besitzt. Eine allgemeine National-Universität für ganz Helvetien könnte freilich diesem Mangel in wissenschaftlicher Hinsicht einigermaaßen abhelfen; wenigstens sollte man die beiden Universitäten zu Basel und zu Bern so selbstständig zu machen streben, daß die Schweiz ihre scientifische Cultur nicht mehr auswärts suchen dürfte.

Auch die Verschiedenheit der mannigfaltigen Völkerschaften, welche sich in Helvetien niederließen *), hat die ungleichartige physische und geistige Bildung

*) S. Müllers Geschichte der Schweiz. Bd. 1. S. 164.

mit verursacht und befördert; und da hier des verschiedenen Cantonal-Interesses wegen an kein völliges Zusammenschmelzen zu gedenken war, so findet man, daß einzelne Colonien sogar, z. B. die Deutschen, welche von Kaiser Friedrich I. aus Schwaben nach Rhätien hin verpflanzt wurden, völlig Schwaben geblieben sind, und noch jetzt deutsch reden, auch Deutsche Sitten beibehalten haben. — So macht ferner ein Bach vor dem Dorfe Rougemont, im Canton Waadtland, die Gränze zwischen den dortigen Bewohnern, welche auf der einen Seite des Bachs deutsch reden, dagegen die Einwohner auf der andern Seite französisch sprechen. — So sind endlich auch die verschiedenen National-Bauarten in den einzelnen Cantonen der Schweiz sehr heterogen und geben eine schnelle Uebersicht der Cultur-Stufen, der Gewerbs-Arten, des Geschmacks und der Lebensweise ihrer Bewohner *).

Endlich hat auch der verschiedene Grad der Bevölkerung in der Schweiz, bewirkt durch die größere oder geringere Cultur und Productions-Fähigkeit des Bodens, so wie durch die stärkere oder schwächere, unmittelbar und mittelbare Erwerbung,

*) S. den Aufsatz über den eigenthümlichen Character der Helvetischen Bauarten, in dem Helvetischen Almanach von 1799. Zürich. — S. 180.

nothwendig einen großen Einfluß auf die allgemeine Cultur gehabt. Die Schweiz gehört nämlich zu den Ländern, welche leicht übervölkert werden können; da hier die Urproduction bei weitem nicht allenthalben die größere Hälfte der Einwohner ernährt, sondern diese vielmehr in mehreren Cantonen und einzelnen Districten nicht allein größtentheils von der Viehzucht, sondern auch vom Fabrik- und Handels-Wesen leben müssen. Diese letzteren Nahrungs-Zweige sind aber nicht selbstständig, sondern von den Zeit-Umständen und Anordnungen der benachbarten Staaten abhängig, und diese waren in neueren Zeiten den Schweizer-Fabriken gar nicht günstig, da sie ihren auswärtigen Debit erschwerten.

Ich habe für die Volkszahl der ganzen Schweiz 1'745,750 Seelen auf meiner Karte angesetzt, und diese Angabe trifft mit den neuesten Datis ziemlich überein, welche ich später erst handschriftlich von sachkundigen Männern aus Helvetien erhielt, nachdem meine Karte schon gestochen war. Indessen sind die wichtigsten Gegenstände, welche als Staatsmerkwürdigkeiten von Helvetien durch Zahlen, oder mit kurzen Worten ausgedrückt werden konnten, auf 2 großen Tabellen von mir geordnet und so zusammengestellt worden, daß Alles mit einem Blick leicht übersehen werden kann. Da diese

Tabellen die wichtigsten Data enthalten, so füge ich hier nur noch folgende Bemerkungen hinzu.

Wenn Helvetien auf der Bevölkerungs-Uebersicht meiner Karte mit 1,963 Menschen auf 1 □M. erscheint, so ist dies für ein so gebirgichtes Land wahrlich schon eine starke Population, welche selbst die Bevölkerung von Portugal und Spanien übertrifft. Dies beweist an sich schon einen größeren Grad von Thätigkeit und allgemeiner Cultur von Seiten der Helvetier, als diejenige ist, welche in jenen fruchtbaren, aber nicht genug cultivirten Ländern der pyrenäischen Halbinsel herrscht.

Der verschiedene Stand der Bevölkerung in den 22 einzelnen Cantonen ist sodann nicht minder bemerkenswerth. Der geringste ist in Graubündten, Uri und Wallis. In Nieder-Wallis bewirken theils der sumpfige Boden in den tiefen Thälern, theils aber die oben geschilderten Züge von National-Faulheit, Stumpfsinn und Unthätigkeit der Einwohner diese geringe Bevölkerung; dagegen in Ober-Wallis, so wie in den übrigen bergichten Cantonen, wo, der Natur des Bodens wegen, größtentheils nur Viehzucht getrieben wird, die Bevölkerung in der That nicht stark seyn kann. Der Aelpler ist zwar fruchtbar an Kindern, aber sie können dort nicht alle ihren Unterhalt finden; sie müssen daher wandern, wenn sie erwachsen sind.

Die Cantonen Schwyz, Unterwalden, Glarus und Tessin folgen alsdann in der Population und sind wahrlich für die partielle Unfruchtbarkeit des Bodens volkreich genug. Im Canton Glarus nimmt die Bevölkerung ab, dagegen sie im Canton Tessin noch zunehmen kann. Da, wo Ackerbau und Viehzucht zusammen getrieben wird, ist die Bevölkerung mehr als 2 bis 4 mal größer, als in den oben genannten größtentheils von der Viehzucht lebenden Cantonen; je nachdem beides durch die Fruchtbarkeit des Bodens begünstiget und durch Fleiß und Regsamkeit befördert wird. Dies ist z. B. der Fall in den Cantonen Bern, Freyburg, Solothurn, Basel, Aargau, Thurgau, Zürich u. s. w. Wenn auch das Weinland in der Schweiz höher im Preise steht, als das Ackerland, so ist es deswegen doch nicht volkreicher, noch wohlständiger, als die Ackerbau treibenden Districte, wenigstens ist der Winzer arm, wenn auch der Eigenthümer der Weinberge im Waadtland, Neuenburg u. s. w. oft wohlhabend ist. Am volkreichsten sind diejenigen Cantone, welche neben der Urproduction zugleich, oder gar vorzugsweise Fabrikation und Handel treiben. Ersteres ist bei Zürich, Basel, Thurgau und Aargau, Solothurn und Schafhausen rc. der Fall; letzteres in Genf, Appenzell und Neuenburg.

Das Fabrik-Wesen hatte im vorigen Jahrhundert so ungemein zugenommen in einigen Helvetischen Cantonen, daß die Anzahl der Einwohner sich in manchen Gegenden verdoppelt, und am Züricher-See sogar vervierfachet hatte; dies hat aber im Lauf dieses Jahrhunderts durch die Handels-Einschränkungen der benachbarten Staaten (wie schon bemerkt) so sehr abgenommen, daß viele Fabriken in Helvetien theils sich einschränken, theils ganz eingehen, und deswegen viele tausend Schweizer auswandern mußten. Dies wird auch künftig noch fortdauernd geschehen, da die Schweiz ihre zunehmende Volkszahl nicht mehr ernähren kann. Die bedeutendsten selbstständigen Nahrungszweige, welche man in Helvetien treibt, sind übrigens folgende.

Die Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung in den meisten Gegenden der Schweiz; sowohl wegen der einträglichen Alpen-Wirthschaft, als auch wegen der trefflichen Wiesen in manchen ebenen Gegenden. Von der Alpen-Wirthschaft bemerke ich nur, daß in Graubündten von 120,000 Stück Vieh 80,000 auf den dortigen Alpen weiden, welche dort 48 □ Meilen betragen. Zum Winter-Futter wurden 460,000 Fuder Heu auf 30 □ Meilen Wiesen-Land geerndtet; 35,000 Stück lebendiges Rindvieh wurden jährlich ausgeführt (1'300,000 Fl. an Werth) und für 150,000 Fl. Käse und Butter

exportirt. Dies macht zusammen 1'450,000 Fl. an Ausfuhr-Artikeln von der Viehzucht. — Sodann stieg der Ertrag der Viehzucht in der Gegend des Rigi-Berges (im Canton Schwyz) jährlich bei 4,000 Kühen, über 100,000 Fl. an Werth. Doch fehlte es dort, so wie hie und da in andern Districten, noch an hinlänglichem Winter-Futter, weil die Wiesen-Cultur zum Heumachen noch nicht allenthalben so musterhaft ist, wie in einigen Helvetischen Thälern *). Das Schweizer-Vieh ist übrigens groß und schön. Eine gute Kuh kann im Sommer dort 12 bis 15 Maaß Milch täglich liefern, und im Durchschnitt das ganze Jahr hindurch 6 Maaß Milch jeden Tag geben. Von 400 Kühen wurde 1802 auf der Comana-Alp in Graubündten 90,000 Pfund Butter und eben so viele Käse gewonnen, zusammen 30,000 Fl. an Werth. Im Bernischen Oberlande giebt 1 Kuh nicht selten 1,000 Maaß Milch im Jahr (als den höchsten Ertrag), woraus 400 Pfund fette Käse und 40 Pfund Schabzieger gemacht werden. Bern, Freyburg, Glarus, Appenzell, Graubündten und die kleinen Cantone haben die besten Alpungen. Käse wird weit mehr in der Schweiz

*) S. Medicur über die Alpen-Wirthschaft, und Europens Producte von Crome. Theil 1. 1804. S. 439 ff.

gemacht, als Butter, weil ersterer sich besser ausführen lassen; da man behauptet, daß der gut gemachte fette Schweizerkäse der Fäulniß widerstehe, so daß er sich an die 100 Jahre lang aufbewahren läßt. Der Emmenthaler Käse (40 bis 60 Pfd., ja zuweilen 100 Pfd. an Gewicht), der Saanenthaler Käse (beide im Canton Bern), der Grüyers-Käse und der Futscherein- oder Vascherein-Käse (beide im Freyburgischen), der Urseren-Käse (in Uri), der grüne Schweizer-Käse oder Schabzieger, der vorzüglich in dem Canton Clarus, Appenzell und auf dem Jura-Gebirge gemacht und mit Salz, so wie mit pulverisirtem Stein-Klee (trivol. melilot. caerul.) stark vermischt wird. Dies sind die vornehmsten Gattungen von Käse, wovon für ein Paar Millionen Franken jährlich ausgeführt werden. Blos von dem Grüyers-Käse gehen jährlich einige 30,000 Pfd. aus, und der Canton Bern bedarf jährlich 100,000 Centner Salz *) zu der Bereitung der Käse in seinem Gebiete. Auch Milch-Zucker (sacharum lactis) wird von frischer Milch mit Eiern abgekocht, geschieden und krystallisirt, sodann als ein Mittel-Salz zu Arzneien häufig exportirt. Von lebendigem Vieh geht jährlich sehr viel nach Ita-

*) S. Meiners Briefe über die Schweiz. Band. 2. S. 244.

lien hin, zu welchem Ende zu Lugano (im Canton Tessin) große Viehmärkte gehalten werden. Auch Frankreich und Deutschland erhalten viel Schweizer-Vieh.

Leder wird in den meisten Cantonen, vorzüglich aber im Canton Bern, Waadtland, Zürich, Aargau, Luzern, Basel rc. bereitet, verarbeitet und ausgeführt.

Die Schaafzucht ist dagegen bei weitem nicht so bedeutend in der Schweiz, als die übrige Viehzucht, und sie wird selbst in vielen Gegenden auffallend vernachlässigt; wahrscheinlich aus Mangel an Salz und Winter-Futter. Auch sind die dortigen Flämischen einschürigen und feinwolligen Schaafe nicht überall eingeführt. Sodann ist das häufige Melken der Schaafe der Wolle nachtheilig, welches doch der daraus gezogene Schaafkäse nicht ersetzt, da selbst die wenigen Woll-Fabriken, welche Helvetien besitzt, noch fremde Wolle einführen müssen. Viele tausend Hämmel werden übrigens ausgeführt, und Graubündten lösete bisher 60,000 Fl. jährlich an Pachtzins für 120,000 Bergamacker Schaafe, welche im Sommer aus Italien herüber kamen und auf seinen Alpen weideten; weil die Graubündtner selbst mit ihren 150,000 Schaafen sie nicht sämtlich benutzen konnten. Doch führte der Canton 75,000 Schaafe aus, 200,000 Fl. an Werth.

Ziegen werden in den meisten Cantonen, zum Nachtheil der Hölzungen, zu viel gehalten. Im Bernischen Oberlande rc. macht man treffliche Ziegenkäse; auch werden die Felle zu Säckler-Arbeiten im Canton Bern, Basel, Waadt, Neuenburg rc. gut benutzt.

Pferde könnten weit mehr und besser in Helvetien gezogen werden, als bisher geschah; wenn gleich für ½ Million meist schwerer Pferde jährlich ausgeführt werden. Der Canton Zürich zählte nur 4,000 Pferde, bei 10,000 Zug-Ochsen. Der Canton Schwyz hat eine vorzüglich gute Pferdezucht, nebst Aargau, Solothurn, Freyburg, Bern u. s. w., aber doch bei weitem nicht in der Quantität und Qualität, als es wohl seyn könnte. Saum-Rosse, so wie Esel und Maul-Esel zieht man in den gebirgichten Cantonen, vornämlich aber in dem Canton Tessin am meisten und am besten.

Ueber den Weinbau in der Schweiz ist zu bemerken: daß, wenn 1 Juchard (Morgen) von Weinbergen, im Canton Neufchatel mit 5,000 Fl. und am Bieler-See (im Canton Bern) mit 4,000 Fl. bezahlt wird, so gilt er am Genfer-See 7,000 Fl.: dagegen derselbe im Canton Thurgau nur auf 1,000 bis 1,500 Fl. geschätzt wird. Wenn letzterer in guten Jahren 250 Fl. einträgt, so giebt

ersterer 2,500 Maaß Wein bei einer völligen Weinlese *).

Der Ryf-Wein (vin de vaud) im Waadtlande ist der beste weiße Wein in Helvetien; doch kommt er dem guten Rhein-Weine nicht gleich. Dann folgt der vin de la Cote am Genfer See. Von rothen Weinen ist der Neuenburger bei weitem der beste, und kommt dem Burgunder gleich. Davon wird auch viel ausgeführt; denn der ganze Canton Neuenburg zieht jährlich 470,000 bis 500,000 Fl. für seine Weine aus der Fremde. Am Bieler See (im Canton Bern) wächst ein guter, wiewohl schwacher rother Wein, und auf dem St. Jacobs-Kirchhofe im Canton Basel wird der berühmte rothe Wein gewonnen, bekannt unter dem Namen Schweizer-Blut, zum Gedächtniß der 1444 daselbst gehaltenen Schlacht mit den Franzosen. In den Cantonen Schafhausen, Thurgau und Zürich werden ebenfalls viele leichte Weine gezogen, zum Theil auch ausgeführt, und der Canton Tessin exportirt von seinen feurigen Weinen ebenfalls eine kleine Quantität.

Der Obstbau ist ein einträglicher Nahrungszweig im Canton Thurgau, in St. Gallen,

*) S. Meiners a. a. O. S. 143. Bd. 1. und Ebels Schilderung von Appenzell S. 28; auch Lehmanns Beschreibung des Veltlins S. 173.

Schafhausen, Solothurn, Schwyz ꝛc. Das Obst wird theils zu Birn-Wein (poiré) und zu Aepfel-Wein (cydre) benutzt, theils gedörrt und ausgeführt. Im Canton Basel, Bern, Bündten ꝛc. wird der treffliche Kirsch-Geist (Kirsch-Wasser) häufig bereitet und exportirt. Auch Nuß-Oel, Nuß-Wasser und Nußbaum-Holz geht ins Ausland. Castanien kommen im Canton Zug und in den südlichen Cantonen, so wie edle Früchte im Canton Tessin am besten fort; welcher letztere auch den Oelbaum häufig zieht, und für 28,000 Fl. rohe Seide jährlich exportirt.

Holz fehlt in Helvetien, namentlich im Waadtlande und in andern Districten mehr. Dies rührt theils von dem langsamen Wuchs der Bäume auf den hohen Bergen her, theils von dem ewigen Bann, welcher auf den Hochwaldungen vieler einzelnen Gebirge ruhet, die wegen der zu befürchtenden Lavinen und Bergfälle nicht weggehauen werden dürfen. Auch wurde die Holz-Cultur bisher in Helvetien sehr vernachlässiget, und erst in neueren Zeiten hat man im Canton Bern, Aargau, Waadtland ꝛc. ein ordentliches Forst-Wesen eingeführt *). Sodann verhindert das Zunehmen der Eisberge und der Eisfelder den Wachsthum der Wälder ungemein. In

*) S. Kostenhofers neueste Schrift über die Forst-Wirthschaft in der Schweiz. — Bern, 1817.

den ebenen Gegenden der nördlichen Schweiz kommen bis zu einer Höhe von 2,500 Fuß noch Eichen, Buchen, Eschen, Ahorn und Linden, obgleich langsam, fort. Die Kiefern und Fichten und von dem Laubholz die Birken, wachsen wohl auf einer noch beträchtlicheren Höhe; doch werden sie auf Bergen, die über 4,000 bis 4,500 Fuß hoch sind, schon kruppelicht und strauchartig. Auf einer Höhe von 4,500 bis 5,800 Fuß findet man blos Sträuche *).

*) S. die Alpen-Wälder in Helvetien, von H. Tschokke. 1804.

Ueberhaupt steigt die Gränze der Vegetation auf Helvetiens Bergen nicht über 8,000 Fuß, und die Holz-Pflanze kommt nur bis zu einer Höhe von höchstens 6,000 Fuß fort. Der lange Winter auf den hohen Bergen vermindert die Schnelligkeit des Holz-Wuchses, verstärkt aber die Festigkeit und die Dauer der Holz-Pflanzen. Eine Zirbel-Fichte z. B. (Arwe, pinus cembra) war auf dem guten Boden eines Berges (nach Hrn. Tschokkes Bericht, der mehrere Bäume zu dem Ende fällen ließ), bei 64 sichtbaren Jahr-Ringen, doch nur 6½ Fuß hoch und hielt nur 2 Zoll unten im Durchmesser. Gleichwohl zeigte die glatte Rinde, der frische Splint und das fließende Harz, welches bei jedem angeschnittenen Zweig herausquoll, das volle Leben dieses Baumes. Eine andere Zirbel-Fichte von größerem Wuchs, welche 1 Fuß 7 Zoll im Durchmesser hielt, zeigte nach den Jahr-Ringen ein Alter von 353 Jahren, und war noch in gutem Wachsthum. Hr. Tschokke behauptet, daß große Bäume auf den Alpen von 1,000 Jahren und darüber vorhanden seyen.

Der Canton Unterwalden hat an dem bekannten Kernwald die besten Holzungen in Helvetien zum Bauholz, sowohl Laub- als Schwarzholz. Auch die Cantone Uri und Schwyz haben gute Waldungen. Der Canton Zug hat viele Castanien- und Wallnuß-Bäume; Glarus besitzt Eichen, Buchen und Tannen. Der Canton Basel bedarf Zufuhr an Holz auf dem Rhein, neben seinen Steinkohlen und Torf. Bündten hat sehr viel Schwarz-Holz auf seinen Bergen, welche 40 □ Meilen einnehmen sollen. Zürich besitzt den bekannten Sihl-Wald u. s. w. Eine bessere Forst-Wirthschaft wird dem Holz-Mangel in vielen Gegenden der Schweiz doch künftig abhelfen können.

Es ist auffallend, daß einige bergichte Districte z. B. in dem Berner Oberlande und in den kleinen Cantonen, gar kein Getraide bauen, so daß die armen Bewohner derselben kaum ein paarmal im Jahr Brod zu essen bekommen. Sie leben von Kartoffeln (die stark in Helvetien gebauet werden), von Milch, Käse und Schweine-Fleisch; welches letztere von dem wohlhabenden Bürger und Landmann in Helvetien häufig gegessen wird. Die Cantone Solothurn und Luzern sind die einzigen, welche mehr Getraide erndten, als sie bedürfen; daher sie ins Bernische und nach Neuenburg hin, so wie in die kleinen Cantone Getraide ausführen.

Der Canton Zug bauet seinen Bedarf, und Aargau kann in guten Jahren Korn ausführen. Der Canton Bern bauet in vielen Thälern und Districten viel und gutes Getraide. Die übrigen Cantone ziehen wohl Getraide, als Waizen, Roggen, Gerste, Hafer und Buch-Waizen; aber sie bedürfen doch größtentheils einer starken Zufuhr aus Süd-Deutschland, Italien und Frankreich, sonst würden die Einwohner verhungern. Der Canton Neuenburg braucht allein jährlich für 710,000 Franken fremdes Getraide. Das steinichte Land an den Bergen, der schwere strengere Boden in den Ebenen und der Vorzug, welchen man dem einträglicheren und bequemern Wiesenbau giebt, sind die Hauptursachen des Getraide-Mangels in Helvetien. Selbst die fruchtbaren Thäler des Cantons Tessin, wovon mehrere eine doppelte Erndte im Jahr geben (da man dort nach der Waizen-Erndte noch Hirse, oder Buch-Waizen, auch Mays pflanzt, der im Spätherbst noch reif wird), können doch den ganzen Canton nicht versorgen, weil die Acker-Wirthschaft dort unordentlich getrieben wird. Bündten bedarf jährlich 25,000 bis 35,000 Malter Korn Zufuhr (700,000 Fl. an Werth), da nur auf 10 □ Meilen seines Gebiets Ackerbau getrieben wird. Im Neuenburgischen und im Waadtlande ist dies nicht minder der Fall.

Hanf und Flachs wird lange nicht genug in Helvetien gewonnen, wiewohl die meisten Cantone beides, oder doch eins von beiden ziehen könnten. Flachs bauet man im Canton Thurgau (dreimal im Jahr) bis zur Ausfuhr; ferner im Canton St. Gallen sowohl Hanf als Flachs, welcher letztere das beste Gespinnst in ganz Helvetien giebt. Auch im Canton Appenzell, namentlich in dem Theil Außer-Rhoden, spinnt man aus 1 Pfund von dem dort gezogenen Flachs einen Faden von 400,000 Fuß in der Länge *).

An Metallen ist Helvetien nicht reich, sey es nun, daß die Natur sie dem Lande versagte, oder daß sie nicht genug aufgesucht und zu Tage gefördert werden. Selbst die vorhandenen Mineralien werden nicht immer hinlänglich benutzt **). Die ehemals einträglichen Goldwäschereien bei Aarwangen rc. beweisen doch, daß die Aar sowohl, als die Reuß Goldsand mit sich führen. — Silber findet man blos in einigen Blei-Erzen, oder auch in Stein eingesprengt. Blei wird bei Lau-

*) S. die Beschreibung von Appenzell im Helvetischen Almanach von 1808. S. 26.

**) S. Italien, ein Journal von 2 Deutschen Reisenden. Stück 1. 1804. und Normanns Darstellung des Schweizerlandes. Thl. 1. S. 404.

terbrunn im Berner Oberlande, auch im Grimselberge, so wie im Canton Solothurn und Bündten ꝛc. zu Tage gefördert. Wenn man auch in einigen Helvetischen Gebirgen Kupfer findet, so wird doch so wenig auf dies gemeinnützige Metall gebauet, daß man vielmehr Kupfer sowohl, als Blei, in Menge einführen muß. Häufiger bauet man noch auf Eisen, sowohl im Jura-Gebirge, als im Canton Bern (im Hasli-Thal und im Oberlande), im Canton Aargau, Schafhausen, Zürich, Luzern; sodann in Uri, Glarus, Bündten und an andern Orten mehr. Dennoch befriediget dies Alles die Consumtion des Eisens bei weitem nicht, da z. B. allein im Canton Bündten jährlich für 90,000 Fl. Eisen eingeführt wird, welches doch größtentheils im Lande selbst gewonnen werden könnte. Schwefel, Steinkohlen und Torf findet man in mehreren Cantonen; Asphalt im Neuenburgischen; alle Arten von Steinen, auch Feuersteine (im Canton Basel, Appenzell ꝛc.), weiße und aschgrüne Kreide, Topf- oder Lavez-Steine (lapis ollaris), weißen und farbigen Marmor, trefflichen Alabaster, auch Marien-Glas (lapis specularis), Edelsteine (Jaspis, Granaten und Rubinen im Canton Tessin und Bündten ꝛc.), nebst kostbaren Berg- und Quarz-Crystallen. Leztere kommen in den Le-

pontinischen und Rhätischen Alpen besonders vor, und wurden im vorigen Jahrhundert noch wei' häufiger gefunden als jetzt. Man fand Crystalle von verschiedenen Farben, und bis zu 8 Centner an Gewicht in einem Stück. So enthielt z. B. der Grimselberg ein Crystall-Gewölbe, worin 1,000 Centner des schönsten Crystalls, mehr als 50,000 Fl. an Werth, gefunden wurden. — Auch im Waadtland, Tessin, Uri ꝛc. wurden treffliche Crystalle entdeckt, die gewöhnlich nach Mailand und Frankreich hin exportirt wurden. In neueren Zeiten sind die Crystalle in Helvetien weit seltener gefunden worden.

Salz fehlt in der Schweiz so sehr, daß kaum ⅓ des Bedarfs im Lande selbst gewonnen wird; das Uebrige muß aus Frankreich, Deutschland und Italien eingeführt werden. Denn die Schweiz besitzt nur 2 Salzwerke, eins im Canton Waadt, das andere im Canton Aargau. Ersteres ist zu Bex im Districte Aigle, an der Gränze von Wallis, auf eine höchst künstliche und kostspielige Art angelegt, nämlich am Chammossiere-Berge, wo die Soole aus sechs Hauptquellen durch einen schmalen, mehr als 4,000 Fuß langen Stollen in große Reservoirs aufgelöst, aus denselben weiter geleitet, und endlich gradirt wird. Der Ertrag, welcher 1729 auf 39,000 Centner an gutem Salz

stieg, ist in späteren Jahren (1783) bis auf 5,000 Centner gefallen, in der Folge aber wiederum bis auf 15,000 Centner jährlich gestiegen *). Das andere Salzwerk findet man in Sulzthal bei Büz, im Canton Aargau. Es wirft nur 5,000 Centner Salz jährlich ab. Auch im Feikthal soll jezt eine neue Salz-Quelle entdeckt seyn. Wenn es wahr ist, daß im Canton Bündten bei Schuols, am Ufer des Inns, wirklich reiche Salz-Quellen vorhanden sind, die bisher nicht gefaßt worden, so ist ihre Nichtbenuzung unverantwortlich, da das Land so viel Salz jährlich einführen muß **).

Von mineralischen Quellen, die doch auch manchen Fremden herbeiziehen, darf ich das warme Bad zu Baden (im Canton Aargau), zu Schinznach (im Canton Bern), das Pfeffers-

*) Merkwürdig ist dort der waagerechte Schacht oder Stollen, 4,000 Fuß lang, durch lebendige Felsen getrieben; sodann der 677 Fuß tiefe Puits von Bouillet, in welchem man über 50 Leitern hinabsteigt, und endlich das große, mitten in den Fels gehauene Reservoir im Innern des Gebirges selbst, welches 50,000 Cubik-Fuß Soole faßt; so wie das große Rad, welches 36 Fuß im Durchmesser hat, 3,000 Fuß tief unter der Erde angebracht ist, und das Wasser in Bewegung sezt.

**) S. die Beschreibung von Bündten in dem Helvetischen Almanach von 1806. S. 34.

Bad bei Sargans, das kalte Bad am Rigi-Berge und das Leuker-Bad in Ober-Wallis rc. hier nur nennen.

Von Wildprett bemerke ich die rothen und weißen Berghasen, die Gemsen und die selten gewordenen Steinböcke, nebst den Murmelthieren und Haselmäusen (Siebenschläfern glires), die ebenfalls gegessen werden.

Das Fabrik- und Handelswesen in der Schweiz kann ich hier aus Mangel an Raum nur kurz berühren. Der Schweizer ist nicht nur überhaupt industriös, sondern er besitzt auch in den meisten gebirgichten Gegenden, und namentlich in den reformirten Cantonen, eine so feine Regsamkeit des Geistes und ein so glückliches Kunst-Genie, daß er die seltensten Kunst-Producte oft ohne alle Anweisung hervorbringt. Beispiele davon geben die großen mechanischen Künstler Jean und Jaques Droz (Vater und Sohn) im Neuenburgischen, welche 1785 die bewundernswürdigsten Automaten verfertigten, nachdem dort hundert Jahre früher Daniel Jean Richard, genannt Bressel, in seinem 16ten Jahre bereits, den ersten Versuch, Taschen-Uhren zu machen, glücklich ausgeführt hatte. Dort findet man jetzt in den Thälern Val Travers, la Chaux de Fonds und le Locle über 4,000 Uhrmacher, welche jährlich mehr als 40,000

goldene und silberne Taschen-Uhren, nebst vielen Pendel-Uhren und andern Kunst-Produkten ins Ausland schicken. Auch in Genf ist die Uhren-Fabrikation längst ein sehr ausgebreiteter Fabrik- und Handelszweig, so wie dort und im Neuenburgischen die schönsten Juwelier-, auch Gold- und Silber-Arbeiten gemacht werden; auch viele Künstler daselbst in Elfenbein, Bronze, Schildpatt, Email, Glas, Marmor ꝛc. vorzüglich schöne Luxus-Producte liefern.

Bedeutender sind indessen doch die Baumwollen-Manufacturen in Helvetien, welche in Zürich schon seit einigen Jahrhunderten im Gange sind, und die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in mehreren Cantonen so ungemein sich ausbreiteten und vervollkommneten, daß Schweizerische Musseline den Englischen gleich kamen, sie oft auch an innerer Güte noch übertrafen. Man spann in Appenzell-Außer-Rhoden aus 40 Loth Baumwolle einen Faden von 1'600,000 Fuß in der Länge; eine Feinheit, die nur von dem Ostindischen Gespinnste übertroffen wird. Die daraus gewebten glatten und gestreiften, auch broschirten und gestickten Mousseline wurden bis auf 100 Carolins das Stück bezahlt. An Cattun- und Zitz-Druckereien fehlt es in Appenzell eben so wenig. Am bedeutendsten war dies Gewebe indeß im Canton St.

Gallen, wo in- und ausserhalb Landes über 80,000 Menschen sich mit Spinnen, Weben und Sticken von Baumwolle und Mousselinen beschäftigten, indem die Fabrikanten in der Stadt St. Gallen ihre Factoren in Tyrol und in Schwaben sowohl, als in der Schweiz selbst hatten, welche die fertigen Mousseline an die Stickerinnen (meist einfache Bäuerinnen im Schwarzwalde ꝛc.) vertheilten. Diese Naturmenschen, mit Kunstsinn ausgerüstet, so wie durch Fleiß und Erfahrung eingeübt, stickten die ihnen zugetheilten Mousseline mit bewunderungswerther Fertigkeit und Geschicklichkeit nach den ihnen vorgeschriebenen Mustern; wodurch mehr als 1 Million Fl. in Umlauf gesetzt wurde. Von diesen Mousselins, Basins und andern baumwollenen Zeugen lagen 1787 z. B. 32,630 Stück auf den Bleichen von St. Gallen, wo sie blendendweiß gebleicht, sodann gepreßt und appretirt wurden, um durch ganz Europa versandt zu werden. Die feinsten Mousseline webt man dort in Kellern, um den feinen, so leicht zerreißbaren Faden vor jedem Hauch der Luft zu bewahren; sie standen auch 15 Procent höher im Preise, als die Appenzeller Mousseline. Ueberhaupt schlug man damals die Masse von Allem, was in baumwollenen und leinenen Zeugen für Rechnung von Fabrikanten und Kaufleuten in St. Gallen jährlich fabricirt wurde, auf 200,000 Stück an.

Ausserdem sind im Canton Zürich, Neuenburg und Aargau viele Baumwollen-Manufacturen; Neuenburg lieferte jährlich an die 100,000 Stück Indiennen, baumwollene Tücher u. d. m. und Aargau 200,000 Stück baumwollene Zeuge verschiedener Art. Sodann blüheten diese Gewerbe auch im Canton Bern, Basel, Solothurn, Glarus und Schafhausen. Genf besitzt eine Shawls-Fabrik. Nur ist es zu bedauern, daß alle diese Baumwollen-Manufacturen in den letzteren Jahren dieses Jahrhunderts immer mehr abnehmen mußten, aus Mangel an Debit im Auslande.

Die Seiden-Fabriken in Helvetien wurden ebenfalls in Zürich zuerst eingeführt, und vom 16ten Jahrhundert an schon bedeutend, besonders aber im Anfange des 18ten Jahrhunderts sehr vervollkommnet, so daß im Ausgange desselben mehr als 2,000 Seiden-Weberstühle im Canton Zürich in Bewegung waren, und die ganze Seiden-Fabrikation an die 60,000 Menschen in diesem Canton beschäftigte. Nächstdem sind die meisten Seiden-Fabriken im Canton Basel, mehr als 20 an der Zahl, welche in manchen Jahren auf 2,400 Stühlen seidene und floretseidene Bänder, in der Stadt sowohl als auf den Dörfern, verfertigen lassen. Man bedient sich dazu sehr zusammengesetzter Maschinen, vermöge welcher 24 Stück verschiedene Bänder auf

einem Weberstuhle zugleich verfertiget werden. Der Bauer ist aber dort blos Fabrik-Arbeiter, nicht Fabrikant. Ersterem wird die Seide von dem Baseler Kaufmann und Fabrikanten zugewogen, und diesem müssen die Bänder nach dem Gewicht wieder abgeliefert werden, deren Feinheit so hoch steigt, daß 130 Ellen oft nur 1 Loth an Gewicht enthalten. Wenn ehemals indessen von diesem Fabrikat für ein paar Millionen Franken jährlich debitirt wurde, so hat dies doch in neueren Zeiten ebenfalls abgenommen. Uebrigens werden in Schafhausen, Thurgau, Glarus, Appenzell, Luzern rc. auch seidene Zeuge und seidene Bänder fabricirt.

Zu bedauern ist es, daß die Leinwand-Fabriken in Thurgau — die besten in der Schweiz — sodann in Appenzell-Außer-Rhoden, in Basel, im Canton Bern u.s.w. nicht noch allgemeiner in allen Cantonen betrieben werden, da sie unstreitig doch ein gemeinnützigeres Product liefern, als die Baumwolle; auch von einheimischem Flachs und Hanf verfertigt werden könnte. Bemerkenswerth sind endlich die bedeutenden Spitzen-Klöppeleien im Canton Neuenburg — 5,572 an der Zahl — und die 6 Papier-Mühlen im Canton Basel, welche letztere ein vorzügliches Fabrikat liefern, besser als Zürich, Luzern, Solothurn

und Zug auf ihren Papier-Mühlen es bisher verfertigten.

Auch die Woll-Manufacturen könnten in Helvetien bedeutender seyn, als sie bisher im Canton Zürich, Bern, Basel, Luzern und Glarus, Schafhausen, Appenzell und Außer-Rhoden waren. Es fehlt freilich an feiner Wolle; diese könnte aber wohl in Helvetien selbst in größerer Quantität gewonnen werden. Gerbereien findet man im Aargau, im Waadtland, Luzern und Basel am besten; so wie Wachs-Bleichen in St. Gallen ꝛc. Glas-Hütten im Canton Zürich und Freyburg (zu Semsales z. B. mit 150 Arbeitern); Tabaks-Fabriken in Zürich, Solothurn u. s. w. warum nicht auch im Canton Freyburg? wo doch so viel Tabak gezogen wird! — Eisen-Schmelzen und Kupfer-Hütten besitzt Basel, wo auch die treffliche Haasische Schrift-Gießerei zu bemerken ist. Auch werden in diesem Canton Drath, Nadeln und gute chirurgische Instrumente (z. B. zu Liestal) verfertigt. Schafhausen hat eine Guß-Stahl-Fabrik; auch der Canton Zürich besitzt mehrere Gießereien, und der Canton Aarau treffliche Messer- und Büchsen-Schmiede. Endlich bemerke ich noch die Porzellan-Fabrik zu Nyon im Canton Waadt, das einträgliche Stroh-Geflechte im Canton Freyburg,

welches viele tausend Franken ins Land zieht, und die Meubles-Fabrik, welche die Veit- und Waldkirchische Industrie-Handlung zu Schafhausen unterhält.

Zur Beförderung der Industrie und des Handels in Helvetien würde es gereichen, wenn einerlei Münz-Sorten in der ganzen Schweiz circulirten, welche gegenwärtig noch sehr verschieden sind; wiewohl sie, vermöge eines Beschlusses der Tagessazzung von 1803, nach einerlei Münzfuß, die Mark fein Silber zu 36½ Franken berechnet, geschlagen werden sollen, so daß 16 Schweizer-Franken 1 Carolin ausmachen. Sodann hat man in Helvetien 11 verschiedene Fuß-Maaße, 20 Arten von Flächen-Maaß, 60 abweichende Ellen, 81 verschiedene Trink-Maaße und 37 heterogene Getraide-Maaße in den 22 Cantonen! Diese sollten billig auf einerlei Maaß und Gewicht reducirt werden, wie dies auch 1803 festgesetzt wurde *).

Wenn die reichsten Einwohner in der Schweiz in Basel, Zürich, Genf, St. Gallen, Neufchatel etc. gefunden werden, so sind dies wohl größtentheils Kaufleute und Fabrikanten; wiewohl einzelne Patricier und Guthsbesitzer in Bern, Luzern, Freyburg, Solothurn, im Thurgau, im Waadtlande etc. auch vermögend sind. Von den

*) S. Meusels Lehrbuch der Statistik. S. 544 ff.

Landleuten waren die Bewohner einzelner fruchtbaren Thäler im Canton Bern u. s. w., die Appenzeller u. a. m., nebst einigen Aelplern wohlständiger, als die übrigen Landleute; dagegen die meisten Gebirgs-Bewohner und die einfachen Winzer gewöhnlich sehr arm sind. Früher war Vermögen und Wohlstand gleichmäßiger vertheilt in der Schweiz, als in manchen andern Ländern, und dieses ist auch noch jetzt wohl der Fall: doch hat im mittlern Zeitalter der Stand der Patricier, und in neueren Zeiten das Fabrik- und Handelswesen große Ausnahmen von dieser Regel gemacht. In den ersten acht Jahren der Französischen Revolution gewann die Schweiz ungemein große Summen durch den Handel mit Frankreich; da Helvetien damals der einzige Paß war, welcher den Franzosen noch offen stand, um die nothwendigsten Einfuhr-Artikel aus der Fremde zu beziehen. Daher gingen in den Jahren 1793 bis 95 für 360½ Livres tournois fremde und einheimische Waaren theils aus der Schweiz, theils durch H. nach Frankreich hin, und nur für 139½ Millionen Franken kamen von dort her an Waaren zurück: das Uebrige wurde mit baarem Gelde saldirt, wobei Helvetien ungemein gewann. Auch brachten mehrere Französische Flüchtlinge viel Geld nach Helvetien. Dies wurde aber in der Folge 1798 — 99 u. s. w. von den Fran-

zösischen Heeren in der Schweiz theils wieder verzehrt, theils zurückgenommen und geplündert; wiewohl die Schweiz früher mehr von Frankreich gewonnen hatte, als sie nachher durch dies Reich verlor. Der Fabrik- und Handelsgeist hatte während dieser Epoche, namentlich in den reformirten Cantonen, so sehr zugenommen, daß die Urproduction dadurch vernachläßigt wurde. Auch wuchs der Luxus ungemein, und stieg bis zur Hütte des Aelplers hinauf.

Helvetien führt noch jetzt einen einträglichen Propre-Handel mit seinen Viehzuchts-Producten und Fabrikaten, so wie (vormals mehr noch als jetzt) auch mit seinen Sold-Truppen. — Damit saldirt es seine Einfuhr-Artikel reichlich, namentlich Getraide, Salz, Metalle, Colonial-Waaren ꝛc. Hierzu kommt noch ein sehr einträglicher Speditions- und Transito-Handel, der von den Schweizern zwischen Deutschland, Italien und Süd-Frankreich geführt wird. Den St. Gotthards-Berg passirten z. B. in manchen Jahren mehr als 20,000 Kisten, Fässer und Collis, wozu 9,000 Saum-Rosse fortdauernd gebraucht wurden. Ein anderer Waaren-Zug geht aus Deutschland von Basel, oder auch von Schafhausen aus nach Genf und Lausanne, und von dort entweder über den Berg Cenis, oder durch Wallis

über den Simplon und St. Bernhardt. Auch von Lindau aus, am Boden-See, geht eine Heerstraße über Luziensteig nach Chur (ein Haupt-Speditions-Platz), und von dort über Cläven nach Mailand. Ob indessen dieser Transito-Handel noch immer so blühend ist, als ehemals, und ob die Heerstraßen, namentlich über den Simplon, eben so gut im Stande erhalten werden, als dies unter der vorigen Regierung von Frankreich der Fall war? dies ist sehr zu bezweifeln. Auch könnte das Postwesen in Helvetien schneller und besser seyn; so gut auch manche Heerstraßen und die darauf fahrenden Post-Kutschen (Diligencen) in Helvetien wirklich sind. Immer fehlt es doch an reitenden Posten und an Extra-Posten in der Schweiz gänzlich. Durch letzteres gewinnen aber die Gastwirthe und Miethkutscher (weil die Reisenden ohne Extra-Posten nur langsam fortkommen können) vielleicht mehr als eine halbe Million Fl. im Jahr von den Ausländern. Daß der Rhein, so weit er in und längs Helvetiens Gränzen fließt, so wie die Aar, Reuß und Limmath ꝛc. nebst den inneren Seen, namentlich der Genfer-See ꝛc., zur Handels-Schifffahrt benutzt werden, läßt sich leicht erachten.

In den Künsten und Wissenschaften thaten sich die Schweizer seit vielen Jahrhunderten ungemein hervor; wenn gleich ihre höheren Lehr-An-

stalten nicht so vollständig und ausgebreitet waren, als in Deutschland; auch die Deutsche Sprache dort als Volks-Dialect in der That schlecht und unverständlich gesprochen wird. Im südwestlichen Theil von Helvetien spricht man französisch, im Canton Tessin italienisch und in Bündten romanisch. — Dennoch haben Schweizer Gelehrte die Deutsche Sprache im vorigen Jahrhundert selbst mit ausbilden helfen; auch in allen Theilen der Gelehrsamkeit classische Werke geliefert. — Die alte ehrwürdige, 1459 von dem Papst Pius II. gestiftete Universität zu Basel, war anfangs sehr berühmt und blühend; nach der Reformation gerieth sie aber, troz der einzelnen berühmten Männer, welche dort lehrten, dennoch allmählig in Verfall. Im Jahr 1813 erhielt diese Universität zum Theil eine neue Einrichtung, und erwartet jezt eine baldige und gänzliche Wiederherstellung ihres ehemaligen Flors. In Bern vertritt die dortige berühmte Academie die Stelle einer Universität, welche indessen ebenfalls noch erweitert werden könnte. In Zürich, Schafhausen, Lausanne, Aarau ꝛc. sind sogenannte collegia humanitatis (oder academische Gymnasien), auf welchen freilich die sämtlichen Universitäts-Wissenschaften nicht vollständig gelehrt, wohl aber gründliche Vorkenntnisse erworben, und viele Unordnungen, welche auf

so manchen Universitäten herrschen, glücklich vermieden werden. Uebrigens ist in den reformirten Cantonen das Schulwesen besser eingerichtet, als in den catholischen; wiewohl in Luzern und Freyburg, in Chur ꝛc. auch gute Gymnasien und Bürger-Schulen sich befinden; nur die Land-Schulen bedürfen größtentheils einer großen Verbesserung, namentlich in den kleinen Cantonen, in Bündten, Tessin ꝛc., wo im Sommer gewöhnlich gar keine Land-Schulen gehalten und im Herbst oft erst darüber debattirt wird, ob sie im Winter wieder angefangen werden sollen *)? Dies ist doch auffallend in einem Lande, wo von so vielen einzelnen Instituten-Entrepreneurs das Unterrichts- und Erziehungswesen völlig als ein Nahrungszweig ganz mercantilisch getrieben wird, mit Ausnahme jedoch des ehrwürdigen Pestalozzi und seiner Gehülfen.

Für die schönen Künste haben die Schweizer viel Talent, auch — wie schon bemerkt — eigentlichen Kunst-Sinn, Erfindungs-Geist und Geschmack; doch kann letzterer noch sehr ausgebildet werden. Die verschiedenen gelehrten, musikalischen und ökonomischen Gesellschaften ersetzen dort zum Theil dasjenige, was der Staat zur Beförderung

*) S. Körners Erdbeschreibung von der Schweiz. 1817. S. 271.

der höheren Cultur in andern Ländern beizutragen pflegt. Nur langsam schreitet dort Alles fort, wie dies bei republicanischen Verfassungen freilich zuweilen der Fall ist.

In Betreff der Staats-Einkünfte von Helvetien waltet die größte Verschiedenheit in den Angaben sowohl, als in der Wirklichkeit ob, es herrscht aber auch in den meisten Cantonen die größte Verschwiegenheit über diesen Gegenstand. Nur Genf, Waadt, Neuenburg, Aargau und jetzt auch Zürich machen davon eine Ausnahme. Im Ganzen genommen sind die Staats-Einkünfte der einzelnen Cantonen verhältnißmäßig bei weitem nicht so groß, als in andern europäischen Staaten, wo die Höfe und deren Dienerschaft, Minister u. s. w. a. m. viel davon absorbiren. So sehr geringe aber sind sie doch auch nicht, wie man auswärts gewöhnlich glaubt: außer in Wallis, wo die Zölle fast die einzigen Staats-Einkünfte ausmachen, und in Appenzell, wo die Zinsen des Land-Sekkels und die starken Polizei-Strafen (!) die einzigen ordentlichen Quellen der Staats-Einnahme sind. Dagegen findet man in den meisten übrigen Cantonen die gewöhnlichen Arten von directen und indirecten Abgaben, nämlich Zölle, Gewerbs- und Getränk-Steuern (namentlich auf Wein, Branntwein und Liqueurs), Grund-Zinsen,

Zehenten, Abgaben von Getraide, Stempel-, Post-, Salz-, Münz-, so wie Pulver- und Jagd-Regale; auch Vermögens-Steuern, z. B. in Thurgau und St. Gallen 2 pr. Mille, wovon Ersteres (Thurgau) jährlich 30 bis 40,000 Fl. zu geben pflegte. Der Canton Genf hat auch Personal-Steuern und Einregistrirungs-Gebühren, und Canton Waadt zieht ebenfalls Emolumente aus den Ober-Gerichts-Tribunälen, als fructus Jurisdictionis, so wie Canton Uri u. a. m. sogar Confiscationen mit zu den Staats-Einkünften ziehen. Auch fehlt es an Domainen in einigen Cantonen nicht. Uebrigens sind doch mehr indirecte Abgaben in der Schweiz, als directe Steuern, deren die kleinen und gebirgichten Cantone nicht viele noch starke haben können. In Glarus wird z. B. jährlich eine Kopfsteuer à 1 Fl. von 1,000 Fl. Vermögen, und außerdem noch eine Vermögens-Steuer von $\frac{1}{4}$ Fl. pro Mille gehoben *).

Nach öffentlichen, in mehreren Zeitungen gedruckten Nachrichten soll die Staats-Einnahme des Cantons Zürich 1816 = 690,740 Fr. und die Staats-Ausgabe = 775,811 Fr. gewesen seyn, also ein Deficit, welches schon früher in den Jahren 1813 bis 1815 auf 846,757 Fl. angewachsen war;

*) S. Körner a. a. O. S. 164.

da die Kriegs-Kosten vom Jahr 1813 auf 1'471,000 Fr. und die Directorial-Ausgaben dieses Vororts auf 179,768 Fr. sich beliefen. Ueberhaupt überstieg die ordentliche Staats-Einnahme die Staats-Ausgabe um 176,235 Fr., welche also durch außerordentliche Staats-Abgaben gedeckt werden mußten. Von den übrigen Cantonen bemerke ich, daß der Canton Waadt 900,000 Fr., der Canton Aargau 500,000 Fr., der Canton Tessin 430,000 livres, der Canton Solothurn 180,000 Fr. und der Canton Neuenburg nur 100,000 Fr. jährlich als Staats-Einkünfte bezieht. Der Canton Genf macht eine rühmliche Ausnahme von der gewöhnlichen Verschleierung der Staats-Einkünfte und Staats-Ausgaben in Helvetien, indem er p. a. 1817 ein vollständiges Budget bekannt machte, wonach die ordentlichen Staats-Ausgaben = 201,868 Genfer Fl. = 45,000 rheinischen Fl. und die außerordentlichen Staats-Ausgaben 180,475 Genfer Fl. = 36,100 rheinische Fl. betrugen. Die ordentliche Staats-Einnahme war dagegen 343,566 Genfer Fl. = 70,000 rheinische Fl., wozu noch 11,100 rheinische Fl. ausserordentliche Staats-Einkünfte gezogen wurden, um die sämtliche Staats-Ausgabe p. a. 1817 zu decken.

Die Helvetische National-Schuld wurde den 4ten November 1804 auf 3'118,330 Fr. festgesetzt; auch in dem Bundes-Vertrag (§. 13.) vom Jahr 1814 anerkannt. Zur Tilgung derselben sind die beträchtlichen, vom Jahr 1798 bis 1814 angehäuften Zinsen auf dem Wiener Congreß bestimmt worden, welche von den Capitalien, die der Canton Bern mit 200,000 Fr. und der Canton Zürich mit 100,000 Fr. in der Londoner Bank stehen hatten, — in England zurückgeblieben waren. Der Rest dieser National-Schuld sollte sodann auf die übrigen Cantone vertheilt werden, und zwar im Verhältniß der zum Behuf der Bundes-Ausgaben bestimmten ordentlichen Beiträge *). Zugleich wurde eine gemeinschaftliche eidgenossische Kriegs-Kasse errichtet, deren Betrag bis auf das doppelte Geld-Contingent anwachsen soll. Für die Aufrechthaltung der inneren und äußeren Ruhe in Helvetien ist übrigens durch den Bundes-Vertrag vom Jahr 1814, so wie durch die Erklärung des Wiener Congresses 1815 **) u. s. w. hinlänglich gesorgt worden, und es hat sich diese

*) S. die hinten angefügte Tabelle über die Schweiz.

**) S. Handbuch des Schweizerischen Staatsrechts, mit allen dazu gehörigen Urkunden. Herausgegeben von Usteri. Aarau, 1815 und 1816. 1ter und 2ter Theil.

neue Verfassung auch schon bei der Stillung der Unruhen in Nid-Walden hinlänglich bewährt.

Möge nun Helvetien, welchem von allen europäischen Staaten eine fortdauernde Neutralität bei allen künftigen Kriegen auf dem Wiener Congreß zugestanden wurde, diese glückliche Ruhe zur fortdauernden Entwickelung seiner Cultur und National-Kraft froh und glücklich benutzen.

XIV. Italien, mit den 7 vereinigten Jonischen Inseln.

Von der Natur, durch Lage, Clima und Fruchtbarkeit des Bodens so ungemein begünstigt, zeichnete Italien sich von allen Zeiten her auch durch den regen Geist seiner Bewohner, sowohl in dem inneren als äusseren Leben vorzüglich aus; sey es nun in politischer und martialischer, in scientifischer und religiöser, oder auch in artistischer und merkantilischer Hinsicht. Doch erregt die Erinnerung an Italiens ehemalige Kraft und Größe dort weit mehr Bewunderung, als die Gegenwart und Wirklichkeit selbst; — die Ueberreste der alten Kunstwerke verdunkeln die neuen Schöpfungen gänzlich. Die Natur blieb sich zwar in Hesperien immer gleich, aber die Menschen nicht; jene wirkt dort noch immer mit ihrer ganzen Kraft, eben so wie vor Jahrtausenden: die Bewohner dieser Halbinsel aber haben ihre Kräfte vereinzelnet, durch politischen und religiösen Druck gelähmt, wurden ihre Wirkungen geschwächt. Wohl kann dabei ein vielfacher hoher Lebens-Ge-

nuß, den die schöne Natur in Italien so leicht gewährt, im Einzelnen immer noch statt finden; wohl hie und da ein Genie noch aufblitzen und Werke der Kunst und der höheren Cultur erzeugen, die höchst achtungswerth sind: im Ganzen aber ist Alles Große dort verschwunden und Italien wirkt nur noch wenig mehr auf die übrige Welt im Verhältniß gegen die Vorzeit. — Betrachten wir deshalb dies gesegnete Land vorzüglich nur in Hinsicht auf seine physische Lage und Fruchtbarkeit, so wie in Betreff seiner allgemeinen Cultur und National-Oekonomie, und berühren die politischen und religiösen Verhältnisse desselben so wenig und so kurz, als der Plan des vorliegenden — bereits zu stark angewachsenen — Werks es überdem nur erlaubt.

Wenn die großen Gebirgs-Ketten, welche Italien von Frankreich, Helvetien und von Deutschland trennen, unter dem Namen Alpen, bei der Schilderung von der Schweiz schon aufgeführt wurden, so darf ich hier von den Gebirgen dieser Halbinsel nur noch die Apenninen berühren, welche von den Meer-Alpen an Frankreichs Grenze auslaufen, den Meerbusen von Genua umgeben, und sodann ganz Italien der Länge nach, bis zur südlichsten Spitze hin durchschneiden. Dieses rauhe Gebirge erreicht doch nirgends die Höhe der Schnee-Linie, da es nur an einzelnen

Punkten über 8,000 Fuß sich erhebt, und meist kaum halb so hoch ist. Die höchsten Berge desselben sind nämlich der Gran-Sasso, 8,255 Fuß, der Velino, 7,872 Fuß (beide im König-Reich Neapel in der Provinz Abbruzzo), und der Rekoana im Venetianischen, 5,400 Fuß, der Calvo, 4,800 Fuß und der Radicofani bei Florenz, 3,000 Fuß hoch *). Die einzelnen Aeste der Apenninen, welche in kleineren Zweigen, theils östlich bis an das Adriatische Meer, theils westlich bis an die mittelländische See auslaufen, sind nicht so merkwürdig, als die verschiedenen feuerspeienden Berge, wovon der Vesuv (3,600 Fuß hoch) bei Neapel, und der Aetna in Sicilien, 10,280 Fuß hoch, die wichtigsten sind. Die größten Gebirge Italiens, der Montblanc und Montrosa in Savoyen ꝛc. wurden schon oben bei der Schilderung von Helvetien genannt.

Große Flüsse kann Italien nicht besitzen, da es bei einer Länge von 208 geographischen Meilen im Durchschnitt nur 28 Meilen breit ist, wenn gleich die größte Breite in Ober-Italien 95 Meilen beträgt. Dort findet sich auch der einzige beträcht-

*) S. F. Dittenbergers Hand- und Lehrbuch der reinen Geographie, nach natürlichen Gränzen. 1r Thl. 1818. S. 101. Ein sehr nützliches, nach einem originellen Plan gut ausgeführtes Werk.

liche Fluß dieser Halbinsel, nämlich der Po (eridanus), welcher am Fuß des Berges Viso (der 9,400 Fuß hoch ist) im Fürstenthum Piemont entspringt, und nachdem er den Tessino, die Adda und mehr als 30 andere kleine Flüsse aufgenommen hat, ins Adriatische Meer sich ergießt. Die übrigen Flüsse Italiens verdienen nur den Namen von Küsten-Flüssen. Es ergießen sich davon der Arno, die Tiber, der Volturno und Garigliano rc. ins mittelländische Meer, so wie der Tagliamento, die Piave, der Rubicon und die Etsch rc. ins Adriatische Meer.

Die glückliche Lage dieser Halbinsel zwischen zwei Meeren, dem mittelländischen und dem Adriatischen, erhöhet die Natur-Kräfte dieses gesegneten Landes ungemein; da theils die Hitze des Climas dadurch gemildert wird, indem die See-Winde die Luft abkühlen und die nöthige Feuchtigkeit herbeiführen, theils aber auch diese beiden Meere dem Lande nicht nur eine ergiebige Küsten-Fischerei, sondern auch eine ausgebreitete Schifffahrt verschaffen, wodurch Italien in den Stand gesetzt wird, an dem großen Welthandel Antheil zu nehmen. Mit Recht verdient Hesperien wegen seines milden Climas und großen Productivität des Bodens (ausser in den Alpen und Apenninen) den schönen Namen eines Gartens von Europa: — wo die Orangen blühen,

und wo gleichsam ein ewiger Frühling herrscht: desto mehr muß man aber bedauern, daß so manche Gegenden durch Sümpfe ungesund und fast unbewohnbar geworden sind. So findet man z. B. in Toscana die Maremma di Siena im päpstlichen Gebiet, die pontinischen Sümpfe im König-Reich Neapel und in Sardinien ebenfalls viele Moräste: wiewohl jene im Florentinischen bereits sehr vermindert wurden, und man auch hoffen darf, daß selbst die pontinischen Sümpfe im päpstlichen Gebiet künftig vielleicht noch ausgetrocknet werden können.

Von den großen, mit den anmuthigsten Ufern umgränzten Seen besitzt Ober-Italien den Lago-Maggiore, den Comer- und Garda-See; Mittel-Italien den Perugia und Trasimene und Unter-Italien den Celano-See u. a. m.

Die Natur ist in Italien reich und üppig; sie spendet ihre Gaben reichlich aus; der Mensch ist aber dort viel zu bequem, um Alles gehörig zu benutzen, deshalb oft arm und dürftig: die niederen Volks-Classen sind meist faul und vergnügungslustig, die höheren Stände hab- und herrschsüchtig, und die Regierungen (ausgenommen ein Paar in Ober-Italien) verhielten sich bisher so passive in Betreff der Beförderung der allgemeinen Cultur und Industrie, daß sie nicht einmal die erste unerläßli-

che Pflicht des Staats erfüllten, nämlich die allgemeine Sicherheit gegen Räuber und Banditen aufrecht zu erhalten. Wo aber keine innere Sicherheit ist, da ist auch kein dauerndes Eigenthum, kein sicheres Capital und keine freie Anwendung desselben, mithin keine vollkommene Industrie noch allgemeiner Wohlstand zu erwarten.

Den unfruchtbarsten Boden in Italien findet man unstreitig in dem steinichten und felsichten Savoyen, so wie in einigen andern bergichten Distrikten der Alpen und Apenninen. Sodann giebt es auch hier und da sandiges und kiesigtes, unurbares Terrain, namentlich im Römischen Gebiet, im Neapolitanischen u. s. w., welches doch eben sowohl als die meisten Sümpfe urbar gemacht werden könnte, auch ehemals unstreitig cultivirt war. Dagegen ist die Productivität des Bodens in der Lombardey und in den übrigen Provinzen von Ober-Italien unbeschreiblich groß, so wie in dem Florentinischen, im Herzogthum Lucca, in ein Paar päpstlichen Delegationen, und in den meisten Provinzen von Neapel und Sicilien. Indessen wird der treffliche Boden im mittleren und südlichen Italien kaum zur Hälfte gehörig benutzt, wenn er gleich, z. B. im Neapolitanischen die Saat von dem Waizen 18 bis 30fältig und den Mays 40 bis 60fältig wieder giebt. Es fehlt an Kennt-

niß und Fleiß, an guten Acker-Geräthen und landwirthschaftlichen Instrumenten, an Last- und Zugvieh, sogar *) (z. B. in Sardinien) an hinlänglichen Communications-Straßen, an Capital und an Freiheit und Eigenthum für den Landmann. Letzterer war zwar in Italien im eigentlichen Sinn nie leibeigen, aber doch durch das verderbliche, im mittleren Zeit-Alter eingeführte Feudal-System sowohl, als durch die heillose Hierarchie sehr niedergedrückt: und dies ist noch jetzt der Fall. Auch wird der Ackerbau von Seiten des Staats wenig begünstigt, namentlich im mittleren und südlichen Italien, vielmehr durch Monopole und Abgaben nicht selten zerstört. Ein großer Theil des Bodens liegt daher brach und wird gar nicht urbar gemacht, oder ist sumpficht; ein anderer Theil wird schlecht benutzt (ausser in Ober-Italien); kurz es ist kein hinlängliches Interesse für die Landwirthschaft und keine gute National-Oekonomie in den meisten Italienischen Staaten anzutreffen. So herrscht z. B. auf der Insel Sardinien sogar die Gewohnheit noch, daß die meisten Felder den Gemeinden als Gesamt-Eigenthum, oder Besitz-Gemeinheit gehören, und daß die Benutzung derselben jährlich unter den Gemeinde-Gliedern abwechselt, mithin die Ak-

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. 1778. S. 212 des 3ten Bandes.

ker von einer Hand in die andere übergehen, so daß sie von Jedem Einzelnen ausgesogen werden, weil Jeder seinen Antheil nur 1 Jahr lang benutzt. In der Lombardey, in Toscana, in Piemont und in einigen andern Staaten des nördlichen Italien ist dies zwar ganz anders und besser eingerichtet; gleichwohl herrscht dort überall noch die traurige Meyer-Wirthschaft, vermöge welcher der Bauer eine Art von Erbpächter ist, der die Hälfte seiner jährlich erzielten Producte an den Gutsherrn in natura abgeben muß. Freie Land-Eigenthümer giebt es in Italien unter den Bauern höchst wenig. Da aber die Landwirthschaft ohne Freiheit und Eigenthum des Landmanns nicht emporkommen kann, so ist sie denn auch in Hesperien bei weitem nicht so blühend, als sie nach Beschaffenheit des Bodens und des Climas wohl seyn könnte und seyn sollte.

Die Haupt-Producte, welche Italien, namentlich für den auswärtigen Handel liefert, sind: Wein, Seide, Reis, Baum-Oel, See-Salz, Getraide (vorzüglich Waizen, doch auch Gerste, Erbsen, Bohnen, Linsen, Mays und Hirse), so wie Corinthen aus den Jonischen Inseln. Dann folgen Hanf, Baumwolle, Wolle, edle Früchte aller Art, Safran, Marmor, Parmesan-Käse, Rosinen, Lakrizzen, Manna, Spanische Fliegen (Canthariden), Pech und Harz,

Capern, Corallen, Sardellen und mancherlei andere Natur-Producte mehr, deren verschiedene Arten in Sicilien allein bis auf einige 70 sich erstrecken sollen. Allein bei allem diesem Reichthum an Natur-Producten ist Italien doch nicht das reichste Land, und Sicilien gerade am wenigsten; theils weil die Urproduction immer noch mangelhaft ist, theils aber und vorzüglich auch deswegen, weil die Fabrikation der Natur-Producte oft so gänzlich fehlt, daß in dieser Hinsicht Italien von den übrigen europäischen Staaten bisher immer abhängig war. Selbst die Haupt-Bedürfnisse in Betreff der nothwendigen Fabrikate, z. B. von Leinwand, Leder und Metall-Waaren, so wie auch von feinen wollenen und baumwollenen Waaren u. s. w. werden in Italien großentheils durch den auswärtigen Handel befriediget *). Freilich besitzt diese Halbinsel ausser den Seiden-Fabriken auch andere Manufactur- und verfertigt manche andere Kunst-Producte, wie ich nachher zeigen werde; im Ganzen aber ist sie doch in der Fabrication und im Großhandel gegen viele andere europäische Nationen sehr zurück geblieben. Gleichwohl war Italien im Mittel-Alter die Wiege der herrlichsten Institutionen und Einrichtun-

*) S. P. A. Nemnichs Tagebuch einer der Cultur und Industrie gewidmeten Reise durch Italien. 1809 und 1810. Tübingen.

gen für die bürgerliche Gesellschaft sowohl, als der Schauplatz der Erfindungen und des Emporkommens der Gewerbe, vorzüglich in den damaligen Republiken und freien Städten dieser Halb-Insel. Dort entwickelte sich zuerst das Municipal-System der Städte, und selbst das Repräsentativ-System unserer neueren Staaten keimte in Italien auf *). Die Dienstbarkeit und Erbunterthänigkeit des Landmanns wurde schon im 14ten Jahrhundert in Ober-Italien abgeschafft; aber in Sardinien, in Neapel und Sicilien herrscht sie noch; so wie auch die Meyer-Wirthschaft und die Erb-Pacht in den meisten Italienischen Ländern übrig geblieben ist. In Mailand wurden die ersten ordentlichen (directen) Steuern im 12ten Jahrhundert bereits angelegt, zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben: und dort ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch das zweckmäßigste Catastrum für die Grundsteuer nach genauen Vermessungen gemacht worden. Venedig und Genua waren die ersten See-Staaten in Europa; dort wurde auch das Wechsel-Wesen zuerst eingeführt und die ersten öffentlichen Banquen errichtet. Handels-Colonien wurden von den Genuesern am schwarzen Meere gegründet und Handels-

*) S. Simonde Sismondi histoire des republiques italiennes; und Marin storia civile e politica del commerzio dei Veneziani. 1789.

Kriege zwischen den beiden Republiken Venedig und Genua viele Jahre lang geführt.

Auch die Wissenschaften und die schönen Künste blüheten im Mittel-Alter zuerst in Italien wieder auf, und erreichten im 16ten Jahrhundert eine Höhe, die den übrigen europäischen Staaten damals unerreichbar schien. Dies beweisen die Namen der großen Männer der damaligen Zeit, z. B. Jordan, Brunes, Vannini, Borelli, Campanella, Galiläi u. a. m. in den Wissenschaften, so wie Raphael, Tizian, Michael Angelo ꝛc. in den schönen Künsten. Die Italienische Sprache bildete sich im 13 und 14ten Jahrhundert bereits durch die Werke eines Dante, Petrarca, Bocaccio, Tasso, Ariost u. a. m. vorzüglich aus. Die ersten Universitäten blüheten in Italien, und eine davon zählte nicht selten mehr Studirende, als gegenwärtig alle Universitäten in ganz Deutschland zusammen besitzen. Die Finanz-Wissenschaft und Diplomatik unserer Zeit fanden dort ihre Entstehung. Industrie-Arbeiten waren damals (ausser in Belgien und im westlichen Asien) am meisten in Hesperien anzutreffen: wo 1048 bereits die erste Seiden-Manufactur zu Palermo angelegt, die Spinn-Maschine erfunden, Färbereien mit Orseille in Gang gebracht und Spiegel-Fabriken (z. B. in Venedig) angelegt wurden. Ein

Neapolitaner J. B. della Porta erfand das Fernglas 1545, Galilaei und Fontana verbesserten es 1630; Bartolo erfand das Thermometer, Andere den Compaß ꝛc., mehrerer wichtiger Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften nicht zu gedenken. Allein mit der Mitte des 17ten Jahrhunderts war diese glänzende Periode der Künste und Wissenschaften, so wie der Industrie und des Handel-Flors für Italien größtentheils verschwunden; gerade zu der Zeit, wie die Cultur in andern Staaten, namentlich in Deutschland, aufzuleben anfieng. Ich darf mich indessen hier nicht weiter über diese Gegenstände verbreiten, sondern muß mich blos darauf beschränken, den gegenwärtigen Zustand der National-Oekonomie, der Industrie und der allgemeinen Cultur von Italien überhaupt mit einigen Zügen zu schildern, und dann über die einzelnen Staaten, nach Anleitung der hinten angefügten Tabelle, einige wenige Bemerkungen hinzu zu setzen. Zuerst also von den Natur-Producten dieser fruchtbaren Halb-Insel.

Von Getraide werden Waizen, Mays und Hülsen-Früchte (Bohnen) am häufigsten gebaut; dann Gerste, Roggen, Hirse, Linsen und Erbsen; in einigen Provinzen auch Hafer, Buchwaizen und Reis ꝛc. Unstreitig könnte Italien, troz seiner starken Bevölkerung und Consumtion, doch weit mehr

Getraide ausführen, als gewöhnlich der Fall ist, wenn der Ackerbau in allen Provinzen vollkommen gut, oder auch nur so, wie in der Lombardey und in dem Gouvernement Venedig, so wie in Piemont und in Toscana eingerichtet wäre; wiewohl er auch dort noch lange nicht so blühend ist, wie z. B. in Belgien und einigen andern Staaten von Europa. Ueberhaupt läßt die fehlerhafte, in Italien überall herrschende Meyer-Wirthschaft keinen vollkommenen Ackerbau zu, so gut derselbe auch auf einigen wenigen großen Landgüthern getrieben werden mag. Es fehlt an Dörfern und an freiem Eigenthum für den Landmann; der meiste Grund und Boden ist in den Händen der Capitalisten, und der Landmann ist dort fast in derselben Lage, wie der Winzer in den Weingegenden von Deutschland und Frankreich: er ist nämlich arm, und blos Pächter oder Tagelöhner.

Dagegen ist die Natur so freigiebig in Hesperien, daß sie nicht selten zwei Erndten in einem Jahr verstattet, indem auf die erste Getraide-Erndte im Juli oft noch die zweite Saat von Hafer, Sommerkorn, oder auch von Mays u. s. w. folgt, die dann im October reif wird *). Im Groß-Her-

*) In Piemont und in der Lombardey, so wie in den sämtlichen Provinzen von Italien ist die sogenannte Meyer-Wirthschaft eingeführt, vermöge welcher

zogthum Toscana, wo der Ackerbau ziemlich em- porgebracht ist, werden jährlich fast 1 Million Sta-

*

der Bauer Meyer oder Halbpächter ist, der das Meyer-Guth gewöhnlich auf Erbpacht besitzt, wo- von er die Pacht theils in natura — nämlich die Hälfte der jährlich gewonnenen Producte — an den Guthsherrn abgiebt, theils aber auch für die Benutzung des von dem Guthsherrn gestellten Viehes die Hälfte des jährlichen Pachtzinses der Wiesen (à 40 Franken der Morgen) in Gelde bezahlt. Man muß gestehen, daß eine solche Landwirthschaft nur in einem Lande be- stehen kann, wo die Fruchtbarkeit des Bodens so groß ist, und wo die vielen großen Städte den Absatz der Producte so sehr begünstigen, wie in Italien.

Dort sind die meisten Capitalien und zugleich die mehrsten Landgüther in den Händen der Adelichen, der Geistlichkeit und der übrigen reichen Privatperso- nen, welche auf ihren Landgüthern und Villen treffliche Wohnhäuser und Wirthschafts-Gebäude haben, auch zum Theil einen guten, zum Theil einen mäßigen Vieh- stand auf ihre Kosten unterhalten. Diese adelichen und bürgerlichen Guthsbesitzer handeln mit den ihnen ge- lieferten Producten selbst, und zwar ganz en detail.

Es giebt in Italien Capitalisten, wovon 1 mehr als 100 Meyerhöfe besitzt. Die dortigen Landgüther halten zwar oft 2 bis 3,000 Morgen, sie sind aber in einzelne Meyerhöfe von 10 bis 60 Morgen (à 48,000 □ Fuß) vertheilt. Die Aecker und Wiesen sind ge- wöhnlich mit Maulbeerbäumen und mit Obstbäumen eingefaßt, um welche sich Weinreben schlingen. So- nach wird von dem Landmann Seide, Wein und Obst nebst Waizen, Mays und Bohnen zusammen geernd- tet. Die Arbeit verrichtet der Meyer mit seiner Fa-

ja an Waizen (à 54 Pfund an Gewicht) ausgesäet, und doch nicht vielmehr als 6 Millionen Staja

millie meist allein, und lebt sparsam von Mays und Bohnen 2c., indem er die übrigen Producte (wovon er die Hälfte in natura an den Guthsherrn abgeben muß) zu Gelde macht, um den halben Wiesen-Zins oder die Vieh-Pacht zu entrichten.

Der Viehstand ist übrigens in der Regel in Italien nur mäßig, da auf Käse und Butter weniger dabei Rücksicht genommen wird, als auf die Ochsenzucht; indem man diese Lastthiere theils zur Bestellung der Aecker, theils vom 5ten Jahr an zum Schlachten benutzt, und manchen fetten Ochsen für 1,000 bis 1,100 Franken verkauft. — Das fruchtbare, wasserreiche Terrain (namentlich in der Lombardey) und das herrliche Clima begünstigen übrigens den Ackerbau und die Viehzucht, so wie den Wein-, Seiden-, Obst- und Hanfbau 2c. so sehr, daß auch bei einem mäßigen Fleiß und bei einer im Ganzen sehr mangelhaften Acker-Wirthschaft (wobei der Landmann doch keinesweges vollkommen Freiheit und Eigenthum hat) eine Bauern-Familie von 8 — 9 Personen mit 22 Stück Vieh auf einem solchen Meyerhofe sich nähren kann; wobei dann freilich der jährliche Gewinn im Durchschnitt von 25 Pistolen für Seide ein treffliches Hülfsmittel abgiebt; sonst würde eine solche unvollkommene Landwirthschaft, wie sie durchgängig in Italien ist, doch nicht bestehen können.

S. Briefe eines Reisenden über die Landwirthschaft in Italien an den Herrn Carl Picteth in Genf: in dem neuen Journal der Landwirthschaft, Stück 1. Jena, 1817, abgedruckt.

jährlich eingeerndtet. Sodann wird Mays, Roggen, Hafer, Gersten und Hirse ebenfalls stark gebaut. Selbst ein Theil der Berge in Toscana wird zum Ackerbau benutzt. Ob aber das sogenannte addebiare, oder das Abbrennen ganzer Strecken von Holz in der Maremma di Siena noch üblich ist, um den Boden durch die Asche zu düngen und dann zu pflügen und mit Waizen zu besäen, muß ich bezweifeln, da der Holzmangel dadurch zu sehr vergrößert wird *).

Uebrigens hat die treffliche Regierung in Toscana unter Leopold II. sowohl **), als unter Ferdinand III. ungemein viel zur Verbesserung der Landwirthschaft beigetragen, und die Mitglieder der Florentinischen Academie wirkten dabei um so thätiger mit, da mehrere derselben selbst Güther-Besitzer waren, die auf ihren Land-Güthern Theorie und Praxis mit einander verbinden konnten. Die gegenwärtige Regierung in Toscana zeichnet sich überhaupt durch Liberalität und Weisheit, vorzüglich auch in der Beförderung der National-Oekonomie, vor allen andern Italienischen Staates sichtbar aus;

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. 3ter Bd. S. 158.

**) S. die Staats-Verwaltung von Toscana unter Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen von Dr. Crome. Leipzig, 1794. 3 Theile.

wovon unter andern die Errichtung einer sogenannten Cassa di Scontro (Abrechnungs-Kasse) zur Ermunterung des National-Fleißes, wozu der edelmüthige Großherzog selbst 120,000 Scudi aus seiner Cabinets-Casse herschoß, ein redender Beweis ist.

In Piemont und in der Lombardey ist der Ackerbau ziemlich blühend; in den übrigen Ländern von Ober-Italien, wo die Gebirge es nicht unmöglich machen (wie z. B. in Savoyen), und selbst in einigen päpstlichen Delegationen, z. B. von Bologna, Romagna, Urbino und Ancona, ist die Landwirthschaft ebenfalls nicht ganz unbedeutend; nur in dem sogenannten Patrimonio di S. Pietro, in Campagna di Roma und Sabina ist sie elend und schlecht. Die pontinischen Sümpfe und die dortigen großen Viehweiden verursachen dies nicht allein, — wie man behauptet, — sondern auch die Staatsverwaltung, welche ja nicht einmal die erste Pflicht des Staats, — Sicherheit im Innern gegen Diebe und Räuber, — bisher erfüllen konnte *).

*) Es klingt unglaublich, wenn man lieset, daß 1816 noch selbst die Equipagen des Erzherzogs Rayner von Räubern in Italien geplündert wurden; daß der berüchtigte Fra Diavoletto in Calabrien seinen Beichtvater, eine Gerichtsperson und 2 Mitgefangene, so wie sich selbst, durch vergifteten Tabak tödtete u. d. m. Und mit solchen Räubern und Ban-

Der Landmann nährt sich in den dortigen, von der Natur so sehr begünstigten Ländern doch oft blos von Mays, Hirse, Buchwaizen und Castanien (da der Kartoffel-Bau in Italien bei weitem nicht allgemein eingeführt ist, sondern viel zu sehr vernachlässigt wird), um seinen Waizen nur zur Bezahlung der Abgaben verkaufen zu können.

In Neapel hat die vorige Regierung in der That manches für die Verbesserung des Ackerbaues gethan, namentlich in der Provinz Terra di Lavoro, sey es nun durch Urbarmachung der Sümpfe, oder durch die beförderten Ansiedelungen herumziehender Hirten u. s. w. Allein bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens, so weit er nämlich urbar gemacht ist, und bei dem Ueberfluß, welchen die Natur dort ausspendete, ist doch wohl keine elendere Landwirthschaft in Italien anzutreffen, — selbst das Römische Gebiet und Sardinien nicht ausgenommen, — als in den meisten Provinzen des fruchtbaren König-Reichs Neapel *). Daran ist nun größtentheils das verderbliche Feudal-Sy-

diten schließt der Staat Verträge, wie Europa mit den Barbaresken an der afrikanischen Küste.

*) S. des berühmten Schriftstellers und Oekonomen Nardi, saggi su l'agricultura, arti e commercio della provincia di Teramo e Abbruzzo oltra. Napoli, 1789.

stem Schuld, wovon die übergroße Zahl der Baronen und Edelleute aller Art in Neapel, Sicilien und in Sardinien die schädlichen Ueberreste recht gesetzlich ausüben, wenn gleich Alles um sie her verdorren muß, was die Natur dort so üppig aufblühen ließ. Zwar hat die gegenwärtige, keinesweges illiberale Regierung von Neapel Einiges zur Verbesserung jener großen Mängel gethan, aber bei weitem nicht radical dem Uebel abgeholfen.

Uebrigens ist die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens im König-Reich Neapel so groß, daß dennoch in guten Jahren 78 Millionen Tomole an Waizen *) gewonnen, und fast die Hälfte davon ausgeführt wird.

In Sicilien, wo einige von unseren Getraide-Arten sogar wild wachsen sollen, bauet man dreierlei Sorten von Waizen, wovon der Winter-Waizen (Rocella oder auch Majorca genannt) doch der vorzüglichste ist. Im Val di Mazara und im Val di Noto, vorzüglich aber in den Ebenen von Catanea, ist die Fruchtbarkeit am größten. Dabei ist es auffallend, daß jährlich im August der Preis des Waizens von dem Magistrat eines jeden Ortes

*) S. Galanti's Geographie von Italien. 1ter Bd. 1795. Tomolo bedeutet in dem König-Reich Neapel sowohl ein Getraide-Maaß von 3 Cubik-Palmen, als auch ein Flächenmaaß von 1,200 □ Schritten.

bestimmt wird. Dies stört ja allen freien Handel und Wandel des Landmanns auf eine ungerechte Art. Es werden übrigens im Durchschnitt jährlich 500,000 Salme = 147,000 Amsterdamer Lasten an Waizen ausgeführt, 4½ Millionen Ducati am Werth, so wie für 800,000 Ducati Gerste und Hülsen-Früchte.

Die Insel Sardinien war zur Zeit der alten Römischen Republik ebensowohl die Korn-Kammer von Italien als Sicilien. Nur die verderblichen Folgen des Lehns-Wesens, und die oben bemerkten Mängel der Landwirthschaft und Viehzucht auf dieser Insel, nebst den schlechten Heerstraßen und elenden Transport-Mitteln (Karren, die so schwerfällig sind, daß 6 Ochsen sie kaum ziehen können); ferner die zu weit von den Dörfern entlegenen Felder und die hohen Abgaben verhindern es, daß die Insel Sardinien nicht immer ⅓ seiner jährlichen Erndte exportiren kann, wie es doch nach seiner natürlichen Fruchtbarkeit könnte, auch in manchen Jahren wohl gethan hat. Uebrigens bemerke ich noch, daß Genua den beträchtlichsten Kornhandel nicht allein in den Sardinischen Staaten, sondern auch in ganz Italien treibt, indem es fortdauernd Korn-Magazine unterhält.

Reis wird in Ober-Italien in den wasserreichen Districten von Mailand, Mantua und

Verona rc. am häufigsten gebaut; sodann in den feuchten Piemontesischen Ebenen von Vercelli, Alessandria, Tortona und Novara rc. Der Mailändische Reis ist indessen der beste, wenn gleich etwas kürzer, aber dicker im Kern, als der Caroliner Reis. Im König-Reich Neapel ist der Reisbau auf die wasserreichen Ebenen von Calabrien, in dem Principato citra, so wie auf Abruzzo basso eingeschränkt. Indessen ist derselbe nicht besser, als der Levantische Reis und wird dem Mailändischen nachgesetzt. Uebrigens ist die dortige Anordnung heilsam, daß der Reisbau nur in einer Entfernung von 2,000 geometrischen Schritten von bewohnten Oertern getrieben werden darf.

Der Weinbau ist in Italien bei weitem nicht so beträchtlich, als er es wohl seyn könnte, und die Wein-Ausfuhr ungemein viel geringer, als sie seyn würde, wenn die Weine aus Ober-Italien sich besser transportiren ließen. Graf Dandolo, einer der aufgeklärtesten Staatsmänner im vormaligen König-Reich Italien, bewies der dortigen Regierung öffentlich, daß man in jenen Provinzen den Weinbau und die Behandlung des Weins theils nicht verstehe, theils gleichgültig behandle; deßhalb das König-Reich Italien jährlich für 4 bis 5 Millionen Livres fremde Weine einführen müsse. Die-

ser einsichtsvolle Mann that sodann treffliche Vorschläge zur Verbesserung des Mangels an guten und feinen Weinen, die man im Venetianischen und Mailändischen wohl ziehen könnte. Im Genuesischen kommt der edle Vernazzer Wein dem besten Muscateller gleich, welcher bei Chianti in Toscana wächst. Auch der Trebia-Wein bei Siena und der berühmte Monte-Pulciano-, so wie die Lukkesischen Weine, werden weit höher geschätzt, als die Lombardischen; auch wird ein Theil davon in Kisten, à 60 Bouteillen, von Livorno ausgeführt.

Im Kirchen-Staat sind die weißen, feurigen Weine von Orvietto, Perugia und Viterbo, so wie die rothen von Montefiascone, Albano, Alcino, Praeneste ꝛc. die vorzüglichsten. Das König-Reich Neapel zieht ungemein viel feurige Weine in seinen meisten Provinzen, es fehlt nur an Fleiß und guter Behandlung desselben, um die Menge und Güte zu erhöhen. In den Gegenden des Vesuvs gewinnt man den sogenannten Lachrymae Christi, ein köstlicher Wein, der schon im ersten Jahr trinkbar ist. Eben daselbst wächst der angenehme Vino grecco. — Schätzbar sind sodann die Weine von Pausilippe, Capri und Ischia, so wie der von Horaz besungene Falerner Wein. Die Calabrischen und Apu-

lischen Weine sind stark und feurig; sie werden auch zum Theil ausgeführt; wiewohl die ganze Exporte von Wein aus dem König-Reich Neapel nicht viel über 150,000 Ducati zu steigen pflegt.

Siciliens vorzüglichste Weine kommen von Lipari, Syracus, Catanea, Palermo, Taormini, Lentini rc. Unter diesen sind 10 bis 12 verschiedene Sorten sogenannte Syracuser Liqueur-Weine; sodann der Faro-Wein, und die Malwagia-, Capriata-, Moscadonero- und Albanello-Weine, dem Muscateller ähnlich. Sie werden auch stark exportirt. — Aehnliche Gewächse von rothen und weißen Weinen hat die Insel Sardinien, z. B. der edle Nasko-Wein, nebst dem von Cagliari, von Bosa, Vernaco u. s. w. Sie übertreffen die meisten Italienischen Weine an Stärke und Feuer; allein die Einrichtungen und Vorkehrungen zur Weinlese, zum Keltern und Aufbewahren des Weins sind dort gewöhnlich so schlecht, daß es an Fässern und anderweitigen Erfordernissen gänzlich fehlt, mithin die reifen Trauben in manchen Jahren in einzelnen Weinbergen an den Stöcken hängen bleiben, bis sie verfaulen und verderben. Der Mangel des Gährens und der gehörigen Behandlung der Sardinischen Weine macht denn auch, daß sie sich nicht lange halten.

Rosinen (oder die getrockneten Beeren der Weintrauben) gewinnt man vorzüglich im nördlichen Calabrien, zu Belvedere, auch in Süd-Calabrien zu Civella, S. Agata u. s. w. Sie sind besser, als diejenigen, welche aus Smyrna kommen. Die Insel Lipari und das nördliche Sicilien versenden auch Rosinen in Fässern zu 200 Pfund. Der Kirchen-Staat gewinnt die vorzüglich gute Sorte von Rosinen, Passerini genannt, bei Terni, und die uva angola bei Bologna.

Corinthen (die Beeren einer Abart des Weinstocks, von der ehemaligen Stadt Corinth so benannt) wurden im 17ten Jahrhundert vorzüglich auf den Jonischen Inseln Cefalonia, Zante und Theaqui, so wie in Morea, in Albanien und Dalmatien ꝛc. angepflanzt. Sie kommen auf den Inseln und an den Küsten des Meeres am besten fort. Die Insel Zante soll jährlich 12 Millionen Pfund Corinthen erndten. Von allen Jonischen Inseln und von Morea ꝛc. zusammen, werden einige 20 Schiffs-Ladungen Corinthen jährlich exportirt. Auch Calabrien und die Liparischen Inseln liefern dies Gewächs.

Edle Früchte (Citronen, Pomeranzen, Apfel-Sinen, Feigen, Mandeln und Castanien) sind in diesem gesegneten Lande in großer

Menge und von ausgezeichneter Güte anzutreffen, sowohl in Ober-Italien, vornämlich im Genuesischen, in Piemont, in Toscana, im Venetianischen, Mailändischen und in den übrigen Staaten, als auch in dem mittleren und südlichen Italien, wo Neapel, Sicilien und Sardinien ungemein viel davon besitzen. Auch die Insel Maltha und die Jonischen Inseln liefern diese Süd-Früchte, und Maltha fast am besten. Das König-Reich Neapel exportirte 1771 z. B. Citronen und Pomeranzen für 64,000 Ducati, Feigen und Rosinen für 65,000 Duc., Mandeln für 35,000 Duc., Lakrizzen für 110,000 Duc. *). Sicilien zieht jährlich eine große Summe für diese edlen Früchte, und exportirt namentlich für 4,500 Ducati Rosinen, Pistazien (Pistachi, oder auch Pistazienkern, auch Pimpernüsse genannt, den Mandeln ähnlich) für 300,000 Duc., sodann Mandeln für 300,000 Duc., Citronen für 200,000 Duc., Orangen für 30,000 Duc.

*) Lakrizzen nennt man den eingekochten Saft der Wurzeln des Süßholzes (Lakrizzen-Holz, Glycirrhiza, glaba, auch Regolizia, Liquirizia), welches in Sicilien wild wächst, auch im König-Reich Neapel gezogen wird. In Sicilien bereitet man jährlich 4,000 Cantara von diesem eingetrockneten Saft, wovon 3,000 Cantara exportirt werden.

Die Frucht des Johannisbrod-Baums (ceratonia siliqua) für 90,000 Duc., Feigen und Corinthen für 30,000 Duc., Manna für 200,000 Duc. u. s. w. Der Castanien-Baum ist in manchen Provinzen von Italien der Brodbaum, wovon in gebirchichten Gegenden mehr als ½ der armen Einwohner lebt; da man den Kartoffelbau dort so sehr versäumt. Die Castanien werden geröstet, gesotten und gebacken gegessen. — Von den beiden dort üblichen Sorten ist die größere unter dem Namen Maroni die vorzüglichere. Ein einzelner District in Toscana liefert jährlich 60,000 Scheffel, wovon ein großer Theil der Einwohner auf den Apenninen lebt.

Alle in Deutschland bekannten Obst-Arten kommen in Italien nicht nur trefflich fort, sondern sind auch dort viel schmackhafter und aromatischer, als in Deutschland. Nur unsere Zwetschen und Borsdorfer Aepfel findet man in Italien nicht. Die Zwetschen arteten bei verschiedenen Versuchen, sie in Italien einheimisch zu machen, sofort in gemeine Pflaumen aus.

Baum-Oel ist ebenfalls Stapel-Waare in Italien und muß, wie die Italiener sich ausdrücken, chiaro, giallo, Lampante, di buon odore e sapore, senz, aqua, morga e fondi, d'ogni bonta e perfezione seyn. Die feinsten Sorten liefern Genua, Lucca, Piemont und Tosca-

na; die gewöhnlichen aber aussen den übrigen Italienischen Staaten, vorzüglich auch Neapel und Sicilien, Sardinien und die Jonischen Inseln, in großer Menge. Livorno, Genua, Neapel, Gallipoli, Messina, Cagliari und Corfu führen den stärksten Handel mit Baum-Oel. Neapel exportirt jährlich für 2½ Millionen Ducati *) und Sicilien für mehr als ½ Millionen Fl. Baum-Oel; wiewohl diese Sorten denen aus Ober-Italien und Jonien an Güte und Feinheit nicht gleich kommen, weil man in dem König-Reich beider Sicilien die gehörige Sorgfalt nicht darauf verwendet und namentlich die Oliven nicht sogleich auf die Presse bringt, wenn sie von dem Oelbaum abgenommen werden. Letzteres geschiehet in Piemont sorgfältig, daher das feine Baum-Oel von Oneglia, Nizza und Monaco rc. so vorzüglich ist. Auch in Lucca, Toscana und Genua ist dies der Fall.

Zucker-Rohr (saccharum officinarum) wurde vom Jahr 1149 an, bis zur Hälfte des 17ten

*) Man rechnet bekanntlich in Neapel nach Ducati, wovon 1 Ducato 2 Fl. und 6 bis 8 Xr. gilt. Dies ist eine Silber-Münze. In Golde hat man in Neapel Onzia (Unzen) zu 6 Ducati, auch einfache und doppelte Dublonen oder Doppien, wovon die einfache ungefähr 20 Fl. beträgt. In Sicilien rechnet man auch nach Onzia (Unzen). Diese Sicilianische Gold-Münze gilt aber nur 6 Fl. rheinisch.

Jahrhunderts in Calabrien und in Sicilien mit großem Fleiß gebauet, jetzt nur noch sehr wenig, weil theils die Abgaben auf demselben zu hoch waren, theils der West-Indische Zucker niedriger im Preiße stand, als die Italiener ihn liefern konnten. Uebrigens findet man in Süd-Calabrien bei Simmeri wild wachsendes Zucker-Rohr, welches dort Cannamele genannt, aber wenig benutzt wird.

Weit bedeutender ist das Product der Manna (Eschen-Manna), ein zäher Saft, der aus der Blumen tragenden Esche (fraxinus ornus), die in Unter-Italien häufig wächst, in Menge gezogen wird. Auch der Lerchen-Baum schwitzt diesen zähen Manna-Saft aus, der in der Arznei und Färberei häufig gebraucht wird. Sicilien exportirt davon für 200,000 Ducati, und das König-Reich Neapel ebenfalls eine beträchtliche Menge.

Safran wird in Toscana, so wie in Sicilien und Neapel am meisten gebaut; doch ist der jährliche Betrag im Neapolitanischen von 22,000 Pfund auf 5,000 Pfund reducirt worden, und zwar mit Hülfe der Finanziers, welche eine starke Abgabe darauf legten. In der Provinz Abbruzzo bauet man den besten Safran. Ehemals brachte er 30,000 Ducati jährlich ein.

Daß es in Italien, welches so reich ist an vie-

len herrlichen Blüthen und aromatischen Pflanzen, an Honig nicht fehlt, läßt sich erwarten. Der beste, beständig flüssige, rosenrothe Honig kommt indessen aus Maltha. Sicilien sammelt jährlich dreimal Honig ein, der an aromatischem Geruch zwar den Sardinischen übertrift, aber nicht an Menge und Güte. Indessen wird die Bienenzucht doch im Ganzen nur mangelhaft in Italien getrieben und das Land bedarf noch immer einer großen Zufuhr von Wachs, welches leicht im Lande selbst gewonnen werden könnte.

Tabak zieht man in Italien am besten im Venetianischen, im Mailändischen, im Kirchen-Staate, im Herzogthum Parma u. a. O. mehr. Er wird meist zu Schnupf-Tabak gebraucht. Indeß gewann man im Venetianischen doch bisher nicht viel über $\frac{1}{7}$ von dem, was die Consumtion erforderte, und führte das Uebrige aus der Türkei ein. Im Jahr 1778 war das Tabaks-Monopol in Venedig für 3 Millionen Ducati verpachtet *).

Der Seidenbau wurde bekanntlich in den Jahren 1130 bis 1148 zuerst von Griechenland aus (welches schon früher denselben über Byzanz aus Asien erhalten hatte) durch den König Roger I. in Sicilien eingeführt und von dort allmäh-

*) S. Schlözers Brief-Wechsel. Heft 58. S. 244.

lig über ganz Italien verbreitet. Doch bauet man in solchen Gegenden, wo keine Maulbeer-Bäume fortkommen, auch keine Seide; z. B. in den Alpen und Apenninen, so wenig als an Küsten des Meeres; auch nicht in der Maremma di Siena, noch in den Sand-Gegenden von Livorno und Pisa, oder in der Campagna di Roma, und in vielen sumpfigen Gegenden des König-Reichs Neapel. Im 13ten Jahrhundert war die Ausfuhr der Seide bereits in Florenz, Lucca, Modena und Bologna verboten. Indessen gingen 1309 viele Seiden-Arbeiter aus mehreren Italienischen, damals durch innere Unruhen zerrütteten Städten nach Frankreich rc. und breiteten dort die Seiden-Cultur aus. Im Jahr 1434 setzte Toscana einem gewissen Franz Bovioni ein Ehren-Denkmal dafür, daß er neue und vorzüglichere Arten von weißen Maulbeer-Bäumen aus Asien eingeführt hatte. In Neapel wurde der Seidenbau erst 1486 allgemein.

Gegenwärtig wird der Seidenbau in Italien in folgenden Ländern am vorzüglichsten getrieben, nämlich im Piemontesischen, welches jährlich für 7 bis 9 Millionen Fl. Seide ausführt, ausser der starken eigenen Consumtion. Der Total-Ertrag der ganzen Seiden-Erndte in Piemont beträgt über 6 Millionen Scudi jährlich. Unter der Regierung des Königs Victor Amadeus wurde 1724 das Kreu-

zen der Fäden beim Abwinden der Seide in Piemont erfunden. Dieser König verbot die Ausfuhr unabgewundener Cocons aus seinen Staaten, und hatte überhaupt tiefere Einsichten in die Seiden-Cultur, als in die Politik. Die Piemontesische Organsin-Seide hat einen schönen Glanz, und ist von aller Italienischen Seide die beste. Auch in der jetzt wiederum mit Piemont vereinigten Grafschaft Nizza wird jährlich für 200,000 Pfund Seide gewonnen.

Im Mailändischen ist der Seidenbau so beträchtlich, daß er mehrere Millionen Fl. einträgt, so auch im Venetianischen, in den Districten von Bergamo, Vicenza und Verona; ferner in Modena und in Parma (6 bis 700,000 Pfund). In Toscana bringt dies Product jährlich 2 Millionen Scudi ein, indem über 200,000 Pfund Seide jährlich gewonnen wird; die deswegen so ganz vorzüglich gut ist, weil nur eine Seiden-Erndte in Toscana zu machen erlaubt wird, da die Maulbeer-Bäume durch das Berauben der Blätter zum 2ten und 3ten Mal in einem Jahre zu sehr geschwächt werden, auch die damit gefütterten Seiden-Würmer nur eine schlechte Seide liefern.

Im Kirchen-Staat treibt man in Romagna und in der Mark Ancona den Seidenbau am stärksten; — im Genuesischen und in Lucca wird

sehr viele weiße und gelbe Seide gewonnen. Auf der berühmten Messe zu Bergamo (im Mailändischen Gouvernement) wird im August jährlich der Preis der Seide für das laufende Jahr bestimmt, und dort, so wie in der Stadt Mailand ein großer Handel mit Seide getrieben.

Im König-Reich Neapel treiben dir Provinzen Terra di Lavoro, Principato citra e oltra, nebst Calabrien, einen ausgebreiteten Seidenbau. Die beste Seide gewinnt man in der Gegend von Sorrento, Neapel und Reggio. Man zieht hier dreimal im Jahr Seiden-Würmer; doch liefert die erste Zucht die beste Seide. Das ganze König-Reich Neapel exportirt für 376,960 Ducati rohe, und für 39,710 Duc. verarbeitete Seide, welche sämtlich nach der Stadt Neapel gebracht und dort erst verzollt werden muß. Indessen geht viele Seide heimlich aus, und meist nach England hin.

Sicilien hat in mehreren Gegenden, namentlich bei Messina, Catanea ꝛc., eine doppelte Seiden-Erndte im Jahr. Dort wird auch eine vorzüglich feine Seide, meist gelb von Farbe, gewonnen, welche man durchgängig roh verkauft und nur wenige davon zu Trame bereitet und so ausführt. Messina exportirte in manchen Jahren 12,000 Ballen à 300 Pfund *).

*) S. Historisches Porte-Feuille. Jahrgang 1783. S. 421.

Hier bemerke ich noch, daß Sicilien einen nicht unbeträchtlichen Handel mit den sogenannten Spanischen Fliegen (Cantthariden) treibt: eine Käfer-Art von gelbgrüner, glänzender Farbe, die dort jährlich aus Africa in großer Menge herüber kommt, und sich auf die Blätter der Eschen und Pappeln ꝛc. setzt. Man schüttelt sie ab und exportirt jährlich mehr als 40 Centner davon, oder für 12,000 Fl. etwa ins Ausland.

Es ist zu verwundern, daß nicht mehr Baumwolle im südlichen Europa gezogen wird, da man doch so übermäßig viel davon gebraucht. In Italien zieht die Insel Maltha die feinste und weißeste Baumwolle (meist von der baumartigen Pflanze), jährlich über 50,000 Scudi an Werth, die dann größtentheils gesponnen nach England geht. In Sicilien wird dies Product im Val di Noto, längst der Seeküste von Syracus an ꝛc., am meisten gezogen, aber bei weitem nicht so viel, als man dort ziehen könnte. Sie wird meist gesponnen exportirt. Neapel gewinnt in den Provinzen Bari und Lecce, so wie an der Seeküste von Basilicata eine gute Baumwolle, welcher die Calabrische nicht gleichkommt. Auch in der Nachbarschaft des Vesuvs wird dies nützliche Gewächs gezogen und die Baumwolle theils in Neapel verarbeitet, theils roh und gesponnen aus Gallipoli (jährlich etwa für 122,600 Duc.) exportirt.

Hanf und Flachs sollte doch weit mehr in Italien gezogen werden, als bisher geschah; da ersterer vorzüglich nur in Piemont und Bononien (Bologna) freilich von ganz vorzüglicher Güte, — sodann in dem König-Reich Neapel und Sicilien in Menge gewonnen wird. Unstreitig würde der Hanf auch in mehreren Provinzen von Italien mit Vortheil gebauet werden können, und gewiß in- und ausserhalb Landes großen Absatz finden, wenn die Industrie der Einwohner größer wäre. —

Flachs wird am meisten in Ober-Italien gezogen, namentlich in Etrurien, in Savoyen und in der Lombardey ꝛc. doch lange nicht hinlänglich, um die einheimische Consumtion von Leinwand damit befriedigen zu können. Nur das König-Reich Neapel führt ein paarmal Hunderttausend Fl. Leinwand aus, die aber größtentheils von Hanf gewebt ist, da der Flachsbau dort eben nicht stark getrieben wird.

Man hat oft über Holz-Mangel in mehreren Provinzen von Italien geklagt; allein dieser ist so wenig allgemein als unverschuldet. Italiens Gebirge und Hügel sind meist mit den schönsten Eichen, Buchen und andern herrlichen Laub-Hölzern, so wie mit Tannen, Lerchen- und Nadel-Hölzern bedeckt. Sodann ist auch die westliche Küste von Italien holzreich. Allein theils der Mangel einer gehörigen Forst-

Cultur; theils das zu häufige Weghauen, Abbrennen und Zerstören ganzer Waldungen auf den Apenninen, wodurch sogar das Clima rauher wurde *), so wie das Abbrennen beträchtlicher Holz-Districte in Sardinien, in der Maremma di Siena und in andern Provinzen mehr, hat freilich die Waldungen sehr vermindert und zerstört. Indeß könnte diesem Mangel in einer nicht langen Reihe von Jahren leicht wieder abgeholfen werden, in einem Lande, wo die Vegetation so üppig und der Wachsthum der verschiedenen Holz-Arten so groß ist, wenn nämlich allenthalben eine gute Forst-Wirthschaft eingeführt würde.

Eben dies ist mit der Viehzucht der Fall, die auch in den meisten Italienischen Staaten weit größer seyn könnte, wenn mehr für Winter-Futter gesorgt würde. Denn wenn gleich die Büffel im König-Reich Neapel, in der Maremma di Siena u. a. O. m. auch im Winter Tag und Nacht im Freien aushalten können, so kann das übrige Horn-Vieh dies doch nicht immer; vielmehr kommt ein Theil davon, auf der Insel Sardinien z. B., durch diese Winter-Campagnen gewöhnlich um. Die vielen herrlichen Parmesan-Käse, welche im Mailändischen, in der Gegend von Lodi, im Herzogthum

*) S. Jagemanns Briefe über Italien. Bd. 1. S. 40.

Parma rc. gemacht werden, beweisen schon, daß dort die Viehzucht vorzüglich gut sey *). In den wasserreichen Provinzen der Lombardey sind die herrlichsten Wiesen, wo man die sogenannten Schweizereien mit ordentlichen Käse-Fabriken angelegt hat. Das Rindvieh ist dort von Ungarischer Raçe und mit Schweizervieh gekreuzt; zu welchem Ende jährlich einige tausend Kühe aus der Schweiz über den St. Gotthardt nach Italien geführt werden. In Süd-Italien hat man die Ungarische Raçe ganz eingeführt, und zieht dort mehr Ochsen, in Nord-Italien aber mehr und bessere Kühe. — In dem herrlichen Arno-Thal, in Etrurien, fehlt es, so wie in vielen andern Ländern von Italien, an hinlänglichem Wiesenwachs und Winter-Futter, da die Land-Güther dort weit mehr zum Getraide-, Oel-, Seiden- und Wein-Bau angelegt sind, als zur Viehzucht. Nur an und auf den waldichten mit Gras bedeckten Bergen der Apenninen u. s. w. ist die Viehzucht beträchtlich, so wie in der Maremma di Siena, wo auch die Büffel häufig als Lastthiere gebraucht werden; wiewohl die dortigen Wiesen

*) Der Parmesan-Käse verdient die Empfehlung vollkommen, welche eine gewisse Prinzessin von Parma demselben ehemals in Deutschland ertheilte und ihm dadurch seinen gegenwärtigen Namen verschaffte.

besser für eigenes, als für fremdes Pachtvieh aus den benachbarten Ländern benutzt werden könnten.

In Sicilien ist die Viehzucht ein Haupt-Nahrungszweig, und in Sardinien ebenfalls, wo auch viele Käse gemacht und ausgeführt werden. Dennoch ist das Alles kein Vergleich mit der Niederländischen und Englischen Viehzucht. Auch fühlt man das Bedürfniß der Butter in Italien nicht so dringend, wie in andern Ländern, wegen des häufigen Gebrauchs des Baum-Oels, statt der Butter. Käse werden dort viel von Ziegen-Milch gemacht. Diese letztere Thier-Gattung wird ungemein stark z. B. in den Apenninen u. s. w. zum Nachtheil der Waldungen, so wie auch in andern Italienischen Provinzen gehalten, weil sie wenig Mühe und Sorgfalt erfordern.

Desto mehr ist es zu verwundern, daß die Schaafzucht nicht ausgebreiteter ist in diesen herrlichen Ländern, und daß die Raçen nicht von den benachbarten africanischen Küsten verbessert und so den Spanischen Merinos ähnlich gemacht werden. Zwar findet man auf den großen Land-Güthern in der Lombardey und in Piemont (z. B. zu Mendria 6,000) viele Merinos, die aus Spanien geholt wurden; allein allgemein ist die so feinwollige Raçe durchaus nicht in Italien eingeführt. Merkwürdig ist es dagegen, daß in Sicilien und Sardinien die al-

lerschlechteste Wolle gefunden wird, und daß die Schaafe in Sardinien sogar aus Mangel an Pflege nur alle 2 Jahre einmal trächtig werden, dagegen sie in einigen Gegenden von Helvetien zweimal in einem Jahr lammen. Etwas besser ist die Schaafzucht auf dem festen Lande in Italien, z. B. in Apulien und in andern Provinzen des König-Reichs Neapel, welches auch seine feine Wolle den Britten überläßt, um sich feine Tücher dafür wieder liefern zu lassen. Ferner findet man in Ober-Italien im Venetianischen die sogenannte Paduanische Raçe; auch in Etrurien ꝛc. eine feine und gute Wolle; wiewohl bei weitem nicht mehr so viel, als im 15ten Jahrhundert, wo die großen Woll-Fabriken in Toscana blüheten. Im Kirchen-Staat könnte eine starke Schaafzucht statt finden, da es an öden Landstrichen zu Schaafweiden wahrlich nicht fehlt; wenn man nämlich für gute Raçen und für hinlängliches Winter-Futter sorgte. Daß die Kloster-Frauen der heiligen Agnes in Rom eigene Lämmer erziehen, deren Wolle sie selbst abscheeren und spinnen, auch daraus das weiße wollene Band selbst weben, welches die Erzbischöfe und Bischöfe über Hals und Brust tragen: diese heilige Sitte, so löblich sie ist, ersetzt doch den Mangel an guter Wolle im Kirchen-Staat durchaus nicht. Ein Paar Millionen feinwolliger Schaafe würden dem

päpstlichen Gebiete nützlicher seyn, unbeschadet den Lämmern der heiligen Agnes.

Schweine sind in Menge in Italien vorhanden, und das Fleisch derselben wird durch die Fütterung mit Eicheln und Castanien rc. sehr wohlschmeckend. Man hat dort eine große und herrliche Raçe von Schweinen, wovon z. B. Parma und Modena jährlich 60,000 Stück nach Genua und Livorno liefern.

Pferde werden in weit geringerer Anzahl in Italien gezogen, als man erwarten sollte, theils weil man sich der Ochsen meist zum Ziehen und Transportiren der Waaren bedient, theils aber auch deswegen, weil die Esels-Zucht dort sehr beträchtlich, und namentlich im Mailändischen, im Piemontesischen und im König-Reich Neapel so vorzüglich ist. Man zieht auch durch die Vermischung der Esel mit den Pferden treffliche Maul-Esel. — In Piemont, in der Maremma di Siena und im König-Reich Neapel, namentlich in Calabrien und Apulien rc., werden noch die besten Pferde gezogen, wovon die Toscanischen leicht sind, mit gebogenen Köpfen und Esels-Rükken, besser zum Reiten als zum Ziehen geeignet, da sie nicht stark von Hüften sind. Die Neapolitanischen sogenannten Corsieri und Genetti del regno dienen sowohl zu Reit- als Kutsch-Pferden, und werden zum Theil auch ausgeführt.

Die 3te Raçe der Neapolitanischen Pferde, da due Selli genannt, kommt den beiden ersteren nicht gleich, und dient zum eigenen Gebrauch der Einwohner. Daß im Römischen Gebiet die Pferde-Zucht unbeträchtlich sey, so groß auch die dortige Esels-Zucht, namentlich bei Bologna ꝛc., immer ist, dies beweist schon der Umstand, daß jährlich so viele Kutsch-Pferde aus Ost- und West-Friesland nach Rom hingeführt werden, um den Cardinälen u. s. w. zu Kutsch-Pferden zu dienen. In Sardinien hat man eine gute und eine schlechte Raçe von Pferden. Erstere wird ausgeführt.

Der Fischfang ist für Italiens Küsten-Bewohner ein wichtiger Nahrungs-Zweig, und die an den Küsten gefangenen See-Fische geben selbst einen bedeutenden Handels-Zweig ab. Es liefern nämlich die Meere, welche Italien bespühlen, zuvörderst den Thon-Fisch (Thun-Fisch), wovon die kleineren 100 Pfund, die mittleren 3 bis 600 Pfund, die größten aber 800 bis 1,000 Pfund das Stück zu wiegen pflegen. — An Sardiniens und Siciliens Küsten werden die meisten gefangen; sodann auch im Tyrrhenischen Meer. Man exportirt mehr als 50,000 Fässer (Barrili) davon jährlich, und die Insel Sardinien zieht über 60,000 Scudi im Jahr aus dem Thon-Fischfang.

Der Sardellen-Fang (Anschovis) ist ebenfalls äusserst wichtig für Italien, namentlich im Tyrrhenischen Meer und an den Küsten der Toskanischen Inseln Giglio, Gorgona und Capraja, wo die besten Sardellen von Anfang Juli bis Mitte August gefangen werden. Sie übertreffen diejenigen, welche man an Siciliens und Sardiniens Küsten fängt, bei weitem an Güte. Das Einsalzen derselben geschieht auf dem Meer, unmittelbar nach dem Fang, — fast eben so wie bei den Heringen. Einige 50,000 Tonnen (à 2 Fl.) werden jährlich an der Toscanischen Küste gefangen, und in den Sicilianischen Gewässern noch mehr.

Der Blak-Fisch [Dinten-Fisch, (saepia)], dessen kalkartiger Rücken-Schild, oder harte, weiße Schaale (os saepiae), vorzüglich benutzt wird, findet sich auch in dem mittelländischen und im Adriatischen Meere.

Die Stauden-Coralle, deren steinartiger, rother Kern zu allerlei Kunst-Arbeiten und Putz-Waaren dient, wird in Italien am meisten an den Sardinischen und Sicilianischen Küsten aus dem Meer gezogen. Mehr als 100 Fahrzeuge werden jährlich dazu an Sardiniens Küsten gebracht, die 20,000 Fr. Abgaben zahlen, und für 2 bis 6 Millionen Liv. Corallen jährlich zu liefern pflegen. Man hat dort blutrothe, blaßrothe und

ponceaurothe Corallen. An Siciliens Küste, bei Trapani, und an Maltas und Corsicas Küsten ist der Corallenfang ebenfalls beträchtlich. In Livorno und Genua sind Corallen-Fabriken und von dort aus wird ein beträchtlicher Handel damit getrieben, theils in das Innere von Italien, wo viele Halsbänder von Corallen getragen werden, theils aber und mehr noch nach der Küste von Africa, nach der Türkei und selbst nach Indien hin.

Von den Mineralien, welche die Berge dieser Halb-Insel enthalten, bemerke ich überhaupt, daß grade die Metalle (ausser etwa in Toscana) eben nicht so häufig zu Tage gefördert werden, als man erwarten dürfte. Es scheint vielmehr, daß es von langen Zeiten her an Industrie und Unternehmungs-Geist zum Bergbau, vielleicht auch an hinlänglichen Kenntnissen dazu in Italien gefehlt habe, um die vorhandenen Metalle gehörig ans Licht zu ziehen. Man weiß aus den verlassenen Gruben des ehemaligen Bergbaues und aus den gegenwärtig noch regen Bergen, daß Gold, Silber (in Piemont, im Venetianischen u. a. O. m.), Kupfer (in Toscana ꝛc.), Blei und Eisen, auch Quecksilber (in Toscana, im Venetianischen u. a. O. m.), Vitriol (im Herzogthum Parma), Schwefel, Arsenik, Salmiak (im König-Reich Neapel in Menge), Kobolt (in Piemont und Savoyen), Braun-

stein, Antimonium, Alaun (im Kirchen-Staat, in Toscana, Neapel), Zinnober, Steinkohlen, Stein-Salz ꝛc. in Italiens Gebirgen vorhanden sind *); aber von dem gegenwärtigen Italienischen Bergbau ist nur wenig bekannt. Die Bischöfe von Volterra und Pistoja ließen im mittleren Zeitalter goldene Münzen aus selbst gewonnenen Metallen schlagen, und die Groß-Herzöge aus dem Hause Medicis hatten reiche Silber-Gruben im Bau: jetzt ist dies aber nicht mehr der Fall, wiewohl noch Spuren von edlen Metallen genug in Etrurien vorkommen. Zwar ließ der thätige und einsichtsvolle Souverain Leopold II. in Toscana 1770 ein reichhaltiges Kupfer-Bergwerk bei Anghiari durch Ungarische Bergleute eröffnen; der Neid des Toscanischen Adels aber wußte diesen Bergbau so zu erschweren, daß man ihn bald ganz eingehen ließ.

Die bekanntesten und reichsten Eisen-Bergwerke sind zu Brescia im Venetianischen, auch bei Gisone **), und auf der Insel Elba. Letztere liefert das vortrefflichste Eisen 65 Pfund

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. Bd. 3. S. 135 ff. und Joh. Jac. Ferbers Briefe aus Welschland über natürliche Merkwürdigkeiten; an Ignaz Edlen von Born. Prag, 1773. S. 131. 183. 243. 297. 369. u. a. O. mehr.

**) S. Ferber a. a. O. S. 131.

p. C. an Reichhaltigkeit, und 2'800,000 Centner jährlich an Gewicht, welches größtentheils in Italien abgesetzt und verbraucht wird; auch ½ Million Livres reinen Ertrag dem Staat verschaffen soll. Dort findet man Eisen-Erz in ganzen Massen *), so wie Magnetstein, Steinkohlen u. s. w. in Toscana. In den übrigen Staaten von Ober-Italien, z. B. in Piemont rc., sodann im König-Reich Neapel rc. sind einige Metall- und Steinkohlen-Bergwerke im Gange, von ihrem Ertrag kann ich aber nichts Bestimmtes angeben.

Im Kirchen-Staat wird aus den Werken zu Tolfa bei Civitavecchia rc. der beste Alaun gewonnen, welcher den von Solfatara (im König-Reich Neapel) noch übertrifft, auch eine lange Zeit hindurch an die Engländer verpachtet war. In Toscana gewinnt man ebenfalls Alaun, so wie in Neapel u. s. w. **).

Italien besitzt Quell-Salz, Stein- und See-Salz. Ersteres findet man z. B. in Toscana bei Volterra, wo die Soole 30 bis 40 p. C. an Salz enthält, und täglich über 25,000 Pfund Salz gewonnen werden können. Die Insel Sardinien hat ebenfalls reichhaltige Salz-Quel-

*) S. Ferber S. 355.
**) Ebendaselbst S. 243.

len, aber die Güte des Salzes ist nicht sehr groß. Doch wird es von den Piemontesern und Genuesern nicht allein, sondern auch von den Schweden häufig abgeholt; wiewohl bei Alessandria im Piemontesischen u. a. O. m. auch Salz-Quellen vorhanden sind.

See-Salz wird indessen in ungleich größerer Menge gewonnen, sowohl in Toscana, bei Castiglione und auf der Insel Elba, als auch im päpstlichen Gebiet bei Rimini, Cervia ꝛc., so wie im König-Reich Neapel, an den Küsten von Apulien; ferner an Siciliens Seeküsten, wo das Meer an einigen Stellen austritt und salzreiche Seen bildet, in welchen sich das Salz in solcher Menge zu Boden setzt, daß die Ladung Salz eines Maul-Esels dort nur 5 Kr. kostet. Sardiniens Küsten liefern 50,000 Salme Salz zur Ausfuhr: 10 Salmen auf 1 Last gerechnet. Die Jonischen Inseln liefern ebenfalls viel See-Salz, wovon z. B. St. Maura jährlich 120,000 Centner exportirt.

Stein-Salz findet man in Calabrien und in Sicilien, welche Ober-Italien und namentlich Venedig damit versorgen.

Mineralische Wasser hat Italien unzählig viele, wovon ich hier nur die warmen Bäder zu Aix in Savoyen, ferner die 13 warmen Quel-

len bei Pisa, die heilsamen heißen Quellen zu St. Filippo, bei Radicofani, in Toscana ꝛc., sodann die warmen Bäder zu Aqui im Herzogthum Montferrat, bei Padua, zu Albano nenne u. a. m. Endlich bemerke ich noch die Schweiß- und Dampf-Bäder bei Baja und St. Germano, an dem See Agnano, im König-Reich Neapel, so wie auf der Insel Ischia, nebst den vielen heißen Quellen und Bädern in Sicilien und Sardinien, welche zum Theil eben so merkwürdig als heilsam sind, wenn sie gleich nicht immer häufig besucht, noch genug benutzt werden.

So viel von der Urproduction dieses gesegneten Landes; jetzt noch einige Bemerkungen über die mittelbare Erwerbung, also von Fabriken und Handel.

Die Handwerker sind in Italien nicht so wohlhabend, als in manchen andern Ländern, und die Fabriken nicht so blühend, als sie es im 14ten und 15ten Jahrhundert z. B. in Florenz waren. Jene arbeiten meist mit dem vorgeschossenen Capital der Reichen und der Guths-Besitzer, und diese sind in Italien solche Geld-Wucherer, daß sie gewöhnlich ihre Capitalien nur dann vorschießen, wenn sie sich $\frac{1}{3}$ oder gar die Hälfte des Ertrags von den verfertigten Arbeiten ausbedingen können, und sonach gleichsam mit den Handwerkern sich associiren.

Oft ziehen sie dabei den ganzen Gewinn, oder doch den größten Theil desselben allein und der Handwerker ist froh, wenn er 24 bis 40 Xr. als Tagelohn für sich rechnen kann. Selbst viele Männer und Jünglinge der niederen und mittleren Volks-Classen, auch ehrbare Bürger-Frauen spinnen Seide und Baumwolle für Geld und der Spinnlohn ist doch sehr gering in Italien. Indessen bedarf der gemeine Mann dort auch nicht viel zu seiner täglichen Subsistenz.

So genau und knauserig nun der reiche Italiener gegen seine Tagelöhner, Bauern und Handwerker auch immer ist, und so sehr er ihnen jeden Gewinn erschwert und gleichsam verkümmert, so freigebig ist derselbe, wenn man ihn um Almosen bittet, oder wenn man ihm zur Belustigung dient. Daher die vielen mildthätigen Stiftungen in Italien, welche in der That aber die Faulheit der Armen sehr befördern: daher kommt es denn auch, daß Schauspieler und Musiker, Tänzer und Improvisatoren dort sehr gut bezahlt werden, auch Pilgrime und Eremiten, Bettler und Gaukler in diesem Lande sich wohl befinden, wenn gleich dies Alles grade der unrechte Weg ist, um den allgemeinen Wohlstand der niedern Volks-Classen zu befördern, der aber auch in den meisten Provinzen, z. B. in Savoyen und im Kirchen-Staat, im König-Reich Neapel und auf den Inseln Sicilien und Sardi-

nien, gänzlich fehlt. Nur die freien Guths-Besitzer und die Capitalisten sind wohlhabend und nicht selten reich. Die ehrbaren Bürger-Weiber und Töchter, welche nicht zur Belustigung noch als Freuden-Mädchen dienen mögen, sind fleißig und unternehmend; sie treiben z. B. das Schneider-Handwerk, das Spitzen-Klöppeln und Putzmachen; sie spinnen auch viel Seide ꝛc., weben seidene Zeuge und machen schöne Hüthe von Stroh. Ihre Arbeit wird aber — ausser dem Stroh-Hutmachen in Toscana — meist so schlecht bezahlt, daß sie kaum 10 bis 13 Xr. täglich erwerben können. Daher leben die Bauern und Bürger aus den niederen Volks-Classen in Italien größtentheils schlecht, und sind so arm, daß die Anzahl der Bettler nirgends größer ist, als auf dieser Halb-Insel. Daraus gehen dann die vielen Beutelschneider, Diebe, Räuber, verwegene Contrebandiers und Banditen hervor, womit das Land angefüllt ist, und gegen welche man ein Heer von Spionen (Toscana hielt ehemals allein 6,000) und Sbirren (Diebes-Fänger und Polizei-Diener) auf den Beinen hält. Viele Tausend Savoyarden gehen jährlich aus dem Lande, um auswärts ihr Brod zu suchen, und dies sind noch die ehrlichsten und treuesten.

Von den Fabriken und Manufacturen in Italien sind diejenigen, welche Seide verarbeiten,

unstreitig die bedeutendsten. In Turin waren allein im Ausgange des vorigen Jahrhunderts 1,100 Seiden-Weberstühle im Gange, wovon 400 Stühle seidene Strümpfe webten. In ganz Piemont wurden jährlich 300,000 Pfund Seide verarbeitet. Dagegen hat die Insel Sardinien gar keine eigentlichen und bedeutenden Fabriken; man erhält vielmehr alle Fabrikate, selbst Meubles, aus der Fremde, meist aus England, und der Pöbel kleidet sich dort in Schaafs-Pelze und Felle.

Genua ist wegen seiner Fabriken in Sammet (besonders des vortrefflichen schwarzen) berühmt, welcher nicht blos in der Stadt Genua, sondern auch auf den Dörfern seines ehemaligen Gebiets gemacht wird. Auch verfertiget man dort Seiden-Dammast und geblümte seidene Zeuge, welche letztere doch mehr ihrer Güte, als des Geschmacks wegen, der in der Zeichnung herrscht, gesucht werden. Auch seidene Bänder und Strümpfe werden in Menge gemacht. Eben dies ist der Fall in Parma, Lucca und Florenz, so wie in den übrigen Städten dieses Groß-Herzogthums. Seiden-Fabriken findet man auch in dem päpstlichen Gebiet, vorzüglich aber in Mailand (in Seide und Gold- und Silber-Stickereien), so wie in der ganzen Lombardey und in dem Gouvernement von Venedig. Die Stadt Venedig setzte allein 420 Seiden-

Weberstühle in Bewegung. Neapel liefert Sammet, seidene Stoffe, goldene und silberne Tressen rc. und Sicilien hat zu Palermo, vorzüglich aber auch zu Messina, gute Seiden-Fabriken, da hier an die 5,000 Seiden-Weberstühle in Thätigkeit sind.

Die Woll-Fabriken sind bei weitem nicht so häufig, noch so bedeutend in Italien, als die Seiden-Manufacturen; — auch können sie mit dem ehemaligen Flor derselben, namentlich in Toscana, keinesweges verglichen werden, wie z. B. im 14ten und 15ten Jahrhundert in Florenz 200 Woll-Fabriken für 400,000 Goldgulden Woll-Waaren jährlich lieferten, wovon die Weber 200,000 Goldgulden bezogen, und für 300,000 Goldgulden Wollen-Waaren jährlich verschickt wurden. Denn die Florentinischen Tücher waren schon vom 13ten Säculo an bis zum Ausgange des 16ten Jahrhunderts, neben den Belgischen, die beliebtesten in ganz Europa *). Am bedeutendsten sind ge-

*) Die Niederländischen Woll-Fabriken waren freilich weit früher im Flor, als die Florentinischen; denn die Italiener lernten die Wollen-Webereien von den Belgiern. Wie nämlich Kaiser Friedrich I. (der Rothbart) die Stadt Mailand (1162) eroberte, flüchteten ungemein viele Italiener nach den Niederlanden hin, und machten sich dort mit dem Fabrik-Wesen bekannt. Wie sie in der Folge

genwärtig noch die Woll-Manufacturen in Piemont, welche 24,000 Stück Tücher und viele andere wollene Zeuge jährlich zu liefern pflegen; wovon unter andern der Ratin (ein geköpertes Wollenzeug) mit den besten Englischen verglichen werden kann. Die übrigen Woll-Fabriken in Italien, z. B. in Lucca, Parma, Mantua, Bergamo, Cremona, Verona, Padua, Treviso und Bologna, so wie in den verschiedenen Städten des König-Reichs Neapel und Sicilien ꝛc., sind doch nicht hinlänglich, um diese Halb-Insel mit den nöthigen Woll-Waaren, namentlich an feinen Tüchern, vollständig zu versorgen; vielmehr ist noch Einfuhr von Aussen her nothwendig. Im Kirchen-Staat haben jedoch die Woll-Manufacturen in den letzteren Jahren sich so sehr ver-

wieder nach Italien zurückzukehren und namentlich im Florentinischen sich niederzulassen die Erlaubniß erhielten, brachten sie die Kenntniß von den Niederländischen Woll-Weberrien sowohl, als auch viele Belgische Wollen-Weber mit und errichteten in Florenz die großen Woll-Fabriken allmählig. Namentlich wurden auch im Jahr 1200 die Mönche des (später wieder aufgehobenen) Huminaten-Ordens nach Florenz hin berufen, um die Woll-Fabriken in der damaligen Republik emporzubringen, da diese Mönche ebenfalls, als früherhin Geflüchtete, in den Niederlanden dies Gewerbe gelernt hatten und mit dem besten Erfolg ausübten.

S. Jagemanns Briefe über Italien. I. S. 10. ff.

mehrt, daß man die Wolle roh auszuführen verboten hat.

Leinwand wird noch am meisten in Piemont, Toscana, Parma, Brescia, Crema, in Friaul und im König-Reich Neapel gewebt; welches letztere für 56,000 Ducati meist hanfene und grobe Leinwand jährlich ausführt. Auch ist zu Chambery in Savoyen eine Spizzen-Manufactur, wie auch zu Otranto im König-Reich Neapel u. s. w. Aber dies verhindert nicht, daß eine starke Einfuhr von Leinwand und Spitzen für Italien immer noch unentbehrlich ist.

Berühmt sind dagegen die Spiegel- und Glas-Fabriken zu Venedig und Mailand, in Piemont und zu Bologna, wo auch Porzellan, Majolica und Fayance eben so, wie in Toscana, Parma und zu Faenza, verfertigt wird. Sodann fabricirt man Eisen-Waaren zu Brescia (namentlich Gewehre und andere Eisen- und Stahl-Artikel), zu Treviso und in verschiedenen Plätzen des Groß-Herzogthums Toscana u. a. O. m., welches Alles doch so wenig hinlänglich ist für ganz Italien, als die Leder-Fabriken die eigene Consumtion befriedigen können, welche im Florentinischen und zu Verona, Padua, Bologna und Neapel ꝛc. blühen.

Papier verfertigt man auf 40 Papier-Müh-

len in Piemont, 20,000 Ballen werden in Toscana jährlich gemacht: ferner sind 150 Papier-Mühlen im Genuesischen in Bewegung; auch zu Bologna und Neapel u. a. O. mehr macht man viel Papier.

Baumwoll-Fabriken sind in Mailand, zu Bergamo, Lecco, Chiavenna; ferner zu Lucca, Rom und Neapel ꝛc. anzutreffen, welche aber bei weitem die eigene Consumtion der baumwollenen Zeuge nicht befriedigen. — Stroh-Hüthe verfertigt man im Florentinischen für 3 Millionen Fr. und zwar aus Stroh von Waizen, der ohne Gramen und auf einem magern Boden gewachsen ist. Dies Gewerbe beschäftigt und ernährt dort viele tausend Menschen. — Zu Messina ist eine Huth-Fabrik von Wolle und Haaren, als die einzige in ganz Sicilien merkwürdig. Uebrigens werden in Piemont u. a. O. m. auch gute Hüthe gemacht.

Seifen-Fabriken sind ungemein viele in Italien vorhanden, da man dort das schlechte Baum-Oel dazu benutzt, so wie die Soda (Scude, bekanntlich eine Art von Pottasche, aus der verbrannten Pflanze des Glaskrauts) (salsola soda und salsola Tragus L.), wovon in Sicilien 90,000 Cantara (= 225,000 Centner) jährlich gewonnen und exportirt werden. — Zucker-Sie-

bereien findet man in Venedig und Ancona u. a. O. m. — Im Venetianischen wird auch Theriak und Borax, so wie in Ancona, Bleiweiß und in Toscana Alaun ꝛc. bereitet. In Venedig findet man viele Uhr-Fabriken, auch 420 Juweliere und Gold- und Silber-Arbeiter. Zu Livorno sind die berühmten Corallen-Fabriken, so wie in Rom und in andern Städten von Italien die herrlichsten Bildhauer-Arbeiten von carrarischem Marmor ꝛc. gemacht werden. Zu Cremona werden bekanntlich die besten Violinen verfertigt, auch dort und in Neapel die trefflichsten Darm-Saiten gemacht, womit ein starker Handel getrieben wird. Wachs-Bleichen sind in Venedig. Wachs-Figuren macht man an vielen Orten, unter andern auch zu Neapel ganz vorzüglich, wo auch, eben so wie in Rom, viele künstliche Blumen von den Nonnen verfertigt, auch mosaische Kunst-Arbeiten von andern Künstlern gemacht werden. In Toscana ist die Kunst, kostbare und harte Steine (nämlich Jaspis, Chalcedonier, Achate und Carniole ꝛc.) zusammenzufügen und Mosaik-Waaren (Musiv-Arbeiten) daraus zu verfertigen, sehr üblich *). Auch die seltene Kunst das Frauen-Eis (ein rautenförmiger Selenit) zu bearbeiten (far lavori di scagliuola), wobei die Mosaik und Mahlerei auf eine be-

*) S. Jagemanns Beschreibung von Toscana. S. 30.

wunderns würdige Art nachgeahmt und mit einander verbunden werden, — wird in Florenz vorzüglich ausgeübt.

Berühmt sind endlich auch die Italienischen Nudeln (wovon Neapel allein jährlich für 176,000 Ducati ausführt); ferner die gebackenen Confituren von Peruzia (besonders die ossa dei morti), die eingemachten Früchte und Pomeranzen-Schaalen von Florenz; die dortige, so wie die mailändische Chocolade, die köstlichen Würste von Bologna, die Rosoglios und übrigen Liqueurs. Zu diesen allen kommen noch die Römischen und Hetrurischen ächten und unächten Antiquen, nebst den vielen Arten von Reliquien, womit ebenfalls ein bedeutender Handel und Verkehr getrieben wird.

Ueberhaupt ist Welschland seiner Lage nach sowohl, als der Handels-Geist seiner Bewohner ganz vorzüglich zum Commerz-Wesen geeignet. Die treffliche Lage an 2 Meeren, die verschiedenen Flüsse und Heerstraßen (welche indessen noch wohl besser seyn könnten), die vielen Natur-Erzeugnisse und die mannigfaltigen Kunst-Producte, welche dieses herrliche Land darbietet, so wie endlich das eigenthümliche Handels-Genie dieses Volks, laden allerdings zu einem beträchtlichen Commerz-Wesen ein. Auch war Italien die Wiege des europäischen Handels im mittleren Zeitalter, und Venedig, so wie Ge-

nua waren damals die ersten Handels-Plätze in Europa, welchen wir das Bank- und Wechsel-Wesen, die Kunst des Italienischen Buchhaltens, so wie unsere ganze Handels-Terminologie verdanken. Allein alles Große ist dort auch im Handel gänzlich verschwunden; Alles ist kleinlich und unbedeutend geworden. Dennoch handelt in Italien Jedermann mit seiner Waare; der Priester mit seinen Heiligen-Bildern und Reliquien, — der Edelmann mit seinen Land- und Garten-Producten, und minder nicht der Urproducent, der Gewerbsmann und der Kaufmann mit seinen Natur- und Kunst-Producten. Diese Handels-Industrie würde löblich seyn, wenn der Reiche nicht dabei oft dem Armen das Brod raubte, um ihm nachher Almosen und Kloster-Suppen dafür zu geben. Zu bedauern ist es auch, daß so viele Zölle und andere Handels-Hindernisse den inneren Handel zwischen den verschiedenen Staaten dieser Halb-Insel, und selbst zwischen den einzelnen Provinzen ein und eben desselben Staats (z. B. zwischen Venedig und Mailand) so ungemein erschweren. Sodann ist die innere Sicherheit in Italien nicht groß, sey es gegen Räuber oder Betrüger. Jeder sucht den Andern im Handel zu überlisten. — Die vorzüglichsten Handels-Plätze in Italien sind übrigens Venedig und Mailand, Genua und Livorno, Neapel,

Ancona, Siniagglia (im päpstlichen Gebiet, wegen seiner berühmten Messe), Gallipoli, Palermo und Messina, so wie Turin, Nizza und Cagliari, nebst einigen Häfen der Jonischen Inseln.

Venedig hat seit dem 12ten Jahrhundert eine Giro-Bank, die 1587 ihre festbestehende Einrichtung erhielt und das Muster für alle übrigen europäischen Giro-Banken wurde. Auch hat die Stadt noch einen Schiffswerft und eine kleine Marine, nebst einem activen See- und Land-Handel, der aber nur ein Schatten seines ehemaligen blühenden Handels ist, auch in dem Maaße, wie Triest im Handel emporkommt, immer mehr abnimmt, da Triests Lage zum Aus- und Einfuhr-Handel für die Oestreichischen Erbstaaten so vorzüglich bequem liegt. Mit Genua ist der Fall ähnlicher Art, wie mit Venedig; beide sind keine selbstständige Freistaaten mehr, und ihr Commerz-Wesen kommt dem ehemaligen Handels-Flor derselben nie wieder gleich. Die Genuesische St. Georgen-Bank, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 10 Millionen Liv. Einkünfte hatte, so trefflich sie auch immer eingerichtet war, ist dennoch durch mancherlei Schicksale sehr herabgesunken, und der Handel von Genua überhaupt durch die Verbindung mit den Sardinischen Staaten keinesweges emporge-

kommen. Doch treibt die Stadt noch immer einen lebhaften Handel an den Küsten des mittelländischen Meeres, vorzüglich an den Italienischen, obgleich die Britten in diesen Gewässern gegenwärtig den Meister spielen und die Schwedischen Schiffe einen großen Theil des Frachthandels im mittelländischen Meere an sich gezogen haben. Genua exportirt feinen Sammet und seidene Waaren; ferner Papier (vorzüglich nach Spanien und Africa hin), rohe Seide, Oel, Seife, Reis, edle Früchte u. s. w., und ist zugleich das Haupt-Getraide-Magazin für Ober- und Mittel-Italien, da es viele Ladungen Getraide aus der Barbarei, Sicilien ꝛc. einführt. Auch tragen die ausgeliehenen Capitalien dieser Stadt immer noch mehrere Millionen Fl. jährlich ein.

Savoyen hat seinen meisten Verkehr mit Genf, und Turin mit Frankreich, wohin sonst 250,000 Pfund Seide jährlich gingen; ferner nach der Schweiz und nach Deutschland, so wie über Nizza, auch nach England und Holland hin. Seide und Floret-Seide, Leinwand, Hüthe, Tauwerk und Baum-Oel sind die Hauptausfuhr-Artikel; dagegen dort, wie überhaupt in ganz Italien, Colonial-Waaren und Gewürze, Levantische Waaren, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Baumwollen-Waaren, Färbe-Materialien, Leder, Heringe und Stockfische ꝛc. am meisten eingeführt werden. —

Toscana exportirt aus dem blühenden Freihafen von Livorno jährlich über 100,000 Pfund seidene Waaren aller Art, edle Früchte und Weine, Sardellen, Eisen, Manna, Seife, Alaun, seidene und Wollen-Waaren, Papier, Marmor und Stroh-Hüthe; nebst vielen andern Florentinischen Fabrikaten und Erzeugnissen, so wie auch viele levantische Waaren, wovon Livorno gleichsam die Niederlage ist. Jährlich laufen 4,000 Schiffe dort aus und ein. Der größte Commissions-Handel wird von Livorno und Genua aus getrieben. — Lucca führt sein vortreffliches Baum-Oel, seine Seide und Seiden-Waaren 2c. aus und bringt Getraide 2c. ein.

Parma und Piacenza liefern Seide und Wolle, Salz und Käse 2c. zum auswärtigen Handel, der über Mailand und Venedig, oder über Genua geht. — Modena hat vorzüglich Seide und Carrarischen Marmor zur Exporte. — Mailand ist ein Haupt-, Handels- und Wechsels-Platz in Ober-Italien, wozu der Waaren-Zug von Deutschland aus nach Rom und nach dem südlichen Italien hin Vieles beiträgt. Indeß hat die Stadt und Gegend auch vortreffliche Producte und Fabrikate, namentlich Seide, Wolle, Baum-Oel, Käse, Mandeln, Honig, Wachs u. s. w., so wie von Kunst-Producten die trefflichen Gold- und Silber-Arbeiten, Tressen, Spitzen-,

Seiden-Waaren, so wie auch schöne Chrystall-Arbeiten und künstliche Blumen und Figuren von Wachs u. d. m. Indessen ist es doch auffallend, wenn der ehemalige Minister des König-Reichs Italien, Graf Dandalo, 1811 berichtete, daß die Einfuhr des Landes damals bestanden habe in Wein für mehr als 5 Millionen Livres (obgleich Mailand selbst so vortrefflichen Wein ziehen könnte, wenn man es verstände); ferner in Schlachtvieh für 9 Millionen Liv., in roher Schaafwolle für 3 Millionen Liv. und in einer noch größern Summe für Woll-Fabrikate. — Leder wurde für 3 bis 4 Millionen Liv. eingeführt; wiewohl man eine starke Viehzucht hat und eine noch blühendere haben könnte. Unglaublich scheint es fast, daß für 18 Millionen Liv. Oele aller Art und für 3 Millionen Liv. Wachs eingeführt wurden. Kurz das König-Reich Italien importirte damals für 50 Millionen Liv. jährlich Producte und Fabrikate, und diese wurden kaum durch die Exporte von Getraide, Reis, Seide und durch die oben genannten Fabrikate und Kunst-Producte gedeckt.

Der Kirchen-Staat treibt nur einen geringfügigen Handel mit einigen Producten und Fabrikaten, so wie mit antiken Statüen, Reliquien, geschnittenen Steinen und Kunstwerken, deren Absatz nicht sowohl von dem Bedürfniß, als von dem Geschmack

der Käufer abhängt. Der beträchtlichste Handel wird dort indessen mit Salz, Alaun (der doch lange an eine Gesellschaft Englischer Kaufleute verpachtet war), mit Vitriol, Schwefel, nebst Seide und seidenen Zeugen ꝛc. von Civita-Vechia, Ancona und Sinigaglia ꝛc. ausgeführt. Letzteres ist seit 1732 ein Freihafen.

Neapel und Sicilien führen einen starken Handel, der aber zum Theil passiv ist, d. h. andere Nationen holen ihnen ihre Producte ab und führen ihnen die fehlenden Fabrikate und übrigen Waaren wieder zu. Doch sollen 1810 an die 3,000 Neapolitanische Handels-Fahrzeuge und Barken mit dem See- und Küstenhandel beschäftigt gewesen seyn, und 200 Fahrzeuge liefen auf den Corallen-Fang aus, welche 20,000 Maaß Corallen mitbrachten. Die Haupt-Ausfuhr-Artikel sind: Seide und seidene Zeuge, Baum-Oel, Manna, Lorbeeren und Lorbeer-Oel, gediegener Schwefel, Rosinen und edle Früchte, Wein, Weinstein, Seife, Corallen und andere oben genannte Producte; dagegen Fabrikate aller Art (sogar Meubles und Hausgeräthe aus England), Colonial-Waaren, Levantische Artikel, Leinwand ꝛc. importirt werden, wobei das König-Reich Neapel eben nicht gewinnt. Uebrigens sind die vielen öffentlichen Banken in Neapel theils Wechselbanken, theils Leihbanken. Die sämtlichen Exporten,

welche Galanti vom Jahr 1771 aufführte, betragen doch nur etwas über 5 Millionen Fl., und indeß war nach seiner Bemerkung noch $\frac{1}{3}$ für den Schleichhandel hinzuzufügen.

Sicilien handelt großentheils gegen baar Geld und exportirt für $4\frac{1}{2}$ Millionen Ducati Getraide; Leinöl 6,000 Centner für 144,000 Ducati; Hanf und Flachs 3,000 Centner für 72,000 Duc.; Oel für 700,000 Duc.; Wein für 270,000 Duc.; Rosinen für 4,500 Duc.; Seide 1,800 Ballen für 1'350,000 Duc.; Pistazien für 300,000 Duc.; Mandeln für 300,000 Duc.; Nüsse für 121,000 Duc.; Citronen für 200,000 Duc.; Orangen für 30,000 Duc.; die Früchte des Johannis-Brodbaums (ceratonia siliqua) für 90,000 Duc.; Feigen und Corinthen für 30,000 Duc.; Soda für 330,000 Duc.; Sumach für 25,000 Duc.; Lakrizzen für 72,000 Duc.; Felle für 100,000 Duc.; Canthariden für 7,800 Duc.; Thonfische für 60,000 Duc.; Sardellen für 90,000 Duc.; Schwefel für 180,000 Duc.; Salz für 200,000 Duc.; Lumpen für 24,000 Duc.; Seiden-Waaren für 1'000,000 Duc. *). Dies zusammen beträgt etwa 10 Millionen, und mit

*) Ich habe hier die sämtlichen Ausfuhr-Artikel von Sicilien hergesetzt, um sie zu allgemeiner Uebersicht zu bringen, obgleich schon oben einige davon aufgeführt waren.

dem Schleichhandel über 11 Millionen Ducati. Dagegen werden Eisen- und Metall-Waaren, Blei, Zinn, Kupfer, Colonial- und levantische Waaren, Wolle, Tücher, Baumwollen-Waaren (für 1 Million Duc.), Leinwand ꝛc. wieder eingeführt. Nur die vielen kostbaren Natur-Producte machen die Handels-Bilanz für Sicilien und Neapel vortheilhaft, sonst müßten sie durch die vielen eingeführten Fabrikate ganz verarmen. Besonders ist dies auch in Sicilien der Fall, wo $\frac{1}{3}$ der Nation ohnedies schon bettelarm ist; wo es an Heerstraßen zum innern Handel fehlt, wo der Ackerbau eben so sehr darnieder liegt, wie das Fabrik-Wesen, wo Adel und Clerus allein schwelgen.

Die Insel Sardinien exportirt Salz, Corallen, Thonfische, Baumöl und etwas Wein und Getraide. Auch gehen rohe Häute aus, nebst Tabak, und sehr viele Schaaf- und Ziegen-Käse. Der Thonfisch bringt jährlich 760,000 Scudi ein. Der einträgliche Corallen-Fang an der Küste von Sardinien wird größtentheils von Genuesern und Neapolitanern getrieben *). Dagegen bedarf Sardinien so viel Kunst-Producte und Fabrikate aus der Fremde, daß diese kaum durch die reichen Na-

*) S. Nachrichten aus Sardinien von der gegenwärtigen Verfassung dieser Insel. Leipzig, 1780. S. 301 ff.

tur-Producte der Insel compensirt werden, welche man überdem so schlecht benutzt und so wenig zu vermehren sich bestrebt.

Die Jonischen Inseln treiben mit Hülfe der Britten einen beträchtlichen Handel. Ihre vorzüglichsten Exporten sind: Corinthen, Rosinen, edle Früchte, Baumwolle und Salz. Dagegen werden Getraide, etwas Schlachtvieh, Holz, Leder, so wie Colonial-, Levantische- und Fabrik-Waaren aller Art wieder eingeführt. Seitdem Groß-Brittannien (im Jahr 1814) diese Inseln unter seinen Schutz nahm, hat sich nicht nur der auswärtige Handel, sondern auch der innere Verkehr durch Anlegung von neuen Heerstraßen, Belebung der Gewerbe und Erhöhung der Cultur überhaupt etwas gehoben. Auch vermehrten sich der Wein- und Oelbau, die Baumwollen-Cultur und Weberei, der Fischfang (wozu auch dort die Corallen-Fischerei kommt); ferner der Seidenbau und die bessere Benutzung des See-Salzes, der Steinkohlen und übrigen vorhandenen Mineralien einigermaaßen. Die vielen Häfen begünstigen übrigens Schifffahrt und Handel auf diesen 7 Inseln gar sehr.

Da ich über die Größe und Volkszahl, Staats-Einkünfte und über das Militair der verschiedenen Italienischen Staaten, so wie der ganzen Halbinsel überhaupt am Schluß dieser Schilderung, nach Anleitung der hinten angefügten Ta-

belle, das Nöthige noch beibringen werde; so will ich hier nur noch über den Character und über die höhere Cultur der Nation Einiges bemerken. Der berühmte Italienische Geograph, J. M. Galanti in Neapel *), schildert seine Landesleute als wohlgestaltet von Körper, von schöner Gesichtsbildung (namentlich auch das andere Geschlecht, vorzüglich in Rom und in Venedig), lebhaft (feurig), empfindsam, erfinderisch, witzig, munter und fröhlich. Die schöne Natur und das herrliche Clima beleben den Italiener und erhöhen seine Phantasie so sehr, daß er zu allen schönen Künsten vorzüglich aufgelegt ist. Alles, was auf eine sanfte Art die Sinne reizt, sey es Musik und Dichtkunst (selbst aus dem Stegreiff, z. B. das sogenannte Improvisiren), Bildhauerkunst und Mahlerei, Schauspiel und Gaukelspiel, so wie alle Arten von Spielen überhaupt: kurz Alles, was die Sinne reizt und zerstreut, das liebt der Italiener, welcher durchgängig mehr nach Gefühl, als nach System handelt. Dabei ist er mäßig im Essen, und namentlich im Trinken, aber nicht so mäßig in dem Genuß der sinnlichen Liebe, welcher er Alles aufopfert. Eifersüchtig in Betreff seiner Maitressen bis zum Meuchelmord, ist

*) S. dessen bereits angeführte neue Geographie von Italien; übersetzt von Jagemann. 1793. Th. 1. S. 40 ff.

der Italiener nur während der ersten sechs Flitter-Wochen in der Ehe eifersüchtig gegen seine Gattin, bis er weiß, daß er Vater des ersten Kindes ist; hernach erlaubt er seiner Frau einen Cicisbeo, der oft schon vor der Ehe gewählt ist, und welcher die Dame beständig begleitet, auch mit ihr Stunden lang allein in ihrem Hause zu seyn pflegt. Nirgends war und ist auch jetzt noch das Cicisbeat — (welches Hr. Campe Neben-Mannes- oder auch Beimannes-Amt übersetzt) mehr im Gange, als in Genua, wo ein Ehemann sich schämen müßte, mit seiner Frau am Tage öffentlich zu erscheinen. Da die Weiber in Italien in der Regel und ohne ein besonderes Testament von ihren Männern nichts erben, so nehmen sie sich auch (namentlich in den höheren Ständen) der Haushaltung wenig an; dagegen sie in den niederen Volks-Classen oft ein Handwerk für eigene Rechnung treiben. Die Prachtliebe äußert sich bei den Weibern vorzüglich in goldenen Kreuzen und Ketten, Juwelen u. s. w., so wie bei der ganzen Nation in ihren prächtigen Tempeln, Palästen, Schaubühnen und andern öffentlichen Gebäuden, Prozessionen u. s. w. Das Innere ist dabei aber oft höchst armselig und nicht selten sehr unreinlich, bis zum Ekel.

Man kann dem Italiener eine große Liebe zur Freiheit nicht absprechen; vielmehr äußert sich diese sowohl im politischen, als im bürgerlichen und häusli-

chen Leben auffallend. Denn keine Nation richtet sich weniger nach Mode und Etikette, als die Welsche. Zugleich ist der Italiener stolz, muthig, kühn und tapfer, wenn es gilt; rasch mit Messer oder Stilet im Jähzorn; dagegen berechnet er die Gefahr, selbst als Räuber und Bandit, sehr gut, und weicht geschickt genug aus. Das dolce Farniente ist dem Italiener über Alles angenehm, und Gemächlichkeit, Zerstreuung und Wollust sind ihm vorzüglich lieb. Gegen die Deutschen ist der Welsche nicht so mißtrauisch, als gegen die Franzosen und gegen seine eigenen Landesleute; er schadet seinem erkannten Feinde anfangs durch Intriguen und Satyre, wenn er wenig von ihm zu fürchten glaubt. Gelingt dies ihm nicht, und glaubt er nicht sicher vor ihm zu seyn, so entwaffnet er seinen Feind wo möglich, oder schafft ihn aus dem Wege. Wirkliche Beleidigungen werden gewöhnlich stark gerochen, aber der Italiener nimmt auch nicht Alles so leicht übel, wie z. B. der Britte. Am rachsüchtigsten ist unstreitig der rohe Sarde, welcher seinen Kindern noch auf dem Todbette die Rache empfiehlt, welche er nicht mehr vollziehen konnte.

Als ein guter Rechner geht der Welsche ins kleinlichste Detail in seiner Oekonomie und im Handel oft bis ins Schmuzige; dagegen er bei öffentlichen Gelegenheiten prachtliebend und liberal erscheint. Liebe zum Gewinn, nicht zum Geiz, treibt dort zum Er-

werden; nicht um zu sparen, sondern um zu verzehren. Dienstfertig ist man in Italien in hohem Grade (wenn Eigennutz nicht, wohl aber Eitelkeit im Spiel ist); auch mitleidig gegen Arme und Unglückliche; denn nirgends trifft man mehr Hospitäler, Findelhäuser und wohlthätige Stiftungen an, als auf dieser Halbinsel. Daß der Italiener jedem Verbrecher, Mörder und Banditen durchhilft und schützt, ist allgemein bekannt; daß aber in Sardinien z. B. diejenigen, welche einen Mörder den Gerichten überlieferten, oder auch nur nicht durchhalfen, keine Absolution deshalb in dem Beichtstuhl erhalten, ist doch gar zu arg *).

Dies sind indessen nur allgemeine Züge von dem Character der Italienischen Nation, wobei in den verschiedenen Staaten und Ländern mannigfaltige Abstufungen und Abweichungen statt finden, welche durch die Regierungs-Verfassung und Schicksale der jetzigen und vormaligen Zeiten begründet wurden. So ist der Florentiner im Ganzen weit ehrliebender und gebildeter, als der Lombarde; der Römer stolzer, fauler und eitler, als der fleißige und solide Piemonteser; der Venetianer weit cultivirter, als der rohe und ungesittete Sarde; der Sa-

*) S. die oben angeführten Nachrichten von Sardinien (die doch sehr glaubwürdig sind). S. 339 ff.

vogarde ehrlicher, als der schlaue Genueser; der Neapolitaner feuriger und reicher an Gebärden-Spiel, als der Mailänder. Die wilden und rohen Lazaronis in Neapel, welche meist aus Lastträgern und Bettlern bestehen, kann man nicht wohl mit dem übrigen Pöbel vergleichen. Sie haben aber sehr abgenommen.

Daß die Erziehung der Kinder größtentheils abergläubischen und [wie der selige Jagemann sich ausdrückte *)] vorurtheilsvollen Weltgeistlichen und Mönchen überlassen ist, selbst in den gebildeten Ständen, dies kann nicht anders, als sehr übel auf den National-Character wirken. Dieser Nachtheil wird aber wegfallen, wenn der Religions-Lehrer hinlänglich gebildet ist, — um den Verstand aufzuklären und das Herz zu allem Edlen und Guten zu erwärmen.

Die Anzahl der Geistlichen berechnet Jagemann für ganz Italien auf eine halbe Million, also ungefähr $\frac{1}{40}$ der Volkszahl. Im Neapolitanischen waren allein über 100,000, worunter 50,000 Welt-Priester, 31,000 Mönche und 27,000 Nonnen sich befanden, welche zusammen 21 Millionen Fl. jährliches Einkommen bezogen. Davon genoß die hohe Geistlichkeit das Meiste; denn diese ist durchgängig sehr wohlhabend und lebt im

*) S. Jagemanns Briefe über Italien. Bd. 1. S. 74.

Ueberfluß, dagegen die niedere Geistlichkeit meist arm und schlecht bezahlt ist. Die Zahl der Klöster, Mönche und Nonnen in Hesperien ist ungemein groß, indem mehr als 800,000 bis 1 Million Menschen, also $\frac{1}{20}$ der Nation, blos von den Klöstern und von den Einkünften der Geistlichkeit leben. Da bei den Italienern, namentlich vom Adel (wovon allein 2,500 Familien im Venetianischen und 6,000 Familien im Neapolitanischen leben), der Erstgebohrne bei weitem das Meiste erbt; so müssen über 150 Cadetten jährlich den geistlichen Stand ergreifen, oder ins Militair treten. Letzteres ist aber, ausser im Oestreichischen Italien und in den Sardinischen Staaten, — so wie jetzt auch wohl einigermaaßen in Neapel, — weder zahlreich, noch beliebt. Indeß ist auch die Anzahl der Staats-Bedienten im Civile, vorzüglich im Finanz-Fach, ungemein stark, so wie die öffentliche und Privat-Dienerschaft überhaupt sehr groß in ganz Italien ist, so daß die verzehrende Classe, welche jährlich zunimmt, den Nährstand niederdrückt und namentlich Adel und Clerus das National-Einkommen sowohl positive, als negative verringern. — Uebrigens ist der Italiener nicht sehr bigott — am wenigsten die Frauenzimmer, — auch nicht unduldsam gegen andere Religions-Genossen; einige geistliche und Mönche [wie z. B. Gorani sie schil-

dert *)] etwa abgerechnet. Auch ist die Inquisition, selbst in Rom, sehr gelinde; nur die Römische Curie verfolgt ihr System consequent, namentlich in Betreff der auswärtigen katholischen Länder **).

Die wenigen Griechen, welche in Italien leben, und die 20,000 Arnauten im König-Reich Neapel und Sicilien halten sich meist zu der Römischen Kirche, nur auf den Jonischen Inseln herrscht der Griechische Cultus. Dort sind auch viele Juden, die in Italien nur in Rom, Ancona, Livorno und Venedig unter verschiedenen Einschränkungen geduldet werden. Protestanten, welche in Italienischen Handelsstädten sich etablirten, leben dort ungestört; so wie die Türken in Livorno und die Waldenser in den Piemontesischen Thälern ruhig leben.

Was die Volks- und Bürger-Schulen betrifft, so sind diese in Toscana am besten eingerichtet, wiewohl auch dort den Piaristen und andern Geistlichen anvertrauet; so wie sie im päpstlichen Gebiet, im König-Reich beider Si-

*) S. Gorani geheime und kritische Nachrichten von Italien. Bd. 1. 2. 3. 1794.

**) S. die Denkschrift über das Verfahren des Römischen Hofs bei der Ernennung des General-Vicars Freiherrn v. Wessenberg zum Nachfolger im Bisthum Constanz rc. Frankf. a. M. 1818.

cilien in den Sardinischen Staaten und im Herzogthum Modena den Jesuiten übergeben werden. Im Florentinischen hat die vormalige und gegenwärtige Regierung Vieles für die Verbesserung der Land-Schulen gethan; in Neapel, Sicilien und Sardinien mögten sie wohl am schlechtesten eingerichtet seyn.

Die höheren Wissenschaften werden auf den Universitäten zu Pavia (besetzt mit mehr als 40 Professoren), ferner zu Padua und Mailand (wo das Collegium von Brera gewöhnlich für eine Universität gilt, wenigstens so genannt wird), auch auf den 5 Lyceen zu Venedig, Vicenza, Verona, Treviso und Udino, theils vollständig, theils vorbereitend gelehrt, sodann auch auf den Universitäten zu Pisa und Bologna gehörig getrieben. Die Professoren — welche zum Theil in lateinischer Sprache lehren — sind mit 700 Scudi und darüber, oft auch weit stärker salarirt; — Rectoren, Cancellarii und Decanen hat man dort nicht. Indessen sind diese höheren Lehr-Anstalten doch noch ziemlich besucht; wiewohl nicht mehr so, wie vor mehreren hundert Jahren. Auch zu Turin ist eine Universität, und auf der Insel Sardinien sind sogar 2 Universitäten, nämlich zu Cagliari und zu Sassi; allein sie sind beide auswärts wenig bekannt. Sodann besitzt Turin eine Academie der

Wissenschaften und des Ackerbaues, die vormals gute Memoiren herausgab. Die strenge Censur und das Bestreben, alle alte und obsolete Einrichtungen in den Sardinischen Staaten wieder einzuführen, müssen indeß der Ausbreitung der höhern Cultur nothwendig sehr schaden. Im König-Reich Neapel sind 2 Universitäten, nämlich zu Neapel und zu Salerno, wovon die erstere unter der vorigen Regierung sehr verbessert wurde. So sehr es in diesem König-Reich an guten niederen Schulen fehlt, so viel wird dort auf die Musik- und Zeichnungs-Schulen verwandt. — Sicilien hat 1 Universität zu Catanea und 1 Collegio di Nobili ebendaselbst für die Söhne der 58 Fürsten, 27 Herzöge, 37 Markesen, 1 Vicomte, 28 Grafen und 79 Baronen, welche in Sicilien leben, und das drückendste Feudal-System aufrecht erhalten; auch, nebst den 80,000 Geistlichen, das Mark des Landes verzehren.

Ausserdem ist das Collegium Clementinum und Nazarenum in Rom, nebst dem Collegium Apollinare und Ungarese daselbst (letzteres für Deutsche, catholische Geistliche), so wie die vielen bischöflichen Seminarien, blos für die Bildung der Geistlichen bestimmt. Für den Adel sind unter andern auch die Academien zu Florenz und zu Siena gute Bildungs-Anstalten. An Gymnasien fehlt es

in Italien nicht, am besten sind sie wohl in Toscana in der Lombardey und im Venetianischen eingerichtet. Eine Menge von andern gelehrten Instituten und Academien aller Art, vorzüglich für die verschiedenen Zweige der schönen und mechanischen Künste ꝛc., findet man noch auf dieser Halb-Insel, die zum Theil aber ehemals weit mehr leisteten, als jetzt. Denn die schönen Künste liefern in Italien solche Meisterstücke auch nicht mehr, als ehemals: — es lebt nur ein Canova dort, der als Bildhauer alle andere verdunkelt. In der Mahlerei zeichnet sich kein Mengs und Raphael mehr aus, (wenn gleich noch gute Mahler dort leben und lehren), nur in der Musik, vorzüglich im Singspiel, behaupten die Italiener, namentlich in Neapel und Venedig, ihren ehemaligen Ruhm. Da die Preß-Freiheit in den meisten Italienischen Staaten (außer im Oestreichischen Italien, im Florentinischen ꝛc.) so sehr eingeschränkt ist, so kann für die Bearbeitung der Philosophie und Theologie nicht viel geschehen, so wenig als für die Politik und die damit verwandten Wissenschaften. Dagegen haben einige vorzügliche Männer in Italien herrliche Werke im Gebiete der Naturlehre, Natur-Geschichte, Staatswirthschaft und Geschichte auch in neueren Zeiten geliefert; z. B. Targioni in der Natur-Geschichte; Bracci (in Florenz) als Antiquar, Fontana als

Physiker, Aloysius Galvani, Valli, Carminati und Volta über die thierische Electricität; Alfieri als Dichter; die Grafen Bonandi, Veri, Abt Genovesi, Dori, Filangieri, Sismondi u. a. m. in den Staats-Wissenschaften, so wie J. M. Galanti als Geograph, nebst vielen a. m.

Indem ich hier nur einzelne Schriftsteller beispielsweise anführe, bemerke ich noch, daß auch einzelne Frauenzimmer in Italien die Wissenschaften mit gutem Erfolg cultivirten, und daß selbst eins von denselben noch jetzt, — oder doch vor einigen Jahren noch — die Professur der Griechischen Sprache und Literatur auf einer Universität in Ober-Italien bekleidete. Doch sind dies Alles nur einzelne Phänomene, in einem Lande, wo mehr als 19 Millionen Menschen leben und wo ehemals so viel mehr für Künste und Wissenschaften geschah. Gegenwärtig herrscht dort die Sucht sich zu zerstreuen und zu genießen; dies ist ein Hauptzug in dem Character der Italiener. Hierzu kommt noch der übermäßig zahlreiche, wenn gleich nicht immer reiche Adel, welcher eitel, stolz und müßig ist, prächtig lebt, und mit Titeln und Orden sich schmückt, auch da, wo das Feudal-System es ihm irgend erlaubt — nämlich in Neapel, Sicilien und Sardinien — Industrie und Cultur niederdrückt, statt sie zu befördern. — Auch von der Clerisey in Ita-

lien darf man für die Cultur der höheren Wissenschaften nicht viel erwarten, wenn sie gleich so zahlreich ist, daß mehr Erz- und Bisthümer, Klöster und Pfründen in Italien angetroffen werden, als in irgend einem Lande der ganzen catholischen Christenheit. Genug, in einem Lande, wo die strengste Censur, die Inquisition (wenn auch nicht so strenge als in Spanien) und die Jesuiten herrschen und ihren Sitz haben, da können wohl Citronen und Orangen blühen, aber die Wissenschaften nicht; da kann keine völlige Geistes-Freiheit im Reden und Schreiben, noch weniger Preß-Freiheit, mithin auch keine vollständige Literatur, noch ein blühender Buchhandel statt finden. Letzterer ist denn auch gar elend in Italien, und außer in Venedig und Toscana völlig unbedeutend.

Der berühmte Galanti sagt von den Italienischen Schriftstellern: „man müsse ihre Auf„klärung mehr nach den Aeusserungen ihres vertrauten „Umganges, als nach ihren gedruckten Schriften be„urtheilen. Ein Autor schreibt in Italien nicht das, „was er denkt, sondern was der Censur ge„fällt." Nun, diese wird meist von Geistlichen besorgt, die auch ohne Aufklärung geachtet und gefürchtet sind. — Wohlthätig kann übrigens der politische Einfluß des kais. königl. Oestreichischen Hauses auf mehrere Italienische Staaten für das äussere und innere Leben sowohl, als für Freiheit und

Cultur der Einwohner überhaupt für die Zukunft wirklich werden, wie dies dann schon in Toscana längst, und jetzt auch in der Lombardey, Parma und selbst in Neapel merklich sich zeigte. Mögte dieser Einfluß auch auf die Preß-Freiheit und Beförderung der Künste und Wissenschaften sich erstrecken, deren gegenwärtigen Zustand ich hier nur ganz kurz andeuten konnte.

Die Italienische Sprache, welche im mittleren Zeitalter aus der lateinischen Sprache hervorging, und von den großen Dichtern Dante, Petrarca und Bocaccio im 13ten und 14ten Jahrhundert vorzüglich ausgebildet wurde, ist sowohl wortreich als wohlklingend, regelmäßig in ihren Formen und sehr verschieden in ihren Modificationen; dabei äußerst biegsam, doch kräftig, anmuthig und voller Grazie. Auch wissen die Italiener, vermöge ihrer feinen und biegsamen Organe, solche natürliche Veränderungen und Modulationen ihrer Stimme hervorzubringen, daß Wohlklang, Harmonie und gleichsam Musik dadurch in ihrer Sprache herrscht. Daher ist kein Dialect mehr zur Dicht- und Tonkunst geeignet, als der Italienische. In Prosa drückt sich der gebildete Italiener zwar kraftvoll aus; doch lieset man seine Reden lieber, als daß man sie anhört. Für das gesellige Leben ist die biegsame Italienische Sprache sehr ausgebildet und für den Ausdruck der Liebe gleichsam ge-

schaffen. In Toscana, vornämlich zu Siena, spricht man die reine Italienische National- und Schrift-Sprache am besten; im Genuesischen, im Neapolitanischen und in Sardinien am rauhesten. Auf der Insel Sardinien herrschen gar fünf Sprachen, nämlich, außer der Italienischen, noch der alte rauhe Sardische Dialect, sodann die Spanische und Algaresische (ein Catalonischer Dialect) und die Sasharesische Sprache. In Savoyen und in Piemont spricht man viel Französisch, und in den Venetianischen Gränz-Provinzen deutsch; welches dann die 30,000 Deutsche, welche überhaupt etwa in Italien leben mögen, ebenfalls reden. Auf den Jonischen Inseln wird griechisch und italienisch gesprochen.

In den Kleider-Trachten richten sich die Italiener mehr nach den Französischen Moden, als in Betreff der Tafel; wiewohl der Fall umgekehrt seyn sollte. — Daß es übrigens natürlicher sey, die Stunden nicht wie andere Europäer von 1 bis 12 zu zählen, sondern von einem Abend bis zum andern, und zwar eine halbe Stunde nach Sonnen-Untergang damit anzufangen (wie dies im mittlern und untern Italien geschiehet), dies mögte ich doch keinesweges behaupten. Vielmehr ist diese letztere (Italienische) Art, das Zeitmaaß des Tages zu bestimmen, wegen der beständigen damit verbundenen Veränderung der Uhr, so unbequem

(da Italien ja nicht unter dem Aequator liegt, wo immer Tag und Nacht gleich ist), daß man in mehreren Staaten von Ober-Italien diese Stunden-Rechnung bereits abgeschafft und die unsrige dafür eingeführt hat. — So viel zur allgemeinen Einleitung von Italien überhaupt; die bei diesem reichhaltigen Lande unstreitig noch größer und weit vollständiger hätte seyn können, wenn ich nicht durch Zeit und Raum zu sehr wäre beschränkt worden.

Von den einzelnen Staaten Italiens habe ich, nach Anleitung der hinten angefügten Tabelle, nur Folgendes noch zu bemerken.

I). Die Sardinischen Staaten sind eben so ungleich in der Bevölkerung, als in der Cultur. Die Insel Sardinien wird auf 430 □ Meilen geschätzt, und die Volks-Zahl auf 520,000 Menschen angegeben, eine Zahl, die ich schon 1792 in meinem Werk, über die Cultur-Verhältniß der europäischen Staaten, als wahrscheinlich angab *). Die Insel Sardinien hätte also in 26 Jahren wenig oder gar nicht zugenommen an Volks-Zahl; die sich doch von 1758 bis 1780, also in 22 Jahren, um 124,856 Köpfe vermehrt hatte. Nach der Zählung von 1788 sollen indessen schon 456,990 Einwohner dort in 7 Städten, nebst 360 Flecken

*) S. dies Buch von mir S. 350.

und Dörfern, besetzt mit 93,584 Häusern, gelebt haben. Von der Bevölkerungs-Zunahme, die hier weit eher, als in andern Ländern, statt finden könnte, ist indessen in neueren Zeiten nichts bekannt geworden. Auch scheinen des berühmten Gemelli Vorschläge zum Wiederaufblühen des so tief gesunkenen Ackerbaues und der Cultur dieser Insel überhaupt *) keineswegs befolgt worden zu seyn. Denn man kann keinen elenderen Ackerbau finden, als Sardinien ihn bei der bisherigen Gemeinschaft der Felder auf seinen Dörfern führt. — Daher gaben denn auch officielle Nachrichten vom Jahr 1813 nur eine halbe Million Einwohner für die Insel Sardinien an, die dann in 3 Jahren um 20,000 Seelen sich vermehrt hätte, also etwas über 1 p. C., wenn die gegenwärtige Volks-Zahl nämlich 420,000 Köpfe beträgt.

Von den niedern Volks-Classen, und vorzüglich von den Bauern, kleidet sich dort der größte Theil in gegerbtes Leder und in Schaafpelze. Mehr als die Hälfte der Einwohner ist Spanischen Ursprungs, daher auch die Spanische Sprache und die Algaresische (ein Catalonischer Dialect) großentheils auf dieser incultivirten Insel herrschen. Dort leben kaum 1,209 Menschen auf 1 □ Meile. Der elende

*) S. Rifiorimento della Sardegna, proposto nel miglioramento di sua agricultura: di Fr. Gemelli. Torino 1776.

Bergbau wird größtentheils von Galeeren-Sclaven getrieben, und Banditen und Räuber ermorden jährlich 400 Menschen; wogegen die mangelhafte, wenn gleich kostspielige Justiz und die elende Polizei nicht schützen können, so wenig als das strenge, von Rom aus, zu Cagliari angeordnete Inquisitions-Gericht. Die Jesuiten haben auch den Schul-Unterricht in Sardinien wieder übernommen; doch hat eine dortige patriotische Gesellschaft besondere Schulen auf ihre Kosten angelegt.

Uebrigens soll die ganze Insel zu der Zeit, wie der König sie allein besaß und in Cagliari residirte, doch nur 900,000 Fl. an Staats-Einkünften eingetragen haben. Früher gab Azuni nur 630,753 Fl. dafür an. Desto mehr Einkünfte bezieht die Geistlichkeit mit ihren 104 Klöstern, und der Adel, wovon der Marquis de Benevento allein über 50 □ Meilen Terrein an Land-Güthern, mithin mehr als ½ der ganzen Insel besitzt. Salz, Fische und Corallen, etwas Getraide und Wein, Seife, Käse, Leder, Wolle, Oel, Papier und einige Woll-Waaren sind die vorzüglichsten Handels-Artikel dieser incultivirten, zum Theil auch ungesunden und übel administrirten Insel; wo die Eingangs-Zölle für die nothwendigen Waaren 18⅓ p. C. betragen; dagegen die directen Steuern zu geringe sind, die Reichs-Stände (Adel, Clerus und Städte), statt der ordentlichen

Steuer, gewöhnlich nur ein donum charitativum von 60,000 Scudi zahlen. Ueberhaupt herrscht Hierarchie und Feudal-Wesen in Sardinien eben so sehr, als Vorurtheil, Roheit und Aberglauben. Werden doch auf dieser Insel Ochsen-Processionen gehalten, dem heiligen Antiogo, als dortigen Schutz-Patron gegen Pest und Seuchen, zu Ehren; wobei die Ochsen eine große Rolle spielen *).

Volkreicher und cultivirter sind die Sardinischen Staaten auf dem festen Lande von Italien. Das bergichte und ebendeshalb nicht sehr fruchtbare Herzogthum Savoyen, hat, der kleinen Districts-Abtretungen an den Schweizer-Canton Genf, ungeachtet doch noch über 2,500 Menschen auf 1 □ M., so wie das Fürstenthum Piemont über 4,700 und das Herzogthum Genua gar 4,840 auf einem gleichen Raum besitzt. Der ehrliche, mehr den südlichen Schweizern, als den Italienern ähnliche Savoyarde wandert aus, wenn ihn bei der größten Industrie sein Vaterland nicht mehr ernähren kann. Dies thut der Piemonteser nicht, da sein fruchtbarer Boden ihn bei der wahrlich großen, dort herrschenden Industrie vollkommen nährt, und Genuas Handel ist noch nicht so tief gesunken, um die Zahl seiner schlauen und industriösen Bewohner beträchtlich vermindert zu

*) S. politisches Journal, Jahrg. 1818. S. 214.

sehen, wenn gleich dieser ehemalige — nach Dupaty Ausspruch im Jahr 1786 — schon kränkelnde Aristocraten-Staat *) deswegen von Groß-Brittannien unter die Herrschaft des Sardinischen Staats gebracht wurden, um den auswärtigen Genuesischen Handel, namentlich nach Spanien hin, völlig zu schwächen.

Die Staats-Einkünfte der sämtlichen Sardinischen Staaten habe ich nach dem Budget vom Jahr 1816, zu 22 Millionen Fl. angesetzt, und ich zweifele nicht daran, daß diese Angabe eher zu klein, als zu groß seyn werde: da man dort nicht nur so, wie allenthalben, die Staats-Einkünfte alljährlich zu vermehren sucht, sondern, gleich einigen andern Italienischen und Deutschen Staaten, die löblichen Einrichtungen der vorhergehenden Regierung sorgfältig abschafft, gerade aber die neuen und vielfachen Französischen Staats-Abgaben als ganz erwünscht beibehält. Sodann wurde auch nach neueren Nachrichten das Sardinische Militair auf 70,000 Mann reguläre Truppen gebracht, die National-Miliz von 40,000 Mann ungerechnet. Nach diesem Maaßstabe könnte ganz Italien in Friedenszeiten 350,000 Mann reguläre Truppen halten und dadurch gewiß Selbstständigkeit sich verschaffen. — Da-

*) S. dessen lettres sur l'Italie. Tom. I. p. 53.

gegen ist die Sardinische Seemacht sehr geringe, und erst im Entstehen. Doch wird sie jährlich vermehrt, wozu sowohl die Nothwendigkeit den Handel zu beschützen, als auch die treffliche Lage der schönen Häfen von Genua, Villa-Franca (in der Grafschaft Nizza, Spezia, Sestri di Levante u. s. w.) einladen. Sollte übrigens das eifrige Bestreben der Sardinischen Staats-Politik, Alles wieder auf den alten ehemaligen Fuß zu setzen, so wie es vor 30 Jahren war — selbst mit Hintansetzung alles physischen und geistigen während dieser Epoche erworbenen rechtmäßigen Eigenthums der Unterthanen — räthlich und ersprießlich seyn für den Staat? oder vermehrt man deshalb das Militair selbst in Friedens-Zeiten so sehr, um diese Politik — welche viele brave Unterthanen unzufrieden und unglücklich macht — durchsetzen und aufrecht erhalten zu können? — —

II) Das Groß-Herzogthum Toscana bietet sowohl in physischer und industrieller, als auch in politischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht, allen wohldenkenden und aufgeklärten Cosmopoliten einen erfreulichen Anblick dar. Man kann dies glückliche und weise administrirte Land, mit einigen neueren Reisenden, in 3 Abtheilungen oder sogenannte Regionen bringen, wohin zuerst der Strich gehört, welchen die Apenninen einnehmen und beherrschen, der

⅔ des ganzen Groß-Herzogthums einnimmt, und so bergicht, waldicht und so wenig fruchtbar ist, daß die daselbst lebenden zahlreichen Einwohner oft auswärts Arbeit und Nahrung suchen müssen. Die zweite Abtheilung begreift ⅙ vom ganzen Groß-Herzogthum, nämlich das fruchtbare, eben so volkreiche, als angebauete Arno-Thal; unstreitig und bei weitem der fruchtbarste, blühendste und wohlabendste Strich dieses Landes. Endlich beträgt die sogenannte Maremma di Siena mit ihren Umgebungen und ebenen Meeres-Districten ⅔ des Groß-Herzogthums. Dieser Strich ist wohl fruchtbar an Getraide und reich an Wiese-Wachs; allein die häufigen Ueberschwemmungen des Umbrone-Flusses verursachen dort Sümpfe und feuchte Wiesen, wovon die ersteren bisher nicht ganz ausgetrocknet und die letzteren nur zur Viehzucht benutzt werden konnten. Auch ist die Luft dort nicht so gesund, das Land nicht so volkreich und die allgemeine Cultur und Industrie lange nicht so verbreitet, als in dem schönen Arno-Thal, wo das Grund-Eigenthum so zweckmäßig getheilt und jeder Fleck so äußerst sorgfältig benutzt ist, wo unzählige Canäle aus dem Arno-Fluß abgeleitet und mit Mauern eingefaßt, die Ländereien durchschneiden; auch die Cultur von Wein, Getraide, Baum-Oel und edlen Früchten, so wie Seiden-Bau und Stroh-Flechten zu Florentiner Hüthen, den fleißigen Bewoh-

ner reichlich ernähren. Nur Schade, daß in diesem, mit Städten und Dörfern so reichlich versehenen Lande ebenfalls die Meyer-Wirthschaft von alten Zeiten her noch herrscht, da die meisten Capitalien in den Händen des Adels, der Städte-Bewohner und Capitalisten sich befinden, wovon einer zuweilen 100 Meyerhöfe besitzt. Die Classe der Grund-Eigenthümer, wozu auch der Adel gehört, ist dort meist reich, der fleißige Landmann aber (blos Zeitpächter oder eine Art von Erbpächter) muß doch oft mit Moor-Hirse-Brei sich behelfen, um seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Indeß erwerben die industriösen Weiber und Mädchen dort 3 Millionen Fr. jährlich mit ihrem Stroh-Flechten, welches für jede 30 bis 40 Sols täglich beträgt. In den Städten blühen Handwerke, Fabriken und Handel, wozu der äußerst lebhafte Handel und der Freihafen von Livorno [das gelobte Land für 16,000 industriöse, meist reiche und zum Theil gebildete Handels-Juden *)], so wie die milde, thätige Regierung von Toscana, nicht wenig beitragen. Dennoch hat sich die Zahl der Städte-Bewohner in diesem Groß-Herzogthum gegen die ehemals so blühenden Zeiten der Medicis ungemein — vielleicht ums Vierfache — verringert. Auch vermehrte sich während der Französischen Regierung die Volkszahl, Cultur und der Wohlstand des Landes durchaus

*) S. Rehfues Briefe aus Italien. Bd. 1.

nicht: welches erstere schon daraus hervorgeht, daß man gegenwärtig unter vortheilhaften Bedingungen Colonisten in Toscana aufnimmt, wahrscheinlich für die Maremma di Siena. Doch kommen dort im Durchschnitt schon 3,000 Menschen auf 1 □ Meile. Freilich leben im Arno-Thal weit mehr, aber in den Apenninen auch weit weniger auf einem gleichen Raum. Ich muß übrigens noch bemerken, daß man den Toscanischen Staat in einem neuen geographischen Werk *) von Wilhelm Meyer, zu 6,819 Italienischen □ M. und 1'264,000 Einwohnern ansetzt. Da jene sich nun wie 1 zu 16 zu den geographischen □ Meilen verhalten, so würde dies $426\frac{3}{10}$ geogr. □ M., betragen, welches bei 1'264,000 Einwohnern nur 2,967 Menschen auf 1 □ M. geben würde.

Die unglücklichen Schicksale des Groß-Herzogthums von 1800 bis 1813 vermehrten die Staats-Schulden ungemein, wovon doch Leopolds II. und Ferdinand III. Regierung das Land zu be-

*) Dies obgenannte neue geographische Werk über Italien, mit einer neuen Karte von dieser Halb-Insel, wurde von unserem Landsmann, gleich nach seiner Erscheinung, dem jetzigen Papst übergeben und von demselben mit Beifall aufgenommen. Mir ist es genau noch nicht zu Gesicht gekommen, doch sind mir die Data der Größe und Volks-Zahl der Italienischen Staaten daraus bekannt geworden.

freien gesucht hatten. Ob sie gegenwärtig noch 46½ Millionen Fl. betragen, — wie man angiebt, — wage ich nicht zu behaupten; dagegen die Staats-Einkünfte, welche Rehfues zu 4'887,240 Fl. angiebt, unstreitig auf 5 Millionen Fl. sich belaufen mögen. Denn diese wurden wahrscheinlich noch vermehrt durch die 1817 auf der Insel Elba (welche jetzt eben, wie der Presidien-Staat und das Fürstenthum Piombino, ganz zu Toscana gehört) neu entdeckten Kupfer-, Eisen- und Silber-Mienen, welche gewiß aufs vortheilhafteste für den Staat benutzt werden. Uebrigens herrscht die größte Sparsamkeit an dem Florentinischen Hofe, dessen reguläres Militair nur zu 3,000 Mann angegeben wird, ob gleich das Land im Kriege doppelt so viel stellen kann, ohne die National-Garde in Anschlag zu bringen *).

*) Durch den Raum bei diesem Werk durchaus beschränkt, muß ich eine vollständigere Beschreibung von Toscana einer andern Gelegenheit besonders vorbehalten; wiewohl ich mich ungern von der Schilderung eines Landes trenne, welches mit Recht cara agli Iddii ed agli uomini genannt wird. Uebrigens darf ich denn auch, in Betreff der zweckmäßigeren Staatsverwaltung dieses Groß-Herzogthums auf mein Werk: über die Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten, 1792. S. 358 bis 365. und auf die Staats-Verwaltung von Toscana unter Leopold II. 1797. 3 Theile, meine Leser verweisen.

III) Die Herzogthümer Modena, Mirandola und Reggio, nebst den Fürstenthümern Correggio, Novellara und Carpi, und der Grafschaft Rivola, sollen 81 □ Meilen, und die Herzogthümer Massa und Carrara, nebst der vormaligen kaiserlichen Lehen von Lunigiana, zusammen 15 □ Meilen ausmachen; mithin die sämtlichen Staaten des Herzogs von Modena 96 geogr. □ M. enthalten. Das oben angeführte Werk von W. Meyer, giebt dafür nur 1,477 Italienische □ M. = $92\frac{5}{18}$ geogr. □ M. an. Dagegen zählt letzteres auch nur 375,000 Einwohner, statt 396,000, welche Hr. Dr. Hassel angiebt. In jedem Fall kommen doch über 4,000 Menschen auf 1 geogr. □ M. in diesem Herzogthume, in der That eine starke Bevölkerung, welche theils durch die Fruchtbarkeit des Bodens, theils aber auch durch die zehn Städte, worin fast die Hälfte aller dortigen Einwohner lebt, bewirkt wird.

Die Staaten des Herzogs von Modena werden seit 1814 wieder durch eine Seitenlinie des kais. königl. Oestreichischen Hauses regiert, nämlich durch den Erzherzog Franz (von Este), Sohn und Erbe des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Oestreich, welcher 1772 die Prinzessin Beatrix, die einzige Tochter des damaligen Herzogs von Modena, Hercules III., heirathete und mit derselben die

Aussicht auf die Herrschaft dieses Landes erhielt, welche aber erst auf dem Wiener Congreß realisirt wurde. Indessen sind dabei die, in den Linien der Erzherzöge von Oestreich üblichen Successions- und Rückfalls-Rechte gehörig vorbehalten worden. — Man behauptet übrigens, daß die Staats-Einkünfte dieser Länder auf 1'200,000 bis 1'500,000 Fl. sich belaufen, und das Militair auf 1,200 Mann.

IV) Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla (mit Ausnahme der einzelnen Districte, welche von den Oestreichisch-Italienischen Staaten auf der linken Seite des Po-Flusses eingeschlossen sind, und die zu den Oestreichischen Besitzungen geschlagen wurden) sind der Kaiserin Maria Louise schon am 11. April 1814 zugesprochen und auf dem Wiener Congreß ist dieser Besitzstand — obgleich mit Widerspruch von Spanien, Frankreich und Neapel — bestätigt worden. Ueber die Rückfalls-Ansprüche von Oestreich, Sardinien und von der vormaligen Königin von Hetrurien (gebohrenen Prinzessin von Parma und jetzigen Fürstin von Lucca) soll künftig erst entschieden werden. Man schätzt den Flächenraum dieser Provinzen auf 101½ bis 106 geogr. □ Meilen, bewohnt von 376,000 bis 386,000 Einw. Unstreitig ist die Angabe im politischen Journal *) von 500,000

*) S. Politisches Journal, Jahrg. 1817. S. 52[illegible]

Seelen zu groß. Indessen gab die Topographia Veneta im Ausgange des vorigen Jahrhunderts doch 420,000 Einwohner für diese Länder an *). Nach meiner Berechnung hat dies fruchtbare Land, bei 8 Städten, 13 Marktflecken und etwa 300 Dörfern, etwas über 3,500 Seelen auf 1 geogr. □ Meile. — Die Staats-Einkünfte dieser Herzogthümer tragen unstreitig mehr als 2'000,000 Fl. ein, da die direkten Steuern 1816 allein 2'641,338 Franken betrugen, und die Souverainin monatlich 100,000 Fl. für ihren Hof bezieht. Die Staats-Schulden betrugen 1816 = 16 Millionen Parmesanische Liren, = 6 Millionen Fl., wovon jährlich 1½ Million Liren abgetragen werden sollen. Es wurden auch im vorigen Jahr einige Domainen-Güther verkauft, um verschiedene kleine Staats-Schulden damit zu berichtigen, daß aber die Staats-Einkünfte 2½ Millionen Rthlr. Sächsisch = 4½ Millionen Fl. betragen sollen, ist unrichtig **). Die geistreiche und menschenfreundliche Kaiserin, Maria Louise, hat übrigens viele weise und treffliche Anordnungen und Verbesserungen in der Administration dieser Herzogthümer gemacht, die dem liberalen Geist der Oestreichischen Regierung ganz entsprechen.

V) Die ehemalige blühende Republik Lucca

*) S. Cultur-Verhältnisse von Crome. S. 420.

**) S. politisches Journal. 1817. S. 522.

wurde auf dem Congreß zu Wien zu einem Herzogthum erhoben, und der vormaligen Königin von Etrurien Marie Louise, Infantin von Spanien, erblich übergeben. Doch ist der Rückfall dieses Landes an das Großherzogthum Toscana, bei künftigen dazu geeigneten Ereignissen, festgesetzt worden. Auch wurde die Constitution dieses Landes vom Jahr 1805 auf dem Wiener Congreß bestätigt und von der gegenwärtigen Souverainin bei ihrem Regierungs-Antritt beschworen. Vermöge derselben hat ein Senat von 36 Mitgliedern, aus den Classen der Kaufleute, Gelehrten, Künstler und Grund-Eigenthümern gebildet, als landständisches Collegium die gesetzgebende Gewalt in Händen, und hält jährlich 3 Monate lang seine Sitzungen. Alle Gesetze und die Festsetzung der Staats-Abgaben werden in denselben von dem Regenten zwar vorgeschlagen, sodann aber in dem Senat discutirt und angenommen, oder verworfen. Durch die Sanction des Regenten erhalten die Beschlüsse des Senats dann ihre Gültigkeit als Landes-Gesetze. Im Herzogthum Lucca finden übrigens kein gesetzlicher Unterschied der Stände, keine Privilegien, noch Familien-Auszeichnungen statt, so wenig als eine militairische Conscription, noch ein gezwungener Dienst. Diese wohlthätige Constitution — unstreitig die liberalste in ganz Italien — erhielt das Land unter der vorigen Regentin Elise, Ge-

mahlin von Felix Pascal Bacciochi, und sie zeigte sich so wohlthätig, daß sie beibehalten wurde, ungeachtet sie mit den Constitutionen der meisten übrigen Italienischen Staaten sehr contrastirt. Möchte sie indessen doch allenthalben eingeführt werden!

Dies kleine, aber höchst fruchtbare und äußerst angebaute Land ist eben so industrie- als volkreich. Auf 20 □ Meilen — welche Andere doch auf 374 Italienische = 23½ geogr. □ Meilen angeben — leben 124,000 bis 130,000 fleißige Menschen, worunter auch viele Nicht-Catholiken sich befinden, die dort, nach der oben genannten Verfassung, ruhig leben. Der jedesmalige Regent hat zwar die vollziehende Gewalt in Händen, doch muß das Budget der Staats-Einkünfte nicht allein, sondern auch der Staats-Ausgaben dem Senat vorgelegt, und erstere von demselben beschlossen, letztere aber sanctionirt werden. Die Civil-Liste beträgt 300,000 Franken, und die Total-Einnahme dieses kleinen Staats macht überhaupt 400,000 Fl. aus. Hierzu kommt noch eine jährliche Rente von Oestreich und Toscana von 250,000 Fl., so daß man die Total-Einnahme der Fürstin von Lucca auf 700,000 Fl. schätzen kann. Das Militair beträgt 1,400 Mann, worunter eine Ehren-Garde von 400 Mann, 1 Batt. Linien-Truppen, 1 Comp. Canoniere und 1 Invaliden-Corps sich befinden, die Land-Miliz nicht mitgerechnet. Zwei Minister, 6

Staatsräthe, eine gut eingerichtete, von der Willkühr des Regenten unabhängige Justiz, 1 Erzbischof und 1 Universität (zu Lucca), so wie 1 Central-Schule in dem Hauptort eines jeden Bezirkes findet man in diesem wohlgeordneten Staat in Thätigkeit.

VI) Der Kirchen-Staat, oder das päpstliche Gebiet, hält gegenwärtig, da ein kleiner Strich desselben, links am Ausfluß des Po-Flusses, nebst dem Besatzungs-Recht der Städte Ferrara und Comachio an Oestreich abgetreten worden — dagegen die Fürstenthümer Benevent und Ponte-Corvo dem Papst zurückgegeben wurden — in allem 13,055 Italienische □ M. = 816 geogr. □ M. Diese Angabe, welche das oben angeführte geographische Werk, nebst der Charte von W. Meyer aufstellt, erhielt ich zu spät, um sie auf meiner Karte ansetzen zu können.

Die Volks-Zahl von 2'425,000 Seelen, welche in jenem Werk angegeben wird, ist in der That für diesen nicht hinlänglich cultivirten Staat groß genug; da bei 816 □ M. 2,972 Menschen auf 1 geogr. □ M. und bei 715 □ M. gar 3,391 Seelen auf einem gleichen Raum leben würden. Davon hatte die Stadt Rom im Jahr 1817 = 131,356 Seelen, worunter 7,000 Juden sich befanden. Es wurden in eben dem Jahr 3,836 Menschen in Rom gebohren und 1,031 Ehen geschlossen, dagegen 6,437 Menschen starben.

In der Staats-Verwaltung des Kirchen-Staats

ist indessen doch Einiges in den letzteren Jahren verbessert worden. Das ganze päpstliche Gebiet wurde nämlich in 15 Delegationen abgetheilt, auch eine neue Volkszählung angeordnet. Sodann waren unter andern auch die Woll-Fabriken im päpstlichen Gebiet so in Aufnahme gebracht, daß man die Ausfuhr der rohen Wolle verbieten mußte, und die Gerbereien in Bologna kamen ebenfalls empor. Doch blieb noch unendlich viel zu reformiren übrig, wenn man den bisherigen Zustand des päpstlichen Gebiets mit Toscana z. B. vergleicht *), womit dort Manches sehr im Widerspruch steht. Uebrigens wurde der Sardellen-Fang bei Civita-Vechia (wo, beiläufig gesagt, 1,500 Galeeren-Sclaven, meist Räuber, vorhanden waren) im vorigen Jahr zu einem Monopol gemacht, dagegen das Salzwerk zu Corneto frei gegeben wurde, weil es wenig eintrug. Die Jesuiten waren wieder thätig, aber die Inquisition noch ziemlich gelinde und die Tortur abgeschafft. So lange indessen noch keine securitas interna, vel publica, vel privata in jeder Hinsicht in diesem Staat herrscht, so lange productive Arbeit, frei und ungehindert getrieben, nicht lucrativer und ehrenvoller ist, als hierarchischer und aristocratischer Druck und stolze Anmaaßung, so lange kann für den Flor der National-Oekonomie nichts Be-

*) S. Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten von Crome. S. 365 bis 372.

deutendes geschehen. Wo so viele Bettler sind, wie in Rom, da müssen auch Räuber sich bilden, da der stolze, eitle Character der Römer so leicht vom Betteln zum Rauben übergeht.

Daß die Staats-Einkünfte und das Finanz-Wesen überhaupt bei einer solchen Administration nicht blühend seyn könne, ist sehr begreiflich. Die Einkünfte des heiligen Stuhls sind indessen zwiefacher Art; nämlich diejenigen, welche die Dataria in Rom von den auswärtigen catholischen Staaten, an Annaten, Pfründen und Dispens-Gelder 2c. jährlich einhebt (welche ehemals weit über 6 Millionen Fl. und 1788 noch 5½ Millionen Fl. betrugen), und diejenigen Staats-Einkünfte, welche aus dem päpstlichen Gebiet selbst gezogen werden. Jene waren ehemals so lucrativ für die Erheber, daß ein bedeutender Verwaltungs-Posten dabei gewöhnlich für 30 bis 60,000 Scudi gekauft wurde. Jetzt kommt aber ungemein viel weniger Geld, namentlich von den auswärtigen catholischen Staaten, nach Rom hin. Deutschland z. B. schickte früher jährlich 2½ Millionen Fl. nach Rom hin, jetzt vielleicht nicht viel über 100,000 Fl. jährlich. Kaiser Joseph II. ersparte seinen Staaten allein jährlich über eine halbe Million Fl. an Dispens-Geldern, die ehemals in die päpstliche Casse flossen. Gegenwärtig giebt die ganze catholische Christenheit nicht mehr so viel an den heiligen Stuhl, als

ehemals Italien allein zahlte. Letzteres hat aber auch seine Beiträge so sehr geschmälert, daß z. B. das König-Reich Neapel nur 70,000 Scudi (à 2 Fl. 24 Xr.) jährlich an die päpstliche Casse giebt für die Erhaltung der Cardinäle ꝛc., und der König von Sardinien nur 1,000 Ducaten im Jahr — für das Recht, daß der König, als General-Vicar des Papstes, zu allen geistlichen Pfründen in seinen Staaten die Candidaten ernennt. Ueberhaupt sollen die päpstlichen Staats-Einkünfte gegenwärtig nur 6 Millionen Scudi in allem betragen = 12'350,000 Fl. Dazu contribuirt die Grundsteuer in dem päpstlichen Gebiet etwa $\frac{1}{3}$. Die Staats-Ausgaben waren indeß gewöhnlich um $\frac{1}{5}$ höher, als die Staats-Einnahme, daher dann ein jährliches Deficit entstand, wodurch die Schuldenlast sich sehr vermehren mußte. Letztere war durch die unglücklichen Catastrophen in Rom von 1798 an bis 1813 bis auf 120 Millionen Scudi angewachsen *). Uebrigens ist die Civil-Liste des heiligen Vaters sehr geringe, nämlich nur 120,000 Piaster jährlich, womit alle Ausgaben des päpstlichen Hofes und selbst die Besoldungen der Hof-Dienerschaft ꝛc. bestritten werden. Die Tafel des Papstes kostet monatlich nur 300 Piaster. Daß dabei die öffentlichen Papiere der Luoghi di Monti in Rom, welche

*) S. Ueberlieferungen von Tschokke. 1817. No. 3.

sich noch von dem Papst Sixtus V. herschreiben, ebenfalls in schlechtem Credit stehen *), kann nicht geläugnet werden.

Uebrigens ist der geistliche Stand im Kirchen-Staat zu zahlreich und zu sehr begünstigt; der Adel ist nicht reich, aber in zu großer Anzahl vorhanden, unter dem Prädicat von Fürsten und Herzögen, von Senatorial-Familien und von Provinzial-Adel. Der Bürger- und Bauernstand ist selten wohlhabend, vielmehr meist arm, und nicht industriös. Endlich ist die Anzahl der Bettler und Räuber zu groß.

Das päpstliche Militair soll nur aus 2,000 Mann bestehen, worunter 60 Cuirassier, 60 Chevauxlegers und 40 Schweizer als Garde sich befinden. Durch die Aufhebung der Französischen Gensdarmerie ist den Räubern Thür und Thor geöffnet worden, da die päpstlichen Sbirren diese bei weitem nicht ersetzen. Die

*) Nach der Constitution von 1816 behielt der Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt (der Prinz von Beauharnois, vormals Vice-König von Italien) seine großen Domainen und Besitzungen im Kirchen-Staat, 17 Millionen Franken an Werth, welche 850,000 Franken jährlich eintragen, gegen eine jährliche Abgabe von 20,000 Franken und 150,000 Franken Laudemial-Gelder (ein für allemal) an den päpstlichen Stuhl. Der Römische Hof hatte sich indessen das Recht vorbehalten, im Lauf von 9 Jahren diese Domainen-Güther für 17 Millionen Franken zurückkaufen zu können.

päpstliche Marine ist blos auf einige Galeeren eingeschränkt.

VII) Die älteste, aber auch die kleinste von den gegenwärtigen Republiken in Europa ist die im päpstlichen Gebiet, zwischen Romagna und Urbino, auf einem ziemlich hohen und felsichten Berge belegene, ihrem Stifter zu Ehren benannte Republikette St. Marino. Im Anfange des 6ten Jahrhunderts nämlich, als die Heruler den letzten Römischen Kaiser vom Thron stießen, ließ sich ein Mauer-Meister aus Dalmatien, der 30 Jahre lang in Rimini gearbeitet hatte, auf diesem damals öden Berg als Eremit nieder und zog durch seine vernünftige Religiosität bald viele Anhänger zu sich. Die damalige Besitzerin des Berges Felicitas (von Einigen eine Römische Fürstin genannt) schenkte dem heiligen Marin und seinen Anhängern diesen Berg, auf welchen sie sich ansiedelten und eine Republik stifteten, die theils durch ihre Lage und Unbedeutsamkeit, theils durch ihre gute Einrichtung und durch die Großmuth ihrer Nachbarn sich erhalten und allen Stürmen der Zeit — im Lauf von 1300 Jahren Troz — geboten hat *).

Das ganze Gebiet dieser unter dem Schuz des Papstes fortdauernd bestehenden Republikette beträgt höchstens 1 geogr. Meile im Durchmesser, und über-

*) S. Dictionaire historique et geographique de l'Italie. à Paris. 1775. II Tom. p. 36 seqq.

haupt kaum 2 □ Meilen an Flächen-Raum, bewohnt von 6,000 fleißigen Menschen, die in 1 Städtchen, St. Marino, und in 2 Dörfern, Faetano und Serravalle, leben. Ersteres hat 3 Castelle, 3 Klöster und 5 Kirchen, so wie etwas über 5,000 Einwohner, die größtentheils Weinbau treiben, aber kein anderes Wasser haben, als Regenwasser, welches in Cisternen aufbewahrt wird. Ueberhaupt hat dies Völkchen sich von allem Luxus jederzeit ganz entfernt gehalten, und als eine reine Democratie, eifersüchtig auf ihre Freiheit, diejenigen adelichen Familien, welche sich in diesem kleinen wahrhaft democratischen Freistaat langweilten, ruhig nach Pesaro und Urbino abziehen lassen.

Nach der rein-democratischen Verfassung dieses kleinen Staats, ist jeder Hausvater Mit-Souverain — wenn er nämlich activer Staats-Bürger ist; da er als Mitglied des großen Raths (aringa), der sich von Zeit zu Zeit versammelt, an der Gesetzgebung und Regierung des Staats Antheil nimmt. Dieser große Rath besteht gewöhnlich aus mehr als 300 Hausvätern (Aeltesten, Anziani), welche die höchste Gewalt in Händen haben. Die Vollziehung der Gesetze ist dem kleinen Rath übertragen, der aus 13 Mitgliedern besteht, mit einem Vorsteher (Gonfaloniere) an der Spitze, welcher immer

nur auf 3 Monate gewählt wird. Die bescheidene Staatsklugheit dieser Republikette, ihre Gränzen nicht zu erweitern, war von allen Zeiten her so groß, daß sie sogar dem Papst Pius II. 3 Schlösser zurückgab, von den 4 Castellen, die er ihr damals geschenkt hatte. Desto eifersüchtiger sind die Bürger dagegen auf ihre Freiheit. Alle öffentliche Beamten werden durch die Mehrheit von $\frac{2}{3}$ der Stimmen des großen Raths erwählt, auch die Richter, die Aerzte und der Schulmeister, und zwar jedesmal nur auf 3 Jahre. Jeden Fremden nehmen sie übrigens auf, und sind nicht mehr so mißtrauisch, als ehemals, wo der Thürmer gleich Lärm blasen mußte, wenn 3 oder 4 Leute dem Berge sich näherten. Jeder Bürger ist Soldat und wird von Jugend auf dazu angezogen. Doch hält die Republik nur 50 Mann reguläire Truppen. Da übrigens die meisten öffentlichen Aemter in diesem democratischen Frei-Staat gratis übernommen werden, so ist die öffentliche Einnahme von 50,000 Fl. hinlänglich, um alle seine Bedürfnisse zu bestreiten. Wenn gleich St. Marino in Italien eine republichetta genannt wird, so schrieb sie doch ehemals, zur Zeit des größten Flors der Republik Venedig, an dieselbe: alla nostra carissima Sorella, serenissima Rep. di Venezia; und wie der General Bonaparte ihre Deputirte im Jahr 1796 fragte: wodurch er der Republik nützlich seyn

könne? so war die Antwort: „wenn er bald mit „seiner Armee aus der Gegend wegmarschire."

VIII) Das König-Reich beider Sicilien besteht aus den beiden König-Reichen Neapel und Sicilien, welche zusammen auf 2,037 geogr. □ M. von mir angesetzt wurden. Dies kommt der Berechnung auf Wilhelm Mayers Karte sehr nahe, wo sie nämlich zu 31,734 Italienischen □ M. = 1,983½ geogr. □ M. angegeben werden. Die Volks-Zahl von 6'619,330 Einwohnern, welche ich adoptirte, wird in jenem Werke auf 6'766,000 Köpfe erhöhet. — Das König-Reich Neapel allein beträgt nach Rehfues Angabe 23'360,000 Moggien, welche zusammen 1,450 geogr. □ M. ausmachen *); darauf leben 4'963,500 Menschen. Das König-Reich Sicilien hat 587 geogr. □ M. und 1'655,536 Einwohner. In beiden Reichen sollen 2,563 bewohnte Oerter seyn, mit 1'100,000 Häusern. Das König-Reich Neapel besitzt allein 144 Städte, worunter die Hauptstadt mit 412,000 Einwohnern sehr hervorragt. Sicilien hat überhaupt 352 Städte und Flecken, worunter indessen nur 45 königliche Städte sind, die übrigen sind adeliche Städte und Flecken.

*) S. das Verhältniß der Neapolitanischen Moggien zu den geogr. □ Meil. in meinem Werke über die Cultur-Verhältnisse der europäischen Staaten. S. 375.

Unter den Ersteren sind Palermo mit 180,000, Catanea mit 70,000, Messina mit 60,000 Einwohnern die bedeutendsten; die übrigen haben alle weniger, als 20,000 bis auf 1,000 Seelen herab. Indessen ist es doch gar nicht zuträglich für die National-Oekonomie des Landes, daß der größte Theil der Einwohner dort in den Städten lebt, und daß es so wenig Dörfer in Sicilien giebt. Noch nachtheiliger ist das Verhältniß des Zehrstandes in diesem König-Reich zu dem Nährstande. Denn wenn auch von den 120 Fürsten, 150 Herzögen, 170 Marchesen, 40 Grafen und 450 Baronen, welche 1788 im König-Reich Neapel lebten, mehrere ausgestorben seyn mögen, und wenn in Sicilien auch nur 58 Fürsten, 27 Herzöge, 37 Marchesen, 28 Grafen und 79 Baronen leben, so ist doch diese Anzahl an sich schon viel zu groß, und der verderbliche Einfluß des Feudal-Wesens, welches der Adel ausübt, ist die größte Plage dieses fruchtbaren Landes. Hierzu kommt noch der Clerus, der im König-Reich Neapel 21 Erzbischöfe und 114 Bischöfe an der Spitze hat, und etwa 50,000 Weltpriester, 31,200 Mönche, 27,000 Nonnen im Gefolge; eine Geistlichkeit, die überhaupt ½ von allen Landes-Güthern besitzt, und an die 20 Millionen Fl. oder 9 Millionen Ducati jährliche Einkünfte bezieht. In Sicilien sind nur 2 Erzbischöfe und 6 Bischöfe, nebst 80,000 Geistlichen. Auch das

Parlament in Sicilien, welches Lord Bentink, während die Britten 1810 bis 1812 rc. die Insel Sicilien besetzt hielten, sehr reformirte, kann nichts Großes bewirken, da die Zahl der geistlichen und weltlichen Mitglieder in der Pairs-Cammer in der That zu groß und ihr Einfluß zu mächtig ist gegen die Cammer der Gemeinen, wozu die Städte, die beiden Universitäten und 45 Landes-Districte ihre Deputirten schicken.

Wenn nun auch das neue Concordat mit dem Römischen Stuhl vortheilhafter für Neapel ist, als andere Concordate außerhalb Italien seyn mögen; wenn auch die gegenwärtige Regierung in Neapel den 12ten Dec. 1816 ein neues Grund-Gesetz machte, worin nicht nur die Thronfolge bestimmt, sondern auch eine neue Organisation in Betreff der Staats-Verwaltung in beiden König-Reichen festgesetzt und das Feudal-Wesen wenigstens etwas verringert, auch die Staats-Abgaben in Sicilien genauer bestimmt wurden *): so hilft dies Alles doch nur wenig, so lange Despotismus und Fanatismus, Hierarchie und Aristocratie sich dort, wie in den meisten Italienischen Ländern, brüderlich die Hände bieten, und mit der Religion und mit den schönen Künsten, mit Freiheit und Eigenthum, so wie mit den übrigen Kräften der Nation ein lucratives Spiel treiben; mithin Geistes-Freiheit durch

*) S. politisches Journal. Jahrgang 1817. S. 228 ff.

Inquisition und Censur, Eigenthum und Menschenrechte, durch Aristocratie und Monocratie, wechselsweise geschmälert werden, auch die allgemeine Sicherheit so wenig befestiget ist, daß vielmehr Straßen-Räuber die Bischöfe auf der Heerstraße ausplündern, und sich obendrein noch von ihnen Absolution und Benediction ertheilen lassen, wie dies im Jun. 1818 auf dem Wege zwischen Rom und Neapel der Fall war. So lange diese Hindernisse einer gesunden Politik und zweckmäßigen National- und Staatswirthschaft obwalten, so lange kann Italien sich bei aller Fruchtbarkeit des Bodens und herrlichen Climas 2c. nicht emporheben, wenn auch der liberale Genius von Oestreich in der Lombardey und in Toscana, in Parma und Piacenza sichtbar waltet und auf Neapel sich ebenfalls wohlthätig zu äußern begann. Ohne jene Hindernisse würde Italien das erste und wichtigste, das reichste und mächtigste Land in Europa seyn.

Die Staats-Einkünfte des König-Reichs beider Sicilien habe ich nur zu 24 Millionen Fl. angesetzt, wiewohl sie 1815 an die 17 Millionen Ducati betragen haben sollen. Das Maximum der Staats-Abgaben der Insel Sicilien allein sollte nach einem Decret des dortigen Parlements nicht über 1'847,687 Unzen = 10'162,284 Fl. steigen *). Diese Summe ist aber nie ganz erhoben worden, son-

*) S. Ebendaselbst.

dern in manchen Jahren nur etwas über die Hälfte derselben; da Adel und Clerus so wenig dazu contribuiren. Der Rest kommt auf das König-Reich Neapel, wo die 7,500 reducirten Officiers allein 3 Millionen Ducati an Pensionen beziehen, der übrigen Gnadengehalte, der starken Ausgaben für das Militair und für die neue Organisation, so wie der großen Summen, welche Neapel an Oestreich und Baiern ꝛc. (5 Mill. Fl.) zahlte, nicht zu gedenken. Dies Alles mußte eine große Schulden-Last hervorbringen, welche unstreitig weit über 67 Millionen Ducati steigt; wenn gleich diese Summe, welche schon 1808 vorhanden war, damals um 15 Millionen Ducati, durch den Verkauf von einigen geistlichen Güthern, vermindert werden sollte. Seit der Zeit sind aber die Staats-Schulden ungleich mehr wiederum vergrößert worden. Nur die gewandte Staatskunst des gegenwärtigen Ministerii in Neapel konnte den Staat emporhalten, der übrigens in mancher Hinsicht sich gegenwärtig wieder zu erheben scheint, auch bei der großen physischen Fruchtbarkeit des Bodens sich bald wieder erheben kann, wenn die dort vorhandenen Menschen-Kräfte frei und ungehindert auf die Natur-Kräfte angewendet werden.

Das Militair soll von 30,000 bis auf 51,000 Mann vermehrt, und die größtentheils zernichtete Marine allmählig wieder hergestellt werden. Gegenwär-

tig sind nur 3 Linien-Schiffe, 5 Fregatten und einige 30 kleine Kriegs-Fahrzeuge vorhanden; aber unstreitig nicht alle seegelfertig oder auch immer ausgerüstet.

IX) Die Jonische Republik, oder der vereinigte Staat der 7 Jonischen Inseln, enthält 46 geographische □ Meilen und 187,000 Einwohner. Diese Inseln liegen bekanntlich im Adriatischen Meer, längst der Küste von Albanien, Livadien und Morea, und werden bequemer bei Italien abgehandelt, mit welchem sie in Betreff der Cultur und des Handels in so vielseitigen Verhältnissen stehen, als bei dem Osmannischen Reiche, von welchem sie sich lossagten. Seit dem 5ten November 1815 unter Groß-Brittanniens Schutz gestellt, genießen sie nicht nur alle Handels-Freiheiten und andere Vortheile, namentlich auch in Hinsicht auf den Schutz ihrer Handels-Schiffe gegen die Barbaresken im mittelländischen Meer — (in so weit die Brittische Seemacht diesen gewähren kann —), sondern sie haben auch eine neue und bessere Constitution und Organisation im Inneren erhalten, so wie viele und bedeutende Verbesserungen in Betreff der allgemeinen und höheren Cultur, der Industrie und des Wohlstandes überhaupt.

Die neue Constitution der Jonischen Inseln, welche den 1. Jan. 1818 in Wirksamkeit trat, erklärt die orthodox-Griechische Re-

ligion für die herrschende Landes-Religion, so wie die Griechische Sprache für die legale Landes-Sprache in öffentlichen Angelegenheiten. Das gesetzgebende Corps, oder Jonische Parlament, wird aus den adelichen Wahlmännern (warum nicht auch aus Bürgerlichen? sind diese dort vielleicht zu wenig gebildet?) zusammengesetzt, sodann die Senatoren aus der Mitte desselben gewählt und von dem Senate die Justiz-Beamten ernannt. Alle Wahlen sind nur 5 Jahre gültig. Das Militair-Commando führt der Brittische Gouverneur, welcher auch als Lord-Obercommissär des Königs von England (des Protectors dieser Republik) das Parlament zusammenberuft und auflöset, und den Präsidenten des Senats ernennt, welcher letztere aus 5 Mitgliedern besteht, wovon die Insel Corfu 1, Zante 1, S. Maura 1, Cephalonia 1, und die übrigen Inseln zusammen 1 Mitglied ernennen, welches aber von dem Lord-Obercommissär bestätigt werden muß. Auch wählt dieser den Staats-Secretair, der sowohl ein Britte als Jonier seyn kann. Der Senat besorgt übrigens die Civil-Regierung und die Landes-Administration.

Sodann sind den Joniern auch in der Türkei die ausgezeichneten Vorrechte der Brittischen Unterthanen im Handel zugestanden, weil sie unmittel-

bar unter Brittischem Schutz stehen. Dieses wird allein schon hinlänglich seyn, viele Griechen zu bewegen, das Bürger-Recht in der Jonischen Republik zu suchen und sich dort niederzulassen, um der Türkischen Herrschaft zu entfliehen.

Zu der Jonischen Republik gehören nun: 1) die Insel Corfu, das alte Corcyra, wohin Homer, welcher sie Phaecia nannte, die Gärten des Alcinous verlegte. Sie hält in der größten Länge und in der größten Breite zwar 4½ geogr. Meilen; dennoch beträgt ihr Flächenraum nur 12 geogr. □Meilen, bewohnt von 70,000 Einwohnern. — Salz, Oel, Honig und eine herrliche Art von Feigen sind die Hauptproducte, welche aus dem trefflichen und festen Hafen der Stadt Corfu exportirt werden.

2) Paxo oder Paxu hat etwas mehr als 3 geogr. Meilen im Umfange. Sie exportirt Wein, Oel und Mandeln aus dem trefflichen Hafen St. Nicolo. Mit der gegenüber liegenden, aber volkleeren Insel Antipaxu mag sie etwas über 2 □M. enthalten, und 6,000 Einwohner besitzen.

3) Santa Maura (ehemals Leucadia genannt) hat ungefähr 11 Meilen im Umfange und etwas über 5 □M. an Flächenraum, mit 18,000 Einwohnern. Sie führt Salz (6,000 Fässer) und edle Früchte, Korn, Wein (1,000 Fässer) und Oel (3,000 Tonnen) aus ihrem befestigten Hafen Por-

to-Deprano aus. Die öffentlichen Einkünfte dieser Insel sollen doch über 100,000 Fl. betragen.

4) Cephalonia liegt in dem Meerbusen von Lepanto; ist in der größten Ausdehnung 8½ Meilen lang und 4½ breit. Sie besitzt auf 16 □ M. 60,000 Einwohner, 203 bewohnte Oerter und 3 gute Häfen, aus welchen 80,000 Fässer Oel, 6 Millionen Pfund Corinthen (71,000 Fl. an Werth), etwas Baumwolle und 1,500 Centner Ziegenkäse exportirt werden.

5) Theaki (Thiki, oder auch Klein-Cephalonien genannt) ist das Ithaca der Alten. Sie hält nur 4 □ M. und zählt 7 bis 8,000 Einwohner. Aus der Stadt und aus dem Hafen Vathi führt man jährlich eine halbe Million Pfund Corinthen, so wie Wein und Baumöl aus, mit 50 eigenthümlichen Schiffen.

6) Zante (ehemals Zazynthus), 3 Meilen lang und 1½ breit, hält doch nur 4 □ M. und besitzt 30 bis 40,000 Einwohner in seinen 48 Ortschaften, worunter auch viele Juden sich befinden. — Ihr Reichthum besteht in Corinthen, welche dort auf einer langen Strecke unter dem Schutze von Bergen wachsen, welche durch ihre Lage und durch das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen ihre Reife sehr befördern. Der Ertrag ist jährlich über 10 bis 12 Mill. Pfund, und in manchen Jahren noch größer.

Ueberhaupt sollen 21 Millionen Pfund Corinthen etwa, jährlich in Jonien und in der europäischen Türkei zusammen, gewonnen und davon mehr als 17 Millionen exportirt werden. Der Centner steht dort gewöhnlich nur zu 8 bis 10 Fl. im Einkaufs-Preise. Die Insel Zante liefert sie aber etwas wohlfeiler als Morea. Auch exportirt diese Insel 60,000 Tonnen Oel und viele edle Früchte. Die Zölle sind dort für 175,000 Fl. jährlich verpachtet. Noch bemerke ich, daß man auf der Insel Zante an die 100 Tonnen Erdpech einsammelt und theils zum Kalfatern der Schiffe benutzt, theils ausführt.

7) Cerigo (das Cytherea der Alten) liegt südlich von Morea, hält etwas über 10 geographische Meilen im Umfange, und mit der kleinen Insel Cerigetto zusammen ungefähr 4 bis 5 □M., die jedoch nur von 8,000 Einwohnern bewohnt sind, weil der größte Theil aus kahlen Felsen besteht. Die Thäler dieser kleinen Inseln sind indessen fruchtbar an Wein und Rosinen (5,000 Centner jährlich), an Baumöl, Honig, Wachs und edlen Früchten, so wie an Ziegen und Ziegenkäse. Die ihres herrlichen Climas wegen vormals, als der Aufenthalt der Göttin Venus, bezeichnete Insel Cytherea scheint auch den dortigen 165 Griechischen Priestern mit ihren Bischöfen zu gefallen, welche 265 Kirchen und

Kapellen daselbst haben. Die öffentlichen Einkünfte betragen etwa 2,600 Fl. jährlich. Auch haben Cerigo und Cerigetto gute Häfen und Anker-Plätze.

Die öffentlichen Einkünfte dieser 7 Jonischen Inseln zusammen mögen etwa 965,500 bis 1 Million Fl. betragen, und kosten den Britten weit mehr, als sie ihnen eintragen, da blos die Besatzung, welche über 4,000 Mann Engländer beträgt, große Unkosten verursacht. Ein Paar Regimenter sind indessen auch von den Eingebohrnen errichtet worden, die überhaupt gute Soldaten sind und noch bessere Seeleute abgeben. Daß übrigens die Jonische Republik unter Groß-Brittaniens Schutz sehr emporkommen, cultivirt und wohlständig werden könne, ist nicht zu bezweifeln, da man dort für eine größere Gewerbsthätigkeit, für bessere Heerstraßen und für die lucrativere Benutzung des Seesalzes, so wie für eine neue und zweckmäßigere Einrichtung der niederen und höheren Unterrichts-Anstalten durch Englands thätiges Einwirken bereits zu sorgen angefangen hat.

Dies liberale Verfahren, welches der gegenwärtige Brittische Gouverneur, General Maitland, so sehr befördert und welches der Lord Guilfort dort durch die Gründung einer neuen Universität noch mehr begründen soll, steht übrigens sehr im

Widerspruch mit dem unwürdigen Factions=Geist, der bisher noch immer unter den dasigen Aristocraten herrschte, welche doch froh seyn sollten, durch die thätige Mitwirkung ihres aufgeklärten und edelmüthigen Landsmannes, des vortrefflichen Grafen von Capo d'Istria (gegenwärtig Staats=Minister in St. Petersburg), dem drückenden Türkischen Joche entgangen zu seyn.

Als Schlüssel zum Adriatischen Meer und als Stützpunkt für den Levantischen Handel, so wie für die künftige Befreiung Griechenlands von dem Türkischen Joche sind diese 7 vereinigten Inseln, bei ihrer gegenwärtigen trefflichen Constitution und aufblühenden Cultur, wahrlich von vielem Interesse für das südliche Europa.

XV. Die Republik Krakau.

Der kleine Freistaat Krakau datirt sich vom 3ten Mai 1815, wo in einem additionellen Tractat zu der Schluß-Acte des Wiener Congresses von den Höfen zu Wien, Petersburg und Berlin festgesetzt wurde: daß die Stadt Krakau mit einem Gebiet von 19 □ Meilen unter dem Schutz dieser Mächte eine besondere Republik ausmachen solle. Die Volks-Zahl derselben war 1812 = 56,566 und ist gegenwärtig vielleicht bis auf 61,000 Seelen gestiegen. In dem Umfange dieser kleinen Republik findet man 2 Städte, 1 Marktflecken und 77 Dörfer, deren Bewohner meist Polen sind, mit einigen Deutschen und 7,000 Juden, die dort, so wie die 3 christlichen Religions-Partheien, ihren Cultus frei und ungehindert ausüben. Obgleich die catholische Confession die Staats-Religion ist, so haben doch die Mitglieder aller christlichen Religions-Partheien gleiche politische Rechte in Krakau.

Von den Unterrichts-Anstalten ist die 1364 gestiftete Universität merkwürdig, kann aber noch

weit bedeutender werden. Die Stadt Krakau hat 25,800 Einwohner, 1 Bischof (welchen der Kaiser von Rußland ernennt), sodann 72 Kirchen, worunter auch 1 protestantische ist; 1 Universität, 5 Bibliotheken und mehrere Fabriken in wollenen Tüchern u. d. m.

Die vortreffliche Constitution dieses democratischen Frei-Staats, der jährlich nur 200,000 Fl. Staats-Einkünfte hat und bedarf, auch ohne Schulden ist, kann den Einwohnern eine sehr ausgedehnte bürgerliche Freiheit gewähren, gleichwohl beweisen neuere Thatsachen, daß die Schreib- und Preß-Freiheit in Krakau so sehr beschränkt worden, daß man in der That mit Lessings Nathan dem Weisen ausrufen muß: „sie sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten." Indessen ist es doch ein erfreulicher Anblick für den Cosmopoliten, außer Helvetien und den 4 deutschen freien Städten, noch 3 Freistaaten in Europa zu erblicken, in welchem nicht blos die Geburt, Rang oder Titel, sondern auch Talente, Kenntnisse und Verdienste um den Staat, zur Regierung des gemeinen Wesens qualificiren.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Begebenheiten

des Kapitäns von der Russisch-Kaiserlichen Marine

Golownin

in der Gefangenschaft bei den Japanern

in den Jahren 1811, 1812 und 1813, nebst seinen Bemerkungen über das japanische Reich und Volk und einem Anhange des Kapitäns Rikord. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. C. J. Schulz. Mit sechs Karten und Planen und einem Portrait. 2 Thle. gr. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1817 u. 1818.
Preis 4 Thlr.

Der Kapitain Golownin erhielt im Jahre 1811 den Befehl, von Kamtschatka aus die geographische Lage der südlichen Kurilischen Inseln zu bestimmen. Das Unternehmen erforderte einen Mann von Kenntnissen und Ausdauer; denn es ist bekannt, mit welchen Schwierigkeiten die Navigation im Süd-Ocean verbunden ist; und die Expedition konnte keinem Würdigern anvertraut werden. — Feindseligkeiten, die früher von Seiten zweier russischer Schiffe gegen die Japaner verübt waren, hatten diese mit Recht erbittert. Golownin wollte das Andenken derselben wo möglich zu vertilgen suchen und ließ sich auf der Insel Kunaschir mit den Japanern in Unterhandlungen ein, wurde aber ein Opfer seines zu großen Vertrauens. Er, zwei Officiere und vier Matrosen fielen in die Gefangenschaft und mußten über zwei Jahre im Kerker schmachten. — Golownin ist nicht blos interessanter und lebendiger Erzähler, sondern auch treffender Beobachter. Der zweite Band enthält seine Bemerkungen über das japanische Reich und Volk, die man mit Recht eine Staatistik des japanischen Reichs nennen kann. Wir erhalten hier Aufschlüsse über die geographische Lage, Clima und Größe dieses Landes; über die Abstammung des japanischen Volks; Nationalcharakter und Sprache; Religion, Verwaltung, Gesetze und Sitten; Naturerzeugnisse, Gewerbe und Handel; Bevölkerung und Kriegsmacht, und endlich über die Völker, welche den Japanern Tribut entrichten müssen. Den Beschluß des Ganzen macht ein sehr unterhaltender Bericht des Kapitains Rikord über die Mittel, die er zu Golownins Befreiung anwandte. — Ein sehr competender Richter, Herr von Krusenstern, äußerte dem Uebersetzer, daß unter allen über Japan geschriebenen Werken Golownin den Preis davon trage. Dieser Name wird ohne Zweifel in den Annalen der Reisen unter den berühmtesten Männern glänzen! —

Reise
durch
Italien und Sicilien
von
A. W. Kephalides.

2 Theile. Mit sechs schönen Karten und Planen. gr. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1818.

Preis 4 Rthlr.

Herr Professor Kephalides zu Breslau, rühmlichst bekannt durch seine Geschichte des Kaspischen Meers, giebt hier die Beschreibung seiner im Jahre 1815 nach Italien und Sicilien unternommenen Reise. Fern von jener Beschränktheit, welche fremde Länder, Menschen und ihre Gebräuche nach dem eigenen Wohnorte, den nächsten Umgebungen und Sitten des Vaterhauses beurtheilt, wird Italienisches Leben und Treiben hier in seiner tiefsten Eigenthümlichkeit aufgefaßt und mit den lebendigsten Farben gezeichnet. Alle Stände, vorzüglich aber das Volk, besonders in seinem öffentlichen Leben, werden hier oft mit wenigen, aber treffenden Pinselstrichen dem Auge des Lesers vorgeführt. Genährt von dem Geiste des classischen Alterthums, dessen Anklänge auf jeder Seite wiedertönen, durchmustert der geistreiche Verfasser die Reliquien desselben in Italien und Sicilien, und der Antiquar wird in seinen Erläuterungen und Beurtheilungen aller Kunstwerke nicht minder den Geist, als die tiefe Kenntniß und den Scharfsinn ihres Urhebers bewundern. Vier Plane von Capitolin, von Girgenti, Syracus und dem Theater zu Taormina, endlich eine Charte vom Aetna, erleichtern das Verständniß der Schrift. Kein Freund des Alterthums, keiner, den warmes Interesse für die Menschheit beseelt, kein Liebhaber dichterisch-lebendiger, aber nichts desto weniger auch treuer Naturschilderungen wird dieses Werk ohne hohen Genuß lesen. Eine Beilage giebt noch einen Abriß der im Jahre 1812 entworfenen Verfassung Siciliens, von der Deutschland so gut wie gar nichts Bestimmtes wußte. Von Seiten des Verlegers ist nichts unterblieben, um auch durch ein elegantes Aeußere diese interessante Schrift den Lesern zu empfehlen.

Darstellung
der
Verfassung des deutschen Bundes.
Von
Friedrich Wilhelm Tittmann.

gr. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1818.

12 Bogen 20 gr.

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze.

Seite 7 Zeile 13 von unten lies: vertical statt vectical.
— 9 — 3 u. 4 von unten lies: verzeichnen statt vorzeichnen.
— 13 — 7 von oben lies: Rücksicht st. Hinsicht.
— 59 — 5 — — lies: 37'722,576 st. 57'722,576.
— 64 Note, lies: pêcheries st. pêcheris.
— 76 Zeile 11 von oben lies: chivaische st. chcivaische.
— 87 — 11 — — lies: einführen st. ausführen.
— 111 — 2 — — lies: Bären st. Bäre.
— — — 4 — — lies: Fisch-Ottern st. Fisch-Otter.
— 113 — 5 — — lies: jährlicher st. jährliche.
— 163 — 10 — — lies: jene st. jede.
— 228 — 7 — — lies: erfreuet st. erfrelet.
— 230 — 5 — — lies: meist st. meisten.
— 240 — 1 — — lies: nun st. nur.
— 253 — 15 — — lies: den Einwohnern st. Einwohner.
— 280 — 12 von unten lies: Erlaubniß st. königliche Erlaubniß.
— 316 — 9 — — lies: der st. die.
— 322 — 1 — — lies: an st. nämlich.
— 362 — 9 — — mehr weggestrichen.
— 388 — 7 von oben lies: das Verhältniß des Rindviehes zum Flächenraum st. das Rindvieh mit dem Flächenraum.
— 397 — 2 von oben lies: Ravensberg st. Ravenburg.
— 399 — 10 — — lies: Bückingen st. Bücklingen.
— 400 — 6 von oben lies: 32,100 Centner st. 30 bis 40,000 Centner, welches richtiger ist, als Demians Angabe.
— — — 9 von oben lies: 7,500 Centner st. 7,000.
— 401 — 11 von unten weit weggestrichen.
— 404 — 3 — — lies: Stolberg st. Stalberg.

Seite 439 Zeile 8 von unten lies: allgemein st. allgemeiner.
— 446 — 2 — — muß ein Comma nach Staaten.
— 468 — 6 von oben lies: ziehen st. einziehen.
— 522 — 4 — — lies: groben st. grobe.
— 526 — 6 u. 7 von unten: der Handel, doppelt, muß einmal weggestrichen werden.
— 537 — 9 von unten lies: derselbe st. desselben.
— 551 — 8 u. 9 von oben lies: portalegro st. portalega.
— 564 — 10 von unten lies: doch st. zwar.
— 582 — 8 von oben, muß hinter an ein Comma stehen.
— 583 — 7 von unten lies: es st. sie.
— 583 — 4 — — lies: erhielt st. erhielten.
— 591 — 13 von oben lies: Proviantirung st. Verprofiantirung.
— 591 — 2 von unten lies: zu st. mit.
— 596 — 10 — — lies: gebrannt st. gebrennt.
— 611 — 6 — — lies: biederen st. bieteren.
— 627 — 3 — — lies: Vevay st. Vevag.
— 632 — 1 lies: Cantone st. Cantonen.
— 645 — 3 von unten lies: aufgefaßt st. aufgelößt.
— 668 — 5 setze ein semi-colon nach Siena.
— — — 6 fällt das Comma nach Gebiet weg, und muß wieder ein semi-colon (;) nach dem Worte: Sümpfe gesetzt werden.

Seite 678. Am Schluß der Note füge man hinzu:

Zwischen Pipo und dem Meer, längst dem Serchio-Fluß, trift man eine Heerde Merinos an, von 200 Stück, die ganz nach Spanischer Weise den Winter in den dortigen sandigen Steppen und den Sommer auf den angränzenden Bergen zubringt.

Ebendaselbst ist ein wildes Gestüt von Pferden, in 8 Abtheilungen oder Stämmen, jede zu 30 Stuten und 1 Hengst mit eingeschlossen, welche asiatischen Ursprungs sind, und wovon jeder Stamm sich getreunt von den Andern er-

hält. Die Race hat einen Hirsch-Hals und dünne Schenkel; sie paßt für die leichte Cavallerie, ohne eben schön zu seyn.

Auffallend ist es, daß man in dieser steppenartigen Gegend, welche an die Maremma di Siena gränzt, eine asiatische Cameel-Familie antrift, deren Anzahl auf mehr als 200 Stück angewachsen ist. Sie sollen auf Kosten eines ehemaligen Groß-Priors des Johanniter-Ordens dorthin verpflanzt worden seyn, und zwar schon von den Zeiten der Kreuzzüge her. Man bedient sich dieser Cameele als Last-Thiere zu den Grund-Arbeiten der dortigen Domainen, aber Niemand denkt darauf, sie auch zu anderweitigen nützlichen Diensten, z. B. zum Transport der Waaren über die Gebirge fleißig zu gebrauchen. Wenigstens geschieht dies nicht häufig; wiewohl diese nützlichen Lastthiere sich bisher fortdauernd dort fortpflanzten, und den in Europa herumziehenden Cameel-Führern und Charlatanen zum allgemeinen Magazin dienen, woraus sie ihre Cameele für 6 bis 7 Louisdor das Stück zu kaufen pflegen, um sie in Deutschland und Nord-Europa für Geld zu zeigen.

Dort in der Maremma di Siena findet man auch eine Heerde von wilden Kühen, 1800 an der Zahl, die in der größten Wildniß leben. Sie lassen sich so wenig melken, als füttern, sondern werden im 7ten bis 8ten Jahr als Rothwildpret geschossen. Von den Kälbern hascht man jedoch viele, und erzieht sie zu zahmen Kühen im Arno-Thal.

Seit dem 17ten Jahrhundert, wo die Pest in diesen Gegenden zum letzten Mahl wüthete, und jenen unfruchtbaren Landstrich der Maremma di Siena gänzlich entvölkerte, — ist derselbe so ganz incultivirt und ungesund geworden, daß selbst Leopolds II. Bemühungen, die Maremma zu cultiviren, nichts Erhebliches bewirkten. Blos zu Viehwalden wird dieser unermeßliche steppenartige Landstrich benutzt und verpachtet, der in der That, vornämlich bei Volterra, einer öden und traurigen Wüste ähnlich sieht. S. die vorgenannten Briefe über die Landwirthschaft in Italien. 7ter Brief. S. 100. ff.

Druckfehler der Tabellen.

Tabelle No. I.

In der 5ten Columne, Zeile 18 von oben, lies: Mordwinen statt Wordwinen.

In der untersten Linie, setze in der 5ten u. 7ten Columne hinzu: Für das ganze Russische Reich.

Auf Tab. II. das Königreich Schweden betreffend

muß in der Ueberschrift der 1sten Columne das Wort: auf, vor □ Meilen wegfallen.

In der 2ten Columne muß es in der Ueberschrift heißen: auf 1 □ M.

Auf Tabelle III.

unten bei den Varianten, lies: Herrn von Lichtenstern statt Hr. v. Leichtenstern.

In eben dieser Columne, (in der Parenthese) muß es heißen: und ohne die Italienischen Staaten ꝛc.

Tabelle No. IV. von Groß-Brittannien.

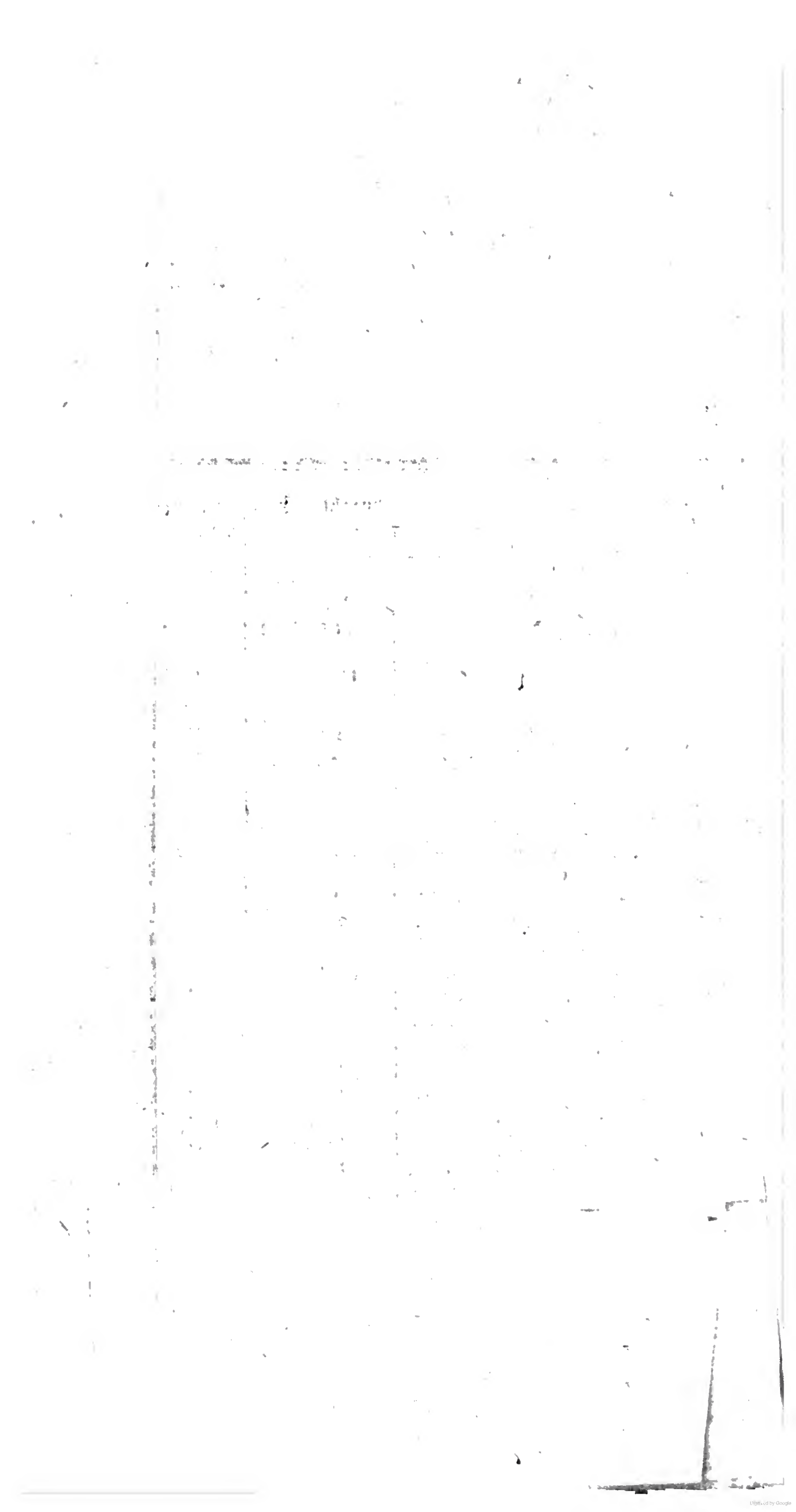
In der 4ten Columne lies: Barbados st. Barbadoes
und: St. Christoph st. Christophers
und: Bahamas-Inseln st. Bamhohens-Inseln.

In der 5ten Columne lies: Demerary st. Damarara
und: Essequebo st. Essequibo.

In der untersten Columne, lies: Gorée st. Gorre
und: Vorgebürge st. Vorgebirg.

en Rußlands,

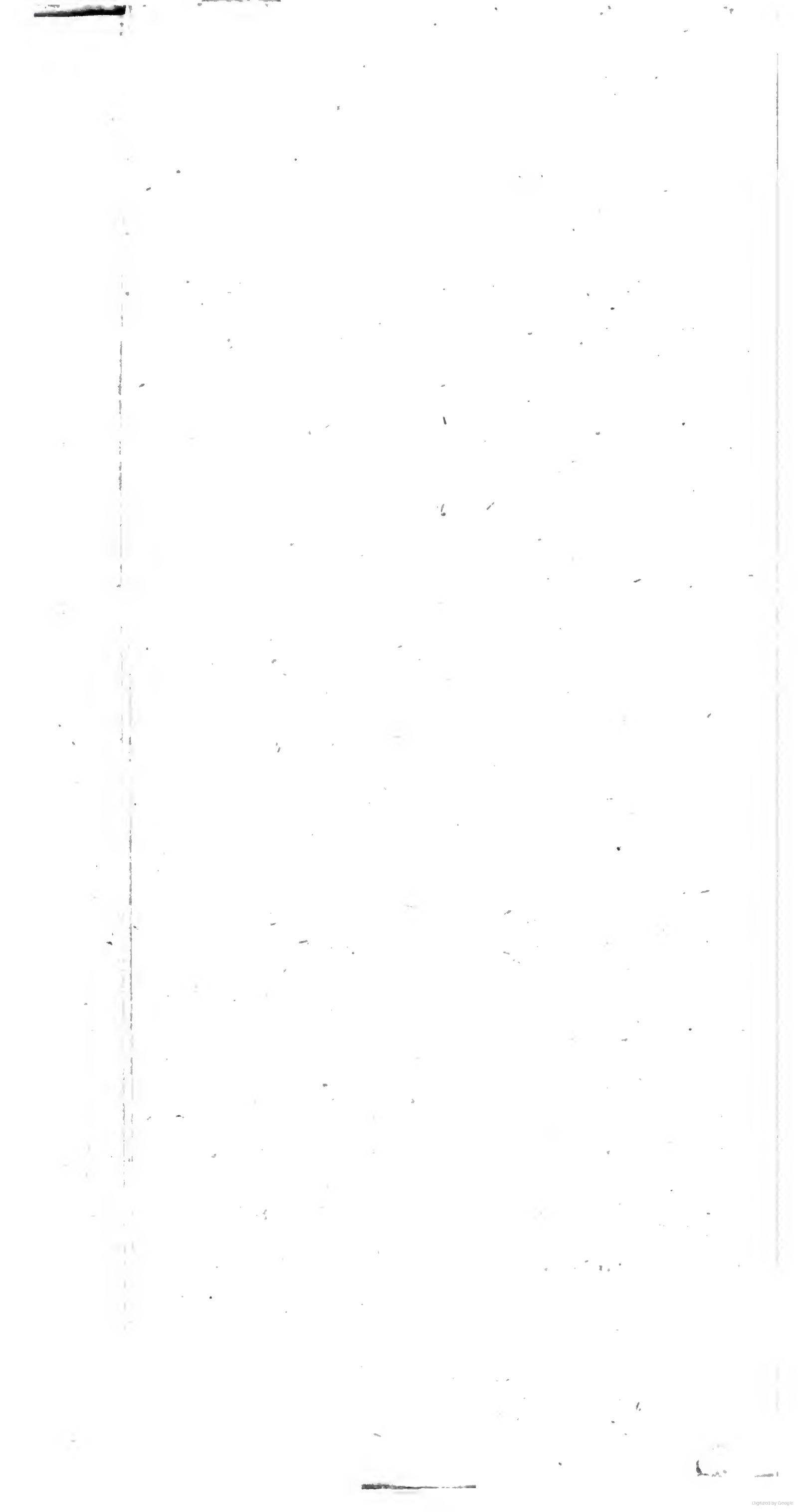
Namen der P	Verschiedene Religions-Genossen.	Anzahl.
a) Ostsee-P	a) Griechische Christen.	
1) Gouvern. E burg		
e) Litth		
34) Wilna		
35) Grodno		
— Bialystoc		
f) Neu-R		
36) Jekaterin		
37) Cherson		
38) Taurien		
— Donische		
— Bessarabi dau		
g) Köni		
Pohlen		
		45'540,000



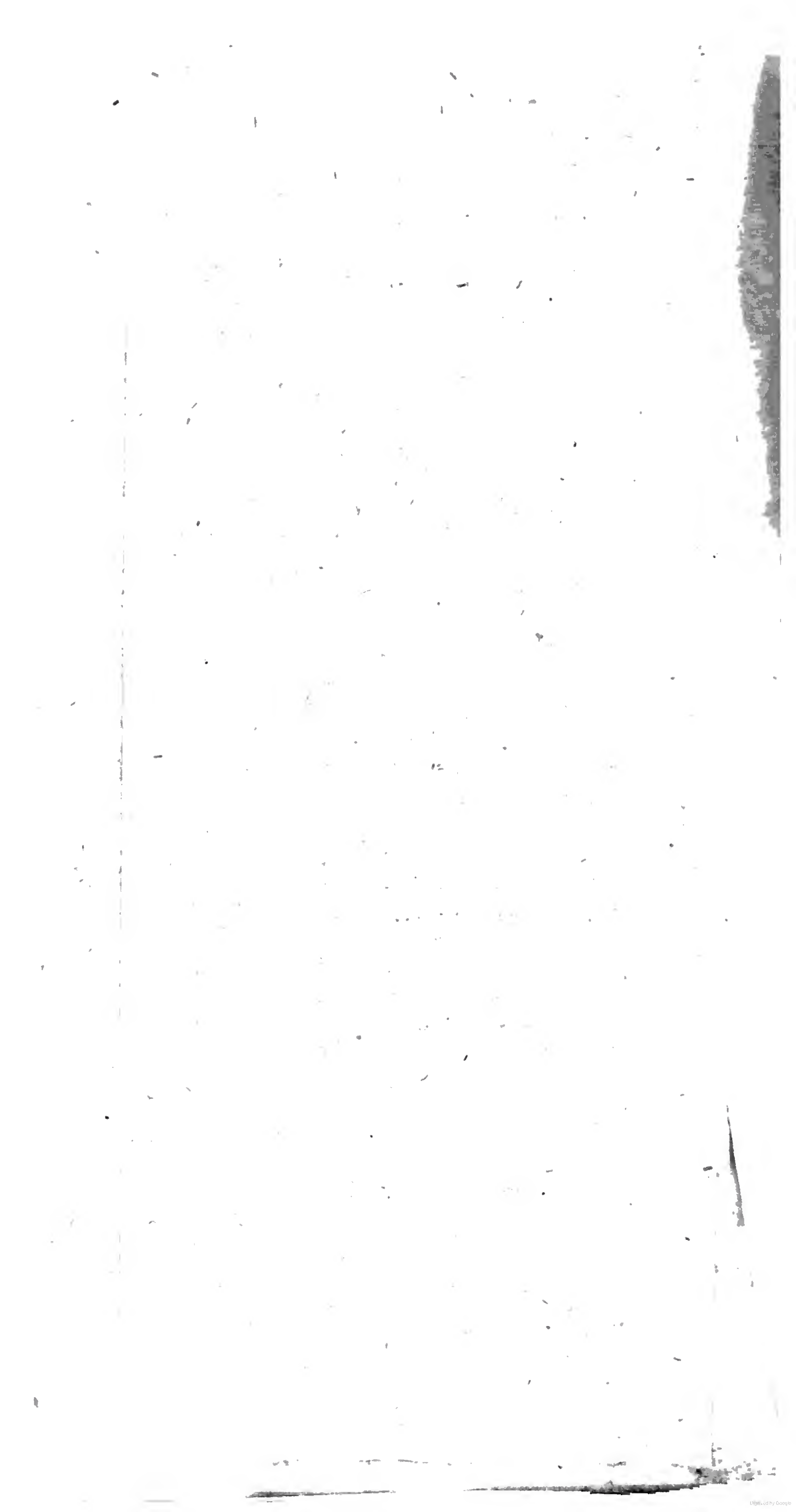
Königreich Schwe

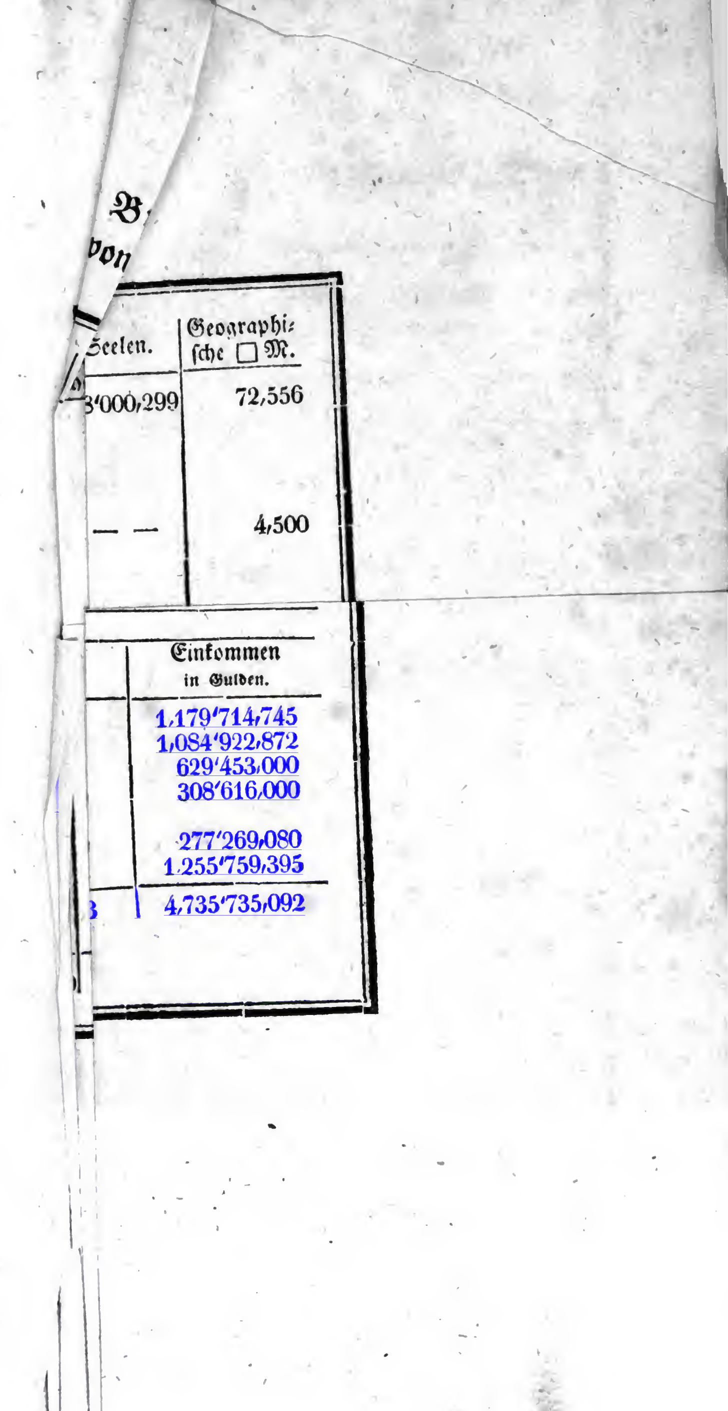
	Volksmenge v			Summe von	
l.	Priester.		lks: nge.	Bewil- ligung.
rD.	Personen.	rD.	sonen.	rD.
15,049	438	1,653	2,651	138,071
15,079	733	2,805	9,377	51,587
12,301	1,334	3,578	4,141	52,592
12.210	624	3,385	8,761	47,921
18.572	1,359	3,575	2,859	80,068
187	431	1,561	2,988	15,131
4,592	871	3,256	6,296	47,001
1,978	247	812	7,200	29,036
6,497	763	2,799	7,381	42,355
2,697	501	2,536	9 631	26,922
6,920	602	3,131	0,547	44,973
8,305	1,042	3,792	9 892	54.404
3,272	371	2,279	3,594	31,376
1,445	487	1,824	9,514	55,275
5,111	696	3,541	6,271	56,273
9,983	960	5,45	8 410	52,148
19,544	402	1,93	0,428	58,272
7,754	537	2,26	0,100	61,993
9,959	729	3,30	4,808	51,513
8,938	531	1,74	4,816	50,198
7,292	559	2,15	9,093	52,738
1,056	591	2,27	9,974	39,372
1,509	394	1,09	6,151	22,980
180,250	15,202	60,75	24 874	1'162,200

Jahr 1805 hatte Sch...
nur 2'337,851 Menschen...
gezählt: = 2'407,200 ...
an in Schweden: = 2...
net man, nach den im ...
weden im Durchschnit...
Reich Norwegen = 91...
sche Halb-Insel.



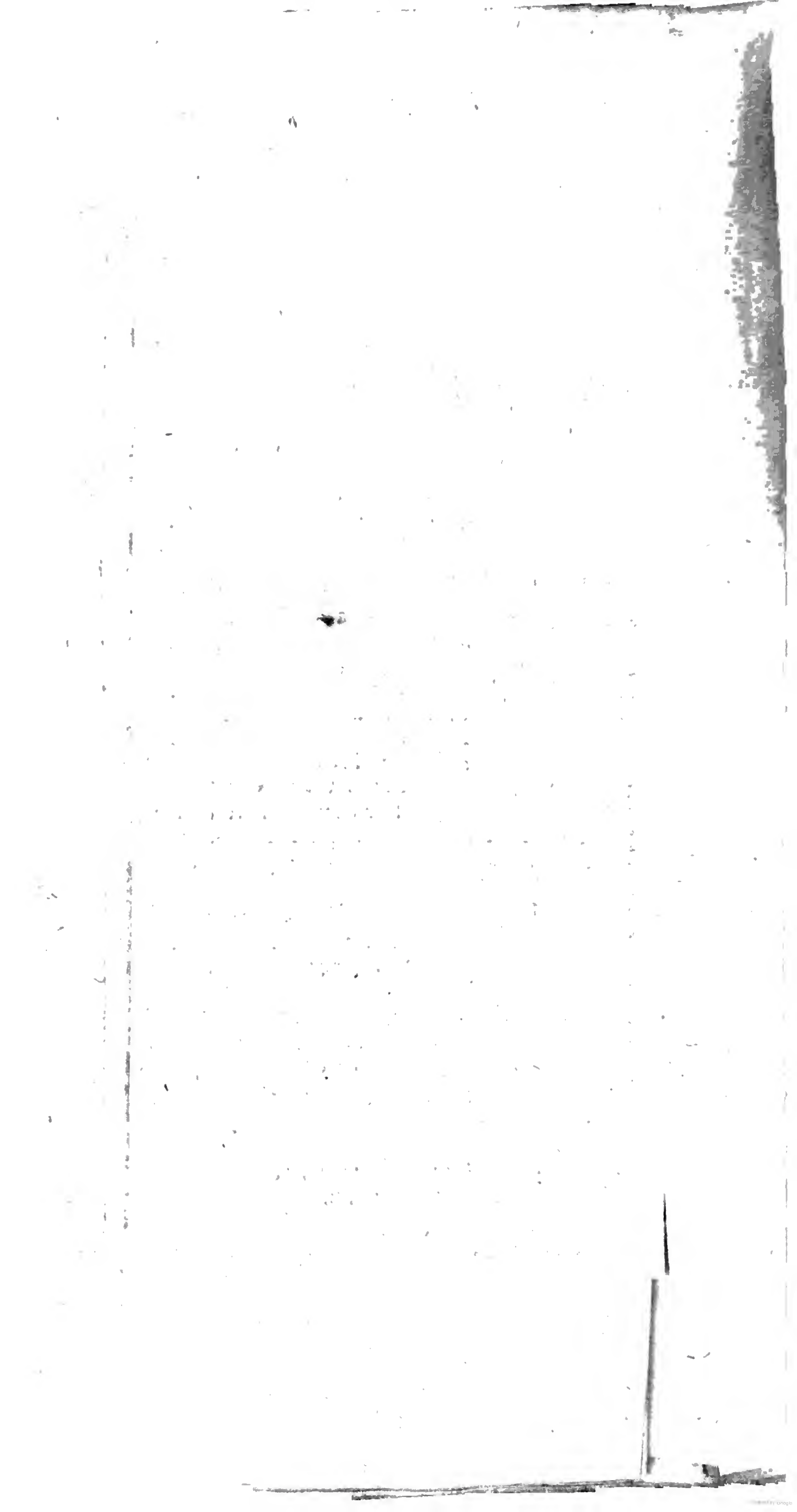
Namen de	arkt- cken.	Dörfer.	Häuser.
A) Oestreichische [illegible] ten:			
1) Erzherzogthu			
a) Nieder-O	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Nach Herrn v. Le	999	67,644	4'192,834
Nach Blumenbach	els Addreß-Handbuch, nebst ten; jedoch ohne letztere von Tyrol nischen Staaten mit einzuschließen.)		
Nach Hassels Staat buch			
Nach den geogr. E 1817.	,025	64,662	3'640,046
	Hassel; im Jahr 1806.)		
	.055	73,353	16,100 einzelne Höfe und Weiler.
	ns Tabellen 1805).		





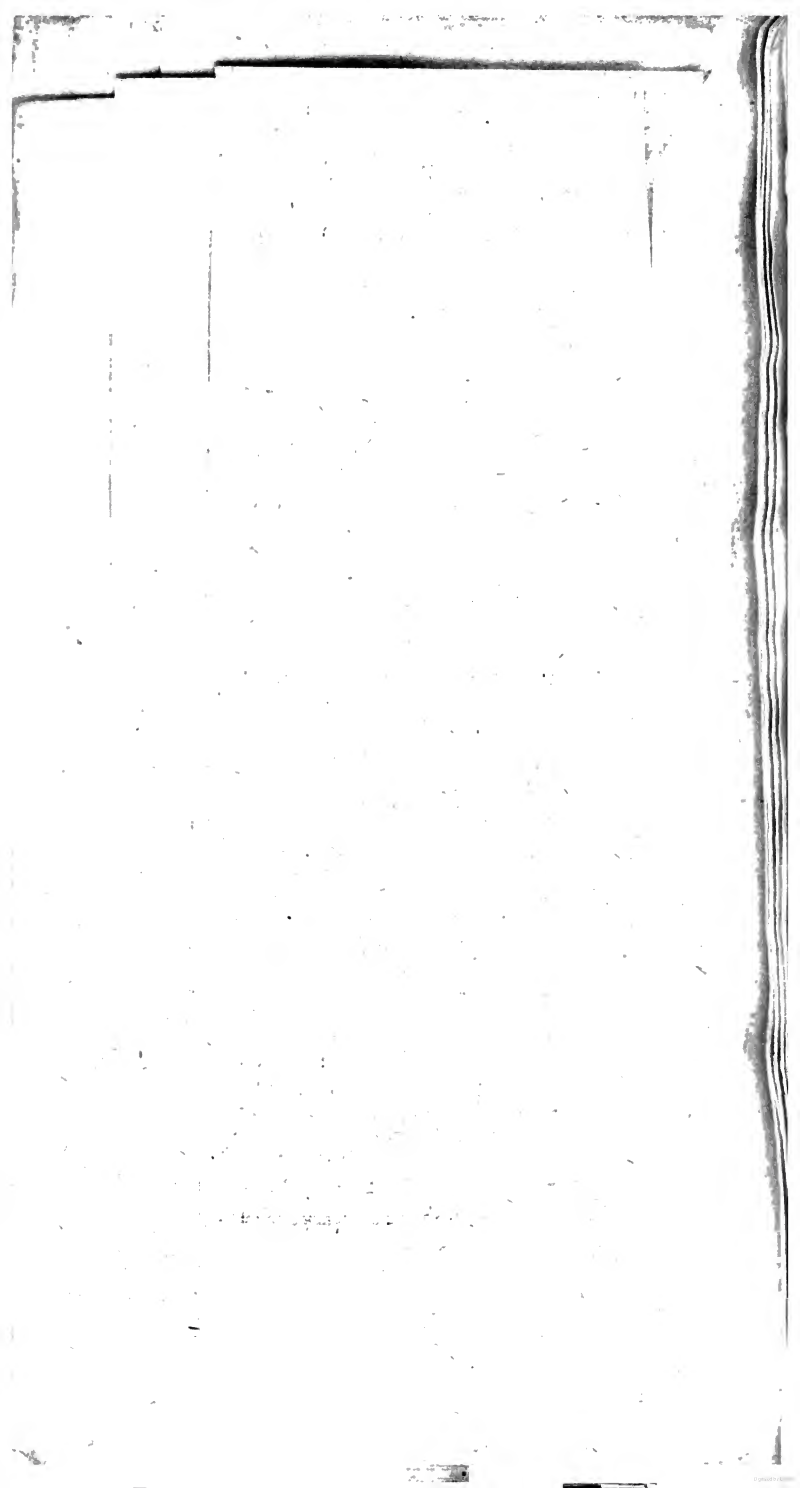
Seelen.	Geographische □ M.
3'000,299	72,556
— —	4,500

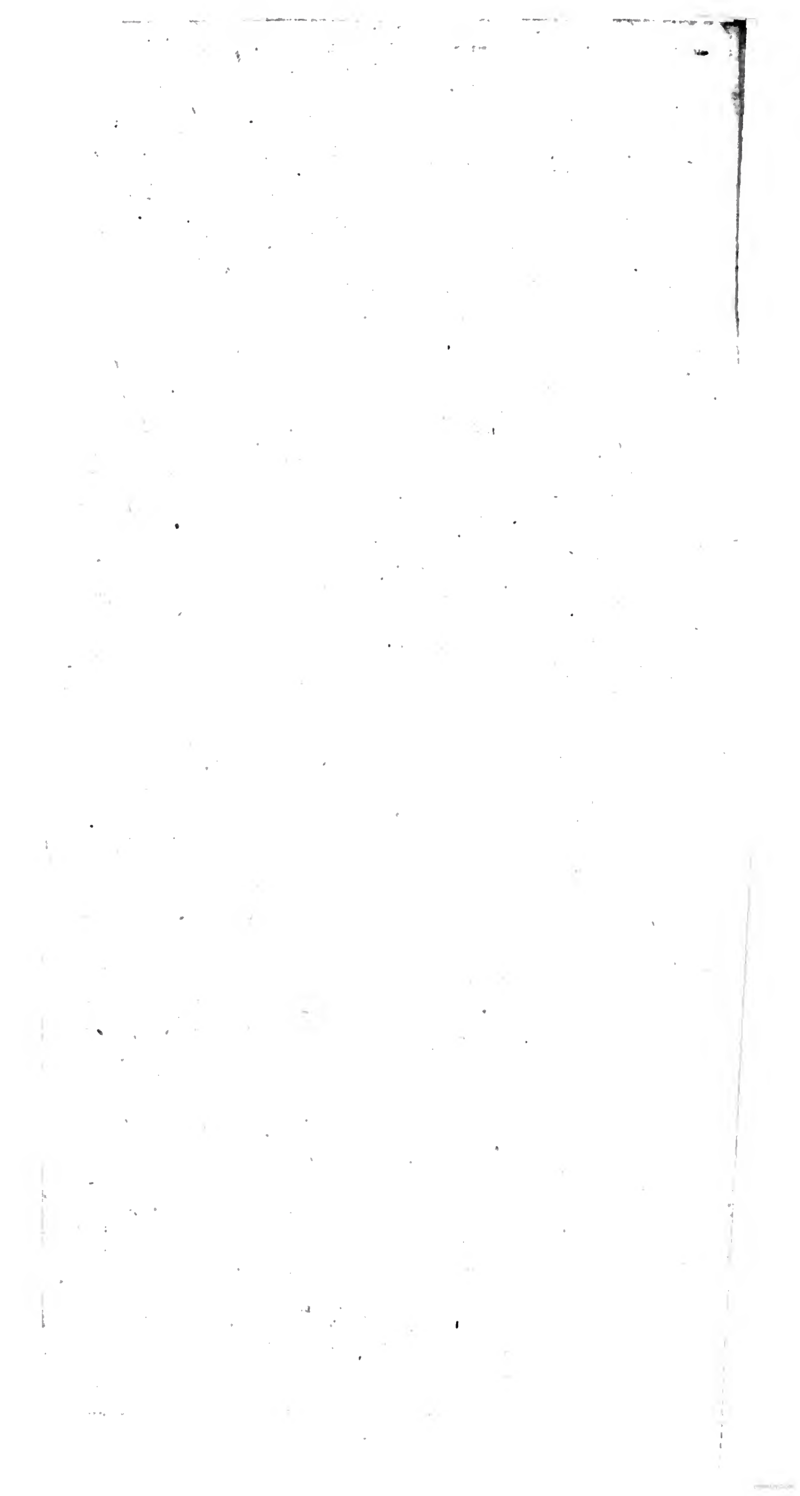
	Einkommen in Gulden.
	1,179'714,745
	1,084'922,872
	629'453,000
	308'616,000
	277'269,080
	1,255'759,395
3	4,735'735,092

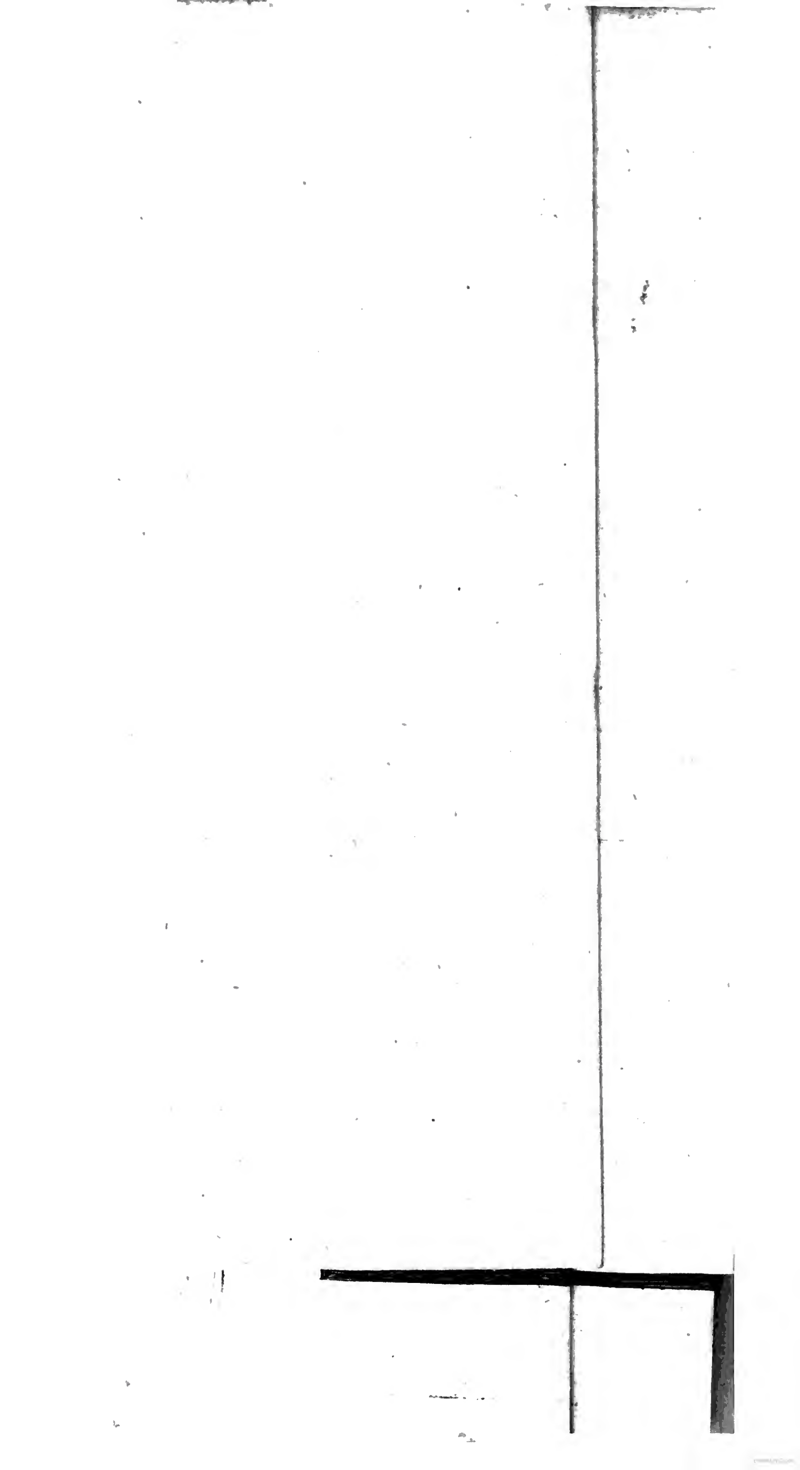


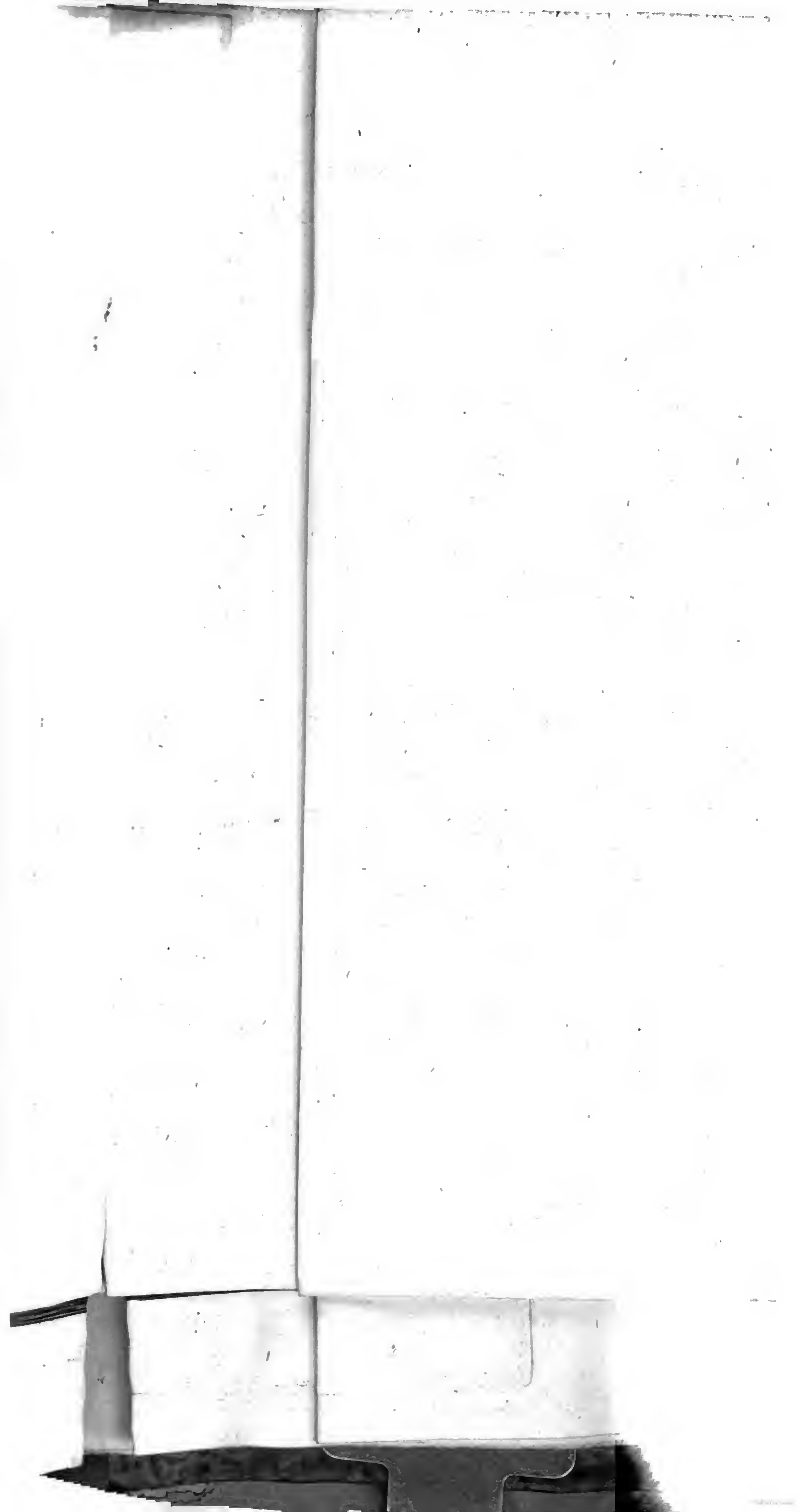
ral-T

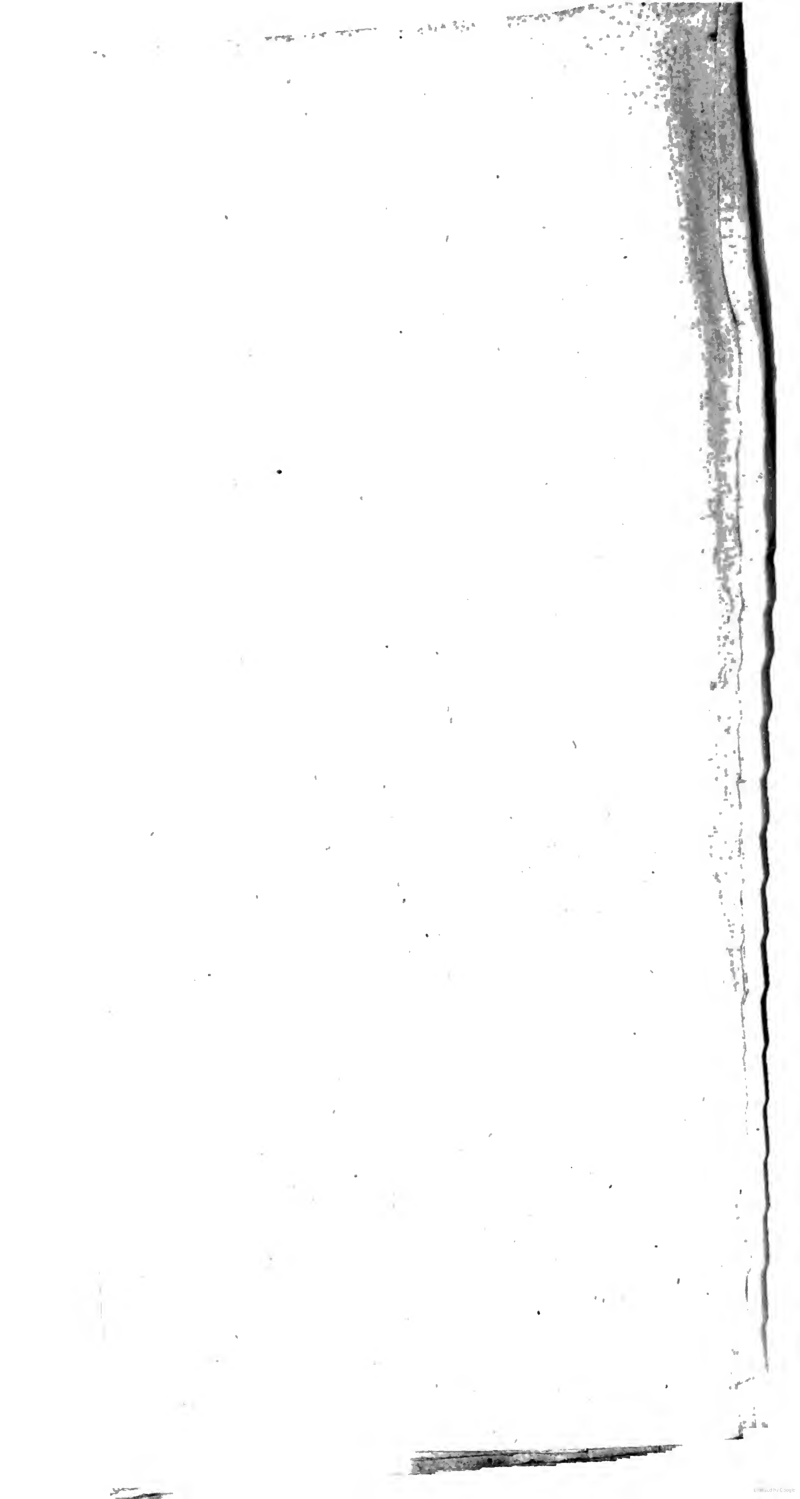
Haupt... des Canton...	...Zahl der ...Deputirten zur ...gesſatzung.	Mannſchafts-Contingent.	Geld-Contingent.
Stadt Z... ...600 Ein...	1 ...ich iſt Vor- ...r Directo- ...l-Ort.	3,700 Mann.	74,000 Franken. 1 Carolin à 16 Franken.
Stadt S... ...000 Ein...	1 ...en iſt Vor-	5,824	104,080
...tadt Sch... ..., 7,000 ...ner.	1	466	9,320
	12	16,738	279,484

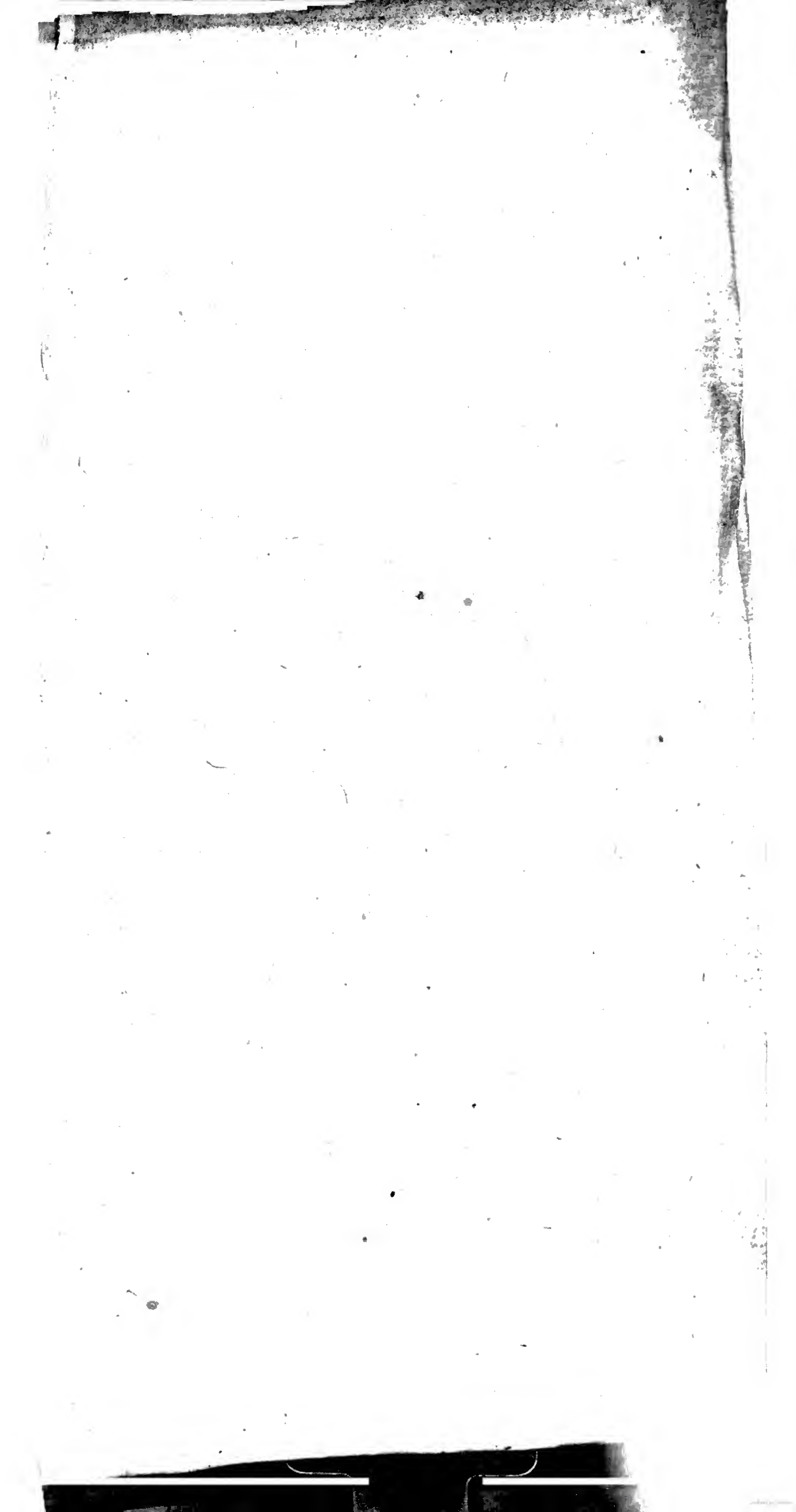


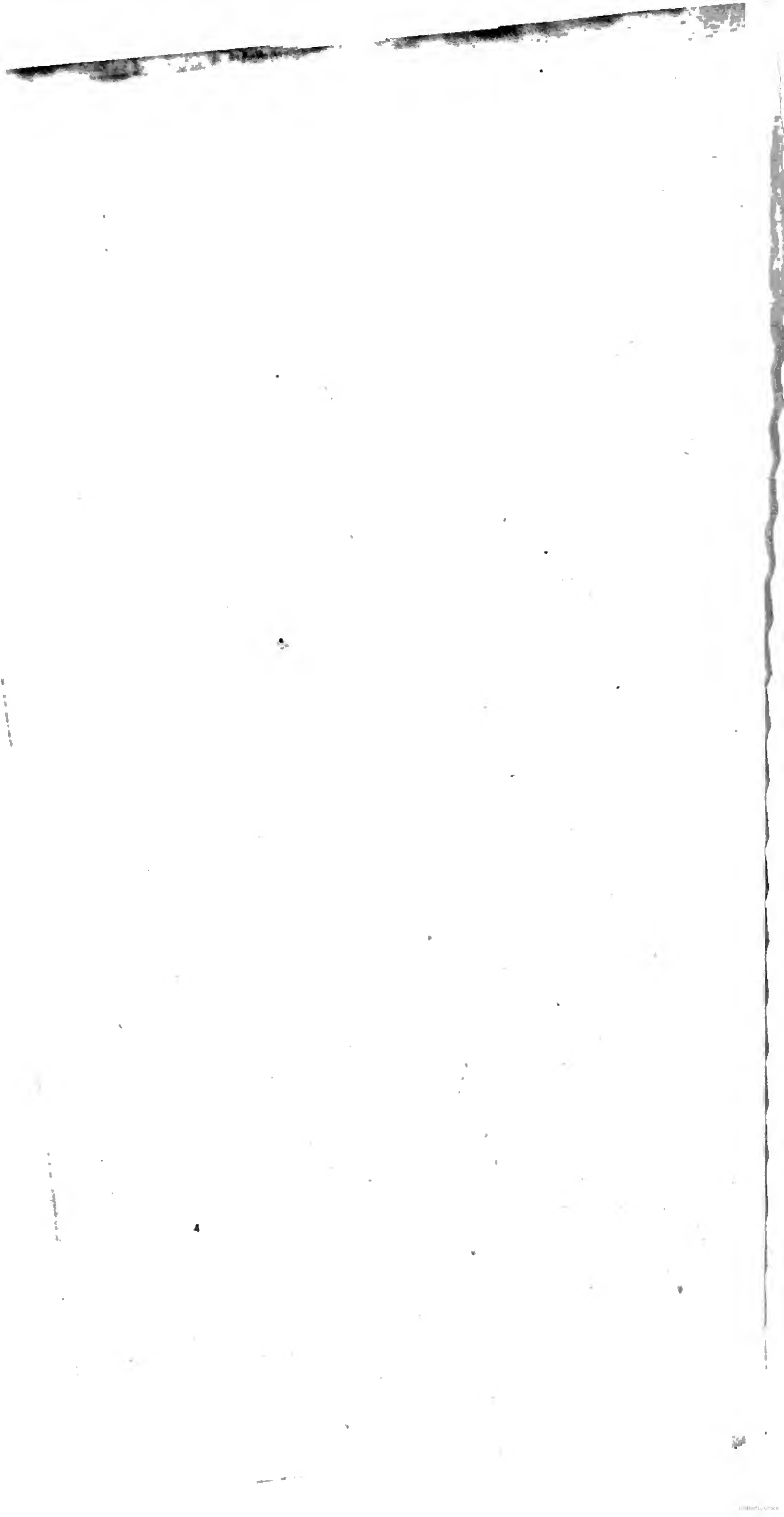


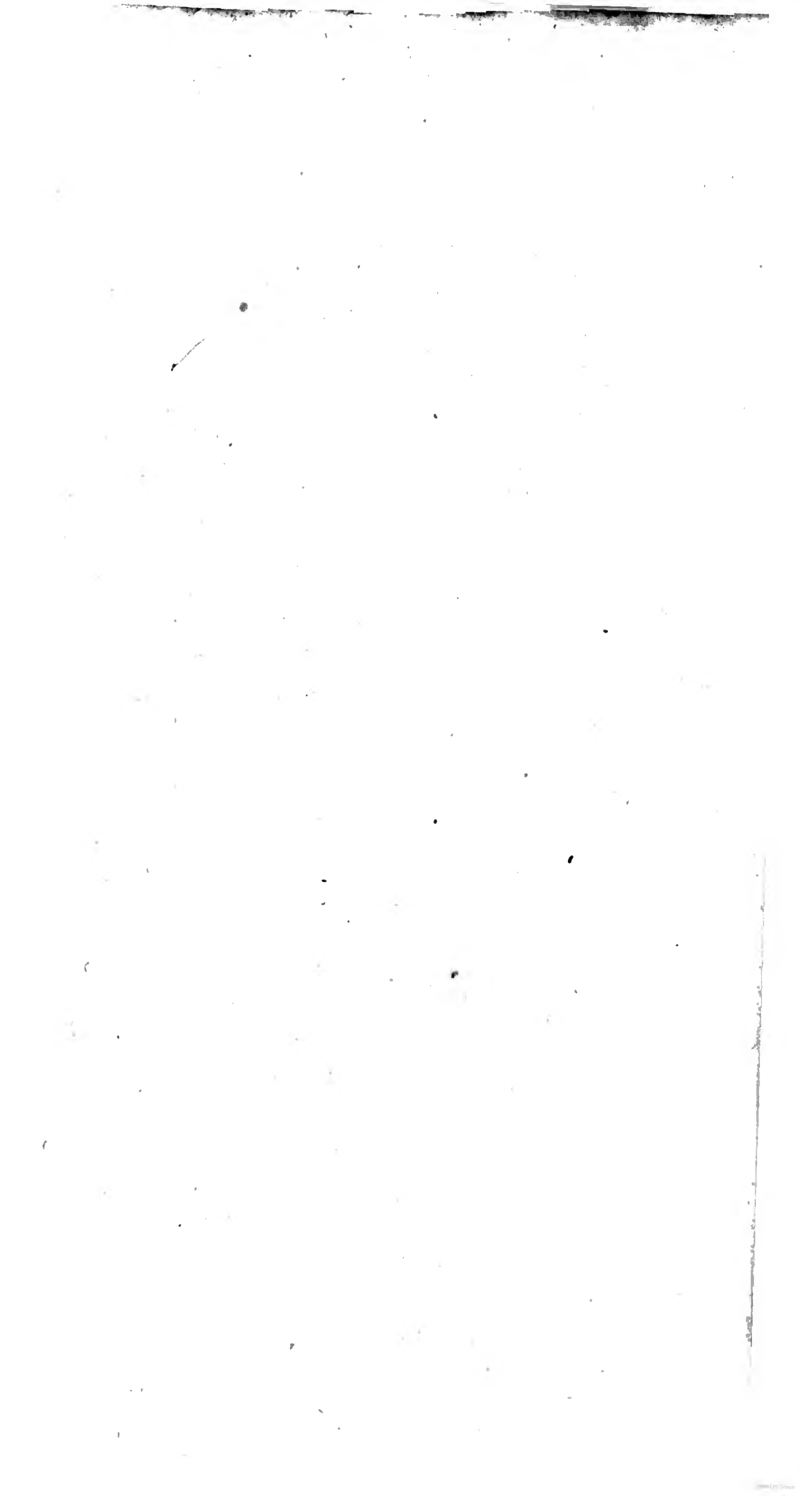


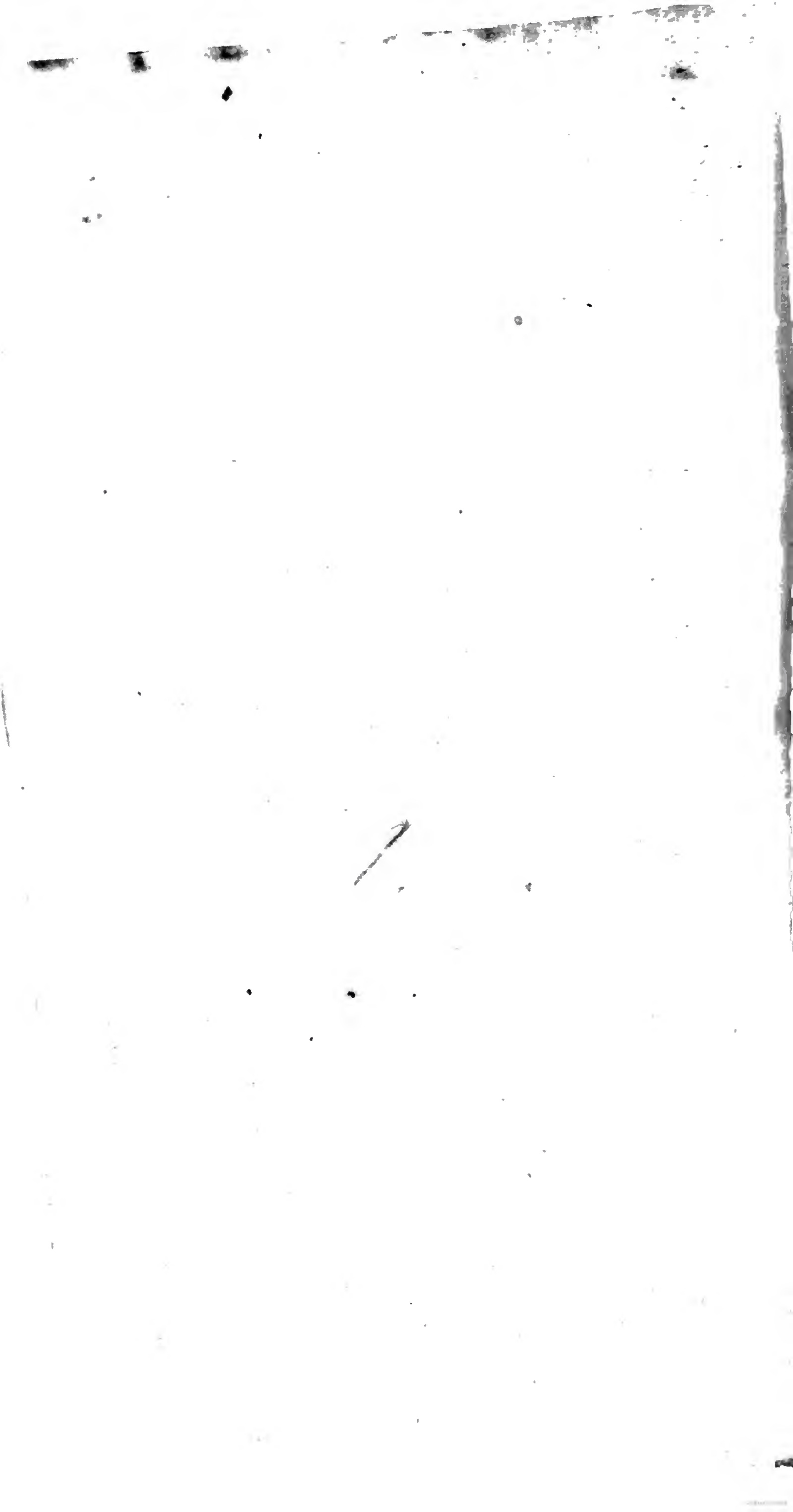


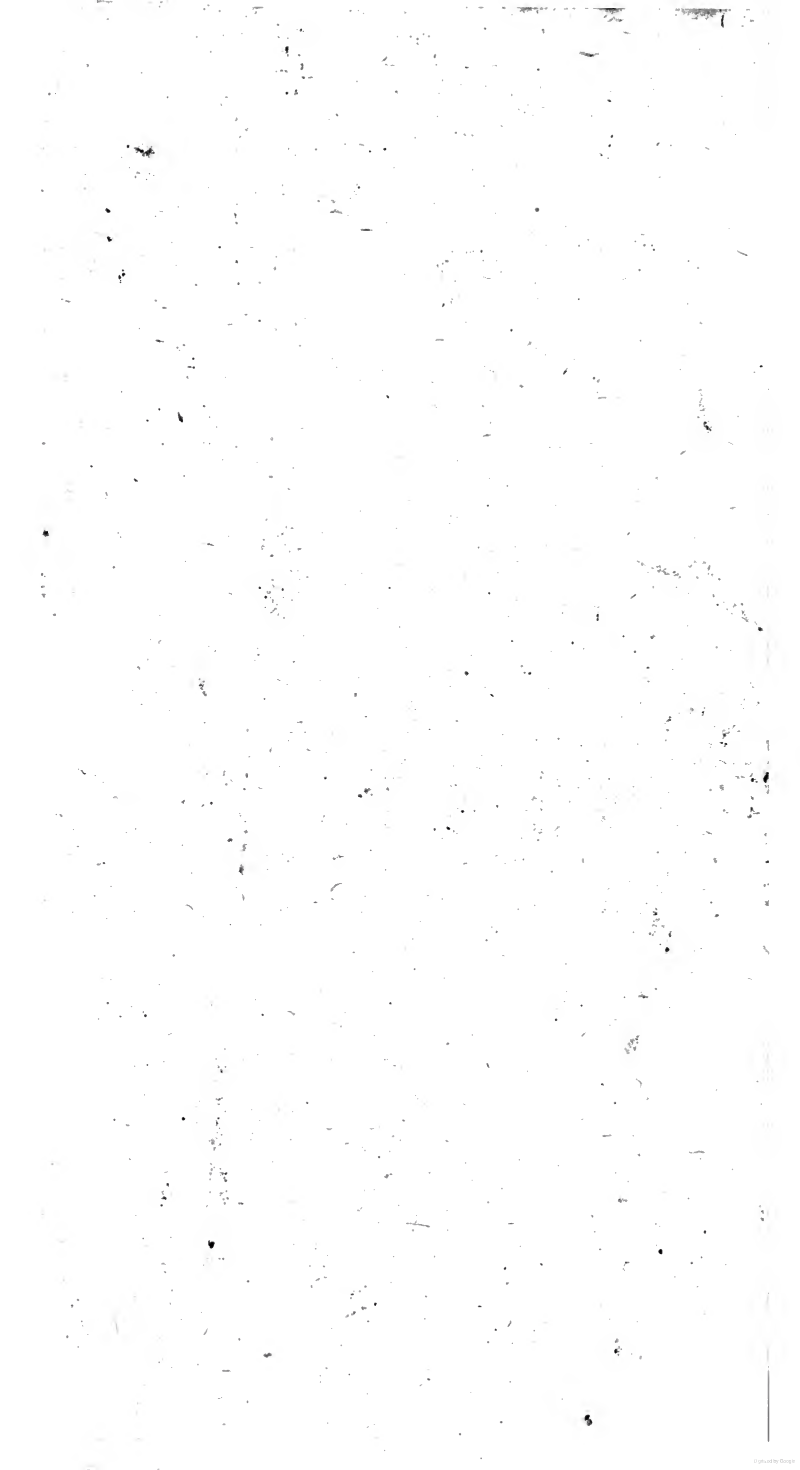


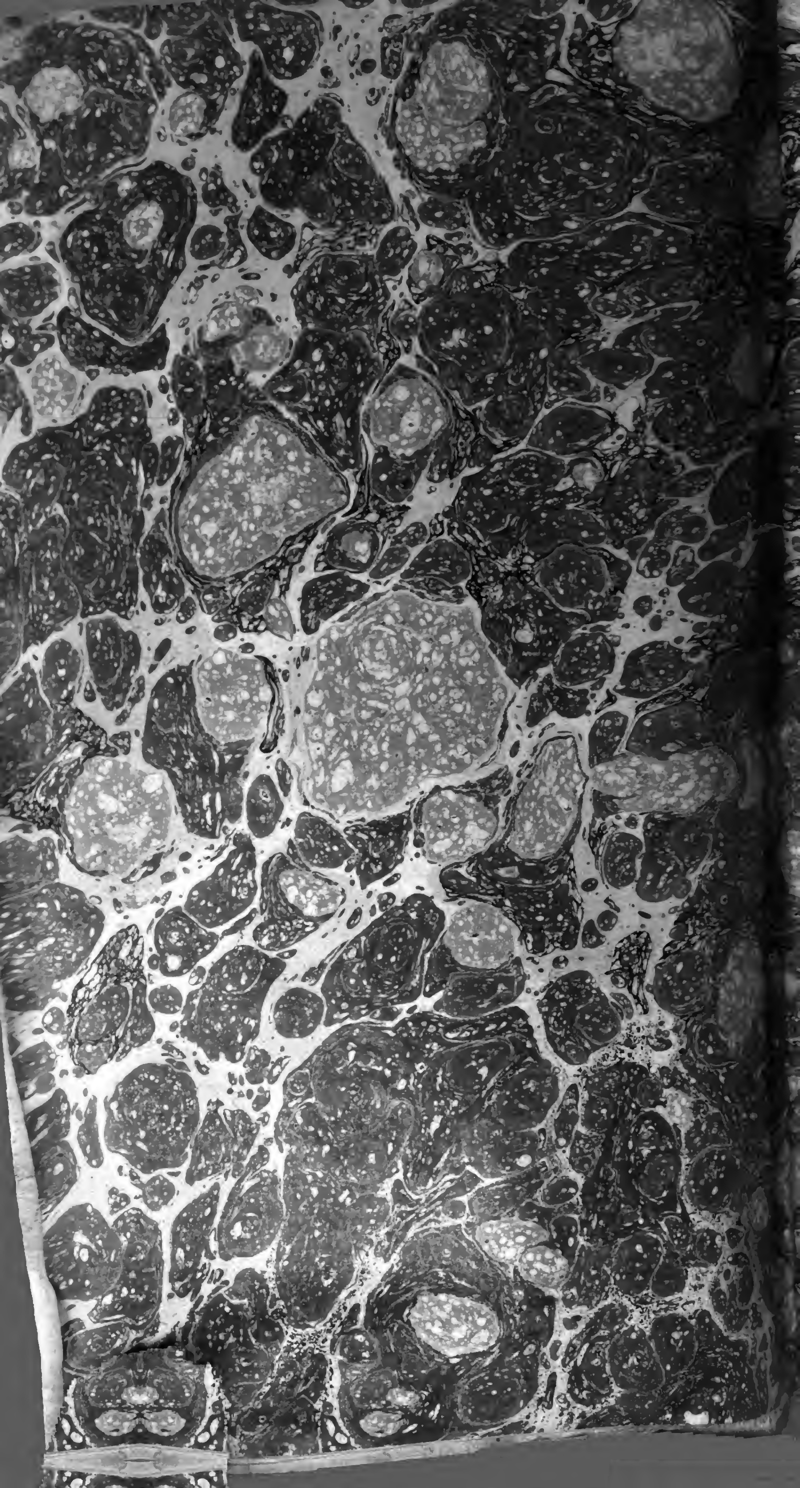












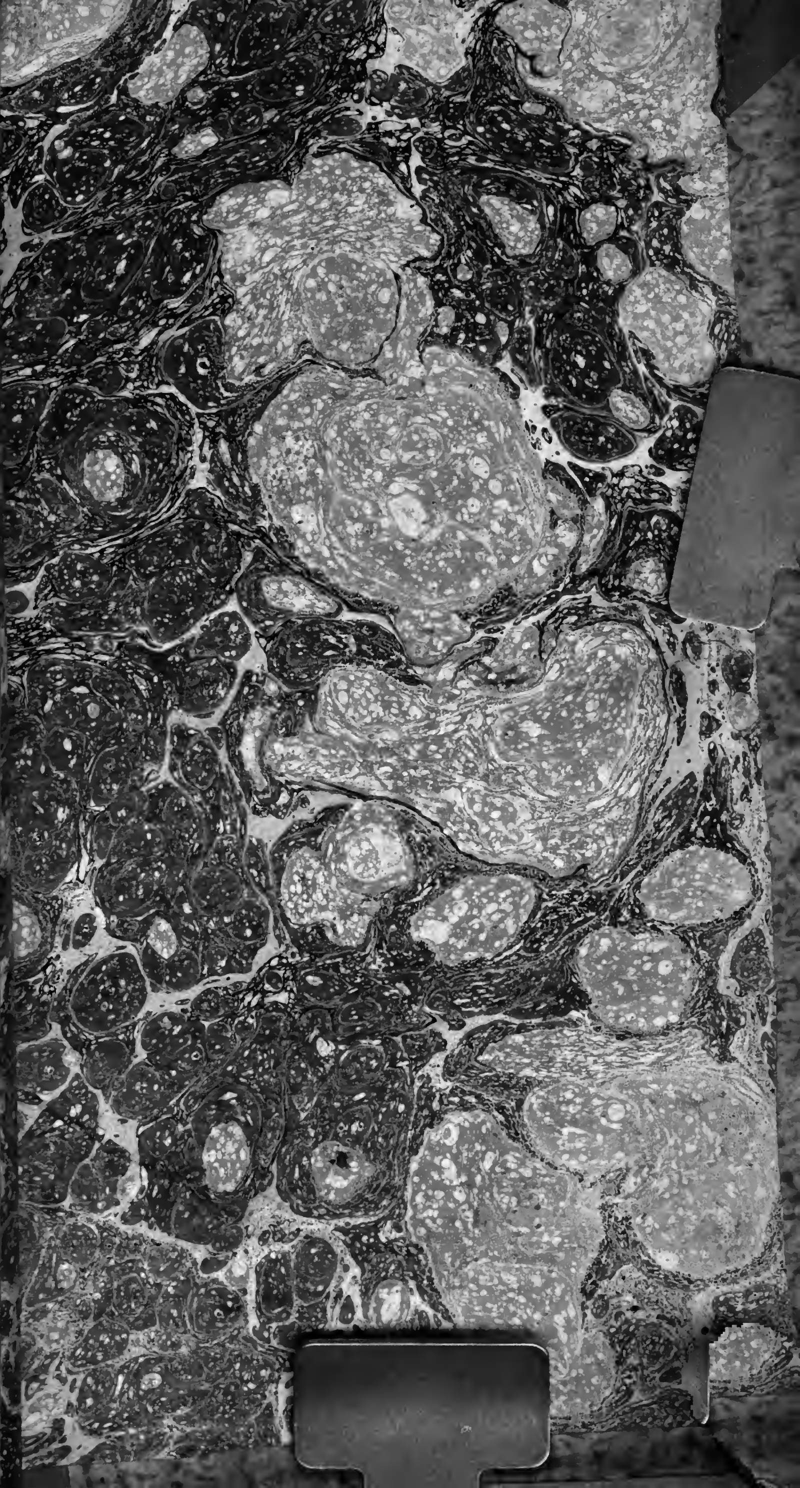


image
not
available